H e V.

Digitized by Google

4 H. Eccl. 401.-1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn Ludwigs,
Freyherrn von Holberg,

Allgemeine Kirchenhistorie

Vom
Ersten Anfang des Christenthums
bis auf die
Reformation Lutheri.

Aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt
von
Georg August Detharding.

Erster Theil.

Copenhagen und Leipzig, 1749.
In Verlag der Compagniebuchhandlung,
bey Franz Christian Mumme und Christian Gabriel Rothe.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede
des Verfassers.

Da die sogenannten Kirchenhistorien, und andre hieher gehörige Schriften zu unsern Zeiten so sehr angewachsen, daß man davon allein eine grosse Bibliotheck aufzurichten im Stande ist; so dürften viele es für eine unnütze und überflüßige Arbeit halten, sich von neuen in dieses Feld zu wagen, und die Geschichte der Kirche durch wiederholte Abhandlungen zu erläutern. So gegründet aber auch dieser Vorwurf in Absicht auf andre Länder seyn mag, so wenig findet doch derselbe in Absicht auf Dännemark statt. Wir haben noch gar keine Ursache, uns über die Menge an dergleichen Büchern zu beschweren, sondern sind vielmehr genöthiget zu bekennen, daß bisher kein Theil der Geschichte weniger bey uns untersucht, und von den Gelehrten aus-

Digitized by Google

gearbeitet worden, als derjenige, welcher die Kirche angehet. Man hat aus dieser Ursache längst gewünscht, daß eine allgemeine Kirchenhistorie in der dänischen Sprache ans Licht treten möchte, und ich bin bereits vor einigen Jahren ersucht worden, diese mühsame Arbeit zu übernehmen. Gesetzt aber, daß wir auch bereits mit einem hinlänglichen Vorrathe von dergleichen Schriften versehen wären, so weis man doch, daß ein Skribent durch eine nützliche, obgleich schon oft vorgetragene Materie, sich eben so sehr, als durch neue und unbekannte Wahrheiten hervorthun, und von dem Publico Dank verdienen kann, wenn er solche gründlicher, deutlicher und unpartheyischer, als seine Vorgänger, abhandelt. Wenn demnach gleich zweene gelehrte Männer einen Vorwurf erwählen, so ist doch die Ausführung desselben von einander unterschieden, und man würde zu strenge verfahren, wenn man einem Schriftsteller bloß deßwegen den verdienten Ruhm entziehen wollte, weil derselbe, eine dem ersten Anschein nach ganz bekannte Sache von neuen erörtert. Die bisher ans Licht getretenen Kirchenhistorien geben davon das deutlichste Beyspiel. Denn, so oft auch schon die darinn vorkommende Begebenheiten untersucht und erzehlt worden; so bleibt doch den Nachkommen noch allemal etwas übrig, welches sie hinzufügen, erinnern, oder anders einkleiden können. Es ist bereits eine alte Klage, daß die meisten Skribenten, welche sich mit den Schicksalen der Kirche beschäftiget, weder die gehörige Ordnung, noch die so nöthige Unpartheylichkeit beobachtet. An den ersten Fehler hat der Wahn schuld, als wenn zwischen der Kirchenhistorie und andern Welthändeln nicht die geringste Verbindung vorhanden. Denn dadurch sind die meisten verleitet worden, die letztern, als nicht hieher gehörige Dinge, mit grosser Sorgfalt auszuschliessen, damit der Inhalt durchgehends mit dem Titel übereinstimmen möchte. Anstatt sie also beydes mit einander hätten verbinden, und uns gründliche, wohlzusammenhängende und angenehme Geschichte hätten liefern sollen, so haben sie durch diese Trennung nichts anders,

Digitized by Google

anders, als trockene, zerrissene und widrige Jahrregister, oder eigentlich nur leere und weitläuftige Verzeichnisse von Kirchenlehrern und Ketzern zum Vorschein gebracht, wodurch die Kirchenhistorie selbst in Verachtung gerathen, und als ein niedriges Studium angesehen worden, welches bloß solchen Leuten zu überlassen, die durch eine ordentliche und jährliche Besoldung zum studiren gleichsam verurtheilet worden. So eifrig demnach auch sonst Personen vom Stande die Historie zu treiben pflegen, und so geübt sie auch in derselben sind, so wenig achten sie doch insgemein die Kirchenhistorie, und so unerfahren sind sie in derselben, weil sie solche als eine ihnen unanständige Wissenschaft ansehen, da doch die geistliche und weltliche Historie so unzertrennlich miteinander verbunden ist, daß derjenige, welcher sich nicht in beyden hinlänglich umgesehen, weder von der einen, noch von der andern, einen vollkommenen Begrif zu erlangen vermögend ist. Die Religionsstreitigkeiten haben oft zu den größten Veränderungen in dem Staate Gelegenheit gegeben; viele wichtige Unternehmungen sind mit dem Mantel der Religion bedeckt worden, und aus dem Köcher derselben haben die römischen Päbste die Pfeile entlehnet, Königreiche und Republiken zu bestürmen, und auf den Trümmern derselben eine geistliche Monarchie aufzurichten. Denn wie die Unschuld, der schönste Schmuck der ersten Christen, sich nach und nach verlohr, und die Geistlichkeit anfieng, an der äusserlichen Pracht, und an einem wollüstigen Leben einen Geschmack zu finden, so mußte sich die Religion darnach richten, und fast ein jeder Glaubensartickel, welcher in den finstern Jahrhunderten gemacht ward, war diesem Endzweck gemäß abgefaßt. Selbst die Orthodoxie, der Eifer wider die Ketzer, welchen man durch die Excommunication derselben an den Tag legte, die Concilien, die Kreutzzüge, die Bekehrungen der ungläubigen Völker, und andre dergleichen Vorfälle waren von irdischen und unlauteren Absichten keinesweges befreyet. Die Kirchenhistorie ist demnach einem abgebrochenen Gliede, und einer Materie ohne

Digitized by Google

Form und Gestalt ähnlich, wenn man dieselbe von der weltlichen Geschichte absondert, und derjenige erfüllet nicht die Pflicht eines Historienschreibers, welcher eine Begebenheit anführet, ohne zugleich die Ursache und Absicht anzuzeigen, wodurch dieselbe veranlasset worden. Man hätte Ursache zu wünschen, daß die Kirchenhistorie an sich selbst so mager und unangenehm wäre, als einige Skribenten solche abbilden, und daß man von keiner andern Sache zu handeln hätte, als von der Lehre und den Freunden und Vertheidigern derselben. Die vielen weltlichen Begebenheiten aber, welche sich allenthalben einmischen, machen solche bey gegenwärtigen Umständen nothwendig, und verursachen, daß die Erkenntniß derselben einem Politico eben so unentbehrlich ist, als einem Gottesgelehrten. Aus dieser Ursache habe ich auch nach dem Beyspiel andrer Skribenten in diesem Werke die geistliche und weltliche Historie beständig miteinander verbunden, von der letztern aber nur so viel berühret, als mir zur Erläuterung der erstern nöthig geschienen.

Die Partheylichkeit ist ein Fehler, den man oft bey weltlichen, weit mehr aber bey Kirchenskribenten bemerket. Niemand verspricht heiliger, unpartheyisch zu seyn, und niemand hält solches weniger, als diese. Man kann also hier mit Wahrheit sagen: Die Stimme ist Jacobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände. Einige meynen, daß Gottfried Arnold, in seiner so genannten unpartheyischen Kirchen- und Ketzerhistorie, sich insonderheit in diesem Stücke hervorgethan. Es ist demselben aber, wie verschiedenen andern ergangen, welche so viel an der Reformation gekünstelt, daß sie darüber aus einem Extremo in das andre gefallen. Arnold merkte, daß die meisten Kirchenhistorien zu keinem andern Ende geschrieben worden, als die Kirchenväter bis in den Himmel zu erheben, und die Ketzer in den untersten Abgrund zu verstossen. Er bemühete sich daher, diesen Fehler zu verbessern, gerieth aber durch seinen gar zu grossen Eifer in den andern Abweg, so, daß seine ganze Historie, wie

der Augenschein lehret, auf nichts anders abzielet, als die Kirchenväter anzuschwärzen und die Ketzer zu vertheidigen. Sein Werk verdient also mit weit grösserm Rechte eine bittere Stachelschrift auf alle rechtgläubige Lehrer, und eine eifrige Apologie der Ketzer, als eine unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie genannt zu werden. Aus dieser Ursache hat also seine Historie nicht nur den Namen einer unpartheyischen Geschichte, sondern auch überhaupt den Namen einer Historie verlohren, indem dieselbe, anstatt blosser Erzehlungen, nichts anders, als heftige Anklagen enthält, welche, wenn sie auch gleich alle wohlgegründet wären, weit eher in eine Postille, als in eine Historie gehören. Ein andres Urtheil kann man nicht über dieses Werk des Arnolds fällen, ob man gleich auch gestehen muß, daß verschiedene Wahrheiten darinn vorkommen, und daß das Vornehmen des Verfassers eine gute Würkung hätte haben können, wenn er auf der Mittelstrasse geblieben wäre. Verschiedene französische und englische Skribenten haben sich in diesem Stücke vorsichtiger und klüger aufgeführt. Ja, einige unter den römischcatholischen selbst haben sich nicht gescheuet, allerhand Fehler und Schwachheiten bey den ältesten Kirchenlehrern anzumerken, und den Character der römischen Päbste aufrichtig zu entwerfen, welches von verschiedenen, als dem DU PIN in seiner *Nouvelle Bibliotheque des Auteurs Ecclesiastiques* mit einer solchen Freymüthigkeit geschehen ist, daß man sich billig wundern muß, daß eine solche Schrift mit öffentlicher Einwilligung ans Licht treten können. So rühmlich aber auch diese Unpartheylichkeit ist, welche sowol Du Pin, als einige andre Kirchenskribenten in ihrem Vortrage beobachtet, so ist es ihnen doch nicht möglich gewesen, ihr Vaterland und ihre Kirche gänzlich zu verläugnen, und es erhellet demnach aus den fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche sich hierbey äussern, daß man nichts vollkommenes in diesem Stücke erwarten könne, und daß eine unpartheyische Kirchenhistorie zwar wohl zu wünschen, niemals aber zu hoffen sey.

Ich

Ich befinde mich meines Theils mit andern in gleichen Umständen, und kann daher nichts weiter versprechen, als daß ich mich äusserst bestrebet, die Partheylichkeit an die Seite zu setzen, und der Wahrheit allein Gehör zu geben. Aus dieser Ursache habe ich für rathsam angesehen, an der einen Seite meines Schreibtisches einen römischcatholischen Skribenten, und an der andern einen Gottfried Arnold hinzulegen. Ich gestehe gerne, daß meine Schrift auf eine solche Art eingerichtet ist, daß ein jeder mit leichter Mühe daraus abnehmen kann, daß ich das tridentinische Concilium nicht mit unterschrieben. Ich habe auch allenthalben die Laster der Päbste und der römischen Geistlichkeit mit lebendigen Farben abgemahlt. Allein, wer kann die Kirchenhistorie der verderbten Zeiten beschreiben, ohne solche verdrießlich klingende Sayten zugleich zu berühren. Orosius soll seiner Historie den Titel beygelegt haben, *Miseriae hominum*, und andre haben sich folgendergestallt ausgedrückt: *Historiam Ecclesiasticam scribere, idem est, ac vitia Episcoporum scribere*, welches letztere doch nur von den verderbten Zeiten vor der Reformation muß verstanden werden. Die härtesten Beschuldigungen, welche ich angeführt, sind aus den römischcatholischen Skribenten, ja, aus den Kronicken der Mönche selbst entlehnt, welche zu solchen Zeiten geschrieben worden, da die Macht der Päbste auf die höchste Stuffe gestiegen war. Ihre Zeugnisse sind zuverläßig, und man kann auf ihr Klagen über die Päbste und Bischöffe mehr bauen, als auf ihre Erzehlungen von den Miracken und Wundern, welche zu den damaligen Zeiten sollen geschehen seyn. Sollte jemand etwa einwenden, daß man hierinn auch zu weit gehen könne, und daß es besser sey, dergleichen Laster zu verhelen, als solche zur Beschämung des Christenthums öffentlich aufzudecken, so kann man darauf unter andern antworten, daß es nöthig sey, den elenden Zustand des Christenthums zu beschreiben, um die Nothwendigkeit der Reformation darzuthun. Ich habe mich aber dennoch in diesem Stücke mehr gemäßiget, als die meisten protestanti-

Digitized by Google

ſtantiſchen Skribenten, welches aus den Geſchichten der Päbſte Gregorii des VII. Johannis des XXIII. und andrer erhellet, da ich alles verworfen, was man ſonſt insgemein von ihnen zu erzehlen pflegt, wo ich es nicht durch zuverläßige Zeugniſſe beſtätiget gefunden. Ich habe die Schwachheiten der Kirchenväter treulich angezeigt, ich habe aber auch nicht vergeſſen, ihre guten Eigenſchaften zu rühmen. Und dieſes habe ich auch bey den Ketzern beobachtet, und einem jeden das ſeinige beyzulegen mich bemühet. Aus den von mir gemachten Abbildungen Arii, Neſtorii, Eutychis und andrer wird ein jeder mit leichter Mühe abnehmen, daß ich mit denen nicht einig ſey, welche in der Theologie eine gewiſſe Parthey erwählen, und beſondre Factionen ausmachen. Ich halte die Ketzer mit der römiſchcatholiſchen und vielen proteſtantiſchen Skribenten nicht für Glieder und Kinder des Teufels, ich erkläre ſie aber auch nicht mit Gottfried Arnold für gottſelige und unſchuldige Männer. Die ſogenannten pias fraudes verſchweige ich nicht, weil der chriſtlichen Kirche dadurch kein Dienſt geſchiehet, und die Lehre Chriſti ſo feſt gegründet, und ſo überzeugend dargethan iſt, daß ſie dergleichen Künſte und Erfindungen nicht im geringſten nöthig hat. Dieſes habe ich bey der Ausarbeitung des gegenwärtigen Werks beſtändig vor Augen gehabt. Ob ich aber die Regeln, welche ich mir ſelbſt vorgeſchrieben, durchgehends beobachtet, und ob ich alſo meinen Zweck erreichet, ſolches muß nunmehro das Urtheil meiner Leſer entſcheiden.

Ich muß ferner auch noch anzeigen, aus welchen Quellen ich geſchöpfet, und auf welche Gründe ich meine Hiſtorie gebauet. Ob ich gleich dieſes Werk nicht für vollkommen ausgebe, weil ich mich dabey der Kürze bedienet, auch nicht allemal zu den Quellen ſelbſt gehen können, ſondern verſchiedene neuere, allgemeine und gute Hiſtorien zu Hülfe nehmen, und aus denſelben bisweilen verſchiedene Schriften anführen müſſen, welche ich, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht erhalten können, ſo habe ich dennoch bey der Ausarbeitung dieſes Werks weder Fleiß noch Mühe

Digitized by Google

gesparet. Bey der ältesten Historie habe ich mich den Schriften Eusebii, Socratis, Sozomeni, Theodoreti, Evagrii, Sulpitii Severi, und andrer bedienet. In der occidentalischen Kirchenhistorie habe ich das meiste aus den Werken Anastasii Bibliothecarii, Lamberti Schaffnaburgensis, Ottonis Frisingensis, Villani, Platinä, Alberti Stadensis, Eginhards, Wilhelmi Tyrii, Gregorii Turonensis, Wilhelmi Malmesburiensis, Aneä Sylvii und andrer Skribenten entlehnet, welche in den grossen französischen und englischen Sammlungen der Schriftsteller des mittlern Alters vorkommen. Insonderheit habe ich mich des *Matthaei Parisii* bedienet, welcher den meisten Stof zur Kirchenhistorie giebt, und dessen eigne Worte ich bey den merkwürdigsten Begebenheiten beybehalten. Um die Geschichte der griechischen Kirche desto besser zu fassen, habe ich fast alle *Scriptores Historiae Byzantinae* durchgesehen, und allemal, so oft mir ihr Zeugniß nöthig gewesen, treulich angeführet. Ich habe gleichfalls das ganze Corpus Juris Canonici mit Fleiß durchgelesen, und die merkwürdigsten Verordnungen, welche den Staat der Kirche betreffen, mit den eignen Worten des Originals beygebracht. In der letzten Historie, welche das 14. und 15. Jahrhundert in sich begreift, ist *l'Enfant* mein Wegweiser gewesen, dessen vortrefliche Schriften ich mir zu dem Ende aufs genaueste bekannt gemacht. In der Zeitrechnung habe ich mich nach dem *Fleury* gerichtet, welcher bisher unter allen der vollständigste in der allgemeinen Kirchenhistorie ist, wiewol die *Annales Baronii* und die *Centuriatores Magdeburgenses* diesen Ruhm gleichfalls verdienen. Ich habe auch vieles aus diesen Werken entlehnet, ob ich dieselben gleich nicht allenthalben, und eben so wenig, wie den du Pin, und andre Skribenten angeführet, welche hiervon nur überhaupt gehandelt. In der jüdischen Historie, welche ich jederzeit der Verbindung und des Zusammenhangs halber mitgenommen, habe ich mich des Josephi, wie auch des Brideaux und Basnage bedienet. Man sieht aus allem dem, was ich eben angeführet,

führet, daß dieses Werk nicht obenhin, sondern vielmehr mit vieler Mühe und Beschwerde entworfen worden, indem ich mich genöthiget gesehen, eine ziemliche Anzahl Schriftsteller des mittlern Alters durchzulesen, welches eben so viel ist, als wenn man Goldkörner aus dem Unrathe hervorsuchet. Ich hätte gewünschet, daß es mir möglich gewesen wäre, von den nordischen Sachen ausführlicher zu handeln. Ich habe aber bereits in meiner dänischen Historie gezeiget, daß die nordischen Reiche fast gar keine Materie zur Kirchenhistorie geben, indem man von keinen Ketzereyen, und also auch von keinen Bewegungen in der Kirche und im Staate etwas gewußt hat. Die Unruhen, welche unter Christoph dem I. und Erich Mendred entstunden, betrafen mehr weltliche Angelegenheiten, nemlich die Hoheit und Einkünfte der Bischöffe, welches auch in andern Reichen die einzige Materie ist, die in die Kirchenhistorie einschlägt. Aus diesen Ursachen ist die Historie des achten, neunten und zehnden Jahrhunderts bis auf die Zeiten Wicklefs und Johann Hussens, allenthalben trocken und mager, und wenn nicht inzwischen die Kreutzzüge eingefallen wären, oder der Pabst mit den Kayfern allerhand Streitigkeiten gehabt hätte, so würde man Mühe haben, etwas vorzubringen, um den Leser in der Aufmerksamkeit zu erhalten.

Weil die christliche Kirche allerhand Schicksale gehabt, so ist die davon handelnde Historie auch nach Maßgebung derselben mehr oder weniger wichtig, und mehr oder weniger angenehm. In dem ersten Periodo, welcher die drey ersten Jahrhunderte begreift, lebte die christliche Kirche unter einer beständigen Verfolgung. Die Beschreibung derselben ist wichtig, und erhält den Leser beständig aufmerksam. Sie ist aber auch zugleich überaus erbaulich, indem die Beständigkeit, die Gedult und andre grosse Tugenden der Apostel und der ersten Christen uns den Weg zu dem wahren Christenthum zeigen, welches in der Demuth, Liebe, Verachtung der Welt, und der Nachfolge Christi bestehet. Man lernt daraus die reinste und vortreflichste Lehre kennen, und wird

Digitized by Google

durch die edelsten Beyspiele aufgemuntert, so frommen Vorgängern auf eben derselben Bahn nachzugehen. Der Character eines Heiligen bestand damals nicht in leeren und thörichten Aufzügen, daß man sich z. E. auf eine Säule stellte, den Umgang mit andern Menschen scheuete, und sich den Wölfen, Bären und Maulwürfen ähnlich machte, sondern in einer unschuldigen, heiligen und angenehmen Aufführung. Die abstracte und metaphysische Andacht, welche mit einem Abscheu vor andern Menschen, und mit einer beständigen Schwermuth vergesellschaftet ist, kam nicht eher, als lange nachher im Gebrauch, da man anfieng, an der Religion zu künsteln, und die reine Lehre durch allerhand Zusätze zu verstellen. Die Historie dieses ersten Periodi zeigt gleichfalls, wie schwer die ersten Christen daran gegangen, mit einander zu brechen, und wegen einiger streitigen Meynungen besondere Gemeinen zu stiften. Dieses geschahe auch nicht eher, als, da das Christenthum von der apostolischen Reinigkeit immer mehr und mehr abzuweichen anfieng. Denn damals ward die Theologie zuerst in gewisse Secten und Factionen, so wie ehedem die heydnische Philosophie abgesondert, und ein jeder bemühete sich, seine Parthey zu verstärken, weil man glaubte, daß das Christenthum darinn bestünde. Ein jedes Symbolum, eine jede Confeßion und ein jedes Kunstwort war gleichsam ein Feldzeichen, welches man annahm, um das Schwerdt wider seine Mitchristen zu ziehen. Die ersten Christen waren ganz anders gesinnet. Die Meynungen der Väter waren bisweilen in dieser oder jener Speculation unterschieden, sie sonderten sich aber deßwegen nicht von einander ab. Sie begnügten sich, daß sie in den Hauptpuncten, in der Verehrung GOttes und in einem heiligen Leben übereinstimmten, und rechneten die vielen Subtilitäten, welche man nachher zu Glaubensartickeln, und zu einem Feldgeschrey für eine jede Faction machte, zu den unnützen Fragen, deren man sich entschlagen müßte. So war der Zustand in dem ersten Periodo beschaffen. Die Lehre war rein, gründlich, heilig, und ohne

äusser-

Digitized by Google

äusserlichen Schmuck. Das Leben der Lehrer kam damit in allen Stücken überein. Ich habe daher auch meine Schreibart, der Materie gemäß, ganz ernsthaft eingerichtet, da im Gegentheil die Historie der folgenden Jahrhunderte mir bisweilen zu einigen zufälligen Gedanken und muntern Betrachtungen Anlaß gegeben.

Die Historie des zweyten Periodi, welcher die vier folgenden Secula in sich faßt, ist nicht weniger angenehm zu lesen, ob sie gleich nicht so erbaulich, als die Historie des ersten ist. Denn die Christen hatten mit den Kindern Israels ein gleiches Schicksahl, daß sie bey weiten nicht so fromm waren, wenn sie in einem blühenden Wohlstande lebten, als wenn sie von ihren Feinden verfolgt wurden. Was die christliche Kirche durch die Bekehrung Constantini Magni gewann, das verlohr sie durch die vielen Laster, welche auf ihren Wohlstand folgten, und durch die Uneinigkeiten wieder, die in der Kirche GOttes entstunden. Dieser Periodus enthält demnach eine Historie von den geistlichen Kriegen, und eben so viele vorhergegangene Manifeste und Glaubensbekenntnisse. Ein jedes Concilium war wie ein Kriegsconseil, und die Orthodoxen machten insgemein die stärkste Parthey aus. Die streitenden Partheyen waren die Homoiusianer, Anomojaner, Nestorianer, Eutychianer, Monotheliten und andre, welche tapfer mit einander herum fochten. Diejenigen aber nannten sich die Orthodoxen, deren Lehre auf dem letzten Concilio bestättiget worden. Es wird zwar niemand läugnen, daß die Lehre des Arius ein grosses Aergerniß verursachet, und daß die Streitigkeiten zwischen den Arianern und den Freunden des nicänischen Glaubensbekenntnisses von der äussersten Wichtigkeit gewesen, indem man darüber stritte, ob der Sohn GOttes ein GOtt von Ewigkeit sey, oder nicht, und daß die letzten sich nicht ohne dringende Ursachen von den ersten abgesondert. Indessen aber kann man doch auch die Hitze nicht billigen, womit dieser Streit getrieben ward, und welche so weit gieng, daß die Heyden daher Gelegenheit nahmen, die Christen in ihren

Digitized by Google

Schauspielen durchzuziehen, und der Kayser Julianus sich dieser Uneinigkeit bediente, das Christenthum auszurotten. Was einige andre Streitigkeiten betrift, so meynen viele, daß solche nicht von der Wichtigkeit gewesen, wie man insgemein vorgab, und daß solche auch keine Bewegungen würden verursachet haben, wenn die Christen zu den damaligen Zeiten in der Absicht zusammen gekommen wären, die Sache zu untersuchen, nicht aber einander zu verketzern und zu verdammen. Ja es ist wahrscheinlich, daß man dergleichen Streitigkeiten, wenn sie in dem apostolischen Seculo entstanden wären, durch freundliche und liebreiche Unterredungen würde gedämpft und beygelegt haben. In diesem Periodo entstand gleichfalls die Trennung zwischen der römischen und griechischen Kirche, welche auch noch währet. Der Zustand des Christenthums war demnach in diesem Jahrhundert bey weiten nicht so blühend, wie in dem vorigen; ob man gleich auch in dem vierten Seculo annoch viele Spuren der alten Heiligkeit und Unschuld wahrnimmt, und die christlichen Tugenden von vielen in einem solchen Grad ausgeübt wurden, daß der Kayser Julianus dieselben den Heyden zur Nachfolge vorstellte.

Die Historie des dritten Periodi ist zwar kürzer, aber nicht weniger fruchtbar an merkwürdigen Begebenheiten. Es entstunden damals die grossen Streitigkeiten wegen der Verehrung der Bilder, welche unter der Regierung verschiedener Kayser fortgesetzt wurden, bis endlich die Meynung derjenigen die Oberhand behielte, welche den Bilderdienst vertheidigten, worauf derselbe unter die Glaubensartickel aufgenommen worden. Damals ward auch durch die Lehre Mahometh, und den wunderns-würdigen Fortgang derselben der Grund zu der Ausrottung des Christenthums in Asien und Afrika gelegt, woselbst die christliche Religion bisher aufs schönste geblühet hatte.

Mit den Streitigkeiten wegen des Bilderdienstes nehmen die grossen Ketzereyen ein Ende. Und daher ist der folgende

Perio-

Digitized by Google

Periodus, welcher bis in das XIV. Jahrhundert gehet, in Absicht auf die in der Kirche vorgegangenen Sachen nicht sonderlich fruchtbar. Die zu diesen Zeiten entstandenen Unruhen beziehen sich bloß auf die Hoheit und oberste Gerichtsbarkeit, welche sich so wohl der Kayser als der Pabst anmaßten, und auf die Einkünfte der Geistlichen und Klöster. Damals ward die grosse geistliche Monarchie gestiftet, wozu Gregorius der VII. den Grund legte, und dadurch erhält dieser Periodus mehr das Ansehen einer weltlichen, als einer geistlichen Historie. Man bemerkt darinn den Anfang und die weitere Ausbreitung der päbstlichen Herrschaft; und sieht die Tragödien mit Erstaunen an, welche die Päbste mit den Kaysern und andern Königen gespielet, welche ihre Majestät wider dergleichen unerhörte Eingriffe aufs äusserste zu vertheidigen suchten. Es stunden zwar in diesem Periodo einige auf, welche allerhand neue Meynungen vorbrachten, oder eigentlicher, nur die alten wieder erneuerten, sie wurden aber unverzüglich, so bald sie sich nur zeigten, und also gleichsam in der Geburt ersticket. Denn weil die ganze Christenheit mit einer unbeschreiblichen Sorglosigkeit auf nichts, als gute Tage bedacht war, und die Päbste allein bestimmten, was sie für gut hielten, das man glauben sollte, so gab sich niemand Mühe, dergleichen Streitigkeiten zu untersuchen, sondern man ließ es auf das Gutbefinden der Päbste ankommen, und holte deren Gutachten darüber ein, welche denn dergleichen gefährlichen Meynungen bald ein Ende machten. Weil sich aber die Kayser und Könige ihre Hoheit nicht so leicht wollten aus den Händen winden lassen, so waren dieses die einzigen Streitigkeiten von Wichtigkeit, und die Ketzerey dieses Periodi bestand allein darinn, daß man die Gerechtsame der hohen Obrigkeit wider die Eingriffe der Päbste vertheidigte.

Die Historie des fünften Periodi ist wegen der Kreutzzüge merkwürdig, die man damals anstellte, um das heilige Land wieder einzunehmen. Dieser Periodus faßt auch eine Folge

von

von den Streitigkeiten in sich, die in dem vorigen Seculo bereits zwischen dem Pabste und den weltlichen Potentaten angegangen waren; und ist also nicht nur reich an Materie, sondern auch angenehm zu lesen.

Die Historie des sechsten Periodi, welcher die Begebenheiten des XIV. und XV. Seculi in sich hält, ist lehrreich und nützlich. Damals bekam die Gewalt und das Ansehen der Päbste durch die Verlegung der päbstlichen Residenz nach Avignon einen grossen Stoß, und der Glaubensartickel von der Heiligkeit der Stadt Rom und des Stuhles Petri ward dadurch nicht wenig geschwächet. Hierauf folgten die grossen Schismata, und es waren eine lange Zeit zweene Päbste, von welchen ein jeder sein Recht mit der größten Hitze vertheidigte, und einer das Leben und die Lehre des andern aufs gehäßigste durchzog. Bey diesen Streitigkeiten fehlte es nicht an Excommunicationen, welche verursachten, daß diese Bannstrahlen sehr viel von ihrer Kraft verlohren. Denn weil man nicht wußte, ob diejenigen Excommunicationen, welche von Rom, oder von Avignon kamen, die rechten waren, so fieng endlich der Pöbel an, alle diese Bannstrahlen als Fulmina bruta zu betrachten. Dieses gab Gelegenheit, daß man, ohne Beysein und ohne den Vorsitz der Päbste, Concilia hielte, und das Volk nahm daraus ab, daß die römischen Päbste nicht so nöthig und unentbehrlich seyn müßten, als man denselben eingebildet hatte. Die Väter, welche diese Concilia ausmachten, unterliessen nicht, das Volk in diesen Gedanken zu bestärken, und die meisten Schriften, welche damals ans Licht traten, handelten von der Gewalt der Kirchenversammlungen und daß der Pabst denselben unterworfen sey. Ja dieses gieng so weit, daß der bekannte Gerson eine Schrift de auferibilitate Papae herausgehen ließ, und darinn zeigte, daß man bisweilen der Päbste ganz wohl entbehren könnte. Es blieb aber nicht allein bey einem blossen Wortwechsel, und bey einigen deßfalls her-

Digitized by Google

herausgegebenen Schriften, sondern man schritte auch zur Erfüllung desjenigen, was man lehrte. Denn auf dem Concilio zu Pisa wurden 2, auf dem Concilio zu Costnitz wurden 3, und auf dem Concilio zu Basel ward 1 Pabst wegen allerhand begangenen Missethaten vorgefordert, zur Rechenschaft gezogen, und durch ein ordentliches Urtheil des bisher geführten Amts entsetzt. Die Statthalter Christi sahen demnach dergleichen Concilia als fürchterliche Cometen an, und es war ihnen nichts schrecklicher, als wenn sie hörten, daß ein Concilium sollte gehalten werden. Einige droheten daher den Päbsten, mit denen sie nicht wohl zufrieden waren, mit einem Concilio, weil sie wußten, daß die Päbste nichts so sehr, als eine solche geistliche Versammlung scheueten. Die Concilia des XV. Jahrhunderts waren demnach von den vorigen sehr weit unterschieden. Denn dieselben waren nichts anders, als ein geheimes Conseil der Päbste, und es ward nichts auf denselben beschlossen, als was die Päbste für gut funden. Wenn in diesen letztern Versammlungen lauter uneigennützige Personen befindlich gewesen wären, so würde man unfehlbar eine grosse Reformation in der Kirche vorgenommen haben. Weil aber alle Glieder so beschaffen waren, daß sie ihre Rechnung nicht bey einer gründlichen Veränderung funden, so war der Erfolg dieser Concilien von keiner sonderlichen Erheblichkeit, sondern der Zustand der Kirche blieb beynahe, wie er vorher war, und die Päbste gelangten wieder zu ihrem vorigen Ansehen, welches bis auf die grosse Reformation Lutheri währte. Dieser sechste Periodus ist demnach überaus wichtig. Es kommen überdem noch einige andre Umstände hinzu, welche den Leser aufmerksam machen. Dahin gehöret die Bewegung, welche durch Wiklef und Johann Huß erregt ward; das betrübte Ende des letztern; der gefährliche Aufstand in Böhmen, welcher ganz Europa in Furcht setzte; die Eroberung Constantinopels, und die Aufrichtung des türkischen Kayserthums. Und weil in der ganzen Kirchenhistorie kein Periodus mit mehrern

Abwechselungen und wichtigern Begebenheiten angefüllet ist, so habe ich mich dabey am längsten aufgehalten.

Damit ich aber mein Bedenken überhaupt von dieser Schrift eröfne, so fehlt zwar, welches ich gerne gestehe, sehr vieles an der Vollkommenheit derselben; indessen aber schmeichele ich mir doch, daß sie nicht so trocken und mager, wie einige andre, abgefaßt worden, und daß sie auch nicht ohne Vergnügen von andern werde gelesen werden. Ich habe mir alle Mühe gegeben, eine zusammenhangende Historie zu schreiben, und dieselbe auf eine solche Art einzurichten, daß auch Ungelehrte einen Geschmack daran finden mögen. Die Gelehrten aber treffen auch hier an, was sie in dergleichen Werken zu suchen pflegen, indem ich bey aller Gelegenheit die verschiedenen Meynungen über diese oder jene Materie angeführet, ohne jedoch etwas zu entscheiden, welches theils den historischen Regeln am gemässesten, theils auch für den Skribenten am sichersten ist. Denn seine Kräfte erschöpfen, und zum Besten des Publici arbeiten, um den Namen eines Ketzers zur Belohnung davon zu tragen; solches ist eine Ehre, worauf ich gar nicht neidisch bin, und die ich andern gerne überlasse. Es ist demnach dieses Werk nicht dogmatisch, sondern bloß historisch, und durch hinlängliche Zeugnisse der bewährtesten Geschichtschreiber bestättiget. Daß ich bisweilen eine Historie auf eine andre Art erzehle, als dieselbe in einigen andern Kirchenkronicken angetroffen wird, solches geschiehet deßwegen, weil ich keinen Schmeichler, sondern einen aufrichtigen Geschichtschreiber abgeben wollen. Daß ich mit einigen andern nicht alle Ketzer zu Satanskindern, und nicht alle Kirchenväter zu Heiligen mache, solches rührt bloß daher, weil man bey den erstern auch bisweilen einige gute Eigenschaften findet, und die letztern nicht von allen Fehlern frey sind. In den gemeinen Kirchenhistorien wird Arius folgendergestalt beschrieben: Wie Arius, als ein stolzer, aufrührischer, und rachgieriger Mann, nicht Bischoff zu Alexandrien werden konnte, so

faßte

faßte er den Entschluß, die Ruhe der Kirche zu stören, und den Saamen der Uneinigkeit auszustreuen. Er ward also durch Hochmuth und Rachbegierde ein Hauptketzer. So drücke ich mich nicht aus, sondern ich zeige vielmehr, ohne deßwegen den Arius zu entschuldigen, den wahren Ursprung der Streitigkeit zwischen ihm und der alexandrinischen Kirche, und was an beyden Theilen wider das dabey beobachtete Verfahren kann eingewandt werden. Die Historie Nestorii klingt insgemein folgendergestalt: Nestorius suchte als ein hochmüthiger und zanksüchtiger Mann, sich einen grossen Namen zu machen, und breitete daher die Lehre von den beyden Personen in Christo aus. Diese Lehre aber ward auf dem heiligen Concilio zu Ephesus einhellig verdammt, und er selbst ward auf eine solche Art bestraft, die seinem Verbrechen gemäß war, indem die Würmer seine Zunge verzehrten, mit welcher er so viele Gotteslästerungen ausgestossen hatte. Ich aber erzehle die Historie folgendermassen: Weil Nestorius befürchtete, daß durch gewisse Redensarten die Lehre des Apollinaris von der Vermengung der göttlichen und menschlichen Natur Christi wieder erneuert werden möchte, und sich deßfalls dagegen setzte, so gerieth er auf den andern Abweg, und lehrte, daß in Christo zwo Personen vorhanden wären. Aus Furcht, in den Irrthum des Apollinaris zu fallen, wollte er der Jungfrau Maria nicht den Namen einer Mutter GOttes beylegen, sondern dieselbe bloß eine Mutter Christi genannt wissen. Sein Gegner Cyrillus führte sich bey dem ephesinischen Concilio nicht sonderlich apostolisch auf. Die Versammlung selbst eilte gar zu sehr mit ihrem Urtheil, und die Sache fiel endlich dahin aus, daß Nestorius, des Widerspruchs der asiatischen Bischöffe und vieler andern ungeachtet, verdammt ward, und im Elende sterben mußte. Die Historie aber, welche man insgemein von der Art seines Todes erzehlet, wird heutiges Tages von allen vernünftigen Skribenten für eine Fabel gehalten.

Digitized by Google

Ueber die ganze Hiſtorie fälle ich dieſes Urtheil, daß die Lehre Neſtorii allerdings verdammlich geweſen, wenn er die Abſicht gehabt, die man ihm insgemein beylegt, Chriſtum zu theilen. Weil es aber ſcheint, daß er durch zwo Perſonen nichts anders verſtanden, als was andre durch zwo Naturen ausdrucken, ſo hätte man ihn vielleicht durch liebreiche und vernünftige Vorſtellungen dahin bringen können, ſich andre Redensarten zu bedienen, und die Jungfrau Maria in eben demſelben Verſtande eine Mutter GOttes zu nennen, wie es die Orthodoxen zu thun pflegen. Der Pabſt Gregorius der VII. wird insgemein folgendergeſtalt beſchrieben: Hildebrand, oder eigentlich Höllenbrand, faßte den Entſchluß, alle Könige und Fürſten unter das Joch zu bringen. Er übertraf alle Päbſte an Hochmuth, Wolluſt, und Untugenden, er trieb ohne Scheu Unzucht mit der jungen Gräfin Mathildis, er war ein Zauberer ꝛc. Ich aber mache folgendes Portrait von ihm: Gregorius war ein Mann von einem ausnehmend groſſen Hochmuth, aber dabey nicht weniger ſehr klug und liſtig, und bediente ſich des Zuſtandes ſeiner Zeiten, den Königen und Fürſten ihre Gewalt und Hoheit aus den Händen zu ſpielen. Und weil der Kayſer Henrich und der König Philipp in Frankreich mit den geiſtlichen Aemtern einen öffentlichen Handel trieben, ſo gründete er alle ſeine Manifeſte auf ſolche Beſchuldigungen. Er war ſelbſt munter, unermüdet, und weit ordentlicher in ſeiner Lebensart, als die meiſten von ſeinen Vorfahren, und daher glaubten viele, daß er bloß durch einen göttlichen und gerechten Eifer angetrieben würde, ſo ſehr wider das Verfahren der weltlichen Obrigkeit und die unordentliche Aufführung der Geiſtlichkeit zu ſtreiten, bis man endlich, wiewol zu ſpäte, merkte, daß eine gränzenloſe Herrſchſucht und ein unmäßiger Hochmuth ihn zu allen dieſen Ausſchweifungen verleitet. Ob er mit der Gräfin Mathilde wirklich einen vertrauten und mehr als freundſchaftlichen Umgang unterhalten, ſolches laſſe ich dahin geſtellet ſeyn.

Und

Und weil man zu den damaligen Zeiten die größten und geschicktesten Männer insgemein für Zauberer zu halten pflegte, so glaube ich, daß Gregorius in diesem Falle mit andern ein gleiches Schicksal gehabt. Den deutschen Apostel Bonifacium, welcher in den meisten protestantischen Historien so übel abgemahlet wird, halte ich für einen ehrlichen Mann, welcher es vielleicht mit GOtt und seinem Nächsten aufrichtig gemeynet, zu welchem Urtheil mich sowohl seine vielen Widerwärtigkeiten, die er erduldet, als auch sein betrübtes Ende bewegen. So gelinde ich aber auch in diesem Stücke verfahre, so trete ich doch deßwegen nicht in die arnoldischen Fußstapfen, sondern ich zeige auch zu gleicher Zeit die Fehler und Laster der grossen Ketzer aufrichtig an. So muß eine Kirchenhistorie eingerichtet seyn; und ich bin versichert, daß ein Skribent, welcher mit einer gelehrteren Feder, als ich, versehen ist, nach diesem Entwurf etwas nützliches zu Stande bringen könne.

Vielleicht aber wendet jemand ein, daß ich selbst diese Regeln übertreten, indem ich beständig über die Päbste und über die Mönche und Geistlichen der letztern Zeiten gescherzt, und zwar das lächerliche und unordentliche, was man bey ihnen wahrnimmt, angeführet, das gute aber, welches sie an sich gehabt, übergangen. Ich weis darauf nichts anders zu antworten, als daß ich von Herzen wünschte, daß die Kirchenhistorie dieser Zeiten so beschaffen seyn möchte, daß man sowohl das Gute, als das Böse anführen könnte. Kann man aber wohl von einem Acker, welcher nichts als Unkraut trägt, etwas anders als Unkraut einsammlen? Das Verderben der Christenheit war vor der Reformation so groß, daß man sich nicht genug wundern kann, wie so grobe Laster, und eine erstaunliche Unwissenheit unter den Menschen, geschweige denn unter den Christen, überhand nehmen können. Die Päbste, welche Häupter der Kirchen seyn sollten, hatten nichts, als ihre Hoheit und die Vermehrung ihrer Einkünfte vor Augen, und ihre Legaten wurden in allen Ländern,

Digitized by Google

wo sie hin kamen, als fürchterliche Cometen angesehen, welche den Einwohnern den Untergang droheten, wie aus den betrübten Klagen der damaligen Zeiten erhellet. Die Bischöffe waren Feldherrn, Admirals, und Policeymeister. Wenn sie lesen und schreiben konnten, so war es gut; hatten sie es aber nicht so weit gebracht, so gieng deßwegen doch ihrer Würde nichts ab. Die Priester hielten Wirthshäuser, einige von ihnen waren Aerzte, andere Apothecker und Chirurgi, einige aber bekleideten noch andre Aemter, wie aus vielen deßwegen ergangenen Verordnungen erhellet. Sehr wenige verrichteten ihr Amt selbst, sondern die meisten hielten sich Gevollmächtigte, von denen nichts weiter erfordert ward, als daß sie Messe lesen konnten. Die Mönche beschmitzten sich mit den gröbsten Lastern, und man darf nur einen Blick in die Historie thun, um davon überzeugt zu werden. Es wurden zwar zu diesen Zeiten verschiedene hohe Schulen gestiftet; Einige bemüheten sich auch, die Theologie und Philosophie zu treiben, und wurden daher von dem Pöbel, wegen ihrer zwar an sich geringen, aber doch zu den damaligen Zeiten ganz ungewöhnlichen Gelehrsamkeit, entweder für begeisterte Leute, oder auch für Zauberer angesehen. Die ganze Theologie aber bestand nur in unnützen Fragen, welche ganz keine Verbindung mit der Lehre Christi hatten. Die Philosophie aber enthielt nichts anders, als lächerliche Untersuchungen, und eine thörichte Windmacherey. Die Moral ward von wenigen getrieben. Ich habe derselben mit Ruhm erwehnt, weil es etwas sehr seltenes zu den damaligen Zeiten war, ein guter Christ zu seyn, und eine gründliche Gelehrsamkeit zu besitzen. Keine Historie giebt daher mehr Anlaß zu scherzhaften Einfällen; und aus dieser Ursache habe ich auch, wie in allen meinen andern Schriften, den Vortrag der Materie dem Inhalt gemäß eingerichtet.

Viele haben sich dennoch durch dieses Verfahren, welches ich allenthalben beobachtet, eine falsche Vorstellung von meiner

Person

Digitized by Google

Person gemacht, und sich eingebildet, weil ich so viele scherzhafte Schriften entworfen, daß ich zu ernsthaften Abhandlungen nicht aufgelegt sey. Man kann sich aber gar zu leicht irren, wenn man das Naturell eines Schriftstellers bloß aus seinen Schriften beurtheilen will, indem die Erfahrung lehret, daß die muntersten Schriften bisweilen von den ernsthaftesten und strengsten Philosophen entworfen worden. Was mich betrift, so wissen diejenigen, die mich kennen, daß ich meinen Freunden mehr durch ein ernsthaftes, als durch ein munteres Wesen beschwerlich falle, und daß ich von Jugend auf ein so ehrbares, eingezogenes und strenges Leben geführet, daß wenige mir in diesem Stücke folgen dürften. Die Sache selbst aber verhält sich folgendergestalt: Weil es hier im Lande an hinlänglichen Schriften in der Historie, Moral, u. s. f. fehlte, und man glaubte, daß es mir weder an Lust, noch an einigem Geschick fehlte, dergleichen zu verfertigen, so bat man mich, diese Arbeit zu übernehmen. Ich habe daher, seitdem ich die Feder angesetzet, meine Schreibart allemal nach den Materien eingerichtet. Bey einer Satire und einem Schauspiel habe ich allerhand scherzhafte und muntere Gedanken angebracht, weil solche Schriften aus solchen Materialien bestehen müssen, wenn anders der Titel mit dem Inhalte eine Uebereinstimmung haben soll. Vor allen Dingen aber habe ich den Vorsatz gehabt, nach meinem geringen Vermögen, den Mangel in gewissen Stücken zu ersetzen, der uns von fremden Nationen vorgeworfen worden. Deßwegen habe ich oft mein ernsthaftes Wesen auf eine Zeitlang verläugnen müssen, um mit einer scherzhaften Moral desto eher Eingang zu finden. Ich habe solches aber auch unverzüglich wieder angenommen, so oft die Materie, von welcher ich gehandelt, eine ernsthafte Schreibart erfordert. Ein jeder Schriftsteller muß dieses stets vor Augen haben: Hic Rhodus, hic salta. Socrates, welcher glaubte, daß er durch eine scherzhafte und muntere Sittenlehre mehr ausrichten würde, als durch die heftigsten Strafpredigten, hielt lauter Gespräche, die fast einem Schauspiel

ähn-

Digitized by Google

ähnlich waren. Wer aber daraus den Schluß machen wollte, daß er ein besonders aufgeräumter und lustiger Kopf gewesen, der kennt den Socrates nicht. Wenn ihm eine andre und nachdrücklichere Art zu moralisiren bekannt gewesen wäre, so würde er unfehlbar in seiner Moral eben so ernsthaft seyn, als Seneca. Man sieht daraus, daß ein Skribent allerhand Gestalten, nach dem Inhalte seiner Materie, annehmen muß, und daß man daher eine jede Schrift nicht vor einen Spiegel halten kann, worinn sich die Neigungen des Schriftstellers abbilden. Aus dieser Ursache habe ich auch in der gegenwärtigen Kirchenhistorie eine doppelte Person vorgestellet. In den ersten drey Jahrhunderten trift man nichts, als eine gesunde Lehre und christliche Tugenden an, und daher ist meine Schreibart auch der Materie gemäß, und allenthalben ernsthaft. Wie aber die wahre Gottesfurcht, die reine Lehre und die Tugend mehr und mehr in der christlichen Kirche abgenommen, so ist auch meine Schreibart immer munterer geworden. Ich habe für nöthig gefunden, dieses anzuführen, um meine verschiedene Schreibart zu rechtfertigen.

Ich habe diese gegenwärtige Historie nicht weiter, als bis auf die Reformation Lutheri ausgeführt. Wer also die weitern Schickfale der Religion und den gegenwärtigen Zustand des Christenthums zu wissen verlangt, der muß solches in andern Schriften suchen. Die folgende Kirchenhistorie kann auch meines Ermessens nicht wohl unter einer allgemeinen Historie begriffen werden; weil nach der Reformation so viele independente Kirchen entstanden, von denen eine jede ihre besondern Gesetze hat, worauf sich die äusserliche Verfassung derselben gründet. Diese Geschichte können demnach weit besser in besondern Historien ausgeführt werden. Bloß die Historie aller Kirchen in den römischcatholischen Ländern kann man annoch in einer allgemeinen Historie vortragen, weil dieselben noch zu unsern Zeiten unter einem Haupte stehen, und auf einerley Art regieret werden.

Bey

Bey dem Beschluß dieses Werks, wo ich von der Reformation geredet, habe ich alles mit rechten und dazu gehörigen Farben abgemahlt. Ich habe mich aber mit Bedacht aller verhaßten Namen enthalten, welche zu nichts anders dienen, als die Gemüther zu erbittern. Ich habe daher nirgends das Wort Papist gebraucht, sondern stets römischcatholisch gesaget; so, wie ich in dem ganzen Werke mir niemals die Titel zu nutze gemacht, welche die protestantischen Skribenten den Päbsten insgemein beyzulegen pflegen. Ich nenne Rom, Rom, und den Pabst, Pabst, und bin der Meynung, daß die Wörter, Antichrist, Gog, Magog, und babylonische Hure, theologischen Manifesten und Streitschriften gemässer, als einer Historie sind, worinn alles unpartheyisch muß erzehlet werden. Aus diesem Grunde habe ich hin und wieder einige Beschuldigungen widerlegt, welche man ohne Beweis und Grund wider die römischen Päbste vorgebracht. Ich fälle von der unordentlichen und gewaltsamen Aufführung der Päbste überhaupt dieses Urtheil, daß solche mehr den Zeiten als den Personen zuzuschreiben ist. Der Zustand der damaligen Zeiten war solchergestalt beschaffen, daß es unmöglich war, ein guter Pabst und ein frommer Mann zugleich zu seyn, wie solches aus der Historie Cälestini des V, Pii des II, Hadriani des VI, und andrer Päbste erhellet.

Vielleicht dürften einige glauben, daß ich bey dem Ruhme, welchen ich Luthero beygelegt, das Ziel überschritten, insonderheit, weil dieser grosse Mann nicht von Fehlern befreyet ist, und seine scharfe und freye Schreibart allerdings getadelt zu werden verdienet. Wenn aber Lutherus in allen Stücken so beschaffen gewesen wäre, wie einige meynen, daß er billig hätte seyn sollen, so wäre vielleicht die Reformation in der Geburt erstickt worden. Seine Freymüthigkeit, welche von einigen eine Grobheit und ein ungestümmes Wesen genannt wird, hatte bisweilen die herrlichste Würkung. Die Kühnheit, welche er begieng, daß er das canonische Recht öffentlich verbrannte, ward von vielen als eine

Inspiration angesehen, und diejenigen, welche annoch zweifelhaft waren, was sie thun sollten, wurden durch dieses Unternehmen so gerührt, daß sie kein Bedenken trugen, sich zu der Parthey eines Mannes zu bekennen, welcher durch eine solche Ueberzeugung zu erkennen gab, daß er an dem glücklichen Ausfall der Sache nicht im geringsten zweifelte. Und es war in der That etwas wundernswürdiges, daß er, als ein schlechter Mönch, sich gegen die mächtigste Monarchie in der Welt auflehnte, den Pabst aufs verächtlichste begegnete, und begehrte, daß sich derselbe auf Gnade und Ungnade ergeben sollte. Lutherus verdient demnach auch in seinen Fehlern bewundert zu werden. Sein Eifer war so groß, daß er alle Gränzen überstieg, und alle ihm entgegen gesetzten Dämme durchbrach. Was bey einigen für einen Fehler gehalten wird, solches ist bey heroischen Gemüthern bisweilen eine Tugend, und es fehlt nicht an Exempeln, daß gewisse Dinge, wenn sie auch wider die ordentlichen Regeln vorgenommen worden, GOTT selbst wohlgefallen, wenn sie aus einem gerechten Eifer, und aus einer feurigen Bewegung ihren Ursprung genommen. Kurz, wenn Lutherus die Tugenden und Eigenschaften Melanchtons besessen hätte, und so sanftmüthig, vorsichtig und behutsam wie dieser, gewesen wäre, worauf alle moralische Bücher insgemein so sehr zu dringen pflegen, so dürfte das ganze Werk vielleicht auf eine Capitulation hinausgelaufen seyn, und die vielen Länder, welche gegenwärtig der evangelischen Freyheit genieſſen, dürften vielleicht mit der Zulassung des Kelchs im Abendmahl zufrieden gewesen, übrigens aber unter dem alten Joche geblieben seyn. Wer es Luthero zur Last legt, daß er ein munterer und scherzhafter Mann gewesen, und bisweilen einer aufgeräumten Gesellschaft beygewohnet, der hat einen falschen Begrif vom Christenthum, und bedenkt nicht, daß ein Mann, welcher so viele Arbeit zu verrichten, und so vielen Verdruß auszustehen hatte, als zehn von den größten Geistern nicht würden haben tragen können, bisweilen nothwendig eine Aufmunterung des Gemüths haben

haben müssen. Seine Feinde sind selbst gezwungen, seine Tugenden zu rühmen. Er war aufrichtig, offenherzig und beredt, und einer von den größten Geistern, welche die Natur je hervorgebracht hat; und daher behaupte ich, daß das Lob, welches ich ihm beygelegt, in allen Stücken wohlgegründet sey. Die Römisch-catholischen hassen ihn zwar aufs äusserste. Sie können sich doch aber auch zu gleicher Zeit nicht entbrechen, ihn zu bewundern, und sie haben nur bloß zu dem Ende ihn viele Fehler angedichtet, um die Reformation verhaßt zu machen, und dem Pöbel einzubilden, daß GOtt sich eines solchen Werkzeuges nicht bedienen können, ein so grosses Werk zum Stande zu bringen. Allein, die Wichtigkeit einer Reformation hängt keinesweges von den Eigenschaften des Reformatoris ab. Constantinus Magnus, welcher das Christenthum zuerst durch ordentliche Gesetze bestätigte, war kein Heiliger. Eben dasselbe kann auch von Clodovåo und Carolo Magno gesagt werden, welche den christlichen Glauben in Frankreich und Deutschland eingeführet. Und überdem bezeugen die Geschichte der Heiligen, daß GOtt sich allerhand Werkzeuge bedienet, grosse Dinge auszurichten. Es ist also auch nicht einmal schlechterdings nothwendig, daß die Freunde der augspurgischen Confeßion denjenigen rühmen, welcher das Eiß bey der Reformation zuerst gebrochen. Mich hat nichts zu seinem Lobe bewogen, als die genaue Betrachtung seiner grossen Eigenschaften. Einige haben, um den Ruhm zu mindern, welcher Luthero aus diesem Reformationswerk zuwächst, vorgegeben, daß die Reformation doch würde vor sich gegangen seyn, wenn auch Lutherus niemals da gewesen wäre; indem die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Ausbreitung der freyen Künste und Wissenschaften, die Leßung der heiligen Schrift, und die immer stärker überhand nehmende Unordnung der Päbste, schon ohnedem eine Reformation würden hervorgebracht haben. Diese Meynung scheint zwar nicht übel gegründet zu seyn. Indessen aber kann man doch nicht sagen, wie weit eine solche Reforma-

tion würde gegangen seyn, wenn ein Mann, der nicht so eifrig wie Lutherus gewesen, sich wider die päbstliche Herrschaft aufgelehnet. Die Schwachheiten, welche man an der alten persischen Monarchie unter den letzten Königen wahrnahm, waren grosse Vorbedeutungen, daß ein grosses Unglück dermaleinst erfolgen dürfte. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die ganze Monarchie, insonderheit in einer so kurzen Zeit, über einen Haufen würde geworfen seyn, wenn die Griechen einen andern Anführer, als den grossen Alexander, gehabt hätten, einen Herrn, welcher sich vorgesetzet hatte, alles zu bezwingen, und wenn Asien auch noch einmal so groß gewesen wäre. Man kann aus den Reichen und Ländern, welche noch der catholischen Religion beypflichten, den Schluß machen, wie weit die Reformation sich würde erstreckt haben, wenn dieses Werk nicht von einem so ausserordentlichen Manne, als Lutherus war, wäre unternommen worden. Ein jedes Land hätte sich vielleicht mit einem Regal begnügen lassen, welches die Päbste den Kayfern und Königen abgezwungen, und vielleicht wären die gröbsten Mißbräuche abgeschaft worden, ohne jedoch das Hauptwerk zu berühren. Denn ein jeder würde Bedenken getragen haben, den so fest eingeprägten Glaubensartickel von der Unfehlbarkeit der Kirche, und dem Vicariat Christi anzugreifen und wankend zu machen. Ein jeder andrer Reformator würde vielleicht nur die päbstlichen Verordnungen untersucht, und gezeigt haben, welche für ächt, und welche für unächt zu halten; das Reformationswerk selbst aber würde ein Nodus Gordius geblieben seyn. Doctor Luther aber löste denselben, wie Alexander auf, und warf, ohne viele Complimenten zu machen, alles mit einander ins Feuer, wodurch alles zu einem aut nihil aut totum gebracht, und alle Hofnung zu einen Vergleich abgebrochen ward. Man muß demnach GOtt hauptsächlich die Ehre beylegen, zugleich aber auch Lutherum, als das bequemste Werkzeug unter allen Menschen zu den damaligen Zeiten ansehen, dessen sich GOtt bedienet, eine Herrschaft umzustürzen, der-

Digitized by Google

dergleichen an Macht und Stärke seit dem Anfange der Welt noch nicht gewesen war. Ich sage mit Bedacht: die Herrschaft umzustürzen. Denn in den Reichen und Ländern, wo der Pabst annoch als das Haupt der Christenheit angesehen wird, ist die Regierungsform sehr verändert; die ehemaligen Befehle sind in ein höfliches Bitten und in sanftmüthige Monitona verwandelt, die Excommunicationen werden als fulmina bruta angesehen, und die gröbsten Mißbräuche sind abgeschaft. Welches alles als eine Wirkung der Reformation anzusehen ist. Sehr viele andre Reiche und Länder aber sind in eine vollkommene Freyheit gesetzt, und haben sich auch dabey, aller dagegen angebrachten Kunstgriffe ungeachtet, bis auf den heutigen Tag erhalten. Das Christenthum hat dadurch an diesen Orten eine ganz andere Gestalt gewonnen. Die Bischöffe und Priester, welche vorher zu Felde zogen, sind nunmehro, ihrem Amte gemäß, Hirten der Gemeine und Seelsorger, und das Licht des Evangelii hat seit diesen glücklichen Zeiten seine Strahlen allenthalben ausgebreitet.

Dieses mag von dem gegenwärtigen Werke und dem Inhalte desselben genug seyn. Ob ich übrigens meinen Endzweck erreichet, und ob dieses Werk gut oder schlecht geschrieben worden, darüber kann ich nicht urtheilen, sondern überlasse alles der Einsicht und dem Gutachten des Publici. Dieses einzige ist mir vielleicht erlaubt zu sagen, daß ich alles, was mir nur möglich gewesen, angewandt, eine förmliche und zusammenhängende Kirchenhistorie zu Stande zu bringen; obgleich das Werk kurz gefaßt ist, wenn man es mit andern grössern und umständlichern Werken vergleichet, so trift man doch viele Seltenheiten und besondere Nachrichten darinn an, welche man in grössern und weitläuftigern Kirchenhistorien vergebens suchet. Ich habe mich gleichfalls bemühet, dem Werke durch eine genaue Erklärung der Alterthümer der Kirche eine Zierde zu geben, zu dem Ende ist allenthalben die Einrichtung der Kirche, nach den verschiednen Zeiten

Digitized by Google

angezeigt, und alles, um es besser übersehen zu können, an dem Ende eines jeden Jahrhunderts zusammengefasset worden. Ich habe mich in diesem Stücke eben derselben Methode bedienet, welche ich mit einem guten Erfolg bey meiner dänischen Kirchenhistorie gebrauchet. Sollte sich jemand finden, welcher Lust hätte, diese Historie bis auf unsre Zeiten fortzusetzen, so wird mir solches lieb seyn. Ich meines Theils kann eine solche Fortsetzung nicht versprechen, weil ich beständig älter werde, und meine Gesundheit immer schwächer wird, daß ich nicht anders, als wenn ich bisweilen einige von Schmerzen freye Stunden habe, etwas auszuarbeiten vermögend bin, andrer verdrießlichen Umstände zu geschweigen, mit denen ein Schriftsteller zu streiten hat, und welche bey manchen die Lust zu schreiben unterdrücken. Ich will auch diese Arbeit herzlich gerne denenjenigen überlassen, welche mit einem grössern Geiste, und mit mehrern Kräften, als ich, versehen sind.

Vorbe-

* * * * *
* * * *

Vorbericht
des Uebersetzers.

Da der Herr Baron von Holberg in seiner gelehrten Vorrede bereits alles angeführt, was von dem gegenwärtigen Werke sowol in Absicht auf die Einrichtung, als auf die Schreibart desselben kann gesagt werden, und dadurch alle Einwendungen, die man etwa dagegen machen könnte, hinlänglich abgelehnet; so bleibt mir weiter nichts übrig, als von der Uebersetzung, die ich auf Anhalten der Herren Verleger übernommen, noch dieses hinzuzufügen, daß ich solche mit aller nur möglichen Sorgfalt und Treue ausgearbeitet, und den Sinn des Herrn Verfassers, so viel es die Verschiedenheit beyder Sprachen erlaubet, aufs genaueste auszudrücken gesuchet. Ich hätte zwar hin und wieder Gele-

Digitized by Google

genheit gehabt, einige Anmerkungen einzustreuen, um einige kurzgefaßte Umstände dadurch etwas näher zu erläutern; weil aber dennoch der Vollständigkeit dieses Werks nichts abgehet, und der Herr Verfasser hauptsächlich eine bündige Kürze bey dieser Erzehlung der Kirchengeschichte sein vornehmstes Augenmerk seyn lassen, so habe ich mich solchem Endzweck lieber gemäß verhalten, als diese Arbeit durch viele Zusätze weitläuftiger, und das Werk dadurch grösser machen wollen. Da man übrigens den holbergischen Schriften bisher einen durchgängigen und gegründeten Beyfall gegönnet, so wird sich auch diese gegenwärtige Kirchenhistorie, welche alle Eigenschaften eines nützlichen und angenehmen Werkes an sich hat, mit dem größten Rechte die geneigteste Aufnahme versprechen können. Altona, den 9. Febr. 1748.

Georg August Dethärding.

Digitized by Google

Vorbereitung.

Nicht lange vor Christi Geburt wuste man nur von zwoen herrschenden Religionen zu sagen, nämlich von der heydnischen und jüdischen. Die heydnische Religion kann wieder in die allgemeine und philosophische eingetheilet werden. Die allgemeine gründete sich nicht auf die Vernunft, sondern allein auf die Fabeln der Poeten, wodurch die Menschen nicht nur vergöttert, sondern auch als Muster aller Laster und Untugenden vorgestellt wurden. Der Gottesdienst bestand lediglich in Opfern, Festtagen und Schauspielen ohne die geringste Andacht, so daß keine Religion jemals kaltsinniger und zugleich ungereimter gewesen. Die Klügsten unter ihnen sahen die Thorheit derselben zwar wohl ein, sie erkühnten sich aber nicht, aus Furcht vor dem Pöbel, dagegen zu streiten. Die Philosophen nahmen blos die natürliche Religion an, und glaubten nichts, als was ihre Vernunft begreifen konnte. Sie glaubten zwar, daß ein göttliches Wesen vorhanden sey, sie waren aber in den Begriffen von demselben nicht einig. Einige behaupteten, daß die Welt ewig, und GOtt nichts anders als die sichtbare Welt sey; andre aber sonderten das Wesen GOttes von den erschaffenen Dingen ab. Einige glaubten, daß die Seele aus einer subtilen Materie bestehe, und zugleich mit dem Leibe wieder aufhöre, andre aber suchten die Immaterialität und die Unsterblichkeit der Seelen darzuthun. Einige verfielen gar durch ein übertriebenes Nachdencken auf die Gottesverläugnung. Die heydnische Theologie war also in viele Secten getheilt, sie hielten sich aber alle dem unter dem Pöbel eingeführten äusserlichen Gottesdienste gemäß. Blos die Persianer, oder eigentlicher die magische Secte in Persien verwarf den Bilderdienst, und betete allein das Feuer oder die Sonne an, weil sie dieselbe entweder für GOtt selbst hielten oder auch glaubten, daß dadurch das göttliche Wesen vorgestellt würde.

Der Gottesdienst vor Christi Geburt.

Die heydnische Religion.

Die jüdische Religion.

Die Juden aber gründeten ihre Religion auf die göttlichen Offenbahrungen. Es war fast kein Wunderwerk, welches GOtt nicht zum Nutzen und Vortheil dieses Volkes geschehen lies, daß er unter allen andern Völkern zu seinem besondern Eigenthum erwählet hatte. Man muß erstaunen, wenn man erwegt, mit welcher Sorgfalt GOtt die jüdische Kirche erbauet und erhalten, und mit welcher Langmuth er die Bosheit und Undanckbarkeit der Juden ertragen, so daß es fast scheint, daß GOtt unter allen Völkern die Juden blos zu dem Ende erwählet, um desto grössere Proben seiner Barmhertzigkeit geben zu können. Nachdem der Allerhöchste die Israeliten durch viele ausserordentliche Wunderwerke aus der ägyptischen Dienstbarkeit befreyet, und sie unbeschädigt durch das rothe Meer geführet hatte, so fuhr er auf den Berg Sinai herab, und gab ihnen an diesem Orte das bekannte Gesetz, welches bis auf den heutigen Tag ihre beständige Regul und Richtschnur gewesen. Das Werkzeug, dessen sich GOtt bediente, seinen Willen kund zu machen, war Moses. Dieser Moses, der grosse jüdische Gesetzgeber, richtete nach dem göttlichen Befehl, sowohl den Staat als die Kirche ein; und das Original des gegebenen Gesetzes ward viele hundert Jahre an dem allerheiligsten Orte aufgehoben. Das Haupt der Kirche war der Hohepriester, welcher durch das Urim und Thumim GOtt selbst bey allen wichtigen Dingen um Rath fragte. Die jüdische Regierung war demnach eine lange Zeit theocratisch, und GOtt regierte sein Volk selbst unmittelbar, wovon man sonst kein Exempel, als allein bey der jüdischen Republik in der Historie antrift. Diese Regierungsform dauerte so lange, bis das Volk begehrte, nach Art der andern orientalischen Nationen von Königen beherrscht zu werden. Sobald das Urim und Thumim aufhörte, so gab GOtt seinen Willen durch die Propheten zu erkennen. Jedoch das Volk war an sich selbst so hartnäckig und widerspenstig, daß es, aller wundervollen Mittel ungeachtet, die GOtt anwandte, es im Zaum zu halten, oft auf die Abgötterey verfiel. Die Juden hatten übrigens nur eine Stadt, und einen Tempel, worinn der Gottesdienst konnte verrichtet werden, und wohin sich das ganze Volk zu gewissen Jahrzeiten begeben, und seine Opfer darbringen muste.

Man findet, daß die Juden unter dem ersten Tempel keinen sonderlichen Eifer bewiesen, ihren Glauben fortzupflanzen. Sie verabscheueten vielmehr alle andre Völker, und zwar in einem solchen Grad, daß der Poet auch sagt:

Non monstrare vias, eadem nisi sacra colenti.

Unter dem andern Tempel suchten sie zwar Proselyten zu machen, wiewohl mit

mit keinem ſonderlichen Erfolg. Denn die Fremden trugen wegen der vielen Ceremonien, womit die jüdiſche Religion beſchweret war, Bedenken, dieſelbe anzunehmen. Und weil der Tempel in Jeruſalem der einzige war, worinn der Gottesdienſt auf eine rechtmäßige Art konnte verrichtet werden, ſo ſchien es andern Nationen ſowohl beſchwerlich als nachtheilig zu ſeyn, ſich zu langen und weitläuftigen Reiſen zu verbinden, um GOtt ein Opfer darzubringen. Und wenn auch jemand ja in die jüdiſche Kirche aufgenommen ward, ſo hielt man ihn doch nicht ſo hoch, als einen gebohrnen Juden. Es ſcheint auch, daß die Juden keinen gemeſſenen Befehl gehabt, ihre Religion auszubreiten, ſondern daß GOtt die Bekehrung der Heyden den Zeiten Chriſti vorbehalten, da der Gottesdienſt nicht mehr an einen gewiſſen Ort gebunden war.

Die ganze Nation beſtand anfänglich aus den zwölf Stämmen Iſraels, von denen ſich aber zehn Stämme unter dem Rehabeam von den übrigen abſonderten. Es entſtunden demnach zwey beſondere Reiche, nämlich, das ſo genannte iſraelitiſche Reich, worinn Samaria die Hauptſtadt war, und das jüdiſche Reich, welches mit Jeruſalem, als der Hauptſtadt prangte: Dieſer Zuſtand des Volks währte ſo lange, bis das iſraelitiſche Reich zuerſt von den Aſſyrern, und das jüdiſche Reich nachher durch die Babylonier zerſtört und zu Grunde gerichtet ward. Das jüdiſche Reich erholte ſich doch nachher wieder, und ward im Anfange durch Hohepriester, und zuletzt bis auf die Zeiten Chriſti durch Könige regieret. GOtt aber hatte beſchloſſen, daß die jüdiſche Kirche nur eine Zeitlang beſtehen ſollte, und hatte durch ſeine Propheten oft ſein göttliches Vorhaben kund machen laſſen, den Meßias in die Welt zu ſchicken. Die Juden hoften bereits ſehr lange auf dieſen Meßias; ſie ſtellten ſich aber denſelben als einen ſiegreichen Fürſten vor, der ſie zu einem herrſchenden Volke machen würde, und erklärten alſo die geiſtlichen Verheiſſungen auf eine irdiſche Weiſe. Wie demnach der verheiſſene Erlöſer, JEſus Chriſtus in der Fülle der Zeit erſchien, ſo wollten ſie ihn nicht annehmen, weil er arm, und nicht mit dem äuſſerlichen Anſehen begabt war, welches ſie wegen der falſchen Auslegung der Propheten bey dem Meßias vermutheten.

Ankunft des verheiſſenen Meßias.

Die Skribenten ſind nicht einig, in welchem Jahr Chriſtus eigentlich gebohren worden. Dionyſius Petavius, der ſorgfältigſte und zuverläſſigſte unter allen Zeitrechnern, behauptet, daß es das 3983. Jahr von der Erſchaffung der Welt, und unter der Regierung des Kayſers Auguſti geweſen. Die Vorbereitung zu dieſer unſchätzbaren Geburt beſtand darinn. In dem 35. Jahr der Regierung des Königes Herodes erſchien der Engel Gabriel dem Zacharias, wie derſelbe im Tempel opferte, und

Verkündigung der Geburt Johannis.

offenbahrte ihm, daß seine Frau, ob sie gleich bereits ein hohes Alter erreicht hätte, dennoch schwanger werden, und einen Sohn gebähren würde, dem er den Namen Johannes beylegen sollte. Dieses schien dem Zacharias wegen des hohen Alters, welches er sowohl als seine Frau erreichet, unglaublich, und er begehrte daher von dem Engel ein Zeichen zur Versicherung. Der Engel bestrafte ihn wegen seines Unglaubens, und sagte, daß er von dieser Stunde an so lange stumm seyn sollte, bis Elisabeth würde gebohren haben. Zacharias gieng hierauf auch würklich stumm aus dem Tempel, und konnte niemanden anzeigen, was ihm widerfahren war. Nach Verlauf einer Woche kam er nach Hause, und nicht lange darauf ward Elisabeth schwanger.

Sechs Monath nachher, als Elisabeth schwanger geworden war, ward eben derselbe Engel Gabriel nach Nazareth an eine Jungfrau, Namens Maria abgesandt, welche mit einem armen Manne aus dem Stamm Davids, Namens Joseph, verlobet war, um derselben anzuzeigen, daß sie auch schwanger werden, und einen Sohn zur Welt bringen würde, dem sie den Namen JEsus geben sollte. Der Engel fügte hinzu, daß dieser Sohn ein grosser Regent werden, und seines Reichs kein Ende seyn würde. Maria antwortete, daß sie dieses nicht begreiffen könne, weil sie annoch eine Jungfrau sey. Der Engel aber versetzte: **Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird GOttes Sohn genennet werden.** Und damit sie um so viel weniger daran zweifeln möchte, so sagte er, daß ihre Freundin, die Elisabeth in ihrem Alter bereits in den sechsten Monath schwanger sey.

Mariä Empfängniß.

Die heilige Jungfrau legte seinen Worten Glauben bey, und sagte: *) **Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.** Gleich darauf besuchte sie ihre Freundin, die Elisabeth, und kaum hatte dieselbe den Gruß der Maria gehöret, so hüpfte das Kind in ihrem Leibe für Freuden. Sie stimmten hierauf beyde den Lobgesang an, welcher bey dem Lucas im ersten Capitel angetroffen wird. Wie die Zeit der Elisabeth herannahete, so brachte sie einen Sohn zur Welt, den man nach seinem Vater Zacharias nannte. Die Mutter aber sagte, daß er Johannes heissen sollte, welches auch der stumme Vater bekräftigte, indem er diesen Namen auf eine Tafel schrieb. Gleich darauf erhielte er seine Sprache wieder, und preisete GOtt durch den Lobgesang, welchen man gleichfalls bey dem Evangelisten Lucas antrift.

Wie

*) Luc. 1, 38.

Wie Joseph nicht lange nachher seine verlobte Braut schwanger antraf, so wollte er, als ein sanftmüthiger Mann, dieselbe in aller Stille verlassen. Wie er aber mit diesen Gedanken beschäftiget war, so erschien ihm ein Engel, und zeigte ihm an, daß dasjenige, was in der Maria gebohren werde, von dem heiligen Geiste sey, und daß sie einen Sohn zur Welt bringen würde, dem er den Namen JEsus beylegen sollte, weil derselbe sein Volk von ihren Sünden selig machen würde. Hierauf nahm Joseph die Maria wieder zu sich. *)

Zu eben derselben Zeit lies der Kayser Augustus eine Verordnung ergehen, daß von allen Provinzen gewisse Verzeichnisse sollten eingesandt werden, wie viel eine jede an Einwohnern und Einkünften vermöchte. Diese Schätzung geschahe nach dem Bericht des Evangelisten Lucas, im jüdischen Lande, ehe Sulpicius Quirinus Landpfleger in Syrien war. Denn auf solche Art kann man den Text erklären, und mit dem Josepho und andern römischen Historien vereinigen, welche bezeugen, daß Quirinus erstlich zehn Jahre nachher zu dieser Statthalterschaft gelanget. **) Dieser Ursache halben begab sich Joseph, weil er aus Bethlehem gebürtig war, nebst Maria nach Bethlehem, woselbst Maria entbunden ward, und das Kind, weil sonst kein Raum in der Herberge war, in eine Krippe legte. Zu eben derselben Zeit, wie diese Geburt geschahe, erschien ein Engel den Hirten auf dem Felde, und sagte: Euch ist heute der Heyland gebohren, welcher ist Christus. Worauf ein Lobgesang der himmlischen Heerscharen erfolgte. Die Hirten giengen gleich nach Bethlehem, und beteten das neugebohrne Kind an. Acht Tage nachher ward dasselbe dem jüdischen Gebrauch nach beschnitten und empfieng den Namen JEsus.

Geburt JEsu Christi.

Nicht lange darauf trug sich eine andre Begebenheit zu, welche diese wundervolle Geburt bekräftigte. Es kamen einige Weise aus Arabien nach Jerusalem, und erkundigten sich, wo der neugebohrne König der Juden sey, dessen Stern sie im Morgenlande gesehen hätten. An dieser Rede hatte der König Herodes keinen Gefallen, und weil er von den berühmtesten Lehrern unter den Juden erfuhr, daß der Meßias nach den Weissagungen der Propheten zu Bethlehem sollte gebohren werden, so lies er die morgenländischen Weisen zu sich rufen, und weil er durch diesen Zufall in eine nicht geringe Furcht gesetzt ward, so bat er die Fremden, das neugebohrne Kind in Bethlehem aufzusuchen, und ihm sodann Nachricht davon zu ertheilen, damit er auch kommen und den Meßias anbeten könnte. Sie versprachen es zu thun, und begaben sich unverzüglich

Die morgenländischen Weisen suchen das neugebohrne Kind auf.

*) Matth. 1, 24. **) Luc. 2, 2. αυτη απογραφη εγενετο ηγεμονευοντος της Συριας Κυρηνιου.

auf den Weg nach Bethlehem, bey welcher Gelegenheit eben daſſelbe Himmelszeichen, welches ſie bereits vorher geſehen hatten, ihnen abermals erſchien, und ſie an den Ort brachte, wo das Kind ſich aufhielte. Wie ſie daſſelbe antrafen, ſo knieten ſie nieder und beteten es an, und nachdem ſie verſchiedene Geſchenke an Gold, Weyrauch und Myrrhen geopfert, ſo nahmen ſie einen andern Weg wieder zurücke, ohne nach Jeruſalem zu kommen, weil der HErr ihnen dieſes im Traum befohlen hatte. Nicht lange nach ihrer Abreiſe begab ſich Joſeph nebſt Maria nach Jeruſalem, um das neugebohrne Kind dem HErrn zu weihen, und die für die Reinigung der Wöchnerinnen verordneten Opfer darzubringen, welche bey den Armen insgemein in einem Paar Turteltauben und in einem Paar junger Tauben zu beſtehen pflegten. Gleich darauf erhielten die Eltern von GOtt Befehl, mit dem Kinde nach Aegypten zu fliehen, weil man daſſelbe zu tödten trachtete. Sie vollzogen dieſen Befehl auch unverzüglich, und hielten ſich o lange in Aegypten auf, als Herodes lebte.

Wie Herodes merkte. Daß er von den morgenländiſchen Weiſen war betrogen worden, ſo lies er alle Kinder in Bethlehem umbringen, welche zwey Jahr und darunter alt waren. *) Man muß ſich billig wundern, daß der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus, welcher ſonſt kein Freund des Herodes iſt, dieſen Kindermord mit Stillſchweigen übergehet. Es ſcheint aber, daß er aus Haß gegen die Chriſten nichts anführen wollen, was zur Befeſtigung ihres Glaubens dienen könnte, und daß er daher von der Hiſtorie Chriſti nichts erwehnet, welche ihm doch nicht unbekannt ſeyn können, indem die Chriſten zu der Zeit, da er ſeine jüdiſchen Geſchichte abfaßte, bereits in einem groſſen Ruf waren. Man hat indeſſen auſſer dem Zeugniß des Evangeliſten Matthäus auch noch ein anderes Zeugniß von einem heydniſchen Skribenten, wodurch dieſer Kindermord gleichfalls bekräftiget wird. **)

Der Bethlehemitiſche Kindermord.

Wie Herodes geſtorben war, ſo gab der Engel dem Joſeph im Traum Nachricht, daß es nunmehro Zeit ſey, aus Aegypten wieder nach dem jüdiſchen Lande zu reiſen, weil derjenige die Welt verlaſſen, der dem Kinde nach dem Leben getrachtet. Joſeph reiſete alſo mit der Mutter und dem Kinde zurücke, und blieb in der Stadt Nazareth. Wie JEſus zwölf Jahr erreicht hatte, nahmen ihn ſeine Eltern mit nach Jeruſalem, um dem Feſte beyzuwohnen. So bald das Feſt geendiget war, giengen ſie wieder nach Nazareth, und meinten, daß JEſus mit in ihrer Folge wäre.

*) Matth. 2. **) MACROB. Sat. Lib. 2. Cum audiſſet Auguſtus, *inter pueros, quos in Syria Herodes intra bimatum juſſit interfici*, filium quoque eius occiſum, ait, melius eſt, Herodis porcum eſſe quam filium.

Digitized by Google

wäre. Wie sie aber nach einer Tagereise merkten, daß er nicht bey ihnen war, so begaben sie sich zurücke nach Jerusalem, um ihn aufzusuchen, und funden ihn endlich im Tempel unter den Schriftgelehrten sitzen. Maria entdeckte ihm ihre Betrübniß, welche sie über seine Abwesenheit empfunden hätte. JEsus aber antwortete ihr, daß die Zeit bald kommen würde, da er sie verlassen müste, um allein das Amt zu erfüllen, wozu er von dem Vater gesandt worden. Indessen folgte er ihnen diesesmal doch nach Nazareth, und erzeigte ihnen, wie vorher, allen kindlichen Gehorsam.

Was JEsus ferner in seiner Jugend, und bis an sein männliches Alter verrichtet, davon melden die Evangelisten nichts. Inzwischen predigte Johannes, ein Sohn des Zacharias in der Wüsten, und ermahnte das Volk mit einem solchen Eifer und Nachdruck zur Busse, daß alle Einwohner in dem jüdischen Lande und in Jerusalem sich zu ihm verfügten, um sich von ihm unterweisen, und in dem Flusse Jordan taufen zu lassen, an welchem Orte er sich insgemein aufzuhalten pflegte. Wie JEsus dreyßig Jahre zurück gelegt hatte, und die Zeit gekommen war, daß das grosse Versöhnungswerk seinen Anfang nehmen sollte, so begab er sich auch an den Jordan, um von Johanne getauft zu werden. Johannes wollte solches im Anfange nicht zugeben, sondern sagte: Ich bedarf von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? JEsus aber antwortete, daß es also seyn müste, weil er gesonnen sey, sich in allen Stücken der jüdischen Ceremonien, in Absicht auf die Religion zu unterwerfen. Worauf Johannes sich endlich überreden lies, und JEsum taufte. Wie JEsus getauft war, und aus dem Wasser heraustieg, so that sich der Himmel auf, und Johannes sahe den Geist GOttes wie eine Taube herabfahren, und über JEsum kommen. Zugleich hörte man auch eine Stimme, welche sagte: Dieses ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. JEsus wird von Johanne getauft.

Hierauf ward JEsus von dem Geist in die Wüsten geführet, um von dem Teufel versucht zu werden. Die Historie dieser Versuchung wird bey drey Evangelisten angetroffen. Einige haben bey der Erklärung derselben den buchstäblichen Sinn verlassen, und meinen, daß man solche auf eine metaphorische Art erklären müsse, und daß JEsus weder wirklich auf einen hohen Berg, noch auf die Spitze des Tempels zu Jerusalem geführet worden. Ich meines theils überlasse es andern zu beurtheilen, ob man eine solche Auslegung annehmen könne, oder nicht. Von dieser Zeit trat JEsus sein göttliches Amt an, und predigte von dem Himmelreiche, welches nicht weit mehr entfernt sey. Johannes, welcher JEsus trit sein prophetisches Amt an.

ihn

ihn erblickte, bezeugte zu zweyenmalen, daß JEsus das Lamm GOttes sey, welches für die Sünden der Welt sollte geopfert werden. Die ersten Jünger, die JEsus annahm, waren zweene Fischer, welche er sahe, da er an dem galiläischen Meer wandelte. Der eine war Simon, genannt Petrus, und der andre Andreas, sein Bruder. Sie verliessen ihr Netz, und folgten ihm nach, da er ihnen solches befohl, und ihnen versprach, sie zu Menschenfischern zu machen. Kurz darauf sahe er zweene andre Brüder, nämlich Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, welche gleichfalls auf sein Verlangen ihr Garn verliessen, und ihm nachfolgten. *)

An dem dritten Tage nach seiner Ankunft in Galiläa war er nebst seiner Mutter und einigen Jüngern zur Hochzeit in der Stadt Cana geladen. Hieselbst verrichtete er sein erstes Wunderwerk, indem er Wasser in Wein verwandelte, wodurch seine Jünger in dem Vertrauen auf ihn, als den verheissenen Meßias sehr gestärkt wurden. **) Und weil das Osterfest herannahete, so that er eine Reise nach Jerusalem, und trieb alle diejenigen, welche im Tempel kauften und verkauften, mit einem göttlichen Ansehen hinaus. Einige Juden sahen dieses mit Verwunderung an; andre aber ärgerten sich darüber, und sagten, daß niemand, als ein Prophet Macht habe dieses zu thun. Sie begehrten daher, daß er durch ein Wunderwerk zeigen sollte, daß er ein Prophet sey. JEsus aber antwortete ihnen: **Brecher diesen Tempel ab, und in dreyen Tagen will ich ihn wieder aufrichten.** Dieses schien den Juden so seltsam, daß sie anfiengen zu schreyen: **Unsre Vorfahren haben 46. Jahre auf den Bau dieses Tempels zugebracht, und du wilst ihn in dreyen Tagen vollenden?** Sie verstunden aber die Worte nicht recht, denn JEsus redete von dem Tempel seines Leibes. Um diese Zeit hielt JEsus die merkwürdige Unterredung mit dem Nicodemus von der Wiedergeburt eines Menschen. Darinn gab er sein bevorstehendes Leiden zu erkennen, und daß er durch seinen Tod das menschliche Geschlecht erlösen würde. Nach vollbrachten Osterfeste begab sich JEsus von Jerusalem nach andern Städten, wo verschiedene Leute zu ihm kamen, und sich von seinen Jüngern taufen liessen. Und weil Johannes, der Sohn Zacharid auch annoch an andern Orten zugleich taufte, so entstand ein Streit unter den Pharisäern und den Jüngern Johannis, welche Taufe die beste sey, bey welcher Gelegenheit denn die letztern der Taufe ihres Meisters den Vorzug einräumten. Johannes aber belehrte sie eines bessern, und zeigte ihnen, daß er viel geringer, als JEsus, sey.

Erste Wunderwerk Christi.

Nicht

*) Matth. 4, 22. **) Joh. 2.

Digitized by Google

Nicht lange nachher ward dieſer groſſe Prophet von dem Herodes ins Gefängniß geworfen, weil er gegen die Ehe dieſes Königes mit der Herodias geprediget hatte, welche Herodes ſeinem Bruder Philippus mit Gewalt entriſſen. Die Herodias hatte daher einen ſolchen bittern Haß auf den Johannes geworfen, daß ſie nicht eher ruhete, bis ſie ihn ums Leben gebracht. Wie JEſus von der Gefangenſchaft Johannis Nachricht erhielte, ſo verlies er das jüdiſche Land, und begab ſich nach Galiläa, und weil er bey dieſer Gelegenheit durch Samaria reiſen muſte, ſo kam er auch nach Sichem. Bey dieſer Stadt war ein Brunnen, bey dem ſich JEſus niederlies, um eine Zeitlang auszuruhen. Nicht lange nachher kam eine ſamaritaniſche Frau auch zu dieſen Brunnen, und JEſus bat dieſelbe, daß ſie ihm zu Trinken geben möchte. Die Frau wunderte ſich ſehr darüber, daß JEſus, als ein Jude, ſolches von ihr verlangte, da die Juden ſonſt einen Abſcheu gegen die Samaritaner zu hegen pflegten. JEſus aber ſagte ihr, daß die Zeit nunmehro erſchienen ſey, da aller Unterſcheid unter den verſchiedenen Völkern ſollte aufgehoben werden, und zugleich offenbahrte er ihr, daß er der verheiſſene Meßias ſey. Die Frau hörte dieſes mit Verwunderung an, und erzählte alles in der Stadt, worauf die Einwohner ſich zu ihm verfügten, von denen viele glaubten, daß er Chriſtus ſey. Nachdem er ſich eine Zeitlang in Samaria aufgehalten, ſetzte er ſeine Reiſe nach Galiläa fort, und kam nach Nazareth, wo er in der Synagoge die Weiſſagung des Propheten Jeſaias von Chriſto erklärte. Seine Lehre aber fand dorten eben keinen ſonderlichen Beyfall, weil die meiſten wuſten, daß ſeine Eltern arm waren; und deßfalls ſagte JEſus auch, ein Prophet gilt nirgens weniger, als in ſeinem Vaterlande. Die Einwohner in Nazareth wurden dadurch ſo erbittert, daß ſie Hand an ihn legten, und ihn auf einen hohen Berg brachten, um ihn von demſelben herunter zu ſtürtzen. Er ward aber unſichtbar, und entgieng alſo ihren Händen. Hierauf verfügte er ſich nach andern galiläiſchen Städten, wo man ihn beſſer aufnahm, weil daſelbſt viele vorhanden waren, welche die Wunderwerke mit angeſehen hatten, die JEſus an dem Oſterfeſte in Jeruſalem verrichtet.

Chriſti Lehre wird in Nazareth verachtet.

Wie unſer Erlöſer zu Cana war, ſo erhielt er einen Beſuch von einem vornehmen Kriegsbedienten. Derſelbe hatte von ſeinen Wunderwerken Nachricht erhalten, und bat ihn, daß er nach Capernaum kommen, und ſeinen Sohn geſund machen möchte. JEſus befohl ihm, daß er zurück reiſſen ſolte, und ſagte, daß er ſeinen Sohn bey ſeiner Zuhauſekunft geſund antreffen würde. Der Vater vernahm, wie er zu Hauſe anlangte, daß dieſes auch wirklich zu eben derſelben Zeit geſchehen war,

Digitized by Google

da JEsus diese Worte gesprochen hatte, und nahm nebst seinem gantzen Hause den Glauben an. *) An keinem Orte hielt sich unser Erlöser länger auf, als zu Capernaum, wo er an den Sabbathtagen in den Synagogen predigte, welches bey den Einwohnern eine desto grössere Verwunderung erweckte, weil er seine Unterweisung nicht wie die andern Lehrer, sondern mit dem gröstem Nachdruck, und mit einer, mehr als natürlichen Kraft, anstellte. Er bestätigte seine Lehre daselbst durch allerhand Wunderwerke, indem er Teufel austrieb, und Kranke heilte, wodurch sein Name und Ruhm durch das ganze Land ausgebreitet ward. Ja der Zulauf des Volks war öfters so gros, daß er sich genöthiget sahe, aus einem Schiffe die Zuhörer zu unterweisen, welche am Ufer stunden, und seine Reden mit grösser Begierde aufnahmen. Um diese Zeit geschahe die völlige Bekehrung der ersten und bereits oben angeführten Jünger, wozu der wundervolle Fischzug Petri Anlaß gab. Denn damals verliessen sie alles, und folgten JEsu beständig nach. Ihre Anzahl ward gleich darauf durch viele andre vermehret, welche die Wunderwerke, die JEsus allenthalben in Galiläa that, entweder selbst mit ansahen, oder doch davon Nachricht erhielten.

JEsu Jünger.

Dergleichen grosse Dinge verrichtete JEsus in dem ersten Jahre seines prophetischen Amtes. In dem zweyten Jahre strahlten seine göttlichen Wunderwerke noch mehr hervor, und die Menge derjenigen, welche ihn sehen und hören wollten, wuchs so sehr an, daß man die Kranken durch die Dächer der Häuser, worinn er sich aufhielte, herunter lies weil man wegen der Menge des Volks nicht durch die Thüre kommen konnte. Dieses geschahe mit dem Gichtbrüchigen, zu welchem JEsus sagte: Dir sind deine Sünden vergeben. Einige ärgerten sich darüber, und meinten, daß solches niemand, als GOtt allein zukäme. JEsus aber zeigte ihnen, daß er berechtiget sey, also zu reden, indem er zu dem Gichtbrüchigen sagte: Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe heim. Dieses geschahe auch, worüber alle Anwesende erstaunten, und GOtt lobten, der den Menschen solche Macht gegeben. **) Nach einiger Zeit traf dieser Gichtbrüchige und nunmehro gesund gewordene Mann unsern Erlöser im Tempel zu Jerusalem an, und machte das an ihm verrichtete Wunderwerk allen und jeden kund. Weil aber dieses an einem Sabbath geschehen war, so nahmen die vornehmsten Juden daher Anlaß, unsern Heyland einer Uebertretung des Sabbaths zu beschuldigen. Er verachtete aber ihre Drohungen, und zeigte durch eine bündige Rede, was er für eine Macht von dem Vater erhalten, alles zu richten, und daß man den Sohn,

*) Joh. 4. **) Joh. 4.

Sohn, wie den Vater ehren müſſe. Jedoch die Juden konnten dieſe Rede, welche man allein bey dem Evangeliſten Johannes antrift, *) nicht begreiffen. Nach vollbrachten Feſte kam JEſus wieder nach Galiläa, und ward abermals von einigen Phariſäern beſchuldiget, daß er den Sabbath gebrochen, weil er ſeinen Jüngern erlaubt, zu Stillung ihres Hungers am Sabbath einige Aehren auszuraufen: JEſus aber entſchuldigte ſie durch das Beyſpiel Davids, der bey einer ſich ereigneten Noth die Schaubrodte unter ſein Volk austheilte, welche doch ſonſt niemand, als die Prieſter eſſen durfte, und zeigte zugleich, daß es keine Sünde ſey, an einem Sabbath ein gutes Werk zu verrichten. Eben daſſelbe wiederholte er, da man ihn beſchuldigte, daß er einen Lahmen am Sabbath geheilet, und gab dadurch deutlich zu erkennen, daß GOtt nicht ſo viel mit der ſtrengen Beobachtung der im Geſetz verordneten Gebräuche, als mit einem reinen Hertzen gedienet ſey. Die Juden aber wurden dadurch ſo ſehr verbittert, daß ſie ihm von dieſer Zeit an nach dem Leben trachteten. JEſus wie-derlegt die Juden.

JEſus aber fuhr dem ungeachtet beſtändig fort, zu Lehren, und ſeine Lehre durch ſolche Wunderwerke zu bekräftigen, welche niemals vorher auf Erden waren erhört worden. Denn die Kranken wurden nicht allein durch ſeinen Zuſpruch und auf ſeinen Befehl, ſondern ſogar durch die Anrührung des Saumes von ſeinen Kleidern geheilet, er ſelbſt aber ward wegen des in einer unbeſchreiblichen Menge herzudringenden Volks gezwungen, in ein Schif zu treten. Um dieſe Zeit erwählte er aus der Zahl ſeiner Jünger und Nachfolger inſonderheit zwölfe, denen er den Namen Apoſtel oder Boten beylegte. Sie waren alle arme und geringe Leute, woraus man ſieht, daß es der Erlöſer für nöthig gehalten, ſich der geringſten Mittel zur Fortpflanzung des Glaubens zu bedienen, und dadurch dem Vorwurfe vorzubauen, welchen ſeine Feinde inskünftige machen könnten, nämlich, daß die Apoſtel ſelbſt, wenn ſie gelehrte und kluge Männer geweſen wären, die Lehre erſonnen, die ſie ihrem Meiſter beylegten. Denn was iſt wol mehr geſchickt, ein ſolches Mistrauen zu benehmen, als wenn man höret, daß einige elende und einfältige Fiſcher eine ſo hohe Lehre getrieben, und eine Sittenlehre eingeſchärft, welche alles, was man bisher in dieſem Stücke gehabt, unendlich weit übertrift. Es ſcheint auch, daß er bey dieſer Wahl noch eine andre Abſicht gehabt, nämlich dem Volke die Gedanken zu benehmen, welche ſie ſich von dem prächtigen und irdiſchen Reiche des Meßias gemacht hatten, und welchen Irrthum ſelbſt auch ſeine Jünger hegten. Stiftung der zwölf Apoſtel.

*) Joh. 5.

Digitized by Google

Nachdem JEſus die zwölf Apoſtel oder Boten erwählet hatte, um das Evangelium durch ganz Judäa zu predigen, ſo hielt er für nöthig, ſie in den Stücken zu unterweiſen, welche ſie andern wieder vortragen ſollten, zu dem Ende führte er ſie auf einen hohen Berg, und hielt daſelbſt die herrliche Rede, welche in dem 5, 6, und 7. Capitel Matthäi aufgezeichnet worden. Darinn zeigt er ihnen zuerſt den Weg zur Seligkeit, und redet nicht nur vom Geſetz und den guten Werken, ſondern er erkläret auch die vornehmſten Gebote GOttes. Hiernächſt handelt er von Allmoſen, vom Gebet und Faſten, und zeigt theils, wie man ſich einen Schatz im Himmel ſammlen, theils wie man ſich von dem Dienſt des Mammons befreyen müſſe. Endlich ermahnt er ſie, andre nicht zu verdammen, des engen Weges, der zur Seligkeit führet, nicht zu verfehlen, und ſich für die falſchen Propheten zu hüten. Der Evangeliſt bezeugt, daß das Volk durch ſeine Lehren in Erſtaunen geſetzt worden; weil er mit groſſem Nachdruck, und nicht als die Schriftgelehrten ſeine Zuhörer unterrichtet. Dieſe Bergpredigt iſt der Kern von allem, was die heilige Schrift in ſich hält. Denn wie herrlich und nützlich auch die Lehren der Apoſtel ſind, die man in ihren Briefen antrift, ſo ſtrahlt doch dieſe Bergpredigt unter allen, wie die Sonne unter allen himmliſchen Cörpern hervor. Es iſt übrigens merkwürdig, daß JEſus ſeine Lehren insgemein in Gleichniſſe und Fabeln eingekleidet, welche er nachher ſeinen Jüngern zu erklären pflegte. Und dieſe Art iſt die allerbequemſte und beſte, die Moral einzuſchärfen.

Seine herrliche Bergpredigt.

Wie JEſus ſeine Rede vollendet hatte, ſo gieng er von dem Berge herab, und gleich darauf kam ihm ein Auſſätziger entgegen, welcher von ihm geheilet ward. Matthäus erzählt hierauf die Hiſtorie von dem Hauptmann zu Capernaum, deſſen gichtbrüchigen Knecht JEſus wieder geſund gemacht. Man muß dieſes Wunderwerk aber nicht mit demjenigen vermengen, welches Johannes von dem königlichen Bedienten erzählet, und das vorher geſchahe. Denn dieſer Evangeliſt bezeugt, daß ſolches das zweyte Wunderwerk geweſen, welches unſer Erlöſer verrichtet. An dem Tage darauf, als er den Knecht des Hauptmanns zu Capernaum wieder hergeſtellt hatte, weckte er den Sohn der Wittwe zu Nain von den Todten auf. Wie dieſe groſſen und wundervollen Begebenheiten dem Johannis zu Ohren kamen, der annoch im Gefängniß ſaß, ſo ſandte er einige von ſeinen Jüngern zu JEſu, und ließ denſelben fragen, ob er der verheiſſene Meßias ſey, oder ob man eines andern warten ſolle. Daraus aber folgt nicht, als ob Johannes ſelbſt in dieſem Stücke ungewiß geweſen, denn es erhellet aus andern Stellen, daß er JEſum für den Meßias gehalten; ſondern er wollte nur eine deutliche und unwiderſprechliche Erklärung aus dem

Des gefangenen Johannis Botſchaft an JEſum.

Digitized by Google

dem eignen Munde des Erlöſers zur Stärkung ſeiner Jünger haben. Wie demnach die Jünger ihr Gewerbe vorbrachten, ſo erhielten ſie von JEſu folgende Antwort: Saget Johanni, was ihr ſehet und höret. Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und ſelig iſt, der ſich nicht an mir ärgert. Sobald die Jünger mit dieſem Beſcheide weggegangen waren, ſo ertheilte JEſus dem Johanni das Zeugniß, daß kein gröſſerer Mann, als Johannes, jemals aus Mutterleibe gekommen ſey, daß aber dennoch der geringſte von denen, die an Chriſtum glauben würden, gröſſer als er ſey.

JEſus fuhr hierauf noch ferner, wie bisher fort, das Land durchzureiſen, und das Evangelium zu predigen. Ihm folgten ſehr viele Leute, und unter denen viele gottſelige Weiber nach, unter welchen ſich auch Maria Magdalena befand, von welcher er ſieben Teufel ausgetrieben hatte. Einige meinen, daß dieſe Maria Magdalena eben dieſelbe Maria geweſen, welche die Füſſe JEſu mit ihren Haupthaaren abtrocknete und ſalbte. Andre aber ſagen, daß es zwo von einander unterſchiedene Perſonen geweſen. Einige Phariſäer behaupteten, daß JEſus dieſe Wunderwerke nicht durch eine göttliche Macht verrichtete, ſondern daß er die Teufel durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel, austriebe. Dieſe Beſchuldigung widerlegte unſer Erlöſer ſehr gründlich, und bey dieſer Gelegenheit erklärte er auch, daß alle Sünden könnten vergeben werden, auſſer der Sünde in den heiligen Geiſt; durch welche Sünde er die Bosheit und Hartnäckigkeit derjenigen anzeigte, die, ob ſie gleich die wundervollen Handlungen und Wercke GOttes ſahen, dennoch nicht nur in ihrem Unglauben beharrten, ſondern auch mit der Lehre ſelbſt ein Geſpötte trieben.

Unter den vielen folgenden Wunderwerken, welche JEſus verrichtete, wird auch dieſes angeführet, daß er bey einem Sturm das Wetter und Meer bedrohet, daß ſolches gleich ſtill worden, wodurch die Anweſenden in ein ſolches Erſtaunen gerathen, daß ſie ausgerufen: Was iſt das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorſam iſt? In der Gegend der Gergeſener aber hatten ſeine Wunderwerke doch keine Wirkung, weil die Einwohner gar zu eitel und irdiſch geſinnet waren. Denn da er einige Teufel austrieb, und denenſelben befohl, in die Schweine zu fahren, die Schweine ſich aber ins Meer ſtürtzten, ſo baten ihn die Gergeſener, daß er von ihren Gräntzen weichen möchte. Weil unſer Erlöſer hieraus abnahm, daß ſie eine gröſſere Sorgfalt für ihre Schweine, als für ihre Seelen trugen, ſo verlies er das Land wieder, und begab ſich an einen andern Ort, wo er das Weib, welches einen Blutfluß hatte, heilte, und

Groſſe Wunderwerke, welche JEſus verrichtet.

Digitized by Google

die Tochter des Jairus von den Todten auferweckte. Durch diese und andre grosse Wunderwerke ward die Anzahl der Gläubigen immer stärcker, obgleich die Pharisäer fortfuhren, solche aus magischen Ursachen herzuleiten, und sein Geburtsort Nazareth, welchen er aufs neue zu gewinnen suchte, in seinem vorigen Unglauben beharrte, weßfalls JEsus dorten auch die wenigsten Wunder verrichtete. Zu dieser Zeit sandte unser Erlöser die Apostel in alle jüdische Städte aus, nachdem er sie vorher zur Beständigkeit im Leiden ermahnt hatte.

Enthauptung Johannis des Täufers.

In dem folgenden Jahre, welches das zwey und dreyßigste des Alters JEsu war, verlangte Herodias das Haupt des gefangenen Johannes von dem König. Herodes wuste nicht, wozu er sich entschliessen sollte, weil er sich an der einen Seite vor dem Volke fürchtete, welches Johannem für einen Propheten hielte, an der andern aber dieser unverschämten Fürstin nichts abschlagen konnte. Endlich ward die Furcht durch die Liebe überwunden, und Herodes ertheilte Befehl, daß man diesem grossen Vorläufer Christi das Haupt abschlagen, und solches der Herodias auf einer Schüssel bringen sollte, damit sie durch diesen Anblick ihre Rachbegierde sättigen könnte. Wie Herodes nach dem Tode Johannis die grossen Thaten JEsu erfuhr, so meinte er, daß Johannes wieder von den Todten auferstanden sey, und trug ein grosses Verlangen, ihn zu sehen. Weil aber die Zeit noch nicht gekommen war, daß unser Erlöser leiden sollte, so entzog sich JEsus seinem Vorwitz, und begab sich an einen andern Ort. Um diese Zeit kamen die ausgesandten Apostel wieder zurücke und erzehlten, was sie in ihrem apostolischen Amte ausgerichtet. Und weil sich eine grosse Menge Volks um ihn versammlete, und ihn mit einer solchen Begierde und Aufmerksamkeit predigen hörte, daß sie ohne zu essen oder zu trinken bis an den Abend gegenwärtig blieben, JEsus sie aber nicht gerne hungrig nach Hause gehen lassen wollte, und nichts vorhanden war, als fünf Brod und zweene Fische, so lies er diesen Vorrath unter fünftausend Menschen austheilen, welche denn davon nicht allein völlig gesättiget wurden, sondern es waren, nachdem sie gegessen hatten, noch zwölf Körbe von übrig gebliebenen Brocken vorhanden. Dieses Wunderwerk muß nicht mit demjenigen verwechselt werden, welches nachher geschahe, da unser Erlöser eben so viele Menschen mit sieben Brod und eben so vielen Fischen speisete. Nicht lange darauf, wie seine Jünger auf dem Meer waren, kam JEsus zu ihnen, und gieng auf dem Wasser. Seine Jünger wurden darüber sehr bestürtzt, und meinten, daß es ein Gespenst wäre. Wie sie aber merkten, daß es ihr Meister war, so erkannten sie ihn für den Sohn GOttes und den Meßias. Dieses Bekenntniß legte nachher

Digitized by Google

her Petrus im Namen aller Apostel ab, da einige Jünger ihn verlassen hatten, und er die übrigen fragte: Wollt ihr auch weggehen? *) Bey dieser Gelegenheit sagte er zu Petro: Du bist Kephas, oder Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn. **) Aus diesen Worten hat man nachher Anlaß genommen, Petrum und seine Nachfolger zu Häupter der christlichen Kirche zu machen, da es doch glaublich ist, daß JEsus diese Anrede blos deswegen an ihn allein gerichtet, weil er im Namen aller übrigen Apostel dieses Bekenntniß ablegte. Denn man siehet aus andern Stellen der Schrift, daß Christus diese Macht auch allen andern Aposteln ertheilet. Von dieser Zeit an gab JEsus sein bevorstehendes Leiden und seinen schmerzlichen Tod ausdrücklich zu erkennen.

Nicht lange nachher nahm er Petrum, Jacobum und Johannem mit sich auf einen hohen Berg. Hieselbst ward sein Angesicht verändert, und fieng an wie die Sonne zu scheinen; seine Kleider wurden zu gleicher Zeit so weiß, als Schnee. Gleich darauf erschienen zweene Männer, nämlich Moses und Elias, welche eine lange Unterredung mit ihm hielten. Wie dieses geschahe, so wachten die Apostel aus ihrem Schlafe auf, und sahen diese Verklärung nicht allein mit Erstaunen an, sondern wohnten auch eine Zeitlang der Unterredung selbst bey. Wie Moses und Elias wieder verschwunden, so trat Petrus hervor, und sagte zu JEsu: HErr, hier ists gut seyn, laß uns drey Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elia eine. Wie er annoch redete, kam eine helle Wolke herniedder, und bedeckte sie alle. Aus der Wolke selbst aber ward die Stimme gehöret: Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. JEsus befohl ihnen, daß sie dasjenige, was sie gesehen hatten, niemanden offenbahren sollten; und gieng mit ihnen wieder von dem Berge herab. Hieselbst traf er eine grosse Menge Volks, und unter andern auch einen Menschen an, dessen Sohn vom Teufel besessen war, und den die Apostel nicht davon hatten befreyen können. Weil nun JEsus denen Besessenen unverzüglich Hülfe schafte, so fragten ihn die Apostel, wie sie allein mit ihm an einem Orte waren, weßfalls sie solches nicht auch thun können? JEsus antwortete ihnen, daß es blos daher rühre, weil sie noch nicht stark genug im Glauben wären, und daß sie, wenn sie ein vollkommenes Vertrauen zu GOtt hätten, alle Wunderwerke würden verrichten können.

Verklärung JEsu.

Wie

*) Joh. 6, 67. **) Matth. 16, 18. 19.

Wie er nachher durch Galiläa reiſete, ſo ſagte er es ihnen ganz offenbar, daß er von den Juden würde getödtet werden, und daß er am dritten Tage wieder aufſtehen würde. Weil aber die Apoſtel ganz andre und groſſe Gedanken von ſeinem irdiſchen Reiche hatten, ſo begriffen ſie dieſe Rede nicht recht, ob gleich unſer Erlöſer ihnen bey aller Gelegenheit zu erkennen gegeben, daß er ſich keine weltliche Herrſchaft zueignete, welches er auch gleich darauf von neuen bekräftigte, indem er ſich bequemte, das Geld zu erlegen, welches ein jeder jährlich zum Gebrauch des Tempels geben muſte. Denn da dieſes Geld von ihm gefordert ward, ſo befohl er Petro, ſeinen Angel auszuwerfen, und dem erſten Fiſch, den er fangen würde, den Mund zu öfnen, und das Geld, welches er in dem Munde des Fiſches finden würde, für ſie beyde zu erlegen. Wie er nach einiger Zeit von einem andern erſucht ward, einen Ausſpruch über eine ſtreitige Erbſchaft zu thun, ſo antwortete er, daß er nicht zu dem Ende in die Welt gekommen ſey, einen Richter in weltlichen Dingen abzugeben. Nichts deſtoweniger war es doch den Jüngern nicht möglich, die Gedanken von einem irdiſchen Reiche gänzlich aus dem Sinne zu ſchlagen, ſondern ſie ſtritten vielmehr, wer die höchſte Stelle in dem Reiche Chriſti erhalten würde. JEſus nahm, um ſie ihres Irrthums zu überzeugen, ein kleines Kind, zeigte ihnen daſſelbe, und ſagte: Wo ihr euch nicht umkehret, und werdet wie dieſes Kind, ſo könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen. Hierauf hielt er eine herrliche Rede an ſie, und ermahnte ſie, demüthig zu ſeyn, und ihrem Nächſten ſeine Fehler zu vergeben. Einige gaben ihn damals den Rath, nach Jeruſalem zu gehen, und daſelbſt den vornehmſten unter den Juden ſeine groſſen Thaten zeigen. Weil aber ſeine Zeit noch nicht gekommen war, ſo ſchlug er ihnen dieſes Begehren ab. Damals erwählte er auſſer den zwölf Apoſteln noch ſiebenzig Jünger, und ertheilte ihnen gleichfalls Befehl, das Evangelium Chriſti allenthalben zu verkündigen.

Endlich langte unſer Erlöſer nach Verlauf einiger Tage doch in Jeruſalem an, um dem Lauberhüttenfeſt beyzuwohnen. Denn man ſieht aus der ganzen Geſchichte unſers Heylandes, daß er ſich in allen Stücken dem äuſſerlichen jüdiſchen Gottesdienſt gemäß bezeiget, und deswegen fragten die Juden auch die Galiläer, ob er bereits angekommen ſey? Chriſtus fieng gleich an, das Volck im Tempel zu unterweiſen; bey welcher Gelegenheit groſſe Streitigkeiten unter den Juden wegen ſeiner Perſohn entſtunden. Einige urtheilen aus den von ihm verrichteten Wunderwerken, daß er der Meßias ſey, andre aber ſagten, daß ihr Erlöſer nicht aus Galiläa kommen würde. Einige Mitglieder des groſſen Raths ertheilten den

Wäch-

Digitized by Google

Wächtern des Tempels Befehl, Hand an ihn zu legen. Dieſe aber kamen unverrichteter Sachen wieder zurücke, und ſagten, daß ſie niemals gehöret hätten, daß jemand mit einer ſolchen Gewalt und mit einer ſolchen Weisheit geredet. JEſus hielt indeſſen doch nicht für rahtſam, die Nacht über in Jeruſalem zu bleiben, ſondern verfügte ſich gegen Abend nach dem Oelberg. An dem folgenden Morgen kam er wieder in den Tempel, woſelbſt ihn das Volk umringte, und die Phariſäer ihm allerhand Fragen vorlegten, um ihn ins Netz zu ziehen. Wie er endlich ſagte, daß er eher da geweſen, als Abraham, ſo wollte ihn das Volk ſteinigen. Er gieng aber, von einer Wolke bedeckt, mitten durch ſie hindurch. Gleich darauf gab er einen blindgebohrnen Manne ſein Geſichte wieder, und weil dieſes an einem Sabbath geſchahe, ſo lieſſen die Phariſäer dieſen Mann vor den Rath bringen, um ſich ſeines Zeugniſſes gegen JEſum zu bedienen, den ſie abermals einer Uebertretung des Sabbaths beſchuldigten. Der von JEſu geheilte Mann bekannte alles, ohne das geringſte zu verhehlen, und beharrte, aller Drohungen ungeachtet, wodurch man ihn furchtſam zu machen ſuchte, beſtändig bey dem Bekänntniſſe, daß JEſus ein von GOtt geſandter Mann ſey, weſſalls man ihn in den Bann that. Nichts deſto weniger hielt JEſus doch eine öffentliche Rede, worinn er bezeugte: daß er der rechte Hirte ſey, der ſein Leben für die Schafe laſſen würde. *) Die Juden wurden darüber ſo erbittert, daß einige ſagten, er verrichte alles durch Macht und Beyhülfe des Teufels. Andre aber wandten dagegen ein: Es ſtünde nicht in der Macht der unreinen Geiſter, die Blinden ſehend zu machen.

Nach geendigten Lauberhüttenfeſt verließ JEſus Jeruſalem abermals, und gleich darauf kamen die ſiebenzig Jünger, die unſer Erlöſer ausgeſandt hatte, wieder zurücke, und erzehlten mit groſſen Freuden, daß ſie in ſeinem Namen Teufel ausgetrieben. Unſer Heyland dankte GOtt, daß er den Geringen und Einfältigen dasjenige offenbaret, was er den Weiſen und Klugen verborgen, und ſagte: Viele Könige und Propheten haben gewünſchet, den Tag zu ſehen, den ihr ſehet. Zu dieſer Zeit lehrte er ſie das herrliche Gebet, Vater unſer ꝛc. welches ſeitdem ſtets das Gebet des HErrn genannt worden, und womit alle chriſtliche Andacht angefangen und geendiget wird. Der groſſe Name, welchen JEſus durch ſeine Lehre und Thaten ſich erworben hatte, verurſachte, daß ihm ſowohl Schriftgelehrte, als Kranke nachfolgten. Er unterrichtete ſie alle, und man findet, daß er keine Tugend mehr einzuſchärfen geſucht, als die Sanftmuth, Liebe, und das Mitleiden, worinn er uns

70. Jünger JEſu.

*) Joh. 10.

Digitized by Google

auch durch ſein herrliches Beyſpiel vorgeleuchtet. Er errettete das Weib, welches von den Phariſäern im Ehebruch ergriffen war, indem er ſagte, daß derjenige, welcher ohne Sünde wäre, den erſten Stein auf ſie werfen ſollte. *) Im Gegentheil ſtrafte er kein Laſter mehr, als die Heucheley, und deswegen hielte er ſo viele Strafpredigten gegen die Phariſäer.

Nachdem JEſus ſich eine Zeitlang in den galiläiſchen Städten und Dörfern aufgehalten hatte, ſo begab er ſich wieder auf die Reiſe nach Jeruſalem, um dem Feſte der Einweihung des Tempels beyzuwohnen. Auf dem Wege folgte ihm eine groſſe Menge, und unter denen viele Zöllner und Sünder nach, und da ihn die Phariſäer deswegen tadelten, ſo antwortete er, daß die Kranken des Arztes am meiſten bedürften. Wie er an die Gränzen von Samaria und Galiläa gekommen war, ſo ſahe er zehn Ausſätzige von ferne ſtehen, welche ihn um ſeine Hülfe anfleheten. Er befohl ihnen, daß ſie zu den Prieſtern gehen, und ſich denſelben darſtellen ſollten, und gab ihnen die Verſicherung, daß ſie von ihrem Ausſatz gleich würden geheilet werden. Es kam aber niemand von ihnen zurücke, ihn deswegen zu danken, als ein einziger, und derſelbe war, welches wohl verdient angemerkt zu werden, aus Samaria gebürtig. Endlich langte JEſus zu Jeruſalem an, woſelbſt ihn gleich die Juden umringten, und baten, daß er ſie nicht länger in Zweifel laſſen, ſondern frey heraus ſagen möchte, ob er der Meßias ſey, oder nicht? JEſus antwortete, daß er ihnen ſolches bereits oft geſagt, und es auch durch ſeine Wunderwerke bewieſen habe. Sie hätten ihm aber doch nicht glauben wollen. Er beſchloß ſeine Rede mit den Worten: Ich und der Vater ſind eins. Dieſes ſchien den Juden unerträglich, und ſie wollten ihn daher abermals ſteinigen. Denn ſie ſagten, er gäbe durch ſolche Redensarten zu erkennen, daß er GOtt ſelbſt ſey. JEſus erklärte zwar hierauf ſeine Worte, er konnte ſie aber doch nicht zufrieden ſtellen, ſondern ſie wollten ihn durchaus dem Rathe darſtellen. Jedoch er entgieng auch dieſesmal ihren Händen.

In dem folgenden Jahre, welches das 16. Jahr der Regierung des Kayſers Tiberii, und das Jahr war, worinn JEſus litte, verließ unſer Erlöſer Jeruſalem wieder, und begab ſich zuförderſt nach Galiläa, hiernächſt aber an den Ort bey dem Jordan, wo Johannis getauft hatte. Hieſelbſt verrichtete er viele Wunderwerke, und beantwortete die ihm vorgelegten Fragen. Nicht lange nachher that er das groſſe Wunder an dem Lazarus von Bethanien, welchen er von den Todten aufweckte, ob derſelbe gleich ſchon vier Tage im Grabe gelegen hatte, und ſein Leib in die Ver-

*) Joh. 8.

Verweſung gegangen war.*) Dadurch wurden diejenigen, welche ſich bisher am meiſten widerſetzt hatten, bewogen, daß ſie bekannten, er ſey Chriſtus. Andre aber gaben dem groſſen Rathe davon Nachricht, welcher ſich gleich verſammlete, und mit einander überlegte, wie man JEſum bey Zeiten unterdrücken könnte, ehe ſeine Lehre weiter überhand nehmen, und das ganze Land gegen die Römer in den Harniſch bringen möchte. Wie man noch hierüber rathſchlagte, ſo ſtand der Hoheprieſter Caiphas auf, und ſagte: Obgleich JEſus unſchuldig ſeyn könnte, ſo wäre es doch beſſer, daß einer für das ganze Volk ſtürbe. Dieſe merklichen Worte kann man als eine Weiſſagung anſehen, wegen des von GOtt beſchloſſenen Raths, daß JEſus für die Sünden der Welt leiden ſollte. Der ganze Rath fiel der Meynung des Caiphas bey, und ſuchte ſeit der Zeit Gelegenheit, JEſum zu überfallen, weßfalls ſich unſer Erlöſer bis auf das folgende Oſterfeſt in der Wüſten bey Jericho aufhielte. Anſchlag der Juden wider JEſum.

Kurz vor dem Oſterfeſte aber begab er ſich wieder auf den Weg nach Jeruſalem, und wie ſeine Jünger ihn davon abzurathen ſuchten, ſo gab er ihnen zu erkennen, daß die Zeit ſeines Leidens und Todes nunmehro vorhanden ſey; welches ſie doch alle nicht begreiffen konnten, indem ihnen noch ſtets ein irdiſches Reich vor Augen ſchwebte. Denn auf dieſem Wege that die Mutter der Kinder Zebedäi einen Fuſſall vor ihm, und bat, daß ihre Söhne den nächſten Platz an beyden Seiten bey ihm haben möchten, wenn er in ſein Reich käme. JEſus aber ſtrafte dieſe Ehrſucht ſeiner Jünger, und ſagte: wer der Gröſſte unter euch ſeyn will, der ſoll dem andern dienen. **)

Wie JEſus nahe bey Jeruſalem angekommen war, ſo ließ er ſich eine Eſelin bringen, und ritte darauf in die Stadt, damit die Weiſſagung des Propheten Zacharias möchte erfüllet werden, wo es heiſt: Freue dich, du Tochter Zion, ſiehe, dein König kommt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel. ***) Wie das Volk von ſeiner Ankunft Nachricht erhielt, ſo gieng ihm eine groſſe Menge vor der Stadt entgegen. Einige hatten Palmenzweige in den Händen, andre breiteten ihre Kleider auf den Weg, andre hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreueten ſolche auf den Weg. Das Volk aber, welches vorher gieng, und nachfolgte, rief: Hoſianna, geſegnet ſey, der da kommt im Namen des HErrn. Die Phariſäer wurden darüber unruhig, und baten JEſum, daß er dem Volke ſolches unterſagen möchte, weil leicht ein Aufruhr daraus entſtehen könnte. JEſus aber antwortete: wenn man dieſen verbieten wird, zu reden, ſo ſollen die Steine ſchreyen. Hierauf beſchloß Einzug JEſu in Jeruſalem.

*) Joh. 11. **) Matth. 20, 27. ***) Zach. 9, 9.

ſchloß der Rath, ihn bey erſter Gelegenheit zu tödten. Ehe JEſus in die Stadt kam, ſo weinte er über die Hartnäckigkeit der Einwohner, und prophezeyte der Stadt den Untergang. Gleich nach ſeiner Ankunft verfügte er ſich in den Tempel, und trieb abermals diejenigen heraus, welche darinn kauften oder verkauften. Es ſtellten ſich gleich ſehr viele Lahme und Blinde bey ihm ein, die alle von ihm geheilet wurden. Wie hierauf die kleinen Kinder riefen: gelobet ſey JEſus, aus dem Stamm Davids, ſo nahm der Haß der Phariſäer immer mehr zu, und ob JEſus gleich ſolches merkte, ſo blieb er doch in Jeruſalem bis auf das Oſterfeſt. Denn der Rath durfte nicht offenbar die Hand an ihn legen, aus Furcht vor dem Volke, welches JEſu anhieng.

Indeſſen verließ unſer Erlöſer doch die Stadt auf eine kurze Zeit. Er kam aber gegen Abend wieder, und ſtrafte die Juden aufs neue wegen ihrer Hartnäckigkeit. Wie die Sonne niedergegangen war, ſo verfügte er ſich nach Bethanien, weil die Zeit noch nicht gekommen, daß er ſeinen Feinden ſollte übergeben werden. An dem folgenden Morgen gieng er zeitig wieder zurücke, und weil ihm auf den Wege hungerte, ſo trat er zu einem Feigenbaum. Da er aber auf demſelben keine Frucht antraf, ſo ſagte er: Niemand ſoll hinfort von dir eſſen; worauf der Feigenbaum gleich vertrocknete. Wie er in die Stadt gekommen war, ſo ſuchten ihn ſowol die Phariſäer, als die Sadducäer, durch allerhand bedenkliche Fragen ins Netz zu ziehen. Die erſten fragten ihn, ob er es für billig hielte, daß man dem Kayſer Schatz gäbe, und hofften, daß er durch ſeine Antwort entweder die Römer oder die Juden gegen ſich bewafnen würde. JEſus aber merkte, wohin ſie zielten, und ſagte blos: gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Auf eben dieſelbe Art beantwortete er auch die Einwürfe, welche ihm die Sadducäer wegen der Auferſtehung vorlegten, ſo daß ſich niemand ferner erkühnte, ihn durch Fragen zu verſuchen.

JEſus lehrte hierauf ohne Hinderniß noch eine Zeitlang, und hielt ſich des Tages im Tempel, des Nachts aber am Oelberge auf, um nicht vor der Zeit von dem Rathe überfallen zu werden. Denn ſeine Feinde überlegten täglich mit einander in dem Hauſe des Hohenprieſters Caiphas, wie ſie ihn mit Liſt fangen möchten, weil ſie ſich nicht getraueten, offenbar zu Werke zu gehen, wegen der groſſen Menge Volks, daß ſich um die Zeit des Oſterfeſtes in Jeruſalem aufzuhalten pflegte. Endlich gab ihnen einer von den eignen Apoſteln JEſu Gelegenheit, ihn in ihre Gewalt zu bekommen. Dieſer Apoſtel hieß Judas Iſcharioth, und erbot ſich, ſeinen Meiſter für dreyßig Silberlinge zu verrathen, welche ihm ohne Verzug aus-

Judas verräth JEſum.

ausgezahlet wurden. Wie JEſus demnach in Jeruſalem angelangt war, um das gewöhnliche Oſterlamm zu eſſen, ſo gab er über der Mahlzeit zu erkennen, daß einer von ſeinen Jüngern ihn verrathen würde, und wie Judas unter andern auch fragte: HErr, bin ichs? ſo erhielte er von JEſu die Antwort: du ſageſts. Hierauf ſetzte unſer Erlöſer das heilige Abendmahl ein, welches nachher ſtets als ein Sacrament bey den Chriſten in acht genommen worden, indem er ihnen Brod und Wein mit dieſen Worten austheilte: Nehmet hin, eſſet und trinket, das iſt mein Leib, das iſt mein Blut. Dieſes Abendmahls ward auch Judas zu ſeiner Verdammniß theilhaftig. Unſer Erlöſer offenbarte dem Johannes den ganzen Anſchlag des Verräthers Judas, und nachdem er noch verſchiedenes von ſeinem bevorſtehenden Leiden geſagt, ſo ermahnte er ſeine Jünger zur Beſtändigkeit. Das Abendmahl ward mit einem Lobgeſange geſchloſſen, wie man bey dem Oſterlamm zu thun pflegte. Hierauf ſtärkte er ſeine Jünger durch die herrlichſten Ermahnungen zuerſt am Oelberge, und nachher in dem Garten Gethſemane, woſelbſt er unter andern auch zu erkennen gab, daß ſeine Jünger ihn in der bevorſtehenden Nacht alle verlaſſen würden. Und wie Simon Petrus hierauf erwiederte, daß wenn ſie ihn auch alle verlieſſen, ſo wolle er doch ſeinen Meiſter nicht verlaſſen; ſo antwortete JEſus: Ehe der Hahn zweymal krähet, wirſt du mich dreymal verläugnen. Wie ſie in dem Garten Gethſemane angekommen waren, woſelbſt JEſus ſich vorgenommen hatte, zu bleiben, befohl er ſeinen Jüngern, ſich auf eine gewiſſe Weite entfernt zu halten, bis er ſeine Andacht verrichtet. Er nahm aber doch Petrum und die beyden Söhne Zebedäi mit ſich, und ſagte zu ihnen: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod, bleibet hier und wachet. Wie er etwas weiter gieng, ſo fiel er auf ſein Angeſicht, und ſagte: Vater, iſt es möglich, ſo nimm dieſen Kelch von mir, doch nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe. *) Der Evangeliſt Lucas bezeugt, daß er ſo heftig mit dem Tode gerungen, daß ſein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde gefallen, und daß endlich ein Engel vom Himmel gekommen, und ihn geſtärket. **) Hieraus ſieht man deutlich, daß unſerm Erlöſer kein bloſſer und natürlicher Tod vor Augen geſtanden. Denn die Schmach und das heftige Leiden, welches ihn nachher betraf, war nicht vermögend, ihm auch nur den geringſten Seufzer auszupreſſen.

Einſetzung des heiligen Abendmahls.

Anfang des Leidens JEſu.

Wie er ſeine Andacht verrichtet, und ſich auf ſolche Art geſtärkt hatte, ſo begab er ſich wieder zu ſeinen Jüngern, welche er aber zu verſchiedenenmalen ſchlafend antraf. Er hielt ihnen ihre Trägheit vor, und

*) Matth. 26, 39. **) Luc. 22.

Digitized by Google

sagte: Wollt ihr nun schlafen und ruhen, siehe, der mich verräth, ist nahe. Wie er annoch redete, so kam der Verräther Judas mit einer bewafneten Schaar, mit welcher er bereits die Abrede genommen, daß sie denjenigen, welchen er küssen würde, greiffen, und gebunden vor den Rath führen sollten. Hierauf gieng er zu JEsu, und küste ihn. JEsus fragte ihn, warum er mit einer bewafneten Schaar zu ihm käme, und warum er ihn durch einen falschen Kuß verräthen wolle? Hierauf wandte unser Erlöser sich zu den Kriegsleuten, und sagte: Wen suchet ihr?

JEsus wird gefangen und weggeführt.

Und wie sie antworteten, JEsum von Nazareth, so stellte sich unser Heyland ihnen freywillig dar, und ward gleich von ihnen gebunden und weggeführt. Simon Petrus entblößte zwar sein Schwerdt, um seinem Meister zu Hülfe zu kommen, und hieb dem Diener des Hohenpriesters ein Ohr ab. JEsus aber befohl ihm, sein Schwerdt wieder in die Scheide zu stecken, und sagte: Wenn es ihm um Widerstand zu thun wäre, so könnte er ein ganzes himmlisches Kriegsheer zu seiner Vertheidigung erhalten.

Unser Erlöser ward also in das Haus des Hannas, eines Schwagers des Caiphas, gebracht, woselbst sich der ganze jüdische Rath versammlete. Seine Jünger hatten alle die Flucht ergriffen, bis auf Petrum und Johannem. *) Diese folgten ihm von ferne nach, und weil Johannes in dem Hause des Hohenpriesters bekannt war, so brachte er es dahin, daß Petrus auch eingelassen ward. Wie Petrus hierauf, um sich zu wärmen, ans Feuer trat, so ward er von einer Magd erkannt und gefragt, ob er nicht einer von den Jüngern JEsu sey? Petrus läugnete dieses aus

Beklagung Petri.

Furcht, worauf der Hahn zum erstenmale krähete. Eine andre Magd redete ihn nicht lange nachher auf eben dieselbe Art an, und sagte: dieser war gewiß mit JEsu von Nazareth, worauf Petrus schwur, daß er diesen Mann nie gekannt hätte. Wie er zum drittenmal darum gefragt ward, und die Umstehenden sagten; Du bist gewiß einer von denen, denn deine Sprache verräth dich, so fieng er an, sich zu verfluchen, und zu schweren, daß er den JEsum nicht kenne, von dem sie redeten, und gleich darauf krähete der Hahn abermals. JEsus wandte sich um, und sahe ihn an. Dadurch erinnerte sich Petrus der von dem Heylande gesprochenen Worte, und gieng hinaus, und weinte bitterlich.

Nachdem JEsus in den Saal gebracht worden, wo die vornehmsten Juden versammlet waren, fragte der Hohepriester ihn nach seiner Lehre, und nach seinen Jüngern. JEsus antwortete, es sey unnöthig, ihn des-

*) Joh. 18, 15. Johannes nennt sich nicht selbst hier, sondern sagt blos: Petrus und der andre Jünger.

deswegen zu befragen, weil er frey und öffentlich im Tempel gelehret habe. Wegen dieser Antwort gab einer von den Bedienten JEsu einen Backenstreich, und sagte, er habe nicht ehrerbietig genug mit dem Hohenpriester geredet. JEsus antwortete: Habe ich übel geredet, so zeige es mir, habe ich aber recht geredet, warum schlägest du mich denn? Die Hohenpriester und der Rath bemüheten sich, ein Zeugniß wider JEsum zu finden, sie konnten aber in langer Zeit nichts entdecken. Endlich traten zweene Zeugen auf, und sagten: Sie hätten gehöret, daß er sich vermessen, den Tempel GOttes abzubrechen, und in dreyen Tagen wieder aufzurichten. Auf diese Beschuldigung antwortete JEsus nichts; weßfalls ihn auch der Hohepriester fragte, ob er sich nicht vertheidigen wollte? JEsus aber blieb bey seinem Stillschweigen. Wie der Hohepriester dieses merkte, so sagte er, um ihn zur Antwort zu bewegen: Ich beschwere dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn GOttes? Hierauf antwortete JEsus endlich folgendergestallt: Du hast es gesagt, und ich sage euch, von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand GOttes, und kommen in den Wolken des Himmels. Hierauf zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sagte: Er hat GOtt gelästert. Was brauchen wir weiter Zeugniß. Der ganze Rath fällte sodann das Urtheil: Er ist des Todes schuldig. Weil aber die Juden damals keine Macht hatten, jemanden zum Tode zu verurtheilen, so führten sie ihn zu dem Landpfleger Pilatus, dem solche Gerichtsbarkeit zustand. Inzwischen spien diejenigen, welche JEsum gebunden hatten, ihm ins Gesichte, andre aber bedeckten ihm das Antlitz mit einem Tuche, und schlugen ihn mit Fäusten, wobey sie sagten: Weissage uns, Christe, wer war es, der dich schlug.

JEsus wird von den Juden befragt.

Wie auch geschlagen und verspottet.

Wie Pilatus JEsum erblickte, so gieng er den vornehmsten Juden entgegen, und erkundigte sich bey ihnen, was für eine Missethat dieser gebundene Mann begangen hätte? Die Juden wurden über diese Frage erbittert, und sagten: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, so würden wir ihn nicht zu dir gebracht haben. Sie beschuldigten ihn hierauf, daß er einen Aufruhr im Lande angestiftet, und sich für einen König der Juden ausgegeben. Pilatus fragte JEsum, ob er der Juden König sey? worauf JEsus mit Ja antwortete. Die Juden wiederholten hierauf ihre Beschuldigungen, JEsus aber ertheilte darauf keine Antwort; und ob ihn gleich Pilatus selbst bat, sich zu vertheidigen, so beharrte er doch, und zwar mit größter Verwunderung des Landpflegers, bey seinem Schweigen. Wie ihn aber Pilatus besonders verhörte, so sagte JEsus, daß

er

Digitized by Google

er der Juden König ſey, er erklärte dieſes aber auf eine ſolche Art, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt, und er blos deswegen auf Erden gekommen ſey, um die Wahrheit zu lehren und vorzutragen. Pilatus fragte: Was iſt Wahrheit? Ehe er aber die Antwort JEſu erhielte, gieng er hinaus zu den Juden, und ſagte: Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen. Dadurch wurden die Juden noch mehr aufgebracht, JEſum zu beſchuldigen, und ſie fuhren fort, ihn anzuklagen, daß er in ganz Judäa, und inſonderheit in Galiläa, wo er gebohren worden, einen Aufruhr zu ſtiften geſucht habe. Wie Pilatus hörte, daß JEſus aus Galiläa gebürtig war, ſo ſandte er ihn zu Herode, der damals über dieſes Land regierte. Herodes hielte ſich eben zu dieſer Zeit in Jeruſalem auf, und freuete ſich nicht wenig, da er JEſum ſahe, weil er ſolches längſt gewünſcht hatte. Wie er aber nicht die geringſte Antwort auf alle ſeine Fragen erhielte, ſo ließ er unſerm Heylande weiſſe Kleider zum Zeichen der Unſchuld anlegen, und ſchickte ihn wieder zu Pilato. Dieſe Begebenheit gab Anlaß zur Freundſchaft zwiſchen Herode und Pilato, die bisher Feinde geweſen waren.

JEſus wird von Pilato befragt.

Pilatus merkte aus den Kleidern, daß Herodes JEſum für unſchuldig gehalten, und ſagte deswegen zu den Juden, daß er ihn wollte geiſſeln laſſen, und nachher wieder in Freyheit ſetzen. Weil es aber am Oſterfeſte gewöhnlich war, daß ein Gefangener losgelaſſen ward, ſo fragte er vorher die Juden, welchen ſie loshaben wollten, JEſum oder Barrabam, einen Räuber, der vor kurzer Zeit gefänglich eingezogen worden. Die Juden ſchrien einhellig, daß er Barrabam auf freyen Fuß ſetzen möchte. Weil aber Pilatus von ſeinem Weibe erinnert worden, ſich nicht an dieſem unſchuldigen Manne zu vergreiffen, um des willen ſie fürchterliche Träume gehabt hatte, ſo ward er in ſeinem Vorhaben geſtärket, JEſum blos geiſſeln zu laſſen, welches auch geſchahe. Nachdem JEſus gegeiſſelt und verſpottet war, ſo ließ ihm Pilatus einen Purpurmantel anlegen, und eine Dornenkrone aufs Haupt ſetzen, und ſtellte ihn in dieſer kläglichen Geſtalt dem Volke dar, um dadurch ein Mittleiden bey demſelben gegen ihn zu erwecken. Die Juden aber ſchrien laut: Kreuzige, kreuzige ihn. Pilatus wegerte ſich indeſſen eine lange Zeit, ehe er ihrem Begehren ein Genüge leiſten wollte, bis er endlich merkte, daß kein andres Mittel übrig war, ſie zu frieden zu ſtellen. Er fällte alſo zwar das Todesurtheil, ehe er aber daſſelbe kund machte, ſo wuſch er ſeine Hände, und ſagte: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten. Sehet ihr zu. Das ganze Volk aber antwortete: Sein Blut komme über uns und unſre Kinder.

Pilatus ſucht vergebens, JEſum zu befreyen;

verurtheilt ihn aber doch endlich zum Tode.

Wie

Wie JEsus demnach zum Tode verurtheilet war, so trieben die Kriegsleute ein Gespötte mit ihm. Sie legten ihm den Purpurmantel wieder an, und setzten die Dornenkrone auf sein Haupt. Sie gaben ihm auch ein Rohr in die Hand, fielen vor ihm nieder, und sagten: Gegrüsset seyst du, Judenkönig. Hierauf zogen sie ihm den Purpurmantel wieder aus, und führten ihn in seinen eignen Kleidern zum Richtplatz. Es scheint wundernswürdig zu seyn, daß das Volk, welches JEsu ehedem so anhängig gewesen, bey dieser Gelegenheit nicht in Bewegung gekommen. Es ist aber wahrscheinlich, daß einige aus Furcht vor die bewafneten Soldaten sich nicht erkühnet, einen Versuch zu seiner Befreyung zu machen, andre aber, da JEsus also misgehandelt ward, die hohen Gedancken verlohren, welche sie ehedem von ihm geheget, weil sie nicht wußten, daß alles in dem Rathe GOttes also beschlossen worden. Indessen ward doch der Verräther Judas so sehr dadurch gerühret, daß er dem Rathe seine Reue zu erkennen gab, und nicht nur das Geld wieder zurück lieferte, sondern sich auch selbst aus Verzweiflung erhängte. Für dieses Geld ward nachher der Acker eines Töpfers gekaufft, woselbst die Fremden in den folgende Zeiten begraben wurden. Man nannte diesen Acker Hakeldama, oder Blutacker. Verzweiflung des Verräthers Judas.

Inzwischen führte man JEsum nach dem Ort, welcher Golgatha oder die Schedelstätte genannt ward, und nöthigte ihn, sein Kreutz selbst zu tragen. Weil man aber merkte, daß er gar zu schwach war, so zwung man einen Cyrenäer, Namens Simon, ihm das Kreutz nachzutragen. Es folgten JEsu sehr viele Männer und Weiber, welche ihre Wehmuth durch häuffige Thränen an den Tag legten. JEsus aber wandte sich um zu ihnen, und sagte: Weinet nicht über mich, sondern weint über euch selbst, und über alles das Unglück, welches euch und euren Kindern bevorstehet. Endlich ward er zu Golgatha zwischen zween Räubern gekreutziget. Die Kriegsleute gaben ihm einen Trank von Eßig, mit Gallen vermischt. Wie er aber denselben kostete, so wollte er ihn nicht trinken. Diejenigen, welche ihn gekreutziget hatten, theilten seine Kleider unter sich, um seinen Rock aber, in dem kein Saum war, wurfen sie das Loß. Wie Pilatus die Ueberschrift über das Kreutz setzen lies: JEsus von Nazareth, der Jüden König, so verlangten die Juden, daß solche Ueberschrift möchte geändert werden. Pilatus aber antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Der gekreutzigte JEsus ward von allen Umstehenden aufs äuserste verspottet. Einige sagten: Bist du GOttes Sohn, so steig herab vom Kreutz. Andre aber riefen aus: Er hat andern geholfen, und kann sich selbst nicht Kreutzigung JEsu.

helfen. Dieses rückte ihm auch einer von denen mit ihm gekreutzigten Schächern vor. Der andre Schächer aber bestrafte denselben deswegen, und bat JEsum, seiner eingedenk zu seyn, wenn er in sein Reich käme; worauf unser Erlöser antwortete: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Dieser letzte Umstand, welcher von den übrigen Evangelisten übergangen worden, wird von dem Lucas angezeichnet. *) Um die sechste Stunde breitete sich eine Finsterniß über das ganze Land aus, welche bis auf die neunte Stunde währte. Nicht lange nachher rief JEsus laut: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist, und verschied.

Tod JEsu.

Hierauf ereigneten sich sehr viele wundernswürdige Zufälle. Der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stücke von oben an bis unten aus. Die Erde bebete, die Felsen zersprungen, die Gräber wurden eröfnet, und die Leiber der Heiligen stunden auf, und erschienen vielen. Dieses verursachte, daß der Hauptmann nebst den Kriegsleuten, welche JEsum gekreutziget hatten, öffentlich bekannten, daß er GOttes Sohn sey. Andre aber, welche gegenwärtig waren, schlugen an ihre Brust, und wandten wieder um nach Jerusalem. Diese Kreutzigung JEsu geschahe in dem sechszehenten Jahr der Regierung des Kayſers Tiberii, da C. Fuscus Geminus und L. Rubellius Geminus römische Bürgermeister waren, und in dem drey und dreyßigsten Jahr des Alters JEsu an einem Freytage, als an dem Tage vor dem Sabbath. Nach dem Tode unsers Erlösers hielt Joseph von Arimathia, ein frommer Mann und Mitglied des grossen Raths bey Pilato an, daß er den Leib JEsu begraben möchte, welches ihm auch erlaubt ward. Dieser Joseph ließ den Leib hierauf gleich vom Kreutze herabnehmen, und in feine Leinwand wickeln. Endlich begrub er denselben in einem Garten bey Calvaria, und weltzte einen grossen Stein vor das Grab, welches die Juden versiegeln und durch Kriegsmänner bewachen liessen, damit seine Jünger nicht den Leichnam aus dem Grabe stehlen und nachher sagen möchten: Er sey von den Todten wieder auferstanden.

Wunderwerke nach dem Tode JEsu.

Begräbniß JEsu.

Nachdem der Sabbath geendiget war, so kamen Maria Magdalena, Maria, die Mutter Jacobi, und Salome nebst andern frommen Weibern zum Grabe, um den todten Körper einzusalben. Man kann daraus zwar abnehmen, daß sie JEsum sehr zärtlich geliebet, aber auch zugleich erkennen, daß sie annoch sehr schwach im Glauben gewesen, und nicht recht gefaßt, was er ihnen von seiner Auferstehung gesagt hatte. Sie überlegten auf dem Wege miteinander, wie sie den Stein von dem Grabe abwelzen könnten. Wie sie aber bey dem Grabe selbst anlangten, so fun-

den

*) Luc. 23, 42. 43.

den sie dasselbe zu ihrer größten Verwunderung offen, und an statt den Leichnam JEsu zu finden, wurden sie einen Jüngling gewahr, der in weissen Kleidern an der rechten Seite des Grabes saß. Wie sie darüber sehr bestürzt wurden, so erschienen ihnen zweene Engel, von denen der eine sagte: Fürchtet euch nicht, der gekreuzigte JEsus ist auferstanden. *) Bey dieser Gelegenheit erinnerten die frommen weiber sich der Worte JEsu, daß er am dritten Tage wieder von den Todten auferstehen wollte, und eilten nach der Stadt, um seinen Jüngern davon die Nachricht zu hinterbringen. Diesen eilf Aposteln erschien JEsus nachher zu verschiedenenmalen, und stärkte sie nicht nur im Glauben, sondern unterrichtete sie auch, wie vorher. Nachdem unser Erlöser auf solche Art noch eine Zeitlang auf Erden sich aufgehalten, und seine Jünger oft mit seiner göttlichen Gegenwart von dem Tage seiner Auferstehung an bis auf einige Tage vor dem Pfingstfeste begnadiget hatte, so nahm er sie endlich mit nach Bethanien, und auf den Oelberg, woselbst er ihnen noch zuletzt seinen Segen mittheilte, und hierauf in ihrer aller Gegenwart gen Himmel fuhr. **)

Auferstehung JEsu.

Himmelfarth JEsu.

Dieses ist der Beschluß der Geschichte JEsu Christi, welche von den vier Evangelisten aufgezeichnet worden; von denen einige selbst alles, was sie geschrieben, mit angesehen haben. Keine Lehre ist mit so grossen und vielen Wunderwerken bekräftiget worden, als die Lehre JEsu, obgleich keine Lehre weniger Wunder bedurft, in Absicht auf ihre Vollkommenheit und Schönheit, denn alles, was JEsus auf Erden vorgetragen, zielt auf die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, und man findet, daß seine Sittenlehre eine solche Wirkung gehabt, daß barbarische Länder, auch zu denen Zeiten, da die Lehre durch allerhand menschliche Erfindungen verdunkelt worden, eine andre Gestalt bekommen. Indessen hat GOtt dieselbe gleichsam zum Ueberfluß nicht nur durch die Weissagungen der Propheten, sondern auch durch unzählige Wunderwerke bestätiget, damit niemand sich durch seinen Unglauben möchte entschuldigen können. Denn wenn man alle diese Dinge zusammenhält, so führt das ganze Werk eine solche Ueberzeugung bey sich, daß man sagen kann: Wenn JEsus nicht der rechte Meßias gewesen, so ist es unbegreiflich, zu welchem Ende GOtt alles dieses geschehen lassen; und wenn die Jünger und Nachfolger JEsu geirret, so sind sie zu entschuldigen; weil der Irrthum unüberwindlich gewesen. Die Feinde des Christenthums müssen selbst gestehen, daß die Lehre an und vor sich selbst vortreflich und ausbündig ist. Die Prophezeyungen befinden sich in den eignen heiligen Schrif-

*) Luc. 24. Joh. 20. **) Luc. 24. Apost. Gesch. 1.

Digitized by Google

ten der Juden. Ihre Lehrer haben diese Weissagungen selbst auf den künftigen Meßias gedeutet, ungeachtet sie in den letztern Zeiten gesucht haben, dieselben zu verdrehen. Sie läugnen auch die von JEsu verrichteten Wunder nicht. Sie schreiben solche aber lauter magischen Operationen zu. Daß die Evangelisten in einigen kleinen Umständen von einander abweichen, solches gereicht mehr zur Befestigung als zur Schwächung der Geschichte; weil dieser Unterscheid ausdrücklich zu erkennen giebt, daß sie die Sache nicht vorher mit einander überlegt, sondern daß ihre Evangelia zu verschiedenen Zeiten geschrieben worden. Endlich kann auch das nachher erfolgte Verderben unter den Christen der herrlichen Lehre JEsu zu keinem Nachtheil gereichen. Denn Christus hat nicht gesagt, daß alle diejenigen welche auf seinen Namen getaufft werden, stets seinen Fußstapfen folgen würden. Er hat vielmehr selbst das Gegentheil voraus verkündiget. Es ist genug, daß wir wir aus der Uebereinstimmung, welche in den biblischen Exemplaren so vieler verschiedenen und mit einander streitigen christlichen Völker angetroffen wird, aufs deutlichste erkennen, daß die Hauptpuncten der Lehre unverfälscht auf uns gebracht worden, und daß wir aus der Historie beweisen können, daß solche durch das Blut so vieler Märtyrer und augenscheinlicher Zeugen versiegelt worden; welche dasjenige bezeugt, was sie gesehen, worinn sie nicht haben können betrogen werden, und auf welches Bekänntniß sie mit der größten Freudigkeit dem Tode entgegen gegangen.

Und dieses ist es, was in der folgenden Historie ausführlicher wird gezeigt werden. Ich habe diese Geschichte der allenthalben eingeführten Gewohnheit gemäß nach Jahrhunderten abgehandelt, und will mich daher ohne eine weitere Einleitung zu der Geschichte des ersten Jahrhunderts wenden, welches insgemein das apostolische Seculum pflegt genannt zu werden.

Das

Das erſte Jahrhundert.

Nach Chriſti Himmelfarth kehrten die Jünger JEſu wieder voller Freuden nach Jeruſalem zurücke, und ihr erſtes Geſchäfte beſtand darinn, einem andern Apoſtel an ſtatt des Verräthers Judas zu erwählen. Es wurden zu dem Ende gleich zweene Männer in Vorſchlag gebracht, nämlich Joſeph Barſabas, mit dem Beynamen der Gerechte, und Matthias. Nach vorher verrichteten Gebet und Anrufung GOttes wurfen ſie das Loß, und da daſſelbe auf den Matthias fiel, ſo ward derſelbe zum zwölften Apoſtel an ſtatt des Judas aufgenommen. Es waren alſo in der Verſammlung der Apoſtel nunmehro folgende Perſonen befindlich: Petrus, Johannes und Jacobus, die Söhne Zebedäi, Andreas, der Bruder Petri, Philippus, Thomas, Bartholomäus, Matthäus, Jacobus, Alphäi Sohn, Simon von Cana, Judas, Jacobi Sohn, und Matthias. Die Anzahl der andern Jünger beſtund aus 70. Perſonen, deren Namen nicht bekannt ſind, und die man auch nirgends nach dem Zeugniſſe des Euſebius *) aufgezeichnet findet. Man weis auch nicht, wohin ſich dieſelben nachher gewandt haben. Einige meynen, daß die mehreſten von ihnen den einmal angenommenen Glauben wieder verlaſſen, weil Chriſtus zu den Apoſteln ſagte: Wollt ihr auch weggehen? Dieſes iſt aber nur eine Muthmaſſung. Ihre Anzahl machte 70. Perſonen aus, und dieſelbe ſcheint auf den groſſen jüdiſchen Rath, worinn 70. Mittglieder waren, ſo wie die Anzahl der Apoſtel auf die zwölf Stämme Iſraels gegründet zu ſeyn. Anzahl der Apoſtel und Jünger.

Wie das Pfingſtfeſt erſchienen war, und alle Apoſtel ſich an einem Orte verſammlet hatten, ſo kam der heilige Geiſt in der Geſtalt feuriger Zungen über ſie, und ſie fiengen an, in allen Sprachen zu reden, und GOtt zu preiſen. Das Volk, welches von allen Orten her wegen des

* Hiſtor. Eccl. Lib. I. Cap. 12.

Das grosse Wunder am Pfingstfest.

Festes in Jerusalem versammlet war, versammlete sich in grosser Menge, und ward über dieses Wunder ganz erstaunt, da man die Apostel, welche alle aus Galiläa gebürtig waren, die Sprachen reden hörte, worinn ein jeder in seinem Lande erzogen war. Andre aber lachten darüber, und sagten, sie wären trunken. Petrus aber stund auf, und sprach: diese sind nicht trunken, wie ihr meynet, denn es ist die dritte Stunde am Tage, sondern es ist der heilige Geist, welcher über uns ausgegossen ist, nach der Weissagung des Propheten Joels. Hierauf fieng er an, Christum unter ihnen zu verkündigen, und sie zu ermahnen, sich tauffen zu lassen. Seine Rede wirkte auch so viel, daß sich 3000. Seelen tauffen liessen. *)

Die Neubekehrten wurden eifrige Zuhörer der Apostel, und nahmen so sehr im Glauben zu, daß sie ihre Güter verkauften, und das Geld unter diejenigen austheilten, die dessen am meisten bedürftig waren. Dieser Eifer ward durch viele Wunderwerke bestärket. Ein Lahmer, welcher niemals gehen können, lag an der Thüre des Tempels, und bat Petrum und Johannem, die in den Tempel gehen wollten, um ein Allmosen. Petrus aber sagte zu ihm: Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, daß gebe ich dir. Im Namen JEsu Christi von Nazareth stehe auf, und wandele. Der Lahme stund hierauf ganz frisch und gesund auf, gieng in den Tempel, und preisete GOtt, wodurch 5000. Menschen sich zu JEsu bekehrten. Dadurch wurden die jüdischen Priester, der Hauptmann des Tempels und insonderheit die Sadducäer, weil die Apostel die Auferstehung der Todten lehrten, welche die Sadducäer verwurfen, gegen die Jünger JEsu aufgebracht, und legten nicht nur die Hände an sie, sondern wurfen sie auch ins Gefängniß. An dem folgenden Tage versammlete sich der grosse Rath, oder das Sanhedrin, welches aus 70. Aeltesten bestund, und dessen Haupt, Hannas, ein Schwager des Caiphas war. Vor dieses Gericht mußten die Apostel erscheinen, und man fragte sie, in wessen Namen sie dergleichen Dinge unternommen hätten? Petrus aber, welcher voll heiligen Geistes war, antwortete mit grosser Freymüthigkeit:

Die Apostel werden ins Gefängniß geworfen, und daraus wieder befreyet.

In dem Namen JEsu von Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt. Der Rath wunderte sich nicht wenig über diese Freudigkeit, insonderheit da ein jeder wußte, daß es geringe Leute waren, die keine Unterweisung genossen hatten, und weil man nichts gegen das neulichst von ihnen verrichtete Wunder einzuwenden hatte, so wurden sie wieder auf freyen Fuß gesetzt.

Unter

*) Apost. Gesch. 2.

Unter denen, welche ihre Güter verkauften, und den daraus gelösten Wehrt den Aposteln zustellten, war auch einer, Namens Ananias, befindlich, derselbe that es aber mehr aus Heucheley, als aus einem aufrichtigen Hertzen. Denn er behielt selbst einen Theil von dem Gelde zurücke, und lieferte das übrige den Aposteln in die Hände. Petrus aber sagte zu ihm: Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geiste lügest? Und kaum waren diese Worte ausgesprochen, so fiel Ananias todt zur Erden nieder. Seine Frau stellte sich nach einer kurzen Zeit gleichfalls ein, und wußte nichts von dem Tode ihres Mannes. Petrus ließ eine gleiche Frage an sie ergehen, und nachdem sie darauf geantwortet, so sagte Petrus: Warum seyd ihr beyde eins worden, zu versuchen den Geist des HErrn? Siehe, die Füsse derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Thür, und werden dich auch hinaustragen. Worauf sie gleichfalls todt zur Erden fiel. Dieses Wunder erweckte eine Furcht bey der ganzen Gemeine. *) Der Hohepriester aber ward nebst seinen Anhängern durch dieses Wunder sowol, als durch einige andre in eine solche Bewegung gesetzt, daß er aufs neue Befehl ertheilte, die Apostel ins Gefängniß zu werfen. Sie wurden aber durch einen Engel wieder daraus befreyet, und wie der Hohepriester sie wollte fordern lassen, so fand man niemanden, ungeachtet das Gefängniß fest verschlossen war. Die Apostel waren bereits im Tempel, woraus der Hohepriester sie vor den Rath führen ließ, und folgendergestallt anredete: Wir haben euch ja verboten, in dem Namen JEsu zu lehren; die Apostel aber versetzten, daß man GOtt mehr, als den Menschen gehorchen müsse, und bezeugten von neuen, daß JEsus der Erlöser der Welt sey. Die Juden wurden darüber so erbittert, daß sie die Apostel wollten umbringen lassen. Ein alter Lehrer aber von der pharisäischen Secte widerrieth solches und sagte: Ist ihre Lehre von Menschen, so wird sie von selbst vergehen, ist sie aber aus GOtt, so könnet ihr sie nicht dämpfen. Diesem Rath folgten die übrigen, und die Apostel kamen zum zweytenmal auf freyen Fuß.

Strafe des Ananias.

Weil die Apostel Befehl hatten, die Lehre Christi allenthalben auszubreiten, und darinn der Hauptzweck ihres Lehramtes bestund, so hielten sie für rathsam, damit sie nicht durch andere Verrichtungen daran möchten verhindert werden, gewisse fromme und gottselige Männer zu erwählen, welche die Unterhaltung der Armen besorgen, das heilige Abendmahl austheilen, und andre dergleichen Dinge besorgen könnten. Zu dem Ende liessen sie die Gemeine sieben Männer wählen, welche sie zu solchen Ver-

*) Apost. Gesch. 5.

Verrichtungen durch Auflegung der Hände einweiheten. Und dieses ist
Die ersten Diaconi. der Erste Ursprung von den so genannten Diaconis, deren Amt hauptsächlich in den oben angeführten Stücken bestunde, wiewol sie auch bey einer sich äussernden Gelegenheit das Evangelium zu predigen pflegten. Diese sieben ersten Diaconi waren Stephanus, Philippus, Prochorus, Nicanor, Timon, Parmenas und Nicolaus.

Daß diese Diaconi ausser ihren ordenlichen Verrichtungen auch durch öffentliche Predigten den Glauben fortgepflanzet, solches siehet man aus dem Beyspiel des Stephanus, welcher nicht lange nachher sein Leben für die Lehre Christi aufopferte, und für den ersten Märtyrer der christlichen Kirche gehalten wird. Dieser heilige Mann war, wie die Schrift bezeuget, voller Geist und Gnade, und predigte nicht nur mit vieler Freudigkeit, sondern verrichtete auch viele Wunder; weßfalls ihm verschiedene Juden nachstellten, und ihn beschuldigten, daß er GOtt gespottet. Er ward endlich gefangen gesetzt, und vor den grossen Rath geführt, in dessen Gegenwart er aus Mose und den Propheten weitläuftig bewieß, daß JEsus der verheissene Erlöser sey. Seine bündige Rede aber brachte die Juden in eine solche Bewegung, daß sie ihn aus der Stadt schlepten, und
Martertod Stephani. daselbst steinigten. Stephanus sahe noch vor seinem Ende den Himmel offen, und nachdem er laut gerufen: HErr, vergib ihnen diese Sünde, so gab er den Geist auf.

Es blieb aber hierbey nicht, sondern es entstund vielmehr eine allgemeine Verfolgung der ganzen Gemeine, die sich in Jerusalem aufhielte; und viele Gläubige wurden entweder ins Gefängniß gelegt, oder auch hingerichtet. Diese Verfolgung zog eine grosse Zerstreuung nach sich, welche die Wirkung hatte, daß das Evangelium dadurch an mehrern Orten ausgebreitet ward. Philippus, der zweyte Diaconus, kam nach Samaria, und trug daselbst das Wort des Evangelii öffentlich vor. Es glückte ihm auch, viele zu gewinnen, und zu GOtt zu bekehren, unter denen auch einer Namens Simon befindlich war, der die Tauffe annahm. Dieser Simon war zu Samaria in einem grossen Ansehen. Denn weil er in der schwarzen Kunst erfahren war, so hatte er durch allerhand Gaucklereyen die Augen des Volks so sehr verblendet, daß man ihn auch die grosse Kraft Gottes nannte. Wie derselbe merkte, daß einigen durch Auflegung der Hände, welches die Apostel verrichteten, der heilige Geist mitgetheilet ward; so stellte er sich bey den Aposteln ein, und bot ihnen Geld an, wenn sie ihm solche Gabe auch mittheilen wollten. Petrus aber antwortete: Daß du verflucht seyst mit deinem Gelde, weil du dadurch die Gaben GOttes zu kauffen gedenkest. Simon ließ sich dieses

nicht

nicht irre machen, sondern ward einer von den größten Gegnern der Apostel, und richtete nicht nur eine neue Secte unter den Christen auf, sondern ward auch der erste Stifter einer Ketzerey in der Kirche. Er sagte, er sey die höchste Kraft GOttes, und habe sich zuerst den Juden, als den Vater, ferner den Samaritanern, als den Sohn, und endlich auch andern Nationen, als den heiligen Geist offenbahret. Er führte eine Frau mit sich herum, Namens Helene, oder Selene, welcher Name soviel anzeigt, als der Mond. Er erzehlte von derselben viele wunderbare Dinge, und versprach allen denen die Seligkeit, welche an ihn und seine Selene glauben würden. Sein Anhang nahm zwar immer mehr zu, er dauerte aber doch nicht lange. Denn nach zweyhundert Jahren war derselbe völlig ausgestorben. Vor dem Stifter dieser Secte, dem Simon Magus, werden wir noch oft nachher zu reden Gelegenheit haben. Simon der erste Ketzer.

Zu eben derselben Zeit, welches bey dem Anfang der Regierung des Kayſers Caligula war, kam ein andrer, und noch gefährlicherer Mann, Namens Apollonius, nach Antiochien. Derselbe war aus Tyana in Cappadocien gebürtig, und wird daher insgemein Apollonius Tyanäus genannt. Diesen Mann schien der böse Geist zur Welt gebracht zu haben, um denselben der Person Christi entgegen zu setzen, und durch ihn seinen Wunderwerken nachzuäffen. Er war mit allen Gaben der Natur versehen, welche erfordert werden, sich groß und ansehnlich zu machen, und ward daher nicht nur von den Heyden für mehr, als einen bloſſen Menschen gehalten, sondern auch von einigen Christen selbst für einen grossen Weltweisen und für einen tugendhaften Mann angesehen. Er war aus einem vornehmen und reichen Geschlechte entsprossen, er hatte einen grossen natürlichen Verstand, ein wundernswürdiges Gedächtniß, und eine so vortrefliche Leibesgestalt, daß aller Augen auf ihn gerichtet waren, und ein jeder eilte ihn zu sehen. Wie er 14. Jahr alt war, so begab er sich nach Tarsus in Cilicien, um daselbst dem Studiren obzuliegen. Nachher erwählte er eine andre Stadt in eben derselben Provinz, und ließ sich daselbst von dem Euxenus in der Philosophie des Pythagoras unterweisen. In dem sechszehnten Jahr begab er sich aufs Land, um daselbst ein philosophisches Leben zu führen. Er trank keinen Wein, aß kein Fleisch, ließ seine Haare wachsen, gieng mit bloſſen Füssen, und beobachtete, nach dem Zeugnisse des Philostratus, eine strenge Keuschheit. *) Apollonius Tyanäus.

Sobald er zu seinen mündigen Jahren gekommen war, so theilte er sein Vermögen unter seine Freunde, und behielt selbst nur einen geringen Theil davon. Nachdem er fünf Jahre in einem beständigen Stillschwei-

*) PHILOSTR. Lib. I. Cap. 5.

Digitized by Google

gen zugebracht, ſo fieng er endlich an, ſeine Lehre, und zwar mit einem groſſen Nachdrucke auszubreiten. Alle ſeine Sentenzen und Sprüche waren kurz und wohl überlegt, und wurden als Orakelſprüche angeſehen. So war dieſer Mann beſchaffen, welcher zu eben derſelben Zeit, da die Lehre Chriſti bekannt ward, in Antiochien ankam, und ehe man es ſich verſahe, einen ſo groſſen Anhang erhielt, daß man ihn mit Recht für den gefährlichſten Gegner halten kann, den die chriſtliche Kirche im Anfange gehabt hat. Denn ob er gleich ſelbſt nichts feindſeliges gegen die Jünger Chriſti vornahm, ſo ward er doch von den Heyden als eine Stütze der alten Abgötterey angeſehen, weil ſie nicht glauben konnten, daß ein Mann, der die höchſte Stuffe in der Weisheit und Tugend ſchien erreicht zu haben, und überdem in dem Ruhme ſtund, daß er übernatürliche Dinge zu verrichten im Stande wäre, eine falſche Lehre führen ſollte. Wir werden aber Gelegenheit haben, von dieſem auſſerordentlichen Manne in den folgenden mit mehrern zu handeln.

Jedoch aller dieſer Anſtöſſe und Hinderniſſe ungeachtet breitete ſich das Evangelium immer weiter aus, und es lieſſen ſich auch Perſonen tauffen, welche eine groſſe Ehrenſtelle bekleideten, unter denen auch der Schatzmeiſter der äthiopiſchen Königinn Candaces befindlich war. Die Juden wurden dadurch zur Verfolgung der Chriſten angetrieben, und niemand war unter ihnen hitziger, als ein junger Mann aus Tarſen in Cilicien, Namens Saulus. Derſelbe war bey der Steinigung Stephani gegenwärtig geweſen, und hatte die Kleider der Zeugen gehalten, die nach dem Geſetze die erſten Steine auf den Beſchuldigten werfen mußten. Nachher hatte er dem groſſen Rathe in Jeruſalem beygewohnet, von welchem viele Gläubige zum Tode verurtheilet wurden. Er hatte unter dem groſſen jüdiſchen Lehrer, dem Jamaliel, den Studien obgelegen, und war der phariſäiſchen Secte zugethan. Gegenwärtig verlangte er Briefe von dem Hohenprieſter an die Synagogen zu Damaſcus, um dadurch die Gewalt zu erlangen, die Hand an die Jünger Chriſti zu legen, und ſolche gefangen nach Jeruſalem zu bringen. Wie er mit dieſem blutigen Vorhaben nach Damaſcus reiſete, und nicht weit mehr von der Stadt entfernet war, ſo ward er auf einmal von einem himmliſchen Lichte umgeben, welches heller ſtrahlte als die Sonne. Er ward dadurch in eine ſolche Furcht geſetzt, daß er nebſt allen denen, die bey ihm waren, auf die Erde niederfiel. Gleich darauf hörte er eine Stimme, welche ſagte: Saul, Saul, was verfolgſt du mich? Ich bin JEſus, den du verfolgeſt. Paulus antwortete mit Zittern: Was willſt du, HErr, daß ich thun ſoll? Worauf die Stimme verſetzte: Stehe auf, und gehe in die Stadt, da

Geſchichte der Bekehrung des Apoſtels Pauli.

da sollst du zeugen von dem, was du gesehen und gehöret hast, und da wird man dir weiter sagen, was du thun sollst.

Saul richtete sich zwar hierauf in die Höhe, weil er aber sein Gesicht verlohren, so mußte er sich von andern nach Damascus bringen lassen. In diesem Zustande blieb er drey Tage, ohne zu essen oder zu trinken. Endlich kam Ananias auf göttlichen Befehl zu ihm, und sagte, nachdem er ihm die Hand aufs Haupt gelegt: Der HErr, der dir auf dem Wege erschienen ist, hat mich zu dir hergesandt, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllet werdest. Hierauf erhielt Saul sein Gesicht wieder, und ließ sich nicht nur tauffen, sondern predigte auch das Evangelium in den Synagogen, und zwar zu einem desto grössern Erstaunen aller Anwesenden, weil sie ihn noch vor gar kurzer Zeit in einem ganz andern Zustande gekannt hatten. Auf solche Art ward Saul aus einem Verfolger und Feinde der Christen ein Jünger JEsu, und einer von den größten Aposteln GOttes. Er ist nachher unter dem Namen Paulus bekannt worden, und seine Begebenheiten nehmen den größten Theil der so genannten Apostelgeschichte ein, welche von dem Evangelisten Lucas beschrieben worden.

Nachdem Paulus das Evangelium zu Damascus drey Jahre mit grossem Eifer geprediget hatte, so hielten die Juden in Damascus einen Rath, wie sie ihn am füglichsten überfallen, und ums Leben bringen könnten. Weil er aber beyzeiten davon Nachricht erhielt, so ward er von den Brüdern in einem Korbe über die Mauer herabgelassen, und langte glücklich zu Jerusalem an. Hieselbst wollten die Jünger im Anfange nicht gerne mit ihm umgehen, weil sie nicht fest versichert waren, ob er auch zu ihrer Heerde gehöre? Barnabas aber führte ihn zu den Aposteln, und erzehlte ihnen die Art und Weise, wie er bekehret worden. Er ward also unter ihre Anzahl aufgenommen, und hielt sich eine Zeitlang bey dem Apostel Petro auf. Inzwischen erschien ihm JEsus abermals im Tempel und sagte zu ihm: Gehe unverzüglich weg aus Jerusalem. Denn die Einwohner verwerfen dein Zeugniß, welches du von mir ablegst. Ich will dich zu weit entlegnen Völkern senden. Hierauf verließ Paulus Jerusalem, und hielt sich eine Zeitlang in Syrien und Cilicien auf, um daselbst die Lehre Christi zu verkündigen.

Petrus verrichtete indessen grosse Wunder in dem jüdischen Lande, insonderheit zu Joppen, woselbst er unter andern eine Jüngerin, Namens Tabea, von den Todten auferweckte. An einem andern Tage hatte er um Mittag, wie er eben im Gebet begriffen war, ein Gesichte, wodurch ihm anbefohlen ward, alle Arten der Thiere zu essen, ohne einen Unterscheid

cheid unter reinen und unreinen Thieren zu machen. Wie er hierauf nachdachte, was doch dieses Gesichte bedeuten möchte, so sagte der Geist zu ihm: Siehe, drey Männer suchen dich. Aber stehe auf, gehe hinab, und zeuch mit ihnen, und zweifele nichts; denn ich habe sie gesandt. Gleich darauf kamen auch drey Männer, welche von einem römischen Hauptmann, Namens Cornelius, abgesandt waren, um den Apostel Petrum zu ihrem Herrn zu führen. Wie Petrus daselbst anlangte, so sagte er: Ihr wisset, wie es ein ungewohnt Ding ist, einem jüdischen Mann, sich zu thun oder zu kommen zu einem Fremdling. Aber GOtt hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heissen. Cornelius aber antwortete, daß GOtt ihm befohlen hätte, den Apostel zu sich kommen zu lassen, um von ihm in dem christlichen Glauben unterrichtet zu werden. Petrus erklärte hierauf dem Cornelius und allen, die er bey sich hatte, die heilige Schrift, und wie er annoch redete, so empfiengen alle, die ihn hörten, den heiligen Geist, daß sie anfiengen, allerhand fremde Sprachen zu reden. Dieses war der Anfang von der Bekehrung der Heyden. Man sieht aus der ganzen Geschichte, daß die Jünger JEsu im Anfange nicht gewußt, wie weit ihre Vollmacht gegangen, und daß sie geglaubt, daß sie allein ausgesandt worden, das jüdische Volk zu bekehren, bis ihnen der Wille GOttes in Ansehung der Bekehrung der Heyden bey dieser Gelegenheit deutlicher angezeigt ward.

Bekehrung des Cornelius.

Diese Meynung wird dadurch noch mehr bestärkt, daß Petrus bey seiner Zurückkunft nach Jerusalem mit den bekehrten Juden in Streit gerieth. Denn dieselben hielten ihn vor, daß er mit den Unbeschnittenen Umgang pflegte, und mit ihnen speisete. *) Wie der Apostel ihnen aber erzehlte, was geschehen war, so lobeten sie GOtt, daß derselbe auch den Heyden die Thüre zur Seligkeit eröfnet hätte.

Das Evangelium breitete sich inzwischen immer mehr und mehr aus, und wie die Jünger in Jerusalem hörten, daß viele in Antiochien den Glauben angenommen, so schickten sie Barnabas dorthin, welcher daselbst nebst dem Apostel Paulo ein ganzes Jahr blieb, und in dieser Zeit noch sehr viele Einwohner bekehrte. In dieser Stadt fieng man zum erstenmal an, den Gläubigen den Namen der Christen beyzulegen, welcher nachher an allen Orten üblich ward.

Zu diesen Zeiten regierte Herodes Agrippa im jüdischen Lande, und derselbe machte, um den Juden einen Gefallen zu erweisen, den Anfang, die Gläubigen zu verfolgen. Zuerst ließ er den Apostel Jacobum, den Sohn Zebedäi, ins Gefängniß werfen, und nachher mit dem Schwerdte hin-

Herodes verfolgt die Christen.

*) Apost. Gesch. 11.

hinrichten, und weil er merkte, daß den Juden dieſes angenehm war, ſo legte er auch die Hand an den Apoſtel Petrus. Er wollte aber zu deſſen Hinrichtung nicht eher ſchreiten, bis nach geendigten Oſterfeſte. Währender Zeit, daß dieſer Apoſtel im Gefängniß war, betete die Gemeine ohne Unterlaß für ihn. In der vorhergehenden Nacht aber, da an dem folgenden Tage die Hinrichtung geſchehen ſollte, kam ein Engel zu dem Apoſtel, der mit zwo Ketten gebunden war und ſchlief, und weckte ihn auf. In demſelben Augenblick fielen auch die Ketten von ſeinen Händen, die Thore öfneten ſich, und er befand ſich endlich, ganz erſtaunt über dieſe Begebenheit, mitten auf der Gaſſe in Jeruſalem. Wie er ſich einigermaſſen wieder erholt hatte, ſo verfügte er ſich nach dem Hauſe der Maria, einer Mutter Johannis, und erzehlte daſelbſt alles, was ihm widerfahren war. Hierauf begab er ſich an einen andern Ort in Sicherheit. Die Wächter des Gefängniſſes wurden nicht wenig beſtürzt, da ſie Petrum nicht mehr antrafen, und zwar nicht ohne Urſache, weil ſie für ihr Leben beſorgt waren. Dieſes erfolgte auch gleich nachher; denn Herodes ließ ſie kurz darauf hinrichten.

Um dieſe Zeit theilten ſich die Apoſtel, wie man meynt, um das Evangelium durch die ganze Welt auszubreiten; und damals iſt auch, wie einige behaupten, von ihnen für gut befunden worden, ein kurzes und allgemeines Glaubensbekänntniß vor ihrer Abſonderung zu entwerfen, nach welchen die Gläubigen ſich richten könnten. *) Dieſes iſt dasjenige Bekänntniß, welches unter dem Namen des apoſtoliſchen Symboli ſo ſehr bekannt worden, und daher alſo genannt worden, weil man glaubt, daß ein jeder Apoſtel dazu das Seinige beygetragen. Dieſes Symbolum ward indeſſen doch nicht ſchriftlich abgefaßt, ſondern einige hundert Jahre bloß in dem Gedächtniſſe der Gläubigen bewahret, woher es kommt, daß daſſelbe nicht durchgehends gleich angetroffen wird. Es wurden nachher noch einige Zuſätze hinzugethan, und deßfalls glaubt man, daß das apoſtoliſche Symbolum, welches gegenwärtig in unſern Kirchen geleſen wird, umſtändlicher, und weitläuftiger, als das erſte ſey. Das apoſtoliſche Symbolum.

Die Apoſtel vertheilten ſich übrigens folgendergeſtalt: Johannes begab ſich nach Natolien, und hielt ſich, ſo lange er lebte, zu Epheſus auf. Andreas gieng zu den Scythen. Philippus predigte in Oberaſien. Thomas beſuchte die Parther und Indianer. Bartholomäus erwählte Armenien. Simon, der Gerechte, gieng nach Meſopotamien und Perſien. Judas hielt ſich in Arabien und Idumäa auf, und Marcus begab ſich nach Aethiopien. Auf ſolche Art findet man dieſe groſſe apoſtoliſche Miſſion Vertheilung der Apoſtel.

*) RUFFIN. Praefat. in Symb. Apoſt.

bey verſchiedenen alten Kirchenſcribenten aufgezeichnet, und die meiſten Nationen wiſſen annoch von den Stiftungen der Kirchen zu reden, welche von dieſen Apoſteln, und zwar von einem jeden in ſeinem Diſtrict aufgerichtet worden. Weil dieſe groſſe Zerſtreuung die Apoſtel ehedem angetrieben, das obenangeführte apoſtoliſche Symbolum zu entwerfen, um dadurch der Ketzerey und andern falſchen Lehren vorzubeugen, welche ſich bey ſolcher Gelegenheit leichtlich einſchleichen könnten ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ſie es auch für nöthig angeſehen, daß die Geſchichte Chriſti bey Zeiten möchte abgefaßt werden. Daher baten ſie Matthäum, dieſelbe noch vor ſeiner Abreiſe zu entwerfen. Matthäus ließ ſich endlich, nachdem er zu verſchiedenenmalen darum erſucht worden, dazu überreden, und ſchrieb die Geſchichte JEſu, *) welche unter dem Namen des Evangelii Matthäi bekannt iſt, und deſſen ſich die Apoſtel bey ihren Miſſionen bedienten. Das Evangelium Matthäi iſt demnach die erſte und älteſte hiſtoriſche Schrift unter den Chriſten, und Matthäus iſt der erſte Evangeliſt und Geſchichtſchreiber Chriſti. Man meynt, daß dieſes Evangelium in der hebräiſchen oder chaldäiſchen Sprache geſchrieben worden, welche Sprache damals bey den Juden eingeführt war. Weil aber die bekehrten Juden nachher mehrentheils griechiſch redeten, die andern aber, welche in ihrem Unglauben beharrten, ſolches nicht zu leſen begehrten, ſo hatte das Original keinen Nutzen, und niemand gab ſich Mühe, daſſelbe zu erhalten. Daher kam die griechiſche Ueberſetzung, welche wir annoch übrig haben, allein im Gebrauch. Einige meynen, daß das alte hebräiſche Original in den Händen der Nazaräer oder Ebioniten geblieben, und daß dieſelben ſolches durch allerhand Zuſätze verfälſchet. **) Andre aber ſagen, daß dieſe Nazaräer bereits ein Evangelium abgefaßt, ehe die Schrift Matthäi ans Licht getreten, und daß Matthäus deßwegen ſein Evangelium geſchrieben, um dieſes nazaräiſche Evangelium ſecundum Hebraeos zu widerlegen. Man kan übrigens doch nicht gewiß behaupten, daß dieſes Evangelium die älteſte und erſte apoſtoliſche Schrift ſey. Denn einige halten verſchiedene Briefe des Apoſtels Pauli noch für älter. ***) Papias iſt der erſte, welcher bezeuget, daß das Evangelium Matthäi zuerſt in der hebräiſchen Sprache geſchrieben worden, und auf dieſen Bericht haben Irenäus und andre ihre Zeugniſſe gegründet.

Evangelium Matthäi.

Petrus begab ſich in dem 42. Jahr nach Chriſti Geburt, welches das andre Jahr der Regierung des Kayſers Claudius war, von Antiochien nach Rom. Er hatte ſich an dem erſtern Orte ſieben Jahre aufgehalten,

*) EVSEB. Hiſt. Eccl. Lib. III. Cap. 24. **) DU PIN Prolegom. in Sac. Script. ***) MILLII Prolegom. ad nouum Teſtamentum.

ten, und wird daher insgemein für den ersten Vorsteher und Bischof der antiochischen Kirchen gehalten. Er hinterließ daselbst seinen Jünger, den Evodius, welcher nach ihm dieser Kirche 26. Jahre vorgestanden, und für den zweyten Bischof zu Antiochien gehalten wird. Man meynt, daß Petrus diese Reise nach Rom insonderheit deßwegen übernommen, um sich der Ketzerey Simonis Magi zu widersetzen. Denn dieser falsche Prophet hatte sich durch seine Gauckeleyen in der kayserlichen Hauptstadt ein solches Ansehen erworben, daß er bey nahe für einen Gott gehalten ward.

In Rom schrieb Petrus seinen ersten Brief an die in Asien hin und wieder zerstreueten Juden. Diese Epistel ward von seinem Jünger, dem Marcus übersetzt, welcher bey ihm die Stelle eines Dollmetschers, so wie Titus bey dem Apostel Paulo vertrat. Man sieht daraus, daß das Wunder, welches am Pfingsttage geschahe, da die Apostel fremde Sprachen redeten, nicht beständig, sondern nur so lange gedauret, als die Apostel diese Gabe zur Bekehrung der Heyden und Juden gebrauchten. Denn sonst hätten sie nicht nöthig gehabt, sich eines Uebersetzers oder Dollmetschers zu bedienen. Die andre Epistel Petri ward lange nachher geschrieben. Eusebius hält dieselbe, welches merkwürdig ist, für keine canonische Schrift, sondern sagt: Wir haben nicht gefunden, daß diese Epistel unter die Bücher des neuen Testaments gerechnet worden. *) Andre aber halten dieses Urtheil für eine übel gegründete Critik, welche daher rühret, weil dieser zweyte Brief in der Schreibart einigermassen von dem ersten abweicht. Erste Epistel Petri.

Nicht lange nachher schrieb Marcus, welcher zugleich mit Petro in Rom war, sein Evangelium, und zwar hauptsächlich zu dem Ende, damit die Gläubigen dasjenige nicht wieder vergessen möchten, was sie von dem Apostel Petro gehöret. Denn weil er Christum selbst nicht gesehen, so bauete er seine Nachrichten auf die Erzehlung Petri. Daher ist auch dieses Evangelium eine Sammlung der Reden und Berichte Petri von den Thaten Christi, und diese werden deßwegen auch nicht in der Ordnung erzählt, wie sie geschehen sind, sondern wie sie von dem Apostel Petro bey verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen worden. Daher kommt es, daß verschiedene dem heiligen Petro selbst dieses Evangelium zugeschrieben haben. Es ist dasselbe übrigens in der griechischen Sprache abgefaßt, welche Sprache damals am meisten in Orient üblich war. Denn obgleich die Venetianer vorgeben, daß sie das lateinische Original besitzen, so hat man dennoch Ursache, daran zu zweifeln weil sie niemanden erlauben, dasselbe zu öfnen. Einige haben behaupten wollen, daß das Evangeli- Evangelium Marci.

*) EUSEB. Lib. III. Cap. 3.

Digitized by Google

gelium Marci, weil es eine so grosse Uebereinstimmung mit dem Evangelio Matthäi hat, nur aus ein Auszug als diesem letztern anzusehen sey. Es scheint aber aus verschiedenen wichtigen Umständen, welche in dem Evangelio Marci ausgelassen sind, wie auch aus gewissen Zusätzen, die man bey dem Matthäo nicht findet, zu erhellen, daß das Evangelium Marci kein Auszug aus dem Evangelio Matthäi seyn könne. Ja da die drey ersten Evangelisten in verschiedenen Nebendingen, dem äusserlichen Anschein nach, nicht völlig mit einander übereinkommen, so erhellet daraus deutlich und offenbar, daß der eine des andern Historie nicht gesehen. *)

Paulus und Barnabas predigten indessen das Evangelium auf den Inseln in dem mittelländischen Meer. Zu Paphus fand sich ein falscher jüdischer Prophet ein, Namens Bar-Jesu, oder Elymas ein. Da derselbe den römischen Proconsul Sergius Paulus hindern wollte, die predigten des Apostels Pauli anzuhören, so ward er mit Blindheit geschlagen, welches bey dem Sergius Paulus einen solchen Eindruck machte, daß er das Wort des Evangelii annahm. Bey dieser Gelegenheit wird dieser Bote JEsu in den Geschichten der Apostel zum allererstenmal Paulus genennet. Einige meynen, daß er diesen Namen dem Sergius Paulus zu Ehren angenommen. Andre aber sagen, daß er einen gedoppelten Namen geführet, und Saul auf hebräisch, Paulus aber in der lateinischen Sprache genannt worden. So viel ist gewiß, daß er nach dieser Zeit in der heiligen Schrift blos den Namen Paulus führet. Er kann mit allem Rechte unter die größten Apostel Christi gerechnet werden, ob er gleich nicht von der ersten Stiftung war. Denn sein Leben war nichts anders als eine stete Wanderung unter den Heyden von einem Ort zum andern, und seine bündigen Predigten hatten nebst denen damit verbundenen Wunderzeichen eine solche Wirkung, daß die Juden sich hauptsächlich seiner Person zu bemächtigen suchten, weil sie ihn für den gefährlichsten unter allen Aposteln ansahen. Die Heyden hielten ihn und Barnabam für Götter, welche menschliche Gestalt angenommen hätten; und nannten den einen Jupiter, den andern aber Mercurius. Sie faßten so gar den Entschluß, ihnen ein Opfer zu bringen, und würden solches gewiß gethan haben, wenn Paulus und Barnabas sie nicht durch Bitten und Flehen davon abgehalten hätten.

Nachdem Paulus eine lange Zeit unter den Heyden zugebracht, und eine Verfolgung nach der andern ausgestanden hatte, so kam er in dem vierzehnten Jahre nach seiner Bekehrung wieder nach Jerusalem, um sich mit den übrigen Aposteln wegen einer Streitigkeit zu besprechen, die unter den

*) Millii Prolegom. ad Nouum Testamentum.

den Brüdern wegen der Beschneidung entstanden war. Denn einige, deren Anführer der falsche Apostel Cerinthus war, suchten mit aller Macht zu behaupten, daß die Gläubigen ohne Beschneidung nicht selig werden könnten, und daß man daher die Heyden, welche den Glauben annähmen, beschneiden und zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes verbinden müßte. Es stellten demnach die Apostel und andre Jünger, welche gegenwärtig waren, zu Jerusalem eine Versammlung an, um diese Streitigkeit zu untersuchen, und darüber ein Urtheil zu fällen. Diese Versammlung ist das erste Concilium, welches in der christlichen Kirche gehalten ward, und dem man nachher bey allen Streitigkeiten gefolgt ist. Indessen können die folgenden Concilia nicht mit dem gegenwärtigen verglichen werden. Denn die Mitglieder desselben waren alle apostolische und von GOtt inspirirte Männer, und man kann daher ihre Entscheidungen als solche Urtheile ansehen, welche von GOtt selbst gefället worden. Das Concilium zu Jerusalem.

Nachdem man in diesem Concilio die bestrittene Frage genau erwogen, so äusserte endlich Petrus seine Meynung folgendergestalt: **Ihr wisset, lieben Brüder, daß GOtt lange vor dieser Zeit unter uns erwählet hat, daß durch meinen Mund die Heyden das Wort des Evangelii hörten, und gläubeten. Und GOtt der Herzenskündiger zeugte über sie und gab ihnen den heiligen Geist, gleich wie auch uns.** Hierauf erzehlte er die Bekehrung des Hauptmanns Cornelius; und wie er stillschwieg, so erzehlte Barnabas die Wunder, welche GOtt durch ihn und Paulum unter den Heyden ausgerichtet; und hielt endlich mit Jacobo dafür, daß man die bekehrten Heyden nicht mit jüdischen Ceremonien beladen, sondern es allein dabey bewenden lassen möchte, ihnen aufzulegen, sich der Abgötterey, der Hurerey, des erstickten, und des Bluts zu enthalten. Dieses fand bey allen Beyfall, und man sandte Judam, mit dem Zunamen Barsabas, und Silan mit Briefen nach Antiochien, welche folgenden Inhalts waren: **Es gefällt dem heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung mehr aufzulegen, denn nur diese nöthige Stücke: Daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer und vom Blut, und vom Erstickten, und von der Hurerey. Von welchen, so ihr euch enthaltet, thut ihr wohl.** Man sieht daraus, daß man in der ersten christlichen Kirche sowol das Blut als das Erstickte unter die verbotetenen Speisen gerechnet, und daß die Apostel in gewissen Stücken den Juden nachgegeben, um die Vereinigung derselben mit den Heyden desto eher zu befördern. Uebrigens erhellet aus diesem Concilio aufs deutlichste, daß kein Apostel sich über den andern eine Herrschaft angemasset, und ob gleich Petrus zuerst anfieng zu reden, so geschahe solches Schluß dieses Concilii.

Digitized by Google

doch nicht wegen eines Vorzugs, der mit seiner Person verbunden war, sondern wegen der Materie, wovon er vor den übrigen Nachricht geben konnte, da ihm der Fall mit dem Cornelius begegnet war. Dieser heilige Mann war so weit von dem Wahn entfernt, sich eines Vorzuges vor den übrigen Aposteln anzumassen, daß er sich vielmehr von dem Apostel Paulo eines andern belehren, und seine bisher gehabte Meynung fahren ließ, da er eine bessere Einsicht in die bestrittene Sache erlangte. Denn da er sich nachher, um den Juden nicht zu mißfallen, des Umgangs mit den Heyden enthielte, so widersetzte sich ihm Paulus öffentlich, und tadelte diese Aufführung, welche Erinnerung Petrus nicht nur mit Gedult anhörte, sondern auch seinen bisher in diesem Stücke gehegten Irrthum bekannte. Dieses ist ein unumstößlicher Beweis, daß Petrus sich niemals einer Infallibilitet angemasset, und ein solcher Stein des Anstosses für die römischen Bischöfe, daß sie denselben niemals aus dem Wege räumen können. Denn wenn man mit einem gewissen Schriftsteller sagen will, daß dieser ganze Handel vorher unter diesen beyden Aposteln also verabredet worden, so ist man genöthiget, eine List und Schalkheit zum Grunde zu setzen, die bey den Jüngern Christi keine statt hatte, und diesem apostolischen Seculo nicht gemäß war.

Nachdem diese bisher bestrittene Sache durch die Entscheidung der Apostel auf solche Art in dieser heiligen Versammlung zu Jerusalem ausgemacht worden, und Paulus mit der Macht versehen war, die Bekehrung der Heyden auf die bisher von ihm beobachtete Art noch ferner zu treiben, so reisete er wieder zurücke, und nahm den Silas mit sich. Wie er auf dem Wege begriffen war, so erwählte er sich noch eine andre junge Person, Namens Timotheus, zu seinem Gehülfen; und derselbe ward, nachdem er ihm die Hände aufgelegt, einer von seinen vornehmsten und liebsten Jüngern. Man meynt, daß der Evangelist Lucas sich damals erstlich zu ihm gesellet, weil er von dieser Zeit den Anfang macht, von sich selbst in den Geschichten der Apostel zu reden. *) Dieser Lucas war eigentlich ein Medicus, und begleitete Paulum auf allen seinen Reisen. Er war ein Augenzeuge von allem, was er aufgezeichnet, und daher rührt es, daß er in seiner Historie mehr von Paulo, als von den übrigen Aposteln redet.

Wie sie auf dieser Reise sich an verschiedenen Orten aufgehalten hatten, und endlich zu Philippis in Macedonien anlangten, so gieng Paulus mit seinen Jüngern in ein Bethaus. Hieselbst begegnete ihnen eine Magd, welche aus Eingebung des Teufels wahrsagte. Sobald sie Paulum

*) Apost. Gesch. 16.

lum und die bey ihm waren, erblickte, so fieng sie an zu schreyen: Diese Menschen sind Knechte des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Sie setzte dieses Geschrey einige Tage fort. Endlich aber sagte Paulus zu dem unreinen Geist. Ich gebiete dir im dem Namen JEsu Christi, daß du von ihr ausfahrest, worauf der Geist dieselbe auch alsobald verließ. Wie aber diejenigen, bey denen die Magd in Diensten war, und welche aus ihrer Wahrsagerkunst einen ansehnlichen Vortheil gezogen hatten, inne wurden, daß der Geist die Magd verlassen, und also dadurch ihr Nutzen aufgehöret, so legten sie die Hand an Paulum und Silan, und klagten sie bey der Obrigkeit an, worauf sie gegeisselt, und ins Gefängniß gelegt wurden. Um Mitternacht aber, wie Paulus und Silas beteten und GOtt lobten, entstand ein solches Erdbeben, daß die Grundfeste des Gefängnisses zitterten, die Thore geöfnet wurden, und die Ketten zerbrachen. Der Kerkermeister wollte sich selbst umbringen, weil er meynte, daß die Gefangenen würden entwichen seyn. Paulus aber rief ihm zu: thue dir nichts übels, denn wir sind alle hie. Er warf sich hierauf zu ihren Füssen, und begehrte von ihnen, im Glauben unterwiesen zu werden, weßfalls er auch noch dieselbe Nacht nebst seinem ganzen Hause getaufft ward. An dem folgenden Tage ertheilte die Obrigkeit Befehl, sie wieder auf freyen Fuß zu setzen. Paulus aber sagte: Sie haben uns ohne Recht und Urtheil öffentlich gestäupet, die wir doch Römer sind, und in das Gefängniß geworfen, und sollten uns nun heimlich ausstossen. Nicht also, sondern lasset sie selbst kommen, und uns hinausführen. Wie die Obrigkeit dieses hörte so stellte sie sich persönlich ein, und entschuldigte den begangenen Fehler. Denn Paulus war aus Tarsen in Cilicien gebürtig, welche Stadt das römische Bürgerrecht hatte.

Predigten Pauli zu Athen.

Paulus hielt sich nachher mit seinem Gefolge zu Thessalonich auf, und nachdem er daselbst durch seine Predigten viele bekehret, so begab er sich nach Athen, einer Stadt, welche damals gleichsam das Centrum aller Künste und Wissenschafften war, und worinn der heydnische Aberglauben am stärksten regierte. Weil die Einwohner zu den damaligen Zeiten alle andre Menschen an Neugierde und dem Verlangen, etwas neues zu wissen, übertrafen, so versammleten sich ihre Philosophi, insonderheit die Epicuräer und Stoici, um mit Paulo zu disputiren, von dem sie gehört hatten, daß er eine neue Lehre fortpflantzte. Weil aber niemand weniger zu einem Jünger Christi geschickt ist, als diejenigen, welche sich selbst klug zu seyn dünken, so verachteten die meisten seine Lehre. Nichts destoweniger ward er doch von einigen vor den grossen Rath geführt, um

Digitized by Google

von demselben weiter befragt zu werden. Und weil der Apostel unter andern abgöttischen Altären auch einen mit folgender Aufschrift bemerkt hatte. Dem unbekannten Gott, so nahm er daher Gelegenheit, sie also anzureden: Den Gott, den ihr anbetet, ohne ihn zu kennen, ist der wahre GOtt, der Schöpfer Himmels und der Erden, welcher nicht kann mit Händen gemacht werden, weil die Menschen selbst Werke seiner Hand sind. Dieser GOtt hat Mitleiden mit der Unbußfertigkeit und Unwissenheit der Menschen, und hat dieselbe deßwegen zur Busse rufen lassen, durch einen Mann, welchen er von den Todten auferwecket. Wie aber die Athenienser hörten, daß er von der Auferstehung von den Todten redete, so trieben sie ihr Gespötte darüber. Einige aber nahmen doch die Rede Pauli zu Herzen, und wurden bekehret. Unter denen war Dionysius, einer aus dem Rathe, welcher nachher der erste Bischof zu Athen ward. *)

Von Athen begab sich Paulus nach Corinth, welches nach der Abnahme von Athen und Lacedämon unter allen andern Städten Griechenlandes in dem größten Flor war. Denn die Stadt war reich, und mit einer grossen Menge Einwohner angefüllet. Es befunden sich auch sehr viele gelehrte Männer und Philosophi an diesem Orte. Die Stadt selbst aber war in Verschwendung und Wollust gleichsam versunken. Wie demnach die Juden, welche Paulus daselbst bekehren wollte, ihn verspotteten, so schüttelte er seine Kleider, und sagte: weil ihr die Gnade GOttes verwerfet, so wenden wir uns zu den Heyden. In Corinth gerieth Paulus mit einem Teppichmacher, Namens Aquila, in Bekanntschaft, welches Handwerk Paulus selbst trieb, und solches nicht zu geringe für seinen Stand achtete. Man findet, daß die ersten christlichen Lehrer alle gearbeitet und der eine dieses, der andre jenes Handwerk getrieben, theils, um ihrem Nächsten nicht zur Last zu seyn, theils auch, weil sie es für eine Pflicht hielten, daß ein jeder für sein Brod arbeitete. Bey der Stiftung der ersten Klöster ahmte man in diesem Stücke den Aposteln nach, und es war den Mönchen aufgelegt, ihr Brod durch Mühe und Arbeit zu verdienen. Dergleichen Klöster waren also nicht nur Schulen der Gottseligkeit und der Wissenschaften, sondern auch nützliche Manufacturen, und waren einem Lande damals eben so vortheilhaft, als sie denselben gegenwärtig zur Last und Bürde gereichen.

Zu diesen Zeiten, nämlich ungefehr in dem zwey und funfzigsten Jahr nach Christi Geburt, schrieb Lucas sein Evangelium, und wie Marcus seine Geschichte auf den Bericht Petri gebauet hatte, so gründete Lucas

Evangelium Lucä.

*) Test. DIONYS. CORINTH. apud EVSEB. Histor. Eccles. Lib. IV. Cap. 23.

tas seine Historie auf die Erzehlung Pauli. Dieses Evangelium ward in der griechischen Sprache abgefaßt, und einem vornehmen Manne, Namens Theophilus, zugeeignet. Es erhellet dieses aus dem Anfange des Evangelii. Sintemal sichs viel unterwunden haben, zu stellen die Rede von den Geschichten, so unter uns ergangen sind; wie uns das gegeben haben, die es von Anfang selbst gesehen, und Diener des Worts gewesen sind. Hab ichs auch für gut angesehen, nachdem ichs alles von Anbeginn erkundet habe, daß ichs zu dir, mein guter Theophile, mit Fleiß ordentlich schreibe: Auf daß du gewissen Grund erfahrest der Lehre, in welcher du unterrichtet bist. *) Es scheint hieraus, daß sich bereits verschiedene vorher damit befasset, die Geschichte Christi zu schreiben, aber auf eine unvollkommne Art, und daß daher das Evangelium Lucä das älteste unter den vier Evangeliis seyn müsse, die wir haben. Denn sonst könnte er nicht von vielen Historien reden, wenn Matthäus und Marcus bisher allein geschrieben hätten, und eben so wenig könnte er sie unvollkommen nennen, wenn eines von diesen bereits vorhanden gewesen. Weil aber die Apostel zerstreuet waren, so kann es ganz wohl seyn, daß Lucas, wie er sein Evangelium zu schreiben angefangen, von den beyden andern keine Nachricht gehabt. Damals wurden auch die beyden Briefe Pauli an die Thessalonicher geschrieben, welche die ersten Briefe dieses Apostels sind, ob man ihnen gleich nicht unter den andern Briefen Pauli den ersten Platz eingeräumet. Denn die Episteln sind oft nach dem Rang der Kirchen geordnet worden. Der gelehrte englische Theologus, Mill, hält dafür, daß die erste Epistel an die Thessalonicher die allerälteste apostolische Schrift und noch vor den Evangelien geschrieben sey, weil die Apostel im Anfange so sehr mit der Unterweisung ihrer Gemeinen beschäftiget gewesen, daß sie die Geschichte Christi sobald nicht abfassen können. Aber dieses ist nur eine Muthmassung. **)

Erste Epistel Pauli an die Thessalonicher.

Paulus begab sich von Corinth nach Asien, und hielt sich endlich nach einer langwierigen Reise von einem Ort zum andern drey Jahre zu Ephesus auf. Bey seinem Durchzuge durch Galatien vernahm er, daß einige falsche Brüder daselbst die Gläubigen beunruhigten, indem sie ihnen nicht nur einbildeten, daß die Beschneidung und andre jüdische Ceremonien zur Seligkeit nöthig wären, sondern auch sein Ansehen zu vermindern suchten, indem sie sagten, er und Barnabas wären nur Gevollmächtigte der Apostel, Petrus, Jacobus und Johannes aber wären Apostel von der ersten Stiftung, und hätten mit JEsu selbst Umgang gehabt.

*) Luc. 1, 1-3. **) MILLII Proleg. ad Novum Testamentum.

Digitized by Google

Diese Apostel hielten auch die Beschneidung für nothwendig, und denen müßte man mehrern Glauben zustellen. Um eine so übel gegründete Rede zu zernichten, schrieb Paulus die eifrige Epistel an die Galater. In derselben vertheidiget er zuförderst sein Ansehen, und zeigt, daß er unmittelbar von GOtt selbst zu dem apostolischen Amte berufen worden. Nachher aber widerlegt er die Meynung von der Nothwendigkeit der jüdischen Ceremonien, und sagt, daß wir durch den Glauben an Christum selig werden.

Epistel an die Galater.

Nach einiger Zeit erfuhr er, daß ein Streit unter der Gemeine zu Corinth entstanden war, und daß einige daselbst sagten: Ich bin ein Jünger Pauli; ein andrer: Ich bin ein Jünger des Apollo, und andre: Ich bin ein Jünger Christi oder Petri; und daß sich überdem dorten allerhand Mißbräuche eingeschlichen hätten. Dieses trieb den Apostel an, die erste Epistel an die Corinther zu schreiben, welche wir noch unter den Schriften des neuen Testaments haben. In diesem Briefe bestraft er die in der Gemeine überhand nehmenden Mißbräuche, und sucht durch hinlängliche Gründe die Irrenden wieder auf den rechten Weg zu bringen. Kein Vorhaben war schwerer auszuführen, als eine Stadt, die wie Corinth in Wollust und alle Arten der gröbsten Laster aufs tiefste versunken war, wieder in Ordnung zu bringen. Denn andrer Unordnungen zu geschweigen, so war an diesem Orte ein der Venus geheiligter Tempel, dem zu Ehren sich mehr als tausend liederliche Weibspersonen aufgeopfert hatten, welche sich den Fremden darboten, und dieselben in grosse Unkosten setzten, daher auch das Sprüchwort entstanden: Es steht nicht in eines jeden Vermögen, nach Corinth zu gehen. Paulus aber rottete durch seine vortreflichen Predigten nicht allein diese groben Laster aus, sondern brachte es auch dahin, daß viele Einwohner die Tugend in der höchsten Vollkommenheit ausübten.

Die erste Epistel an die Corinther.

Wie er annoch zu Ephesus war, so erregte seine Lehre in dieser Stadt einen grossen Aufruhr, *) wozu der wundernswürdige Tempel der Diana Gelegenheit gab. Dieser Tempel ward unter die sieben Wunderwerke der Welt gerechnet. Ganz Asien hatte zu dessen Bau und Auszierung 400. Jahr gesteuert, und es kamen, um denselben zu sehen, Fremde von weitentlegenen Orten an, und nahmen Abrisse und Modelle von diesem Tempel wieder mit zurücke. Zu eben derselben Zeit hielt sich auch ein Goldschmidt, Namens Demetrius, zu Ephesus auf, welcher dergleichen Modelle für die Fremden zu verfertigen pflegte, und dadurch ein grosses Geld erworben hatte. Weil er aber nunmehro besorgte, daß der Tempel der Diana zu Ephesus durch die Predigten Pauli in Verachtung

*) Apost. Gesch. 19, 23.

Digitized by Google

tung kommen, und er dadurch an seiner Nahrung Schaden leiden möchte, so machte er alle Handwerksleute, die unter ihm arbeiteten, aufrührisch, und brachte es dahin, daß sie einige von dem Gefolge Pauli griffen, und durch die Gassen schrien: Groß ist die Diana der Epheser. Dadurch gerieth die ganze Stadt in Bewegung. Der Stadtcanzler aber beruhigte das Volk wieder, und stellte demselben vor, daß diese Sache die Göttin nicht angienge, sondern daß Demetrius blos einen Streit mit den Männern habe, welche seine Leute gegriffen hätten, und daß es besser sey, denselben durch einen ordentlichen Rechtsspruch zu entscheiden, als sich selbst mit Gewalt Recht zu schaffen. Nachdem der Aufruhr gestillet war, nahm Paulus von den Jüngern Abschied, und reisete nach Macedonien. Wie er hieselbst angelangt war, so gab ihm Titus von der herrlichen Frucht Nachricht, welche sein erster Brief an die Corinther geschafft hatte. Er fertigte daher an die in dieser Stadt befindliche christliche Gemeine das zweyte Schreiben ab, welches uns unter dem Namen der zweyten Epistel an die Corinther bekannt ist. Darinn redet er von seinen Verfolgungen und Leiden, wie auch von seinem apostolischen Amte, und zeigt, in welchen Stücken seine Aufführung von dem Betragen der falschen Apostel unterschieden sey. Er redet auch von seinen Offenbahrungen, insonderheit von derjenigen, die er gleich bey dem Anfange seines Berufs gehabt. Was sein Leiden betrift, so sagt er, daß er dreymal mit Ruthen gestrichen, und einmal gesteiniget worden, wie auch, daß er dreymal Schifbruch gelitten.

Grosser Aufruhr zu Ephesus.

Zweyte Epistel an die Corinther.

So sehr sich aber Paulus bemühete, die Abgötterey in Asien und Griechenland auszurotten, mit eben solchem Eifer suchte der obengangeführte Apollonius Tyanäus dieselbe zu erhalten und auszubreiten. Nachdem dieser seltsame Mann eine weitläuftige Reise nach Indien vorgenommen, und daselbst mit den Brachmanen oder indianischen Weltweisen, welche damals in grossen Rufe waren, Umgang gepflogen, so kam er endlich im Anfange der Regierung des Kaysers Nero zu Ephesus an, woselbst er mit grosser Ehrfurcht empfangen ward. Sein Ansehen ward nicht wenig durch die heydnischen Orakel vermehret, welche sehr viel vortheilhaftes von ihm rühmten. Alle Einwohner liefen hinzu, um ihn zu sehen, und die Handwerksleute verliessen ihre Arbeit, um ihn zu hören. Die angränzenden Städte fertigten besondere Gesandten an ihn ab, um von seiner Lehre Nachricht einzuziehen, und von ihm unterwiesen zu werden, wie sie leben sollten. Er selbst hielt zu Ephesus auf den öffentlichen Plätzen sehr viele Reden an das Volk, und bestrafte nicht nur die Wollust der Einwohner, sondern rieth ihnen auch, alles zu verlassen, um sich einzig und allein auf die Philosophie zu legen.

Fortsetzung der Geschichte des Apollonii Tyanäi.

Ich

Ich übergehe die Wunderwerke, welche er nachher sowol zu Ephesus, als zu Smyrna und Athen soll gethan haben. Ein jeder erkennt mit leichter Mühe, wie weit dieselbe von den Wunderwerken Christi und der Apostel unterschieden sind. Denn an statt daß diese letztern alle auf die Bestärkung des Glaubens, und zum Nutzen des menschlichen Geschlechts abzielen, so bestehen die Wunder des Apollonius, wie sehr sein Geschichtsschreiber Philostratus auch dieselben erhebet, dennoch größtentheils alle in geschwinden Kunstgriffen und in einer mit Zauberey vermengten Taschenspielerkunst, und haben größtentheils nur seinen eignen Ruhm zum Endzweck. Zum Beyspiel kann das Mirakel dienen, welches er zu Ephesus soll verrichtet haben, da er aus dem Vogelgeschrey den Einwohnern kund machte, daß ein Knabe auf der Gasse gefallen sey, und ein mit Korn angefülltes Gefässe verschüttet habe. Von einer ganz andern Beschaffenheit waren die Wunderwerke, welche Christus und die Apostel verrichteten. Denn dadurch stunden die Todten aus den Gräbern auf, und die Lahmen, Blinden, und Gichtbrüchigen wurden wieder hergestellet. Man darf auch nur diese Mirakel miteinander vergleichen, so wird man mit leichter Mühe erkennen, welche aus der göttlichen Allmacht herfliessen, und welche eine gewisse Behendigkeit und menschliche Kunst zum Grunde haben. Eben dasselbe kann man gleichfalls von der Sittenlehre und den Weissagungen des Apollonius urtheilen, denn die athenienſischen Opferprieſter unterweisen, wie sie ihr Trinkgefässe einrichten sollen, nämlich mit einem Handgrif, solches ist abgeschmackt und pedantisch, und vorherverkündigen, daß der Kayser Nero vergebens suchen würde, die Landenge bey Corinth durchzugraben, solches ist von keiner andern Natur, als die gemeinen Weissagungen aller Wahrsager. Man muß zwar gestehen, wenn die Nachrichten, welche sein Geschichtschreiber Philostratus von ihm mittheilt, alle gegründet sind, daß dieser Mann verschiedenes ins Werk gesetzt, welches man bewundern muß, und nicht wohl begreiffen kann, wo man es nicht teuflischen Künsten zuschreiben will; ich meines theils aber pflichte denenjenigen nicht gänzlich bey, welche den Apollonius für einen Zauberer und Schüler des Teufels halten, sondern ich glaube vielmehr, daß er ein grosser Philosephus, und mit besondern und seltenen Wissenschaften begabt gewesen. Denn ein Mann, welcher andre beständig zur Tugend ermahnet, und die Tugend selbst in einem so hohen Grad ausübet, kann man nicht wol als einen Betrüger und als ein Mitglied der Höllen ansehen. Ich glaube daher vielmehr, daß Philostratus seine Historie mit vielen Zusätzen bereichert, und ihm manche ausserordentliche That beygeleget, die er niemals verrichtet.

Da-

Digitized by Google

Damit ich aber wieder zu dem Apoſtel Paulo zurückkehre, ſo kam derſelbe, nachdem er ſich eine Zeitlang in Macedonien und Griechenland aufgehalten hatte, zum drittenmal wieder nach Corinth. Ehe er dieſen Ort wieder verließ, ſchrieb er die wichtige Epiſtel an die Römer, und man ſieht aus dem Inhalte derſelben, wodurch er hauptſächlich angetrieben worden, dieſen Brief abzulaſſen. Die Anzahl der Gläubigen in Rom hatte ſich bereits anſehnlich vermehrt. Denn weil Petrus ſich daſelbſt ſo lange aufgehalten, ſo iſt er wahrſcheinlichen Weiſe nicht müßig geweſen, ſondern hat allem Vermuthen nach viele Juden und Heyden bekehret. Der Brief Pauli enthält auch eine Vermahnung an die bekehrten Juden und Heyden an dieſem Orte. Die Juden bezeugten ein Mißfallen darüber, daß man die Heyden in die Gemeine aufnahm, ohne ſie zur Beſchneidung und zu andern Ceremonien des Geſetzes zu verbinden. Denn ſie hielten dieſelben für ein unreines Volk, denen man nicht verſtatten müſſe, ſo gerade zuzugehen, als dem Volke GOttes, den Juden. Die Griechen aber brüſteten ſich mit ihrer Philoſophie, und bildeten ſich ein, daß dieſelbe allein hinlänglich ſey, die Mittel zur Ausübung der Tugend zu verleihen. Um den Uebermuth und die Eitelkeit beyder Partheyen zu dämpfen, ſchrieb Paulus dieſe wichtige Epiſtel, und widerlegte darinn den Irrthum ſowol der Juden als der Griechen. An der einen Seite zeigt er die Eitelkeit der irdiſchen Weisheit, an der andern legt er die Ohnmacht und Schwäche unſrer eignen Verdienſte vor Augen. Epiſtel an die Römer.

Aus Griechenland begab ſich Paulus wieder nach Aſien, und faßte den Entſchluß, an dem nächſtkommenden Pfingſtfeſte in Jeruſalem anzulangen. Es iſt merkwürdig, daß er auf dem Wege dahin, wie er in der Stadt Miletо war, ſeinen Freunden von der ihm geſchehenen Offenbahrung des heiligen Geiſtes Nachricht gab, daß er in Jeruſalem Bande und Verfolgungen zu erwarten hätte. Seine Freunde und Brüder wurden dadurch in eine nicht geringe Betrübniß geſetzt, und begleiteten ihn mit vielen Thränen zu Schiffe. Wie er nahe bey Jeruſalem ankam, ſo bat ihn Lucas nebſt den andern Jüngern, daß er ſich nicht in die Stadt begeben möchte, woſelbſt ihm ſo viel Ungemach bevorſtünde. Sie konnten aber nichts bey ihm ausrichten. Die Reiſe gieng alſo weiter vor ſich, und ſie kamen bey guter Zeit nach Jeruſalem, um daſelbſt das Pfingſtfeſt zu feyern. Wie ihn aber nicht lange nachher einige Juden aus Aſien in dem Tempel erblickten, ſo legten ſie die Hände an ihn, und hetzten den Pöbel gegen ihn auf, indem ſie ſagten, dieſes ſey der Mann, welcher gegen das Geſetz geprediget, und den Tempel verunheiliget habe, da er den Heyden einen Zutritt in denſelben verſtattet. Sie zogen ihn hierauf aus dem Tem-

pel, und überlieferten ihn dem römischen Hauptmann, welcher an diesem Orte die Wache hatte, und der, um den aufrührischen Pöbel zu stillen, Paulum nicht allein mit Ketten binden, sondern auch nach der mit einer römischen Besatzung versehenen Festung Antonia bringen ließ. Die von allen Seiten her zudringende Menge war so groß, daß die Soldaten ihn die Stiegen hinauf tragen mußten. Der römische Hauptmann, welcher nicht wußte, weßfalls man Paulum ihm überliefert hatte, fragte hierauf den Apostel: bist du nicht der Aegypter, der vor einigen Tagen einen Aufruhr machte, und führete in die Wüsten hinaus vier tausend Meuchelmörder? Denn dieses war kurz vorher geschehen, wie ich in der jüdischen Historie ausführlicher gezeiget. Paulus bezeugte hierauf, daß er derjenige nicht sey, welchen der Hauptmann meynte, und bat, daß man ihm erlauben möchte, eine Rede an das Volk zu halten. Wie ihm dieses zugestanden worden, so gab er ein Zeichen mit der Hand, und fieng folgendergestalt auf hebräisch zu reden an: Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsen in Cilicien, und erzogen in dieser Stadt zu den Füssen Gamalielis, gelehret mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz, und war ein Eiferer um GOtt, gleichwie ihr alle seyd heutiges Tages. Ich habe diese Secte bis auf den Tod verfolgt, wie der Hohepriester und der Rath mir Zeugniß geben können. Hierauf erzehlte ihnen Paulus, was ihm auf der Reise nach Damascus begegnet, was er daselbst für ein Gesichte gehabt, und wie ihm nachher JEsus Christus noch einmal erschienen, und ihm nicht allein die Hartnäckigkeit der Juden in Verwerfung seines Zeugnisses zu erkennen gegeben, sondern ihm auch befohlen, sich zu den Heyden zu wenden.

Paulus wird zu Jerusalem verfolgt.

Rede Pauli an das Volk.

Bis hieher hatten ihn die Juden mit Gedult angehöret. Wie er aber die Heyden nannte, für welche sie einen Abscheu hatten, so riefen sie: Hinweg mit solchem von der Erden, denn es ist nicht billig, daß er leben soll. Der Hauptmann gab hierauf Befehl, ihn zu stäupen. Sobald aber Paulus sagte: ist es auch recht, einen römischen Bürger geisseln? so gieng der Hauptmann zu ihm, und erkundigte sich, ob er ein römischer Bürger sey? welches Paulus mit ja beantwortete. Der Apostel konnte dieses auch beweisen. Denn weil die Stadt Tarsus in den bürgerlichen Kriegen die Parthey des Julii Cäsaris und des Augusti gehalten, so ward ihr zur Vergeltung ihrer Dienste das römische Bürgerrecht beygelegt. Der Hauptmann sagte: dieses Recht habe ich mit grossem Gelde gekauft. Paulus aber antwortete: und ich habe solches meiner Geburt zu danken. Wie Paulus sich also für einen römischen Bürger erklärt hatte, so gerieth der Hauptmann in Furcht, weil

es

es nicht erlaubt war, einen ſolchen Menſchen ſtäupen zu laſſen, er mochte auch übrigens begangen haben, was er wollte.

An dem folgenden Tage ließ er das Sanhedrin, oder den groſſen Rath zuſammen berufen. Und der Apoſtel erſchien vor dieſem Gerichte, um ſeine Sache zu vertheidigen. Wie er aber zu reden anfieng, ſo befohl der Hoheprieſter, ihm einen Backenſtreich zu geben. Paulus ſagte hierauf: Der HErr ſchlage dich, du übertünchte Wand. Wie er aber hörte, daß es der Hoheprieſter war, ſo ſagte er: Ich habe dieſes nicht gewußt, denn das Geſetz verbietet, der Obrigkeit zu fluchen. Endlich rief er, weil er wußte, daß der Rath aus verſchiedenen mit einander uneinigen Gliedern beſtand, und daß einige von ihnen Phariſäer andre aber Sadducäer waren: Ich bin ein Phariſäer, und eines Phariſäers Sohn, und lehre und gläube eine Auferſtehung des Fleiſches. Dadurch ward eine Uneinigkeit unter ihnen erregt, und die Phariſäer fiengen an, ſeine Parthey zu nehmen, gegen die Sadducäer, welche keine Auferſtehung zugeben. Beyde Partheyen geriethen endlich ſo heftig an einander, daß der römiſche Hauptmann üble Folgen beſorgte. Er ließ alſo Paulum wieder nach der Veſtung zurückbringen. GOtt offenbahrte ſich aber in der folgenden Nacht dieſem Apoſtel, und ſagte: Sey gutes Muths, wie du von mir zu Jeruſalem gezeugt haſt, ſo ſollſt du auch von mir zu Rom ein Zeugniß ablegen.

Einige haben ſich erkühnt, die Aufführung des Apoſtels in dieſem Stücke zu tadeln. Sie halten es für eine Verſtellung, daß er vorgegeben, er kenne den Hohenprieſter nicht, da er ſich doch vorher von dem Rathe und der Obrigkeit als ein Werkzeug gebrauchen laſſen. Hiernächſt ſehen ſie es als einen Kunſtgrif an, daß er ſich für einen Phariſäer ausgegeben, da er doch alle jüdiſche Ceremonien verwarf, welche die Phariſäer mit dem gröſten Eifer vertheidigten. Was das erſte anbelangt, ſo hatte ſich Paulus in den fünf und zwanzig Jahren nach ſeiner Bekehrung nur wenig in Jeruſalem aufgehalten, und in dieſer Zeit hatten viele Hoheprieſter ſolches wichtige Amt verwaltet, indem die römiſchen Landpfleger nach ihrem eignen Gutdünken mit dieſem Amte verfuhren. Was das andre betrift, ſo ſagte der Apoſtel in dieſem Stücke keine Unwahrheit; indem er allerdings ein Phariſäer in Abſicht auf die Lehre von der Auferſtehung war. Denn daß ſeine Worte nicht anders können erkläret werden, ſolches erhellet aus dem Zeugniß, welches er vorher öffentlich von Chriſto abgelegt. Daher konnten auch die Phariſäer ſelbſt ſeine Worte: Ich bin ein Phariſäer, in keinem andern Verſtande nehmen, als: Ob ich gleich ein Jünger Chriſti bin, ſo ſtimme ich doch mit den Phariſäern

Bedenken über die Rede Pauli.

ern in dem Puncte von der Auferstehung überein. Alles, was man in diesem Stücke sagen, oder zugeben kann, besteht darinn, daß Paulus sich aller rechtmäßigen Mittel bedienet, den Händen seiner Feinde zu entgehen. Daraus aber fließt nichts anders, als daß es eines Christen, insonderheit eines Lehrers Pflicht sey, auf eine erlaubte Art sein Leben zu verlängern, wenn er sieht, daß dasselbe zu weiterer Ausbreitung des Glaubens Nutzen schaffen kann. Aus dieser Ursache verdienen viele Märtyrer, welche in den folgenden Zeiten dem Tode mit offenen Armen entgegen eilten, mehr getadelt als gerühmt zu werden. Denn wenn sie sich diese Aufführung des Apostels zum Muster vorgestellt hätten, so hätten sie die Kirche Christi noch weit mehr erbauen, ja selbst viele Verfolgungen abwenden können.

An dem Tage nachher, wie das Verhör gehalten worden, stellten sich 40. Juden bey dem Hohenpriester und dem Rathe ein, und gaben zu erkennen, daß sie ein Gelübde geleistet, weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulum getödtet hätten. Sie baten daher, daß er aufs neue möchte vorgefordert werden, damit sie dadurch Gelegenheit erhalten möchten, ihn aus dem Wege zu räumen. Wie aber Paulus bey Zeiten davon Nachricht erhielt, so offenbahrte er solches dem Hauptmann, welcher ihm gleich zu dem Felix bringen ließ, der damals Statthalter in Judäa war, und zu Cäsarea residirte. Der Hauptmann eröfnete zugleich dem Landpfleger, daß der Gefangene, welchen er ihm zuschicke, ein römischer Bürger sey, der von den Juden wegen einiger Religionsstreitigkeiten verfolgt würde. Paulus ward also nach Cäsarea geführt, und dem Landpfleger Felix dargestellt, welcher ihn, nach einigen Fragen, die er an ihn that, in dem Pallaste Herodis bis auf weitere Untersuchung verwahren ließ. Fünf Tage nachher erschien der Hoheprieſter Ananias nebst einigen Mitgliedern des Raths zu Cäsarea, wohin sie von dem Felix berufen worden, um nebst Paulo öffentlich vor Gericht zu erscheinen. Sie brachten allerhand heftige Beschuldigungen gegen den Apostel vor, die derselbe aber mit grossem Nachdruck beantwortete. Indessen ward doch kein Urtheil in dieser Sache gefället. Denn Felix schob die Entscheidung dieser Streitigkeit von einer Zeit zur andern auf, und stellte oft besondre Unterredungen mit Paulo an. Er hatte dabey die Absicht, Paulo etwas Geld abzulocken, weil er wußte, daß derselbe grosse Collecten von Allmosen zum Unterhalt der Gläubigen in Jerusalem mitgebracht hatte.

Dieses zog sich endlich so sehr in die Länge, daß darüber die Zeit herannahete, da Felix seine Statthalterschaft niederlegen, und einem andern Platz machen mußte. Sein Nachfolger war Festus, und da

Digitized by Google

lus bey einer aufs neue angeſtellten Unterſuchung ſich als ein römiſcher Bürger auf den Kayſer berief, ſo faßte er den Entſchluß, ihn nach Rom zu ſchicken. Man ſieht daraus, daß dieſer groſſe Apoſtel ſich aus allen Kräften bemühet, ſein Leben und ſeine Freyheit aufs äuſſerſte zu vertheidigen, wodurch dasjenige beſtättiget wird, was ich vorher geſagt habe.

Ehe Paulus wegreiſete, hatte er mit dem Landpfleger Feſtus in Gegenwart des jüdiſchen Königs Agrippa, eine merkwürdige Unterredung. Denn da Feſtus dieſem Könige erzehlte, daß Paulus und die Juden wegen eines verſtorbenen Mannes, Namens JEſus, in Streit verwickelt wären, von welchem Paulus behauptete, daß er lebe, ſo verlangte Agrippa, ſelbſt mit ihm zu reden, welches auch geſchahe. Wie Agrippa ihm Erlaubniß gegeben, ſeine Rede anzufangen, ſo erzehlte Paulus kürzlich ſeine ganze Geſchichte, wie es mit ſeiner Bekehrung zugegangen, und was er bisher gelehret. Um deßwillen, ſagte er ferner, haben mich die Juden im Tempel gegriffen, und unterſtunden ſich, mich zu tödten. Aber durch den Beyſtand GOttes iſts mir gelungen, und ſtehe bis auf dieſen Tag, und zeuge beydes den Kleinen und den Groſſen, und ſage nichts auſſerdem, das die Propheten geſagt haben, daß es geſchehen ſollte, und Moſes, nämlich, daß Chriſtus ſollte leiden, und daß ſein Tod und ſeine Auferſtehung ſowohl den Juden als den Heyden ſollte verkündiget werden. Wie der Apoſtel alſo redete, ſo rief Feſtus überlaut: Paule, du raſeſt, deine groſſe Kunſt macht dich raſen. Paulus aber antwortete: Ich raſe nicht, ſondern ich rede wahre und vernünftige Worte. Ich rede freudig zu einem Könige, der in dieſen Dingen erfahren iſt, und den Propheten gläubet. Und wie Agrippa verſetzte: Es fehlet nicht viel, du überredeſt mich, daß ich ein Chriſt würde; ſo antwortete Paulus: Ich wünſchete vor GOtt, daß nicht allein du, ſondern auch alle, die mich heute hören, ſolche würden, wie ich bin, ausgenommen dieſe Bande. Hierauf ſtunden ſie alle auf, und Agrippa ſagte: Man hätte ihn auf freyen Fuß ſetzen können, wenn er ſich nicht auf den Kayſer berufen hätte. Es ward alſo beſchloſſen, daß er nach Rom reiſen ſollte. Die Reiſe gieng auch nicht lange nachher würklich vor ſich, und Paulus ward nebſt Luca auf ein adramitiſches Schiff gebracht. Wie ſie eine Zeitlang auf dem Meer herumgefahren waren, ſo ſagte Paulus vorher, daß das Schiff ſowohl als die auf dem Schiffe waren, in groſſe Gefahr gerathen würden. Seine Weiſſagung traf auch ein. Denn es entſtand kurz nachher ein fürchterlicher Sturm, welcher endlich ſo ſehr überhand nahm, daß alle Schiffsleute ſich den Tod vor Augen ſtellten.

Pauli Reiſe nach Rom.

Paulus hielt ihnen hierauf zwar vor, daß sie seine Warnung nicht hätten verachten sollen, er tröstete sie aber auch wieder, daß keiner von denen, die auf dem Schiffe wären, ums Leben kommen sollte, obgleich das Schiff selbst zu Trümmern gehen würde. Nachdem alle Hofnung verschwunden war, ließ man das Schiff von den Wind treiben, bis solches endlich auf eine verborgene Sandbanke sitzen blieb, und von den Wellen in Stücken geschlagen ward. Einige von dem Volke retteten sich durch Schwimmen, andre aber setzten sich auf Bretter, und wurden auf solche Art an das Land getrieben. Der Ort, wo sie landeten, war die Insel Melite. Die Einwohner dieser Insel nahmen sie freundlich auf, und zündeten ein grosses Feuer an, um ihre Kleider zu trocknen, und ihre Leiber wieder zu erwärmen. Wie aber Paulus einige Reiser zusammensuchte, um solche ins Feuer zu werfen, so fuhr ihm unvermuthet eine Otter an die Hand. Die Einwohner, welche dieses wahrnahmen, urtheilten gleich: **Dieser Mensch muß ein Mörder seyn, welchen die Rache nicht leben lässet, ob er gleich dem Meer entgangen ist.** Wie aber Paulus seine Hand schüttelte, ohne daß ihm die Otter Schaden zugefüget, und das Thier ins Feuer fiel, so veränderten sie ihre Rede, und hielten ihn für einen Gott.

Schifbruch.

Nach Verlauf von drey Monathen, welche sie auf der Insel zugebracht hatten, giengen sie wieder zu Schiffe, und langten endlich in einem italiänischen Hafen an. Hierauf setzten sie die Reise nach Rom zu Lande fort, und Paulus blieb daselbst nicht nur drey Jahre, sondern verkündigte auch das Wort des Evangelii ohne Hinderniß, und unterrichtete alle diejenigen, die zu ihm kamen. Hier endiget der Evangelist Lucas seine Historie, die so genannten Geschichte der Apostel, ob dieselbe gleich eigentlicher den Namen einer Nachricht von der Mißion und den Begebenheiten des Apostels Pauli führen könnten, indem das meiste, was darinn vorkommt, von diesem Apostel allein handelt. Die Ursache, weßfalls der Evangelist Lucas die Thaten Pauli allein so ausführlich beschrieben, besteht darinn, weil er den heiligen Apostel auf allen seinen Reisen, und zwar fast von seiner Bekehrung an bis auf dessen Reise nach Rom beständig begleitet, und also nichts ausführlich beschreiben wollen, als was er selbst gesehen und gehöret. Und dieser Mangel, welcher sich in seiner Geschichte findet, dienet zu einem Beweis von der Aufrichtigkeit der heiligen Skribenten, und daß sie mehr besorgt gewesen, die Wahrheit zu schreiben, als ordentliche und zierliche Historien abzufassen. Ja die Ungläubigen können daraus erkennen, daß die Schriften der Apostel von verschiedenen Personen, und an verschiedenen Orten geschrieben worden, ohne daß der eine deßwegen mit dem andern Abrede genommen. Denn sonst

Mit der Ankunft Pauli zu Rom hören die Apostelgeschichte auf.

ist

ist kein Zweifel, daß die Materie besser mit dem Titel würde übereingestimmt haben, insonderheit, da die andern Apostel inzwischen auch nicht müßig gewesen. Aber die Absicht des Skribenten war lediglich dahin gerichtet, nur dasjenige aufzuzeichnen, was er gesehen und gehöret, und wovon er völlig überzeugt war, so daß der Defect, welcher in diesem Buche befindlich ist, blos allein daher rühret. Lucas predigte nachher das Evangelium in Dalmatien, Gallien, Italien, und Macedonien, und starb endlich in seinem vier und achtzigsten Jahre zu Patras in Achajen. Bedenken über die Geschichte der Apostel.

Währender Zeit, daß Paulus zu Rom gefangen war, schrieb er verschiedene Briefe, als an die Philipper, an den Philemon, an die Colosser, an die Epheser, an die Hebräer, und zwar bey verschiedenen Gelegenheiten. Denn da Epaphroditus, welcher Bischof, oder nach der Redensart Pauli, Apostel zu Philippi in Macedonien war, ihm eine Beysteuer an Gelde zu seinem Unterhalt von der Gemeine zu Philippi überbrachte, so gab er demselben wieder einen Brief mit zurücke, welches die bekannte Epistel an die Philipper ist, und dankt darinn der Gemeine für ihre Liebe und Beyhülfe. Diese Epistel ist sowol im Namen Pauli, als des Timothei geschrieben. Denn gleich im Anfange heißt es: Paulus und Timotheus, Knechte JEsu Christi, allen Heiligen in JEsu Christo zu Philippen, samt den Bischöfen und Dienern. Man kann hieraus deutlich abnehmen, daß das Wort Bischof keine andre Bedeutung gehabt, als Priester, denn in einer Stadt konnte nicht mehr als ein Bischof seyn, wenn das Wort in der heutiges Tages üblichen Bedeutung soll genommen werden. Epaphroditus aber nennt Paulus einen Apostel der Philipper, *) wodurch man eben dasjenige verstehet, was man nachher einen Bischof genennet. Epistel Pauli an die Philipper.

Zu der Epistel an den Philemon gab folgende Begebenheit Anlaß. Philemon, ein reicher Bürger zu Colossen, und ein Jünger Pauli, war vor kurzer Zeit von einem seiner Sclaven, Namens Onesimus, bestohlen worden. Dieser Onesimus aber bereuete nachher diese That, und nahm nicht nur zu Rom den christlichen Glauben an, sondern bat auch den Apostel, daß er eine Vorbitte vor ihm bey seinem Herrn einlegen möchte. Deßwegen schrieb Paulus diese Epistel an den Philemon, und bittet denselben nicht nur, dem Onesimus diesen Fehler zu verzeihen, sondern er nimmt auch zugleich Gelegenheit, von der Pflicht eines Christen zu reden, seinem Nächsten sein Versehen zu vergeben, so wie unsre Sünden uns von GOtt vergeben würden, in dessen Augen wir alle wie der Onesimus, schuldig sind. Pauli Epistel an den Philemon.

Zu

*) Phil. 2, 25. Mein Gehülfe und Mitstreiter, und euer Apostel.

Epiſtel Pauli an die Coloſſer.

Zu eben derſelben Zeit, wie Paulus dieſen beſondern Brief an den Philemon ſchrieb, fertigte er auch ein allgemeines Schreiben an die Coloſſer ab, und weil die dortige Gemeine verſchiedene Anfechtungen von falſchen Lehrern hatte, ſo warnet und ermahnet er die Coloſſer, ſich vor denſelben zu hüten. Zugleich trägt er die Pflichten vor, welche die Weiber ihren Männern, die Kinder ihren Eltern, und die Bedienten ihrer Herrſchaft ſchuldig ſind.

Man ſagt, daß Paulus in ſeinem Gefängniß zu Rom auch eine Epiſtel an die Gemeine zu Laodicea abgelaſſen, aber dieſelbe iſt gegenwärtig nicht mehr vorhanden. Die erſten Chriſten haben auch keine Epiſtel unter dieſem Namen erkennen wollen. Einige haben dieſelbe mit dem Briefe an die Epheſer vermengt, welcher auch von dieſem Apoſtel zu Rom geſchrieben worden, worinn er inſonderheit die Gläubigen ermahnet, ihren Glauben durch gute Werke zu beweiſen.

Epiſtel Pauli an die Epheſer.

Epiſtel Pauli an die Hebräer.

Die letzte Epiſtel, welche Paulus, wie man meynt, zu Rom geſchrieben, iſt der Brief an die Hebräer, von welchem doch einige behaupten wollen, daß ſolchen Paulo nicht könne beygelegt werden. Unter denen, welche glauben, daß dieſe Epiſtel von keinem Apoſtel geſchrieben worden, iſt auch Lutherus befindlich, der in der Vorrede, welche er dieſem Briefe vorgeſetzt, ſeine Meynung ſowol aus dem Inhalte als der Schreibart dieſer Epiſtel zu vertheidigen ſucht. *) Einige, welche darinn eine Uebereinſtimmung mit der Schreibart in den Geſchichten der Apoſtel finden, haben uns überreden wollen, daß Paulus die Materie zu dieſem Briefe hergegeben, Lucas dieſelbe aber in ſeine Schreibart eingekleidet.

Währender Zeit, daß Paulus die Gemeine GOttes durch Schriften, Predigten und Leiden auf eine ſo ausnehmende Art erbauete, waren die andern Apoſtel auch nicht müßig, obgleich wenige von ihnen ſo viele Beſchwerlichkeiten und Unruhen als Paulus ausſtunden. Marcus hielt ſich größtentheils in der mächtigen Stadt Alexandria auf, welche damals nächſt Rom die anſehnlichſte Stadt war, daher auch die alexandriniſchen Biſchöfe nachher in der Würde unmittelbar auf die römiſchen folgten. In dieſer Stadt hielten ſich ſehr viele Fremde von allerhand Nationen, und inſonderheit ſehr viele Juden auf, aus denen Marcus eine anſehnliche Gemeine ſammlete, hauptſächlich aber aus denen ſo genannten Therapeuten, welche ein beſonderes Leben führten, und keinen Umgang mit der Welt hatten. Ihre Nahrung beſtand blos in Waſſer und Brod, und ſie brachten ihr Leben mit keinen andern Geſchäften, als mit beſtändigen

Marcus pflantzt den Glauben in Alexandrien fort.

*) Daſelbſt heißt es: Mich dünkt, es ſey eine Epiſtel, von vielen Stücken zuſammengeſetzt.

digem Leſen und Nachdenken zu. Sie übertrafen alſo noch die Eſſäer an einem ſtrengen Leben. Einige glauben, daß ſie Chriſten geweſen, und ſehen ſie für die erſten Mönche an. Der bekannte jüdiſche Skribent Philo aber, welcher ihre Lebensart beſchrieben, rechnet ſie unter die jüdiſchen Secten, *) welches auch am glaublichſten iſt, ungeachtet ein groſſer Theil von ihnen zu den Zeiten des heiligen Marci das Chriſtenthum angenommen und dabey ihr ehemaliges Leben fortgeſetzet.

So wie Marcus ſich zu Alexandrien aufhielte, ſo war Jacobus der Vorſteher der Gemeine zu Jeruſalem, und es ſcheint, daß die älteſte Gemeine ihm aus einer gewiſſen Hochachtung anvertrauet worden, weil er mit Chriſto verwandt war. Dieſer Jacobus war wegen ſeiner Tugend bey den Juden in einem ſolchen Anſehen, daß ſie ihn den Gerechten nannten. Aber eben dieſe groſſe Hochachtung, welche er ſich erworben hatte, zog ihm die heftigſte Verfolgung zu. Denn weil ſeine Feinde glaubten, daß er durch ſein untadelhaftes Leben die Jünger Chriſti hauptſächlich in ihrem Glauben ſtärkte, ſo gieng ihre vornehmſte Abſicht dahin, ihn von dem Glauben abwendig zu machen, um durch den Abfall eines ſo groſſen Mannes der chriſtlichen Lehre eine unheilbare Wunde zuzufügen. Wie alſo das Oſterfeſt vorhanden, und eine groſſe Menge Volks zu Jeruſalem verſammlet war, ſo giengen die Vornehmſten unter den Juden zu ihm, und ſagten: Es iſt nöthig, daß du diejenigen, welche JEſu zuwider ſind, von dem Irrthum befreyeſt. Denn weil alle und jede dich für einen gerechten Mann halten, ſo wird dein Zeugniß von einem groſſen Gewichte ſeyn. Steige alſo auf einen hohen Ort des Tempels, und rede daſelbſt mit einer ſo lauten Stimme, daß alle und jede dich hören können. Wie er hinauf geſtiegen war, ſo fiengen die Phariſäer und Schriftgelehrten an zu ſchreyen: Weil das Volk irret, da es dem gekreuzigten JEſu widerſtrebt, ſo ſage uns, du gerechter Mann, was wir gläuben ſollen. Jacobus antwortete hierauf mit ſtarker Stimme: Warum fragt ihr mich nach JEſu, des Menſchen Sohn, derſelbe ſitzt zur rechten Hand GOttes, und wird herniederkommen in den Wolken. Dieſe Rede hatte verſchiedene Wirkungen, indem einige gläubig wurden und GOtt lobeten. Die Phariſäer und Schriftgelehrten aber ſprachen bey ſich ſelbſt: Wir haben übel gethan, daß wir ihn an dieſen Ort treten laſſen, und ſtürzten ihn hierauf aus Verbitterung rücklings nieder. **) Er ſtarb aber dennoch nicht gleich von dieſem Fall, ſondern

*) Phil. Vit. Contempl. **) Mit ſolchen Umſtänden erzehlt Hegeſippus dieſe Hiſtorie. Andern Gelehrten aber, unter denen auch Scaliger iſt, welcher übrigens den Märtyrertod Jacobi nicht läugnet, ſcheinen die Umſtände anſtößig und fabelhaft.

dern legte ſich auf die Knie, und bat GOtt, daß er ihnen ihre Sünde
Märtyrer-tod Jacobi. vergeben möchte. Endlich verſetzte ihm einer einen Schlag mit dem Hammer, woran er ſeinen Geiſt aufgab. Er wird für den erſten Biſchof zu Jeruſalem gehalten, und hat der dortigen Gemeine, wie man glaubt, 29. Jahre vorgeſtanden. Der jüdiſche Skribent, **Joſephus**, welcher ihn einen Bruder Chriſti nennet, bezeuget, daß alle rechtſchaffene Männer an dieſem Verfahren ein Mißfallen gehabt, und den König Agrippa gebeten, dem Hohenprieſter Ananias zu befehlen, dergleichen nicht ferner zu unternehmen. *) Agrippa entſetzte auch nicht lange nachher den Ananias ſeiner Würde, und trug ſolche Jeſu, einem Sohne des Damnäus auf. Nach dem Tode Jacobi erwählte die Gemeine zu Jeruſalem Simeon, den Sohn Cleophas, welcher auch mit Chriſto verwandt war, wieder zum
Epiſtel Jacobi. Biſchof. Der Apoſtel Jacobus hat übrigens eine Epiſtel hinterlaſſen, die unter den canoniſchen Büchern des neuen Teſtaments befindlich iſt. Dieſer Brief iſt an keine Gemeine inſonderheit, ſondern an die zwölf Geſchlechte Iſraels überhaupt gerichtet. Denn die Ueberſchrift lautet folgendergeſtalt: **Jacobus, ein Knecht GOttes und des HErrn JEſu Chriſti, den zwölf Geſchlechten, die da ſind hin und her, Freude zuvor.** In dieſer Epiſtel treibt Jacobus mit einem ſolchen Eifer auf die guten Werke, daß einige auch geglaubt haben, daß er der Lehre Pauli vom Glauben widerſpreche. Daher haben einige unter den Alten gezweifelt, ob dieſer Brief auch von dem Apoſtel Jacobo geſchrieben worden. Unter den neuern, welche dieſer Meynung beypflichten, iſt auch Lutherus befindlich. **) Denn derſelbe hält dieſe Epiſtel für keine apoſtoliſche Schrift, weil darinn gelehrt wird, daß Abraham durch ſeine Werke gerecht worden, da Paulus doch ausdrücklich ſaget, daß ſolches durch den Glauben geſchehen. Jacobus aber treibt deßwegen nur ſo ſtark auf die guten Werke, weil einige die Schriften Pauli unrecht verſtanden, und ſich eingebildet hatten, daß die guten Werke ganz überflüßig, und nicht von dem geringſten Nutzen wären. Denn die Briefe aller Apoſtel ſind auf eine gewiſſe Veranlaſſung geſchrieben worden, um bald dieſen, bald
Bedenken darüber. jenen Irrthum zu widerlegen. Wenn man dieſes bey der Erklärung des gegenwärtigen Briefes zum Grunde ſetzt, ſo fallen alle Skrupel und alle anſcheinende Widerſprüche weg, welche man wahrzunehmen glaubt, wenn man nur hin und wieder ein Stück aus dem ganzen Zuſammenhang heraus nimmt. Es iſt ein groſſer Unterſcheid, wenn man ein völliges Syſtema ſchreibt, welches kein einziger unter allen Apoſteln gethan hat, und

wenn

*) Antiquit. Lib. XX. Cap. 8.
**) In der Vorrede zu dieſer Epiſtel.

Digitized by Google

wenn man durch beſondre Schriften bald dieſen, bald jenen Irrthum beſtreitet, der ſich in die Gemeine GOttes eingeſchlichen.

Man ſieht übrigens aus den Beyſpielen ſowol dieſes Apoſtels, als des heiligen Apoſtels Pauli, daß die Häupter und Vorſteher der chriſtlichen Gemeinen zwar verfolgt, und gehaßt, gleichwol aber noch keine allgemeine Verfolgung über die Chriſten verhängt worden. Denn die Juden ſahen die Chriſten im Anfange, da ihre Anzahl annoch ſehr geringe war, mit Verachtung an, und bildeten ſich ein, wenn die Anführer nur erſtlich würden aus dem Wege geräumet ſeyn, ſo würde dieſe neuentſtandene Secte, wie viele andre, leicht und von ſelbſt wieder aufhören. Die Römer aber kannten die Chriſten nicht recht, ſondern vermengten ſie mit den Juden, und waren daher nicht ſehr bemühet, ihre Ausbreitung und Aufnahme zu verhindern. Denn weil ſie gerne ſahen, daß die Juden untereinander uneins waren, ſo nahmen die römiſchen Statthalter oft die Parthey der Chriſten gegen die Juden, und ſtellten dem Kayſer vor, daß ſie ſich blos um einen verſtorbenen Mann zankten, von welchem einige behaupteten, daß er lebe. Die Kayſer aber, inſonderheit ein ſo hochmüthiger und wollüſtiger Kayſer, als Nero, gaben ſich keine Mühe, dieſe Streitigkeit zu unterſuchen. Denn man ſieht, daß die Streitſache des Apoſtels Pauli, welche zu Jeruſalem eine ſolche Bewegung erwecket, zu Rom nicht weiter unterſucht worden, ſondern daß Paulus einige Jahre in eben demſelben Stande dorten geblieben, in welchem er nach Rom gebracht worden. Wie aber die Chriſten anfiengen, ſo ſehr an der Zahl zuzunehmen, daß ihr Name auch zu Rom, welches eine kleine Welt war, bekannt ward, ſo verwandelte ſich die bisherige Verachtung in eine Furcht, und es entſtand eine allgemeine Verfolgung wider ſie in dem 14. Jahr der Regierung des Kayſers Nero, oder in dem 64. Jahr nach Chriſti Geburt. Denn da in dieſem Jahre zu Rom eine groſſe Feuersbrunſt ausbrach, welche ſechs Tage währte, und von den 14. Hauptquartieren der Stadt zehn in die Aſche legte, ſo nahmen alle diejenigen, welche über die groſſe Ausbreitung des chriſtlichen Namens eiferſüchtig waren, daher Anlaß, die Chriſten für Mordbrenner auszuſchreyen. Und weil der Kayſer Nero bey einigen in Verdacht gerieth, als ob das Feuer ſelbſt angelegt, ſo hörte er dergleichen Beſchuldigungen nicht ungerne, weil er dadurch die Schuld von ſich auf andre ſchieben konnte. Man ließ deßwegen ſehr viele Chriſten ins Gefängniß werfen und hinrichten, und zwar nicht allein als Mordbrenner, ſondern auch als ſolche Leute, welche aus Aberglauben

Urſachen, weßfalls die Chriſten unter den römiſchen Kayſern verfolgt worden.

Erſte allgemeine Verfolgung unter dem Kayſer Nero.

es für eine Tugend hielten, Missethaten zu begehen, *) und die sich überhaupt bey dem ganzen menschlichen Geschlecht verhaßt gemacht hätten. Einige von ihnen wurden in Thierhäute genähet, und von den Hunden zerrissen. Andern zog man Kleider an, die mit Pech bestrichen waren, und nachdem man dieselben angezündet, so mußten diese elenden Menschen statt der Fackeln dienen, um die Gassen des Nachts zu erleuchten, **) an welchen grausamen Spectakel Nero einen Gefallen trug. Viele Römer hatten indessen doch Mitleiden mit ihnen, insonderheit diejenigen, welche den Kayser in verdacht hatten, und dieselben sahen diese Execution blos als einen Deckmantel an, worunter Nero seine eigene Missethat zu verbergen suchte. Diese Verfolgung war unter den zehn Hauptverfolgungen, welche die christliche Kirche ausgestanden, die erste, und die Christen machten sich eine Ehre daraus, daß sie von dem Kayser Nero verfolgt wurden, welcher ein geschworner Feind von allem demjenigen war, was auch nur den geringsten Namen der Tugend hatte.

Ehe diese grosse Verfolgung ihren Anfang nahm, muß der Apostel Paulus wieder auf freyen Fuß gesetzt worden seyn. Denn man findet, daß er in dem folgenden Jahre zu Ephesus gewesen, woselbst er Timotheum hinterlassen, und daß er sich hierauf nach Macedonien begeben. Man meynt, daß dieser Timotheus von Paulo zum ersten Bischof zu Ephesus geweihet und eingesetzt worden. Der Apostel ließ nicht lange nachher an ihn die bekannte Epistel ab, welche der erste Brief Pauli an den Timotheum genannt wird; und zeigt darinnen die Pflichten eines Bischofs sowol in Absicht auf die Lehre, als auch auf das Leben, und wie die Weiber der Bischöffe und Priester beschaffen seyn sollen. Das merkwürdigste in dieser Epistel ist die Weissagung von den künftigen falschen Propheten und Heuchlern, welche die Ehen und gewisse Speisen verbieten würden, ***) welche Weissagung viele auf die römischen Päbste gedeutet, die solches in den folgenden Zeiten verboten, und dadurch der Lehre und dem Beyspiel der Apostel gerade entgegen gehandelt. Denn die Geschichte zeigt, daß die meisten Apostel verheyrathet gewesen.

Die erste Epistel Pauli an den Timotheum.

Epistel Pauli an den Titum.

Zu eben derselben Zeit schrieb Paulus auch die Epistel an den Titus, welche mit der Epistel an den Timotheus fast von gleichem Inhalte ist. Und hierauf begab er sich wieder nach Rom, woselbst er nebst dem Apostel Petro, der sich zu eben derselben Zeit auch an diesem Orte aufhielte, den Glauben predigte, und die Zerstörung Jerusalems verkündigte, die GOtt

*) Sveton. *in Nerone.* Cap. 16. *Afflicti suppliciis Christiani, genus hominum superstitionis nouae ac maleficae.* **) Ivvenal. Sat. 1. *Taeda Lucebis in illa, qua flantes ardent.* ***) 1 Timoth. 4, 3.

Digitized by Google

GOtt ihm offenbahret hatte, und welche nicht lange nachher wirklich erfolgte. Währender Zeit, daß beyde Apoſtel zu Rom waren, ſchrieb Petrus ſeinen zweyten Brief an die Gläubigen, welche ſich an verſchiedenen Orten in Aſien aufhielten. Er redet darinn von der Ketzerey der Nicolaiten, welche eine beſondere Secte ausmachten, und von einem Diacono, Namens Nicolaus, alſo genannt wurden. Weil derſelbe ſagte, man müſſe das Fleiſch nicht mißbrauchen, oder demſelben etwas als zur Luſt vergönnen, und zugleich ſeine Frau verließ, um ſich von einer gewiſſen Eiferſucht zu befreyen, deren man ihn beſchuldiget hatte, ſo nahmen einige daher Anlaß, eine falſche Lehre einzuführen; und verdammten nicht nur den Eheſtand, ſondern verfielen auch auf die Unkeuſchheit. Dieſe Irrthümer wurden nachher noch durch verſchiedene andre vermehret. Dieſe Secte war jedoch unter dem Namen der Nicolaiten nicht lange bekannt; ſondern die Anhänger derſelben theilten ſich mit der Zeit an viele andre Secten, welche verſchiedene Namen, und inſonderheit den Namen Gnoſtici erhielten, welcher Name nachher ein allgemeiner Name vor ihnen allen ward. Dieſe Nicolaiten beſtreitet der Apoſtel in ſeinem zweyten Briefe, ob er dieſelben gleich nicht mit Namen nennet. Er verkündiget auch ſeinen nahen Tod vorher, welcher nicht lange darauf zu Rom erfolgte, wo er unter dem Kayſer Nero, nebſt dem Apoſtel Paulo die Marterkrone erhielte. Zu eben derſelben Zeit ſchrieb Paulus auch ſeinen letzten Brief, nämlich die zweyte Epiſtel an den Thimotheum, worinn er gleichfalls von ſeinem nicht weit mehr entfernten Ende redet.

Zweyter Brief Petri.

Nicolaiten.

Zweyte Epiſtel Pauli an den Timotheum

Dieſe beyden groſſen Apoſtel wurden in der Abweſenheit des Kayſers zum Tode verurtheilet, und im 67. Jahr nach Chriſti Geburt, und im 13. Jahr der Regierung Neronis,*) an einem Tage hingerichtet. Paulus ward als ein römiſcher Bürger enthauptet, Petrus aber, als ein Jude, und als eine geringere Perſon gekreutziget. Man wollte ihn auf die gewöhnliche Art kreutzigen. Er aber ſagte ſelbſt, daß er nicht verdiene, daß man mit ihm auf eben dieſelbe Art, wie mit ſeinem Meiſter verführe, und verlangte, auf eine ſolche Art gekreutziget zu werden, daß der Kopf niederwärts hienge. Einige erzehlen, daß folgende Begebenheit zu der Hinrichtung dieſer beyden vortreflichen Apoſtel Anlaß gegeben. Der bekannte Simon Magus, welcher ſich durch die ſchwarze Kunſt, und durch

Märtyrertod Petri und Pauli.

*) Andre ſagen, im zwölften Jahr ſeiner Regierung. Und weil die beyden berühmten Römer, Poetus und Soranus in dieſem Jahre von dem Kayſer Nero hingerichtet wurden, ſo iſt ein Engländer, Namens Mich. Geldes dadurch auf die Gedanken gerathen, daß die beyden Apoſtel vielleicht mit dieſen beyden Römern vermengt worden. Welches eine kühne Muthmaſſung iſt.

Digitized by Google

seine andre Zaubereyen ein grosses Ansehen erworben, sey damals in Rom gewesen, und habe sich bey dem Kayser Nero, als einem Liebhaber von dergleichen Dingen, ungemein beliebt gemacht. Unter andern habe er dem Kayser versprochen, in die Luft zu fliegen, und auch zum Theil sein Versprechen gehalten. Wie er sich aber etwas in die Höhe geschwungen, so hätte Paulus und Petrus GOtt auf den Knien angefleht, daß er ihn doch möchte zu Schanden werden lassen, worauf Simon auch zur Erden gefallen, und ein Bein gebrochen. *) Simon aber sey theils durch die Schmerzen, welche er ausgestanden, theils durch den Schimpf wegen seiner mißlungenen Kunst zu einer solchen Verzweifelung gebracht worden, daß er sich selbst das Leben genommen, welches denn den Kayser, wie man sagt, so sehr erbittert, daß er sie unverzüglich ins Gefängniß werfen, und hinrichten lassen. Es ist aber weit wahrscheinlicher, daß der Kayser wegen ihrer Strafpredigten wider die Unkeuschheit einen Haß auf sie geworfen, insonderheit da Paulus eine von seinen liebsten Concubinen soll bekehret haben.

Auf solche Art büste die christliche Kirche ihre beyden vornehmsten Säulen auf einmal ein. Denn Petrus und Paulus waren unstreitig die vortreflichsten und ansehnlichsten unter allen andern Aposteln. Und zwar der erste deßwegen, weil er der älteste war, und Christum allenthalben hier auf Erden begleitet, und alle seine Wunder selbst mit angesehen hatte. Der andre aber, weil er auf eine so wundervolle Art zu seinem Apostelamt berufen war, und den Glauben nicht nur mit einem solchen unbeschreiblichen Eifer fortgepflantzt, sondern auch durch so viele geistreiche Schriften die Kinder und Gemeine GOttes in demselben bestärckete.

Man kann nicht ohne Bewunderung den grossen Geist wahrnehmen, welcher aus allen seinen Schrifften hervorleuchtet. Denn ob dieselben gleich leicht, ungeschmückt, und ohne eine weitläuftige Gelehrsamkeit abgefaßt sind, so herrscht doch in denselben eine Beredsamkeit, und ein Feuer, welches die Herzen aufmuntert und niederschlägt, erweckt und betrübt, erfreuet und in Entzündung setzet. Ja obgleich die Schreibart nicht rein ist, und man beständig Zwischensätze und Abweichungen auf andre Dinge antrift, so findet man doch in einem hohen Grad dasjenige, was die Redner δεινὸν nennen. Er hat die Beredsamkeit in der gröβten Vollkommenheit besessen, und es fehlt nichts daran, als das äusserliche

Bedenken über den heil. Apostel Paulum.

oder

*) SVETONIVS *in Nerone* gedenkt überhaupt nur eines Menschen, der fliegen wollen, aber heruntergefallen. Er sagt: *Icarus primo statim conatu iuxta cubiculum Caesaris decidit, ipsumque cruore respersit.*

Digitized by Google

oder die Schale. Daher muß man ſeine Briefe, wenn man dieſelben recht verſtehen will, nicht Stück- oder Kapittelweiſe, ſondern auf einmal ganz durchleſen. Wenn er mit den Juden redet, ſo ſtellet er ihnen vor, daß er ſelbſt ein Jude ſey. Er ſpricht mit Ruhm von Abraham und von dem Geſetze Moſis, er nennt das Evangelium ein Geſetz des Glaubens, und bedient ſich andrer dergleichen Ausdrücke, die ihnen angenehm waren. Wenn er aber mit den Heyden zu thun hat, ſo redet er von der Verſtoſſung der Iſraeliten, und von der Wiederaufnehmung der Heyden an ihrer Statt, er zeigt ihnen, daß Abraham ein Vater der Gläubigen noch vor ſeiner Beſchneidung genennet werde, und daß alle Gläubige, auch wenn ſie das Zeichen der Beſchneidung nicht empfangen, dennoch als geiſtliche Kinder Abrahams anzuſehen. u. ſ. f. Ohne ſich alſo zu widerſprechen, wußte er ſeinen Vortrag auf eine ſolche Art einzurichten, daß derſelbe ſowol den Heyden als den Juden angenehm war, woraus ſeine herrliche Gabe in der Beredſamkeit hervorleuchtet.

In Abſicht auf ſeine Leibesſtatur ſoll er nicht groß geweſen ſeyn, und eine krumme Naſe gehabt haben. Er ſoll auch auf dem Haupte kahl geweſen ſeyn, weßfalls er von dem Lucian ſpottweiſe der Kahle genannt wird. *) Euſebius bezeugt, daß man noch zu ſeinen Zeiten die Grabmähler dieſer beyden Apoſteln zu Rom angetroffen. **)

Viele Juden ſahen den Tod Jacobi als eine Haupturſache von der Zerſtöhrung Jeruſalems an, die kurz darauf erfolgte; und welche eine von den wichtigſten Begebenheiten iſt, die in der Geſchichte vorkommen. Dieſe Hiſtorie giebt zugleich einen ſonderbaren Beweis von dem gerechten Zorn GOttes gegen das hartnäckige jüdiſche Volk ab, welches ſo oft ſeine Gnade verworfen, und nicht nur denjenigen gekreutziget, der ihnen als ein Erlöſer geſandt war, ſondern auch ſeine Apoſtel und Jünger mit der äuſſerſten Heftigkeit verfolget. Ehe ich zu dieſer gänzlichen Zerſtörung ſchreite, ſo will ich ein wenig zurücke gehen, und unterſuchen, was auſſer dem beſchloſſenen Rath GOttes dazu am meiſten beygetragen.

Vorbereitung zu der Hiſtorie von der Zerſtörung Jeruſalems.

Nachdem die Juden JEſum gekreutziget hatten, ſo zeigt ihre Hiſtorie nichts anders, als lauter Vorbereitungen zu ihrem Untergang und Verderben. Allenthalben herrſchten Hartnäckigkeit, Blindheit, Uneinigkeit, und kurz alle Fehler, welche bey einem Volke gefunden werden, welches GOtt zu verderben beſchloſſen; ſo daß ihre eignen Feinde die Römer ſich ſelbſt als Werkzeuge anſahen, welche von dem Himmel dazu beſtimmt und auserſehen wurden, ein ſo unartiges Volk auszurotten. Unter dem Kayſer Caligula nahmen die Verfolgungen gegen ſie recht ihren Anfang, und

Urſach des jüdiſchen Krieges.

*) LUCIAN. *Philopatr.* **) EUSEB. Hiſtor. Eccleſ. Lib. II. Cap. 25.

und zwar bey folgender Gelegenheit. Die Einwohner in Jamnia richteten aus Heucheley dieſem Kayſer zu Ehren einen Altar auf. Die Juden, welche in Jamnia mit den Heyden vermengt waren, wollten dieſes nicht leiden, und riſſen den Altar nieder. Dieſes war eine verwegene That unter einem ſolchen Tyrannen, als Caligula war, von dem ſie zum voraus wiſſen konnten, daß er ſich nachdrücklich rächen würde; welches auch geſchahe: denn der Kayſer ertheilte gleich darauf dem Statthalter in Syrien, Petronio, Befehl, eine Säule in dem Tempel zu Jeruſalem aufzurichten. Wie dieſes unter den Juden ruchtbar ward, ſo verſammleten ſie ſich in groſſer Menge bey dieſem Statthalter, und fleheten ihn mit vielen Thränen an, daß er ihren Tempel nicht entheiligen, oder wenn dieſes unwidertreiblich wäre, ſie vorher alle umbringen möchte. Petronius entſchuldigte ſich mit dem Befehl des Kayſers, und zeigte ihnen, was für ein groſſes Unglück ſowol für ſie, als auch für ihn daraus entſtehen würde, wenn man dem Kayſerlichen Befehle nicht nachlebte. Die Juden aber blieben beſtändig bey ihrem Vorſatze, und ſagten, daß ſie lieber ſterben als dieſes zugeben wollten.

Weil Petronius alſo merkte, daß er dieſe Sache nicht ohne groſſes Blutvergieſſen würde zu Stande bringen können, *) ſo erkühnte er ſich, an den Kayſer zu ſchreiben, und demſelben vorzuſtellen, daß man befürchten müſſe, wenn man mit der Verfertigung der Säule eilte, daß die Einwohner aus Verzweifelung das Land nicht ferner bauen, ſondern ſich ſelbſt nebſt dem ganzen Lande in das äuſſerſte Verderben ſtürzen würden. Caligula, welcher nicht die geringſte Widerrede ertragen konnte, ward dadurch heftig auf den Petronius erbittert. Weil er ſich aber zugleich für diejenigen fürchtete, die das Kriegsheer in den groſſen Provinzen unter ihren Befehlen hatten, ſo verbarg er ſeinen Zorn, und rühmte zwar die Behutſamkeit des Statthalters, er widerholte aber auch zugleich ſeinen vorigen Befehl, die Säule, ſobald es nur möglich ſeyn würde, zu verfertigen und aufzurichten. Während der Zeit, daß dieſes geſchahe, hielt ſich Agrippa, ein Enkel des groſſen Herodis, an dem Kayſerlichen Hofe auf; und ward von dem Caligula einer ausnehmenden Gnade gewürdiget. Auf dieſen Agrippa, welcher übrigens noch nicht das geringſt von der ganzen Sache wußte, ſetzten die Juden nunmehro ihr einziges Vertrauen. Wie derſelbe kurz nachher, da der Kayſer das letzte Schreiben an den Petronius abgelaſſen, ſeiner Gewohnheit nach, ſich bey Hofe einſtellte, ſo merkte er, daß der Kayſer zornig war, und ihn mit einer erbitterten Mine anſahe. Agrippa ward dadurch ganz niedergeſchlagen, weil er die Urſa-

Verhalten des Caligula gegen die Juden.

*) IOSEPH. Bell. Iudaic. Lib. II. Cap. 9.

Digitized by Google

Urſache dieſer Ungnade nicht errathen konnte. Endlich erzehlte ihm Caligula, was er für eine Abſicht mit der Säule gehabt, und beſchwerte ſich zugleich, daß die Landsleute des Agrippa, die Juden, ſich in dieſem Stücke ſo widerſpenſtig und hartnäckig erwieſen. Agrippa, welcher das den Juden bevorſtehende Unglück voraus ſahe, ward darüber ſo beſtürtzt, daß er in eine Ohnmacht fiel, und vom Schloſſe ohne Empfindung nach Hauſe mußte getragen werden. Wie er ſich an dem folgenden Tage ein wenig wieder erholte, ſo ſchrieb er einen beweglichen Brief an den Kayſer, und ſtellte darinn vor, daß die Juden ſtets dem kayſerlichen Hauſe eine unverbrüchliche Treue erwieſen, und daß er unmöglich unterlaſſen könnte, eine Vorbitte einzulegen, inſonderheit, da es allenthalben bekannt ſey, daß der Kayſer ihn einer ſo groſſen Gnade gewürdiget.

Durch dieſen Brief ward Caligula ſo gerührt und beſänftiget, daß er verſprach, die Säule nicht in den Tempel zu Jeruſalem ſetzen zu laſſen, und dem Petronio davon Nachricht ertheilte. Er bereuete aber dieſen gefaßten Entſchluß gleich nachher wieder, und ließ eine andre ſtark vergoldete kupferne Säule zu Rom verfertigen, welche er heimlich nach Jeruſalem bringen zu laſſen gedachte. Inzwiſchen langte eine Geſandſchaft von den alexandriniſchen Juden in Rom an, um ſich gegen die Beſchuldigungen zu vertheidigen, womit die übrigen Einwohner dieſer Stadt ſie belegt hatten, als wenn ſie den Kayſer verachteten. Inſonderheit hatte einer, Namens Appion eine lügenhafte Schrift gegen die Juden herausgegeben, worinn er ihnen vorgeworfen, daß ſie einen Eſelskopf anbeteten, und ſolchen in das Allerheiligſte zu Jeruſalem geſetzt hätten; welche Verläumdung Joſephus in zweyen gegen den Appion geſchriebenen Büchern von ſeinem Volke abgelehnet. Die jüdiſchen Abgeordneten, welche in dieſer Abſicht nach Rom abgefertiget waren, wurden zwar bey dem erſten Gehör, welches ſie bey dem Caligula hatten, ziemlich gnädig angenommen, in den folgenden aber ſehr ſchimpflich begegnet. Denn Caligula fragte ſie unter andern, ob ſie das Volk wären, welches GOtt und Menſchen haßte, und fügte einige Worte hinzu, die Philo, welcher dieſer Geſandſchaft beygewohnt, und dieſelbe beſchrieben, zu widerholen ſich nicht erkühnet. *) Die übrige Aufführung des Caligula legt theils von ſeiner groben Art zu ſcherzen, theils auch von der Verachtung, worinn die Juden damals ſich befunden, ein deutliches Zeugniß ab. Denn er fragte ſie, anſtatt ihr Anbringen anzuhören, warum eſſet ihr kein Schweinefleiſch? und legte ihnen ferner noch mehrere dergleichen Fragen vor, um ein Gelächter zu erwecken. Wenn ſie aber anfangen wollten, zu reden, ſo lie

Verfahren des Caligula gegen die alexandriniſchen Juden.

*) Phil. Leg. p. 1040. ſ.

Digitized by Google

er von ihnen in einen andern Saal, und dieses währte so lange, bis sie endlich Befehl erhielten, sich wieder hinweg zu begeben. Währender Zeit, daß die Juden diese Verfolgungen in Aegypten und Palästina erduldeten, wurden auch von den so genannten babylonischen Juden auf einmal bey 50000. ermordet, und zwar bey einem Aufruhr, den die Griechen und Syrer an diesem Orte wider sie erregten, woraus man deutlich abnehmen konnte, daß der Zorn GOttes wider dieses Volk an allen Orten anfieng auszubrechen.

Zustand der Juden unter dem Kayser Claudio.

Ihr Schicksal änderte sich zwar nach dem kurz darauf erfolgten Tode des Caligula einigermassen. Denn der Kayser Claudius, welcher nach ihm den Thron bestieg, sprach ihnen nicht allein das bestrittene Bürgerrecht in Alexandrien zu, mit der Freyheit, sich selbst ein Haupt, oder einen Etnarchen zu wählen, sondern schickte auch den Agrippa mit vielen Ehrenbezeugungen und mit dem königlichen Titel wieder nach dem jüdischen Lande zurücke. Aber dieser kurze Wohlstand hatte keine andre Wirkung, als daß die Nation nur in ihrem Uebermuthe gestärkt ward. Denn gleich darauf verfolgten sie die Christen, und brachten Jacobum, den Sohn Zebedäi, ums Leben. Diese Verfolgung verhängte der König Agrippa, und zwar nicht so sehr aus Haß gegen die Christen, als vielmehr um sich bey den Juden beliebt zu machen. Denn kein König hat sich je mehr bemühet, die Herzen seiner Unterthanen zu gewinnen, als Agrippa, und weil er den Juden bey den Römern ausserdem auch Schutz und Frieden verschafte, so ward er von ihnen wieder innigst geliebet. Aber diese Herrlichkeit war von keiner langen Dauer, denn da er einmal bey einem grossen Feste in seinen prächtigsten königlichen Kleidern auf seinem Thron saß, und eine Rede an das Volk hielt, so riefen alle überlaut: das ist Gottes Stimme. *) Gleich darauf aber wurden seine Eingeweide durch einen so heftigen Schmerz angegriffen, daß er sich in seinen Pallast tragen lassen, und fünf Tage nachher den Geist aufgeben mußte.

Mit seinem Tode gieng auch der kurze Wohlstand der Juden wieder zu Grabe. Denn weil sein hinterlassener Sohn Agrippa, der sich zu Rom aufhielt, annoch zu jung war, die Regierung anzutreten, so ließ der Kayser das Land inzwischen durch Statthalter regieren. Von den aber war der eine stets noch ärger als der andre, und das jüdische Volk ward endlich so lange gereitzt, bis die grosse Rebellion ausbrach, die den Untergang der Nation, und die Zerstörung der Stadt und des Tempels nach sich zog. Der erste Statthalter, welcher nach dem Tode des Agrippa das Land regierte, war Cuspius Fadus, unter dem nichts merkwürdiges vorgieng.

*) Apost. Gesch. 12.

Digitized by Google

gieng. Aber unter seinem Nachfolger Cumano brach das Feuer, welches bisher in der Asche geglimmet, in volle Flammen aus. Dieser Cumanus hatte nach dem Exempel seiner Vorfahren bey dem Osterfeste einige bewafnete Soldaten auf die Gallerie des Tempels hingestellt, um aller Unordnung vorzubeugen, welche bey der Zusammenkunft einer so grossen Menge Volks leicht entstehen konnte. Wie das Fest gefeyert ward, so hob ein römischer Soldat seine Kleider auf, und zeigte sich den Juden in einer sehr unanständigen Stellung. Diese erregten hierüber einen grossen Tumult, weil sie ihren Gottesdienst durch eine so heßliche That verhöhnt sahen, und warfen die Soldaten mit Steinen, weßfalls Cumanus gemüssiget ward, nach mehrere Kriegsleute herbey kommen zu lassen, um sie im Zaum zu halten. Dadurch wurden die Juden in eine solche Furcht gesetzt, daß sie in grosser Anzahl zu entfliehen suchten: Weil sie aber nicht alle auf einmal aus dem Tempel kommen konnten, so wurden bey 20000. Menschen erdruckt, und die Osterfreude ward also in eine tiefe Trauer verwandelt. Anfang des Krieges.

Hierauf nahm die Verbitterung zwischen den Juden und dem römischen Kriegsheer immer stärker überhand, und wenn das Land einen bösen Statthalter verlohr, so erhielt es immer einen ärgern wieder. Das Land ward auch allenthalben dergestalt mit Mördern angefüllt, daß man nicht nur auf der allgemeinen Heerstrasse, sondern auch selbst in den grossen Städten nicht weiter sicher war. Man muß sich billig über die Grausamkeit der römischen Gouverneurs gegen das jüdische Volk wundern, und es scheint, daß alle gottlose und unartige Leute, die man nur in Rom auftreiben können, zur Plage des jüdischen Landes nach Judäa gesandt worden. An der andern Seite aber muß man auch wieder bedenken, daß die Gouverneurs mit dem allerunbändigsten Volke zu thun hatten, welches auf der Welt zu finden war. Denn man wird nicht leicht ein Land anführen können, worinn so viele Bosheiten betrieben worden, als in Palästina von der Geburt Christi an, bis zur Zerstörung Jerusalems.

Unter allen römischen Statthaltern war Geßius Florus der allerärgste; derselbe erwies sich so hart gegen die Juden, daß sie die vorigen Landpfleger, und unter andern auch den Albinus mit vielen Lobsprüchen belegten, welcher ihnen doch das meiste Leid zugefügt hatte. Denn dieser Florus machte sich offenbar eine Ehre daraus, die Nation zu plagen, ja seine Bosheit gieng so weit, daß er es mit den Räubern hielte, womit das Land angefüllet war, und die Beute mit ihnen theilte, daher auch die grosse und eigentliche Rebellion zu seinen Zeiten ausbrach. Man hatte von dem bevorstehenden Unglücke grosse und fürchterliche Vorbedeutungen, welche als bekannte Dinge von dem damals lebenden jüdischen Geschichtschreiber

Joſepho angeführt worden. Ein Menſch von geringem und ſchlechtem Herkommen, Namens Jeſus Ananias, kam vom Lande nach Jeruſalem, da die Stadt annoch in gutem Wohlſtand war. Nicht lange nachher aber fieng er überlaut an, im Tempel zu ſchreyen: Eine Stimme von Morgen, eine Stimme von Abend, eine Stimme von den vier Winden, eine Stimme gegen Jeruſalem und den Tempel, eine Stimme gegen neuverheyrathete Leute, eine Stimme gegen das ganze Volk. Eben dieſes rief er Tag und Nacht auf den Gaſſen zu Jeruſalem, und wenn er deßwegen geſtäupet ward, ſo ſchwieg er ſo lange ſtille, als man ihn ſchlug. Gleich darauf aber fieng er wieder an, eben ſo ſtark, wie vorher, zu rufen. Endlich ward er zu dem damaligen römiſchen Statthalter Albinus gebracht, welcher ihn bis aufs Blut geiſſeln ließ. Er vergoß aber dabey nicht eine einzige Zähre, ſondern ſagte blos, mit einer ohnmächtigen Stimme: Ach, ach, Jeruſalem. Wie ihn Albinus fragte, wo er her ſey, ſo antwortete er nicht das geringſte darauf, weßfalls man ihn als einen unſinnigen Menſchen laufen ließ. Ein ſolches Leben führte er ſieben Jahre und fünf Monate, ohne müde oder heiſchrig zu werden. An den Feſttagen aber ſchrie er am heftigſten. Wenn ihm jemand übel begegnete, ſo beſchwerte er ſich nicht, und wenn ihm jemand Speiſe reichte, ſo dankte er nicht dafür. Wie endlich die Stadt belagert ward, und er nach ſeiner Gewohnheit rief: Weh über die Stadt und den Tempel, ſo fügte er auch dieſe Worte hinzu: wehe auch mir, worauf er mit einem Stein getroffen ward, den die Römer in die Stadt warfen, und nicht lange nachher ſeinen Geiſt aufgab.

Groſſe Vorbedeutungen der Zerſtörung Jeruſalems.

Inzwiſchen aber trugen ſich auch andre bedenkliche Dinge zu, die man als betrübte Vorbedeutungen anſahe. Man bemerkte des Nachts ein Licht um den Altar, wodurch alles ſo hell ward, wie am Tage. Das Thor am Tempel, welches von Kupfer, und ſo ſchwer war, daß zwanzig Männer es kaum heben konnten, und auſſerdem noch mit ſtarken eiſernen Schlöſſern verwahrt zu werden pflegte, that ſich des Nachts von ſelbſt auf. Auſſerdem bemerkte man auch ſolche Wolcken am Himmel, welche ſtreitende Kriegsheere und Wagen vorſtellten. Und wie die Prieſter am Pfingſtfeſte im Tempel verſammlet waren, ſo hörte man ein ſtarkes Geräuſche, und eine Stimme, welche ſagte: Laſſet uns von hinnen ziehen. *)

Kurz nachher nahm der Krieg ſeinen Anfang, und zwar bey folgender Gelegenheit: Im Jahr Chriſti 66. kam Ceſtius Gallus, der Statthalter in Syrien nach Jeruſalem, um ein Verzeichniß von den Einwohnern zu

*) IOSEPH. Bell. Judaic. Lib. VII. Cap. 12.

Digitized by Google

zu machen. Zu dem Ende zählte man die Opfer, welche man am Osterfeste von drey Uhr des Nachmittags bis fünf Uhr schlachtete, und fand, daß zweyhundert und funfzig tausend und sechshundert Lämmer geschlachtet wurden. Wenn man nun auf ein jedes Opfer zehn Personen rechnete, so stieg die Anzahl auf mehr als dritthalb Millionen Menschen. Aus dieser grossen Menge, welche damals gegenwärtig war, kann man abnehmen, wie volkreich das Land gewesen. Die Juden baten den Cestius inständig, daß sie einen andern Gouverneur, an statt des Florus, erhalten möchten; weil ihnen aber dieses abgeschlagen ward, so kam es endlich in diesem Jahr, welches das sechste Jahr der Regierung des Kayſers Nero war, zu einer offenbaren Rebellion. Der König Agrippa bemühete sich zwar aus allen Kräften, die Juden zufrieden zu stellen. Wie er aber sahe, daß alles vergebens war, so verließ er Jerusalem. Die Juden greiffen zum Gewehr.

Der Anfang ward mit der Festung Massada gemacht, welche die Hauptanführer in ihre Gewalt brachten, und die römische Besatzung hinrichteten. Diejenigen aber, welche den Frieden zu erhalten suchten, sandten unverzüglich an den Florus, und baten denselben, bey Zeiten einige Trouppen abzusenden, und dadurch allen weitern Unordnungen vorzubeugen. Weil derselbe aber nichts lieber wünschte, als daß die Rebellion überhand nehmen möchte, so versäumte er mit Fleiß, dieselbe zu dämpfen. Agrippa schickte indessen doch 3000. Reuter in die Stadt, welche sich mit den vornehmsten Bürgern vereinigten, und den obern Theil der Stadt in Besitz nahmen. Denn die Aufrührischen hatten den untern Theil der Stadt nebst dem Tempel im Besitze. Der Tempel war zugleich eine wichtige Festung, wodurch man die Stadt im Zaum halten konnte, so wie die Festung Antonia wieder den Tempel im Zaum hielte. Beyde Theile stritten einige Tage miteinander, bis endlich die Aufrührischen die Oberhand behielten, und das Kriegsheer des Agrippa nöthigten, die Stadt zu verlassen und sich in den Pallast Herodis zurückzuziehen.

Nach diesem erhaltenen Vortheil belagerten die Aufrührischen die Festung Antonia, und nachdem sie dieselbe eingenommen hatten, so machten sie die römische Besatzung nieder, und schleiften die Festung. Zu eben derselben Zeit empörten sich die Heyden in Cäsarea wider die Juden, und brachten über 20000. von ihnen ums Leben. Dadurch nahm die Verbitterung dergestalt zu, daß die ganze Nation die Waffen ergriff. Man hörte allenthalben Nachrichten von Rauben und Morden, und die Städte wurden mit todten Körpern angefüllet. Wie Cestius, der römische Statthalter in Syrien, hörte, daß das ganze Land in Bewegung war, so brach er mit seiner ganzen Macht von Antiochia auf, und näherte

Digitized by Google

sich Jerusalem, wiewol mit schlechtem Glücke. Denn die Aufrührischen vertheidigten nicht nur die Stadt und den Tempel aufs äusserste, sondern nö-
Niederlage der Römer. thigten auch den Cestius, mit einem Verlust von mehr als 6000. Mann das Land wieder zu räumen, welches ein nicht geringer Schimpf und Verlust für das römische Volk war. Indessen aber sahen die vernünftigsten Juden leicht vorher, was diese Niederlage der Römer für Folgen nach sich ziehen würde, und verliessen deßwegen Jerusalem bey Zeiten. Ein gleiches thaten auch die Christen, welche ihre Zuflucht zu einer kleinen Stadt, Namens Pella, nahmen, welche nahe bey der Wüsten gegen Syrien gelegen war.

Die andern Juden aber, welche durch diesen Sieg aufgemuntert worden, vertraueten den ganzen Krieg Joseph Ben Gorion, und Anano, einem Sohne Anani an, welcher letztere Hoherpriester gewesen war. Sie sandten auch Gouverneurs in alle Provinzen; unter andern erhielt Joseph, ein Sohn Matthiä, die Statthalterschaft in Galiläa, und eben dieser Joseph ist es, welcher den gegenwärtigen Krieg beschrieben. *) Die Nation aber hatte nicht allein mit den Römern, sondern auch mit den sogenannten Zeloten und Aufrührischen zu streiten, welche stets mit ihren Gewaltthätigkeiten fortfuhren, und dadurch alles in Unordnung brachten. Wie Nero von der Niederlage des Cestus Nachricht erhielt, so vertraute
Vespasianus tritt das Commando wider die Juden an. er das Kriegsheer dem Vespasianus an. Derselbe sammlete gleich eine grosse Macht, welche sowohl aus Römern als Hülfsvölkern bestund. Unter den letztern war auch der König Agrippa, und mit denselben brach Vespasianus in Galiläa ein. Er eroberte Gadara, und belagerte Jotapata, welches von dem oben angeführten Geschichtschreiber Josepho mit grosser Tapferkeit vertheidiget ward. Nach einer Belagerung von vierzig Wochen ward diese Festung endlich genöthiget, sich zu ergeben, und bey dieser Uebergabe büßten 40000. Juden das Leben ein. Josephus selbst ward in einer Höhle entdeckt, worinn er sich verborgen hatte. Es ward ihm aber nicht nur das Leben geschenkt, sondern er gelangte auch zu einem grossen Ansehen bey dem Vespasiano.

Am meisten ward das Verderben der Juden durch die Uneinigkeit befördert, welche nicht nur in einer jeden Stadt, sondern auch in einem jeden Hause regierte. Die Aeltesten und vernünftigsten riethen den Frieden an. Die Jüngsten aber wünschten die Fortsetzung des Krieges, und diese letztern behielten endlich die Oberhand. Nachdem dieselben das ganze Land ausgeplündert, bemächtigten sie sich endlich der Stadt Jerusalem, und liessen verschiedene rechtschaffene Männer unter dem Vorwande

*) IOSEPH. Bell. Iudaic. Lib. II. Cap. 25.

Digitized by Google

de hinrichten, daß sie die Stadt den Römern verrathen wollen. Sie erwählten hierauf einen Namens Phanias, den Sohn Samuels, zum Hohenpriester, einen ungeschickten und ungelehrten Mann, welcher, weil er nicht die geringste Erkenntniß von demjenigen hatte, was zu diesem hohen Amte erfordert ward; nur eine theatralische Person war, welche der Religion zum grossen Nachtheil gereichte. Einige von den vornehmsten Bürgern suchten zwar die Raserey dieser gottlosen Menschen zu hemmen, und brachten deßwegen das Volk gegen sie in Bewegung, aber alles ohne Glück und Fortgang. Denn obgleich die Aufrührischen aus dem äusserſten Theil des Tempels getrieben wurden, so vertheidigten sie sich doch in dem innersten. Währender Zeit gab sich einer, Namens Johannes von Giscala, welcher nachher so berühmt geworden, bey dem Ananus und den Vornehmsten an, und stellte sich, als wenn er die Parthey des Volks gegen die Aufrührischen nehmen wollte. Diese List glückte ihm auch vollkommen. Denn weil er ein verschlagner Mann war, so gab man ihm von allen Unternehmungen Nachricht. Er war aber ein schändlicher Verräther, und entdeckte den Aufrührischen nicht nur alles, was das Volk beschlossen hatte, sondern trat auch endlich, da er abgesandt worden, einen Frieden zu stiften, öffentlich zu den Aufrührischen über, und berichtete ihnen, daß Ananias willens sey, die Stadt den Römern einzuräumen. Dieses erweckte eine solche Verbitterung bey den Anführern der Zeloten, dem Eleasar, einem Sohne Simeons, und Zacharia, einem Sohne Phaleos, daß sie die Idumäer, ein von den Juden bezwungenes Volk, zu Hülfe riefen. Diese säumten auch nicht, sondern rückten mit 20000. Mann gegen die Stadt, wo sie von den Zeloten eingelassen wurden, und eine grosse Niederlage unter den Bürgern anrichteten. Unter andern büßten Ananias und Jesus, zweene ansehnliche Männer und Hohepriester das Leben ein, und ihre Leiber blieben nackt auf der Gasse liegen. Ananus ward am meisten von den Juden beklagt. Denn mit demselben büßten sie alle Hofnung ein, wieder mit den Römern ausgesöhnt zu werden.

Uneinigkeit unter den Juden.

Von dem gemeinen Volke sollen damals, wie man meynt, 12000. ermordet seyn, deren Leiber unbegraben liegen blieben. Man nahm dabey auch nicht einmal den geringsten Schein des Rechts in acht, sondern alle Hinrichtungen geschahen ohne Verhör und ohne vorhergegangenen Proceß. Mit dem einzigen Zacharias, dem Sohne Baruchs, ward eine Ausnahme gemacht. Denn weil derselbe sowol wegen seines Reichthums, als seiner erhabenen Tugenden halber in einem grossen Ansehen war, so ward er von den Zeloten und Idumäern gerichtlich belangt, und be-

*) JOSEPH. Bell. Iud. Lib. III. Cap. 14.

Digitized by Google

beschuldiget, daß er die Stadt den Römern verrathen wollen. Die Richter aber, welche dazu bestellt waren, die Sache zu untersuchen, befunden ihn ganz unschuldig, und sprachen ihn deßwegen frey. Dadurch wurden die Zeloten so erbittert, daß zweene von ihnen ihn mitten im Tempel ermordeten. Es ist wahrscheinlich, daß es eben derselbe Zacharias gewesen, von dem Christus im Evangelio redet. Und wenn sich dieses also verhält, so muß es als eine Weissagung von den damals annoch künftigen Dingen angesehen werden, ob unser Erlöser gleich davon, als von einer bereits geschehenen Sache redet. Denn dieses trift man sehr häufig bey den Propheten an. Ihre Bosheit und Tyranney gieng endlich so weit, daß die Idumäer selbst anfiengen, dieselbe zu verabscheuen; und sich wieder aus der Stadt zurückzuziehen, nachdem sie 2000. Gefangene auf freyen Fuß gesetzt hatten. Nach diesem Abzuge hatten die Zeloten allein die Oberhand, und tödteten in ihrer Raserey die allervornehmsten in Jerusalem ohne Unterscheid, wodurch viele genöthiget wurden, sich aus der Stadt in das Lager zu dem Vespasianus zu begeben.

Dieser Feldherr war von Natur mild und leutselig, und nahm daher die Flüchtigen um so viel williger auf. Die Gnade, welche er dem jüdischen Skribenten Josepho bezeugte, rührte übrigens aus einer andern Ursache her. Denn derselbe hatte ihm prophezeyet, daß er römischer Kayser werden würde, welches auch eintraf. *) Die Römer erregten nicht lange nachher gegen dem Nero einen Aufstand, weßfalls sich dieser Kayser aus Verzweifelung selbst das Leben nahm. Nach ihm regierten, wiewol auf eine gar kurze Zeit, noch zweene Kayser, nämlich Galba und Otto. Jedoch sobald nach deren Tode das Kriegsheer in Syrien hörte, daß Vitellius sich der Regierung angemasset, so riefen sie den Vespasianus einhellig zum Kayser aus, und zwungen ihn, wider seinen Willen diese Würde anzunehmen. Wie aber diese Wahl wegen der Tugend und Frömmigkeit dieses Herrn der Welt gewissermassen nützlich war, so gab sie dahingegen den Feinden des Christenthums zu einer falschen Auslegung der Weissagungen von Christo Anlaß, nämlich, daß von Morgen derjenige kommen sollte, der die Welt erlösen würde, welches sie auf den Vespasianus deuteten, der sie von der Sklaverey und Grausamkeit, die sie unter den vorigen Kaysern, insonderheit unter dem Nerone erdulden müssen, befreyen würde. In diesem Irrthum wurden sie nicht wenig durch einige Wunderwerke gestärkt, die man damals diesem Kayser beylegte. Solche bestunden darinn: Ein Blinder aus Alexandrien kam, und warf sich zu seinen Füssen und sagte: Der Gott Serapis hat mir befohlen, Hülfe bey

Vespasianus wird römischer Kayser.

*) Iosephi Bell. Iud. Lib. III. Cap. 14.

bey dir zu suchen. Eben dasselbe sagte auch ein andrer, welcher eine gelähmte Hand hatte. Vespasianus wollte im Anfange nichts davon hören. Wie sie aber nicht nachliessen, ihn zu Bitten, so willigte er endlich in ihr Begehren, und spie dem ersten auf die Augen, dem andern aber trat er auf die Hand, wodurch beyde geheilet wurden. Auf solche Art erzehlen zweene glaubwürdige Skribenten, Tacitus und Svetonius, diese Historie. Es scheint aber, daß dergleichen Dinge von den Freunden des Vespasians vorher verabredet und erdichtet worden, um diesem Kayser bey dem Antritte seiner Regierung ein desto grössres Ansehen zu verschaffen. Und diese Meynung ist sicherer, und wahrscheinlicher, als wenn man glaubt, daß der Teufel daran Theil gehabt.

Wie diese Wahl des Vespasians zum Kayser geschahe, und dessen Abreise nach Rom nicht lange nachher erfolgte, so hatten die Juden dadurch Gelegenheit, ihre verfallenen Sachen einigermasser wieder herzustellen. Sie machten sich aber diesen Stillstand wegen der unter ihnen herrschenden Uneinigkeit keinesweges zu Nutze. Die Zeloten geriethen selbst an einander, und einige von ihnen brachen mit dem Johannes von Giscala, und liessen einen noch viel gottlosern Mann, Namens Simon, Bar-Gioras in die Stadt, welcher ausserhalb derselben mit einer grossen Rotte zusammengelauffener Mörder sich bisher aufgehalten. Es herrschten demnach damals in der Stadt drey von einander unterschiedene Partheyen. Denn weil die Zeloten in zwo Factionen getheilt waren, so machte Eleasar, welcher sich gegen den Johannes aufgelehnt hatte, die eine Parthey aus. Diese Parthey war zwar die schwächste der Anzahl nach. Weil sie sich aber in dem innersten des Tempels verschanzt hatte, so kam ihr die Lage des Orts ungemein zu statten. Johannes hatte nebst den übrigen Zeloten den äussersten Theil des Tempels, und zugleich auch einen Theil der untern Stadt im Besitze; und war also an der einen Seite von Eleasar, an der andern aber von Simon umgeben, der vor kurtzer Zeit in die Stadt gelassen worden. Diese drey suchten sich ohne Unterlaß allen nur ersinnlichen Abbruch zu thun. Indessen aber hörte doch, welches angemerkt zu werden verdienet, der Gottesdienst nicht auf. Denn Eleasar ließ in den innersten Theil des Tempels alle diejenigen hinein, welche ihre Opffer darbringen wollten. Weil aber kein Stillstand unter den Partheyen getroffen war, so geschahe es öfters, daß diejenigen, welche opfferten, zugleich nebst den Priestern bey dieser Handlung getödtet wurden, so daß der Tempel mit Blut angefüllet ward. Endlich bemächtigte sich Johannes auch des innersten Tempels, und tödtete viele von den Zeloten des Eleasars, wodurch er sie alle endlich unter sich brach-

Drey Partheyen in Jerusalem.

te. Die Zahl der Zeloten erſtreckte ſich über 8000. Mann, das Kriegsheer Simons aber war 15000. Mann ſtark. Beyde Partheyen vereinigten ſich endlich wider die Römer.

Inzwiſchen rückte Titus, ein Sohn des Kayſers Veſpaſiani, mit einer groſſen Kriegsmacht gegen Jeruſalem, und bemächtigte ſich, ehe man es ſich verſahe, des mitternächtlichen Theils der Stadt, und überſtieg auch hierauf nicht nur die zweyte Mauer, ſondern drung auch in die dritte und in die Feſtung Antonia ein. Hieſelbſt aber blieb er eine Zeitlang ſtehen, weil die Juden verſchiedene Ausfälle thaten, und ſeine Maſchinen verbrannten. Titus ſuchte ſie durch den Geſchichtſchreiber Joſephum zur Uebergabe zu bewegen, wiewol vergebens. Inzwiſchen fieng die theure Zeit in Jeruſalem an überhand zu nehmen, und die Bürger, welche noch einen kleinen Vorrath an Lebensmitteln hatten, wurden deſſelben unverzüglich durch die Aufrühriſchen beraubet. Denn dieſe brachen allenthalben in die Häuſer ein, und ſchlugen und peinigten nicht nur alle diejenigen, von denen ſie glaubten, daß ſie etwas verborgen hatten, ſondern griffen auch alle unverzüglich an, die nicht mager und elend ausſahen. Dadurch nahm die Hungersnoth in der Stadt auf einmal und ſo ſehr zu, daß das Weib dem Manne, der Sohn den Vater, und der Vater ſeinen unmündigen Kindern das Brod aus dem Munde riſſe. Viele wagten ſich aus der Stadt, um Kräuter zu ſammlen. Sobald ſie aber den Römern in die Hände fielen, ſo wurden ſie gekreutziget, und es wurden bisweilen an einem Tage 500. auf eine ſolche Art hingerichtet. Dieſe Strafe ließ Titus, welcher ſonſt von Natur mild und leutſelig war, deßwegen vollziehen, um den Aufrührern eine Furcht einzujagen, und dieſelben deſto eher zur Uebergabe zu bewegen. Weil aber alle ſolche Unglücksfälle dieſe unempfindlichen Menſchen zu rühren nicht vermögend waren, ſo ließ er die Stadt allenthalben mit einer Mauer umgeben, wodurch die allgemeine Hungersnoth endlich die höchſte Stuffe erreichte. Die Bürger ſtürtzten hauffenweiſe auf den Gaſſen nieder, und ihre todten Leiber wurden in ſolcher Menge über die Stadtmauern geworfen, daß die Stadtgraben dadurch angefüllet wurden. Titus hob bey dieſem kläglichen Anblick die Hände gen Himmel, und rief GOtt zum Zeugen an, daß er an dieſem Elende nicht ſchuld ſey. Den Einwohnern mußte alles zur Speiſe dienen, was ihnen in die Hände fiel; ja es kam ſo weit, daß eine Frau, Namens Maria, eine Tochter Eleaſars, nachdem die Rebellen ihr alles weggenommen hatten, was ſie beſeſſen, endlich ihr eignes Kind ſchlachtete und kochte, und den einen Theil verzehrte, den andern aber bis künftig ſtehen ließ. Wie die Aufrühriſchen den Geruch von dem Fleiſche merkten, ſo brachen

Titus ſetzt die Belagerung von Jeruſalem fort.

Hungersnoth in der Stadt.

ſie

ſie in das Haus, und droheten ſie zu ermorden, wenn ſie nicht offenbaren würde, wohin ſie das Fleiſch verſteckt hätte. Hierauf brachte ſie den annoch übrigen Theil von ihrem Kinde her, worüber die Rebellen ſo beſtürtzt wurden, daß ſie das Haus ſtilleſchweigend verlieſſen. Dieſe unmenſchliche That ward nicht allein gleich in der ganzen Stadt, ſondern auch in dem römiſchen Lager ruchtbar, und Titus bezeugte abermals vor GOtt, daß die Juden allein daran ſchuld wären, weil ſie alle Friedensvorſchläge von Anfang her mit der äuſſerſten Hartnäckigkeit verworffen.

Titus hatte ſich bereits der erſten Mauer des Tempels bemächtiget. Weil es ihm aber ſchwer fiel, auch die Zweyte wegen ihrer Stärke und Feſtigkeit zu bezwingen, ſo ward er genöthiget, die Thore derſelben anzuzünden. Und weil das Feuer um ſich grif, und die Gallerien verzehrte, ſo beſorgte er, daß es weiter um ſich greifen, und den Tempel ſelbſt anzünden möchte. Er wandte deßwegen alles an, der Gluth bey Zeiten zu wehren. Es kam aber ein römiſcher Soldat, recht als wenn er durch einen übernatürlichen Trieb dazu wäre veranlaſſet worden, und warf einen Brand in den Tempel, wodurch dieſes herrliche Gebäude angezündet, und in einer kurzen Zeit in die Aſche gelegt ward. Hiedurch gieng die Weiſſagung Chriſti in ihre Erfüllung. Man meynt, daß dieſes zu eben derſelben Jahreszeit geſchehen, da der vorige Tempel Salomonis durch den Nebucadnezar verbrannt ward. Titus ließ hierauf alles niederreiſſen, was annoch von dem Tempel und der Stadt übrig war, und es blieb nichts ſtehen, als ein Stück von der Mauer gegen Abend. Die Beute, welche damals gemacht ward, war ſo groß, daß das Gold in Syrien dadurch die Hälffte von ſeinem Preiſe verlohr. Der Tempel zu Jeruſalem geht im Feuer auf.

Auf ſolche Art endigte ſich dieſer Krieg mit dem gänzlichen Untergang der Stadt und des Tempels. Nach dem Bericht des Joſephi büßten 1100000. Juden bey dieſer Belagerung das Leben ein, und 97000. wurden verkauft. *) Die Verwüſtung und die Niederlage war ſo groß, daß Titus keinen Glückwunſch wegen dieſes Sieges annehmen wollte. Er ſagte vielmehr, GOtt habe ſich ſeiner nur als eines Werkzeuges bedienet, die Juden zu ſtrafen. Johannes und Simon, die beyden Anführer der Rebellen, wurden in einer Höhle ertappt, und im Triumph nach Rom geführet. Hierauf wurden auch die andern feſten Oerter in Judäa, inſonderheit die ſtarke Feſtung Maſſada erobert, woſelbſt Eleaſar ſich nebſt der ganzen Beſatzung umbrachte, um den Römern nicht in die Hände zu fallen. Solchergeſtalt kam das jüdiſche Land nach einem ſo entſetzlichen Blutbad wieder zur Ruhe, im 73. Jahr nach Chriſti Geburt. Einige

*) Iosephus Bell. Iud. Lib. VII. Cap. 17.

Digitized by Google

von den Räubern, womit das Land ſo lange geplagt geweſen, fielen den Römern in die Hände. Andre flohen nach Aegypten, und hetzten die alexandriniſchen Juden zur Rebellion auf. Wie der Kayſer davon Nachricht erhielt, ſo gab er dem Lupus, der in Aegypten commandirte, Befehl, den Tempel des Onias zu zerſtören, worinn die helleniſtiſchen Juden ihren Gottesdienſt, ſo wie die hebräiſchen Juden den ihrigen zu Jeruſalem, verrichteten.

Folgende Umſtände gaben zu dem Aufenthalt der Juden in Aegypten, und zu der Stiftung dieſes berühmten Tempels Gelegenheit. Man meynt, daß bereits vor der babyloniſchen Gefangenſchaft viele Juden in Aegypten wohnhaft geweſen, und daß Alexander der Groſſe nachher noch mehrere dahin gebracht, um ſeine neuangelegte Stadt Alexandrien, damit zu beſetzen. Der ägyptiſche König, Ptolomäus Lagi, aber war derjenige, welcher Aegypten recht mit Juden anfüllte. Er führte anfänglich eine groſſe Menge von ihnen in die Sklaverey. Wie er aber merkte, daß ſie treu und zu allerhand Geſchäfften tüchtig waren, ſo ſetzte er ſie wieder in Freyheit, und überredete auſſerdem noch viele andre, ſich auch nach Aegypten zu begeben. Und damit er ſie deſto leichter dazu bewegen möchte, ſo räumte er ihnen gleiche Freyheiten mit den Macedoniern ein, welche hier die Oberhand hatten. Sie lebten auch eine Zeitlang in gutem Anſehen bis auf die Zeiten Ptolomäi Philopators. Denn derſelbe verhängte eine hefftige Verfolgung über ſie, und ließ ſie in einen gewiſſen Platz einſperren, worinn ſie von den Elephanten ſollten zertreten werden. Ihr hefftiges Schreyen und Heulen aber ſetzte den König in eine ſolche Furcht, daß er ſie wieder loß ließ. Ungefehr um dieſe Zeit begab ſich der bekannte Jude, Onias, welcher mit dem Regimente der Maccabäer mißvergnügt war, aus dem jüdiſchen Lande nach Aegypten, und erhielt von dem Philopator die Erlaubniß, einen jüdiſchen Tempel in dem untern Theil Aegyptens anzulegen, welches auch geſchahe. Und dieſes iſt der ſogenannte Tempel des Onias in der Stadt Heliopolis, wo die ägyptiſchen oder helleniſtiſchen Juden ihren Gottesdienſt hielten, und ihre Opffer, wie zu Jeruſalem, verrichteten. Dieſer neue Tempel zog nachher noch viele andre Juden, die mit der Regierung in Judäa mißvergnügt waren, dahin, und Onias ſuchte dieſe Unternehmung durch eine Stelle aus dem Propheten Eſaias zu entſchuldigen, wo es heißt, daß in Aegypten dem HErrn einmal ein Altar ſoll aufgerichtet werden. Denn ſonſt war es an keinem andern Orte, als allein in Jeruſalem, zu opffern vergönnet. Dieſe helleniſtiſchen Juden nahmen auf ſolche Art täglich zu, und wuchſen ſo ſehr an, daß man mit der Zeit über eine Million Menſchen zählte, die in groß

Geſchichte der ägyptiſchen Juden.

Tempel des Onias;

groſſem Anſehen lebten, mit herrlichen Freyheiten begnadiget waren, und von einer gewiſſen obrigkeitlichen Perſon, die den Namen Alobarch führte, regieret wurden. Dieſe Magiſtratsperſonen verwalteten dieſes Amt auf Lebenszeit, und waren faſt den jüdiſchen Etnarchen gleich, womit ſie auch oft von den Skribenten vermengt werden. Aber eben dieſer Wohlſtand erweckte bey den Aegyptern Haß und Eiferſucht, und daher rührten die groſſen Verfolgungen, welche ſo vielen unter ihnen, inſonderheit zu den Zeiten des Kayſers Caligula, das Leben raubten.

Wie Jeruſalem von dem Titus zerſtöret ward, ſo flohen viele von den zerſtreueten Juden nach Aegypten, welches aber bloß das Unglück der helleniſtiſchen Juden vermehrte, und endlich verurſachte, daß der Kayſer Veſpaſianus oben erzehltermaſſen dem Lupus, der damals in Aegypten commandirte, Befehl gab, den Tempel des Onias zu zerſtören, damit die zerſtreueten Juden ſich dorten nicht verſammlen und wieder zu Kräften kommen möchten. Lupus aber mäßigte dieſen Befehl, und ließ es allein dabey bewenden, daß er denſelben zuſchloß, welches auch ſein Nachfolger Paulus that, und den Tempel zugeſchloſſen hielte. Es iſt wahrſcheinlich, daß der Tempel nachher, weil ihn niemand mehr beſuchen dürfen, verfallen, und endlich ganz abgebrochen worden, nachdem er 235. Jahre geſtanden hatte. wird zugeſchloſſen.

Auf ſolche Art hörte der öffentliche Gottesdienſt ſowol in Aegypten als in dem jüdiſchen Lande auf, und die ganze Nation, wie zahlreich ſie auch iſt, hat dennoch bis hieher beſtändig zerſtreuet, und ohne eine eigne Regierung, ohne Vaterland und ohne Tempel leben müſſen. Ein höchſtmerkwürdiges Exempel, dergleichen in der Hiſtorie ſonſt nirgends angetroffen wird, und welches die Wahrheit des chriſtlichen Glaubens und die Erfüllung der Weiſſagung Chriſti auf eine unwiderſprechliche Art beſtättiget.

Was übrigens den Zuſtand des jüdiſchen Volks nach dieſer Zerſtörung überhaupt betrift, ſo nahmen einige ihre Zuflucht nach dem Orient und Babylon, um daſelbſt bey ihren Mitbrüdern, den babyloniſchen Juden, Hülfe und Troſt zu ſuchen. Andre flohen nach Aegypten, und die Rabbinen bezeugen, daß die vornehmſten Geſchlechter ſich damals nach Spanien begeben, welches ſie Sapharad nannten, und daß ſich in dieſem Reiche die Ueberbleibſel von den Stämmen Juda und Benjamin, wie auch von dem Hauſe Davids beſtändig aufgehalten; dieſes iſt die Urſache, weßfalls die ſpaniſchen Juden die andern jederzeit mit Verachtung angeſehen. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß die ſpaniſchen Juden nicht eher als lange nachher erſtlich dorten angekommen. Denn die Vornehmſten, welche Zerſtreuung der Juden.

Digitized by Google

der unterdrückten Nation annoch einige Ehre machen konnten, blieben entweder in der zerſtörten Stadt, oder hielten ſich auch in den umliegenden Gegenden auf. Die Rabbinen ſagen, daß Titus gleich darauf das Sanhedrin oder den groſſen jüdiſchen Rath, nach Jamnia verlegt, und daß man zwo hohe Schulen, und zwar die eine zu Tiberias, und die andre zu Lydda aufgerichtet. Die orientaliſchen Juden pflegten vor der Zerſtörung des Tempels nach Jeruſalem zu kommen, um daſelbſt zu opffern und zu beten. Und ſolche Juden waren es, welche die Predigt mit anhörten, die der Apoſtel Petrus am erſten Pfingſttage hielte. Wie aber der Tempel zu Jeruſalem in die Aſche gelegt war, ſo geriethen die Juden zu Jeruſalem bey ihnen in Verachtung. Und nach dieſer Zeit iſt die ganze Nation in zwo Partheyen, nämlich in die morgenländiſchen und abendländiſchen getheilt, und eine jede Parthey von ihren beſondern Lehrern und Anführern regiert worden. Die Häupter der abendländiſchen Juden hatten ihren Sitz zu Jeruſalem, und nannten ſich Patriarchen. Die morgenländiſchen aber nahmen den Titel, Fürſten des Gefängniſſes, Principes Captivitatis an. *) Dieſe Eintheilung aber iſt dem Vermuthen nach erſtlich lange nachher, nämlich zu den Zeiten des Kayſers Hadriani geſchehen, da in der römiſchen Hiſtorie zuerſt von einem Patriarchen gemeldet wird, der ſich nach Aegypten begeben. **) Die Zerſtörung Jeruſalems iſt hauptſächlich durch zweene Propheten, nämlich Jacob und Daniel, vorher verkündiget worden. In dem jüdiſchen Thalmud findet man, daß die alten Rabbinen ihre Meynung auf eben dieſe Weiſſagungen gegründet und dafür gehalten haben, daß die Juden gegen die Ankunft des Meßias unter keinem beſondern Regimente ſtehen, und der ſchlechte Zuſtand des Landes das rechte Merkmahl von der Offenbarung des Meßias ſeyn würde. Der Ausgang zeigt, daß ſie in dieſem Stücke nicht geirret. Denn ſobald das Land ſeine alte Gerichtsbarkeit einbüßte, und Herodes der Groſſe daſſelbe unter das Joch brachte, ſo glaubten die jüdiſchen Lehrer gewiß, daß die Ankunft Chriſti, und das von den Propheten vorherverkündigte Reich nicht weit mehr entfernt ſeyn würde.

Das erſte Merkmahl, welches bezeuget, daß der jüdiſche Staat in Abnahme gerathen, beſteht darinn, daß die jüdiſche Obrigkeit das Recht verlohr, ein Todesurtheil zu fällen. Dieſes Recht hatten die Juden allemal, und auch zu den Zeiten gehabt, da ſie unter perſiſcher, ſyriſcher und ägyptiſcher Hoheit geſtanden, welches man aus dem Todesurtheil, das die jüdiſche Obrigkeit über die Ankläger der Suſanna fällte, und aus andern Beyſpielen abnehmen kann. Der groſſe Pompejus, welcher unter allen Rö-

*) BASNAGE Hiſt. des Iuifs Lib. III. Cap. 1. **) FLAVIVS VOPISCVS.

Römern zuerst die Herrschaft der Maccabäer schwächte, und ihnen einen Tribut auflegte, ließ ihnen doch ihre eigne Gerichtsbarkeit ungekränket. Die jüdischen Lehrer gestehen selbst, daß ihr Sanhedrin das Recht, ein Todesurtheil zu fällen, nicht ehe als unter der Regierung Herodis verlohren, welcher, um sich an dem grossen Rathe zu rächen, dessen Gewalt auf alle Art einschränkte. Seine Nachfolger beobachteten eben diese Staatsregel, bis das Reich des Archelaus, worinn Jerusalem die Hauptstadt war, zu einer römischen Provinz gemacht ward, und sich von römischen Landpflegern regieren lassen mußte, die zu dem Ende immer von Rom nach Judäa gesandt wurden. Wie eingeschränkt die Gewalt gewesen, die der jüdische Rath damals hatte, erhellet daraus, weil die Juden selbst antworteten, da Pilatus JEsum ihrem Willkühr überließ: wir haben keine Macht, jemanden das Leben zu nehmen. Paulus ward gleichfalls von ihnen den Römern überliefert. Daß aber Stephanus von den Juden gesteiniget ward, solches kann man nicht als einen Gegenbeweis anführen, weil es ohne förmlichen Proceß, aus Uebereilung und in der ersten Hitze geschahe. Aus diesen Umständen hat einer von den alten jüdischen Lehrern angemerkt, und zugestanden, daß die Weissagung Jacobs von der Ankunft des Meßias erfüllt worden, und daß das Scepter von Juda entwichen sey, weil die Mitglieder des grossen Raths nicht mehr als Richter, sondern blos als Lehrer angesehen wurden, weßfalls denn auch ein jeder zu dieser Zeit die Ankunft des Meßias erwartet.

Zweene heydnischen Skribenten, Tacitus und Svetonius, bezeugen beyde, daß man dieses damals im Orient überall geglaubet. Der jüdische Skribent, Josephus, redet gleichfalls davon, und sagte, daß die Weissagung in den heiligen Büchern angetroffen werde. Kurz, alle und jede erwarteten die Ankunft des Meßias, eben zu derselben Zeit, wie solche, wiewol nicht auf die Art, als die meisten glaubten, wirklich geschahe. Denn die meisten behaupteten, daß es ein mächtiger weltlicher Herr seyn würde; und die Anhänger des Herodes, welche durch die Macht und glückliche Regierung dieses Königes verblendet waren, meynten gar, daß Herodes der verheissene König und Erlöser sey. Wie einige wollen, so soll dieses zu der Secte der Herodianer, deren im Evangelio Meldung geschiehet, Anlaß gegeben haben. Josephus selbst verfiel in diesen Irrthum, und glaubte, daß die Ankunft des in der Weissagung Jacobs verheissenen Königes den Zeiten Herodis gemäß sey. Weil er aber merkte, daß dem Herodes verschiedene Merkmahle fehlten, welche von dem verheissenen Meßias erfordert wurden, und daß dieser König, welcher den Kayser für seinen Oberherrn erkennen müßte, und mit grosser Grausamkeit über das

jüdi-

Digitized by Google

jüdische Volk herrschte, der versprochene Erlöser nicht seyn könnte, so erwählte er einen andern Weg, und deutete die Weissagung auf den Vespasian, unter dem Vorgeben, daß dieser Herr den vorherangezeigten Zeiten und Umständen am meisten gemäß sey. Die Zeloten aber, welche Jerusalem gegen die Römer vertheidigten, deuteten die Weissagungen auf sich selbst, und aus diesem Grunde fochten sie nicht nur mit einer solchen Hartnäckigkeit gegen die Römer, sondern sie wurden auch dadurch in der Hofnung bestärkt, sich die ganze Welt unterwürfig zu machen. Wenn also die Römer die Belagerung aufgehoben hätten, so würde sich allem Vermuthen nach einer von ihnen unverzüglich für den Meßias ausgegeben haben: Und sie schweiften in diesem Stücke nicht so sehr aus, wie Josephus, welcher einen heydnischen Fürsten für den Meßias hielte.

Das Gerücht von der Ankunft des Meßias hatte zu den damaligen Zeiten das ganze Land so sehr angefüllet, daß wenige glauben wollten, daß er bereits erschienen sey, weil JEsus sich nicht in der Pracht und Herrlichkeit sehen ließ, welche sie sich vorgestellt hatten. Man sieht aus der Geschichte, daß die Juden auch noch nach der Zerstörung Jerusalems lange Zeit alle Augenblicke bereit gewesen, den neuen König zu empfangen, welcher ihre verfallenen Sachen wieder aufrichten sollte, und man hörte auch in hundert Jahren fast nichts anders, als Nachrichten von falschen Erlösern des jüdischen Volks, und von falschen Propheten, welche dessen Ankunft verkündigten. Daß aber die jüdischen Lehrer diejenige Zeit für die rechte gehalten, die von den Propheten bezeichnet worden, solches kann man unwidersprechlich daraus beweisen, weil man nicht findet, daß die Juden weder vor dieser Zeit, noch auch nachher in einer solchen Bereitschaft gestanden. Die Samaritaner machten sich an ihrem Theil eben so viele falsche Erlöser, als die Juden. Kurz nach den Zeiten JEsu erkannten sie den Dositheus für ihren Lehrer. Simon majus, ein Samaritaner, gab sich für den Sohn Gottes aus, und sein Schüler, Menander, nannte sich den Erlöser der Welt.

Wie die Juden die Weissagungen zu verdrehen gesuchet.

Wie endlich die Juden merkten, daß alle diejenigen, welche sich für ihre Könige und Erlöser ausgegeben, die von ihnen gefaßte Hofnung nicht erfüllten, sondern daß sie vielmehr durch dieselben in das äusserste Unglück gestürzt worden, so gaben sie für, daß ihr Erlöser zwar schon gekommen, aber noch verborgen sey, und auf den Elias warte, der ihn zu seinem Amte einweihen sollte. Dieses war eine gemeine Rede unter ihnen zu den Zeiten Justini Martyris, *) und in ihrem Thalmud bezeugt einer von ihren Lehrern, **) daß Christus sich zu Rom verborgen unter den armen Juden

*) Iustin. Dialog. cum Tryph. **) Iuda Ben Levi.

Digitized by Google

den aufhalte. Wie ſie aber auch hiermit nicht länger auskommen konnten, ſo erdachten einige wieder eine neue Ausflucht und ſagten: Daß man vergebens auf den Meßias warte, weil ihnen derſelbe ſchon in der Perſon des Königes Hiskias verliehen worden. Andre aber warteten noch immer, wie vorher. Weil ſie aber ſo oft betrogen worden, ſo lieſſen ſie als einen Glaubens-Artikel in den Thalmud ſetzen, daß niemand die Zeit der Ankunft des Meßias vorher ſagen könnte, und daß derjenige verflucht ſeyn ſollte, der ſich unterſtehen würde, dieſelbe auszurechnen.

Was die Weiſſagung Daniels betrift, worinn die Ankunft Chriſti nach gewiſſen Jahren ausgerechnet wird, ſo iſt es eine alte Tradition bey den Juden geweſen, daß Chriſtus gegen das vierte tauſende Jahr nach der Erſchaffung der Welt ſollte offenbaret werden, und dieſe Tradition gründet ſich auf die Wochen Daniels, und wird auch in den thalmudiſchen Büchern angetroffen. Dieſe Zeit ward durch die Ankunft JEſu erfüllet, welche ungefehr 4000. Jahr nach der Erſchaffung der Welt, und 2000. Jahr nach den Zeiten Abrahams erfolgte. Weil aber die Juden JEſum nicht für den verheiſſenen Meßias annahmen, der andre Meßias aber, den ſie erwarteten, ſich nicht einſtellte, ſo wandten ſie für, daß GOtt die Zeit, da der Meßias erſcheinen ſollte, wegen ihrer Sünden weiter hinausgeſetzt, wodurch ſie zugegeben und geſtanden haben, daß der Meßias der Chriſten zu der rechten und vorherverkündigten Zeit in die Welt gekommen.

Joſephus, welcher die Weiſſagung Daniels vor Augen hatte, hielt dafür, daß die Zerſtörung Jeruſalems eben zu der Zeit beſtimmt ſey, da die Stadt belagert ward. Er beobachtete aber dabey nicht, daß der Meßias bereits vorher müßte erſchienen ſeyn. Andre Juden haben nach ſeiner Zeit, um dieſen Mangel zu erſetzen, einen gewiſſen Agrippa aus dem Geſchlechte Herodis des Groſſen erdichtet, welcher kurz vor der Belagerung von den Römern hingerichtet worden, und wegen ſeines königlichen Titels, der Chriſtus oder Geſalbte, ſeyn könnte, von welchem Daniel redet. Weil aber ein ſolcher Agrippa in der Hiſtorie nicht zu finden iſt, ſo fällt dieſer Meßias mit den andern hin, welche ſich entweder ſelbſt dafür ausgegeben, oder auch von den Juden dafür angeſehen und erdichtet worden.

Endlich iſt annoch zu merken, weil der Meßias als eine leydende Perſon vorgeſtellet wird, ſo haben die Juden nicht gewußt, wie ſie ſich in dieſem Stücke herauswickeln ſollen, und endlich, um ſich zu helffen, einen gedoppelten Meßiam erdacht, und zwar einen Meßias, den Sohn Joſephs, welcher der leydende Meßias ſeyn ſollte, und einen andern Meßias, den Sohn Davids, welches der triumphirende Meßias ſeyn würde; wo-

Die Juden erdichten einen doppelten Meßias.

bey sie nicht in Acht genommen, daß eben derselbe Meßias, welcher leyden sollte, auch triumphiren würde, und zwar nach der Weissagung Davids, welcher sagt: daß er aus dem Bache trinken, und nachher das Haupt empor heben werde.

Auf solche Art sieht man, wie die Juden sowol vor als nach der Zerstörung Jerusalems sich alle ersinnliche Mühe geben, aus einem Labyrinthe zu kommen, worinn sie sowol durch die Weissagung der Propheten, als durch die Auslegung ihrer eignen Lehrer gerathen. Es ist ein grosser Sieg für die Christen, daß man von der Belagerung der Stadt überall im Orient einen Meßias erwartet, und daß die Juden durch die unwidersprechlichen und gar zu hell in die Augen leuchtenden Beweise gezwungen worden, bald die Zeit zu verlängern, bald aus einem Meßias zwo Personen zu machen, bald alle diejenigen zu verdammen, welche sich unterstehen würden, die Zeit der Ankunft des Meßias auszurechnen, wodurch sie ihre eignen alten Lehrer verdammen, deren Zeugniß in dem Thalmud angetroffen wird. Man sieht zugleich daraus, wie nothig es für die Christen ist, daß dieser Thalmud erhalten werde, indem man durch Hülffe desselben die Juden durch ihre eignen Waffen überwinden kann. Ich muß mich aber wieder zur Historie wenden.

Nach der Zerstörung Jerusalems verschwunden die jüdischen Secten, und man hörte weiter nichts von den Pharisäern, Sadducäern, und Essäern. Einige Nazaräer waren blos bekannt, welche aus Juden und Christen vermengt waren. Sie bedienten sich des in der hebräischen Sprache geschriebenen Evangelii Matthäi, und schlugen sich endlich zu den Ebioniten, deren Ketzerey zu den damaligen Zeiten bekannt zu werden anfieng. Sie gaben sich für Jünger und Schüler des heiligen Petri aus, und verwarfen den Apostel Paulum. Sie lehrten, daß GOtt die Herrschafft über alles zwoen Personen, nämlich Christo, und dem Teufel, und zwar solchergestalt anvertrauet, daß der Teufel über die gegenwärtige, Christus aber über die zukünftige Welt Macht habe. Sie glaubten, daß Christus als ein blosser Mensch gebohren, nachher aber wegen seiner Tugenden zum Sohne GOttes angenommen worden, wozu noch andre Irrthümer hinzukamen, deren Irenäus und Epiphanius Meldung thun. Der Urheber dieser Secte soll einer, Namens Ebion, gewesen seyn, welches Wort so viel als arm bedeutet, und Epiphanius ist der erste, der von einem solchen Manne, als dem Stiffter der ebionitischen Secte redet. Andre aber zweifeln, ob jemals ein Mann dieses Namens in der Welt gewesen.

Die Ebioniten.

Fast

Fast eine gleiche Lehre führte Cerinthus. Er setzte aber noch hinzu, daß Christus nach der allgemeinen Auferstehung zu Jerusalem regieren würde, und daß alle diejenigen, welche unter dieser Regierung lebten, tausend Jahre alle Arten der Wollüste und des Vergnügens genieſſen würden. Es kann demnach dieſer Cerinthus als ein Vater der Chiliaſten angesehen werden. Einige von den alten Vätern sind nachher auch in diesen Irrthum gerathen, und derselbe ist auch noch nicht gänzlich ausgerottet. Denn viele haben in den folgenden Zeiten die Lehre von dem tausendjährigen Reiche wieder erneuert, und diese Lehre hat ausser den nachtheiligen Folgen, in Absicht auf den Glauben, indem sie die Weissagungen der Propheten von der Ankunft Christi im Fleische schwächet, und entkräftet, und uns die Waffen gegen die Juden aus den Händen windet, auch noch die schädliche Wirkung in dem Staate, daß die Regenten nur als Interimskönige angesehen werden, welche auf einen allgemeinen Befehl warten müssen, wenn sie bey der Aufrichtung eines neuen Reiches ihre Scepter und Kronen niederlegen sollen. Denn wenn die Unterthanen erstlich einmal auf die Gedanken fallen, daß sie ein neues und noch weit herrlicheres Reich zu erwarten haben, so fangen sie an, ihre vorige Herrschaft mit einer gewissen Nachläßigkeit anzusehen, und ihre Augen auf die in ihrer Einbildung aufgehende Sonne zu richten. Es kann also dieser Satz, insonderheit, wenn man gar eine gewisse Zeit festsetzen will, nicht wohl mit der Regierung und Oberherrschaft bestehen. Eusebius bezeugt, daß der Apostel Johannes einen solchen Abscheu gegen den Cerinthus geheget, daß er einmal aus einer Badstube mit der gröſten Eilfertigkeit geflohen, wie er gehöret, daß Cerinthus sich daselbst aufhielte. Lehre des Cerinthus.

Die Ketzerey des Simon Magi ward auch zu eben derselben Zeit durch einen, Namens Menander, fortgepflantzt, welcher ein Samaritaner, wie sein Meister war, und in seinem eignen Namen tauffte.

Und dieſes waren die Ketzereyen, welche die christliche Kirche damals beunruhigten. Uebrigens war der Zustand der Kirche geruhig und blühend, und das Evangelium ward ohne Hinderniß allenthalben ausgebreitet. Viele Juden nahmen den Glauben an, da sie sahen, daß die Weissagungen Christi erfüllt wurden, und die übrigen waren nach der Zerstörung Jerusalems nicht im Stande, die Christen wie vorher, zu verfolgen.

Die beyden Kayser, Vespasianus und Titus, führten ein gelindes und sanftmüthiges Regiment, unter welchem kein Blutvergieſſen, und keine Verfolgung Statt haben konnte. Aber dieſer ruhige Zustand und dieſes Glück währte nicht länger, als dieſe beyden Kayser auf dem Throne

Zweyte Hauptverfolgung unter dem Domitian.

sassen. Denn wie Domitianus zur Regierung gelangte, so mußten die Christen verschiedene Widerwärtigkeiten erdulden, und unter ihm die zwote Hauptverfolgung ausstehen. Damals soll Johannes, wie man meynt, in einem Kessel mit siedenden Oel geworfen, aber durch GOttes Beystand lebendig geblieben, und nach der Insel Pathmus verwiesen seyn. Hier hatte dieser Apostel die bekannten Offenbarungen, welche er auf göttlichen Befehl den sieben Gemeinen in Asien, nämlich den Gemeinen zu Ephesus, Smyrnen, Pergamion, Thyatira, Sarden, Philadelphia und Laodicea kund machte, deren Vorsteher oder Bischöfe er Engel der Gemeine nennet. Er rühmt diese Gemeinen wegen ihres Eyfers im Glauben, und ermahnt sie, darinn fortzufahren. Bloß der Gemeine zu Laodicea hält er für, daß sie matt und laulicht geworden, und ermahnt sie zur Bekehrung. Man kann also aus dieser Offenbarung Johannis den Zustand der asiatischen Kirche zu den damaligen Zeiten erkennen. Er hatte überdem verschiedene Offenbarung von zukünftigen Dingen, welche ihm unter prächtigen Bildern vorgestellt wurden. Zuletzt endiget er seine Weissagung mit folgenden Worten: Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buche. So jemand dazu setzet, so wird GOtt zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen. Und so jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird GOtt abthun sein Theil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben stehet. *) Einige haben indessen doch gezweifelt, ob Johannis würklich der Verfasser dieser Schrift sey, ja einige haben so gar den Cerinthus zum Urheber derselben machen wollen. Diese letztern sind vielleicht dadurch auf eine so ungegründete Muthmassung gerathen, weil in der Offenbarung von einem tausendjährigen Reiche nach der Auferstehung geredet wird, **) worinn die Gläubigen mit Christo regieren sollen, welches sie durch eine falsche Erklärung auf die Lehre des Cerinthus gedeutet.

Offenbarung Johannis.

Wie die Verfolgung unter dem Domitianus am heftigsten war, so erfuhr dieser Kayser, daß noch einige Christen aus dem Stamme Davids, und Verwandten JEsu, der für einen Meßias und König erkannt worden, übrig wären. Er ließ also, weil er sehr argwöhnisch, und auf seine Hoheit ungemein eyfersüchtig war, diese Leute, welche Enkel Judä, eines Bruders Christi, waren, zu sich kommen. Nachdem er sie gefragt: ob sie aus dem Stamme Davids wären? und diese Leute solches mit ja beantwor-

*) Offenb. Joh. 22, 18. 19. **) Offenb. Joh. 20, 6. βασιλεύσουσι μετ' αὐτοῦ χιλιὰ ἔτη.

Digitized by Google

wortet: ſo erkundigte er ſich weiter, wie viele Güter ſie hätten, und worinn ihr Vermögen beſtünde? Sie antworteten, ſie hätten kein Geld, und ihr ganzes Vermögen beſtünde in einem kleinen Stücke Landes, welches ſie ſelbſt baueten. Zum Beweiſe deſſen, was ſie ſagten, zeigten ſie ihm ihre Hände; welche durch die ſchwere Arbeit ganz hart geworden waren. Endlich fragte er ſie: wo das Reich JEſu wäre, und zu welcher Zeit daſſelbe erſcheinen würde? worauf ſie verſetzten: Das Reich Chriſti ſey nicht irdiſch, ſondern himmliſch. Domitianus ſahe ſie hierauf mit Verachtung an, und ließ ſie nicht nur im Frieden wieder nach Hauſe gehen, ſondern befohl auch, daß man mit der Verfolgung der Chriſten wenigſtens im jüdiſchen Lande aufhören ſollte. Es ſcheint demnach, daß bloß ein ſolcher Verdacht zu der von ihm verhängten Verfolgung Anlaß gegeben.

Nachdem ſich Domitianus durch ſeine harte Regierung bey allen und jeden in Rom verhaßt gemacht hatte: ſo rotteten ſich endlich einige unter der Anführung eines Hofbedienten, Namens Stephani, in dem 96. Jahr nach Chriſti Geburt wider ihn zuſammen, und tödteten ihn in ſeinem eignen Pallaſt. Dieſen Mord ſoll der oftangezogene Apollonius zu eben derſelben Zeit, da er geſchahe, zu Epheſus, und zwar auf folgende Art angezeigt haben: wie er in dieſer Stadt um Mittagszeit eine Rede an das Volk hielte, ſo überfiel ihm gleich im Anfange eine groſſe Beſtürzung, worauf ein langes Stillſchweigen folgte. Endlich fieng er an, überlaut zu rufen: Schlagt den Tyrannen todt. Und da die Epheſier dieſes mit Verwunderung anhörten, ſo ſagte er: Gebt euch zufrieden; der Tyrann iſt getödtet. Kurz darauf langte die Nachricht von dem Tode Domitiani an, welcher zu eben derſelben Zeit erſchlagen worden, da Apollonius ſolches angezeiget. *)

Domitianus wird umgebracht.

In dem folgenden Jahre gieng Apollonius ſelbſt mit Tode ab. Wie er merkte, daß ſein Ende herannahete, ſo wieß er ſeinen Schüler, den Damis, von ſich, damit niemand ein Zeuge ſeines Todes ſeyn möchte, und daher iſt es auch noch bis auf dieſe Stunde ungewiß, wie und an welchem Orte er die Welt verlaſſen. Wenn alles, was von dieſem Manne erzehlt wird, ſich würklich alſo verhält, ſo kann man ſagen, daß er einer von den wunderswürdigſten Menſchen auf der Welt geweſen. Denn einige von ſeinen Thaten ſcheinen die Natur ganz zu überſteigen. Ich habe bereits verſchiedene angeführt; die andern beſtehen hierin: Wie er ſich einmal zu Rom aufhielt, ſo war man eben beſchäftiget, eine Jungfrau, die man todt zu ſeyn glaubte, zu Grabe zu bringen. Er aber näherte ſich der Bahre, und ſprach, nachdem er den Körper angerühret, einige Worte

Schluß der Hiſtorie des Apollonii Tyanäi.

*) PHILOSTR. Vit. Apoll. Lib. VIII. Cap. 9.

Digitized by Google

ganz leise bey sich selbst, worauf die Jungfrau, zum höchsten Erstaunen aller Umstehenden, sich in die Höhe richtete, und nach Hause gieng. Wie man ihn nachher beschuldigte, daß er mit andern Philosophis wider den Domitian eine Zusammenverschwörung angestiftet, so stellte er sich freywillig zu Rom ein. Kaum aber hatte er mit grosser Freymüthigkeit dem Kayser seine Unschuld dargethan, so verschwand er vor den Augen aller derjenigen, die um ihn her stunden, und war an eben demselben Tage zu Puteoli, welches funfzig italienische Meilen von Rom entfernt lag. Seine Thaten sollen von seinem Jünger, dem Damis, aufgezeichnet seyn, und auf diesen Bericht soll Philostratus seine Historie gegründet haben. Weil aber diese Geschichte achzig Jahr nachher, und von einem Manne alleine geschrieben worden, so hat man billig Ursache, an der Richtigkeit derselben in vielen Stücken zu zweifeln. Nach seinem Tode richtete man ihm hin und wieder Ehrensäulen auf. Er hinterließ aber keine Nachfolger, und also endigte sich sein grosser Ruhm, welchen er hier erworben hatte, mit seinem Tode. Dieses allein ist ein hinlänglicher Beweis, daß er nicht von GOtt gesandt worden, wie seine Verehrer vorgaben.

Die Lehre Christi aber breitete sich, aller dagegen verhängten Verfolgungen ungeachtet, immer mehr und mehr aus. Alle Apostel waren indessen bereits mit Tode abgegangen, bis auf den Apostel Johannes, welcher nach dem Tode Domitiani wieder in Freyheit gesetzt ward, und nach Ephesus kam, woselbst er seine übrige Lebenszeit zubrachte. In dieser Stadt schrieb er auch auf Verlangen der meisten asiatischen Bischöfe sein Evangelium. Er hatte dabey hauptsächlich die Absicht, diejenigen zu widerlegen, welche die Gottheit Christi läugneten, insonderheit den Ebion, und Cerinthus. Daher findet man auch in keiner andern apostolischen Schrift dieselbe so deutlich und unwidersprechlich erkläret und dargethan. Dieses Evangelium ist in der griechischen Sprache abgefaßt, weil dieselbe damals unter den Christen am allergebräuchlichsten war. Verschiedene Gelehrte, unter denen auch Hugo Grotius befindlich ist, haben behaupten wollen, daß das letzte Kapitel in dem Evangelio Johannis nicht von diesem Apostel herrühre, sondern von der Gemeine zu Ephesus nach seinem Tode hinzugethan sey. Sie gründen ihre Meynung auf folgende Worte, welche bey dem Schlusse dieses Evangelii vorkommen: Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dies geschrieben. Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist. *) Es haben aber andre aus verschiednen Stellen der Schrift dargethan, daß die heiligen Skribenten bisweilen auf solche Art von sich selbst zu reden pflegen. **)

Evangelium Johannis.

In

*) Johann. 21, 24. **) MILLII Prolegom. ad nouum Testamentum.

Digitized by Google

In eben derſelben Abſicht ſchrieb der heilige Johannes auch ſeine drey Epiſteln. In dem erſten Briefe, welcher an keine Gemeine inſonderheit abgelaſſen worden, widerlegt er zuförderſt ſowol diejenigen, welche ohne Werke im Glauben allein heilig ſeyn wollen, als auch diejenigen, welche durch die Werke etwas zu verdienen glauben, und ſucht uns auf einen Mittelweg zu leiten. Hiernächſt ſchreibt er hart gegen den Cerinthus, welcher die Gottheit Chriſti läugnete. In den beyden andern Epiſteln unterrichtet er inſonderheit im Glauben, und ſucht uns zur gemeinſchaftlichen und brüderlichen Liebe aufzumuntern. Man meynt, daß die beyden erſten Epiſteln gleich, die letzte aber erſtlich lange nachher unter die canoniſchen Schriften aufgenommen worden. *) Wie dieſer heilige Apoſtel in den letzten Jahren ſeines Lebens Alters halber nicht mehr gehen konnte, ſo ließ er ſich in die Verſammlungen tragen. Und weil es ihm auch zuletzt an dem Vermögen fehlte, eine Predigt zu halten, ſo ließ er es bloß dabey bewenden, daß er zu ſeinen Jüngern dieſe Worte ſagte: Lieben Kinder, liebet ihr euch auch untereinander. Wie er dieſes beſtändig wiederholte, und ſeine Jünger ihn endlich fragten, warum er dieſes thäte? ſo antwortete er: Weil die Liebe eine Hauptpflicht iſt, worauf ſich alle Tugenden gründen. Endlich ſtarb dieſer heilige Apoſtel in dem 99. Jahr nach Chriſti Geburt. Er war der liebſte Jünger JEſu, den unſer Heyland auf Erden beſtändig des vertrauteſten Umgangs gewürdiget. Er war unſerm Erlöſer zugleich nahe verwandt, denn er war ein Sohn Zebedäi, und ein Bruder Jacobi des Aeltern, und noch am Creutze gab ihm der ſterbende Heyland ein Zeichen ſeiner Huld, indem er ihm ſeine Mutter ſo ſorgfältig anvertraute. Man kann daraus leicht abnehmen, in welchem groſſen Anſehen er bey den erſten Chriſten geſtanden, inſonderheit da er von allen andern Apoſteln noch allein am Leben war. Einige haben behauptet, daß er nicht geſtorben ſey, ſondern, wie Henoch und Elias, lebendig in den Himmel aufgenommen worden. Dieſe Meynung gründet ſich auf die Worte, welche unſer Erlöſer zu Petro ſagte. Die älteſten Väter aber bezeugen nicht nur ſeinen Tod, ſondern geben uns auch von ſeinem Begräbniſſe Nachricht. Auguſtinus ſagt, er habe von einigen Epheſiern zu ſeinen Zeiten gehöret, daß das Grab Johannis, wie ein Menſch, der Othem ſchöpfet, auf- und zugehe. **) Aber davon hat man gegenwärtig nichts vernommen, und dieſe Hiſtorie gehört alſo zu den Legenden. Johannes wird für den erſten Biſchof zu Epheſus angeſehen, weil er an dieſem Orte ſeine meiſte Lebenszeit zugebracht. Die Mutter JE-

Epiſteln Johannis.

Tod des Evangeliſten Johannis.

*) Millii Prolegom. ad nouum Teſtamentum. **) Comment. in verba Iohannis; Diſcipulus hic non moritur.

JEsu, welche ihm von unserm Heylande so liebreich empfohlen worden, hielte sich, so lang sie lebte, bey ihm auf. Sie hatte aber schon lange vor ihm dieses Zeitliche verlassen. Wenn es wahr ist, daß er mit einem Feldhuhn oft zu spielen gewohnt gewesen, so kann man daraus sehen, daß auch die größten Heiligen eine unschuldige Lust nicht verdammet noch für sündlich angesehen haben. Man erzehlt diese Historie mit folgenden Umständen. Ein Jäger wunderte sich, daß ein so grosser Apostel und Mann GOttes in dergleichen Dingen einen Zeitvertreib suchte. Der Apostel aber fragte ihn, ob er seinen Bogen beständig gespannt hätte? und wie der Jäger mit nein antwortete, weil der Bogen dadurch würde unbrauchbar gemacht werden, so sagte Johannes: Aus eben derselben Ursache thue ich es auch, um mein Gemüth zu ermuntern. *) Seine Schriften sind die letzten unter den Apostolischen, welche wir haben. Denn ob gleich die Epistel Judä noch jünger ist, so glaubt man doch nicht, daß solche von dem Judä, sondern vielmehr von einem Jünger der Apostel geschrieben worden, welches auch die Epistel selbst zu erkennen giebt, indem solche ein Auszug aus den Episteln Petri zu seyn scheinet. **) Es ist übrigens merkwürdig, daß einige Väter des zweyten Jahrhunderts den Evangelisten Johannes mit einem andern vermengt haben, der den Namen Johannes Presbyter oder der Alte geführet. ***) Der gelehrte Dodwell glaubt, daß dieser letztere der heilige Marcus gewesen, welcher in den Geschichten der Apostel auch Johannes genennet wird. †) Was man übrigens von der Maria Magdalena erzehlet, daß sich dieselbe nach Marseille begeben, und ihr Leben bey dem von den Todten auferweckten Lazaro, der an diesem Orte Bischof gewesen, nach vielen Jahren beschlossen habe, solches rechnet man billig unter die übelgegründeten Fabeln.

Epistel Judä.

Man meynt, daß die Christen gleich nach dem Tode Johannis eine Sammlung von allen apostolischen Schriften veranstaltet, welche wir noch unter dem Namen des neuen Testaments besitzen, ††) und daß die vielen apocryphischen Bücher erstlich nach einiger Zeit zum Vorschein gekommen. Denn weil solche mit vielen ungereimten Fabeln angefüllet sind, so ist es nicht glaubig, daß die Verfasser derselben sich erkühnet haben, sie ans Licht zu stellen, so lange noch einer von den Jüngern sich am Leben befunden. Einige neuere Critici behaupten dennoch, daß die Schriften der Apostel, insonderheit die Evangelien, bis auf den Tod Johannis und noch

*) Vavassor de ludicra dictione. **) Man sehe die Vorrede Lutheri über diese Epistel. ***) Dodwell Dissert. in Irenaeum. †) Apost. Gesch. 22, 25. Ἰωάννην τὸν ἱστολόγον Μάρκον. ††) Millii Prolegom. ad nouum Testamentum.

Digitized by Google

noch einige Zeit nachher verborgen gewesen, weil verschiedene von den ersten Vätern in dem zweyten Jahrhundert derselben nicht gedenken, andre aber solche Dinge anführen, welche nicht in den vier Evangelien, sondern vielmehr in den apocryphischen Büchern angetroffen werden. Irenäus ist der erste, welcher von vier überall angenommenen Evangelien redet, und Justinus gedenkt derselben vor ihm, wiewol sehr kurz. Dieses ist eine Anmerkung des gelehrten Dodwells in seinen Abhandlungen über den Irenäus; *) welche Meynung aber von andern widerlegt worden.

Mit dem Tode Johannis endige das erste Jahrhundert, welches auch sonst das apostolische Seculum pflegt genannt zu werden. Man sieht, wie in demselben die christliche Kirche aufgeblühet, und auf eine so wundernswürdige Art ausgebreitet worden, daß das Evangelium, aller demselben entgegen gesetzten grossen Hindernisse ungeachtet, doch die besten Theile der Welt durchdrungen. Die Lehre glänzte in der schönsten Lauterkeit. Denn die Lehrer waren Christus und seine Apostel, welchen letztern der heilige Geist selbst eingab, was sie reden und schreiben sollten, wobey also kein Irrthum statt haben konnte. Daher wir denn auch alles, was in diesen ersten Jahren der Kirche gelehret worden, als eine zuverläßige Richtschnur unsers Glaubens und Lebens anzusehen, und alles, was dem zuwider ist, für einen Irrthum zu halten haben. Man bemerkt gleichfalls aus der Geschichte dieses Seculi, daß alle Gläubige angefangen, sich Christen zu nennen, welcher Name bis auf gegenwärtige Zeiten beybehalten worden; ob es gleich scheint, daß dieses nicht eher, als nach den Zeiten der Apostel geschehen. Denn man findet diesen Namen in den Schriften der Apostel nicht mehr, als einmal, nämlich in der ersten Epistel Petri, wo es heißt ὡς δὲ ὡς χριστιανός. Sie hatten aber ausserdem noch einige andre Namen, als Pisciculi, um zu zeigen, daß sie durch das Wasser der Taufe wiedergebohren worden. Sie wurden auch Gnostici genannt, um ihre Erkenntniß in göttlichen Dingen anzudeuten, welcher Name aber nachher von einigen Ketzern gemißbraucht ward, weßfalls sie sich von ihnen durch den Namen Catholici unterschieden. **) Ich übergehe die andern Benennungen, welche sie sich entweder selbst beylegten, oder die ihnen auch aus Haß von ihren Feinden gegeben wurden, wie denn der Kayser Julianus sie insgemein Galiläer zu nennen pflegte. Man findet in diesem Jahrhundert gleichfalls, daß ein Entwurf wegen des äusserlichen Regiments der

Bedenken über den Zustand der Christen in diesem ersten Jahrhundert.

Erste Namen der Gläubigen.

Aeusserlicher Regiment der Kirchen.

M Kir-

*) Dodwell Dissert. in Irenaeum, und Millii Proleg. in nouum Testament. Auf welche Art diese Meynung widerlegt worden, solches kann man aus Clerici Hist. Eccles. und andern sehen. **) Pacian. *Epist. 1. ad sempronium. Christianus mihi nomen est, Catholicus cognomen. Illud me nuncupat, istud ostendit.*

Digitized by Google

Kirchen gemacht worden. Eine jede Gemeine hatte ihre Hirten und Vorsteher, welche im Anfange Apostel genannt wurden, nachher aber den Namen der Bischöfe erhielten. Auf solche Art ward Epaphroditus ein Apostel der Philipper, und Titus ein Apostel der Cretenser genannt. Den Titel Bischof aber scheinen auch andre Bischöfe gemeinschaftlich geführt zu haben. *) Was man also nun einen bischöflichen Sitz nennet, das hieß damals ein apostolischer Stuhl, und keine Stadt oder Gemeine hatte in diesem Stücke etwas vor der andern voraus. Indessen aber muß man dennoch merken, daß unter diesen Aposteln, und denen von Christo selbst ernannten zwölf Aposteln ein grosser Unterscheid gewesen. Solche Apostel, wie die letztern waren, konnten von der Kirche nicht erwählet werden. Daher ließ man es auch, wie man die Stelle des Verräthers Judas wieder ersetzen wollte, aufs Loß ankommen, damit diese Wahl als eine göttliche Wahl könnte angesehen werden. Daß Paulus in eben demselben Ansehen, wie die übrigen zwölf Apostel war, solches rührte daher, weil er von GOtt selbst dazu war ernannt worden. In der Epistel Pauli geschiehet auch der Propheten, und der Evangelisten, und des Amts derselben Erwehnung, woraus man sieht, daß die vier Evangelisten, welche die Geschichte Christi abgefaßt haben, nur in uneigentlichem Verstande Evangelisten genannt werden. **) Uebrigens scheint es, daß die zwölf ersten Apostel auch in diesem Stücke von den andern unterschieden gewesen, daß sie keiner gewissen Gemeine insonderheit vorgesetzt waren, sondern stets von einem Orte zum andern reiseten. Und daher ist alles erdichtet, was man von den ersten apostolischen Bißthümern bey den Römischkatholischen aufgezeichnet findet. Die Wunder, welche die Apostel verrichteten, waren nicht immerwährend, und geschahen bey keiner andern Gelegenheit, als wenn GOtt eine grosse und wichtige Bekehrung dadurch befördern wollte. Denn Paulus gab dem Timotheo den Rath, gewisse Gesundheitsregeln in acht zu nehmen, welches nicht nöthig gewesen wäre, wenn er ihn durch sein blosses Wort wieder zur Gesundheit hätte verhelfen können.

Apostel.

Propheten und Evangelisten.

Auf die Apostel folgten die Bischöfe und Presbyteri, von denen sich viele in einer Stadt und bey einer grossen Gemeine aufhielten, so wie nun gegenwärtig zu einem Bißthum viele Priester gehören. Und weil das Amt der Apostel und Bischöfe darinn bestund, die Lehre Christi durch beständige Predigten auszubreiten, dasselbe aber viel zu schwer und wichtig war, als daß sie sich mit kleinern Beschäftigungen hätten befassen können, so hielten die ersten Apostel für nöthig, gewisse Geschäfte und Lasten von

Bischöfe und Presbyteri.

*) Theodoret. Comment. in 1 Tim. 3. **) Eph. 4, 11.

Digitized by Google

von geringerer Wichtigkeit andern Personen aufzulegen, welche Diaconi oder Diener genannt wurden, und deren Verrichtungen ich vorher in der Historie gezeigt habe. Das Kirchenregiment des ersten Jahrhunderts hat also aus drey Ordnungen und Abtheilungen bestanden; nämlich erstens aus Aposteln, welche nachher Bischöfe genannt wurden; zweytens aus Bischöfen und Presbyteris, welche nachher den Namen der Priester erhielten, und endlich drittens aus den ebenangeführten Diaconis. Es wäre zu wünschen, daß die Nachkommen in den folgenden Zeiten stets bey dieser alten Einfalt und Einrichtung geblieben wären. Diaconi.

Die ersten christlichen Lehrer waren mehr darauf bedacht, den Fußstapfen Christi in Lehre und Leben nachzufolgen, als sich in weitläuftige Streitigkeiten einzulassen. Man hatte damals keine gewisse Formulare von Glaubensbekänntnissen, sondern es war genug, daß einer seinen Glauben an Christum bezeugte, und seinen Glauben, durch Demuth, Liebe, Sanftmuth, und andre christliche Tugenden an den Tag legte, um in die Gemeine aufgenommen zu werden. Daher wurden viele also gesinnte Leute bloß auf die Frage getaufft: Gläubest du, daß Jesus der Christ sey? Die Ketzer waren insonderheit diejenigen, welche ein gottloses Leben führten, und die Gottheit Christi und die Auferstehung läugneten, weil man dafür hielt, daß dadurch der Grund der ganzen Moral aufgehoben würde. Die Censur bestund darinn, daß man ihren Umgang scheuete: Fugiebant, non Fugabant. Die neubekehrten Juden, welche sich der jüdischen Ceremonien nicht sogleich entschlagen konnten, fiengen an wegen der Nothwendigkeit derselben zu streiten, welches zu dem ersten Concilio in Jerusalem Anlaß gab. In dieser Versammlung ward die Frage nicht durch die meisten Stimmen, sondern durch eine allgemeine Einwilligung entschieden, und es ist wahrscheinlich, daß nicht nur die Apostel und Lehrer, sondern auch alle andre Neubekehrte dieser Zusammenkunft beygewohnet. Die Lehre der ersten Kirche.

Die Historie zeigt, welche Anfechtungen die erste christliche Kirche sowol von den Ketzern, als von der weltlichen Obrigkeit erlitten. Die weltliche Obrigkeit, welche die Christen verfolgte, war entweder heydnisch oder jüdisch. Insonderheit aber geschahe es von der letztern. Denn weil die Heyden im Anfange keinen hinlänglichen Begrif von den Christen hatten, so vermengten sie solche mit den Juden, und die Kayser bekümmerten sich wenig über die Ausbreitung des Christenthums, weil sie die Christen für eine Secte unter den Juden hielten. Die jüdische Obrigkeit aber verfolgte die Christen gleich von Anfang an, wiewol nicht alle mit einem gleichen Eyfer. Denn die jüdische Kirche war selbst in verschiedene Secten, als Die Christen werden von den Juden verfolgt.

Digitized by Google

als in die Pharisäer, Sadducäer, Essäer, Therapeuten, Caraiten oder Schreiber getheilt, und weil einige von diesen Secten sich den Christen etwas mehr als andere näherten, so wurden auch die Christen von allen nicht gleich gehasset. Wie Paulus bey der gegen ihn erregten Verfolgung sagte, daß er der Meynung der Pharisäer in der Lehre von der Auferstehung beypflichtete, so stunden ihm dieselben wider die Sadducäer bey, welche die Auferstehung des Fleisches leugneten, und unter allen jüdischen Secten die bittersten und größten Feinde der Christen waren.

Zustand der jüdischen Kirche.

Weil ich hier der Juden erwehnet, so will ich kürzlich anzeigen, wie der Zustand der jüdischen Kirche vor der Zerstörung Jerusalems beschaffen gewesen. Die jüdische Kirche war in verschiedene Secten getheilet, und die Pharisäer, Sadducäer, Essäer, Caraiten, Herodianer, Helleniſten, Therapeuten ꝛc. machten eine jede Parthey vor sich eine besondere Secte aus. Die Pharisäer wurden deßwegen also genannt, weil sie sich von den übrigen absonderten, und waren unter allen am zahlreichsten und mächtigsten. Die Sadducäer, welche ihrem ersten Stifter, dem Zadock, ihren Namen zu danken hatten, verwurfen die Traditiones der Pharisäer und den Aberglauben derselben. Ob sie gleich nicht so zahlreich waren, als die Pharisäer, so machten sie diesen doch genug zu schaffen, weil sie oft von der Regierung und den Vornehmsten des Landes unterstützt wurden, auch diejenigen zu ihnen traten, welche sich durch eine gefällige und angenehme Lebensart bey allen beliebt zu machen suchten. Die Schreiber sind, wie einige meynen, die Caraiten gewesen, welche die pharisäischen Fabeln und gezwungenen Erklärungen gleichfalls verwurfen, und sich allein an die heilige Schrift hielten. Diese Secte ist stets von den übrigen Juden verfolgt worden, weil sie ihre Traditionen verwarf, und einen Abscheu für den Thalmud hatte. Ein caraitischer Skribent, Namens **Aron Ben Joseph**, hat in seiner über die Bücher Mosis geschriebenen Erklärung die talmudischen Fabeln widerlegt. Von diesen Caraiten, deren Anzahl niemals recht groß gewesen, sollen noch einige zu Constantinopel, Aleppo, und Cairo vorhanden seyn. Die Herodianer waren, wie einige glauben, diejenigen, welche der Religion Herodis des Grossen beypflichteten, und sich nicht nur in die Zeit schickten, sondern auch den Heyden verschiedene Religionsfreyheiten in dem jüdischen Lande erlaubten, um die Römer nicht gegen das jüdische Volk in den Harnisch zu bringen. Die Helleniſten waren diejenigen Juden, welche in Aegypten und Griechenland zerstreuet lebten, und in ihren Synagogen nicht nur die griechische Uebersetzung der Bibel lasen, sondern auch ihren eignen Tempel zu Heliopolis in Aegypten hatten, welcher der Tempel des Onias genannt ward. Sie waren übrigens

Jüdische Secten.

gens in keinem Stücke von den hebräischen Juden unterschieden; nichtsdestoweniger aber dieser Ursachen halber bey ihnen verhaßt. Der Ursprung der Essäer ist schwer zu entdecken. Sie erhielten diesen Namen, weil sie an dem Nachdenken und der Einsamkeit ein Vergnügen funden, und sich der Welt entzogen, um den himmlischen Dingen desto ungehinderter nachzusinnen, ausserdem auch stets unverheyrathet blieben. Mit ihnen kamen die Therapeuten überein, welche eine Gattung jüdischer Mönche ausmachten, und größtentheils in Aegypten lebten. Von diesen Therapeuten nahmen gleich im Anfange sehr viele den christlichen Glauben an, und werden daher von vielen mit den Christen vermengt, und für die ersten christlichen Mönche gehalten.

Diese Secten blüheten damals bey den Juden. Ob dieselben gleich nach ihren verschiedenen Religionsprincipiis die Christen mehr oder weniger verfolgten, so kamen sie doch alle darinn überein, daß der Tempel zu Jerusalem der rechte und einzige Ort sey, wo der Gottesdienst auf eine GOtt wohlgefällige Art könne verrichtet werden. Ja man findet, daß die Christen selbst in dem Tempel gebetet, bis derselbe zerstöret worden. Die Samaritaner können gewissermassen mit unter die jüdischen Secten gerechnet werden. Sie wurden aber von den Juden nicht viel besser als die Heyden angesehen. Und solches rührte daher. Wie die zehn Stämme Israels von dem Salmanasser weggeführt wurden, so schickte derselbe andre Einwohner dahin, welche aus allerhand Religionen vermengt waren, um das Land an ihrer Statt zu bauen. Weil aber diese Leute von den Löwen sehr viel Ungemach erdulden mußten, so glaubten sie, daß diese Plage daher rühre, weil sie nicht der alten Religion des Landes folgten, und der König von Assyrien ward dadurch bewogen, ihnen einige jüdische Priester zuzuschicken, um sie in dem Glauben der Hebräer zu unterrichten. Die fremden Einwohner aber behielten dennoch etwas von ihrem alten Aberglauben bey, und daher war ihre Religion halb jüdisch, und halb heydnisch. Einen solchen Ursprung hatte die samaritanische Religion. Sie ward aber mit der Zeit immer mehr und mehr von aller Abgötterey gereiniget, und die Samaritaner waren endlich in keinem Stücke von den übrigen Juden unterschieden, als daß sie nur bloß die fünf Bücher Mosis annahmen. Sie hatten ihren Tempel auf dem Berge Garizim, und derselbe ward nach seinem Stifter, der sich von dem jüdischen Volke entfernt hatte, der Tempel des Manasses genannt. Die Samaritaner.

Nächst den Aposteln, als den größten Lehrern der Christen in dem ersten Jahrhundert, ist Clemens Romanus, ein Schüler des heiligen Petri, insonderheit merkwürdig, von dem in der Epistel an die Philipper geredet Kirchenscribenten in diesem Seculo.

Clemens Romanus.

redet wird, *) und welcher nachher Bischof zu Rom ward. Dieser Clemens schrieb einen Brief an die Corinther, welchen man über siebzig Jahre als eine apostolische Schrift in der Kirche zu Corinth gelesen. In welchem Ansehen dieser heilige Mann gestanden, solches kan man daraus abnehmen, weil man ihm alle diejenigen Schriften beygelegt, die man nach den Büchern des neuen Testaments für die ältesten hält, als die Canones der Apostel, und die apostolischen Verordnungen, welche eine Verfassung der Kirchenzucht enthalten, und wie einige wollen, erstlich im dritten Jahrhundert entworfen worden. Man legt ihm noch mehrere Schriften, wiewol alle ohne Grund bey, indem er bloß den Brief an die Corinther geschrieben.

Barnabas.

Barnabas, der Reisegefährte Pauli, und ein Apostel der zweyten Ordnung, hat gleichfalls eine Epistel hinterlassen, welche von einigen Alten unter die canonischen Bücher gerechnet worden. Verschiedene haben ihn auch zum Urheber des Briefes an die Hebräer machen wollen.

Hermas.

Der dritte berühmte Skribent nach den Aposteln ist Hermas, dessen Schriften, wovon wir nur bloß eine lateinische Uebersetzung haben, in drey Theile abgesondert sind. Die erste Abtheilung führt den Namen der Offenbarungen; darinn wird dem Hermas die christliche Kirche unter der Gestalt eines Weibes vorgestellt. Der zweyte Theil führt den Namen der Befehle, und faßt verschiedene moralische Reguln in sich, die ein Engel, in der Kleidung eines Seelenhirten, dem Hermas ertheilet. Den dritten Theil nennt er die Gleichnisse.

Josephus.

Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit auch eine kurze Nachricht von dem jüdischen Skribenten, Josepho, mitzutheilen: ich will aber dasjenige nicht wiederholen, was ich bereits oben von seiner Person und von seinen Schriften beygebracht.

Das Zeugniß Josephi von Christo wird untersucht.

In seinen Schriften trift man eine gewisse Stelle an, worinn von den Wunderwerken und der Auferstehung Christi geredet wird, wobey es zugleich heißt, daß Christus mehr als ein blosser Mensch gewesen. Wegen dieses merkwürdigen Zeugnisses sind die Meynungen der Gelehrten stets getheilt gewesen, und sie haben sich auch noch nicht deßfalls vereinigen können. Die meisten glauben, daß es Josephi eigne Worte sind, und daß man daran eben so wenig zu zweifeln Ursach habe, als an dem Zeugniß, welches er Johanni dem Täufer ertheilet. Andre aber behaupten, daß diese Worte von den Christen hinzugesetzt, und eingeschaltet worden, und beweisen ihren Satz durch folgende Gründe: 1) Weil Josephus stets ein Jude geblieben und auch in dieser Religion gestorben, welches aber nicht würde geschehen seyn, wenn er geglaubet hätte, daß JEsus der Christ und Heiland der Welt gewesen. 2) Weil

*) Phil. 4, 3.

Digitized by Google

Weil ſich Origenes wundert, daß Joſephus den heiligen Jacob gerühmet, da er doch JEſum nicht für den Meßias erkannt; woraus zu erhellen ſcheint, daß dieſes Zeugniß bey dem Joſepho zu den Zeiten Origenis nicht vorhanden geweſen. 3) Weil niemand von den alten Vätern deſſelben erwehnet, als Euſebius, welcher in dem vierten Jahrhundert lebte. Und endlich 4) weil die Schreibart und die Folge der Gedanken zu erkennen giebt, daß eine fremde Hand dieſe Stelle hinzugeſetzet. Denn zuerſt redet Joſephus von einem Aufruhr, welcher wieder gedämpft worden. Sodann folgt das prächtige Zeugniß von Chriſto, und gleich darauf heißt es: **Zu eben derſelben Zeit wurden die Juden noch durch ein andres Unglück geplagt**; welches mit den vorhergehenden zuſammenhängt. Man meynt alſo, daß dieſes nicht nur bloß eingeſchoben worden, ſondern daß es auch von einem ungeſchickten Verfaſſer geſchehen, der ſein Handwerk nicht verſtanden, und nicht gewußt, ſeine Zuſätze einem bequemen Orte einzuverleiben. Dieſes ſind die Gründe, welche die letzte Parthey zur Befeſtigung ihrer Meynung beybringt. Ich führe dieſelbe als ein Geſchichtſchreiber nur bloß an, ohne mich zu einer von beyden ſtreitenden Partheyen zu bekennen.

Was den andern jüdiſchen Skribenten, Joſeph Ben Gorion, betrift, ſo zweifelt niemand, daß derſelbe ein Betrüger geweſen, welcher den Namen Ben Gorion von demjenigen geborget, der in der Belagerung Jeruſalems die Juden anführte. Denn man trift bey ihm theils ſolche Dinge, die erſtlich einige hundert Jahre nachher geſchehen, theils auch die ungereimteſten Fabeln an. Unter andern erzehlt er, daß Agnias, ein König in Africa, eine Brücke über das Meer von Africa nach Italien machen laſſen, bloß, um friſch Waſſer daher zu holen, weil ſeine Gemahlin in ihrer Krankheit kein andres Waſſer, als was aus Italien gekommen war, vertragen konnte. Indeſſen achten die Juden dieſen Skribenten dennoch weit höher, als den rechten Joſephum, welches zu einem neuen Beweis von ihrer herrlichen Einſicht und vortreflichen Urtheilskraft dienen kann. *) Joſeph Ben Gorion.

Unter den helleniſtiſchen Juden war Philo befindlich, deſſen ſchöne Schriften noch in eines jeden Händen ſind. Euſebius führt alles an, was dieſer gelehrte Mann geſchrieben. **) Philo.

Was übrigens die apoſtoliſchen Schriften anbelangt, welche dieſem erſten Jahrhundert zugeſchrieben werden, ſo bezeugt Euſebius, daß die vier Evangelia, die Apoſtelgeſchichte, die Epiſteln Pauli und Petri, und der erſte Brief Johannis von allen und jeden für canoniſche Schriften gehalten wür-

*) Iosippon Lib. I. Cap. 3. **) Euseb. *Hiſt. Eccleſ.* Lib. II. Cap. 18.

Digitized by Google

würden. Wegen der andern aber wäre man nicht völlig einig, ob man dieselben auch unter die apostolischen Schriften rechnen könne. Indessen bedienten sich viele derselben, weil sie nützlich und erbaulich wären. *) Dieses Bedenken, welches damals viele hegten, ist doch nachher gehoben worden. Man hat die Einwürfe, gegen die dem Canon des neuen Testaments, nicht einverleibten Bücher untersucht und so gründlich beantwortet, daß gegenwärtig sowol die Protestanten als die Römischkatholischen sie alle für canonische und apostolische Schriften halten.

Das zweyte Jahrhundert.

Sobald diejenigen, welche JEsum hier auf der Welt gesehen, und seine Lehren selbst mit angehöret hatten, mit Tode abgegangen waren, so hoben die Ketzer und falschen Lehrer das Haupt mit grösserer Kühnheit, als vorher, empor. Denn obgleich auch das zweyte Jahrhundert mit verschiedenen vortreflichen Männern prangte, welche nicht allein durch ihren kräftigen und gründlichen Vortrag die Religion vertheidigten, sondern auch die von ihnen gepredigte Lehre mit ihrem Blute versiegelten, so konnten sie doch mit den ersten Jüngern Christi nicht in eine Classe gesetzt werden, deren Worte und Handlungen unmittelbar durch den heiligen Geist regiert wurden, und deren Zeugniß durch die beständigen und grossen Wunderwerke unwidersprechlich gemacht ward. So wie sich aber nunmehro die irrigen Lehren an der einen Seite häuften, so nahmen auch die Verfolgungen an der andern Seite überhand. Es schien zwar, als wenn man unter einem solchen Regenten, wie Trajanus war, nichts Widriges zu besorgen hätte, indem derselbe an Gerechtigkeit und Mäßigung alle seine Vorfahren übertraf. Weil sich aber der christliche Glaube mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, und mit einem unbeschreiblichen Fortgang allenthalben ausbreitete, so fieng dieser Umstand an, den Römern sehr bedenklich zu werden, und sie hielten es für eine Pflicht, den fernern Wachsthum desselben zu hemmen. Es waren demnach Staatsursachen, die den Trajan antrieben, sich gegen die Christen zu bewafnen, und im Jahr 107. eine Verfolgung wider sie zu erregen, welche man für die dritte Hauptverfolgung in der Kirchenhistorie ansieht.

Dritte Verfolgung unter dem Trajan.

*) Euseb. an dem angeführten Orte, Lib. III. Cap. 25.

sieht. Bey dieser Verfolgung war Simeon, ein Sohn des Cleophas, und Blutsfreund Christi, welcher nach dem heiligen Jacobo Bischof zu Jerusalem geworden war, und dieser Gemeine 40. Jahr vorgestanden hatte, einer von den ersten, welche die Marterkrone erhielten. Dieser heilige Mann mußte sich dem Statthalter in Syrien, Namens Atticus, darstellen, da er bereits 120. Jahr alt war. Er ward einige Tage nach einander gepeiniget; er hielt aber diese Quaal mit einer solchen Beständigkeit aus, daß der Gouverneur selbst sich höchstens darüber wundern mußte. Nach ausgestandener Marter ward er endlich gekreuziget. Seine Stelle ward von der Gemeine zu Jerusalem durch einen gebohrnen Juden, Namens Justus, wieder besetzt, welcher aber sowol als die auf ihn gefolgten Bischöfe dieses Amt nur eine kurze Zeit verwaltet. Denn Eusebius führt 15. Bischöfe zu Jerusalem an, bis auf die Zeit, da die Stadt zum zweytenmal von dem Hadrianus eingenommen worden, und bemerkt zugleich, daß die Gemeine zu Jerusalem bis hieher, bloß aus gebohrnen und bekehrten Juden bestanden. *)

Marterthum Simeons,

Der andre grosse Mann, welcher bey dieser Verfolgung aufgeopfert ward, war Ignatius, der dritte Bischof zu Antiochien, wenn man den heiligen Petrus, den Stifter dieser Gemeine, als den ersten Bischof zu Antiochien annimmt. Dieser Ignatius ward vor den Kayser Trajan gebracht, da derselbe sich zu Antiochien aufhielt, und weil er den Beynamen hatte, Theophoros, welches Wort so viel als einen Menschen anzeigt, der GOtt trägt, so fragte ihn der Kayser, ob er sich einbildete, daß er GOtt allein bey sich hätte, und ob die Römer nicht auch die Götter in ihrem Herzen trügen? Ignatius antwortete: Es ist nur ein GOtt, und ein JEsus Christus, der eingebohrne Sohn GOttes. Trajanus versetzte hierauf: du redest ja von dem, der unter Pontio Pilato gekreuziget worden? und wie Ignatius diese Frage mit ja beantwortete, und noch hinzufügte, dieses ist derjenige, den ich in meinem Herzen trage, so ertheilte der Kayser Befehl, daß er nach Rom geschaft, und daselbst von wilden Thieren zerrissen werden sollte, welches auch geschahe. Wie er nach Rom kam, ward er mit grossen Freuden von den Brüdern aufgenommen, weil sie nicht wußten, daß er zum Tode verdammt war. Wie sie aber sein Urtheil erfuhren, so ward ihre Freude in die bitterste Traurigkeit verwandelt. Man führte ihn hierauf an einem hohen Feste, welches die Römer Sigillaria nannten, weil sie sich an demselben mit allerhand Kleinigkeiten zu beschenken pflegten, **) nach dem Amphitheatro, wo

und des Ignatii.

N

*) EUSEB. *Hist. Eccles.* Lib. IV. Cap. 5. **) MACROB. SATURN. Lib. I. Cap. 2.

wo er gleich von den wilden Thieren so zerrissen und verzehrt ward, daß nichts von seinem ganzen Leibe übrig blieb, als die größten Knochen, welche die Christen heimlich zusammensammelten, und in Leinwand gewickelt nach Antiochien brachten.

Ein solches Ende nahm Ignatius, ein grosser Lehrer der Kirche und Schüler des heiligen Johannis. Er hat verschiedene Briefe hinterlassen, die von den alten Kirchenvätern mit grossem Ruhm angeführt werden, weil sie alle mit einem apostolischen Geist und mit den herrlichsten Ermahnungen angefüllet sind, die er selbst aus dem Munde der Apostel gehöret. Es scheint übrigens, daß diese Verfolgung der Christen unter dem Trajan weder recht heftig, noch auch von einer langen Dauer gewesen. Denn wie der Kayser merkte, daß die Christen nicht so gefährlich waren, als man ihm dieselben abgemahlet, so legte er auch in diesem Stücke die deutlichsten Proben von seiner Mäßigung ab, welche ihm von Natur eigen war. Das größte Licht in diesem Stücke gab ihm der bekannte Brief des Plinius, welcher sich noch unter den andern Briefen dieses Schribenten befindet. Plinius war Statthalter in Bithynien, und hatte Befehl, in seiner Provinz die Christen auszurotten. Weil er aber merkte, daß dieselben in grosser Anzahl vorhanden waren, und nicht wußte, wie er den Befehl des Kaysers ins Werk richten sollte, so gab er dem Trajan davon in einem Briefe Nachricht, und fragte denselben zu gleicher Zeit um Rath, wie er die Sache angreiffen sollte. *) In diesem Briefe schildert er den Character der Christen, und zeigt zugleich die Beschaffenheit ihrer Lehre und ihres Gottesdienstes. Er sagt: **Der Irrthum der Christen bestehe darinn, daß sie sich an einem gewissen Tage, ehe die Sonne aufgehet, versammlen, und Christo, den sie für einen GOtt halten, zu Ehren einen Lobgesang singen. Sie verbinden sich nicht untereinander durch einen Eyd, kein Laster auszuüben, und hierauf gehen sie weg, um eine Mahlzeit zu halten. Ich finde demnach nichts strafwürdiges an ihnen, als einen blinden Aberglauben** ꝛc. Dieser Brief, welchen ein kluger heydnischer Mann geschrieben, giebt aufs deutlichste zu erkennen, daß alle Laster, welche man den Christen schuld gegeben, falsch und von ihren Feinden erdichtet worden, wodurch sich auch der Kayser lediglich zu dieser Verfolgung verführen lassen. Sobald er demnach von dem Plinius eines bessern belehrt ward, so gab er Befehl, mit der Verfolgung inne zu halten. Man kann dieses aus seiner Antwort auf den Brief des Plinius abnehmen, welcher sich also endiget: Die Beschuldigungen, welche gegen die Christen ohne Unterschrifft eines ge-

Plinii Brief an den Kayser zum Vortheil der Christen.

*) Plin. Lib. X. Epist. 97.

Digitized by Google

gewiſſen Namens einkommen, ſollen inskünftige gar nicht mehr geachtet werden. Denn ſolche Dinge ſind von einer üblen Folge, und überdem auch unſrer Regierung unanſtändig. Man ſieht daraus, daß einige, ob ſie ſich gleich bemühet, die Chriſten in Schriften anzuſchwärzen, ſich dennoch nicht erkühnet, ihre Namen darunter zu ſetzen, weil ſie ihre Beſchuldigungen nicht beweiſen können. Uebrigens zeigt dieſe berühmte Epiſtel auch, daß viele Chriſten zur Zeit dieſer Verſuchung wieder vom Glauben abgefallen.

Der Kayſer Trajanus ſtarb im 117. Jahr nach Chriſti Geburt. Ihm folgte in der Regierung der Kayſer Hadrianus, unter deſſen Regiment die Chriſten billig Urſache hatten ſich zu fürchten, weil er dem heydniſchen Aberglauben in einem hohen Grad ergeben war. Zu dieſen Zeiten ſtunden auch viele falſche Lehrer auf, unter denen beſonders Saturninus, Baſilides und Carpocras gemerkt zu werden, verdienen. Weil ſie alle drey Menandri oder Simonis Magi Schüler waren ſo kamen auch ihre Lehren mit den Sätzen ihrer Meiſter gröſtentheils überein. Nur der einzige Baſilides wollte dieſelben noch höher treiben. Er ſagte: aus dem Vater, welcher keinen Anfang noch Urſprung hätte, ſey das Gemüth (νῦς) entſtanden. Das Gemüth habe wieder das Wort (λόγος) zum Vorſchein gebracht. Aus dem Worte ſey ferner der Verſtand (φρονησις) entſprungen, derſelbe habe die Weisheit und Kraft, (σοφια und δύναμις) gezeuget, woraus endlich die Fürſten und Engel ihren Urſprung genommen, von denen auch die Welt erſchaffen worden. Die Jünger und Anhänger dieſer falſchen Lehrer lieſſen ſich Gnoſtici, oder Kluge und Erleuchtete nennen, und ſahen die Rechtgläubigen mit Verachtung an. Sie hielten dieſelben für ſchlechte und einfältige Menſchen, und bedachten nicht, daß die Herrlichkeit des chriſtlichen Glaubens eben in einer heiligen Simplicität und Demuth beſtehet. Dieſe Gnoſtici führten verſchiedene ſeltſame und gottloſe Ceremonien ein, und weil ſie ſich zugleich den Namen der Chriſten beylegten, ſo ward ſolcher dadurch bey den Heyden verhaßt, weil dieſelben die wahren Chriſten nicht von den falſchen unterſchieden, ſondern alle und jede für gleich gut hielten. Ja die Juden nahmen auch daher Gelegenheit, allerhand Verläumdungen wider die Chriſten auszuſtreuen. Unter andern ſagten ſie, die Chriſten hätten den Gebrauch, wenn jemand in ihre Verſammlung aufgenommen würde, ſo böten ſie demſelben ein mit Mehl bedecktes Kind dar. Wenn nun der neuaufgenommene ein Stück Brod abzuſchneiden gedächte, ſo ermordete er das Kind. Eben ſo abgeſchmackt war auch die andre Verläumdung, da man ausbreitete, die Chriſten verſammleten ſich an gewiſſen Tagen, um

Saturninus Baſilides und Carpocras, falſche Lehrer.

Gnoſtici.

Digitized by Google

zu Essen und zu Trinken. Wenn dieses in allen Ueberfluß geschehen wäre, so würfen sie einem Hunde, den sie an einen grossen Leuchter gebunden, ein Stück Fleisch hin. Wenn aber der Hund nach dem Fleische liefe, so fiel zugleich der Leuchter um, und alsdenn betrieben sie in der Dunkelheit Hurerey und Unzucht.

Celsi Schrift wider die Christen.

Auffer diesen groben Verläumdungen mußten die Christen auch noch verschiedene harte Anfälle von den heydnischen Philosophis ausstehen, welche ihre Religion in öffentlichen Schriften angriffen. Celsus, ein Epicurer, war der erste, welcher zu den Zeiten des Kayſers Hadriani eine wider die Juden und Christen gerichtete Schrift, unter dem Namen, Rede der Wahrheit, abfaßte. In derselben sucht er zuerst die Juden, als diejenigen zu bestreiten, von denen die Christen ihren Ursprung genommen. Nachher führt er einen Juden redend ein, der wider das Evangelium allerhand Gründe vorbringt, und den Christen vorwirft, daß sie von ihrem väterlichen Glauben und den Gesetz abgefallen. Endlich nimmt er selbst die Person eines Heyden an, und spottet sowol über die Christen, als über die Juden, insonderheit aber über die Christen, wegen der vielen Secten, die unter ihnen herrschten. Er behauptet in dieser Schrift, daß er alle Schriften der Christen mit grosser Aufmerksamkeit gelesen, und ihre Lehrsätze genau gefaßt habe.

Apologie des Quadratus.

Diese Verläumdungen verursachten, daß die Christen auf gründliche Schutzschriften bedacht waren. Die erste Vertheidigung übernahm Quadratus, ein Bischof zu Athen. In dieser Schrift zeigt der Verfasser den grossen Unterscheid unter den Wunderwerken Christi, und den Gauckeleyen der andern falschen Propheten, und überreichte seine Arbeit dem Kayser. Ein andrer Athenienser, Namens Aristides, stellte nicht lange naher auch eine Schrift von gleichem Inhalte ans Licht.

Es ist ungewiß, was für eine Wirkung die Schrift des Quadratus gehabt, und ob dieselbe dasjenige zuwegegebracht, was gleich darauf erfolgte, nämlich daß die Verfolgungen wider die Christen aufhörten, wie Hieronymus meynet. *) Es scheint vielmehr aus dem Briefe des Hadrianus an den Minutius Fundanus zu erhellen, daß die Vorstellung, welche Serenius Granianus dem Kayser in diesem Stücke gethan, die Verfolgung gehemmet. Dieser Serenius Granianus war Statthalter in Asien, und stellte dem Kayser vor, wie ungerecht es sey, das Blut unschuldiger Menschen, und zwar aus keiner andern Ursache zu vergiessen, als weil dieselben einer andern Meynung in der Religion beypflichteten. Durch diese Vorstellung ward der Kayser so gerührt, daß er allen Gouver-

*) Hyeronimvs *de Script. Eccles.*

verneurs Befehl ertheilte, die Christen nicht zu verfolgen, wo man sie nicht überführen könnte, daß sie die Gesetze übertreten; und zugleich alle diejenigen zu strafen, welche sich unterstehen würden, jemanden fälschlich anzugeben.

Wie man aber an der einen Seite aufhörte, die Christen zu verfolgen, so fieng man an der andern Seite die Verfolgung der Juden mit desto grösserer Heftigkeit an; und solche ward auch nicht eher, als mit dem völligen Untergang und mit der gänzlichen Zerstreuung dieser Nation geendiget. Zu dem letzten jüdischen Kriege gaben folgende Ursachen Anlaß. Der Kayser Hadrianus hatte eine Colonie nach Jerusalem geschickt, um die wüste Stadt wieder aufzubauen. Er hatte der Stadt auch einen neuen Namen, nämlich Stelia Capitolina, beygelegt, und an dem Orte, wo ehedem der heilige Tempel gestanden, dem Jupiter zu Ehren einen neuen Tempel aufrichten lassen. Dadurch sowol als durch den Befehl, daß die Beschneidung abgeschaft seyn sollte, wurden die Juden zu einer solchen Verzweifelung gebracht, daß sie bedacht waren, sich des römischen Jochs durch einen öffentlichen Aufstand zu entledigen. Der jüdische Thalmud giebt davon eine seltsame Ursache an: Die Juden, heißt es daselbst, pflegten einen Cedernbaum zu pflanzen, wenn ihnen ein Sohn gebohren ward, und aus diesem Baum ward nachher das Brautbett verfertiget, wenn der Sohn sich verheyrathete. Wie aber die Tochter des Kaysers einmal durch Judäa reisete, und ihr Wagen brach, so ließ sie einen solchen Cedernbaum abhauen, um ihren Wagen wieder auszubessern. Die Juden aber wurden dadurch so aufgebracht, daß sie diejenigen, welche sie bey sich hatte, erschlugen, und zu den Waffen griffen. So unsinnig auch diese Historie ist, und so wenig daher der Ursprung des Krieges zu leiten, so ist doch so viel gewiß, daß die Juden, wiewol nicht dieser Ursache halben, einen allgemeinen Aufstand erregten. Sie machten dazu vorher heimlich alle nur mögliche Anstalten, und liessen viele unterirdische Gänge und Höhlen graben, um sich, wenn es die Noth erfordern sollte, darinn zu verbergen, und mit einander Gemeinschaft zu haben. Ihr Anführer war einer, Namens Barchochebas, und weil dieser Name so viel bedeutet, als einen Sohn der Sterne, so gab sich derselbe für den Stern aus Jacob aus; von dem Bileam geweissaget, daß er die Juden erlösen, und ihnen die Heyden unterthänig machen würde. Barchochebas wußte seine Rolle vortreflich zu spielen, und nahm, um sich ein desto süchterlicheres Ansehen zu erwerben, bisweilen etwas in den Mund, wodurch er Feuer auszuspeyen schiene. *)

Der zweyte jüdische Krieg unter Hadrianno.

Barchochebas.

*) Hyeron. apol. II. *Aduersus Rufinum: Stipulam in ore succensam anhelitu ventilabat.*

Die Römer sahen im Anfange diese Unternehmungen der Juden mit Verachtung an. Wie sie aber merkten, daß das ganze Land in Bewegung war, so erhielt Rufus, der Statthalter des jüdischen Landes, Befehl, diese Rebellion in der Geburt zu ersticken. Und weil die Truppen, die Rufus sonst stets auf den Beinen hielte, nicht hinlänglich waren, die Juden im Zaum zu halten, so ward Julius Severus, um ihn zu verstärken, mit neuen Völkern unverzüglich dahin abgesandt. Wie Severus merkte, daß die Juden sehr zahlreich waren, und bis zur höchsten Verzweifelung fechten würden, so erkühnte er sich nicht, ihnen eine ordentliche Feldschlacht zu liefern, sondern ließ es blos dabey bewenden, daß er sie aushungerte und einschloß, um sie bey einer vortheilhaften Gelegenheit unvermuthet und auf einmal zu überfallen. Auf solche Art brachte er endlich das ganze Land unter den Fuß. Er eroberte auch nach einer harten Belagerung die Festung Bither, von welcher Stadt, die Rabbinen nach ihrer wunderlichen Art, sich auszudrücken, erzehlen, daß man in derselben 400. Collegia, und in einem jeden Collegio 400. öffentliche Lehrer gefunden, ein jeder Lehrer aber 400. Schüler gahabt hätte. Barchochebas ward bey der Eroberung dieser Festung gefangen genommen und umgebracht. Hierauf wurden 50. wichtige Plätze geschleift, und man rechnet, daß über fünfhundert und achtzigtausend Juden in verschiedenen Treffen geblieben, auser denen, welche durch Hunger oder Krankheit weggeraft worden. Eine grosse Anzahl von ihnen ward in die Sklaverey verkauft, diejenigen aber, welche man nicht verkauffen konnte, brachte man nach Aegypten, wodurch das jüdische Land einer Wüsten ähnlich ward. Die Juden erzehlen, daß Hadrianus selbst diesem Feldzuge beygewohnet, und nach der Eroberung der Festung Bither mit einem gelehrten Juden von der Auferstehung geredet habe. Sie sagen: wie der Kayser nicht begreiffen können, daß der Leib, nachdem er in so viel tausend Theilgen aufgelöset, und die Asche zerstreuet worden, dennoch ganz wieder hergestellt werden sollte, so habe ihm ein gelehrter Jude gezeiget, daß in dem Rücken eines jeden Menschen ein kleiner Knochen vorhanden sey, der nach dem Zeugniß Davids *) niemals vergehen könnte, und aus dem der ganze Leib wieder hergestellt werde. **) Einige glauben, daß dieser Barchochebas der zweyte falsche Meßias dieses Namens gewesen, und daß der erste von den Juden selbst verworfen worden, weil er keine so feine Nase gehabt, daß er bloß durch den Geruch die Schuldigen von den Unschuldigen unterscheiden können, welches doch nach ihrer Meynung mit zu den Eigenschaften des Meßias gehöret.

Gänzliche Zerstreuung der Juden.

Auf

*) Psalm 34, 21. Er bewahret alle seine Gebeine, daß derer nicht eins zerbrochen wird.

**) Manass. *Ben Israel de Resurr.* Lib. II.

Digitized by Google

Auf ſolche Art diente die Empörung der Juden bloß dazu, daß ihr Zuſtand verſchlimmert und der Name eines Juden allen Nationen zum Geſpötte ward. Sie führten indeſſen ſchon, noch ehe dieſer Aufruhr ſeinen Anfang nahm, ein elend und ſchimpflich Leben, inſonderheit zu Rom, wo ſie ſich vom Betteln ernährten, und Schwefelhölzgen verkauften, auch beſtändig einen mit Heu angefüllten Korb mit ſich herumtrugen, um darauf auszuruhen; wie Juvenal bezeugt. *)

Nunc ſacri fontis nemus, et delubra locantur,
Iudaeis, quorum cophinus, foenumque ſuppellex &c.

In dem jüdiſchen Lande hatten einige Prieſter und Leviten eine gewiſſe Aufſicht über das zurückgebliebene wenige Volk übernommen, und fuhren damit beſtändig fort, bis ſich die Juden mit der Zeit immer mehr und mehr wieder in dem Lande verſammleten. Bey dieſer Gelegenheit wurden die Patriarchen erwählet, von denen bereits oben geredet worden; und welche mit der Zeit eine ziemliche Gewalt über das ganze hin und her zerſtreuete Volk ausübten. Auſſer den Patriarchen erwählte man auch verſchiedene Häupter der Akademien, oder Profeſſores, welche ſich gleichfalls einer gewiſſen Macht anmaßten, und darüber oft mit den Patriarchen in Streit geriethen. *) Uebrigens hat das jüdiſche Volk ſeit der Zeit 1700. Jahre, von der Zerſtörung Jeruſalems an zu rechnen, beſtändig durch die ganze Welt zerſtreut gelebet, und unzählige Unglücksfälle und Verfolgungen ausgeſtanden. Wenn man hierbey erweget, daß ſie nichtsdeſtoweniger noch in einer ſo groſſen Anzahl vorhanden ſind, und ihre Sprache ſowol als ihren Gottesdienſt beybehalten haben, ſo muß man darüber erſtaunen, und wird gemüßiget zu bekennen, daß davon kein ähnliches Beyſpiel in den Geſchichten zu finden iſt. Zuſtand der übrig gebliebenen Juden.

Je mehr aber der jüdiſche Name verdunkelt ward, deſto heller und anſehnlicher ward der Name der Chriſten. Denn obgleich die Juden ſowol als die Chriſten verfolgt wurden, ſo ward doch die Anzahl der letztern dadurch eher vermehret als vermindert, und aus der Aſche eines Märtyrers ſtunden oft zehn neue wieder auf. Und an ſtatt daß die Juden auf eine thörichte Art zum Gewehr griffen, um ihre Religion und Freyheit zu vertheidigen, wodurch ſie ſich ſelbſt in das äuſſerſte Verderben ſtürzten, ſo wafneten ſich die Chriſten vielmehr mit Gedult und Sanftmuth, wodurch ſie endlich auch den Sieg davon trugen, wie aus der folgenden Geſchichte erhellen wird.

In-

*) Sat. III. **) Basnage, *Hiſt. des Iuifs*, Lib. III.

Indessen aber vermehrte sich auch, wie die christliche Kirche zunahm, die Anzahl der Ketzer. Insonderheit machte sich zu diesen Zeiten der grosse Ketzer, Valentinus, bekannt. Dieser Valentinus hatte viele griechische Bücher gelesen, und war insonderheit in der platonischen Philosophie wohl geübt. Er hielt daher nach dem Beyspiel des Basilides für nöthig, die Simplicitet der christlichen Religion in einigen Stücken zu verändern, und einen neuen Lehrbegrif zu entwerfen, der eine Vermischung der Theogonie des Hesiodus und des Evangelii Johannis enthalten sollte, welches letztere er von allen apostolischen Schriften allein annahm. Sein Systema selbst will ich nicht anführen, weil solches hier zu weitläuftig fallen dürfte, und dasselbe überdem nicht nur sehr schwülstig eingerichtet, sondern auch sehr schwer zu verstehen ist. Seine Hauptabsicht geht dahin, eine Geschlechtstafel von gewissen göttlichen Personen zu Stande zu bringen, die er Aeones oder Aiones nennet, von denen eine die andre gezeuget. Es scheinet also, daß er viele Götter geglaubet, welches ihm auch einige alte Kirchenlehrer Schuld gegeben. Es ist aber wahrscheinlicher, daß er durch diese Aeones allein die göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten verstanden, wiewol ihn dieses dennoch nicht entschuldiget. Denn wenn er sich des obenangeführten Satzes nicht würcklich schuldig gemacht, so hat er doch durch seine seltsamen und dunkeln Ausdrücke Anlaß gegeben, daß andre ihm diese Meynung beygelegt. Seine Nachfolger und Anhänger werden Valentinianer genannt, und haben sich wieder in drey Secten getheilet. Keine Ketzer sind schwerer zu widerlegen gewesen, als diese, weil ihre Sätze so dunkel und verblümt abgefaßt sind, daß sie solche allem Vermuthen nach selbst nicht verstanden, geschweige denn, daß andre dieselben sollten verstanden haben.

Valentini ärgerliche Ketzerey.

Der Kayser Hadrianus starb im Jahr 138. nach Christi Geburt. Man findet nicht, daß er die Christen verfolget, und es scheint, daß er von denselben nur einen schlechten Begrif gehabt, weil er in seinem Briefe an den Severianus schreibt: Die ägyptischen Christen beten den Gott Serapis an. *) Ihm folgte Antoninus, der wegen seiner Frömmigkeit und Tugend Pius genannt ward. Unter diesem vortreflichen Regenten herrschte allenthalben der Friede und die Glückseligkeit. Die Christen aber waren doch nicht von aller Verfolgung befreyet, sondern wurden an einigen Orten sehr hart mitgenommen. Dadurch ward der bekannte Lehrer, Justinus, bewogen, eine Schutzschrift für die Christen aufzusetzen. Dieser Justinus war zu Sichem, einer samaritanischen Stadt, von heydnischen Eltern gebohren, welche ihn in der platonischen Philo-

Geschichte Justini Martyris.

*) Vopisc. *in Saturnino.*

Digitized by Google

Philoſophie unterweiſen lieſſen. Der Umgang aber, welchen er mit einem alten Chriſten hatte, trieb ihn an, die Sätze des Platо zu verlaſſen, und dagegen die Lehre Chriſti anzunehmen, wie er ſelbſt in ſeinen Geſpräche mit dem Tryphon geſtehet. Er legte aber deswegen doch die philoſophiſche Tracht nicht ab, welche insgemein ſchwarz und unſauber war, und in einem Mantel, wie auch in einem langen Haar und Bart beſtunde. Er kam nach Rom, wie Antoninus Pius ſeine Regierung noch nicht lange angetreten hatte, und übergab dem Kayſer in dem 140. Jahre nach Chriſti Geburt eine Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens, welches die zweyte ausführliche Apologie für die Chriſten iſt, nachdem Quadratus bekannter maſſen die erſte übergeben. Es ſcheint auch, daß dieſe Schutzſchrift die Verordnung veranlaſſet, welche der Kayſer der Chriſten halber nach Aſien ſandte, daß man in dem Verfahren wider ſie ordentlich, und wie es bey andern dergleichen Fällen gewöhnlich, nicht aber auf eine tumultuariſche Art, verfahren ſollte. Nachdem er dieſe Apologie zu ſtande gebracht, ſo reiſete er nach Aſien, und hielt zu Epheſus zwey Tage nacheinander die bekannte Unterredung mit einem Juden, Namens Tryphon. In dieſem Geſpräche, welches noch unter den Schriften des Juſtini, unter dem Titel einer Unterredung mit dem Tryphon gefunden wird, ſtreiten beyde wegen der chriſtlichen und jüdiſchen Religion heftig miteinander. Die meiſten aber glauben, daß dieſes Geſpräch nicht würklich gehalten worden, ſondern daß Juſtinus dieſe Unterredung nur erdichtet, um der Schreibart des Platо nachzuahmen.

Seine Schutzſchrift.

Der Kayſer Antoninus gieng im Jahr 161. nach einer preiswürdig geführten Regierung mit Tode ab, und hatte Marcum Aurelium zum Nachfolger. Derſelbe war nicht weniger tugendhaft, als ſein Vorfahrer, überdem aber auch ein groſſer Weltweiſe, daher er insgemein Marcus Antoninus Philoſophus genannt wird. Wie ſehr derſelbe ſich aber auch auf die Philoſophie legte, und wie viele Mühe er auch anwandte, ein gelindes Regiment zu führen, ſo waren doch die Chriſten zu ſeinen Zeiten nicht von der Verfolgung befreyet. Denn die ſtoiſche Philoſophie, welcher er beypflichtete, war ſchuld daran, daß er ſich ihnen nicht ſonderlich gewogen erzeigte. Es iſt merkwürdig, daß er in ſeinen eignen Schriften folgendergeſtalt von den Chriſten redet. Man muß allemal bereit ſeyn, zu ſterben, jedoch nicht mit einer bloſſen Hartnäckigkeit und Verwegenheit, wie die Chriſten, ſondern mit Vernunft und Anſtändigkeit. Man ſieht daraus was für falſche und unrichtige Gedanken er ſowol als die andern Philoſophen zu ſeinen Zeiten von der Tugend und Beſtändigkeit der Chriſten geheget, und daß ſie dieſelben für ſteife und

Digitized by Google

hartnäckige Menschen angesehen, welche sich ohne Vernunft und Ursache dem Tode in die Arme lieferten. Unter den Philosophen, welche damals die Christen am meisten haßten, und am eyfrigsten wider sie stritten, that sich insonderheit einer, Namens Crescentius hervor, weßfalls Justinus Martyr dem Kayser seine zweyte Schutzschrift wider den Crescentius und andre übergab, und darinn die Unschuld und Heiligkeit des christlichen Glaubens abermals zeigte. Dadurch aber ward Crescentius so sehr auf den heiligen Mann erbittert, daß er sich aufs äusserste bestrebte, seinen Fall und Tod zu befördern. Es fiel ihm auch nicht schwer, dazu die Einwilligung eines Kaysers zu erhalten, welcher gänzlich von der heydnischen Philosophie eingenommen war. Justinus ward also im Jahr 165. angeklagt, und nebst noch sechs andern Christen, einem römischen Bedienten, Namens Rusticus dargestellet. Derselbe fragte sie, ob sie Christen wären, und wie sie dieses bejaheten, so wurden sie alle hingerichtet.

Seine zweyte Schutzschrift.

Sein Tod.

Ein solches Ende nahm Justinus, welchen man insgemein Martyrer nennet, weil er die christliche Religion mit einem solchen Eyser vertheidiget, und endlich auch sein Leben für dieselbe aufgesetzet. Er hat viele Schriften nachgelassen, und wird unter die grossen Kirchenlehrer gerechnet, wiewol man verschiedenes an seinen Schriften, und unter andern auch dieses ausetzt, daß er in den Geschichten nicht wohl bewandert gewesen, weil er sagt, daß Herodes mit dem Ptolomäus Philadelphus zu einer Zeit gelebet. *) Und wie man zu Rom eine Inscription fand, die dem Gott der Sabiner, Semo Sangus zu Ehren aufgesetzt worden, so hielt er solche für eine Inscription auf den Simon Magus. Man tadelt gleichfalls an seinen Schriften, daß er darinn das tausendjährige Reich Christi auf Erden behauptet. Diese Meynung aber hat er nicht zuerst ersonnen, sondern es haben bereits verschiedene ältere Väter vor ihnen und unter denen Papias, eben dieselben Gedanken geheget. Jedoch diese und dergleichen Irrthümer, welche bloß in Speculationen bestehen, hindern nicht, daß man ihn nicht für einen grossen Mann sowol in der Lehre, als im Leben halten sollte. Man sieht übrigens daraus 1) daß die alten Väter nicht ganz infallible gewesen. 2) Daß die ersten Christen wegen einiger streitigen Meynungen nicht gleich gebrochen, und sich von einander abgesondert, welches nicht nur aus dem Beyspiel Justini Martyris, sondern auch vieler andern alten Kirchenväter erhellet.

Sein Caracter.

Schutzschrift des Athenagoras.

Ungefehr um diese Zeit, nämlich im Jahr 166. gab Athenagoras eine neue Schutzschrift für die Christen heraus. Er lehnt darinn vornehmlich drey Hauptbeschuldigungen von den Christen ab, und zeigt, daß sie keine

*) Justin. Mart. *Exhort. ad Gentes.*

Digitized by Google

ne Atheisten wären; 2) daß sie sich des Fleisches von Menschen nicht zur Speise bedienten, und 3) daß sie keine Blutschande trieben. Er that dar, daß keine Religion diese Laster so sehr als die Christliche verdamme. Die Verfolgung hörte aber deßwegen doch nicht auf. Denn in dem 167. Jahr nach Christi Geburt musten verschiedene Märtyrer das Leben lassen, unter denen auch Polycarpus, der Bischof von Smyrnen war, welcher dieser Gemeine 70. Jahr vorgestanden hatte, und noch von dem Apostel Johannes dazu war verordnet worden. Von den Streitigkeiten wegen der Feyer des Osterfestes, die zu seinen Zeiten rege wurden, will ich zu einer andern Zeit reden. Auf was für eine Art Polycarpus die Marterkrone erhalten, solches ist in den smyrnischen Kirchengeschichten ausführlich beschrieben worden, wovon man den größten Theil bey dem Eusebius antrift. *) Es ist übrigens merkwürdig, daß diese Kirche diejenigen tadelt, welche sich ohne Noth angaben. Es heißt: **Wir können diejenigen nicht rühmen, lieben Brüder, welche sich ohne Noth angeben, um zu leiden. Das Evangelium lehret uns solches nicht.**

Jedoch die Anzahl der Christen ward aller dieser beständigen Verfolgungen ungeachtet immer stärker, und es nahmen nicht nur Leute aus dem Pöbel, sondern auch geschickte Männer, und Philosophie, wie auch hohe und niedrige Kriegsbediente den christlichen Glauben an. Man findet aber niemals, daß die ersten Christen sich auf ihre Menge verlassen, und auch nur die geringste Bewegung gegen die Regierung gemacht hätten, auch nicht einmal nachher, da sie an Macht und Menge den Heyden überlegen waren. Sie haben nie andre Waffen, als die Gedult gebraucht, und es lediglich bey einigen Schutzschriften bewenden lassen, um ihre Lehre zu vertheidigen, und die Beschuldigungen abzulehnen, womit man sie fälschlich anzuschwärzen suchte. Bloß in dieser Absicht übergaben Quadratus, Justinus Martyr und Athenagoras der Obrigkeit ihre Schutzschriften, um die Lehre und den Glauben der Christen von den widrigen Auflagen zu befreyen. Nicht lange nachher, wie Athenagoras seine Vertheidigungsschrift übergeben, ließ auch Melito, der Bischof zu Sarden in Asia, dem Kayser Marcus Aurelius eine Bittschrift in eben derselben Absicht zustellen.

Man kann nicht gewiß behaupten, ob der Kayser durch diese Bittschrift, oder durch die ihm von andern geschehenen Vorstellungen gerührt worden. So viel ist ausgemacht, daß er kurz nachher, nämlich in dem zehnten Jahr seiner Regierung einen Brief nach Asien zum Vortheil der Christen abgelassen, worinn er meldet, daß man durch die Verfolgun-

*) Eusebius, Lib IV. Cap. 15.

Digitized by Google

gen nichts gewonnen, indem die Zahl der Christen nur dadurch vermehret worden. Sein Wille sey also, es auf die Vorsorge der Götter ankommen zu lassen, und sie nicht weiter zu verfolgen, wo man sie nicht überführen könnte, daß sie etwas wider die Regierung vorgenommen. Er sagt in eben diesem Briefe, daß solches auch des vorigen Kayſers Antonini Pii Wille und Absicht gewesen. *)

Ausser der obenangeführten Apologie stellte Melitон noch verschiedene andre Schriften ans Licht, wovon aber nur noch einige wenige Stücke übrig sind. Zu eben derselben Zeit lebte auch ein anderer, und nicht weniger berühmte christliche Skribent, Namens Apollinaris, Bischof zu Hierapolis, welcher von eben denselben Materien gehandelt, von welchen Melitон geschrieben. Weil aber keiner von ihnen der grossen Ketzerey des Montani gedenket, welche damals in der Kirche GOttes überhand nahm, so ist es wahrscheinlich, daß dieselbe zu ihren Zeiten noch nicht recht bekannt gewesen.

Falsche Lehre des Montani.

Montanus, das Haupt der Montanisten, war aus Phrygien gebürtig, und fieng, wie man meynt, in dem 172. Jahr nach Christi Geburt an, seine falsche Lehre auszustreuen. Er nahm gleich im Anfange viele Gläubige durch eine äusserliche Tugend und durch eine verstellte Busse so sehr ein, daß man ihn für einen Mann hielte, der mit der Gabe der Weissagung und Wunder zu thun, begnadiget wäre. Ja er nannte sich selbst den Tröster, den heiligen Geist, welcher von Christo den Aposteln versprochen worden. Nicht lange nachher traten zwey Weiber, nämlich Priscilla und Maximilla zu ihm, welche von einer hohen Geburt und von einem grossen Vermögen waren, und viele andre nicht nur durch ihre Ueberredungen, sondern auch durch Geschenke und Gaben zu ihrer Parthey zogen. Sie lehrten alle, daß GOtt im Anfange die Welt durch Mosen und die Propheten erlösen wollen. Weil aber solches vergebens gewesen, so habe er den Entschluß gefaßt, die menschliche Natur anzunehmen. Da aber auch solches nicht die gehofte Wirkung gehabt, so habe er sich durch den heiligen Geist in den Montanus, wie auch in die Priscilla und Maximilla herabgelassen. Daher ward Montanus insgemein von seinen Anhängern der Tröster genannt. Diese Leute beobachteten eine so scharfe Zucht, daß sie diejenigen, welche zu ihrer Secte gehörten, gleich aus ihren Zusammenkünften trieben, wenn sie auch nur das allergeringste versehen hatten. Sie theilten sich nachher in verschiedene Zweige, und diese Ketzerey hat eine lange Zeit gedauret.

Ausser

*) Euseb. *Hist. Eccles.* Lib. V. Cap. 16.

Digitized by Google

Auſſer dem Montanus ſtunden zu den Zeiten dieſes Kayſers noch einige andre falſche Lehrer auf, von denen die meiſten die Meynungen des Valentini und andrer wieder erneuerten. Unter dieſelben gehören die Cainiten *) von ihrem Stifter und Urheber, welcher Cain geheiſſen. Dieſe ſollen diejenigen am meiſten verehret haben, welche die heilige Schrift am ſtärkſten verdammet, als Eſau, Cora, Dathan, und Abiram; Sie ſollen auch eine beſondre Ehrfurcht gegen Judam bezeugt haben, weil das Erlöſungswerk nicht würde zu ſtande gekommen ſeyn, wenn er Chriſtum nicht verrathen hätte. Ich übergehe die andern Ketzereyen, welche in dieſem Jahrhundert ſollen entſtanden ſeyn, und wende mich vielmehr zu den weitern Schickſalen der Chriſten unter dem Kayſer Marco Aurelio. Unter deſſen Regimente, nämlich im Jahr 174. nach Chriſti Geburt, wie die chriſtlichen Skribenten behaupten, trug ſich die merkwürdige Begebenheit zu, welche in der Kirchenhiſtorie ſo ſehr bekannt iſt, und zu ſo vielen Streitſchriften Gelegenheit gegeben: Wie der Kayſer in dieſem Jahr mit den Quaden und Marcomanien Krieg führte, ſo ward das römiſche Kriegsheer an einem gewiſſen Orte ſo enge eingeſchloſſen, daß alle Hofnung zur Rettung verſchwunden war, welcher Zuſtand dadurch noch gefährlicher ward, daß man kein Waſſer habhaft werden konnte. Unter dem Kriegsheer aber waren ſehr viele Chriſten befindlich, welche hierauf nicht nur gleich auf die Knie fielen, ſonden auch GOtt inſtändigſt um Hülfe in dieſer Noth anfleheten. Kaum hatten ſie dieſes Gebet verrichtet, ſo ward der Himmel mit ſchwarzen Wolken bezogen, und es fiel ein ſo ſtarker Regen, daß das Kriegsheer dadurch völlig erquickt ward. Dieſes aber war noch nicht genug, ſondern es fiel auch ein heftiger und mit Blitz und Donner vermengter Hagel auf die Feinde, und jagte denſelben eine ſolche Furcht ein, daß ſie die Flucht nahmen, und den Römern den Sieg überlieſſen. Wegen dieſes Wunderwerks wurden die chriſtlichen Truppen nach dem Zeugniß des Euſebius Legio fulminatrix, oder das donnernde Regiment, **) genannt, und man ſieht noch einige Figuren an der Säule des Antonius zu Rom, welche dieſe Begebenheit anzeigen. Eben dieſer Schriftſteller ſagt an einem andern Orte, ***) daß der Kayſer in ſeinen deswegen abgelaſſenen Briefen ſelbſt geſtanden, daß dieſes römiſche Kriegsheer durch das Gebet der Chriſten erhalten worden. Weil aber die Verfolgungen der Chriſten nachher eben ſo ſtark, ja noch ſtärker, fortgeſetzt

Das Wunderwerk, welches die Legio Fulminatrix verrichtet, wird unterſucht.

*) AVGVSTINVS *de Haeref.* Cap. XVIII. Wie auch EPIPH. *Haeref.* XXXVIII.

**) Andre aber haben dargethan, daß bereits lange vor den Zeiten dieſes Kayſers eines von den römiſchen Regimentern oder Legionen dieſen Namen geführet.

***) *Chron. Euſeb.*

Digitized by Google

ſetzt worden, ſo ſcheint es, daß der Kayſer dieſes Wunderwerk vielmehr den römiſchen Göttern zugeſchrieben. Ein gewiſſer römiſcher Schriftſteller behauptet gleichfalls, daß dieſes durch einen Aegypter, Namens Arnuphis, welcher ſich bey der Armee aufgehalten, und ein Zauberer geweſen, zu wege gebracht worden. Uebrigens ſieht man aus der Apologie des Tertullians, daß viele Chriſten zu den damaligen Zeiten dieſem Wunderwerke völligen Glauben beygelegt. *)

Die Chriſten wurden inſonderheit in Gallien oder in dem heutigen Frankreich verfolgt. Unter den Vornehmſten, welche damals hingerichtet wurden, war Phorinus, der Biſchof zu Lyon befindlich. Derſelbe ward in ſeinem neunzigſten Jahre vor Gericht geführt, und gefragt, wo der GOtt der Chriſten ſey? worauf er antwortete: Wenn ihr ſeiner wehrt wäret, ſo würdet ihr ihn ſchon kennen. Kaum aber hatte er dieſe Worte geſprochen, ſo ward er weggeſchlept, und ſo grauſam geſchlagen, daß er zwey Tage nachher im Gefängniß ſeinen Geiſt aufgeben mußte. Seine Stelle, die er als Biſchof zu Lyon verwaltet, ward durch den berühmten Irenäus wieder beſetzt, von dem ich nachher umſtändlicher zu reden Gelegenheit haben werde. Man muß ſich billig über das harte Schickſal der Chriſten wundern, welches ſie unter einem Kayſer erfahren, der einer von den frömſten und gütigſten Regenten geweſen, die jemals den Thron beſtiegen. Weil er aber von der heydniſchen Philoſophie ganz eingenommen war, die Philoſophi der damahligen Zeiten aber die Chriſten aufs äuſſerſte haßten, ſo war es ihnen leicht, den Kayſer gegen ein Volk in den Harniſch zu bringen, welches ohne Unterlaß von der Eitelkeit der irdiſchen Weisheit predigte. Indeſſen iſt es doch wahrſcheinlich, daß die meiſten Hinrichtungen ohne ſeinen Befehl vollzogen worden. Denn er gab keine beſondere Verordnungen wider die Chriſten heraus, wie Nero und Domitianus, ſondern ließ es bey den vorigen Geſetzen bewenden. Ihm folgte ſein Sohn Commodus in der Regierung, welcher die Fußſtapfen ſeines tugendhaften Vaters ganz verließ, und ein grauſamer Tyrann ward. Unter demſelben aber genoß dennoch die Kirche einer ziemlichen Ruhe.

Irenäus. Ich habe oben des Irenäi Erwehnung gethan, welcher nach dem Phorinus wieder zum Biſchof zu Lyon erwählt worden. Dieſer Irenäus war ein Schüler des Polycarpi, welcher ihn nach Gallien ſchickte. Hieſelbſt ward er zu Lyon zum Prieſter eingeweihet, und erhielt nach dem Tode des Phorinus das Biſthum an dieſem Orte. Von ſeinen Schriften hat man nur fünf Bücher wider die Ketzereyen übrig, worinn er erſtlich

*) TERTVLLIAN. *Apolog.* Cap. V.

Digitized by Google

lich die falschen Meynungen einiger irrigen Lehrer, insonderheit des Valentini widerlegt, und nachher zeiget, worinn die Lehre der Kirche bestehe. Wir haben davon nur die lateinische Uebersetzung, weßfalls einige aus Irrthum geglaubt, daß das Original auch in dieser Sprache entworfen worden. Uebrigens sieht man aus dieser Schrift, wie sehr die falschen Lehren schon überhand genommen, und daß es damals schon nöthiger gewesen, seine Feder gegen die Ketzer, als gegen die heydnischen Verfolgungen zu schärfen, weil die Christen zu den Zeiten des Kayſers Commodi mehr durch die ersten als durch die letzten angefochten wurden, da die Kirche übrigens sich einer vollkommenen Ruhe zu erfreuen hatte.

Insonderheit aber that sich Irenäus in dem Streite hervor, welcher damals wegen der Feyer des Osterfestes rege ward. Zu allererst fieng man zu den Zeiten des Kayſers Antonini Pii an, wegen dieser Sache zu streiten, da der Bischof zu Rom, Anicetus, und der Bischof zu Smyrnen, Policarpus mit einander überlegten, was man in dieser Sache für einen Schluß fassen sollte, da die asiatischen Kirchen das Osterfest an einem andern Tage, als die römischen und die abendländischen Kirchen feyerten. Zu den Zeiten dieser beyden Männer ward indessen der Streit doch nicht weiter getrieben. Denn ob sie sich gleich deßwegen nicht vereinigen konnten, so schieden sie doch freundlich von einander, und beschlossen, den Kirchenfrieden dieser Ursache halber nicht zu brechen. Aber in dem vierten Jahr der Regierung des Kayſers Severus, welches das 197. Jahr nach Christi Geburt war, ward dieser Streit mit desto grössever Heftigkeit geführet. *) Die asiatischen Kirchen bestunden darauf, daß das Osterfest an eben demselben Tage sollte gefeyert werden, an welchem den Juden befohlen worden, das Osterlamm zu schlachten, nämlich an dem 14. Tage des Monats April, wobey sie anführten, daß der Apostel Johannes ihnen dieses nicht nur befohlen, sondern daß sie auch solches bisher beständig beobachtet hätten. Die andern Kirchen aber wollten, daß das Osterfest an dem Tage der Auferstehung Christi, welches ein Sonntag war, sollte gefeyert werden. Um diese Streitigkeit zu heben, wurden verschiedene Zusammenkünfte gehalten. Unter andern versammlete man sich zu Cäsarea im jüdischen Lande, wobey Theophilus, der Bischof dieses Orts den Vorsitz hatte, und woselbst beschlossen ward, daß das Osterfest an einem Sonntage sollte gefeyert werden, Der römische Bischof Victor hielt auch eine Zusammenkunft zu Rom, und Irenäus eine andre in Gallien, worinn dieser Schluß auch für gut gehalten, und bestättiget ward. Polycrates aber, der Bischof zu Ephesus setzte sich aus äusserſten Kräften dagegen.

Streit wegen des Osterfestes.

Er

*) EUSEB. Histor. Eccles. Lib. V. Cap. 24.

Er hielt eine Versammlung von asiatischen Bischöfen, deren Schluß dahin ausfiel: Weil die Apostel Johannes und Philippus, wie auch Polycarpus, ein Schüler Johannis, und andre heilige und apostolische Männer in Asien das Osterfest an dem 14. Tage des Monats April begangen hätten, so könnten sie von dieser Gewohnheit nicht abweichen, wie man dieses aus dem eignen Briefe des Polycratis bey dem Eusebius *) sehen kann. Sobald der römische Bischof Victor davon Nachricht erhielt, so beschloß er alle asiatische Kirchen in den Bann zu thun, weil sie einer irrigen Lehre beypflichteten. Die andern Bischöfe aber billigten dieses Vorhaben nicht, insonderheit bezeugte Irenäus in einem Schreiben, ob es gleich allerdings besser sey, das Osterfest an einem Sonntage zu feyern, so müßte man doch deßwegen den Frieden nicht mit so vielen Kirchen brechen, weil sie ihre alten Sitten und Gewohnheiten beybehielten. Er stellte dem Victor zugleich die Aufführung des Anicetus vor, welche derselbe gegen den Polycarpus bewiesen, und endiget seinen Brief mit einer Ermahnung zum Frieden und zur Einigkeit. Victor aber ließ sich dadurch in seinem Vorhaben nicht irre machen, sondern beharrte in seinem harten Sinn bis an seinen Tod, der nicht lange nachher erfolgte. Die Kirchen in Asien und im Orient blieben indessen bey ihrem einmal eingeführten Gebrauch noch eine lange Zeit, und wurden daher als solche angesehen, die eine Trennung in der Kirche verursachet, und mit dem Namen Quarto-decimani beleget.

Der römische Bischof Victor setzt die asiatischen Gemeinen dieses Streits halber in Bann.

Quarto-decimani.

Mit diesem Streite endige ich das zweyte Jahrhundert, worinn der Zustand der christlichen Kirchen fast auf eben dieselbe Art, wie in dem ersten Seculo beschaffen gewesen. Die Christen wurden nicht allein mit dem Schwerdte, sondern auch mit der Feder verfolgt. Denn die gelehrtesten Männer griffen gegenwärtig durch Schriften eine Religion an, welche, wie sie sahen, durch die Macht nicht konnte gedämpft werden, und welche durch die Verfolgungen mehr zu- als abnahm. Daher kamen auch in diesem Jahrhundert die vielen Schutzschriften zum Vorschein, welche bereits oben erwehnt worden. Ausser den grossen Lehrern, welche den christlichen Glauben durch öffentliche Schriften vertheidigten, brachte dieses Seculum auch noch einige andre ansehnliche Skribenten hervor, unter denen Papias, Dionysius Corinthiacus, Clemens Alexandrinus und Hegesippus besonders angemerkt zu werden verdienen.

Zustand der Christen im zweyten Jahrhundert.

Kirchenscribenten.

Papias.

Papias war Bischof zu Hierapolis in Phrygien. Er hat in fünf Büchern die Reden Christi erkläret, und unter andern gelehret, daß Christus nach der Auferstehung der Todten mit den Auserwählten tausend Jahre

*) EUSEB. Hist. Eccl. Lib. V. Cap. 24.

Jahre zu Jerusalem regieren würde. Man meynt übrigens, daß er nur mittelmäßige Gaben besessen, und sein Ansehen bloß seinem Alter zu danken gehabt, welches auch verursachet, daß verschiedene grosse Männer nachher seine Meynung von dem weltlichen Reiche Christi angenommen. Einige glauben, daß er ein Schüler des heiligen Apostel Johannis gewesen. Andre aber, unter denen auch Eusebius befindlich ist, behaupten, daß es ein andrer Johannes, und nicht der Apostel, gewesen.

Dionysius war Bischof zu Corinth. Seine Schriften hielt man so hoch, daß sie alle Sonntage in den Kirchen gelesen wurden. Eusebius redet von verschiedenen Briefen, welche er an die Gemeinen in Lacedämon, Athen, Nicomedien, Pontus, Creta und Rom abgelassen. Dionysius Corinthiacus.

Clemens Alexandrinus ist einer von den grösten christlichen Schribenten, welcher gegen das Ende des zweyten und im Anfange des dritten Jahrhunderts gelebet. Man hat von ihm 1) eine Aufmunterung und Ermahnung an die Heyden. 2) Eine Schrift, welche den Titel, Pädagogus, führet, und einen kurzen Begrif der christlichen Sittenlehre in sich faßt. 3) Seine Stromata, oder Tapeten, welche er deßwegen also genennet, weil sie gleichsam ein Gewebe von allerhand Materien in sich enthalten. Clemens Alexandrinus.

Hegesippus hat eine Kirchenhistorie in fünf Büchern geschrieben, die Eusebius oft anführt. Diese Kirchenhistorie hat von dem Leyden Christi ihren Anfang genommen, und ist bis zu den Zeiten Aniceti fortgesetzt worden, aber gegenwärtig nicht mehr vorhanden. Man hat überdem noch eine Historie von der Zerstörung Jerusalems, welche gleichfalls den Namen Hegesippi führet. Man glaubt aber, daß dieselbe erstlich lange nachher zu den Zeiten Constantini Magni geschrieben worden. Diese Historie ist übrigens nichts anders als eine Copey von dem Josepho. Hegesippus.

Die andern Skribenten dieses Seculi waren diejenigen, welche die obenangeführten Schutzschriften für die Christen vertheidigten. Unter diesen hat sich Justinus Martyr am meisten berühmt gemacht, von dessen Schriften wir annoch seine zwo Apologien, wie auch sein Gespräch mit dem Tryphon übrig haben. Justinus.

Hieher gehört auch Irenäus, dessen fünf Bücher gegen die Ketzer und andre Briefe bis auf unsre Zeiten erhalten worden. Die Episteln, welche Ignatius, ein Schüler der Apostel, hinterlassen, werden noch sehr hoch geschätzt. Unter den Schriftstellern dieses Jahrhunderts verdient gleichfalls Phlegon, ein Freygelassener des Kayfers Hadriani, eine Stelle, und zwar, weil er einer grossen Verfinsterung und eines Erdbebens mit diesen Worten gedenket: In dem vierten Jahre der 202. Irenäus und Ignatius. Phlegon.

Olymp. bemerkte man eine grosse Verfinsterung an der Sonnen, dergleichen vorher nie gesehen worden, wie auch ein Erdbeben in Bythinien. Dieses Zeugniß findet man bey dem Eusebius aufgezeichnet, welcher dasselbe zu dem Wunderwerke bey der Kreutzigung Christi rechnet. *) Ueber die Erklärung dieser Worte ist viel gestritten worden, und noch ist man deßfalls nicht einig.

Man bemerkt übrigens aus den Schriften der damaligen Zeiten, daß die Christen annoch genau beobachteten, was in der Zusammenkunft der Apostel zu Jerusalem beschlossen worden, und sich sowol vom Erstickten, als vom Blute enthielten. Sie glaubten gleichfalls, daß der Untergang der Welt nahe bevorstehe, welche Meynung daher ihren Ursprung genommen, weil einige von den Alten die Stellen der Schrift, die von der Zerstörung Jerusalems handeln, auf den Untergang der Welt gedeutet haben. Ueberhaupt aber glaubte man, daß man niemanden der Religion halber verfolgen müsse. **) Und es wäre zu wünschen, daß die Christen in den folgenden Zeiten bey diesem Grundsatze möchten geblieben seyn. In ihren Versammlungen wurden entweder Psalmen, die aus der heiligen Schrift genommen worden, oder auch solche Gesänge gesungen, die andre Christen gemacht hatten. Sie trugen kein Bedenken, den Befehlen der heydnischen Obrigkeit in weltlichen Dingen zu gehorchen, und giengen auch in den Krieg, wenn man solches von ihnen forderte. Es scheint gleichfalls, daß die Güter und das Vermögen der damaligen Christen allen gemein gewesen. Wie sehr die Christen an der Zahl zugenommen, solches erhellet aus dem Tertullian, welcher im Anfange des folgenden Seculi also redet: Wir füllen alle eure Städte, Inseln, Festungen und Provinzen an. Aus der Apologie des Athenagoras kann man abnehmen, daß das Christenthum in diesem Jahrhundert mehr in der Ausübung als in einer müßigen Speculation bestanden. Denn bemeldeter Autor beschreibt einen Theil der damaligen Christen folgendergestalt: Vielleicht findet ihr unter uns unwissende Leute, welche die Richtigkeit ihres Glaubens nicht durch ordentliche Gründe darzuthun im Stande sind, welche denselben aber durch ihre Werke beweisen. Insonderheit wußte man damals nichts von den Kunstwörtern, und den philosophischen Terminis. Denn obgleich ein jeder drey göttliche Personen in einem Wesen glaubte, so hatte man doch davon noch keinen besondern Namen, und Theophilus, Bischof von Antiochien, welcher unter dem Marcus Aurelius lebte, ist der erste, welcher das Wort Trias, oder Dreyeinigkeit braucht, um die drey Personen anzuzeigen.

Uebri-

*) EUSEB. *Chron. ad Olymp.* 202. **) TERTULLIAN. *Apol.* Cap. XXIV.

Uebrigens hatte man sehr wenige Kirchengebräuche und Festtage. Plinius schreibt bloß, daß die Christen gewohnt wären, an einem gewissen Tage zusammen zu kommen, welches ohne Zweifel von dem Sonntag zu verstehen ist, den einige mit diesem heydnischen Namen belegten; andre aber den Tag des HErrn nannten. Es ist schwer zu bestimmen, zu welcher Zeit derselbe eigentlich gestiftet und eingesetzet worden. Der Sabbath war eine Zeitlang von dem Sonntage abgesondert, und man pflegte beyde Tage, sowol den Sonnabend, als den Sonntag zu feyern. Am Sonnabend pflegte man in den Kirchen allein die Bücher Mosis, nicht aber die Evangelia zu lesen, bis das laodicäische Concilium verordnete, daß man auch zugleich die Evangelia lesen sollte. *) Es ist zweifelhaft, ob man in diesem Jahrhundert schon Kirchen gehabt. Noch vielmehr aber hat man Ursache zu zweifeln, daß man schon Klocken und Altäre sollte gehabt haben. Denn weil die Christen beständig unter der Verfolgung lebten, so ward der Gottesdienst an verborgenen Orten verrichtet, nachdem es die Umstände der Zeit leiden wollten. Tertullianus bezeugt, daß die Salbung nach der Taufe damals schon aufgekommen, **) und daß man das Auflegen der Hände gleichfalls schon eingeführet, welche Handlung man die Confirmation genannt. Dieses zeigt, daß die Christen zu diesen Zeiten schon angefangen haben, an den Sacramenten zu künsteln, indem sie das blosse Wasser der Taufe für unzulänglich hielten, und sich deßwegen der Salbung bedienten, womit sie die Stirn des Getauften kreutzweis bestrichen. Es ist wahrscheinlich, daß die Gewohnheit, sich mit dem Kreutze zu bezeichnen, von dieser Zeit an in Gebrauch gekommen.

In diesem Seculo sollen verschiedene Weissagungen geschmiedet seyn, unter welchen die Schrift, welche unter dem Namen Mercurii Trismegisti ans Licht trat, wie auch die so genannten sybillinischen Bücher die vornehmsten sind. Von der ersten Schrift soll der uralte ägyptische Philosophus, Mercurius Trismegistus, der Verfasser seyn, und man legt ihm verschiedene Weissagungen von Christo und seiner Lehre in den Mund. Es ist aber offenbar, daß der Schribent ein eyfriger Christ gewesen, dem es aber an der gehörigen Klugheit und Ueberlegung gefehlet, weil er den christlichen Glauben durch eine so übel ausgesonnene Erfindung bestärken wollen. In eben derselben Absicht kamen auch einige sybillinische Bücher zum Vorschein, worinn von Christo so deutlich gehandelt wird, daß die Evangelisten selbst nicht deutlicher geredet. Wie helle auch diese

Piæ fraudes.

*) *Concil. Laod.* Canon. XIX. **) *de Baptismo* Cap. 17. *Exinde egressi lauacro perungimur benedicta vnctione*

Digitized by Google

Erdichtung einem jeden in die Augen fällt, so haben doch viele derſelben Glauben beygemeſſen, und dieſe Bücher als würkliche Weiſſagungen angeſehen, welche vor vielen hundert Jahren von den alten Sybillen vorher verkündiget worden. Es iſt dieſes unſtreitig in einer guten Abſicht geſchehen. Aber dadurch wird die Religion nicht beſtärkt, ſondern die Ungläubigen nehmen vielmehr daher Gelegenheit, auch an den göttlichen Schriften ſelbſt zu zweifeln. Die chriſtliche Religion bedarf überhaupt dergleichen Mittel nicht; und diejenigen Skribenten, welche ſolche Hiſtorien und Legenden unterſucht und widerlegt, haben dem chriſtlichen Glauben einen eben ſo groſſen Dienſt, als jene durch ihre heiligen Betrügereyen Schaden gethan.

Das dritte Jahrhundert.

Verfolgung der Chriſten unter dem Severo.

Im Anfange des dritten Seculi unter der Regierung des Kayſers Severi entſtund eine heftige Verfolgung wider die Chriſten. Sie nahm in Aegypten ihren Anfang, und erſtreckte ſich nachher auch auf andre Provinzen. Ueberhaupt aber war ſie ſo grauſam, daß viele glaubten, die Zeit des Antichriſtes wäre bereits vorhanden. Unter andern ward auch Irenäus, der Biſchof zu Lyon, hingerichtet, von deſſen Perſon und Schriften ich bereits oben geredet habe. Ob aber gleich die Verfolgung ſehr heftig war, ſo war ſie doch an allen Orten nicht gleich ſtark, weil einige Statthalter keinen Gefallen daran trugen, die Chriſten zu verfolgen. Man erzehlt von einem gewiſſen Vopronius Candidus, daß er, wie man einen Chriſten gefangen zu ihm gebracht, denſelben bloß als einen unruhigen Menſchen angeredet, und geſagt: Gehe hin, und bitte die Stadt um Verzeihung, deſſen Bürger du biſt. An den meiſten Orten aber verfuhr man ſehr hart mit den Chriſten; und Tertullianus ward endlich durch dieſe grauſame Verfolgung angetrieben, die weitläuftige Apologie abzufaſſen, die wir noch haben. Dieſer Tertullianus war ein Africaner, und ein Prieſter zu Carthago. Sein Vater war ein vornehmer Heyde, und daher war der Sohn auch in der Abgötterey erzogen. Weil er aber einen muntern Geiſt, und dabey ein groſſes Verlangen nach der Wahrheit hatte, ſo erwählte er die chriſtliche Religion, und ließ ſich nicht nur tauffen, ſondern nahm auch die Vertheidi-

Tertullianus.

gung

gung der Christen auf sich. Wie der Kayser im Jahr 202. mit der grossen Verfolgung den Anfang machte, so faßte er den Entschluß, die oben angeführte Apologie zu entwerfen, welche als ein Meisterstück in der Beredsamkeit und Gelehrsamkeit angesehen ward. Die Schrift an sich selbst ist auch wirklich vortreflich, sie scheint aber doch der Absicht nicht gemäs zu seyn, weßfalls sie geschrieben worden, nämlich die Verfolgungen zu stillen. Denn es wird allenthalben überaus schimpflich von der heydnischen Religion geredet, und dieses diente nur dazu, die römischen Kayser gegen die Christen immer mehr in den Harnisch zu bringen. Eben dieses kann man auch von einigen andern Schutzschriften sagen, obgleich keiner die Sache so weit getrieben, als Tertullianus. Bey den Umständen, worinn damals die Kirche war, wäre es am besten gewesen, wenn man bloß Vertheidigungs weise gegangen wäre, und wenn man es allein dabey bewenden lassen, daß man die Beschuldigungen abgelehnet, womit die Christen fälschlich belegt wurden. Deßwegen handelte Tertullianus auch nicht vorsichtig, da er ein Buch schrieb, unter dem Titel: Krone eines Kriegsmanns; und darinne einen christlichen Soldaten lobte, der sich wegerte, eine Ehrenkrone anzunehmen, welche ihm wegen seiner Tapferkeit von den Feldherrn angeboten worden. Denn dadurch ward die Verfolgung gegen die Kirche erneuert. Seine Apologie.

Man tadelt ferner an der Apologie des Tertullians, daß er die Heyden darinn folgendergestalt anredet: Bringet einen her, der von dem bösen Geiste besessen ist, ein jeder Christ wird denselben unverzüglich austreiben. Man sollte daraus schliessen, als wenn ein jeder Christ im Anfange des dritten Seculi mit der Gabe, Wunder zu thun, begabt gewesen, welches man doch zu den Zeiten der Apostel nicht einmal von allen Christen sagen konnte. Es scheint also, daß Tertullianus schon damals einen Geschmack an der Lehre des Montanus gefunden, welche mit dergleichen hohen Gedanken von sich selbst angefüllet war. Bedenken darüber.

Im Jahr 205. und im 12. Jahr der Regierung des Kaysers Severi wurden die Ludi seculares zu Rom gefeyert, welche, wie man meynt, dem Tertullian Anlaß gegeben, sein Buch von den Schauspielen und der Abgötterey zu verfertigen. Er schrieb zu eben derselben Zeit noch verschiedene andere Bücher, als ein Buch an die Märtyrer, ein Buch von der Gedult, und zwey Bücher von dem Schmucke der Weiber. Er schrieb gleichfalls gegen verschiedene Ketzer, als den Marcion, Sabellius, Praxeos Valentinus und andre. *) Man muß sich billig über die Gelehrsamkeit und Arbeitsamkeit dieses Mannes wundern, und er würde unter Seine andern Schriften.

*) TERTVLL. *Apol.* Cap. XXIII.

Digitized by Google

die größten christlichen Helden in diesem Seculo können gerechnet werden, wenn er nicht endlich auf allerhand falsche Meynungen gerathen wäre. Denn man merkt, daß er bereits auf die Ketzerey des Montanus verfallen, noch ehe er gegen den Marcion geschrieben. Man giebt folgende Ursache von seinem Falle an. Der grosse Ruhm, welchen er sich durch seine Schriften erworben, erweckte ihn bey einigen Geistlichen der römischen Kirche Neid und Mißgunst, und dieses gieng so weit, daß sie ihm allerhand Verdruß erregten. Er ward dadurch bewogen, sich von der Kirche zu trennen, und zu den Montanisten überzugehen, insonderheit, weil diese Secte am meisten mit seinem natürlichen Eyfer überein kam. Denn die Montanisten drungen auf eine sonderliche Eingezogenheit in allen Stücken, sie trieben das Fasten, Wachen und Beten mit einem weit grössern Eyfer, als es in der christlichen Kirche gewöhnlich war, und lieferten sich selbst ihren Verfolgern und Henckern in die Hände. Deswegen nannten sie auch die Rechtgläubigen ψυχικς, oder fleischliche Menschen. Dieser Redensart bediente sich Tertullianus auch, wie man aus seiner Schrift wider den Marcion siehet. Dem er eben denselben Namen beylegt. Er druckt sich auch von dem Tröster *) auf eine gleiche Art mit den Montanisten aus.

Sein Fall.

Zu eben derselben Zeit, wie sich Tertullianus sowol durch seine Gelehrsamkeit als durch seine Irrthümer berühmt machte, stund ein andrer Mann auf, welcher in der Kirchenhistorie durch beydes noch bekannter worden. Solches war Origenes, weil derselbe gleich in der Jugend solche Merkmale von sich blicken ließ, daß man etwas grosses von ihm hoffen konnte, so ward er von seinem Vater Leonida mit ausnehmender Sorgfalt erzogen, und fleißig zum Studiren angehalten. Nachdem sein Vater nebst vielen andern Märtyrern sein Leben vor dem Glauben aufgeopfert, so gerieth Origenes in eine so grosse Armuth, daß er sein Brod durch Unterweisung andrer in humanioribus verdienen mußte, bis ihm in seinem achtzehnten Jahre die Information der Jugend und der neubekehrten Christen anvertrauet ward. Von dieser Zeit an, welches das 203. Jahr nach Christi Geburt war, ergab er sich gänzlich der Gottesgelahrtheit, und führte ein sehr eingezogenes und strenges Leben. In diesen Umständen befund er sich zu den Zeiten des Kaysers Severi, und seine Unterweisung hatte eine solche Frucht, daß viele von seinen Schülern mit grosser Freudigkeit für die Wahrheit des christlichen Glaubens ihr Leben u fsetzten.

Origenes.

So

*) *Sabellius* und *Praxeas* vermengten nebst denen, welche *Patropassiani* genannt wurdem, die Personen in der Gottheit.

Digitized by Google

So hart und grauſam aber der Kayſer Severus gegen die Chriſten war, ſo gelinde und gnädig war er gegen die Juden. Und daher fiengen dieſe letztern an, wieder neuen Muth zu ſchöpfen, und die Chriſten öffentlich zu verſpotten. Man ſieht aus der Apologie des Tertullians, daß ein Jude zu Carthago offenbar ein Bild herumgetragen, worauf ein Mann mit Eſelsohren abgemahlt war, nebſt der Beyſchrift: Dieſes iſt der Chriſten Gott. *) Der Schutz, welchen der Kayſer den Juden gönnte, verurſachte zugleich, daß ihre Akademien wieder in Flor kamen, und viele berühmte Lehrer ſich unter ihnen hervorthaten, von denen die Juden, wiewol nach ihrem ſeltſamen Geſchmacke, viel Rühmens machen. Von dem einen ſagen ſie, daß er 48. Urſachen von einer jeden Frage geben können, die man ihm vorgelegt. Ein andrer wußte 300. Gleichniſſe von den Füchſen, und noch ein andrer beſaß die Fähigkeit, daß er Heute beweiſen konnte, ein Ding ſey falſch, Morgen aber, eben daſſelbe ſey wahr. **) Die Juden werden von Severo geſchützt.

Wie der Kayſer Severus im Jahr 211. mit Tode abgieng, ſo hörten die Verfolgungen auf. Denn obgleich ſein Sohn und Nachfolger Caracalla ein grauſamer Tyrann war, ſo beunruhigte er doch die Chriſten nicht. Inzwiſchen hatte Origenes Gelegenheit, ſeine Gelehrſamkeit zu zeigen. Nachdem er eine lange Zeit zu Alexandrien ſeine Unterweiſung fortgeſetzet, ſo kam ihm die Luſt an, nach Rom zu reiſen. Er hielt ſich aber daſelbſt nicht lange auf, ſondern kam bald nach Alexandrien zurücke. Wie er aufs neue eine Zeitlang ſeinen vorigen Geſchäften obgelegen, ſo ward er begierig, die hebräiſche Sprache zu lernen, welche ſehr ſelten, und den damaligen Chriſten faſt gänzlich unbekannt war, weil ſie ſich mit der griechiſchen Ueberſetzung des alten Teſtaments begnügen lieſſen. Die Juden waren es dennoch allein, welche die Bibel auf hebräiſch und in der Grundſprache laſen. Man hatte bereits vor den Zeiten des Origenis verſchiedene griechiſche Ueberſetzungen. Die älteſte und vornehmſte war die ſo genannte Ueberſetzung der ſiebenzig Dollmetſcher, deren ſich allein die helleniſtiſchen Juden, und nachher die Chriſten bis auf die Zeiten des Hadrians bedienten. Und weil das groſſe Vorhaben, womit Origenes damals umgieng, mir Gelegenheit giebt, der bekannten Ueberſetzung der ſiebenzig Dollmetſcher ſowol, als andrer bereits vor dieſer Zeit ans Licht getretenen griechiſchen Ueberſetzungen zu gedencken, ſo will ich die Hiſtorie davon kürzlich mittheilen. Groſſes Vorhaben Origenis mit der Verſione ſeptuaginta virali.

Nachdem die Stadt Alexandrien in Aegypten angelegt worden, ſo begaben ſich verſchiedene Nationen, und unter andern auch viele Juden da- Hiſtorie dieſer Verſion.

*) TERTVLL. *Apol. ad Scapulam.* **) BASNAGE, *Hiſtoire des Juifs*, Lib. VII. Cap. 13.

dahin, um sich daselbst niederzulassen. Und weil Ptolomäus Soter die letztern mit eben denselben Freyheiten begnadigte, deren die Macedonier und Griechen dorten genossen, so ward ein grosser Theil der Stadt mit Juden angefüllet. Diese hatten nachher ein gleiches Schicksal mit den babylonischen Juden in Babylon, daß sie ihre Muttersprache vergassen, und sich mit der Zeit zu der griechischen gewöhnten. Und weil hierauf die Noth erforderte, daß die heilige Schrift in die Landessprache, welche sie allein verstunden, übersetzt werden mußte, so brachten sie eine griechische Dollmetschung zu Stande, deren sich die Juden in ganz Aegypten bedienten. Die älteste Schrift, welche von dieser berühmten Uebersetzung redet, ist ein Buch, welches einer geschrieben, der sich den Namen Aristeas beylegt, und worinn man folgende merkwürdige Umstände von dieser Begebenheit antrift. Wie der ägyptische König, Ptolomäus Philadelphus, eine grosse Bibliotheck zu Alexandrien anlegte, und die Aufsicht darüber dem Demetrio Phaliräo anvertraute, dieser aber dem Könige Nachricht gab, daß die Juden ein gewisses Buch hätten, worinn das Gesetz Mosis enthalten wäre, so ließ der König bey den Aeltesten in Jerusalem um eine Copey davon anhalten, und zugleich bitten, ihm einige gelehrte Männer zuzusenden, welche dasselbe ins griechische übersetzen könnten. Weil aber die Juden sich dazu nicht anders, als unter diesen Bedingungen verstehen wollten, daß der König diejenigen Juden, welche nach Aegypten in die Knechtschaft verkauft worden, wieder loßkauffen und aus der Sklaverey befreyen sollte, so mußte er sich endlich dazu bequemen, und bezahlte für einen jeden Knecht 20. Drachmen, welches eine Summe von 400. Talenten ausmachte. Wie dieses geschehen war, so schickte der Hohepriester Eleasar das Buch dem Könige zu, und zugleich reiseten auch sechs Männer von einem jeden Stamme mit, welche der griechischen Sprache mächtig, und zu einer solchen Uebersetzung geschickt waren. Ehe aber noch die Männer von Jerusalem abreiseten, so beschenkte der König den Tempel zu Jerusalem mit 100. Talenten an Gelde, 70. Talenten an silbernen Gefässen, 50. Talenten an goldenen Geschirren, und mit einer noch einmal so grossen Summe, als das Gold wehrt war, an Edelgesteinen. Hierauf machten die von Jerusalem angekommenen Männer mit der Uebersetzung unverzüglich den Anfang, und vollendeten dieselbe glücklich in 72. Tagen. Diese Nachricht ertheilt uns Aristeas in seiner Historie von dieser Uebersetzung, welche auch von andern jüdischen Skribenten, als dem Aristobulus Philo und Josephus für glaubwürdig und zuverläßig angenommen worden. Unter den Christen hat Justinus Martyr derselben zuerst seinen Beyfall gegeben, welcher

Die Historie des Aristeas von dieser Sache wird untersucht.

Digitized by Google

cher ſo gar bezeugt, daß er die Zellen und Kammern auf der Inſel Pharus geſehen, worinn die ſiebenzig Dollmetſcher eingeſchloſſen geweſen. Und dieſe Meynung, welche ſich auf die Nachricht des Ariſteas gründet, iſt endlich ſowol bey den Chriſten, als bey den Juden ganz allgemein geworden. Verſchiedene Critici aber haben nachher angefangen, an der Richtigkeit dieſer Schrift zu zweifeln, und ſowol in Abſicht auf den Skribenten ſelbſt, als auf die Materie allerhand Bedenken geäuſſert. Was die Perſon betrift, ſo iſt es wahrſcheinlicher, daß der Verfaſſer ein Helleniſt, als ein heydniſcher Officier an dem Hofe des Pharao geweſen, wofür er ſich ausgiebt, weil er in dieſer ganzen Schrift als ein Jude redet. In der Schrift ſelbſt aber wird eine Menge von unglaublichen Fabeln und Ungereimtheiten angetroffen. Denn wenn man die Koſten nachrechnet, welche der König auf dieſe Ueberſetzung ſoll gewandt haben, ſo ſteigt die Summe auf zehn Millionen, und alſo hätte dieſes einzige Buch dem Könige zwanzigmal mehr gekoſtet, als die ganze alexandriniſche Bibliothek. Ueberdem ſcheint es unglaublich zu ſeyn, daß man damals 72. Juden in Paläſtina finden können, welche eine ſolche Fertigkeit in der griechiſchen Sprache beſeſſen. Und endlich kann Demetrius Phaleräus nicht die Aufſicht über dieſe Bibliothek gehabt haben, weil er bey dem Ptolomäus Philadelphus in Ungnaden war. Ein gewiſſer neuer Schriftſteller führt noch zweene andre Beweisgründe gegen die allgemeine Meynung an. Er beruft ſich zuerſt auf den Irrthum der heydniſchen Skribenten, als des Diodori Siculi, Trogi Pompeji, Strabonis und Taciti, welchen ſie wegen des Urſprungs des jüdiſchen Volkes geheget, woraus erhellet, daß ſie das Geſetz Moſis nicht geleſen, und daß man nach den Zeiten des Ptolomäi Philadelphi keine Ueberſetzung deſſelben in der alexandriniſchen Bibliothek müſſe gehabt haben. Den andern Beweis nimmt er von den vielen alexandriniſchen Wörtern her, die in dieſer Ueberſetzung angetroffen werden, woraus erhellet, daß dieſelbe von Helleniſten oder alexandriniſchen Juden abgefaßt worden. *) Eben dieſelben Einwendungen macht man auch wider die Schrift des Ariſtobuli, welche allem Vermuthen nach mit der Hiſtorie des Ariſteas einen Grund hat. Heutiges Tages iſt man überführt, daß die oft angezogene Dollmetſchung von alexandriniſchen Juden, und zwar der oben angeführten Urſache halber, verfertiget worden, und daß dieſelben, um ihre Ueberſetzung deſto anſehnlicher zu machen, dieſe Hiſtorie erdichtet haben.

Schickſale dieſer Verſion.

Jedoch es iſt Zeit, daß ich auch von den fernern Schickſalen dieſer Ueberſetzung rede. Im Anfange überſetzte man nichts als das Geſetz,

*) HUMFREDI, Hod. contra Hiſtor. Ariſteæ.

oder die fünf Bücher Mosis, weil man dieselben allein in den Synagogen zu lesen pflegte. Wie man aber im jüdischen Lande anfieng, auch die Propheten zu lesen, so folgten ihnen die ägyptischen Juden in diesem Stücke nach, und also wurden auch die Propheten in die griechische Sprache übersetzet. Diese Version des alten Testaments ward nachher bey allen hellenistischen Juden öffentlich eingeführt, und es ist wahrscheinlich, daß auch Privatpersonen Abschriften davon gehabt haben, ob sie gleich nicht in fremde Hände gekommen. Wie aber der christliche Glaube sich allenthalben ausbreitete, so ward auch der Gebrauch dieser Uebersetzung mehr allgemein. Denn man findet, daß dieselbe nicht nur von den ersten Kirchenvätern, sondern selbst von den Aposteln und Evangelisten angeführt, und als ein Original angesehen worden. Ja andre Nationen, welche nachher die christliche Religion angenommten, haben fast alle das alte Testament nach dieser griechischen Dollmetschung übersetzet.

Je mehr aber das Ansehen dieser Version bey den Christen zunahm, desto geringer ward dieselbe von den Juden geachtet. Denn weil die letzten merkten, daß sie bey ihrem Streit mit den Christen durch verschiedene Stellen, die man aus dieser Uebersetzung gegen sie anführte, sehr in die Enge getrieben wurden, so faßten sie den Entschluß, eine neue und ihnen nicht so nachtheilige Version zu veranstalten. Sie trugen diese Arbeit einem Namens Aquila auf, welcher ein gebohrner Heyde war, nachher aber den christlichen und endlich den jüdischen Glauben angenommen hatte. Um sich zu dieser Unternehmung recht geschickt zu machen, ließ sich Aquila noch eine Zeitlang von dem Rabbi Akiba, dem größten jüdischen Lehrer zu den damaligen Zeiten, unterweisen, und endlich trat seine Uebersetzung unter der Regierung des Kayſers Hadriani ans Licht. Die hellenistischen Juden nahmen dieselbe unverzüglich an, und dadurch hörte der Gebrauch der alten Version bey ihnen völlig auf.

Version des Aquila.

Nicht lange nachher, wie Aquila seine Dollmetschung zu Stande gebracht hatte, kamen noch zwo andre griechische Uebersetzungen zum Vorschein. Die eine hatte den Theodotion, die andre aber den Symmachus *) zum Urheber. Es waren also ausser der alten nunmehro drey neue griechische Uebersetzungen vorhanden. Die drey Verfasser haben ein jeder bey seiner Arbeit einen besondern Weg erwählet. Aquila hielt sich genau an die Buchstaben, und daher sagte man, seine Uebersetzung sey mehr einem Wörterbuch, als einer Dollmetschung ähnlich, und mehr geschickt, die Bedeutung der hebräischen Wörter daraus zu erkennen, als den

Uebersetzungen des Theodotions und des Symmachus.

Ver-

*) Euseb. *Hiſt. Eccleſ.* Lib. VI. Cap. 17. bezeugt, daß dieſer Symmachus ein Ebionit geweſen.

Verstand des Grundtextes zu fassen. Symmachus aber verfiel auf das andre Extremum, und seine Version ward mehr für eine Erklärung des alten Testaments, als für eine Version angesehen. Theodotion erwählte die Mittelstrasse, und daher fand seine Arbeit auch bey allen den meisten Beyfall, ausgenommen bey den Juden, welche der Version des Aquilä den Preiß gaben, so lange sie sich der griechischen Uebersetzung bedienten. Dieses aber währte doch nur eine kurze Zeit. Denn sie hielten sich nachher alle beständig an das einzige hebräische Original, wie sie auch noch zu unsern Zeiten zu thun gewohnt sind.

Soweit war man mit diesen Uebersetzungen gekommen, als der grundgelehrte und geschickte Origenes den Entschluß faßte, diese vier Versionen in einem Bande zu sammlen. Er setzte dieses Vorhaben auch wirklich ins Werk, und theilte die Versionen in Columnen, und setzte die eine neben der andern hin. Daher hat dieses Werk den Namen erhalten: Tetrapla Origenis. Nach einiger Zeit machte er eine neue Ausgabe bekannt, worinn er noch zwo Columnen zu den vorigen fügte, nämlich den hebräischen Text mit hebräischen Buchstaben, und eben denselben Text mit griechischen Buchstaben. Diese Edition erhielt den Namen Hexapla Origenis, und ward nachher noch durch andre Zusätze vermehret. Er hatte bey der Sammlung und Zusammenhaltung aller dieser Versionen mit dem Original die Absicht, den darunter befindlichen Unterscheid zu zeigen, und eine neue Version auszuarbeiten, welche diejenigen, die man bisher hatte, an Richtigkeit und Vollständigkeit übertreffen sollte. An den Versionen des Aquila, Symmachus, und Theodotions änderte er nichts. Die Uebersetzung der sogenannten siebenzig Dollmetscher aber sucht er mit allem Fleisse zu verbessern, denn in dieser Absicht hatte er die obenangeführte unendlich mühsame Arbeit übernommen. Er brachte es auch endlich dahin, daß seine verbesserte Arbeit, die er nach einer langen und genauen Untersuchung und Vergleichung der einen Version mit der andern, so viel möglich, rein und vollständig lieferte, und in die fünfte Columne von seiner letzten Edition setzte, für die einzige gute und richtige Version der siebenzig Dollmetscher gehalten ward; die andern aber, welche er nicht durchgesehen, die gemeinen oder vulgaria genannt wurden.

Origenes arbeitet an der Verbesserung der Version der 70. Dollmetscher.

Die Verbesserungen selbst, welche Origenes bey dieser Uebersetzung anbrachte, bestunden darinn. Er veränderte nichts in dem Original. Er bediente sich aber vier Zeichen, welche vorher schon bey den Grammaticis, unter dem Namen Obeliscus, Asteriscus, Lemniscus und Hypolemniscus bekannt waren. Der Obeliscus ward durch dieses Zeichen

Wie er hiebey zu Werke gegangen.

Digitized by Google

chen (–) ausgedruckt, und bemerkte, daß man etwas aus der Uebersetzung der 70. Dollmetscher wegthun müsse, weil solches in dem hebräischen Text nicht angetroffen würde. Der Asteriscus ward durch einen kleinen Stern (*) ausgedrückt, und diente zum Merkmahl, daß man etwas hinzufügen sollte, welches in dem hebräischen Original stünde. Der Lemniscus hatte eine solche Figur (÷) und der Hypolemniscus hatte dieses Zeichen (⨪) und dieser Figuren bediente er sich, wie man meynt, zu dem Ende, um die Stellen zu bezeichnen, wo die Uebersetzer nicht den rechten Sinn des Originals getroffen. Niemand hat wohl leicht eine Arbeit von einer grössern Weitläuftigkeit und Beschwerlichkeit übernommen, und daher erhielt Origenes auch den Beynamen χαλκεντερος, oder Adamantinus, um dadurch anzuzeigen, daß er nicht könne ermüdet werden.

Das Original von dieser Version ward in der Bibliothek der cäsareischen Kirchen verwahret, wo dasselbe bis auf die Zeiten des Eusebii liegen blieb, der davon einige Abschriften nehmen ließ. Weil aber das Werk sehr weitläuftig war, und viele Unkosten erfordert wurden, es abschreiben zu lassen, so fuhr man damit nicht lange fort, sondern ließ es allein dabey bewenden, daß man nur die fünfte Columne als die Arbeit des Origenes abschrieb, wodurch endlich dieses kostbare Werk mit der Zeit völlig verlohren gegangen, so daß wir nichts mehr, als noch einige Stücke davon aufzuweisen haben.

Diese und andre mühsame Arbeiten hinderten indessen den Origenes in seinen andern gewöhnlichen Verrichtungen nicht, sondern er setzte seine öffentlichen Unterweisungen und seine Predigten beständig fort. Er war zwar kein Priester, nichts destoweniger aber ward er doch allenthalben von den Bischöfen eingeladen, das Wort GOttes in öffentlichen Versammlungen vorzutragen. Hierüber beschwerte sich zwar der alexandrinische Bischof, Demetrius, er ward aber von andern Bischöfen getadelt, welche die Parthey des Origenis hielten. Insonderheit nahm sein Ansehen zu den Zeiten des Kaysers Alexanders zu, da die Mutter dieses Herrn; von der man glaubte, daß sie eine Neigung zu dem christlichen Glauben hatte, den Origenes zu sich kommen ließ. Nachher fieng er an, Erklärungen und Auslegungen über die heilige Schrift auszuarbeiten, wozu er insonderheit durch einen vornehmen und reichen Mann, Namens Ambrosius, aufgemuntert ward; der ihm hierinn allen Beystand und alle nur mögliche Hülfe leistete. Origenes bediente sich bey dieser Arbeit sieben Notarien, und eben so vieler Schreiber von der Art, die man Librarios nannte. Verschiedene Jungfrauen, welche sich im Schreiben

Andre Beschäftigungen des Origenes.

wohl

wohl geübt hatten, waren gleichfalls beſchäftiget, ſeine Aufſätze ins reine zu bringen. Hierbey iſt zu merken, daß man diejenigen Notarien nannte, welche mit gewiſſen Noten und Characteren zu ſchreiben wuſten, von denen ein jedes Zeichen ein beſonderes Wort bedeutete, und welche daher eben ſo geſchwinde ſchreiben konnten, als man redete. Librarii aber waren diejenigen, welche zierlich und ſauber ſchrieben. Die Erfindung, mit ſolchen Zeichen zu ſchreiben, legen einige dem Ennio bey, andre halten den Tyro, einen Freygelaſſenen des Cicero, andre den Aquila, einen Freygelaſſenen des Mecänas, für den Urheber. Man bediente ſich in der erſten chriſtlichen Kirche dieſer Schreibart, um die letzten Reden der Märtyrer aufzuzeichnen. Mit einer ſolchen Beyhülfe machte Origenes mit ſeinen groſſen Erklärungen und Commentariis im Jahr 229. den Anfang. Zuerſt ſchrieb er fünf Theile über den Evangeliſten Johannes, und nachher noch achte über die Schöpfung. Er erklärte auch die erſten fünf und zwanzig Pſalmen Davids, und die Klaglieder Jeremiä.

Dieſe und andre Arbeiten zu vollenden, hatte er, ſowol als andre chriſtliche Lehrer, unter dem Kayſer Alexander, die ſchönſte Ruhe, und die beſte Gelegenheit, indem dieſer Kayſer den Chriſten ſo gewogen war, daß er von vielen für einen heimlichen Chriſten gehalten wird. Dieſer Kayſer kam ſehr jung, nämlich im Jahr 222, und zwar folgender Geſtalt zur Regierung. Nach dem Caracalla, welcher ſeines böſen Regiments halber umgebracht worden, regierte zuerſt Macrinus, und nachher Heliogabolus. Weil aber der letzte an Grauſamkeit und unnatürlichen Läſtern den Nero ſelbſt übertraf, und endlich auch ſeinen Anverwandten, den jungen Alexander, umbringen wollte, der bereits zu ſeinem Nachfolger in der Regierung ernannt worden, ſo ward er von dem Kriegsheer erſchlagen, und ſein Körper nebſt dem Leichnam ſeiner Mutter durch die Gaſſen der Stadt Rom geſchleppt, und endlich in die Tyber geworffen. Hierauf ſetzte man den Alexander in dem ſechszehnten Jahre ſeines Alters auf den Thron. Dieſer vortrefliche Kayſer war mit groſſem Fleiſſe von ſeiner tugendhaften Mutter, der Mammäa erzogen, welche ihm auch ſo gute Gedanken von der chriſtlichen Religion eingeflößt hatte, daß die Chriſten unter ſeiner Regierung in aller erwünſchten Ruhe lebten. Lampridius, ein heydniſcher Skribent, bezeuget, daß dieſer Kayſer alle Morgen in ſeinem Cabinet die groſſen Helden angerufen, welche nach ihrem Tode unter die Götter gerechnet worden, und daß er ein gleiches in Abſicht auf die Heiligen gethan, unter welche er den Apollonium Tyanäum, JEſum Chriſtum, Abraham und Orpheus gerechnet. Ja er iſt nach dem Bericht eben dieſes Skribenten gar willens geweſen, Chriſto

Der Kayſer Alexander iſt den Chriſten gewogen.

einen Tempel aufzurichten, welches auch Hadrianus thun wollen, wovon er aber durch die ihm deßfalls geschehenen Vorstellungen abgehalten worden. *) Wie auch die Christen einen gewissen Platz zu ihrem Gottesdienste eingenommen hatten, und einige Gastwirthe behaupteten, daß der Platz ihnen zugehörte, so antwortete der Kayser: Es ist besser, daß man GOtt an einem solchen Orte diene, es geschehe, auf welche Art es wolle, als daß man an demselben ein Wirthshaus hält.

Nichts destoweniger findet man doch, daß einige bey dem Anfange der Regierung dieses Kaysers des Evangelii halber hingerichtet worden; unter denen auch der römische Bischof Calixtus befindlich ist. Dieses aber geschahe ohne Vorwissen des Kaysers, auf Antrieb seiner Minister, unter denen sich damals die bekannten Juristen, Sabinus, Ulpianus, Paulus und Macedonius befunden, welche die Christen haßten, weil sie dieselben als solche Leute ansahen, die mit der Zeit das alte römische Gesetz über einen Haufen werfen würden.

Ich kehre wieder zu dem Origenes zurücke, dessen Thaten und Arbeiten einen grossen Theil der Kirchenhistorie dieses Jahrhunderts einnehmen. Ob derselbe sich gleich unter allen andern Lehrern und Skribenten der damaligen Zeiten durch seine Gelehrsamkeit und Schriften am meisten hervorthat, so war er doch in dem 45. Jahr seines Alters noch kein geweiheter Priester; sondern er nahm solche Würde erstlich in dem 230. Jahr nach Christi Geburt an. Dieses verdroß den Bischof von Alexandrien, Demetrius, weil derselbe entweder über die Verdienste des Origenes eifersüchtig war, oder weil Origenes vor einigen Jahren eine gewisse That begangen hatte, die bisher verborgen geblieben. Die That bestund hierinn: Wie Origenes annoch jung war, und das Amt eines Catecheten verrichtete, wodurch er zu einem täglichen Umgang sowol mit dem weiblichen als männlichen Geschlechte verbunden ward, so faßte er, um sich gegen alle Versuchungen in Sicherheit zu setzen, den seltsamen Entschluß, sich selbst zu castriren. Denn weil er in diesen Jahren mehr Eyfer als Nachdenken besaß, so erklärte er den Spruch in dem Evangelio: Einige haben sich selbst verschnitten, um des Himmelreichs willen, gar zu genau den nach Buchstaben; und bildete sich ein, es sey ein verdienstlich Werk, eine solche That auszuüben. Dieses ward indessen sehr lange und auch von dem Bischof Demetrio geheim gehalten, welcher, da ihm dieses zu Ohren kam, sich nicht genug über den Eyfer dieses jungen Mannes wundern konnte, ob er gleich die That an sich selbst

Origenes verschneidet sich selbst.

*) LAMPRID. *in Alexandro: Christo templum facere voluit, eumque inter Deos recipere, quod et Adrianus cogit esse fertur.*

selbst verdammte. Origenes merkte endlich auch selbst, daß er in diesem Stücke geirret, und widerlegte diese Erklärung der Worte der Evangelii in seinen eignen Commentarien. Wie er aber in seinem 45. Jahr zum Priester geweihet ward, so machte Demetrius diese bisher verborgene Historie öffentlich bekannt, und beschuldigte diejenigen, welche ihn ordinirt hatten, daß sie die Kirchendisciplin übertreten. Dieses gab Gelegenheit zu verschiedenen Streitigkeiten, wodurch die Kirche eine lange Zeit beunruhiget ward. Wird von dem Demetrio verfolgt.

Ausser der Irregularitet bey der Ordination des Origenes, beschwerte sich Demetrius auch über verschiedene Irrthümer, die in dessen Schriften angetroffen würden, und hielt würklich einen Convent von verschiedenen Bischöfen und Priestern, um dieselben zu untersuchen. In dieser Versammlung wurden die Schriften des Origenes für irrig und anstößig erklärt, und man legte ihm zugleich selbst auf, sich des Lehramts zu begeben, und Alexandrien zu verlassen. Origenes zog demnach aus Alexandrien hinweg, und begab sich nach Cäsarea im jüdischen Lande. Gleich darauf ward noch ein andres Concilium in Aegypten gehalten, in welchem man den Origenes gar absetzte und in den Bann that.

Die Irrthümer, welche man ihm insonderheit zur Last legte, waren in seinem Tractat περὶ ἀρχῶν befindlich, in welcher Schrift er eine Anleitung zur Gottesgelahrheit gegeben hatte. Wir haben davon gegenwärtig nur eine Uebersetzung von dem Rufinus, welcher bezeugt, daß er in dieser Version alles ausgelassen, was mit der Lehre der Kirche nicht übereinkommt. Und dennoch findet man ausser den Sätzen, daß die Engel mit subtilen Leibern begabt sind, daß Sonne und Sterne Seelen haben, daß die Verdammniß nicht ewig während sey, daß die bösen Geister und die Verdammten nach einer langen Qual eine Erlösung hoffen können, noch verschiedene andre Meynungen, welche der Lehre der Kirche widersprechen. Wiewol man dabey dem Origenes die Gerechtigkeit muß wiederfahren lassen, daß er diese Sätze niemanden aufgedrungen, sondern bloß als seine eigene Gedanken vorgetragen, und solche dem Urtheil der Kirche unterworfen. Diese Irrthümer fanden nachher viele Anhänger, weil Origenes in einem grossen Ansehen war, und verursachten eine grosse Unruhe in der Kirche, wie ich nachher zeigen werde. Origenes selbst hielt sich, nachdem er seinen Sitz in dem jüdischen Lande aufgeschlagen, gröstentheils zu Cäsarea auf, und vermehrte die Anzahl seiner Schüler, unter denen einer Namens Theodorus befindlich war, der nachher Gregorius, mit dem Zunamen Thaumaturgus genannt ward, weil er sehr viele Wunder soll gethan haben. *) Endlich

*) GREGORIVS *Nyssenus in vita Gregorii Thaumaturgi.*

Digitized by Google

Endlich ward der groſſe Freund der Chriſten, der Kayſer Alexander, nachdem er überaus rühmlich regieret, in einem Aufruhr von den Soldaten erſchlagen, und Julius Maximinus, ein Thracier von Geburt, gelangte 235. an ſeiner Statt wieder zur Regierung. Mit dem Tode Alexanders hatte der Friede und Wohlſtand der chriſtlichen Kirche ein Ende. Denn es entſtande eine heftige Verfolgung unter dem Maximinus, welcher Befehl gab, alle diejenigen zu tödten, die der Kirchen entweder als Lehrer oder Aelteſten vorgeſetzt waren. Man meynt, daß dieſes gröſtentheils aus Haß gegen den vorigen Kayſer geſchehen, weil derſelbe ſich den Chriſten ſo geneigt erwieſen hatte. *) Bey dieſer Verfolgung wurden verſchiedene Kirchen verbrannt, woraus man ſieht, daß die Chriſten damals ſchon öffentliche Verſammlungs-Häuſer gehabt haben. Einige glauben, daß dieſe Verfolgung dem Tertulliano Anlaß gegeben, das bereits oben angeführte Buch de corona militis, **) ferner einen Tractat von den Verfolgungen, und noch einige andre Abhandlungen zu entwerfen, welche, wie man meynt, ſeine letzten Schriften geweſen, indem er allem Vermuthen nach, um dieſe Zeit geſtorben, ob man gleich das Jahr nicht zu beſtimmen weis. So viel iſt gewiß, daß er ſich nachher von den Montaniſten getrennet, und ſeine eignen Verſammlungen gehalten. Seine Anhänger wurden Tertullianiſten genannt, und dieſe Trennung währte bis auf die Zeiten Auguſtini, da ſie ſich wieder mit der Kirche vereinigten. So lange die Verfolgung unter dem Maximino währte, hielte ſich Origenes zu Cäſarea verborgen auf, und es iſt wahrſcheinlich, daß er um dieſe Zeit ſeine Aufmunterung zur freudigen Bekenntniß des Evangelii geſchrieben. Jedoch, die Regierung Maximini war von keiner langen Dauer. Denn weil derſelbe ſich durch ſeine Grauſamkeit immer verhaßter machte, ſo

*) ZONARAS, *in Maximino.* **) Als Lucius Septiminus Antoninus Caracalla den Soldaten ein Geſchenk (Donatio) zu geben befohlen, und der Tribunus ſolches austheilte, indem er einen jeden Soldaten beſonders zu ſich rief, ſo trat endlich einer vor ihn, der den Lorberkranz, (lauream caſtrenſem) den die andern auf den Kopf trugen, in der Hand hielte. Auf Befragen, warum er dieſes thue, antwortete der Soldat, weil er ein Chriſt, und ihm alſo nicht erlaubt ſey, ſolchen Kranz auf dem Haupte zu tragen: Worüber er aber als einer, der die Götter verlaſſen, zur Strafe in Arreſt genommen wurde. Stolle, Leben der Kirchenväter Lib. I. Part. III. Cap. I. §. XII. Allix in ſeiner *Diſſert. critique touchant Tertullien et ſes ouvrages* p. 17. urtheilet folgendergeſtalt hiervon: *Les Orthodoxes, qui virent par la renouveller la perſecution, blamerent l'action de ce ſoldat, comme imprudente et temeraire. Mais les Montaniſtes lui donnérent de grands applaudiſſements, et Tertullien entrepreud d'en faire voir la juſtice dans ce livre de la couronne du ſoldat.*

Digitized by Google

ſo erregten einige einen Aufſtand wider ihn, und er ward endlich, da er eben die Stadt Aquileja belagerte, in ſeinem Zelte erſchlagen. An ſeiner Statt ward Gordianus, ein junger Herr von 13. Jahren, wieder zum Kayſer ausgerufen.

Nach dem Tode Maximini kamen verſchiedene, welche ſich zur Zeit der Verfolgung verborgen hatten, wieder zum Vorſchein. Unter denſelben war auch Gregorius befindlich, welcher wegen ſeiner Gabe, Wunder zu thun, Thaumaturgus genannt ward; weil derſelbe, dem Bericht nach, Berge verſetzen, den Lauf der Flüſſe aufhalten, Seen austrocknen, und andre dergleichen Wunder verrichten können, ſo war er zu Neucäſarea, woſelbſt er das Biſchoffsamt bekleidete, in einem ſolchen Anſehen, daß man nicht das geringſte ohne ſeinen Willen vornahm, welches aus ſeiner Lebensbeſchreibung erhellet, die wir dem Gregorius Nyſſenus zu danken haben. Gregorius Thaumaturgus.

Der junge Kayſer Gordianus ward von den Soldaten auf Anhetzen ſeines Vormundes, des Philippus, im Jahr 244. getödtet, worauf ſich dieſer des Kayſerthums wieder bemächtigte. Einige glauben, daß dieſer Philippus ein heimlicher Chriſt geweſen, welche Meynung ich dahin geſtellt ſeyn laſſe. Wenigſtens war dieſes eine ſchlechte Probe des Chriſtenthums, daß er ſich den Weg zum Thron durch den Mord des jungen Gordiani bahnte. So viel iſt übrigens gewiß, daß er, ſo lange er regiert, den Chriſten ſehr gewogen geweſen, weſfalls ſich auch die Kirche einer vollkommnen Ruhe rühmen konnte. Dieſe Herrlichkeit aber währte nur bis auf das Jahr 249, da er auch erſchlagen, und ſein Sohn Decius wieder Kayſer ward.

Zu dieſen Zeiten wurden unter den Chriſten ſehr viele Streitigkeiten wegen des göttlichen Weſens rege. Solche veranlaßte einer, Namens Noetus, welcher lehrte, es ſey nur ein einiges ſelbſtſtändiges göttliches Weſen, welches drey Namen habe, Vater, Sohn, und Geiſt. Dieſes habe als der Vater im alten Teſtament das Geſetz gegeben, im neuen ſey es als der Sohn Menſch worden, und als der heilige Geiſt über die Apoſtel gekommen. GOtt der Vater habe daher auch gelitten, weſfalls ſeine Anhänger Patripaſſiani und Theopaſchitae genannt wurden. Noetianer. Patripaſſiani.

Dieſe Lehre ward nach einigen Jahren durch den Sabellius erneuert, deſſen Schüler den Namen Vnioniten erhielten. Vnionitæ.

Decius war ein Herr von groſſen Eigenſchaften. Weil er aber gleich im Anfange den Entſchluß faßte, alle diejenigen Fehler zu verbeſſern, welche Philippus in ſeiner Regierung begangen, ſo begrif er darunter auch die Gunſt, welche derſelbe den Chriſten erwieſen, und erregte daher eine hef-

tige Verfolgung wider die Kirche. Cyprianus, welcher ſich damals durch ſeine Gelehrſamkeit und Tugenden anfieng hervorzuthun, ſchreibt dieſe Verfolgung den Sünden der Chriſten zu. Die Klagen, welche er darüber führte, beſtunden darinn: Die Chriſten wären unter ſich ſelbſt uneinig und dem Stolze ergeben. Die Geiſtlichkeit ſey in ihrem Amte träge und nachläßig, die Weiber ſchmückten ſich, und die Männer kämmten ihre Bärte und Augenbraunen. Man lieſſe ſich mit den Heyden in Eheverbündniſſe ein, man verlieſſe die Einfalt des Glaubens, und verfiele auf allerhand Streitigkeiten und Wortkriege. *) Man kann daraus einigermaſſen abnehmen, wie die Chriſten zu den damaligen Zeiten beſchaffen geweſen, und wie ſehr ſie bereits von der alten Lauterkeit abgewichen.

Groſſe Verfolgung der Chriſten unter Decio.

Decius ließ gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung eine Verordnung wider die Chriſten herausgehen, und ſchickte ſolche allen Gouverneurs in den Provinzen zu. Alle obrigkeitliche Perſonen waren hierauf beſchäftiget, die Chriſten aufzuſuchen und zu beſtrafen: Bald wurden ſie enthauptet, und bald verbrannt. Einige wurden von wilden Thieren zerriſſen, andre aber auf die Folterbank gebracht. Einige mußten auf einem glühenden Stuhl ſitzen und alſo verbrennen. Ja, man war bemühet, neue Arten der Marter und Quaal ausfündig zu machen, wenn man ſahe, daß die Standhaftigkeit der Märtyrer durch die alten nicht konnte beſiegt werden. Hieronymus führt davon zwey Exempel an. Nachdem ein Märtyrer mit der gröſten Freudigkeit alle Arten der Quaal ausgeſtanden hatte, ſo ließ man ihn nackt mit Honig überſtreichen, und ihn ſodann mit zuſammengebundenen Händen in die Sonne legen, damit er von den Fliegen und andern Ungeziefern möchte gemartert werden. Ein andrer ward auf folgende Art verſucht: Man legte ihn auf ein weiches Bette in einem ſchönen Garten, und ſchickte eine Hure von einer ungemeinen Schönheit zu ihm, welche ihr äuſſerſtes anwenden mußte, um ihn zur Unzucht zu verleiten. Der Märtyrer aber biß ſich, um dieſer Verſuchung zu widerſtehen, ein Stück von der Zunge, und ſpie ſolches der Hure ins Geſichte. Kurz, die Verfolgung war ſo groß, daß man glaubte, die Zeit ſey gekommen, von welcher Chriſtus ſagt, daß auch die Auserwählten würden verführet werden, wenn es möglich wäre.

Verſchiedene fallen vom Glauben ab.

Zur Zeit dieſer Verſuchung fielen auch wirklich viele vom Glauben ab. Einige eilten ſelbſt, um der Marter und Peinigung zuvorzukommen, nach den heydniſchen Altären, und opferten daſelbſt, wobey ſie zugleich ſagten, daß ſie niemals Chriſten geweſen. Einige lieſſen ſich eine Zeitlang

peini-

*) CYPRIANVS *de Lapſi.*

peinigen und quälen; endlich aber lieſſen ſie ſich doch überwinden, und verläugneten Chriſtum. Die Reichen waren bey dieſen Umſtänden am leichteſten zum Abfall geneigt. Einige kauften ſich Freyzettel von der Obrigkeit, um nicht aufgeſucht und angegriffen zu werden, welches Anlaß gab, daß man die Abgefallenen in gewiſſe Ordnungen theilte, wovon ich nachhero reden will. Bey dieſer Verfolgung ſoll die Begebenheit mit den Siebenſchläfern geſchehen ſeyn, da ſich ſieben Brüder in einer Höhle verſammlet, und nach vielen Jahren in dem HErrn entſchlafen angetroffen worden, welches nachher zu der Legende von den Siebenſchläfern Anlaß gegeben. Viele flohen in die Wälder und Wüſten, worunter auch ein junger Menſch, Namens Paulus *), befindlich war, der ſich endlich ſo ſehr zur Einſamkeit gewöhnte, daß er beſchloß, ſeine ganze übrige Lebenszeit in der Wüſte zuzubringen. Er erwählte eine Höhle unter einem Berge zu ſeiner Wohnung, worinn er einen Brunnen und einen Palmbaum fand, und blieb daſelbſt 90. Jahr, bis er endlich in einem Alter von 113. Jahren mit Tode abgieng. Er iſt daher als der Urheber des Einſiedlerlebens, und als ein Vater der Eremiten anzuſehen, welche mit der Zeit in groſſer Anzahl ſeinem Beyſpiel gefolgt ſind, und ihr ganzes Leben an ſolchen wüſten und öden Orten zugebracht haben.

Unter denen, welche ſich damals verborgen hielten, waren auch Cyprianus, Gregorius Thaumaturgus, und Dionyſius Alexandrinus befindlich. Der erſte, nemlich Cyprianus, war ein gebohrner Heyde, und hatte es in der Redekunſt und Philoſophie ſehr weit gebracht. Nach einer genauen Ueberlegung aber nahm er die Lehre Chriſti an. Die Heyden wurden dadurch ſo erbittert, daß ſie ihn an ſtatt Cyprianus, Coprianus nannten, und ihm vorwarfen, daß er hohe und edle Wiſſenſchaften und Begriffe verlaſſen, und einer niedrigen und thörichten Lehre beygepflichtet. **) Jedoch, Cyprianus ließ ſich durch dieſe Verachtung nicht abſchrecken, ſondern blieb unbeweglich bey der erkannten Wahrheit, und verkaufte ſeine Güter, um das Geld unter die Armen auszutheilen. Dadurch ſowohl, als auch durch ſein übriges Leben, und durch ſeine gründlichen Wiſſenſchaften, gelangte er in Carthago zu einem ſolchen Anſehen, daß er nach dem Tode Donati, welcher hieſelbſt Biſchoff geweſen war, einhellig im Jahr 248. wieder an deſſen Stelle erwählet ward. Er führte auch dieſes Amt mit einem ſolchen Ruhme, daß die Kirche mit Vergnügen ſahe, daß ſie ſich in

Cyprianus.

*) HIERONYMUS *in vita Pauli Eremitae.*

**) *Quod elegans ingenium et melioribus rebus aptum ad aniles fabulas contuliſſet.* Kopria heißt ſo viel als ſtercus, und alſo hieß Coprianus ſo viel als ſtercoreus. Man ſehe Lactant. diu. Inſtit. Lib. V. Cap. I.

Digitized by Google

dieser Wahl nicht geirret. So lange die grosse Verfolgung unter dem Decius währte, hielte er sich bey seinen Freunden verborgen auf, und schrieb hieselbst verschiedene erbauliche und trostvolle Briefe an die Bekenner des christlichen Glaubens, um sie zur Beständigkeit aufzumuntern. Er gerieth aber nicht lange nachher mit einigen andern Geistlichen zu Carthago in einen heftigen Streit, und mußte eine geraume Zeit in grosser Unruhe zubringen, wozu die Verfolgung unter dem Decio, und zwar auf folgende Art Anlaß gab.

Zwistigkeit wegen der vom Glauben abgefallenen.

Wie die Verfolgung annoch währte, so hatten viele den Glauben verläugnet. Die Art aber, womit sie dieses bewerkstelliget, war bey einigen mehr, bey andern weniger strafbar. Ueberhaupt wurden sie Lapsi, oder die Abgefallenen, genannt. Einige von ihnen eilten, wie ich bereits oben angezeigt, um der Marter zuvorzukommen, selbst nach den heydnischen Altären, und opferten daselbst nicht nur, sondern verläugneten auch

Sacrificati.

Christum. Diese waren am strafwürdigsten, und wurden *Sacrificati* genannt. Andre übergaben die heilige Schrift, um dieselbe zu verbrennen,

Traditores.

und erhielten den Namen *Traditores*. Andre gaben Geld, um von der Quaal befreyet zu werden, und bekannten durch eine Schrift, entweder abwesend, oder gegenwärtig vor der Obrigkeit, daß sie keine Christen wären, worauf ihnen ein Zeugniß (Libellus) gegeben ward, und diese nannte

Libellatici.

man deßwegen *Libellaticos*. Die letzten waren diejenigen, welche sich durch die Grösse der Marter überwinden liessen, und Christum verläugneten. Diese konnten am leichtesten Vergebung erhalten. Wie die heftigste Verfolgung aufgehöret, so verlangten viele von den Abgefallenen wieder zu Gnaden und in die Gemeinschaft der Kirchen aufgenommen zu werden. Weil aber Cyprianus Bedenken trug, in ihr Begehren zu willigen, so wandten sich die Abgefallenen an die Confessores oder Märtyrer, um ihre Vorbitte in diesem Stücke zu erhalten. Einige von diesen Märtyrern liessen sich auch aus Mitleiden bewegen, und baten den Cyprianus, ihnen solches zu verstatten. Einige Priester aber, welche unter dem Cyprianus stunden, giengen noch weiter, und nahmen viele von den Abgefallenen ohne seine Erlaubniß wirklich wieder an, ohne dieselben vorher zu den damals üblichen Stuffen der Busse anzuhalten.

Cyprianus tadelt die Aufführung der Märtyrer.

Darüber beschwerte sich Cyprianus in verschiedenen Briefen, und zeigte nicht nur, was ein Bischoff für Recht und Gewalt in Kirchensachen besitze, sondern er tadelt auch die gar zu grosse Meynung, welche die Märtyrer von sich selbst hegten, indem sie meynten, wenn sie Sünden erliessen, so sey es eben so gültig, als wenn GOtt selbst die Sünden erlasse, da man doch, nach seiner Einsicht, einen grossen Unterschied unter diesen beyden Handlungen

lungen machen müſſe, inſonderheit, da verſchiedene Confeſſores, oder Märtyrer, nicht mit der Einſicht und Erfahrung in Kirchenſachen begabt wären, der mit ihrem Eifer überein käme. Denn einige ſchienen ſich nicht ſowohl deßwegen den Verfolgungen zu unterwerfen, und die Marter auszuſtehen, um Chriſtum zu bekennen, und die Gläubigen durch ihr Beyſpiel zu ſtärken, als ſich vielmehr eine Gewalt in Kirchenſachen zu erwerben. Und dieſe Eitelkeit ſucht Cyprianus nicht nur in ſeinen Briefen, ſondern auch in ſeinem Buche von den Gefallenen zu beſtreiten. Denn in dieſem Jahrhundert, da ſich bey dem äuſſerlichen Flor der Kirchen unter dem Alexander und Philippus verſchiedene Fehler und Schwachheiten unter den Chriſten und in der Kirche einzuſchleichen anfiengen, mußten ſich die Väter und Vorſteher der Gemeinen wider einen gedoppelten Feind bewaſnen, nemlich, wider die Verfolgungen der Heyden, und wider die eignen Fehler der Chriſten. Cyprianus iſt der erſte, welcher die letztern recht mit Ernſt und Nachdruck zu beſtreiten unternommen.

Inzwiſchen nahm die Hitze an beyden Theilen immer mehr überhand. Die Märtyrer, welche gewohnt waren, alles zu erhalten, was ſie verlangten, ſahen es als ein Unbilligkeit an, daß man ihre Vorbitte nicht wollte gelten laſſen, und Cyprianus war viel zu beherzt, als daß er in ſolchen Sachen, die ſein Amt betrafen, Geſetze und Vorſchriften annehmen ſollte. Indeſſen verfuhr er doch behutſam in dieſem Stücke, und erholte ſich bey andern Gemeinen, inſonderheit bey der römiſchen, Raths. Es iſt merkwürdig, daß die römiſche Geiſtlichkeit damals nicht nur ſein bisheriges Verhalten, ſondern auch ſeine Demuth rühmte, daß er ihrem Rathe folgen wollen, ob er gleich ſonſt niemanden, als GOtt, wegen ſeines Amtes Rechenſchaft zu geben hätte.

Schreiben der Märtyrer an den Cyprianus.

Lucianus, ein Märtyrer und Prieſter zu Carthago, trieb dieſe Sache am allereyfrigſten wider den Cyprianus; und ließ im Namen aller übrigen Märtyrer folgendes Schreiben an ihn abgehen: Alle Märtyrer wünſchen dem Cypriano Heyl und Segen. Wiſſet, daß wir alle diejenigen in unſern Schutz und Frieden aufgenommen haben, welche euch wegen desjenigen, was ſie nach ihrem Abfall begangen, Rechenſchaft geben ſollen. Wir wollen zugleich, daß dieſes Schreiben durch eure Veranſtaltung den andern Biſchöffen mitgetheilet werde. Uebrigens wünſchen wir, daß ihr mit den heiligen Märtyrern und Bekennern des Namens Chriſti in Friede und Einigkeit leben möget. Cyprianus aber blieb bey ſeinem Vorſatz, und hielt es für eine Verwegenheit, dergleichen ohne vorher geganagene Unterſuchung zu begehren. Er entdeckte nicht lange nachher ſeine Gedanken von dem

Digitized by Google

Luciano, daß derselbe zwar ein guter Streiter JEsu Christi, aber in der Schrift nicht genug erfahren, und also auch nicht geschickt sey, in Kirchensachen einen Richter abzugeben.

Anstatt aber, daß der Streit sich endlich sollte gelegt haben, so ward derselbe vielmehr immer heftiger. Diejenigen, welche verlangten, ohne alle Bedingung wieder aufgenommen zu werden, schrieben aufs neue, und zwar im Namen der ganzen Kirche zu Carthago, einen Brief an den Cyprianus, welchen derselbe aber mit grossem Nachdruck beantwortete. *) Er gab ihnen unter andern darinn zu verstehen, daß es ihnen nicht zukäme, im Namen der ganzen Kirche zu schreiben, welches allein den Bischöffen, der Geistlichkeit und denen zustünde, die eine Beständigkeit im Glauben sehen lassen. Inzwischen entstand eine Trennung in der Kirchen; wozu Novatus, ein Priester zu Carthago, Anlaß gab. Derselbe war ein gottloser und unruhiger Mann, welcher nicht nur vordem viele Missethaten begangen, sondern auch vor kurzer Zeit seine schwangere Frau so heftig geschlagen hatte, daß dieselbe eine unzeitige Geburt zur Welt gebracht. Die andern Geistlichen machten ihm daher den Proceß, und wollten zu seiner Absetzung und Excommunication schreiten. Wie man aber eben im Begriffe war, das Urtheil über ihn zu fällen, so entstund die grosse Verfolgung unter dem Decius, wodurch die afrikanischen Bischöffe verhindert wurden, sich zu versammlen. Damit aber Novatus auch inskünftige der Sentenz zuvorkommen möchte, so sonderte er sich von seinem Bischoffe ab, und hetzte auch andre auf, ein gleiches zu thun. Nachdem ihm dieses gelungen war, so maßte er sich selbst eines bischöfflichen Ansehens an, und ordinirte den Felicißimum zu seinem Diacono.

Trennung des Novati.

Dieser Felicißimus war nicht viel besser gesinnet, als Novatus. Er bemühete sich in diesem Streite mit dem Cyprianus, die Märtyrer zu gewinnen, welche sich über die Strenge des Cyprianus beschwerten, und auch die Abgefallenen auf seine Seite zu ziehen. Er machte also, nebst noch fünf andern Priestern, eine eigene Parthey aus, und hielt mit denselben besondere Zusammenkünfte auf einem Berge. Wie Cyprianus nach einiger Zeit in der Gemeine des Felicißimi ein Examen zu halten willens war, so wollte derselbe ihm solches nicht zulassen. Er ward also nebst seinen Anhängern von dem Cypriano in den Bann gethan.

Novatus aber reisete nach Rom, und richtete daselbst eben so viele Unruhe, als Felicißimus zu Carthago, an. Er vereinigte sich hier mit einem andern, Namens Novatianus, und wie er ehedem in Afrika die Parthey der Abgefallenen gegen den Cyprianus gehalten, so beschwerte er

*) CYPRIAN. *Epist. XXIII.*

Digitized by Google

er sich nun zu Rom darüber, daß man gar zu gelinde mit ihnen verführe. Inzwischen ward Cornelius, nachdem der bischöffliche Siz zu Rom 16. Monathe unbesezt gewesen war, im Jahr 251. wieder zum Bischoff erwählet. Gegen diese Wahl protestirte Novatianus unverzüglich, und brachte nebst dem Novato allerhand falsche Beschuldigungen wider den Cornelius auf die Bahn. Er sagte unter andern: Er sey ein Libellaticus, er habe sich ein Zeugniß von der Obrigkeit für Geld gekauft, und mit verschiedenen Bischöffen Gemeinschaft gepflogen, die währender Verfolgung den Götzen geopfert hätten. Dadurch machte er sowohl viele Confessores, als andre von dem Cornelio abspenstig, und ließ sich endlich selbst zum römischen Bischoff weyhen, nachdem er vorher die Wahl des Cornelii für ungültig erkläret, ungeachtet dieselbe von dem Volke und der ganzen römischen Geistlichkeit geschehen war, die damals aus 46. Priestern, 7. Diaconis, 7. Unterdiaconis, 42. Acoluthen, 52. Exorcisten und Lesern bestunde. Er fieng an öffentlich zu lehren, daß diejenigen nicht wieder in die Kirche könnten aufgenommen werden, welche einmal zur Zeit der Verfolgung abgefallen, zu was für einer Art der Busse sie sich auch immer erklären möchten. Er verdammte diejenigen, welche sich zum zweytenmale wieder verheyratheten, und seine Anhänger nannten sich Cathari, oder die Reinen, und trugen weisse Kleider, zum Zeichen der Heiligkeit und Unschuld. Verschiedene andre, die sich von der Kirche abgesondert, haben auch diesen Namen geführet, und von diesen *Catharis* ist das nun bekannte Wort Ketzer entsprungen, damit er aber verhindern möchte, daß seine Secte sich nicht wieder mit der Kirche vereinigte, so mußten seine Schüler sich durch einen Eyd verbinden, Cornelium nicht für einen Bischoff zu erkennen.

Trennung des Novatiani.

Woher der Name Ketzer gekommen.

Novatianus machte die auf ihn gefallene Wahl gleich verschiedenen andern Kirchen bekannt, und bezeugte, daß er wider seinen Willen erwählt worden. Er vermahnte dieselben zugleich, die Abgefallenen nicht wieder anzunehmen, und legte dem Cornelio allerhand Laster bey. Viele Gemeinen liessen sich dadurch verführen, insonderheit, weil er viele Confessores auf seine Seite gebracht hatte, die zu seinem Vortheile verschiedene Briefe und Schriften abfaßten. Dionysius Alexandrinus aber ließ ihm zur Antwort wissen: Weil er wider seinen Willen zum Bischoff erwählet worden, so sollte er mit seinem guten Willen, und aus freyen Stücken die Würde wieder ablegen, um keine Uneinigkeit in der Kirche zu veranlassen. Cyprianus hielt zu eben derselben Zeit mit den afrikanischen Bischöffen ein Concilium zu Carthago. Wie die Versammlung sowohl von der Wahl des Cornelii, als von der Faction, welche sich gegen ihn

Novatianus dringt sich auf den römischen Stuhl.

Concilium zu Carthago.

Digitized by Google

ihn aufgelehnet, Nachricht erhielte, so wurden zweene Bischöffe, nemlich, Caledonius und Fortunatus, nach Rom abgesandt, um sich zu erkundigen, welche Parthey von beyden Recht hätte. Wie sie von der ganzen Sache genaue Nachricht eingezogen hatten, so erklärten sie die Wahl des Cornelii für rechtmäßig und gültig. In eben diesem Concilio ward auch die Lehre des Felicißimi, und der mit ihm verbundenen fünf Priester untersucht und verdammt. Man faßte zugleich den Schluß, die Hauptsache, woher die andern Streitigkeiten ihren Ursprung genommen, nemlich, die Wiederaufnehmung der Gefallenen noch einmal zu erörtern. Nach einer genauen Untersuchung hielt man endlich für rathsam, den Mittelweg zu ergreiffen. Es ward also festgesetzt, daß man zwar den Gefallenen nicht alle Hofnung abschneiden wolle, wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen zu werden, um dieselben nicht zur Verzweiflung, und bis zu dem Entschluß zu treiben, zu den Heyden überzugehen. Man wolle aber auch die Kirchenzucht nicht schwächen, und einen jeden, ohne alle vorhergegangene Bedingung, wieder aufnehmen. Man setzte also die Art der Busse, welche die Gefallenen thun sollten, noch eine Zeitlang aus, damit man inzwischen Zeit haben möchte, sowol die Sache überhaupt, als die sich bey einer jeden Person insonderheit findenden Umstände genau zu untersuchen. Dieser Schluß ward nachher ins reine gebracht, und man faßte gewisse Artickel oder Canones ab, die man Canones Poenitentiales nannte, um den Bischöffen eine Richtschnur zu geben, wie sie mit bußfertigen Sündern umgehen sollten. Sobald Cornelius von demjenigen, was in Afrika beschlossen worden, Nachricht erhalten, so stellte er zu Rom eine Zusammenkunft von sechzig Priestern an. In dieser Versammlung ward nicht nur alles bestätiget, was man zu Carthago, in Absicht auf die vom Glauben Abgefallenen, festgesetzt hatte, sondern auch Novatianus mit seinen Anhängern verdammt. Es wurden zu gleicher Zeit noch verschiedene andre Concilia gehalten, welche alle diesen Sätzen beypflichteten. Man meynt, daß bey dieser Gelegenheit die Verordnung ergangen: daß bey einer jeden Kirche ein Pönitentiarius seyn sollte, um mit denjenigen eine Untersuchung anzustellen, welche nach ihrer Taufe den Glauben verläugnet hatten. Dieses alles öfnete endlich den Bekennern und Märtyrern die Augen, welche sich von dem Novato und Novatiano hatten verleiten lassen, daß sie ihren Irrthum erkannten, und ein Verlangen bezeugten, sich wieder mit der Kirche zu vereinigen, welches auch geschahe.

Canones Poenitentiales.

Wie Decius im Jahr 251. diese Welt verließ, so erhielt die Kirche ihre Ruhe wieder. Er war eben auf einem Zuge wider die Scythen begriffen, welche Thracien verheerten, da er mit seinem Pferde so tief in einen Mo-

raſt

kast fiel, daß er darinn das Leben lassen mußte. Ihm folgte einer, Namens Gallus, auf den Thron, unter dessen Regierung die Christen eine Zeitlang unangefochten lebten. Nachdem die Verfolgungen solchergestalt aufgehöret, die Märtyrer aber den Novatianum verlassen, und sich mit dem römischen Bischoff wieder vereiniget hatten, so schrieb Cyprianus zweene Tractate. In dem einen handelt er von der Einigkeit der Kirche, und in dem andern von den Gefallenen. Diese beyde Tractate schickte er den oft angeführten Märtyrern zu. Hierauf ward im Jahr 252. ein neues Concilium gehalten, worinn man eine noch grössere Mäßigung, in Absicht auf die Gefallenen, bezeugte. Denn da man zuerst beschlossen hatte, sie nicht ehe wieder, als auf ihrem Todtbette, in die Gemeinschaft der Kirche aufzunehmen, so ward nunmehro festgesetzt, daß solches gleich nach ausgestandener Busse geschehen sollte.

Wie demnach alles beygelegt und beruhigt zu seyn schien, so ward, ehe man es vermuthete, ein neuer Streit erregt. Einer, Namens Privatus, welcher Bischoff in Numidien gewesen war, aber wegen verschiedener Laster abgesetzt worden, stellte sich nebst noch einem falschen Bischoff, Namens Felix, bey dem Concilio zu Carthago ein, unter dem Vorwande, seine Unschuld darzuthun. Wie man ihn aber nicht hören wollte, so ordinirte er aus Erbitterung einen neuen Bischoff zu Carthago, und beredete fünf andre Bischöffe, die seine Anhänger waren, diese Wahl zu bestätigen. Dieser neue Bischoff, welcher Fortunatus hieß, fertigte unverzüglich den oben angeführten Felicißimum, nebst noch einigen andern, nach Rom ab, um daselbst seine Wahl, die, wie sie sagten, von 25. Bischöffen geschehen war, bekannt zu machen, und allerhand Beschuldigungen wider den Cyprianus vorzubringen. Der römische Bischoff, Cornelius, welcher den Felicißimum kannte, achtete im Anfange nicht im geringsten auf das, was er vorbrachte. Wie aber Felicißimus und die übrigen von seiner Parthey anfiengen, sich darüber zu bewegen, und beständig auf die 25. Bischöffe pochten, welche der Ordination des Fortunati beygewohnt hätten, so wußte Cornelius endlich nicht, wozu er sich entschliessen sollte, und fertigte ein Schreiben an den Cyprianus ab, worinn er sich beschwerte, daß er ihm von dem Zusammenhange und Verlauf dieser Sache keine Nachricht gegeben. Cyprianus antwortete ihm unverzüglich, und der Brief, worinn er von dieser Begebenheit weitläuftig handelt, ist noch unter seinen andern gesammleten Briefen befindlich. Cornelius lernte dadurch den Fortunatum vollkommen kennen, und erfuhr, wie das Verhalten dieses unruhigen Mannes und seiner Anhänger beschaffen gewesen. Er hielt nachher mit dem Cypriano eine genaue Freundschaft, welche auch nicht eher, als durch dessen

Fortunatus ein falscher Bischoff.

Tod unterbrochen ward, der nicht lange nachher erfolgte, nachdem Cyprianus noch vorher ins Elend getrieben worden.

Es regierte damals die Peſt ſehr ſtarck, und breitete ſich durch einen groſſen Theil der römiſchen Herrſchaft aus. Die Römer ſchoben, wie bey allen andern Unglücksfällen, alſo auch dieſesmal die Schuld auf die Chriſten, welche durch die Verachtung des heydniſchen Gottesdienſtes die Götter zum Zorne reitzten, und fiengen daher die Verfolgung wieder von neuen an. Cyprianus ward zum zweytenmale aufgeſucht, um aufgeopfert zu werden, und Cornelius mußte ſich bequemen, nachdem er den Namen Chriſti mit groſſer Freudigkeit bekannt, nach Centumcella, welches nun Civitavechia genannt wird, ins Elend zu gehen, woſelbſt er auch in eben demſelben Jahre, nemlich 252. das Zeitliche geſegnete. Unter denen, welche damals des Evangelii halber hingerichtet wurden, war auch Hypolitus befindlich, welcher mit Armen und Beinen an zwey Pferde gebunden, und alſo von ihnen zerriſſen ward. Man meynt, daß dieſer Hypolitus bloß ſeines Namens halber auf dieſe Art hingerichtet worden, weil Hypolitus, ein Sohn des Theſeus, nach dem Bericht der Poeten, ein ſolches Ende genommen. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß ſowol dem einen als dem andern der Name Hypolitus, wegen der Art ihres Todes, beygelegt worden. Uebrigens fällt hiebey die Frage vor, weſſalls Cornelius, der doch das Haupt der ganzen Geiſtlichkeit zu Rom war, allein ins Elend verwieſen worden, andre aber die ſchmählichſten und grauſamſten Todesſtrafen erdulden müſſen? Man kann darauf überhaupt antworten, daß ſolches vielleicht daher gerühret, weil ein Richter von Natur mehr zum Mitleiden, ein andrer aber mehr zur Grauſamkeit geneigt geweſen. Viele Märtyrer aber haben ſelbſt durch ihren gar zu groſſen Eyfer die Strafe geſchärft, indem ſie entweder den heydniſchen Gottesdienſt gar zu heftig angegriffen, oder ſich ſelbſt der Obrigkeit dargeſtellt, welches man als eine Verwegenheit angeſehen. Und daher iſt ohne Zweifel der Unterſcheid unter der Strafe des Hypoliti und Cornelii herzuleiten.

Abermalige Verfolgung.

Die Peſt wütete übrigens mit groſſer Heftigkeit an allen Orten, inſonderheit aber zu Carthago, woſelbſt die Gaſſen überall mit todten Körpern angefüllt waren. Dadurch ward Cyprianus bewogen, ſeinen Tractat von der Sterblichkeit zu ſchreiben, um die Gläubigen zu tröſten, und ſie zur Verachtung des Todes aufzumuntern. Auſſer der Peſt war das Kayſerthum auch mit dem Einfall der Scythen, Gothen und andrer barbariſchen Völker geplagt. Die Perſer drungen bis Antiochien, und eroberten dieſe wichtige Stadt. Alle dieſe Unglücksfälle wurden, der alten Gewohnheit nach, den Chriſten zugeſchrieben; welches denn dem unermüdeten

deten Arbeiter und beſtändigen Vertheidiger der Chriſten, Cyprianö, Gelegenheit gab, eine Schrift an den Richter Demetrianus abzulaſſen, um dieſen Vorwurf von den Chriſten abzulehnen. Er ließ dabey auch in der That ſehen, daß die Chriſten nicht ſolche Leute wären, als ſie von ihren Feinden abgemahlt wurden, indem er eine groſſe Anzahl gefangener Perſonen durch die von den Gläubigen zu Carthago zuſammengebrachten Allmoſen in Freyheit ſetzte. Und weil ſich zu dieſer Zeit ein Misbrauch in die Kirche eingeſchlichen hatte, daß einige Biſchöffe aus Furcht vor den Heyden, an ſtatt des Weins, Waſſer bey dem ſehr frühe gehaltenenen Abendmahl gebrauchet, weil die Heyden an dem Geruch des Weins früh Morgens die Chriſten erkannten, ſo tadelte Cyprianus in einer beſondern Schrift dieſen Mißbrauch, und zeigte, daß der Wein bey dem Abendmahl höchſt nothwendig ſey. Er iſt alſo nebſt dem Origenes und Tertullianus unter die arbeitſamſten Männer in dieſem Jahrhundert zu zählen. Denn ihre Schriften und Begebenheiten nehmen einen groſſen Theil der Kirchenhiſtorie dieſes Seculi ein.

Viele Schriften Cypriani.

Tertullianus war bereits vor einiger Zeit entſchlafen, Origenes aber lebte noch, wie die meiſten meynen, bis auf das Jahr 254, da auch dieſer groſſe Mann *) endlich zu Tyrus mit Tode abgieng. Nicht lange vor ſeinem Ende ſchrieb er die VII. Bücher von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, welche für die wichtigſten unter ſeinen annoch vorhandenen Schriften gehalten werden. Sie ſind gegen den Celſus gerichtet, einen Philoſophen von der Secte des Epicuri, welcher zu den Zeiten des Kayſers Hadriani ein mit vielen Läſterungen wider die Chriſten angefülltes Buch geſchrieben hatte. Unter andern Dingen, die er zur Verachtung der Chriſten beybringt, gehöret auch dieſes, daß er ſagt: Unterſuchet nicht, ſondern glaubet nur. Dieſes beantwortet Origenes nicht ſonderlich ſcharfſinnig; denn er ſagt bloß, daß ein jeder nicht vermögend ſey, alles zu unterſuchen, und daß für den gemeinen Mann nichts bequemer ſey, als blindlings zu glauben, ohne die Gründe einzuſehen. Aber zu geſchweigen, daß dieſes dem Befehl GOttes entgegen iſt, welcher uns befohlen, in der Schrift zu forſchen, ſo kann ein jeder durch eine ſolche Lehre die ungereimteſte Meynungen behaupten. Origenes ward übrigens unter dem Kayſer Decio aufs heftigſte gemartert. In einer Schrift, welche dem Epiphanius zugeſchrieben wird, lieſet man, daß er durch die Quaal beſtritten, ſich zu den heydniſchen Altären leiten, und Rauchwerck in die Hände legen laſſen,

Origenes Fall und Tod.

*) Wie ſeind auch Porphyrius allen Chriſten war, ſo kann er ſich doch nicht entbrechen, dem Origenes ein prächtiges Zeugniß wegen ſeiner groſſen Gelehrſamkeit beyzulegen.

Digitized by Google

laſſen, um den Götzen zu opfern, weſſalls die Chriſten ferner keinen Umgang mit ihm haben, und die Kirche zu Alexandrien ihn nicht wieder aufnehmen wollen. Ja, man erzehlt weiter, wie er zu Jeruſalem den Predigtſtuhl beſtiegen, und nach Gewohnheit das Wort GOttes erklären wollen, ſo wäre ihm, wie er die Bibel geöffnet, dieſe Stelle in die Augen gefallen: Warum verkündigeſt du meine Rechte, und nimmſt meinen Bund in deinen Mund. Worauf er nebſt der ganzen Gemeine bitterlich zu weinen angefangen. Aber viele haben billig gezweifelt, ob man dieſe Nachricht dem Epiphanio zuſchreiben könne, weil derſelbe an andern Orten, wo er von dem Origenes redet, nicht das geringſte von ſeinem Falle erwehnet. Und eben dieſes Stillſchweigen trift man bey andern Skribenten an, die zu den damaligen Zeiten gelebet. Ja, welches noch merkwürdiger iſt, ſeine Gegner ſelbſt, welche wider ihn geſchrieben haben, melden davon nicht das geringſte. Unter den Schriften des Origenes iſt inſonderheit das Verzeichniß merkwürdig, welches er in der Erklärung der Pſalmen von den bibliſchen Büchern gemacht hat. Die Anzahl der Schriften des Alten Teſtaments ſetzet er auf zwey und zwanzig, und läßt den Nehemias und Eſras aus. Wenn er auf die Bücher des Neuen Teſtaments kommt, ſo redet er allein von der erſten Epiſtel Petri, als von einer allgemeinen und allenthalben angenommenen Schrift, und eben ſo urtheilet er auch von der erſten Epiſtel Johannis. Die Epiſtel an die Ebräer iſt, ſeiner Meynung nach, nicht von Paulo geſchrieben, und wie er ſaget, ſo haben einige alte Väter, entweder den Clemens Romanus, oder Lucas für den Urheber derſelben gehalten. *) Indeſſen findet man doch, daß Clemens Alexandrinus anders geurtheilet, indem er behauptet, daß dieſe Epiſtel von Paulo ſelbſt geſchrieben, und von Luca ins Griechiſche überſetzt worden.

Seine Meynung von den bibliſchen Büchern.

Weil das Kayſerthum unter der Regierung des Gallus von allerhand barbariſchen Nationen mit Krieg überzogen ward, und einer von den Anführern des Gallus, Namens Aemilianus, zu eben derſelben Zeit einen Sieg in Pannonien erhielte, ſo erklärte ihn das Kriegsheer für einen Kayſer, und Gallus ward kurtz darauf nebſt ſeinem Sohne Voluſiano von ſeinem eigenen Volke erſchlagen. Jedoch, die Regierung des Aemilianus war von einer kurzen Dauer: Denn da Valerianus zu eben derſelben Zeit von andern Truppen zum Kayſer ausgeruffen ward, und Aemilianus Anſtalt machte, denſelben zu beſtreiten, ſo ward er gleichfalls von ſeinen eigenen Leuten ermordet, und Valerianus gelangte dadurch allein zur Regierung. Dieſer Valerianus war den Chriſten im Anfange ſeiner Regierung

*) EUSEB. Hiſt. Eccleſiaſt. L. VI. c. 25.

Digitized by Google

rung mehr geneigt, als jemals ein Kayſer geweſen war. Denn die Verfolgungen hörten nicht allein auf, ſondern die Chriſten wurden auch zu hohen Aemtern befördert, und dieſer Flor der Kirchen währete drey Jahre.

Inzwiſchen entſtund ein heftiger Streit in der Kirchen, wegen der Gültigkeit der Taufe, die von den Ketzern verrichtet worden. Dieſe Frage ward zu allererſt in Afrika rege gemacht, und Cyprianus war einer von den erſten, welcher behauptete, daß die Taufe der Ketzer ungültig ſey, und daß man die von ihnen Getauften wieder umtaufen müßte, wenn ſie mit der Kirche ſollten vereiniget werden. Dionyſius Alexandrinus pflichtete eben derſelben Meynung bey, und man bezog ſich auf den ehemaligen Biſchoff zu Carthago, Agrippinus, welcher in einem Concilio mit den Biſchöffen in Afrika und Numidien ein gleiches behauptet. Weil man aber merkte, daß die Biſchöffe an anderen Orten dieſer Meynung nicht beytreten würden, ſo ſtellte man zu Carthago eine groſſe Verſammlung von ein und ſiebenzig Biſchöffen an. In dieſem Concilio ward beſchloſſen, daß keine andere Taufe gültig ſeyn ſollte, als welche die catholiſche Kirche ertheilte, und daß diejenigen, welche durch das unreine Waſſer der Ketzer beſchmitzt worden, wieder ſollten umgetauft werden, wobey man zugleich feſtſetzte, daß eine ſolche Taufe durch die Auflegung der Hände nicht ſollte können gültig gemacht werden. Streit wegen der von Ketzern verrichteten Taufe.

Cyprianus gab dem römiſchen Biſchoff Stephano von dieſer Verordnung des Concilii unverzüglich durch zweene Biſchöffe Nachricht. Stephanus aber, welcher anderer Meynung war, wollte dieſelben weder ſehen noch ſprechen, und verbot ſo gar den Glaubigen in Rom, den geringſten Umgang mit ihnen zu haben. Er fertigte hierauf ein Schreiben an den Cyprianus ab, und meldete darinn, daß er nicht die geringſte Gemeinſchaft weder mit ihm, noch mit den andern Biſchöffen haben wollte, wenn ſie nicht von ihrer Meynung abſtehen würden. Durch dieſes Schreiben ward Cyprianus und die übrigen Afrikaniſchen Biſchöffe nicht wenig aufgebracht, und man hielt deßwegen im Jahr 256. ein neues Concilium zu Carthago, wobey die Biſchöffe aus drey Provinzen, nemlich aus Afrika, Nicomedien und Mauritanien gegenwärtig waren. Die Anzahl der Biſchöffe erſtreckte ſich auf fünf und achtzig. Auſſer ihnen aber waren noch viele Prieſter, Diaconi und viele aus dem Volke verſammlet. Unter den Biſchöffen waren funfzehen Confeſſores befindlich. Bey der Eröfnung der Verſammlung beſchwerte ſich Cyprianus ſehr über das Verhalten des römiſchen Biſchoffs Stephani, und ſagte: Keiner von uns andern ſuchet ſich zu einen Biſchoff der Biſchöffe zu erheben, und über ſei-

ne Mitbrüder zu tyranniſiren, denn kein Biſchoff iſt ein Richter des andern. Nachdem er ſeine Rede geendiget, eröffneten die andern Biſchöffe ihr Bedenken, und zwar ein jeder in ſeiner Ordnung, und endlich ward dasjenige einhellig bekräftiget, was in dem vorigen Concilio beſchloſſen worden. Dadurch aber ward die Trennung in der Kirche gleichſam beſtätiget, und es kamen an beyden Theilen Schriften zum Vorſchein. Cyprianus hatte die afrikaniſchen Biſchöffe, nebſt noch einigen andern auf ſeiner Seite, unter denen Firmilianus, der Biſchoff zu Cäſarien und Cappadocien, der eyfrigſte war. Mit dem Stephano aber hielten es die meiſten andern Biſchöffe, und die Meynung dieſer letztern behielt auch endlich die Oberhand, wiewol man nicht gewiß ſagen kann, wie lange dieſer Streit gedauret. Ob man übrigens gleich dafür hält, daß Cyprianus und ſeine Nachfolger hierinn geirret, ſo hat doch dieſer Irrthum nicht verhindert, daß er unter die vornehmſten Märtyrer auch in der römiſchen Kirche gerechnet, ja ſelbſt dem Stephano vorgezogen worden, welcher auch unter den Heiligen eine Stelle erhalten. Die afrikaniſchen Biſchöffe lieſſen endlich mit der Zeit einer nach dem andern die Meynung fahren, daß man die von den Ketzern ertheilte Taufe erneuern müſſe, obgleich einige von ihnen das Gegentheil noch funfzig Jahre nach dem Tode des Cyprianus behaupteten. Auf dem nicäniſchen Concilio ward dieſe Streitigkeit endlich völlig beygelegt.

Verfolgung unter dem Valerianus.

Bisher hatten die Chriſten unter dem Valeriano einer erwünſchten Ruhe genoſſen. Nunmehro aber fieng dieſer Kayſer an, ſein Gemüth gegen ſie zu verändern, wozu ein anſehnlicher Staatsmann und General, Namens Macrianus, Anlaß gab. Denn, weil die ägyptiſchen Magi dieſem Macrianus aus Heucheley eingebildet hatten, daß ihm das Kayſerthum noch einmal zu Theil werden würde, ſo wollte er ihnen gerne wieder einen Gefallen erweiſen, und überredete daher den Kayſer, die Chriſten zu verfolgen.

Verſchiedene Märtyrer.

Dieſe Verfolgung nahm auch gleich darauf ihren Anfang, und koſtete ſowol dem römiſchen Biſchoff, Stephanus, als dem Cyprianus, und andern anſehnlichen Männern, das Leben. Stephanus war der erſte unter den Märtyrern, und ward im Jahr 257. hingerichtet. In dem folgenden Jahr ward auch ſein Nachfolger Sixtus enthauptet. Ein bekannter Heiliger, Namens Laurentius, ward auf einen Roſt gelegt, worunter glühende Kohlen waren. Wie er eine lange Zeit auf der einen Seite gelegen hatte, ſo ſagte er mit groſſer Freudigkeit: Nun bin ich auf der einen Seite genug gebraten, wender mich nun auf die andere Seite. Hierauf verrichtete er ſein Gebet zu GOTT, und gab nicht lange nachher den Geiſt auf. Durch dieſe auſſerordentliche Gedult und Standhaftigkeit wur-

Digitized by Google

wurden viele Heyden ſo ſehr gerühret, daß ſie den Glauben annahmen. Dionyſius Alexandrinus und Cyprianus wurden ins Elend getrieben. Der letzte erhielt doch endlich Erlaubniß, wieder zurück zu kommen. Kaum aber hatte er ſich eine Zeitlang in einem Garten, nahe bey Carthago, aufgehalten, ſo ward er von neuen angegriffen, und endlich im Jahr 258. den 14. Sept. enthauptet. Es war bey ſeiner Hinrichtung eine groſſe Menge von allerhand Leuten gegenwärtig, weil er alle andere Chriſten zu den damaligen Zeiten an Ruhm und Anſehen übertraf.

Die Umſtände, welche bey der Execution dieſes groſſen Bekenners ſollen vorgegangen ſeyn, werden folgendergeſtalt erzehlet: Der Proconſul fragte ihn: Biſt du Thaſcius Cyprianus? welches Cyprianus mit Ja beantwortete. Der Proconſul ſagte ferner: Biſt du der Urheber von den Miſſethaten, welche hier verrieben worden? Cyprianus bejahete dieſes gleichfalls. Der Proconſul fuhr fort, und ſagte: Der Kayſer befiehlet, daß du opfern ſollſt. Cyprianus aber verſetzte: Das thue ich nicht. Wie endlich der Proconſul ihn noch einmal gewarnet, und geſagt: Bedenke dich! Cyprianus aber geantwortet hatte: Vollziehe deinen Befehl. Wenn man eine gerechte Sache hat, ſo muß man ſich nicht lange bedenken. So ward das Urtheil verleſen, welches darinn beſtunde, daß Cyprianus ſollte enthauptet werden, welches auch geſchahe. Ein ſolches Ende nahm dieſer Mann, welcher zu ſeinen Zeiten für einen der größten Kirchenlehrer gehalten ward. Er beſaß auch wirklich viele groſſe und edle Eigenſchaften. Er war beredt, ſo weit es die damaligen Zeiten erlaubten. Er war eyfrig in ſeinem Amte, und unermüdet. Andre, und auch ſo gar die römiſchen Biſchöffe zu Beobachtung ihrer Pflichten aufzumuntern. Einige tadeln an ihm, daß er das biſchöffliche Anſehen mit einem gar zu groſſen Eyfer vertheidiget, und daß er gar zu hartnäckig in Vertheidigung ſeiner Sätze geweſen, welches aus den letzten Streitigkeiten erhellet, die er mit dem Stephano gehabt. Ueber ſeine beſtändige Offenbarungen, die er vorgab, ſind verſchiedene Urtheile gefället worden, inſonderheit, da einige ſich auf ſolche Dinge bezogen, wozu keine beſondere Offenbarung nöthig war; als, daß man den Wein im heiligen Abendmahl mit Waſſer vermiſchen ſollte. *) Einige behaupten daher, daß ſeine Offenbarungen entweder Träume geweſen, oder auch durch eine ſtarke Einbildungskraft gewirket worden, welche Cyprianus nachher für göttliche Eingebungen und Offenbarungen gehalten. Die figurirten und hyperbaliſchen Redensarten, deren er ſich bedienet, geben ein ſtarke Einbildungskraft zu erkennen, wo man nicht ſagen will, daß er als

Martertod Cypriani.

Sein Character.

*) CYPRIAN. *Ep. 63.*

Digitized by Google

als ein Afrikaner in dieſem Stücke der hochtrabenden und ſchwülſtigen Schreibart ſeiner Landsleute nachgeahmet. Denn man bemerkt dieſes in einem hohen Grad auch bey andern, inſonderheit bey dem Tertullianus, deſſen Schriften von dem Cyprianus ſo hoch geſchätzt wurden, daß er allemal, wenn er dieſelben leſen wollte, zu ſeinem Diener zu ſagen pflegte: *Da Magiſtrum.* Kurz, Cyprianus war bey allen ſeinen erhabenen Tugenden nicht ohne Fehler, ob man gleich geſtehen muß, daß alles, was er gethan, in einer guten Abſicht geſchehen, und daß die Fehltritte, welche er etwa begangen, durch ſo viele andere ſchöne Eigenſchaften, und inſonderheit durch die Freudigkeit verdunkelt und reichlich wieder erſetzt worden, mit welcher er ſein Leben für den Glauben an Chriſtum aufgeopfert. Ich übergehe die andern Märtyrer, welche durch dieſe Verfolgung hingerichtet wurden, theils, weil dieſe kurzgefaßte Hiſtorie mir nicht erlaubt, ſehr weitläuftig zu ſeyn; theils auch, weil einige Nachrichten von den Bekennern in dieſem Jahrhundert ſo beſchaffen ſind, daß man nicht ſicher darauf bauen kann. Dahin gehöret, was man von dem erſten Biſchoff zu Paris, dem Dionyſius, erzehlet, welcher, nachdem er enthauptet worden, ſeinen Kopf wieder von der Erde ſoll aufgenommen, und eine lange Zeit herumgetragen haben. Man pflegt dieſen Dionyſium insgemein mit dem Dionyſio Areopagita zu vermengen, welcher in dem apoſtoliſchen Seculo lebte. Allein, die Geſchichte zeigt, daß es zweene voneinander unterſchiedene Männer geweſen, und daß der letzte niemals nach Paris gekommen. Die Reliquien des erſten Dionyſius aber, welcher Biſchoff zu Paris geweſen, werden in dem berühmten Kloſter zu St. Denis in Frankreich noch mit groſſer Sorgfalt aufgehoben.

Dieſe Verfolgung ward endlich mit der Gefangenſchaft des Valerianus geendiget. Wie dieſer Kayſer mit dem König in Perſien, Sapor, Krieg führte, und ſein Kriegsheer in einen ſehr ſchlechten Zuſtand gerathen war, ſo ließ er ſich mit dieſem Könige in eine perſöhnliche Unterredung ein, um einen Frieden zu ſtande zu bringen. Dieſe Unvorſichtigkeit aber kam ihm theuer zu ſtehen. Denn Sapor ließ ihn gefangen wegführen, und nachdem er ihm eine lange Zeit mit der äuſſerſten Verachtung begegnet, und ihn zu einem Steigbügel gebraucht, und auf den Hals getreten, ſo oft er zu Pferde geſtiegen, ſo ließ er ihn endlich lebendig ſchinden und Saltz auf den Leib ſtreuen. Er ward im Jahr 259. gefangen, und die Chriſten ſahen ſeinen Fall als eine Strafe GOttes an, weil er ſie mit ſolcher Heftigkeit verfolget. Ich laſſe dieſes an ſeinen Ort geſtellt ſeyn, inſonderheit, da die Grauſamkeiten, welche er gegen die Chriſten blicken ließ, mehr aus Irrthum und aus der Bosheit ſeines Miniſters, des Macrianus, als aus eigner

Trauriges Ende des Valerianus.

Digitized by Google

eigner Blutbegierde herrührte. Denn er war übrigens ein tugendhafter Kayſer, und führte ein ſo untadelhaftes Leben, daß man von ihm zu ſagen pflegte: *Vita Valeriani eſt perpetua cenſura.*

Sein Sohn und Nachfolger, Gallienus, verließ die Fußtapfen ſeines Vaters gänzlich, und war der Wolluſt und der Verſchwendung im höchſten Grad ergeben. Er gedachte auch ſo wenig daran, ſeinen Vater zu erlöſen, als ſeinen Tod zu rächen. Die chriſtliche Kirche ward zu ſeinen Zeiten nicht angefochten, welches man aus der Verordnung abnehmen kann, die er zum Beſten der Chriſten ergehen ließ, und von dem Euſebius aufgezeichnet worden. *) Unter dieſem Kayſer that ſich der berühmte heydniſche Weltweiſe, Plotinus, hervor. Derſelbe bekannte ſich zu den Sätzen des Pythagoras und Plato, und war inſonderheit in den mathematiſchen Wiſſenſchaften ſehr geübt. Er ward von den Heyden für einen göttlichen Mann gehalten, und ſagte ſelbſt, daß er einen Spiritum familiarem hätte, wie Socrates. Die hohen Gedanken, welche er von ſich ſelbſt hegte, giengen ſo weit, daß er ſich ſchämte, daß ſeine Seele in einem ſterblichen Leibe wohnen ſollte, und daher wollte er nicht gerne ſagen, wer er eigentlich wäre, und wo er gebohren worden. Man hat aber doch nachher erfahren, daß er aus Lycopolis, in Aegypten, gebürtig geweſen. **) Seine Lehre war ſo kräftig, daß verſchiedene römiſche Magiſtratsperſonen ihre Aemter verlieſſen, und ſich zu ſeiner Lehre bekannten. Ja, der Ruf von ſeiner groſſen Scharfſinnigkeit und Tugend hatte ihm ein ſolches Anſehen zuwege gebracht, daß die meiſten ihre Streitigkeiten ſeinem Ausſpruche überlieſſen. ***) Der vornehmſte unter ſeinen Schülern war der bekannte Porphyrius, welcher ſo heftig gegen die Chriſten geſchrieben, daß die Kirche an keinem Heyden jemals einen ſolchen gefährlichen Feind gehabt. Plotinus.

Weil die äuſſerliche Ruhe der Kirche insgemein innerliche Unruhen und Ketzereyen zuwege brachte, ſo ſtund auch gegenwärtig unter der Regierung des Gallienus der groſſe und berühmte Ketzer, Paulus Samoſatenus, auf; derſelbe war Biſchoff zu Antiochien, und bey der palmyreniſchen Königin Zenobia in groſſen Gnaden, welche im Orient, unter der Regierung des Gallieni, die Oberhand hatte. Dieſe Königin war ſehr gelehrt, und hatte ſehr viele griechiſche Bücher geleſen. Sie war der jüdiſchen Religion zugethan, und weil ſie ein groſſes Verlangen trug, den chriſtlichen Glauben näher kennen zu lernen, ſo erkundigte ſie ſich desfalls bey dem obenangeführten Biſchoff zu Antiochien, welches ein geſchickter und anſehn- Ketzerey des Paulus Samoſatenus.

*) EVSEB. *Hiſtor. Eccleſ.* Lib. VII. Cap. 13.
**) EVNAPIVS *in* PLOTINO.
***) PORPHYRIVS *in vita* PLOTINI.

Digitized by Google

licher Mann war, der aber dabey falsche und gefährliche Meynungen in der Religion hatte, und sich überdem in politische und weltliche Sachen mengte, so, daß sein Leben nicht mit der Heiligkeit übereinstimmte, die sein Amt erforderte. Dieses merkten endlich die andern orientalischen Bischöffe, und beschlossen daher, ein Concilium zu halten, um der Unruhe, womit die Kirche bedrohet ward, beyzeiten vorzubeugen.

Es ward demnach im Jahr 264. zu Antiochien ein Concilium gehalten, um die Lehre des Pauli Samosateni zu untersuchen. Er behauptete, GOttes Sohn sey nicht vor der Maria bereits vorhanden gewesen, sondern habe derselben seinen Ursprung zu danken und sey aus einem blossen Menschen zu einem GOtt gemacht worden. Um diese Meynung zu behaupten, bediente er sich folgender Gründe: Wenn GOttes Sohn nicht zu einem GOtt gemacht worden, sondern solches bereits seiner Natur nach gewesen ist, so muß er consubstantiel mit dem Vater, das ist, von eben demselben Wesen, wie GOtt der Vater seye, und auf solche Art muß man ein bereits vorhandenes Wesen, oder eine Substanz, voraus setzen, woraus diese beyden consubstantiellen Personen entstanden. An diesem Worte, welches damals ganz neu war, ob es gleich nachher angenommen ward, ärgerten sich die Väter in diesem Concilio, und sagten daher, GOttes Sohn sey nicht consubstantiel mit dem Vater, welches in den folgenden Zeiten den Arianern und andern Ketzern Gelegenheit gegeben, die Consubstantialität des Sohnes mit dem Vater zu läugnen, und sich auf den Schluß des Concilii zu Antiochia zu beziehen. Es ist aber schwer zu bestimmen, in welcher Bedeutung die Väter damals das Wort ὁμοούσιος, oder consubstantiel, genommen, weil die Acta dieses Concilii verlohren gegangen. Athanasius und andere, welche nachher dieses Wort mit grossem Eyfer vertheidiget, haben dafür gehalten, daß die Väter des Concilii zu Antiochien das Wort ὁμοούσιος bloß in der Meynung verworfen, in welcher es von dem Paulus Samosatenus genommen ward, nemlich, daß der Sohn in einem Wesen leiblicher Weise mit dem Vater sey, so, wie man von zweyen aus einem Metall geprägten Münzen sagt, daß sie consubstantiel sind, wobey man eine bereits vorhandene Materie zum Grunde setzt, woraus beyde gemacht worden.

Paulus wird abgesetzt und excommunicirt.

Wie Paulus Samosatenus merkte, daß seine Sätze auf diesem Concilio verdammt wurden, so versprach er, seine Meynung fahren zu lassen, und sich wieder zu der Lehre der Kirche zu bekennen, welches einige auch glaubten, und daher gute Hofnung schöpften, daß diese Ketzerey in ihrer Geburt würde erstickt werden. Man sahe aber gleich nachher, daß dieses Versprechen nur auf Schrauben gebauet war, und daß er so wenig sein

Leben

Digitized by Google

Leben als ſeine Lehre veränderte. Es ward alſo ein neues Concilium gehalten, bey welchem 70. Biſchöffe gegenwärtig waren. In dieſem Concilio ward Paulus, nach vorhergegangenen Verhör, abgeſetzt und excommunicirt, und ein andrer, Namens Domnus, wieder an ſeine Stelle zum Biſchoff eingeſetzt. Die Urſache ſeiner Abſetzung gab ein Prieſter, Namens Malchion, welcher mit ihm in dieſer Verſammlung diſputirt hatte, in einem Synodalſchreiben allen Biſchöffen, wie auch allen Prieſtern und Diaconis der Kirchen zu Antiochia zu erkennen. In dieſem Briefe wird nebſt ſeiner falſchen Lehre auch von ſeinem unordentlichen Leben gehandelt. Unter andern heißt es, daß er ſich in weltliche Sachen miſchte, und lieber den Titel eines Ducenarii, oder eines Aufſehers über die Finanzen, als eines Biſchoffs führen wollte; daß er ordentlich auf einem Throne Audienz ertheilte, und mit verſchiedenen liederlichen Weibsperſonen Umgang hatte. *) Paulus wollte dennoch, dieſes Urtheils ungeachtet, ſeinen biſchöfflichen Sitz nicht verlaſſen, bis er endlich durch den damals regierenden Kayſer Aurelianus, den man darum gebeten hatte, mit Macht dazu gezwungen ward. Seine Anhänger wurden Paulianiſten genennet.

Währender Zeit war die Regierung allerhand Veränderungen unterworfen. Der Kayſer Gallienus, welcher ſich durch ſein ſchlechtes Regiment bey allen verhaßt gemacht hatte, ward im Jahr 268. erſchlagen. Ein vornehmer Römer, Namens Claudius, beſtieg nach ihm den Thron. Wie derſelbe, nach einer dreyjährigen Regierung, die Welt verließ, ſo folgte ihm ſein Bruder, Quintillus, welcher aber wegen ſeiner ſtrengen Regierung gleich wieder von dem Kriegsvolk verlaſſen ward, und ſich aus Verzweifelung ſelbſt das Leben nahm. Hierauf gelangte ein anſehnlicher General, Namens Aurelianus, zu der kayſerlichen Würde. Dieſer Regent erzeigte ſich im Anfange gütig gegen die Chriſten, welches man unter andern auch daraus abnehmen kann, daß er den orientaliſchen Biſchöffen gegen den Paulus Samoſatenus hülfreiche Hand leiſtete, und denſelben nöthigte, den biſchöfflichen Sitz zu Antiochia mit groſſem Schimpf zu verlaſſen. Gegen das Ende ſeiner Regierung aber ließ er ſcharfe Verordnungen wider die Chriſten ergehen, und viele des Glaubens halber hinrichten, wiewol man nichts gewiſſes davon ſagen kann, indem die Acta, welche von dieſen Verfolgungen handeln, nicht mehr vorhanden ſind. Er war übrigens ein vortreflicher Regent, welcher durch ſeine Geſchicklichkeit und durch ſeinen Fleiß das verfallene Kayſerthum wieder herſtellte. Er ward aber endlich ſeiner Strenge wegen verhaßt, und zuletzt 275. gar erſchlagen, worauf Tacitus an ſeiner Statt wieder zur Regierung gelangte.

*) EVSEB. Hiſt. Eccleſ. Lib. VII. Cap. 29.

Digitized by Google

Antonius. Ungefähr um dieſe Zeit verließ der groſſe Heilige, Antonius, der Vater der Mönche und rechte Stiffter des Kloſterlebens, die Geſellſchaft der Menſchen, um ſeine übrigen Tage in der Einſamkeit zuzubringen. Er war in Aegypten von adelichen und reichen Eltern gebohren. In ſeiner Jugend bemerkte man etwas beſonderes an ihm, indem er nicht in die Schule gehen wollte, um den Umgang und die Gemeinſchaft mit andern Kindern zu vermeiden. Er lernte daher auch weder ſchreiben noch leſen, und verſtand keine andre Sprache, als die Aegyptiſche; wie Athanaſius in dem Leben des heiligen Antonii berichtet, welches aber mit dem nicht übereinſtimmet, was Andreas Riverus ſchreibt, daß er einen Advocaten abgegeben. Indeſſen war er ſeinen Eltern jederzeit ſehr gehorſam.

Stifter der Mönche und des Einſiedler Lebens. Gleich nach dem Tode ſeiner Eltern theilte er ſein Vermögen unter die Armen aus, und begab ſich in eine Wüſte. Hieſelbſt übte er ſich in der Eingezogenheit und in einem ſtillen Leben 15. Jahre, und aß nichts als Salz und Brod, da ſich die andern Eremiten nur bisher des Fleiſches und Weins enthalten. Ich übergehe die Streitigkeiten, welche Antonius in der Wüſten mit dem Teufel gehabt, von dem er bisweilen ſo übel zugerichtet, und ſo heftig geſchlagen worden, daß er beynahe das Leben darüber eingebüſſet. Antonius hat dadurch, allem Vermuthen nach, geiſtliche Verſuchungen gemeynet; Athanaſius aber, welcher ſein Leben beſchrieben, hat ſolches nach den Buchſtaben verſtanden, und würkliche Duelle daraus gemacht. Er ſtritte nachher mit groſſem Eyfer für die reine Lehre gegen die Arianer, und desfalls gehört der gröſte Theil von ſeinen Unternehmungen in das vierte Jahrhundert.

So groſſen Vortheil und Nutzen aber die Kirche von dieſem wundernswürdigen Manne hatte, eben ſo groß war der Schade, welcher ihr durch einen falſchen Lehrer zu eben derſelben Zeit zugefüget ward. Die-

Der groſſe Ketzer, Manes. ſer irrige Lehrer hieß Manes, und ward im Jahr Chriſti 277, und im zweyten Jahr der Regierung des Kayſers Probi, auf folgende Art zuerſt bekannt: Ein gewiſſer Mann in Aegypten, Namens Schythianus, ſchrieb 4. Bücher, von denen er das erſte, Evangelium nannte, ob daſſelbe gleich mit dem Evangelio Chriſti in keinem andern Stücke, als in dem bloſſen Titel überein kam. Er hinterließ einen Schüler, Namens Terbinthus, welcher ſowol ſeine Bücher, als ſein Vermögen erbte, und nach Maßgebung der Schriften, die er von ſeinem Lehrer erhalten hatte, eine neue Lehre auszubreiten ſuchte. Er gieng aber, wie er eben damit beſchäftiget war, mit Tode ab, und hinterließ alles ſeiner Wittwe. Dieſe Frau kaufte in ihrem Wittwenſtande einen Sklaven, welchen ſie, da ſie einen muntern Geiſt bey ihm bemerkte, in den Wiſſenſchaften unterrichten ließ,

die

Digitized by Google

die damals in Perſien getrieben wurden, wodurch er endlich unter den perſiſchen Gelehrten zu einem groſſen Anſehen gelangte. Dieſer junge Menſch hieß Cubric, welchen Namen er aber nachher veränderte, und ſich Manes nannte, welches Wort in der perſiſchen Sprache ſo viel, als der Umgang bedeutet. *) Er erbte nach dem Tode der oben angeführten Wittwe die Schriften des Schytianus, und ſchmiedete aus denſelben eine Religion, welche eine geraume Zeit die gröſten Bewegungen in der Kirche verurſachte, zu unſern Zeiten aber wieder rege gemacht worden, und auch noch nicht gänzlich ausgeſtorben iſt. Die Skribenten geſtehen, daß er ein Mann von einer groſſen Fähigkeit geweſen. Er hatte eine gründliche Erkenntniß von allen Arten der Wiſſenſchaften, und ließ im Anfange einen ſolchen Eyfer für die Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens blicken, daß man kein Bedenken trug, ihn zu einem Prieſter in der Stadt Ehratz zu machen. In dieſem Amte machte er ſich durch eine Schutzſchrift bekannt, worinn er die Chriſten wider die Juden, Heyden und die perſiſchen Magos vertheidigte. Der Herr *Beauſobre*, welcher zu unſern Zeiten davon eine Hiſtorie abgefaßt, und ſich zu dem Ende ſyriſcher, perſiſcher und arabiſcher Schriften bedienet, hält dafür, daß man dem Manes vieles angedichtet, und zeigt inſonderheit, daß die Acta von der Unterredung zwiſchen ihm, und dem Biſchoff in Meſopotamien, Archelaus, zu den Fabeln gehören. **) Endlich aber ließ er ſich doch durch verſchiedene philoſophiſche Meynungen hinreiſſen, und mengte ſolche in die chriſtliche Lehre. Inſonderheit aber machte er ſich dadurch ſowol bey den Chriſten als bey den perſiſchen Magis verhaßt, daß er die Auferſtehung der Todten läugnete. Nach dem Bericht des Albufaragius ward er bey der Unterſuchung der Religionen, inſonderheit mit einem Abſcheu gegen die jüdiſche Religion, eingenommen. ***) Denn er ärgerte ſich an der Hiſtorie des alten Teſtaments, weil GOtt darinn ein GOtt des Kriegsheers genannt wird, und man in den Geſchichten des alten Bundes findet, daß GOtt alle Völker ausrotten laſſen, welche einem andern Glauben, als die Kinder Iſraels, beypflichteten. Und weil er glaubte, daß der GOtt, welcher Rache, Mord und die Vertilgung der Völker liebte, ein böſes Weſen, und ein Feind ſowol des menſchlichen Geſchlechts, als des Schöpfers ſelbſt ſeyn müſſe, ſo verfiel er auf die Meynung, daß nothwendig zwey Principia, ein gutes und ein böſes vorhanden ſeyn müßten. Und dieſes war ſein Hauptirrthum.

Seine Lehre von den beyden Principiis.

*) EVSEB. Lib. VII. Cap. 31. leitet das Wort von Mania, oder Tollheit, her, und ſagt, daß ſeine Aufführung mit ſeinem Namen übereingeſtimmet. Dieſe Ableitung aber iſt wol nicht die richtigſte.

**) BEAVSOBRE Critique ſur le Dogmes de Manichée.

***) ALBVFARAG. p. 82.

Digitized by Google

Sein Ende wird von dem Epiphanio und andern folgendergeſtalt beſchrieben: Manes legte ſich, wie ehedem Montanus, den Namen eines Tröſters bey, und rühmte ſich, daß er Wunder thun könnte. Wie er aber verſprach, den Sohn des Königs von Perſien von ſeiner Krankheit wieder herzuſtellen, der Prinz ihm aber unter den Händen ſtarb, ſo entflohe er nach Meſopotamien, woſelbſt er einen, Namens Marcellus, zu verführen ſuchte, der inſonderheit wegen ſeiner Gottesfurcht ſehr berühmt war. Der Brief, welchen er an den Marcellus ablieſs, fängt folgendermaſſen an: Manes, ein Apoſtel JEſu Chriſti, entbeut dem Marcellus ſeinen Gruß. Weil ich geſandt bin, das menſchliche Geſchlecht wieder aufzurichten ꝛc. Hierauf ward eine Unterredung zwiſchen ihm und dem Archelaus, welcher Biſchoff hieſelbſt war, angeſtellet, bey welchem Geſpräche Manes ganz verwirrt ſoll geworden ſeyn; *) worauf er ſich an
Sein Ende. einen andern Ort begeben. Nicht lange nachher aber fiel er dem Könige in Perſien doch in die Hände, welcher ihm ſeine Betrügerey vorhielte, und ihn lebendig ſchinden ließ. Der bereits oben angeführte *Beauſobre* macht bey dieſer Erzehlung verſchiedene Anmerkungen, und zeigt aus perſiſchen und arabiſchen Büchern, daß die perſiſchen Könige ihn eine lange Zeit wider die Magos in Schutz genommen, welche ihn beſchuldigten, daß er die Auferſtehung der Todten läugnete; endlich aber ſey er doch von ihnen verlaſſen, und als ein Sadducäer hingerichtet worden. **) Er hatte zwölf Apoſtel, wie Chriſtus, und ſeine Ketzerey ward auf ſeine Nachfolger fort-
Manichäer. gepflantzt, die den Namen der Manichäer erhielten. Ihre Lehrſätze beſtunden hauptſächlich darinn: Man müſſe zwey Principia, oder Grundweſen, ein gutes und ein böſes, zugeben, und aus der Vermiſchung dieſer beyden Naturen ſey die Welt gemacht. Ein jeder Menſch hätte zwo Seelen, von welcher die eine von dem guten, die andre aber von dem böſen Weſen herrühre. Der Eheſtand und der Ackerbau ſey ſündlich, u. d. m. Die Mänichäer wurden nachher in Auserwählte und Zuhörer abgetheilt. ***) Die erſtern waren zu einem weit ſtrengern Leben, als die letztern verbunden; ſie mußten ſich doch aber alle enthalten, Fleiſch und Käſe zu eſſen und Wein zu trinken. Unter den Auserwählten waren zwölfe befindlich, die den Namen Meiſter führten. Zu dieſen zwölf Meiſtern kam noch der dreyzehende, als das Haupt, hinzu, welche Anordnung man zum Andenken des Manes und ſeiner zwölf Apoſtel veranſtaltet hatte. Die übrigen hatten Biſchöffe, 72. an der Zahl, welche wieder andre zu Prieſtern und

*) EPIPHAN. *Hæreſ.* 66.
**) *Hiſtor. des Dogmes de Manichée.*
***) AVGVSTINVS *contra* FAVST.

Digitized by Google

und Diaconis weyheten; woraus man ſieht, daß ſie in ihren äuſſerlichen Anſtalten dem Gebrauch der Kirche nachgeahmet. Wir werden noch oft Gelegenheit haben, in den folgenden Zeiten von ihnen zu reden.

Die Manichäiſche Ketzerey nahm alſo zu den Zeiten des Kayſers Probi ihren Anfang, unter deſſen Regierung die Chriſten nicht verfolgt wurden. Dieſer Kayſer, welcher auf den Tacitus gefolgt war, ward im Jahr 282. erſchlagen, und hatte einen Seeofficier, Namens Carus, zum Nachfolger. Wie aber auch derſelbe nicht lange nachher nebſt ſeinem Sohne ermordert ward, ſo gelangte der bekannte Diocletianus allein zur Regierung, von welchem man eine beſondere Zeitrechnung feſtgeſetzt, welche insgemein Aera Diocletiani genannt wird. Dieſer Kayſer erzeigte ſich nebſt ſeinem Mitregenten, dem Maximiniano, ungemein gnädig gegen die Chriſten, und die harten Verfolgungen entſtunden nicht eher, als gegen das Ende ihrer Regierung. Nichts deſtoweniger wurden doch einige hin und wieder in den Provinzen, nach Maßgebung der alten Geſetze, von den Statthaltern hingerichtet. Aera Diocletiana.

Was man von der thebaniſchen Legion, oder dem Corps von einigen 1000. Soldaten, erzehlet, welche zu dieſer Zeit alle der chriſtlichen Religion halber hingerichtet worden, ſolches verdient nicht den geringſten Glauben. Denn zu geſchweigen, daß eine ſo groſſe Execution, auch bey den allerheftigſten Verfolgungen, niemals geſchehen, und eine ſolche Grauſamkeit der gelinden Regierung des Diocletianus in dem erſten Jahre nicht gemäß iſt, ſo kann man nicht begreiffen, wie ein ſo groſſes Corps aus lauter chriſtlichen Soldaten allein beſtehen können, und daß kein einziger unter allen in ſeinem Glauben ſollte wankend gemacht, oder von demſelben abgefallen ſeyn. Es ſcheint auch wider die Staatskunſt dieſes Kayſers zu ſtreiten, ſo viele Soldaten auf einmal hinrichten zu laſſen. Denn wenn er nebſt ſeinem Mitregent einen ſolchen Haß auf die Chriſten geworfen hätte, ſo würden ſie ihren Grimm, nach dem Beyſpiel der vorigen Kayſer, mit viel geringerer Gefahr an den Kirchenlehrern haben auslaſſen können. Es erhellet überdem aus der Geſchichte ſelbſt, daß die chriſtliche Kirche bey dem Anfang der Regierung des Kayſers Diocletiani und ſeines Mitregenten der vollkommenſten Ruhe genoſſen. Man findet aber auch, daß dieſer Friede und Wohlſtand eine Unordnung und eine Trägheit unter den Chriſten ſelbſt verurſachet, wodurch es endlich dahin gekommen, daß die Seelſorger und Prediger das Wort und Geſetz GOttes vergeſſen, und einander nicht nur gehaßt und verfolgt, ſondern auch die geiſtlichen Aemter bloß deßwegen zu erlangen getrachtet, um ſich dadurch zu bereichern. Daher meynt man auch, daß ſolche Laſter den Zorn GOttes gereitzt, und der Kirche die nicht lange darauf erfolgten Unglücksfälle zugezogen. Die hiſtorie von der thebaniſchen Legion wird unterſucht.

Die

Die Verfolgung nahm gegen das Ende des dritten Seculi ihren Anfang, und ward nur Stuffenweise fortgesetzet. Denn die Kayser erkühnten sich nicht mehr, wie ehedem, wegen der grossen Menge der Christen, so offenbar und ohne Scheu zu Werke zu gehen. Gewiß, wenn die Christen mit den Juden und Heyden gleichgesinnt gewesen, und zum Gewehr hätten greiffen wollen, um ihr Leben und ihre Gewissensfreyheit zu beschützen, so würden die Kayser, und insonderheit diese letztern, unfehlbar Bedenken getragen haben, auf eine solche Art gegen ein Volk zu wüten, welches an der Zahl den Heyden gleich war, und täglich neue Proben gab, wie geringe es den Tod achtete, wenn es auf die Erhaltung des Glaubens ankam. Weil aber unter den vielen herrlichen und unnachahmlichen Vorzügen, wodurch der christliche Glaube von allen andern unterschieden ward, auch dieser vortreffliche Satz befindlich war, daß man nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern alles geduldig unter einer tyrannischen Obrigkeit ertragen, und GOtt allein die Rache überlassen müsse, so bedienten sich die Christen des Vortheils nicht, welchen sie in Händen hatten, sondern waren bey allen Verfolgungen ruhig und stille. Wie solches diese letztern heydnischen Kayser merkten, so nahmen sie die Maske immer mehr und mehr ab, und erregten endlich eine allgemeine Verfolgung wider die Christen, welche die heftigste und langwierigste unter allen war, welche die Kirche jemals ausgestanden. Bisweilen aber hatten die Bekenner doch einige Ruhe, die Verfolgung war auch nicht gleich stark an allen Orten, indem zu einer Zeit vier Kayser herrschten, nemlich, Diocletianus, Maximinianus, Herculius und Constantius, von denen einige den Christen mehr, andre aber weniger gewogen waren.

Verfolgung unter Diocletiano.

Die allgemeine Verfolgung, wozu in diesem Seculo allerhand Vorspiele gemacht worden, nahm in dem Jahr 302. ihren Anfang, und gehöret demnach in das vierte Jahrhundert. Damit ich aber die Historie nicht unterbreche, so will ich mit derselben diesen dritten Periodum endigen. Die Verfolgung erstreckte sich auf alle Provinzen, sowol gegen Morgen als gegen Abend, so weit die römischen Gränzen giengen. Man verfolgte die Christen nicht allein mit Schwerdt und Feuer, sondern auch mit den hefArnobii Schrift wider die Heyden.

tigsten Schmähschriften, um dieselben recht verhaßt zu machen. Jedoch, diese Verläumdungen wurden von den Christen, insonderheit von dem Arnobio, mit grossem Nachdruck beantwortet, welcher in einer sehr gründlich gerathenen Schrift nicht nur die Christen vertheidigte, sondern auch die Ungereimtheit des römischen Götzendienstes mit lebendigen Farben abmahlte. Weil er aber erstlich selbst vor kurzer Zeit zur christlichen Religion übergetreten, und noch nicht getauft war, so hat er nicht verhindern kön-

Digitized by Google

können, daß ſich nicht verſchiedene Irrthümer in dieſe Schrift eingeſchlichen hätten. *) Der ärgſte Feind der Chriſten war der Statthalter in Alexandrien, Hierocles. Denn derſelbe bediente ſich nicht allein des Schwerdtes, ſondern auch der Feder wider die Chriſten, und bemühete ſich, ihnen allerhand Widerſprüche und Contradictionen in der Bibel zu zeigen. Er ſtellte auch eine ſolche Vergleichung zwiſchen den Wunderwerken Chriſti und des Apollonii Tyanei an, daß die letztern, nach ſeiner Beſchreibung, die erſtern übertrafen. Einer von den Märtyrern, Namens Adeſius, ward dadurch ſo ſehr auf dieſen Statthalter erbittert, daß er demſelben, wie er eben auf dem Richtſtuhl ſaß, eine derbe Ohrfeige gab. **) Es iſt leicht zu gedenken, was dieſer unbedachtſame Eyfer für eine Würkung nach ſich gezogen, indem, allem Vermuthen nach, eine ſo hohe obrigkeitliche Perſon dieſe Ohrfeige nicht ſtillſchweigends wird eingeſteckt haben. Es wäre beſſer geweſen, wenn dieſer gute Märtyrer, nach dem Exempel der Apoſtel, alles geduldig ertragen, oder ſich die Mühe gegeben hätte, die Schriften des Hierocles zu widerlegen, bey welcher Gelegenheit er hätte zeigen können, daß die Mühe des Hierocles, um Widerſprüche in der heiligen Schrift zu entdecken, ſehr ſchlecht angewandt worden. Dieſe Verfolgung ſoll ſehr viele Märtyrer aufgerieben haben, unter denen doch einige für erdichtet gehalten werden. Dahin gehören der groſſe Chriſtoph, die heilige Dorothea, welche nach ihrem Tode jemanden mitten im Winter einige Roſen nebſt andern Früchten ſoll gebracht haben. Der heilige Ritter Georg, deſſen Hiſtorie Baronius ſelbſt für eine ſymboliſche Erfindung hält, und andre.

Wie man am eyfrigſten beſchäftiget war, die Chriſten auszurotten, ſo legte Diocletianus die Regierung nieder, die Verfolgung aber hörte deßwegen nicht auf, ſondern ward von den andern Kayſern fortgeſetzt. Der einzige Conſtantius, der in ſeinem Herzen den Chriſten gewogen war, ſuchte, ſo viel möglich, den Eyfer der übrigen zu beſänftigen. Dieſer vortreffliche Herr gieng endlich zu York in Britannien im Jahr 306. mit Tode ab, und hinterließ einen Sohn, Namens Conſtantinus, welches der berühmte Kayſer iſt, unter deſſen Regierung der chriſtliche Glaube der herrſchende ward, und die Kirche eine andre Geſtalt erhielte. Seine Ankunft zur Regierung macht alſo eine neue Jahrrechnung, und mit derſelben endige ich die Kirchengeſchichte des dritten Seculi; worinn ſich die chriſtliche Religion auf eine ſo wunderswürdige Art allenthalben ausbreitete, daß die heydniſchen Philoſophi ſelbſt daraus den Untergang der alten Religion muth-

Zuſtand der Kirche im dritten Seculo.

*) ARNOBIVS *contra* GENTES.
**) METAPHRASTES *apud* VALESIVM.

Digitized by Google

muthmaßten. Einige Kayser in diesem Seculo waren den Christen so gewogen, daß die Skribenten dieselben heimliche Christen nennen, und den Philippum Arabs für den ersten christlichen Kayser halten, ob gleich Eusebius, aus Schmeicheley, Constantino dem Grossen diese Ehre beyleget. Das äusserliche Kirchenregiment war fast eben so, wie in den beyden vorigen Jahrhunderten, beschaffen. Indessen fiengen doch schon einige Bischöffe an, sich wegen der Oerter, wo sie residirten, einen Vorzug vor den übrigen anzumassen. Solches thaten insonderheit die Bischöffe zu Rom, Alexandrien und Antiochien. Ihre Hoheit aber war doch noch sehr eingeschränkt. Denn wie der römische Bischoff sich eine gewisse Oberaufsicht anmassen wollte, so protestirten die andern im Jahr 258. aufs feyerlichste dawider. Der gröste geistliche Titel war, Bischoff. Von Patriarchen, Erzbischöffen, Primaten und andern Titeln, die hernach aufkamen, wußte man damals noch nicht das geringste. Das Wort, Pabst, war zwar zu diesen Zeiten gebräuchlich, es hatte aber keinesweges die Bedeutung, wie heutiges Tages. Es war ein gemeinschaftlicher Name für alle Aeltesten in den Gemeinen, und ward erstlich unter Gregorio dem Siebenden den römischen Bischöffen als ein besonderer Ehrenname beygelegt.

Die Bischöffe der grossen Städte fangen an, sich einen Vorzug anzumassen.

Bedeutung des Worts, Pabst.

Es wird auch in diesem Seculo von Subdiaconis, Exorcisten, Acoluthen, Lesern und Sängern geredet. Die Subdiaconi wurden zu dem Ende angenommen, daß sie in den grossen Gemeinen den Diaconis zur Hand gehen, und die Dinge verrichten sollten, welche bloß in der Aufwartung bestunden. Zu den Zeiten des Cypriani waren sieben Subdiaconi zu Rom. Die Exorcisten wurden gebraucht, um die bösen Geister zu beschweren. Die Acoluthen waren gewisse Unterbediente, welche den andern aufwarteten; dieselben hatten mit unsern heutigen Küstern viel ähnliches. Die Lectores wurden durch Auflegung der Hände zu ihrem Amte eingeweyhet, und lasen in den Versammlungen die Schriften der Propheten, Apostel, und anderer berühmten Männer, öffentlich her. Die Cantores ordneten die Gesänge an, welches ehedem die Diaconi und Leser zu thun pflegten.

Subdiaconi.

Exorcisten.

Acoluthi.

Lectores.

Cantores.

Man hat sich bisher noch nicht vereinigen können, zu welcher Zeit diese Unterbedienten eigentlich eingesetzt worden. Einige behaupten, daß solches bereits in dem ersten apostolischen Seculo geschehen sey; andre aber ziehen dieses, mit besserm Grund, in Zweifel, und zeigen, daß diese Aemter, wenn sie ja zu den Zeiten der Apostel bereits angeordnet gewesen, dennoch nicht unter die heiligen Orden gerechnet worden, sondern, daß man sie bloß als Mithelfer angesehen, welche die Diaconi zu gewissen Verrichtungen angenommen, die sie selbst nicht bestreiten können. Ja, sie gehen

noch

Digitized by Google

noch weiter, und behaupten, daß man ſie nicht eher, als in dem zwölften Jahrhundert unter die Orden gerechnet. Sie berufen ſich zu dem Ende auf das Zeugniß *Petri Cantoris*, welcher in dieſem Seculo gelebet, und davon folgendergeſtalt redet: *De nouo inſtitutum eſt, ſubdiaconatum eſſe ſacrum ordinem.* Unter denen angeführten fünf geringern Bedienten der Kirche waren die Lectores die anſehnlichſten. Denn man findet, daß der Kayſer Julianus in ſeiner Jugend Lector in der Kirchen zu Nicomedien geweſen.

Verſchiedene kleinere Bedienten der Kirchen.

Auſſer dieſen waren noch andre Bediente vorhanden. Z. E. die Thürhüter, welche die Schlüſſel der Kirche in Verwahrung hatten; die *Copiatae* oder *Foſſarii*, welche Sorge trugen, daß die Todten begraben wurden; die *Parabolani*, welche den Kranken hülfreiche Hand leiſteten, und von dem griechiſchen Worte, παραβαλλεσθαι, alſo genannt wurden, welches ſo viel heißt, als ſich einer Gefahr unterwerfen; die Catecheten, welche die Kinder und Neubekehrten im Glauben unterrichteten. Unter die Bedienten der Kirche, welche nachher noch hinzukamen, und von einem groſſen Anſehen waren, ſind folgende zu rechnen: Die *Defenſores* oder *Cancellarii* der Kirchen, welche letztern, wie man meynt, daher den Namen erhalten, weil ſie in den geiſtlichen Richthäuſern bey den Thüren oder Gittern (ad Cancellos) als Wächter ſtunden; die *Oeconomi*, welche die Einkünfte der Kirchen verwalteten, dieſe wurden nachher *Vice-Domini* genannt, und ein jeder Biſchoff war verbunden, einen ſolchen Oeconomum zu unterhalten. *) Von dem Worte Vice-Dominus wird das franzöſiſche Wort Vidame hergeleitet. Die *Notarii*, welche mit lauter Zeichen und Abkürzungen ſchrieben, und deren Haupt Primicerius Notarius genannt ward. Die *Apocriſiarii* oder *Reſponſales*, welche Reſidenten einer Kirche oder eines Kloſters waren, und ſich an dem kayſerlichen Hofe, oder auch bey einem Concilio aufhielten, um das Beſte einer Kirche zu beſorgen; andrer zu geſchweigen, die ich hier nicht anführen will.

Die Kirchenſtribenden ſind übrigens nicht einig, ob die Chriſten in dieſem Seculo ſchon ordentliche Kirchen gehabt haben. Einige meynen, daß man in den drey erſten Jahrhunderten noch keine Kirchen gehabt, und gründen ihren Satz auf die Zeugniſſe Origenis, Minucii, Felicis, Arnobii und Lactantii, welche ſagen, daß die Chriſten zu ihren Zeiten weder Kirchen noch Altäre gehabt, und auch nicht haben müſſen. Es ſcheint aber, daß ſie durch das Wort, Tempel, nur bloß ſolche Gebäude verſtanden, welche den heydniſchen Tempeln ähnlich waren. Denn Arnobius bezeugt ſelbſt an einem andern Orte, daß alle Chriſten gewiſſe heilige

*) *Decret.* P. I. Diſt. 89. *Quilibet Epiſcopus Vicedominum et Epiſcopum habeat.*

Digitized by Google

Häuser gehabt, worinn sie ihren Gottesdienst gehalten, und klagt darüber, daß solche währender Verfolgung niedergerissen worden. *) Lactantius schreibt gleichfalls, daß man den Tempel GOttes in Bythinien verwüstet. **) Was man also auch wegen der beyden ersten Jahrhunderte einwenden könnte, so ist es doch von dem dritten Seculo unleugbar, daß man zu dieser Zeit schon geweyhete und ordentliche Kirchen gehabt. Denn Optatus berichtet, daß man zu Rom 40. Kirchen gezählet, ehe die Verfolgung unter dem Diocletianus ihren Anfang genommen. Er nennt diese Kirchen Quadraginta basilicas. So pflegte man die Kirchen bisweilen zu nennen von dem Worte Basilica, oder dem Orte, wo die Heyden ehedem Gericht zu halten pflegten; denn weil viele von diesen Basilicis nachher in Kirchen verwandelt wurden, so behielt man den alten Namen bey. Die alten christlichen Kirchen hatten ausserdem noch verschiedene Benennungen, als, Tempel, Conventicula, Synodi, Dominica und Kyriaca, von welchem letztern Namen man das nun gebräuchliche Wort, Kirche, herleitet. Das Wort Fanum aber brauchte man bloß, um dadurch die Versammlungshäuser der Ketzer anzuzeigen. Die ersten Kirchen waren sehr schlecht, und insgemein von Holz gebauet. Beza bezeigt, daß man zu einer gewissen Zeit nicht eine einzige steinere Kirche in ganz Britannien gefunden. Wie also der Bischoff Nynias eine Kirche von Steinen bauen ließ, so ward dieselbe von den Einwohnern Casa Candida, oder das weisse Haus, genannt, um solche von den übrigen zu unterscheiden. Die Kirchen wußten auch von keinem Reichthum, und waren mit keinen Zierrathen ausgeschmücket. Sie fiengen nur kurz vor der Verfolgung, unter dem Diocletianus, an grösser und prächtiger zu werden. Es scheint, daß es den Grundsätzen der ersten Christen entgegen gewesen, die Kirchen mit Gold und Silber auszuschmücken. Denn wie Sulpitius Severus einem Priester um Zierrath der Kirche zehen Stück Gold geben wollte, so antwortete derselbe: Die Kirchen werden nicht durch Gold erbauet, sondern niedergerissen. In dem folgenden Seculo aber, und unter den ersten christlichen Kayserrn wurden gleich verschiedene prächtige Kirchen aufgeführet, unter welchen insonderheit die Kirche der heiligen Sophie zu Constantinopel berühmt ist, welche Constantinus der Grosse bauen ließ. Diese Kirche ließ Justinianus, nachdem sie durch eine Feuersbrunst in die Asche gelegt worden, mit solcher Pracht wieder herstellen, daß er sagte: Νενίκηκά σε Σαλομών. Ich habe dich überwunden, Salomon. Die ersten Christen versammleten sich nicht nach dem Schall eines gewis-

*) ARNOBIUS, Lib. IV.
**) LACTANTIUS, Lib. V.

Digitized by Google

gewiſſen Inſtruments. Denn die Klocken kamen erſtlich lange nachher auf, und Beda, welcher in dem ſiebenden Seculo lebte, iſt der erſte, der ſich des Worts Campana bedienet, weil die erſten Klocken zu Nuola in Campanien gegoſſen worden. Die erſten Kirchen mochten indeſſen ſo ſchlecht beſchaffen ſeyn, wie ſie wollten, ſo verehrte man dieſelben doch äuſſerlich mit einer ſolchen Ehrfurcht, daß man die Hände und das Geſichte wuſch, ja bisweilen ſo gar die Schuhe von den Füſſen zog, ſo oft man die Kirche zu betreten willens war.

Einkünfte der Geiſtlichkeit.

Was die Einkünfte der Geiſtlichen betrift, ſo beſtunden dieſelben in dem erſten Jahrhundert bloß in Opfern und in den freywilligen Gaben der Gemeine; die entweder auf den Altären, durch die Collecten, oder auch durch Vermächtniſſe geſammlet wurden. Alles, was man durch dieſe Wege zuſammenbrachte, ward in eine allgemeine Caſſa gelegt, woraus man den Prieſtern monathlich das Ihrige reichte, das übrige aber unter die Armen austheilte. Wie aber die allgemeine Liebe zu erkalten anfieng, ſo hielt man für rathſam, den Mangel durch gewiſſe Zulagen von liegenden Gründen, wie auch durch Zehenden zu erſetzen, wie es mit den Leviten im alten Teſtamente pflegte gehalten zu werden. Man findet, daß einige Väter die Zehenden aufs ſorgfältigſte empfohlen, und daß die Concilia überall den Gläubigen eingeſchärft, dieſelben abzutragen. Vor dem achten Jahrhundert ward indeſſen in dieſem Stücke von der weltlichen Obrigkeit nichts verordnet. Denn, ob man gleich auch vorher die Zehenden einforderte, ſo wurden doch dieſelben nur als eine freywillige Gabe angeſehen. Pipinus, der König in Frankreich, wird für den erſten gehalten, der im Jahr 764. durch ein Geſetz verordnete, die Zehenden zu erlegen. Andre Könige ſind ſeinem Beyſpiel gefolgt, und haben eben daſſelbe befohlen, wodurch denn das Recht der Zehenden auſſer Streit geſetzt, und völlig beſtätiget worden. *)

Anfang des Mönchs orδens.

In dieſem Seculo nahmen auch die Mönche ihren erſten Anfang. Ihre erſten Stifter waren Antonius, von dem bereits oben geredet worden, und Paulus, beyde Aegyptier. Pachonius war der erſte, welcher ein Kloſter in Aegypten bauen ließ, und ein gleiches that Hilarion, ein Schüler des Antonius, in Paläſtina. Denn vor dieſen Zeiten waren keine Mönche, ſondern bloß ſogenannte Aſcetici vorhanden, welche von dem Worte ἄσκησις, oder Eingezogenheit, ihren Namen erhielten. Dieſe ſind von einigen mit den Mönchen vermengt worden, da doch unter beyden ein groſſer Unterſcheid befindlich iſt, welcher hauptſächlich darinn beſtehet: 1) Die Mönche entzogen ſich der Welt ganz und gar, und wohnten

Unterſcheid unter den

*) PRIDEAUX, *de Orig. et Jure Decimarum.*

Digitized by Google

Mönchen und Aſceticis.

ten in der Wüſten, ſehr weit von den Städten entfernet; die Aſcetici aber hielten ſich in den Städten auf, und waren bloß in der Lebensart von andern Leuten unterſchieden. 2) Die Mönche waren im Anfange alle Layen; die Aſcetici aber waren auch Prieſter. 3) Die Mönche waren an gewiſſe Regeln gebunden; die Aſcetici aber richteten ſich einzig und allein nach dem Worte GOttes und den allgemeinen Geſetzen der Kirche. Daß die Mönche ſich im Anfange nicht mit dem Lehramt befaſſet, ſolches erhellet aus den Worten des Hieronymus, welcher davon folgendergeſtalt redet: Die Pflicht eines Mönchen iſt nicht zu lehren, ſondern ſeine Sünden zu beweinen. *) Daher heißt es auch in Jure Canonico, ein Mönch ſoll allein von andern gelehret werden, nicht aber ſelbſt lehren, denn das Lehramt gehört allein den Prieſtern zu **) Es ward aus dem Grunde als eine Neuerung getadelt, da der Pabſt Clemens der V. im Jahr 1311. verordnete, daß die Mönche ſollten ordinirt werden, weßfals ſie auch den Namen ἱερομόναχοι erhielten, um ſie von den andern zu unterſcheiden. Ob alſo gleich im Anfange kein Mönch in dem geiſtlichen Orden befindlich war, ſo war es ihnen doch nicht verboten, in denſelben zu treten, wenn ſie die dazu erforderlichen Eigenſchaften beſaſſen. ***) Man findet auch, daß viele von dieſen Mönchen verheyrathet geweſen. †) Diejenigen, welche zerſtreuet lebten, hieſſen Anachoreten, diejenigen aber, welche beyſammen in den Klöſtern ſich aufhielten, hieſſen Cönobiten. Dieſe wurden nachher wieder in gewiſſe Klaſſen abgetheilt. Zehen Mönche ſtunden allemal unter der Aufſicht eines andern, der den Namen Decanus führte. Der Vorgeſetzte von hundert Mönchen ward Centenarius genannt. Die oberſten Häupter führten den Namen Aebte, oder Archimandriten. Jedoch dieſe Eintheilung geſchahe erſtlich lange nachher. Denn der Mönchsſtand ward gegenwärtig nicht ſowol geſtifftet und in Ordnung gebracht, ſondern es ward in dem gegenwärtigen Jahrhundert nur der erſte Grund zu denſelben geleget.

Anachoreten und Cönobiten.

Decani und Centenarii.

Aebte und Archimandriten.

Kirchenſtribenten.

Unter den Kirchenſtribenten ſind inſonderheit in dieſem Seculo folgende merkwürdig: Dionyſius Alexandrinus, welcher mit den Ketzern der damaligen Zeiten genug zu ſtreiten hatte. Seine Schriften beſtehen in einigen Briefen, von denen die meiſten verlohren gegangen. Methodius, von deſſen überbliebnen Schriften man noch einen Auszug bey dem

Dionyſius Alexandrinus.

Methodius.

*) HIERON. *Epiſt. ad Ripar. Monachus non docentis, ſed plangentis habet officium.*

**) Decret. P. 2. Cauſa 16. Quaeſt. 1. *Monachus paſcitur, clerici paſcunt.*

***) Decret. P. 2. Cauſa 16. Quaeſt. 1. *Digne in Monaſterio vincis per populi electionem ad Clericatum promouetur.*

†) AVGVSTIN. *de haereſibus*, Cap. 40.

Digitized by Google

dem Phœbius findet. Gregorius Neo-Cäſareenſis, welcher insgemein Thaumaturgus genannt wird. Von deſſen Schriften ſind uns faſt keine übrig geblieben. Victorinus, Lehrer zu Petabion, hat viel über die Propheten, das Hohelied und die Offenbarung geſchrieben. Er handelt auch von dem tauſendjährigen Reiche, und von dem Satze, daß die Seelen der Verſtorbenen erſtlich nach einer gewiſſen Zeit zu dem Anſchauen GOttes gelangen. Arnobius, deſſen ſieben Bücher wider die Heyden annoch in groſſem Anſehen ſind. Er war auch um ſo viel geſchickter, die Ungereimtheit des heydniſchen Gottesdienſtes an den Tag zu legen, da er noch vor kurzer Zeit ſelbſt ein Heyde geweſen war. Alle und jede geben ihm auch den Ruhm, daß niemand mit beſſern Gründen die Thorheit der heydniſchen Religion beſtritten; weil er aber den chriſtlichen Glauben nur kürzlich angenommen hatte, ſo ſind in ſeine Schrift verſchiedene Irrthümer eingefloſſen: Denn er eilte ſehr mit der Vollendung ſeiner Arbeit, um deſto eher als ein Mitglied in die Kirche aufgenommen zu werden; weil einige Bedenken getragen hatten, ihn aufzunehmen, da er noch vor kurzer Zeit einer von den heftigſten Feinden der Chriſten geweſen war. Von ſeiner Schrift fället Du Pin folgendes Urtheil: **Er widerlegt die heydniſche Religion mit mehrerm Nachdruck, als er die chriſtliche vertheidigte. Er zeigt die Thorheit des Heydenthums deutlicher, als die Wahrheit des chriſtlichen Glaubens. Und dieſes wird man faſt bey allen Neubekehrten finden: Denn ſie ſehen die Fehler der Religion, welche ſie verlaſſen, beſſer ein, als die Herrlichkeit derjenigen, welche ſie annehmen.** Endlich iſt noch Minutius Felix zu merken, welcher unter dem angenommenen Namen Octavius ein Geſpräch zur Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens geſchrieben. Solches wird oft mit dem Arnobio zuſammengefügt, und daher rührt es, daß einige aus Irrthum die Schrift des Arnobii in acht Bücher getheilt. Von dem Origenes, Tertullianus und Cyprianus iſt bereits oben gehandelt worden.

Gregorius Thaumaturgus.

Victorinus.

Arnobius.

Minutius Felix.

Die Juden hatten durch die Zerſtöhrung ihres Tempels alles eingebüſſet, was in ihrem äuſſerlichen Gottesdienſte anſehnliches und prächtiges zu finden war. Die Opfer hörten auf, weil dieſelben allein in dem Tempel zu Jeruſalem konnten verrichtet werden, und die Juden beobachteten alſo nichts mehr, als die Beſchneidung, den Sabbath und einige andre kleine Gebräuche; indeſſen ſuchten ſie doch eine gewiſſe Art des Regiments beyzubehalten: Sie wählten ſich ſelbſt, mit Bewilligung der Kayſer, in dieſem Jahrhundert ein Oberhaupt und einen Anführer, der zuerſt Etnarch, und nachher Patriarch genannt ward, und ſeinen Sitz zu Tiberias hatte. Dieſem Exempel folgten die Juden in Babylon, die nach ihrer Gefangenſchaft

Zuſtand der Juden in dieſem Jahrhundert.

Digitized by Google

ſchaft hieſelbſt zurückgeblieben waren, und erwählten auch einen ſolchen Patriarchen. Die Juden hatten alſo zu einer Zeit zweene Patriarchen, von denen der eine im jüdiſchen Lande, der andre aber zu Babylon reſidirte.

Zweene Patriarchen.

Und weil die Juden beſorgten, daß wegen der groſſen Zerſtreuung der Nation ihre Traditionen und Lehren verlohren gehen möchten, weil ſie nicht aufgeſchrieben waren, ſondern nur mündlich und durch Hülfe des Gedächtniſſes fortgepflanzt wurden, ſo faßten einige von ihren Lehrern den Entſchluß, dieſelben in ein Buch zuſammenzutragen. Auf ſolche Art kamen die ſogenannten talmudiſchen Schriften zum Vorſchein, worinn man die alten jüdiſchen Geſetze und Lehren aufgezeichnet, die man bisher nur mündlich, niemals aber ſchriftlich gehabt hatte. Dieſe Traditionen aber haben folgenden Urſprung: Nach dem Tode Simeons des Gerechten ſtunden einige Lehrer auf, die man insgemeim Tannaim nannte, welche ſich auf die mündlichen Geſetze und Verordnungen legten, die auſſer der heiligen Schrift von den Juden angenommen, und, wie ſie ſagen, von dem Esdras beſtätiget worden. Dieſe Traditionen wurden durch verſchiedene Zuſätze mit der Zeit immer mehr vergröſſert, und nahmen endlich ſo ſehr zu, daß das Gedächtniß dieſelben nicht mehr faſſen konnte. Daher hielten die Juden zu den Zeiten des Kayſers Antonii Pii für rathſam, dieſelben ſchrifftlich zu entwerfen. Rabbi Juda, mit dem Zunamen, der Heilige, welcher das Haupt der hohen Schule zu Tiberias war, übernahm zuerſt dieſe Arbeit, und faßte das mündliche Geſetz in ſechs Büchern ab. Dieſe Schrift ward Misnah genannt, und mit groſſer Ehrerbietung von den Juden angenommen, weil ſie dafür hielten, daß ihre mündliche Geſetze mit der Schrift ein gleiches Alter hätten, und zu gleicher Zeit mit dem Geſetz Moſis auf dem Berge Sinai gegeben worden. Und weil ſie dieſelben eben ſo hoch achteten, als die alten geſchriebenen Geſetze, ſo machten ſie verſchiedene Erklärungen darüber, unter dem Namen Gemara. Dieſe Erklärung macht, nebſt der Misnah oder dem Texte, den eigentlich alſo genannten Talmud aus; wobey man dennoch den Talmud von Jeruſalem von dem babyloniſchen Talmud unterſcheiden muß. Die Misnah iſt alſo das mündliche Geſetz. Die Gemara enthält die Erklärung deſſelben. Beydes zuſammen nennt man den Talmud. Die talmudiſchen Bücher werden noch itzt, der albernen und ungereimten Fabeln ungeachtet, welche darinn enthalten ſind, von den Juden ſehr hochgeſchätzt.

Misnah.

Gemara.

Talmud.

Man muß ſich billig wundern, wenn man lieſet, was für groſſe Eigenſchaften und merkwürdige Thaten die Juden den Tanaiten beylegen, um ihre Traditionen deſto anſehnlicher zu machen. Von dem Elieſer erzehlen

Die jüdiſchen Tanaiten.

len ſie, wenn das ganze Firmament in Papier, und das ganze Meer in Diente verwandelt würde, ſo würde doch alles dieſes nicht hinlänglich ſeyn, dasjenige aufzuſchreiben, was er verſtanden, indem er allein 300. Schriften von der Art, Gurken zu ſäen, abgefaßt. *) Von Akiba ſchreiben ſie, weil Moſes vorher geſehen, daß Akiba gröſſer, als er, werden würde, ſo habe er GOtt gefragt, warum er ſich nicht lieber deſſelben bedienet, das Geſetz zu geben? GOtt aber habe darauf geantwortet: Akiba würde erſtlich viele hundert Jahre nachher gebohren werden, und ſo lange könnte die Promulgation des Geſetzes nicht anſtehen. Ein andrer Tanait wird wegen der Gröſſe ſeines Leibes gerühmet, wenn ſie erzehlen von ihm, daß er die Augen Abſalons gefunden, worinn er ſich bis auf die Naſe verborgen. Einem, Namens Jochanan, wird dieſes zum Ruhme gerechnet, daß er niemals ſein Waſſer abgeſchlagen, wo er nicht vier Ellen von der Synagoge, oder einem Bethauſe, entfernt geſtanden ꝛc. Man ſieht daraus, wie begierig die Rabbinen ſind, das Andenken und den Ruhm derjenigen fortzupflanzen, welche das mündliche Geſetz zuſammengetragen; man ſieht aber auch zugleich aus ihren unglücklichen und thörichten Lobeserhebungen, daß ſie zu keinen Lobrednern gebohren ſind. Um die Gewißheit der Traditionen darzuthun, haben einige Rabbinen rechte Liſten und Verzeichniſſe von den Tanaiten gemacht, welche dieſe Traditionen von Adam an bis auf ihre eigene Zeiten fortgepflanzet. Man kann ſich aber auf die Zeitrechnung der Juden nicht im geringſten verlaſſen; denn ſie vermengen den Esdras mit Zorobabel, und die Zeiten Alexandri Jannäi mit den Zeiten Herodis, und begehen ſonſt noch ſolche grobe Fehler in der Chronologie, die ſonſt nirgends erhört worden. Akiba.

Das vierte Jahrhundert.

Nun ſchreite ich zu dem merkwürdigen Seculo, in welchem die Kirche unter den chriſtlichen Kayſern eine ganz andere Geſtalt erhalten. Sie war bisher als eine geiſtliche Republik regieret worden, ohne, daß die weltliche Obrigkeit ſich mit ihrer innerlichen Einrichtung bemenget. Denn, weil die Kayſer Heyden waren, und überdem die chriſtliche Religion mit der äuſſerſten Schärfe verfolgten, ſo mußten die Chriſten ſelbſt für ihr Kirchenregiment Sorge tragen. Ein jeder Biſchoff regierte alſo ſein Stift, und ordnete die Kirchenſachen nach ſeinem eigenen Gutdünken

*) BASNAGE, Hiſtoire des Juifs, Lib. III. Cap. 5.

Digitized by Google

an. Wenn aber grosse Streitigkeiten entstunden, so hielten verschiedene von ihnen eine Versammlung, welche man ein Concilium nannte. Wie aber die hohe Obrigkeit selbst dem christlichen Glauben beypflichtete, so ward das Kirchenregiment von den Bischöffen auf die Kayser gebracht, und Constantinus sowol als seine Nachfolger haben die Oberherrschaft über dieselbe beständig ausgeübet. Und dieses konnte auch nicht anders seyn, ob gleich einige aus dem Zustande der ersten Kirche geschlossen, daß das Kirchenregiment mit der weltlichen Regierung nichts zu schaffen habe. Aus diesem Principio ist mit der Zeit das gedoppelte Regiment eingeführt worden, da man einen Unterscheid unter der Kirche und dem Staate gemacht, und sich eingebildet, daß alles, was unter der Verfolgung von der ersten Kirche gestiftet worden, sorgfältig müsse erhalten werden, und daß die christliche Religion es mit sich bringe, daß in der Kirche und dem weltlichen Regiment ein Status biceps sey. Man hat aber dabey nicht überlegt, daß dasjenige, was vorher die Noth erfordert, nunmehro, da dieselbe aufgehöret, nicht ferner nöthig sey, indem die hohe Obrigkeit sich durch Annehmung des christlichen Glaubens selbst zur Verwaltung der Kirchensachen geschickt gemacht, und eine getheilte Macht in Kirchen- und Staatssachen gegen alle Grundsätze und vernünftige Regierungsregeln streitet. Dieser Irrthum aber ward nicht wenig durch die grosse Nachsicht Constantini Magni befördert. Denn, ob derselbe gleich deutlich genug zu erkennen gab, daß er das Haupt der Kirche sey, und ihm auch niemand diese Eigenschaft streitig machte, so ließ er doch, weil er selbst nur vor kurzer Zeit den christlichen Glauben angenommen hatte, und in der Religion ganz unerfahren war, sehr vieles auf die Geistlichkeit ankommen, und schmeichelte den Bischöffen ungemein, indem er sich bald ihren Sohn, und bald ihren Bruder nannte, welches die damals lebenden Bischöffe sowol als ihre Nachkommen nicht versäumt haben, als einen Beweis von ihrer Hoheit und von ihren Vorrechten anzuführen, bis sie endlich den Regenten alle Gerichtsbarkeit über die Geistlichen aus den Händen gewunden, und solche auf sich und auf die Concilia unter dem Vorwande gebracht haben, daß Christus selbst das Haupt der Kirche sey. Und dieses ist der Grund, weßfalls sie sich auf den Conciliis immer der Formel bedienet: Solches hat Christus befohlen. So war der Zustand in der Kirche beschaffen, bis die römischen Bischöffe anfiengen, den Meister zu spielen, und von den grossen Streitigkeiten, die auf den Conciliis herrschten, Anlaß nahmen, sich allein vor allen andern die höchste Gerichtsbarkeit anzumassen, wobey sie den Vorwand brauchten: Die Kirche habe ein gedoppeltes Haupt, ein unsichtbares, solches sey Christus, und ein sichtbares, solches

Vorbereitung zu der Geschichte des vierten Seculi.

sey

ſey der Biſchoff zu Rom, oder der Nachfolger Petri. Dieſes wird in der folgenden Hiſtorie deutlicher gezeigt werden.

Wie der Kayſer Conſtantius in Britannien tödtlich krank geworden war, ſo hielt er bey dem Galerius Maximianus an, daß er ſeinen Sohn Conſtantinum nach Britannien ſchicken möchte, den er bereits ſo lange vergeblich durch Briefe zu ſich eingeladen. Galerius aber hatte einen heimlichen Haß auf den Conſtantinus geworfen, und weil er ſich, aus Furcht vor dem Kriegsheer, welches denſelben liebte, nicht getrauete, offenbar die Hand an ihn zu legen, ſo ſuchte er dieſen Herrn auf eine unvermerkte Art ums Leben zu bringen. Wie er demnach aus dem inſtändigen Anhalten des Vaters merkte, daß er den Conſtantinus nicht füglich länger würde aufhalten können, ſo verſprach er ihm, daß er Freyheit haben ſollte, ſeinen kranken Vater zu beſuchen. Er meynte dieſes aber nicht aufrichtig, ſondern gedachte ihn, unter allerhand Vorwand, auf der Reiſe in Verhaft nehmen zu laſſen. Sobald aber Conſtantinus dieſes merkte, ſo trat er die Reiſe unverzüglich, und zwar mit einer ſolchen Eylfertigkeit an, daß ihn Galerius, ob er ihm gleich ſtark nachſetzen ließ, dennoch nicht wieder einholen konnte. Er langte auch glücklich in Britannien an, und fand ſeinen Vater noch am Leben. Conſtantius aber gieng nicht lang nachher, nemlich im Jahr 306. mit Tode ab, und Conſtantinus ward wieder von dem Kriegesheer zum Kayſer ausgeruffen.

Ankunft Conſtantini zur Regierung.

Dieſes iſt der berühmte Conſtantinus, unter deſſen Regierung die Kirche eine andre Geſtalt erhielt, und der chriſtliche Glaube der herrſchende ward. Solches aber geſchahe doch nicht eher, als, da er bereits einige Jahre regieret, und nicht nur die andern Kayſer, welche ſeine Gegner waren, vertrieben, ſondern ſich auch von der ganzen römiſchen Monarchie Meiſter gemacht hatte. Denn die chriſtliche Kirche mußte noch einige Jahre groſſe Verfolgungen von dem Maximinus, Maxentius und Licinius ausſtehen.

Mit dieſen Verfolgungen waren die innerlichen Kriege unter den vielen zu gleicher Zeit regierenden Kayſern verbunden, welche auch eine groſſe Spaltung in der Kirche, und zwar bey folgender Gelegenheit erregten: Wie der Biſchoff zu Carthago, Menſurius, mit Tode abgieng, ſo ward an deſſen Stelle von der afrikaniſchen Geiſtlichkeit und dem Volke Cäcilianus wieder zum Biſchoff erwählet. Ueber dieſe Wahl wurden Botrus und Celeuſius, welche ſelbſt nach der biſchöfflichen Würde geſtrebt hatten, ſehr erbittert. Sie verbunden ſich daher mit einer reichen Frau zu Carthago, Namens Lucilla, und ſonderten ſich nicht nur von dem Cäciliano ab, ſondern beſtunden auch darauf, daß ſeine Wahl wieder ſollte

Unruhe in der Kirche zu Carthago.

zernichtet werden. Das Haupt dieſer Parthey war einer, Namens Donatus, welcher noch 70. mißvergnügte afrikaniſche Biſchöffe auf ſeine Seite zog, und den Cäcilianus fordern ließ, vor ihnen zu erſcheinen. Weil derſelbe aber dieſes zu thun Bedenken trug, ſo fällten ſie das Urtheil über ihn, und ſuchten ihr Verfahren durch folgende drey Urſachen zu rechtfertigen: 1) Weil er auf ihren Befehl nicht erſcheinen wollen. 2) Weil er von ſolchen Perſonen ordinirt worden, die zur Zeit der Verfolgung den Glauben verlaſſen hätten. 3) Weil er, wie man ſagte, verhindert, daß einigen im Gefängniſſe befindlichen Märtyrern keine Lebensmittel zugeführet werden können. Auf dieſe Beſchuldigungen erklärten ſie den biſchöfflichen Stuhl zu Carthago für vacant, und ſetzten einen von den Anhängern der Lucilla, Namens Majorinus, wieder zum Biſchoff ein. Auf ſolche Art entſtund eine Trennung in der Kirche, und dieſe Streitigkeit gab zu der Secte der ſo genannten **Donatiſten** Anlaß, welche ſich durch ganz Afrika ausbreitete, und in langer Zeit nicht wieder konnte gedämpft werden. In der folgenden Hiſtorie werden wir oft Gelegenheit haben, von ihnen zu reden. Sie giengen zwar in der Lehre nicht von den übrigen Chriſten ab, ſie waren aber doch die gefährlichſten unter allen Ketzern, indem ſie ſehr gehäßig und rachgierig waren, ſich für beſſer und heiliger als andre hielten, und auf keine Art konnten bewogen werden, mit der Parthey des Cäciliani und ſeiner Anhänger Freundſchaft zu halten, und ſich mit derſelben wieder zu vereinigen. Man ſieht daraus, daß bloſſe Separatiſten oft ärger und ſchädlicher ſind, als diejenigen, welche würklich einer falſchen Lehre beypflichten.

Anfang und Urſprung der Donatiſten.

Damit ich aber wieder zu dem Conſtantinus zurückkehre, ſo trachtete Herculius demſelben ſtets nach dem Leben, ob er gleich ſein Schwiegerſohn war, und ſeine Tochter, Fauſta, zur Ehe hatte. Zoſimus, welcher den Conſtantinus allenthalben anzuſchwärzen ſuchet, berichtet, daß der Unmuth und Verdruß, den man über ſeine Erhebung verſpüret, daher ſeinen Urſprung genommen, weil Conſtantinus nicht aus einer rechtmäßigen Ehe erzeugt worden, indem die Helena, ſeine Mutter, keine rechte Gemahlin des Conſtantius geweſen. *) Wie aber Herculius einmal des Nachts heimlich in die Schlafkammer Conſtantini ſchlich, um denſelben zu ermorden, ſo ward er von den Leuten des Conſtantini ertappt, und mit einem Stricke erwürget. Maxentius, ein Sohn Herculii, ſuchte den Tod ſeines Vaters zu rächen, und kündigte daher Conſtantino den Krieg an. Conſtantinus ſäumte an ſeiner Seite auch nicht, ſondern brachte eine groſſe Kriegsmacht auf die Beine, mit welcher er dem Maxentio entgegen gieng, um

Krieg zwiſchen den römiſchen Käyſern.

*) Zosimi Hiſtor. Rom. Lib. II.

um demselben eine Feldschlacht zu liefern. Ehe es aber noch zum Treffen kam, so überlegte Constantinus den damaligen Zustand des römischen Reiches aufs genaueste. Er merkte, daß die Anzahl der Christen so sehr zugenommen hatte, daß dieselben die Heyden fast an der Menge übertrafen. Er konnte auch leicht muthmassen, daß eine Religion, welche, der härtesten und grausamsten Verfolgungen ungeachtet, sich dennoch so weit ausgebreitet, endlich doch einmal triumphiren, ja daß das Heydenthum auf einmal über einen Haufen fallen würde, sobald der Kayser selbst dem christlichen Glauben beypflichtete. Bey solchen Umständen hielt er es am rathsamsten sich offenbar zu der Parthey der Christen zu bekennen, indem er dadurch nicht allein in den Stand gesetzt ward, den andern Kaysern die Wage zu halten, sondern sich auch Hofnung machen konnte, mit der Zeit die Herrschaft ganz allein zu erhalten. Denn, daß die Begierde zur Hoheit, und seine eigne Sicherheit sehr viel zu diesem Entschlusse beygetragen, solches ist nicht zu läugnen, ob man indessen auch zugleich gestehen muß, daß die Liebe zur Religion gleichfalls daran Theil gehabt, weil er einen sehr erhabenen Begrif von der unglaublichen Beständigkeit gefaßt, womit die Christen die heftigsten Verfolgungen erduldeten. Zu geschweigen, daß man ihm von Jugend auf gute Gedanken von den Christen beygebracht, und er in deren Beschützung den Fußstapfen seiner Eltern folgte. Dieses ist es, was man, ohne partheyisch zu seyn, von der Bekehrung Constantini Magni sagen kann. Man erwählt auf solche Art die Mittelstrasse zwischen dem Zosimus, welcher die ganze Sache dem Eigennutze Constantini Magni zuschreibet, und dem Eusebius, welcher ein Wunderwerk daraus macht, und die Bekehrung Constantini Magni mit der Bekehrung Pauli in eine Classe setzt. Ich kann nicht umhin, die Historie anzuführen, wie sie bey dem Eusebius angetroffen wird, der solche, wie er sagt, aus des Kaysers eignem Munde gehöret. *)

Anfang der Bekehrung Constantini.

Wie Constantinus bey seinem Feldzuge gegen den Maxentius merkte, daß die feindliche Macht ihm überlegen war, und daß er ohne besondern Beystand GOttes dagegen nicht würde stand halten können, so wandte er sich an den GOtt der Christen, welcher seinen Vater Constantius behütet hatte, und bat denselben innerlich, daß er sich ihm durch ein gewisses Zeichen offenbaren möchte. Wie er mitten in diesem Gebet begriffen war, so erblickte er an dem Himmel ein glänzendes Kreutz mit der Beyschrift: In diesem Zeichen wirst du überwinden. *In hoc signo vinces.* Dabey aber blieb es nicht, sondern Christus erschien ihm in der folgenden Nacht abermals mit eben demselben Kreutze, und befahl ihm, dasselbe in der Feldschlacht

Historie der Bekehrung Constantini bey dem Eusebius.

*) EVSEBII vita Constant. Lib. I. Cap. 28.

Digitized by Google

ſchlacht mit ſeinen Feinden zu gebrauchen. Der Kayſer gab ſeinem Kriegsheer davon unverzüglich Nachricht, und ließ ein goldenes mit Edelſteinen beſetztes Kreutz verfertigen, und ſolches ſeinem Feldzeichen einverleiben. Er beſtellte zugleich funfzig Mann von den beſten und angeſehenſten Soldaten in ſeinem ganzen Kriegsheer, um daſſelbe wechſelsweiſe zu tragen. Ich nehme keinen Theil an den Streitigkeiten und Urtheilen, welche über dieſes Wunderwerk gefället worden. Dieſes einzige will ich nur anführen, daß das Argument, welches Gottfried Arnold aus dem Stillſchweigen des Euſebius in ſeiner Kirchenhiſtorie entlehnet, um dieſes Wunderwerk zu ſchwächen, nicht von der Kraft und Stärke iſt, als er ſich einbildet. Denn es kann ſeyn, daß Euſebius ſeine Kirchenhiſtorie geſchrieben, ehe er von dieſem Geſichte des Kayſers Nachricht gehabt, und daß er ſolches nachher ſeiner Lebensbeſchreibung Conſtantini einverleibet.

Nachdem dieſes geſchehen war, und Conſtantinus ſich von den anweſenden Biſchöffen im Glauben hatte unterweiſen laſſen, ſo gieng er ſeinem Feinde mit groſſer Freudigkeit entgegen, und erhielt einen vollkommnen Sieg. Maxentius ſelbſt kam auf der Flucht in dem Tyberſtrom ums Leben, und wie ſein Körper nachher gefunden ward, ſo hieb man den Kopf ab, und brachte denſelben an einen gewiſſen Ort in der Stadt Rom. Dieſes geſchahe im Jahr 312. Hierauf begab ſich Conſtantinus nach Rom, und ward mit groſſen Freuden aufgenommen. Sein Schwager Licinius war gegen den Maximinus eben ſo glücklich, indem der letztere dem erſten den Sieg gleichfalls überlaſſen und im Elende ſterben mußte; worauf die ganze römiſche Herrſchaft dem Conſtantinus und Licinius allein zufiel.

Dieſe beyden Schwäger regierten eine Zeitlang ſehr ruhig und vertraut miteinander, und gaben ſolche Verordnungen heraus, die den Chriſten ſehr vortheilhaft waren, indem die Verfolgungen völlig aufgehoben wurden, und der Kirche die vollkommenſte Ruhe verſchaft ward. Währender Zeit breitete ſich der chriſtliche Glaube ungemein aus, und viele Kirchen wurden wieder aufgebauet, die zu den Zeiten, da man gegen die Chriſten wütete, niedergebrochen waren. Inſonderheit wird von einer Kirche zu Tyrus geredet, die durch eine von dem bekannten Biſchoff zu Cäſarea, Euſebio gehaltene Rede, eingeweyhet worden, welcher uns auch die erſte Beſchreibung von den alten Kirchen mittheilet. *) Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſelbe nach dem Modell der vorigen gebauet worden, weil die Kirchen, die nachher an verſchiedenen Orten aufgerichtet wurden, eben dieſel-

*) EUSEB. *Hiſtor. Eccleſ.* Lib. X. Cap. 4. Er nennt ſich aber an dieſem Orte nicht ſelbſt bey Namen, ſondern ſagt bloß, daß dieſe Rede von einer Perſon von wenigen Verdienſten gehalten worden.

Digitized by Google

dieſelbe Geſtalt und Einrichtung gehabt, wie die Kirche zu Tyrus. Man kann zugleich daraus den Schluß machen, daß es den Chriſten auch unter den heydniſchen Kayſern nicht an ſchönen und wohlgebauten Kirchen gefehlet. Aus der Rede, welche Euſebius bey der Einweyhung dieſer Kirche gehalten, erhellet, daß damals das Verſtändniß zwiſchen dem Licinius und Conſtantinus noch gut, und beyde einig geweſen, die Chriſten zu beſchützen.

Conſtantinus hatte indeſſen den chriſtlichen Glauben nicht nur öffentlich angenommen, ſondern war auch aus äuſſerſten Kräften bemühet, denſelben noch weiter auszubreiten, und das Heydenthum völlig auszurotten. Und daher wollte er die in das Jahr 313. einfallenden Ludos Seculares nicht feyern, worüber die Heyden ſehr erbittert wurden, weil ſie dergleichen Feſte als einen Hauptpunct in ihrer Religion anſahen. Seine Devotion gieng ſo weit, daß er das Kreutz in alle Feldzeichen ſetzen ließ, ja er faßte ſelbſt einige Formulare von Gebetern für die Soldaten ab. *) Auf verſchiedenen Münzen, die damals geſchlagen wurden, erblickt man ſein Bildniß, wie er auf den Knien betet. Dieſes Jahr war übrigens das erſte von den ſogenannten römiſchen Indictionen, von denen 15. nacheinander, und zwar auf eine ſolche Art gerechnet wurden, daß man, wenn das 15. Indictionsjahr zu Ende war, von forne wieder an zu rechnen fieng. Es iſt nöthig, hier den Anfang der Indictionen zu zeigen, weil dieſe Rechnung annoch in dem Kirchenſtylo gebräuchlich iſt. Das Wort bedeutet eine Steuer, oder eine Schatzung, welche alle Jahre vor Anfang des Winters pflegte aufgelegt und eingefordert zu werden, ohne Zweifel zur Unterhaltung der römiſchen Soldaten, welche verbunden waren, 15. Jahre zu dienen. Indictiones.

Der Streit, welchen Donatus damals in der Kirche rege machte, verurſachte dem Conſtantinus ſehr viele Mühe und Unruhe. Die Donatiſten gaben für, daß die Wahl des Cäcilianus unrechtmäßig ſey, und ſuchten ſolche durch Hülfe des Kayſers wieder zu zernichten. Um dieſen Zwieſpalt zu heben, ward im Jahr 313. zu Rom ein Concilium in dem Pallaſte der Kayſerin Fauſtä gehalten, worinn nach dem Verhör der Sachen, die gegen den Cäcilianus angebrachten Entſchuldigungen für ungültig erkläret wurden, und ſeine Wahl beſtätiget ward. Die Donatiſten aber lieſſen es nicht dabey bewenden. Sie ſagten, die Anzahl der Geiſtlichen, welche das römiſche Concilium ausgemacht, ſey viel zu klein und unzulänglich geweſen, eine ſo wichtige Sache zu entſcheiden, dieſelbe würde auch einen ganz andern Ausfall haben, wenn ſie noch einmal in einer vollkommnen und zahlreicheren Verſammlung würde vorgenommen werden. Der Kayſer ließ alſo, um ihrem Anhalten eine Genüge zu leiſten, in dem ſol- Streit der Donatiſten.

*) EUSEB. *vit. Conſtant.* Lib. IV. Cap. 20.

Concilium zu Arles.

folgenden Jahre eine gröſſere Versammlung zu Arles in Gallien anstellen, wo Cäcilianus abermals freygesprochen ward, seine Ankläger aber verdammt wurden, und dieser Ausspruch ward nachher von dem Kayser bestätiget.

Canones deſſelben.

Auf diesem Concilio wurden übrigens verschiedene Canones gemacht, welche die Ordnung und Zucht der Kirche betrafen. Unter andern ward festgesetzt, daß das Osterfest allenthalben an einen Tage sollte gehalten werden. Diese Verordnung hielt man deßwegen für nothwendig, weil verschiedene annoch dieses Fest an dem 14. Tage des Monats April feyerten, woher ehedem so viele Streitigkeiten entstanden waren. Man verordnete ferner, daß die Kirchenbedienten stets bey dem Amte bleiben sollten, wozu sie einmal ordinirt und berufen worden; ferner, daß die Diaconi das Abendmahl nicht austheilen, noch sich etwas anmassen sollten, welches den Priestern zugehörte; und endlich, daß derjenige, welcher im Namen der heiligen Dreyeinigkeit getauft worden, wenn es auch von einem Ketzer geschehen wäre, nicht wieder sollte umgetauft werden, u. s. f. Ausser diesem Concilio wurden kurz nachher noch zweene andre gehalten, eines zu Ancyra, und eines zu Neucäsareen, woselbst man gleichfalls verschiedene neue Canones machte.

Krieg zwiſchen Conſtantino und Licinio.

Bisher hatten die beyden Kayser, Licinius und Constantinus, in einem guten Verständnisse miteinander gelebt. Im Jahr 314. aber entstund ein Mißverstand unter ihnen, und Licinius fieng aus Haß gegen den Constantinus an, die Christen zu verfolgen. Diese Feindschaft brach endlich in einen offenbaren Krieg aus, der sich durch eine Feldschlacht in Pannonien endigte. Denn Constantinus erhielt den Sieg, und Licinius ward genöthiget, um Frieden zu bitten, welchen er auch erhielte, worauf das Kayserthum von neuen unter beyden getheilt ward.

Jedoch der Haß, welchen Licinius auf den Constantinus geworfen hatte, ward dadurch nicht ausgelöschet. Denn er fieng gleich wieder an, die Christen zu verfolgen, und seine Worte stimmten nicht im geringsten mit seinen Thaten überein. Denn zu eben derselben Zeit, da die Verfolgung am heftigsten war, stellte er sich, als wenn er solche aufs äusserste verabscheuete, und wollte nicht einmal davon reden hören. Wie aber dieses einige Jahre gewähret, so brach der Krieg im Jahr 323. vom neuen aus,

Groſſe Zubereitungen zu dieſem Kriege.

wozu man an beyden Seiten grosse Zurüstungen machte. Constantinus hatte 200. Schiffe, 120000. Mann Fußvolk, und 10000. Reuter. Die Macht aber, welche Licinius sowol zu Wasser als zu Land zusammengebracht hatte, war weit gröſſer. In dem folgenden Jahre kam es nahe

Schlacht bey Adrianopel.

bey Adrianopel zu einem hitzigen Treffen, worinn Licinius, nachdem er 34000. Mann eingebüsset, die Flucht nehmen, und sich in Byzanz einschliessen mußte, woselbst er erstlich zu Lande, und nachdem seine Flotte

Digitized by Google

bey Gallipoli geſchlagen worden, auch zu Waſſer belagert ward. Er fand endlich Mittel, aus Byzanz zu entfliehen, und lieferte dem Conſtantinus, nachdem er ein neues Kriegsheer auf die Beine gebracht, abermals ein Treffen bey Chalcedonien, welches er aber wieder verlohr, und nach Nicomedien fliehen mußte. Wie er hier eine Zeitlang belagert worden, und kein andres Mittel ſahe, ſich zu retten, ſo begab er ſich aus der Stadt in das Lager Conſtantini, und flehete denſelben um ſein Leben und um Gnade an, welches ihm der Ueberwinder auch einräumte, und ihn nach Theſſalonich ſchickte. Wie er aber auch dorten neue Händel anzuſtiften ſuchte, ſo ward er in dem folgenden Jahre umgebracht. Auf ſolche Art gelangte Conſtantinus allein zu dem völligen Beſitz der ganzen römiſchen Herrſchaft.

Conſtantinus gelangt allein zum Kayſerthum.

Einige Jahre vorher, ehe dieſer letzte Krieg mit dem Licinius ſeinen Anfang nahm, brach die arianiſche Ketzerey aus, welche die Kirche einige hundert Jahre beunruhiget, und bisweilen ſo ſehr überhand genommen, daß ſie allenthalben obgeſieget, und von verſchiedenen Kayſern ſelbſt beſchützt worden. Dieſe bekannte Ketzerey hatte folgenden Urſprung:

Vorbereitung zu der Lehre der Arianer.

Die chriſtliche Kirche glaubte beſtändig in den beyden erſten Jahrhunderten, daß nur ein GOtt ſey, aber drey Perſonen, Vater, Sohn und heiliger Geiſt. Von dem Sohne inſonderheit glaubte ſie, daß derſelbe an Macht, Würde und Ewigkeit dem Vater gleich ſey. Alle alte Kirchenväter ſind in dieſer Meynung und in dieſem Lehrpuncte von der heiligen Dreyeinigkeit einig geweſen. Einige von ihnen haben ſich nur nicht ſo deutlich in dieſem Stücke, wie heutiges Tages, erkläret, und daher ſcheint es, wenn man die Ausdrücke dieſes oder jenen Lehrers obenhin und ohne gehörige Ueberlegung anſieht, als wenn einige von ihnen dem Sohne eine Geburt nach dem Vater zugeſchrieben. Daß aber dieſes ihre Meynung nicht geweſen, ſolches erhellet ſehr deutlich daraus, daß ſie alle diejenigen verdammt haben, welche den Sohn zu einer Creatur, oder zu einer in dem Raume der Zeit erſchaffenen Perſon, machen wollen. Daher wurden die Ebianiten für Ketzer gehalten, weil ſie eine ſolche Lehre führten, und Paulus Samoſatenus ward aus eben dieſer Urſache auf der Verſammlung zu Antiochien verdammt. Ja, wenn man die Schriften der Väter genau unterſucht, ſo findet man, daß ſie nicht von einer ſolchen Geburt reden, wodurch der Sohn einen Anfang gehabt, ſondern ſie verſtehen dadurch bloß eine metaphoriſche und figürliche Geburt, und wollen gleichſam ſagen, daß das Wort, welches in und mit dem Vater von Ewigkeit her geweſen, von dem Vater durch eine gewiſſe Art der Operation ausgegangen ſey, um die Welt zu ſchaffen, und ſich ſelbſt mit dem Vater den geſchaffenen Din-

gen zu erkennen zu geben, und in Abſicht auf dieſe Emanation und Offenbarung werde er in der Schrift der eingebohrne Sohn GOttes genannt. Dieſes iſt der Schlüſſel, um die alten Kirchenväter zu verſtehen, und die Zweifel zu heben, welche man ſich wegen einiger von ihnen gebrauchten Redensarten machen könnte. Und daß die erſten Lehrer, der oben angeführten Ausdrücke ungeachtet, keine andre Gedanken von der Gottheit des Sohnes geheget, ſolches kann man endlich auch daraus abnehmen, weil viele nach dem nicäniſchen Concilio, und unter andern auch Athanaſius der größte Gegner des Arius, und der eyfrigſte Vertheidiger der Conſubſtantialität des Sohnes mit dem Vater, eben dieſelben Redensarten gebraucht, und dem Sohne eine dreyfache Geburt zugeſchrieben: „Die erſte, „wodurch er von aller Ewigkeit her in und mit dem Vater geweſen, in welcher Abſicht er der einige Sohn (μονογενὴς) GOttes des Vaters genennt „werde. Die andre, wodurch er von dem Vater ausgegangen, um die „Welt zu erſchaffen; und in dieſer Abſicht werde er oft genannt der Erſt„gebohrne unter allen Creaturen. Die dritte, wodurch er Menſch gewor„den, und daher finde man in der Schrift den Ausdruck: Das Wort „ward Fleiſch.„ Da nun Athanaſius ſelbſt alſo lehrte, ſo handelt man unbillig, wenn man die erſten Kirchenväter des Arianiſmi beſchuldiget, weil ſie eben ſo, wie er, geredet haben.

Lehre der erſten Kirche von der Gottheit des Sohnes.

Dieſe Erklärung, worinn ich dem groſſen engliſchen Gottesgelehrten, Doctor Bull, gefolget, ſcheint mir am bequemſten zu ſeyn, die Meynung der erſten Kirchenväter von der Gottheit des Sohnes einzuſehen, und diejenigen zu widerlegen, welche aus dieſem oder jenem Ausdrucke beweiſen wollen, daß die erſten Kirchenväter eben dieſelbe Meynung von dem Sohn GOttes geheget, welche Arius nachher fortgepflanzt. Wenn man ſagen wollte, daß die Väter ſich in dieſem Stücke allezeit auf eine gleiche Art erkläret, ſo müßte man der Geſchichte widerſprechen; aber es iſt auch ſchwer, alle ihre Redensarten von der Geburt des Sohnes in der Zeit auf Chriſti menſchliche Natur allein zu deuten, weil ſie von der ganzen Perſon zu reden ſcheinen. Ja, wenn man höret, daß die bemeldeten Väter Chriſtum bald den ewigen Sohn GOttes, und bald den Erſtgebohrnen unter allen Creaturen nennen, ſo kann man, wo man ſie nicht beſchuldigen will, daß ſie ſich ſelbſt widerſprochen, auf keine andre Gedanken fallen, als daß ſie die verſchiedenen Arten und Stuffen der Geburt vor Augen gehabt.

Hieraus kann man ſich einen Begrif von der Lehre in den beyden erſten Jahrhunderten machen, und erkennen, daß die erſten Väter geglaubt haben, der Sohn ſey in einem Weſen von Ewigkeit her mit dem Vater geweſen, und daher verdammten ſie diejenigen, welche ihn unter die erſchaf-

ſchaffenen Dinge rechneten. Sie hielten auch den Sohn für eine von dem Vater unterſchiedene göttliche Perſon, und in dieſer Abſicht erklärten ſie den Sabellius für einen Ketzer, welcher die Perſonen vermengte, und ſagte, daß ſie nicht anders, als nur dem bloſſen Namen nach, voneinander unterſchieden wären. So viel iſt gewiß, daß ſie ſich nicht allenthalben gleich deutlich und umſtändlich erklärt haben. Wie alſo der alexandriniſche Biſchoff, Alexander, im Anfang dieſes Jahrhunderts, eine genauere und deutlichere Erklärung von dieſer Sache geben wollte, und öffentlich lehrte, daß eine Einigkeit in der Dreyfaltigkeit ſey, ſo wurden dadurch viele, und inſonderheit diejenigen aufmerckſam gemacht, welche die Lehre des Sabellii von der Vermengung der Perſonen am meiſten verabſcheueten. Ein gleiches geſchahe bey denjenigen, die von der platoniſchen Philoſophie, welche ſich damals ſowohl bey den jüdiſchen als chriſtlichen Lehrern ſehr beliebt gemacht hatte, eingenommen waren, und die Dreyeinigkeit der Chriſten mit der Meynung des Plato von dem göttlichen Weſen vermengten, worinn das Wort, oder λογος, welches wir den Sohn nennen, dem Vater ſubordinirt wird. *) Der Biſchoff kam alſo in den Ruf, als wenn er den Sabellianiſmum wieder erneuren wollte. Unter denen, welche eine ſolche Ausdeutung von ſeiner Lehre machten, war inſonderheit ein Prieſter zu Alexandrien, Namens Arius, befindlich. Dieſer Arius war mit einer groſſen Beredſamkeit begabt, und ſchien, dem äuſſerlichen Anſehen nach, ſehr eifrig und tugendhaft zu ſeyn. **) Sein Umgang war angenehm und voller Liebe, ſeine Aufführung ehrbar und ordentlich, und ſeine Leibesgeſtalt vortrefflich. Er war wohlgebildet, groß und anſehnlich; und die Natur hatte ihn nicht nur mit einem ernſthaften Anſehen, ſondern auch mit einer ſolchen Mine begabt, woraus eine Verachtung der Welt hervorzuleuchten ſchien. Seine Kleidertracht hatte auch etwas ganz beſonderes an ſich. Sie war ſchlecht und ohne alle Pracht, und derjenigen Kleidung ähnlich, welche die Mönche zu tragen pflegten. Er war alſo, in Abſicht auf ſeine Gemüthsgaben, in der Leibesgeſtalt, in der äuſſerlichen Aufführung, und in ſeiner Kleidung von den andern Geiſtlichen unterſchieden. Und weil er zugleich ein groſſer und ſpitzfindiger Diſputator war, ſo hielt man ihn für einen Mann, welcher der chriſtlichen Kirche einen groſſen Schaden zufügen könnte, wenn er ſein Pfund zur Vertheidigung allerhand irriger Lehrſätze anwenden wollte.

Portrait des Arius.

Er war in Lybien gebohren, und hatte es eine Zeitlang mit dem Meletius gehalten, welcher ſich von der Kirche abgeſondert. Er verließ

*) HIERON. *aduerſus Luciferum. Reuera de Platonis et Ariſtotelis ſinu in Epiſcopatum ſumuntur.*

**) EPIPHAN. *Hæreſ.* 69.

Digitized by Google

aber denselben nachher, und versöhnte sich mit dem alexandrinischen Bischoff wieder. Nach dessen Tode machte er sich zu dem erledigten bischöfflichen Sitze Hofnung. Dieses aber schlug fehl, indem zuerst Achillas, und nach demselben der oben angeführte Alexander zu Bischöffen in Alexandrien erwählet wurden. Man meynt daher, daß der Verdruß über diese Ausschliessung ihn mit dazu angetrieben, die Lehre Alexandri zu tadeln *), welches ich dahin gestellt seyn lasse. Sie viel ist gewiß, daß Arius den Alexander beschuldigte, daß er die Lehre des Sabellii erneuerte, und die göttlichen Personen miteinander vermengte. Er verfiel bey dieser Gelegenheit auf ein andres Extremum, und sagte: Wenn der Vater den Sohn gezeugt, so muß der Sohn einen Anfang haben, und folglich muß eine Zeit vorhanden gewesen seyn, da derselbe noch nicht existirt hat.

Lehre des Arius.

Arius streuete diese Lehre anfangs nur hin und wieder in besondern Gesellschaften aus. Wie er aber merkte, daß ihm verschiedene beyfielen, und daß die Anzahl seiner Anhänger sich täglich vermehrte, so fieng er an, öffentlich davon zu predigen. Solches aber gab zu einem grossen Streite in den alexandrinischen Gemeinen Anlaß, und die Christen wurden dadurch alle nicht wenig geärgert. Einige tadelten sowol den Alexander als den Arius, und sagten, daß der Bischoff sich mit seiner Scharfsinnigkeit groß machen und die wichtigsten Geheimnisse in der Religion erklären wollen. **) Der Bischoff Alexander suchte den Arius unverzüglich durch allerhand mündliche Vorstellungen wieder auf den rechten Weg zu bringen, wiewol vergebens. Denn Arius fuhr fort, seine Lehre immer weiter auszubreiten, und seine Parthey nahm täglich zu. Dadurch ward Alexander endlich genöthiget, ein Concilium zusammen zu rufen. Solches ward im Jahr 320. auch würklich gehalten, und von demselben ward Arius nebst noch neun Diaconis, die seine Parthey hielten, durch einhellige Stimmen verdammt.

Verursacht Unruhe.

Wird verdammt.

Dieses Urtheil erbitterte den Arius dergestalt, daß er die Maske völlig abnahm, und eine starke Parthey gegen die alexandrinische Kirche zusammenbrachte. Er war auch so glücklich, nicht nur sehr viele aus dem Volke, sondern auch verschiedene Bischöffe auf seine Seite zu ziehen. Unter den letztern war auch der berühmte Eusebius von Nicomedien befindlich, welcher nachher gleichsam das Haupt der arianischen Parthey ward, indem er einer von den ansehnlichsten Bischöffen zu den damaligen Zeiten, ein grosser Hofmann und des Kayfers Favorit war. Alexander ward durch diese Bewegungen veranlasset, ein neues Concilium zu Alexandrien zu

*) SOCRAT. *Hist Eccl.* Lib. I. Cap. 5

**) So urtheilet auch Socrates in seiner Kirchenhistorie an dem angezogenen Orte.

Digitized by Google

zu verſammlen, von welchem Arius nebſt ſeinen Anhängern abermals excommunicirt ward. Alexander gab zu gleicher Zeit allen Biſchöffen Nachricht, weſſalls er alſo verfahren müſſen, und zeigte in verſchiedenen Briefen, die uns noch übrig geblieben ſind, die Unrichtigkeit der arianiſchen Lehre.

Wie Arius auf ſolche Art excommunicirt war, ſo verließ er Alexandrien, und begab ſich nach Paläſtina, wo verſchiedene Biſchöffe zu ſeiner Parthey traten. Sobald er hieſelbſt angelangt war, ſo ließ er ein Schreiben an ſeinen groſſen Beſchützer, den Euſebius von Nicomedien abgehen, welches überaus merkwürdig iſt. Er legt ſeinen Gegnern darinn allerley zur Laſt, und beſchuldigt dieſelben, daß ſie ſich ſelbſt widerſprächen, indem ſie ſagten, daß GOttes Sohn gebohren worden, und dennoch keinen Anfang habe. In dieſem Briefe erklärt er ſeine Meynung folgendergeſtalt: **Man verfolgt uns, weil wir ſagen, der Sohn hat einen Anfang, GOtt aber hat keinen Anfang; und weil wir dafür halten, daß der Sohn aus nichts erſchaffen worden, welches wir nicht anders begreiffen können, da er kein Theil oder Portion von GOtt iſt.** Das meiſte Aufſehen aber erweckte eine Schrift, welche Arius unter dem Namen **Thalia** ans Licht ſtellte. In dieſer Schrift hat er ſeine falſche Lehre ganz deutlich vorgetragen, und damit der gemeine Mann ſolche noch eher annehmen möchte, ſo war dieſelbe ſo eingerichtet, daß ſie konnte abgeſungen werden. Seine Schrift.

Der Kayſer Conſtantinus war bisher nicht im Stande geweſen, die Verwirrung zu hemmen, welche durch die Lehre des Arius in der Kirche verurſachet worden, weil er zu eben derſelben Zeit mit dem Licinius Krieg führte. Sobald aber Licinius überwunden war, ſo faßte er zuerſt den Entſchluß, der Kirche Ruhe und einen beſtändigen Frieden für den Ueberfall der Heyden zu verſchaffen. Er gab gleich eine Verordnung heraus, daß alle diejenigen, welche der Religion wegen ins Elend gejagt worden, wieder zurückkommen, und daß diejenigen, denen man ihre Güter genommen, ſolche wieder erhalten ſollten. *) Die Gouverneurs, welche er den Provinzen vorſetzte, waren meiſtentheils Chriſten, und diejenigen, welche annoch Heyden waren, erhielten Befehl, den Göttern nicht mehr zu opfern. Er ermahnte zugleich durch ein weitläuftiges Schreiben die Einwohner im Orient, das Heydenthum zu verlaſſen, und die chriſtliche Religion anzunehmen. Er gab aber doch auch zu gleicher Zeit die Verſicherung, daß er niemanden zwingen, ſondern einem jeden ſeine Gewiſſensfreyheit laſſen wollte. Er verwarf auch den Anſchlag derjenigen, welche ihm riethen, die heydniſchen Conſtantinus befördert die Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens.

*) EVSEB. *vit. Conſtant.* Lib. II. Cap. 20. ſeq.

nischen Tempel niederzureissen, weil er dafür hielte, daß Gewalt und Verfolgungen mit den Grundsätzen der christlichen Religion nicht übereinstimmten.

Nachdem die Kirche also für ihre auswärtigen Feinde in Sicherheit gesetzt war, so wandte Constantinus seine Sorgfalt auf den innerlichen Zustand derselben, welcher durch die Lehre des Arius in eine solche Verwirrung gerathen war, daß die Heyden daher Gelegenheit nahmen, über die christliche Religion zu spotten, welches sie auch so weit trieben, daß sie diese Streitigkeiten sogar auf ihren Theatris vorstellten. *) Der Kayser gerieth dadurch in eine nicht geringe Bekümmerniß; weil er aber noch nicht getauft, und in den Grundsätzen der Religion noch nicht völlig erfahren war, so fiel es dem Eusebius von Nicomedien leicht, ihn zu bereden, daß er sehr milde Gedanken von der Lehre des Arius faßte, insonderheit, da sich der Kayser nachdem über dem Licinius erhaltenen Siege in Nicomedien aufhielte, wo Eusebius Gelegenheit hatte, täglich mit ihm umzugehen. Eusebius stellte also dem Kayser vor, daß die Unruhe, welche damals in der Kirche herrschte, nur ein Wortkrieg sey, und bloß von der Herrschsucht des Bischoffs in Alexandrien und dessen Hasse gegen den Arius herrührte. Wie also der Kayser diese Meynung gefaßt hatte, so fertigte er den bekannten ehrwürdigen Bischoff zu Corduba, Osius, mit einem Schreiben sowohl an den Alexander als an den Arius ab, worinn er sie ermahnte, die Kirche nicht durch unnütze Wortkriege zu beunruhigen, sondern vielmehr Frieden und Einigkeit zu erhalten. **) Allem Vermuthen nach ist Eusebius der Urheber dieses Briefs, weil Alexander darinn am schärfsten angegriffen, und die ganze Sache zu einem Wortstreit gemacht wird.

Meynung des Kayſers von der arianiſchen Lehre.

Osius begab sich mit dem Schreiben des Kayſers nach Alexandrien, und ließ gleich nach seiner Ankunft die Geistlichen zusammen kommen. Aber weder diese Versammlung noch das Schreiben des Kayſers hatte die geringste Würkung, ***) und man merkte daher zur Gnüge, daß diese Unruhe durch stärkere Mittel würde müssen gedämpft werden. Bey solchen Umständen rieth man dem Kayser, ein allgemeines Concilium zusammen zu berufen. Der Kayser willigte auch in diesen Vorschlag, und bestimmte die Stadt Nicäa in Bythinien, welche nicht weit von Nicomedien entfernet lag, wo der Kayser residirte, zu einem Sammelplatze. Hieselbst ward also das erste allgemeine Concilium in der christlichen Kirche gehalten, denn so lange die Kirche unter den heydnischen Kayser stand, und die Verfolgungen

Das erſte allgemeine Concilium zu Nicäa.

*) EVSEB. *vit. Conſtant.* Lib. II. Cap. 61.
**) EVSEB. *vit. Conſtant.* Lib. II. Cap. 69.
***) GELASIVS *de rebus in Nicaenâ Synodo geſtis apud Photium.*

Digitized by Google

gungen währten, konnten die Chriſten ſolche allgemeine Verſammlungen nicht anſtellen, ſondern mußten es bey kleinen Zuſammenkünften bewenden laſſen.

Die Biſchöffe, welche ſich auf die kayſerliche Einladung zu Nicäa einſtellten, waren an der Zahl 318. Auſſer denen aber ſtellten ſich auch noch ſehr viele Prieſter und Diaconi ein. Von dem römiſchen Stuhl erſchienen gleichfalls zweene Abgeſandten, nemlich, Vitus und Vincentius. Der Präſes dieſes Concilii war Oſius, der Biſchoff von Corduba, ein ehrwürdiger alter Mann von beynahe 70. Jahren, welcher das biſchöffliche Amt bereits 30. Jahr verwaltet, und zur Zeit der Verfolgung unter dem Maximianus den Namen Chriſti mit groſſer Freudigkeit bekannt hatte. Es ſtellten ſich auch einige heydniſche Philoſophi ein, um theils von der chriſtlichen Lehre Nachricht einzuziehen, theils auch allerhand Streitigkeiten auf die Bahn zu bringen, und unter den Chriſten eine Uneinigkeit zu erregen. Arius, um deſſentwillen dieſes Concilium verſammlet worden, ward gleich vorgefordert, um von ſeiner Lehre Rechenſchaft zu geben. Derſelbe bekannte hierauf ohne Scheu ſeine Irrthümer, welche endlich alle darauf hinausgiengen, daß der Sohn aus nichts, wie die andern Creaturen, erſchaffen worden. Wie die Biſchöffe dieſes hörten, ſo ſtopften ſie ihre Ohren zu. Einige wollten, daß er gleich ſolte verdammt werden. Andre aber behaupteten, daß dieſes nicht ohne eine genauere Unterſuchung und reifere Ueberlegung geſchehen könnte. Solches geſchahe auch, und bey dieſer Gelegenheit that ſich inſonderheit ein Diaconus, Namens Athanaſius, hervor, der nachher Biſchoff zu Alexandrien und einer von den gröſten Gegnern Arii ward.

Arius erſcheint vor demſelben.

Die erſte öffentliche Seßion, welche im Junius 325. gehalten ward, fieng man mit einer Anrede an den Kayſer an, welcher darauf in eigner Perſon in der lateiniſchen Sprache, als ſeiner Mutterſprache, antwortete. Sonſt ward dieſe Sprache auf dem gegenwärtigen Concilio nicht gebraucht, weil die meiſten Biſchöffe aus Griechenland und dem Orient waren, wo die griechiſche Sprache allenthalben eingeführt war. Man machte hierauf gleich den Anfang, die Lehre Arii zu unterſuchen, wobey es nicht ohne Diſputen abgieng. Nachher ward ein Brief verleſen, welchen Euſebius zu Nicomedien geſchrieben, worinn derſelbe unter andern behauptete, wenn man dafür hielte, daß GOttes Sohn nicht erſchaffen worden, ſo müſſe man auch ſagen, daß er mit dem Vater conſubſtantiel ſey, wodurch die Anhänger des Euſebii die hier verſammleten Väter verwirrt zu machen gedachten, weil dieſes Wort von dem Concilio zu Antiochien gegen den Paulus Samoſatenus, wiewol in einem andern Verſtande, wie ich bereits

reits oben gezeigt habe, verworfen worden. Die Väter des Concilii hielten ſich im Anfange allein an die Schrift, und zeigten, daß Chriſtus darinn GOttes Sohn genennet werde. Wie aber die Arianer einwandten, daß dieſer Titel auch andern auserwählten Creaturen, die man Kinder GOttes nennte, beygelegt würde, ſo ſahen ſich die Väter genöthiget, den unter dem Sohne GOttes und den übrigen ſogenannten Kindern GOttes befindlichen Unterſcheid näher zu beſtimmen, und ſagten daher, daß der Sohn Sohn GOttes von des Vaters Subſtanz ſey. Auf ſolche Art ward das Wort Subſtantia und Conſubſtantialitas, welches vorher in der Meynung, worinn es Paulus Samoſatenus gebraucht, verworfen worden, nunmehro aus Noth in einem andern Verſtande wieder angenommen, und man hat ſich deſſelben auch in den folgenden Zeiten ſtets als eines nöthigen Termini gegen die Einwürfe und Klügeleyen der Arianer in der Kirche bedienet. Denn, wenn man ſie gleich durch andre Ausdrücke binden, oder ihnen andre Formeln vorlegen wollte, ſo waren ſie bereit, dieſelben zu unterſchreiben, ohne jedoch von ihrer vorigen Meynung abzuweichen. Und auf ſolche Art redeten ſie zwar wie die andern rechtgläubigen Lehrer der Kirche, ſie ſuchten aber durch allerhand Erklärungen eine Ausflucht. Sie geſtunden, daß der Sohn ein wahrer GOtt, die Kraft, Weisheit und das Bild des Vaters, demſelben auch in allen Stücken gleich ſey; und alſo ſchienen ſie einerley Lehre mit der Kirche zu führen. Nachher aber erklärten ſie dieſes alſo, daß alle dergleichen Prädicata auch von ſolchen Creaturen gelten könnten, von denen man ſagte, daß ſie nach dem Bilde GOttes geſchaffen worden. Aber das Wort, Conſubſtantialität, benahm ihnen alle Ausflüchte, und nöthigte ſie, ihre rechte Meynung an den Tag zu legen, welche ſie ſonſt unter doppelt-lautenden Worten zu verbergen ſuchten. Zu der Einführung dieſes Worts gab übrigens der Brief des Euſebius aus Nicomedien Anlaß, worinn derſelbe das Wort ὁμοούσιος verwarf, und dadurch den andern Biſchöffen Gelegenheit gab, ſich dieſes Ausdrucks zu bedienen. *) Weil alſo die Arianer durch dieſes Wort ſo ſehr in die Enge getrieben wurden, ſo waren ſie unverzüglich bemühet, daſſelbe für ungültig und verdächtig zu erklären, und bedienten ſich zu dem Ende eines gedoppelten Grundes, weil daſſelbe nicht in der Schrift gefunden würde, und weil die Kirche dieſen Ausdruck ſelbſt ehedem verdammt hätte. Die Väter des Concilii aber zeigten, daß, wenn das Wort Conſubſtantialität nicht ausdrücklich in der Schrift gefunden würde, ſo träfe man doch daſelbſt die Bedeutung deſſelben an. Sie zeigten hiernächſt auch,

Das Wort Conſubſtantialitas wird angenommen.

*) AMBROS. Lib. III. *de fide* Cap. ult. *Auctor ipſorum Euſebius Nicomed. Epiſcopus Epiſtola ſua.*

Digitized by Google

auch, in welcher Abſicht es von dem Concilio zu Antiochien verworfen worden, weil Paulus Samoſatenus daſſelbe auf eine grobe und materialiſche Art erkläret, ſo, wie man ſagte, viele Stücke Gold ſind von einem Metall.

Nachdem die Väter des Concilii ſich alſo vereiniget hatten, dieſes Wort als das bequemſte anzunehmen, den liſtigen Ausflüchten der Arianer zu begegnen, ſo ſetzte Oſius ein gewiſſes Formular zur Unterſchrift auf, welches das bekannte nicäniſche Symbolum iſt, und folgendergeſtalt lautet: Ich glaube an einen einigen GOtt, einen allmächtigen Schöpfer aller Dinge, ſowohl der ſichtbaren als der unſichtbaren. Und an einen HErrn JEſum Chriſtum, GOttes einigen Sohn, der vom Vater gebohren iſt, das iſt, von ſeiner Subſtanz, GOtt von GOtt, Licht von Licht, wahrhaftigen GOtt vom wahrhaftigen GOtt, gebohren, nicht geſchaffen, mit dem Vater in einem Weſen, durch welchen alles im Himmel und auf Erden geſchaffen iſt, welcher um uns Menſchen und um unſrer Seligkeit willen vom Himmel kommen iſt; und Menſch worden, gelitten, und am dritten Tage auferſtanden, und aufgefahren gen Himmel, und wird wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Und an dem HErrn, den heiligen Geiſt, u. ſ. w. Symbolum Nicænum.

Alle anweſende Biſchöffe unterſchrieben dieſes Bekenntniß, bis auf einige wenige Anhänger des Arius, unter denen ſich inſonderheit fünfe weigerten, nemlich Euſebius zu Nicomedien, Theognis zu Nicäa, Maris zu Chalcedonien, Theonas und Secundus in Lybien. Euſebius, Theognis und Maris aber unterſchrieben ſich nachher doch, weil ſie beſorgten, abgeſetzt zu werden; und es blieb alſo niemand übrig, als Theonas und Secundus, welche ſich durchaus nicht dazu bequemen wollten. Der gelehrte Euſebius von Cäſarea ſtritte an dem erſten Tage gegen das Wort Conſubſtantialität, an dem folgenden Tage aber ließ er ſich daſſelbe gefallen, und nahm es an. Hierauf ward Arius nebſt ſeinen Anhängern verdammt, und ein gleiches Schickſal wiederfuhr auch ſeinen Schriften, inſonderheit aber der Schrift, welche er unter dem Namen Thalia herausgegeben. Unterſchreibung deſſelben. Verdammung des Arius.

So ſehr aber auch die Biſchöffe mit dieſer von den Arianern erregten Streitigkeit beſchäftiget waren, ſo ſetzten ſie dabey die andern Uneinigkeiten keinesweges aus den Augen, welche ſie unter ſich ſelbſt hatten. Denn es vergieng kein Tag, da dem Kayſer nicht immer neue Klagen übergeben wurden, worinn einer ſtets den andern beſchuldigte. Der Kayſer nahm

Digitized by Google

zwar alle diese Klagen an. Wie er sie aber alle beysammen hatte, so warf er sie ins Feuer, und ermahnte sie zum Frieden und zur Sanftmuth. *)

Der Streit wegen des Osterfestes wird entschieden.

Nachdem der Hauptpunct mit dem Arius abgethan war, so schritt man zu andern Dingen, und untersuchte auch die Streitigkeiten wegen der Feyer des Osterfestes; insonderheit, da die asiatischen Kirchen noch beständig fortfuhren, das Osterfest, nach Art der Juden, am 14. April zu feyern; die andern Kirchen aber den Sonntag dazu erwählt hatten. Nach einer genauen Untersuchung machte man den Schluß, daß das Fest nie mit den Juden zugleich, sonst aber an allen Orten an einem Tage sollte gefeyert werden, und die asiatischen Bischöffe versprachen, sich dieses auch gefallen zu lassen. Es ward also das Osterfest auf einen Sonntag festgesetzt, und der Ostersonntag sollte derjenige seyn, welcher auf den nächsten Vollmond nach dem Frühlingsaequinoctium folget. Ehe diese Verordnung gemacht ward, hatten sich sowol die morgenländischen als die abendländischen Kirchen eines Cycli, oder einer Zeitrechnung von 84. Jahren bedienet, um das Osterfest auf eine gewisse Zeit im Jahre festzusetzen, welches sonst wegen des unordentlichen Gangs des Monds nicht geschehen konnte. Auf diesem Concilio aber ward der bekannte Cyclus Metonis, eines Mathematici zu Athen, angenommen, welches eine Zeitrechnung von 19. Jahren war, und für die beste und sicherste gehalten ward, indem die Neumonden bey dem Ausgang von 19. Jahren beynahe zu eben derselben Zeit wieder kommen, und fast auf eben dieselben Tage in dem Sonnenjahr einfallen. Diese Zeitrechnung ist diejenige, welche man nachher die güldene Zahl genannt, weil man in den Calendern mit goldnen Buchstaben die Tage von obgemeldten Neumonden mit 1. 2. bis 19. an zu zeichnen pflegte, so, daß die Neumonden, wenn 19. Jahre verflossen, nachdem sie inzwischen wegen des ungleichen Laufs des Monds zu verschiedenen Zeiten eingefallen, an demselben Tage wieder kommen. Auf solche Art kam diese merkwürdige Stiftung zu stande, und es ward beschlossen: 1) Das Osterfest soll nie mit den Juden zugleich gefeyert werden. 2) Es soll jederzeit an einem Sonntage begangen werden. 3) Der Ostersonntag ist derjenige, welcher auf den nächsten Vollmond nach dem Frühlingsaequinoctium folget. 4) Fällt aber dieser Vollmond auf einen Sonntag, so muß das Osterfest acht Tage lang, bis auf den nächsten Sonntag verschoben werden. Man meynt, daß das Concilium dem Bischoff von Alexandrien aufgetragen, dieses auszurechnen und in Ordnung zu bringen, weil Aegypten **) damals das Land war, wo die Sternkunst am meisten blühete.

Cycli Paschales.

*) SOZOM. Hist. Eccles. Lib. I. Cap. 17.

**) LEO MAGN. Pontif. Epist. 94.

te.*) Andre aber meynen, daß Eusebius von Cäsarea diese Commission erhalten.

Indessen blieben doch, dieser Entscheidung ungeachtet, noch einige Quartodecimaner zurücke, welche dafür hielten, daß das Osterfest auf die Art müsse gefeyert werden, wie solches stets in Asien gebräuchlich gewesen. Der vornehmste unter denen, welche sich der festgestellten Ordnung widersetzten, war ein alter Mann, Namens Audius, welcher auch deßwegen bey dem Kayser angeklagt ward. Der Lohn seines Widerspruchs war das Elend, welches er in Scythien einige Jahre bauen mußte. Er wandte aber seine Zeit hieselbst so wohl an, daß er viele Heyden zum christlichen Glauben bekehrte. Socrates und Sazomenus erwehnen eines Gespräches, welches der Kayser damals mit einem novatianischen Bischoff gehalten. Der Kayser fragte denselben, ob er seine Einwilligung zu demjenigen gäbe, was das Concilium wegen der ewigen Geburt des Sohnes beschlossen habe? Wie der Bischoff dieses bejahete, so erkundigte sich der Kayser, warum er sich denn von der Gemeinschaft der andern absonderte? Der Bischoff antwortete: Weil man diejenigen wieder in die Gemeinschaft der Kirchen aufnähme, die nach der Taufe eine Todtsünde begangen hätten. Der Kayser aber versetzte: So mußt du dir allein eine Leiter machen, und allein in den Himmel steigen.

Die übrigen Beschäftigungen der Väter dieses Concilii waren dahin gerichtet, daß sie verschiedene Verordnungen und Canones abfaßten, welche die Kirchendisciplin betrafen. Der Raum vergönnt nicht, sie alle namhaft zu machen. Das merkwürdigste ist, daß einigen Bischöffen, als denen zu Rom, Antiochien und Alexandrien ein gewisser Vorzug und eine Gerichtsbarkeit über die andern eingeräumt und zugestanden ward, wie denn dem Bischoff in Alexandrien, durch eine besondre Verordnung, Aegypten, Lybien und Pentapolis untergeben worden. Die Gelegenheit dazu gab das Ansehen und die Grösse der Städte, worinn sie sich aufhielten. Hier ist also der erste Anfang von den grossen Titeln und Vorrechten zu suchen, welche sie sich nachher angemasset. Der siebende Canon redet insonderheit von dem Bischoff zu Jerusalem, dem auch ein gewisser Vorzug wegen der alten Heiligkeit dieser Stadt gegeben wird. Socrates erzehlt, daß einige Bischöffe auf diesem Concilio willens gewesen, ein neues Gesetz

Andre Canones des nicänischen Concilii.

*) Man findet sowohl vor dieser Zeit, als auch nachher, daß die ägyptischen Bischöffe die Zeit des Osterfestes durch die bekannten Epistolas Paschales ihren Gemeinen allemal angezeiget. Eusebius hat einen solchen Brief von dem alexandrinischen Bischoffe Anatolio angeführt, welcher folgendergestalt anfängt: Ihr habt in dem nächstkommenden Vollmond des ersten Monaths, welcher den Anfang des Cycli von 19. Jahren ist, u. s. f.

Digitized by Google

zu machen, wodurch den Priestern die Ehe sollte verboten werden. Der ägyptische Bischoff Paphnutius aber habe sich dagegen gesetzt, und die daraus fliessenden Unordnungen so lebhaft vorgestellt, daß die andern Bischöffe seiner Meynung Beyfall gegeben. *) Weil übrigens zu diesem Concilio nicht allein alle Arten der Ketzer eingeladen waren, sondern sich auch heydnische Philosophi einstellten, so fehlte es nicht an Streitigkeiten und Disputen zwischen diesen letztern und den Vätern des Concilii. Gelasius meynt, daß diese Philosophi mit den Arianern unter einer Decke gelegen, welches dennoch schwer zu beweisen ist. Daß übrigens viele von diesen Vätern nicht so grosse und gründlich-gelehrte Theologi gewesen, als man insgemein glaubt, solches erhellet aus verschiedenen mit den Ungläubigen gehaltenen Unterredungen. Denn da einer von den heydnischen Philosophis fragte, woher sie darthun könnten, daß der heilige Geist GOtt sey? so antworteten sie aus einem apokryphischen Buche, welches den Titul führt: Aufnahme Mosis; weil der Erzengel Michael zu dem Teufel sage: Wir sind alle durch den heiligen Geist erschaffen. **) Wenn also die übrigen Gründe nicht stärker gewesen, so hat man billig Ursache, an der Bekehrung so vieler Heyden zu zweifeln, welche auf diesem Concilio soll geschehen seyn. Diejenigen aber handeln indessen unbillig, welche wegen der Unwissenheit einiger Mitglieder dieser Versammlung alle hier versammlet gewesene Väter für gleich gut halten. Denn die meisten unter ihnen sind lautere und rechtschaffene Christen gewesen, und viele hatten sich zur Zeit der Verfolgung um des Glaubens willen martern lassen. Dieses Concilium verdient also überhaupt mit Recht eine heilige Versammlung genannt zu werden, obgleich diejenigen zu weit gehen, welche dieses Concilium mit dem Concilio der Apostel in eine Classe setzen. Wie demnach dieses alles auf solche Art zu stande gebracht war, so ließ der Kayser zwey Schreiben abgehen, von denen eines an alle Kirchen überhaupt, das andre aber an die alexandrinische Kirche insonderheit gerichtet war, ***) und eröfnete darinn, was auf diesem Concilio beschlossen worden. Er schrieb ausserdem auch noch einen Brief gegen den Arius, welchen er mit dem heydnischen Philosopho, dem Porphyrius, vergleicht, und verwieß denselben nebst den beyden Bischöffen Theonas und Secundus ins Elend. Einen solchen Ausgang hatte dieses grosse und erste allgemeine Concilium, welches mit einer Rede beschlossen ward, die Eusebius von Cäsarea zum Ruhm des Kaysers hielte. Und weil dieser Eusebius sich durch sein vori-

Das Concilium wird geendiget.

*) SOCRAT. *Hist. Eccles.* Lib. I. Cap. 11.
**) GELASIVS, Lib. I. Cap. 20.
***) EVSEB. *vit. Constant.* Lib. III. Cap. 17.

Digitized by Google

voriges Verhalten verdächtig gemacht hatte, als wenn er der Lehre des Arius beypflichtete, ſo ſchrieb er einen Brief an ſeine eigne Gemeine, und bezeugte darinn, daß er das Wort Conſubſtantialität angenommen.

Euſebius zu Nicomedien aber, und Theognis zu Nicäa gaben gleich darauf zu erkennen, daß ſie es mit ihrer Unterſchrift nicht ernſtlich gemeynet. Denn ſie fiengen nicht lange nachher öffentlich an zu lehren, daß der Sohn nicht conſubſtantiel mit dem Vater ſey. Sie wurden deßfalls von dem Kayſer ins Exilium nach Gallien verwieſen. Wie erbittert der Kayſer auf dieſen Euſebius geweſen, ſolches erhellet aus einem Briefe an die Gemeine zu Nicomedien, worinn er dieſen Mann mit ſehr gehäßigen Farben abmahlt. *) An des ins Elend verwieſenen Euſebii Stelle ward Amphion wieder zum Biſchoff in Nicomedien eingeſetzet.

In dem Jahre nach dem nicäniſchen Concilio gieng der alexandriniſche Biſchoff, Alexander, mit welchem Arius die groſſe Religionsſtreitigkeit zuerſt angefangen hatte, mit Tode ab, und weil bey dieſem Streite niemand einen gröſſern Eyfer blicken laſſen, als der alexandriniſche Diaconus, Athanaſius, ſo hielt man keinen für fähiger und geſchickter, als ihn, den alexandriniſchen Biſchoffsſtuhl wieder zu bekleiden. Er war auch von dem Alexander auf ſeinem Todtbette dazu vorgeſchlagen und der Gemeine empfohlen worden. Er ward daher ſowol von dem Volke, als von den andern Biſchöffen dieſer Provinz, einhellig zum Biſchoff erwählet. Dieſes iſt der bekannte Athanaſius, deſſen Lehren, Schriften, Begebenheiten und Verfolgungen einen groſſen Theil der Kirchenhiſtorie dieſes Seculi einnehmen; und zwar um ſo viel mehr, weil er das biſchöffliche Amt 46. Jahr verwaltet. Die Arianer wurden durch dieſe Wahl in eine groſſe Unruhe geſetzt, weil ſie beſorgten, daß er ihnen allen nur möglichen Widerſtand thun würde. Und ſie irrten auch hierinn nicht, wie aus der folgenden Hiſtorie erhellen wird.

Athanaſius wird Biſchoff zu Alexandrien.

Wie die Kirche einigermaſſen wieder zur Ruhe gekommen war, ſo wandte der Kayſer alle Kräfte an, die chriſtliche Religion weiter auszubreiten, und die heydniſche auf alle Art zu ſchwächen, und unter den Fuß zu bringen. Er ließ zu dem Ende an allen Orten ſchöne Kirchen aufrichten, und ſolche mit guten Einkünften verſehen; die heydniſchen Tempel aber, worinn die gröſte Abgötterey betrieben ward, ließ er zuſchlieſſen. Dadurch würkte der Kayſer ſo viel, daß die Heyden in groſſer Menge ihren alten Aberglauben verworfen, und die chriſtliche Religion annahmen, und zwar einige, weil ſie ihre vorigen Irrthümer einſahen und erkannten, andre aber, um des Kayſers Gunſt zu gewinnen. Man hörte alſo täglich, daß ſich

Die heydniſchen Tempel werden zugeſchloſſen.

*) THEODORET. Hiſtor. Eccleſ. Lib. I. Cap. 20.

Digitized by Google

ganze Städte bekehret, und nicht nur ihre alten Tempel niedergerissen, sondern auch neue christliche Kirchen aufgebauet hatten. Der christliche Glaube ward auch zu diesen Zeiten bey andern Völkern, die der römischen Herrschaft nicht unterworfen waren, als in Deutschland, Armenien, Iberien und Aethiopien ausgebreitet. Die merkwürdigste Bekehrung unter allen geschahe in Aethiopien durch Frumentium, woselbst das Christenthum bis auf den heutigen Tag noch erhalten worden. Die Einwohner dieses Landes geben zwar vor, daß der christliche Glaube bey ihnen bereits durch den Kämmerer aus Mohrenland, Candaces, von dem in der Apostelgeschicht geredet wird, eingeführt worden. Man sieht aber aus der Historie, daß sie noch zu den Zeiten Frumentii Heyden gewesen. Und weil dieses Land wenigen, oder fast gar keinen Umgang mit Fremden gehabt, so meynt man, daß die Ceremonien der ersten Kirche daselbst annoch unverändert anzutreffen. Sie enthalten sich noch des Bluts und des Erstickten, sie feyern den Sabbath nebst dem Sonntage, und dulden keine Bilder in den Kirchen, als Gemählde. Ihre Altäre und Kirchen sind nach der alten einfältigen Art gebauet und eingerichtet, und sie wissen auch noch von keinen andern. Daher sahen sie die grossen steinernen Gebäude, welche die Jesuiten in den letzten Jahrhunderten daselbst aufrichteten, für Kasteele an, welche sie aufführten, um sich des Landes zu bemeistern. *) Die Abyßiner erlauben den Priestern nicht nur in den Ehestand zu treten, sondern sie halten es auch für ein Pflicht; sie vergönnen nur nicht, daß ein Priester zum zweytenmale heyrathet. Und dieses ist auch den ersten und allgemeinen Kirchengesetzen gemäß. Man sieht sowol hieraus, als aus andern Umständen, daß die in Abyßinien annoch üblichen Ceremonien in den meisten Stücken mit denen Gebräuchen der drey ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt übereinstimmen. Weil Frumentius, der erste Apostel dieses Landes, von Alexandrien dahin geschickt ward, so sind sie von der Zeit an bis hieher jederzeit dem alexandrinischen Stuhl unterworfen gewesen, obgleich die alexandrinischen Patriarchen unter der Oberherrschaft der Türken selbst in dem äussersten Bedruck und in einer grossen Unwissenheit leben. Man sieht auch aus diesem Umstand, mit welcher Sorgfalt die Abyßiner ihre alten Gewohnheiten beobachten.

Wie die Arianer ins Elend getrieben und verjagt waren, so ward die Ruhe allenthalben wieder hergestellt. Jedoch dieser Kirchenfriede war von keiner langen Dauer. Denn die arianische Parthey kam nicht lange nachher wieder empor, und Arius ward bey folgender Gelegenheit wieder aus seinem Exilio zurück geruffen. Der Kayser hatte eine Schwester, Ma-

Arius erhält die kayserliche Gnade wieder.

*) LVDOLF. AETHIOP. Lib. III.

Namens Conſtantia, die eine Wittwe des Licinius war, und in welche er, inſonderheit nach dem Tode ſeiner Mutter Helena, ein groſſes Vertrauen ſetzte. Dieſe Conſtantia war einem gewiſſen Prieſter ungemein gewogen, welcher heimlich die Parthey des Arius hielte, und ſich der Gunſt, worinn er bey der Conſtantia ſtand, dazu bediente, dieſer Fürſtin gute Gedanken von dem Arius beyzubringen, und denſelben als einen unſchuldigen Mann abzumahlen. Und weil er keine Gelegenheit vorbeygehen ließ, mit der Conſtantia von dieſer Sache zu reden, ſo glückte es ihm endlich, dieſelbe völlig, zum Vortheil des Arius, einzunehmen. Nicht lange nachher fiel dieſe Fürſtin in eine tödtliche Krankheit, und wie ſie merkte, daß ſie nicht wieder aufkommen würde, ſo ſtellte ſie dem Kayſer die harte Verfolgung vor, welche er wider den Arius und andre anſehnliche Männer verhängt, und fügte hinzu, daß GOtt ihn gewiß deßwegen ſtrafen würde, wenn er noch ferner damit fortführe. Sie empfohl ihm auch den bereits oben angeführten Prieſter, als einer ſehr vernünftigen und ehrlichen Mann, und gab nicht lange nachher den Geiſt auf. Der Kayſer ward durch die letzten Reden ſeiner Schweſter ungemein gerührt, und berathſchlagte ſich unverzüglich mit dem ihm von ſeiner Schweſter ſo ſehr gerühmten Prieſter, und ließ ſich von demſelben zum Mitleiden gegen den Arius bewegen. Er fertigte auch unverzüglich den Befehl aus, daß Arius ſowohl als Euſebius und die übrigen wieder aus dem Exilio zurückkommen ſollten. Sie mußten ſich aber dennoch vorher verbinden, die auf dem Concilio von ihnen beſtrittenen Artickel zu unterſchreiben, welches ſie auch thaten; und man findet ihren Widerruf in der Kirchenhiſtorie des Socrates.*) Euſebius und Theognis gelangten wieder zu ihrem biſchöfflichen Amte. Arius aber konnte keine Erlaubniß erhalten, wieder nach Alexandrien zu kommen, weil ſich Athanaſius öffentlich dagegen ſetzte. Denn derſelbe behauptete, daß einer, welcher die Gottheit Chriſti mündlich und ſchriftlich angefochten hätte, nicht wieder in die Gemeine GOttes müſſe aufgenommen werden. Der Kayſer ließ zwar zum Beſten des Arius ein Schreiben an den Athanaſius abgehen, und ſuchte denſelben auf andre Gedanken zu bringen. Athanaſius aber blieb bey ſeinem einmal gefaßten Entſchluſſe, worinn er von dem heiligen Antonio beſtärkt ward, der eben damals aus ſeiner Wüſte zu Alexandrien anlangte.

Jedoch dieſer Eyfer erweckte eine groſſe Unruhe, und ſetzte die Kirche in eine nicht geringe Gefahr. Denn Athanaſius ward deßwegen als ein zankſüchtiger und unruhiger Mann ausgerufen, welcher, der Bekehrung und des Widerrufs ſeiner Gegner ungeachtet, fortführe, Unruhe und Streit in

*) SOCRAT. Hiſt. Eccleſ. Lib. I. Cap. 14.

in der Kirche zu erhalten. Niemand, dem das redliche Gemüth Athanasii bekannt ist, wird seine Wegerung einem Hochmuthe, oder der Begierde zu streiten, zuschreiben, sondern er war vielmehr vollkommen überzeugt, daß das Bekenntniß des Arius nicht aufrichtig gewesen, und daß derselbe nur auf eine kurze Zeit sich verstelle, um nachher seinen vorigen Gift wieder auszustreuen, und Unkraut unter den Weitzen auf dem Acker GOttes zu säen. Und dieses war die einzige Ursache, weßfalls er sich dem Arius mit einem solchen Eyfer widersetzte. Indessen aber wäre es doch besser, und, in Absicht auf den Kirchenfrieden, sicherer gewesen, wenn er sich mit der vor kurzer Zeit geschehenen Erklärung der Arianer begnügen lassen, und erwartet hätte, was sie weiter würden angefangen haben. Denn so hätte er dem Kayser ihre Falschheit und ihren begangenen Meineyd offenbar zeigen können. Da er aber gegenwärtig noch vor der Zeit auf blosse Muthmassungen sich so eyfrig widersetzte, so brachte er den Kayser dadurch sowol gegen sich selbst, als gegen andre Rechtgläubige in den Harnisch, und gab Gelegenheit zu der Verläumdung, als wenn sein Eyfer mehr aus einem persönlichen Hasse, als aus einer Sorgfalt für die reine Lehre herrührte.

Eusebius zu Nicomedien versäumte diese Gelegenheit nicht, Athanasium anzuschwärzen, und ihn als einen hartnäckigen und der Obrigkeit ungehorsamen Mann abzumahlen; und da er ihn erstlich unter diesem Vorwande bey Hofe verhaßt gemacht, so bemühete er sich, noch andre Gründe und Beschuldigungen aufzutreiben, um ihn vollends zu stürzen. Nachdem er lange darauf gesonnen, aber nichts ausfündig machen können, so bestellte er endlich einige, welche den Athanasius beschuldigen mußten, daß er den Aegyptern aus eigner Macht einen Tribut aufgelegt. Zu dieser Beschuldigung ward noch eine andre gefügt, daß er die Rebellen mit Geld unterstützt. Wie aber die Sache zu Nicomedien untersucht ward, wo der Kayser sich damals aufhielte, so ward Athanasius unschuldig befunden, und mit vielen Ehrenbezeugungen wieder zurück gesandt.

Athanasius wird beschuldigt und freygesprochen.

Gegen den Bischoff zu Antiochien, Eustathius, waren die Arianer glücklicher. Derselbe war nach dem Athanasius ihr gröster Gegner, und hatte unter andern den Eusebius von Cäsarea beschuldiget, daß er das nicänische Bekenntniß verfälschet. Um diesen Mann zu stürzen, ersonnen sie folgende Erfindung: Eusebius von Nicomedien erkaufte, nebst andern Bischöffen von seiner Parthey, eine liederliche Person, welche sich bey einer grossen Versammlung der Geistlichen zu Antiochien mit einem zarten Kinde auf dem Arm einfinden und sagen mußte, daß sie dasselbe mit dem Eustathius gezeuget. Eustathius aber läugnete es, und begehrte, daß sie diese Beschuldigung beweisen sollte; worauf sie sich, in Ermangelung eines an-

andern Beweiſes, zu einem Eyde erbot. Dieſer Eyd ward ihr von den arianiſchen Biſchöffen erlaubt; worauf Euſtathius ſeines Amts entſetzt, und von dem Kayſer nach Thracien ins Elend geſchickt ward, woſelbſt er auch mit Tode abgieng. Das Weib aber, welches ihn angeklagt, ſoll nachher bey ihrem Ende bekannt haben, daß ſie dazu von ſeinen Feinden erkauft worden. Nach dem Fall des Euſtathius ward die Kirche zu Antiochien mit einem arianiſchen Biſchoff wieder verſehen. Viele Einwohner aber beharrten dennoch bey der reinen Lehre, und wollten keinen Umgang und keine Gemeinſchaft mit den andern haben. Und weil ſie zugleich den Euſtathius noch immer für ihren rechtmäßigen Biſchoff hielten, ſo wurden ſie Euſtathianer genannt.

Euſtathius wird durch die Parthey der Arianer geſtürzt.

In einem ſolchen wankenden Zuſtande war die Kirche, da der Kayſer den Entſchluß faßte, den kayſerlichen Sitz von Rom an einen andern Ort zu verlegen. Er hatte ſich durch die Veränderung ſeiner Religion in Rom verhaßt gemacht, und ſowol der römiſche Rath als die übrigen Einwohner redeten mit der größten Erbitterung von ihm.*) Dadurch ſowol, als durch die noch ſtets fortwährende Abgötterey ward dem Kayſer die Stadt Rom ſo ſehr zuwider, daß er ſich vornahm, eine neue Stadt nach dem Muſter der alten anzulegen, und daſelbſt inskünftige ſeine Reſidenz aufzuſchlagen. Der Kayſer Diocletianus hatte dergleichen bereits mit Nicomedien im Sinne gehabt, und dieſe Stadt in allen Stücken der Stadt Rom ähnlich machen wollen; es kam aber nicht zu ſtande, ungeachtet er ſich die meiſte Zeit an dieſem Orte aufzuhalten pflegte. Conſtantinus war im Anfange willens, ſeine neue Reſidenz bey dem alten Troja anzulegen. Wie er aber nach Byzanz kam, und die vortheilhafte Gegend der Stadt ſahe, ſo faßte er den Entſchluß, an dieſem Orte ſein groſſes Vorhaben ins Werk zu ſetzen, welches auch geſchahe: Der erſte Grund zu dieſer berühmten Stadt ward im Jahr 326. gelegt. Mit welchem Eyfer man aber daran gearbeitet, ſolches kann man daraus abnehmen, weil dieſelbe im Jahr 330. bereits zu ihrer Vollkommenheit gelangt und eingeweyhet ward, nachdem 1080. Jahr ſeit der Erbauung der Stadt Rom verfloſſen waren. Die Stadt ward Neurom, in der griechiſchen Sprache aber nach des Kayſers Namen Conſtantinopolis genannt, und man pflegte das Andenken von der Einweyhung dieſer Stadt alle Jahr feyerlich zu begehen. Um dieſe Stadt bewohnt zu machen, wurden ſowol die Einwohner des alten Roms, als auch andre aus den Provinzen dahin gebracht. Und damit die Römer ſich nicht betrüben möchten, daß man ſie genöthiget, ihren alten Wohnplatz zu verlaſſen, und einen andern zu erwählen, ſo ward die neue Stadt in al-

Der kayſerliche Sitz wird nach Byzanz verlegt.

Erbauung der Stadt Conſtantinopel.

*) ZOSIM. Lib. II.

len Stücken wie die alte eingerichtet, und die Einwohner des alten Roms schienen also nichts als die Luft verändert zu haben. Der Kayser stiftete einen Senat, und räumte demselben alle diejenigen Freyheiten ein, welche der alte Rath zu Rom hatte. Die neue Stadt ward auch wie die alte in 14. grosse Quartiere abgetheilt, und mit eben solchen Häusern und Gebäuden angefüllet. Ja, es ward so gar auch ein Capitolium, wiewol zu einem andern Gebrauch, als das römische, angelegt. Denn in diesem neuen hatten die öffentlichen Lehrer in allen Arten der Künste und Wissenschaften ihre Auditoria.

Einrichtung derselben.

In Absicht auf die Tempel aber hatte die neue Stadt keine Aehnlichkeit mit der alten. Denn weil die Abgötterey gänzlich aus der Stadt verbannet seyn sollte, so durften keine heydnische Altäre, Tempel, oder abgöttische Bilder in der Stadt aufgerichtet werden. Bloß an einigen unheiligen Orten der Stadt wurden, zum Schmuck und Zierrath derselben, verschiedene wohl-ausgearbeitete Säulen von einigen Götzen hingesetzt. *) Im Gegentheil wurden sehr viele prächtige Kirchen erbauet, unter denen die vornehmste der ewigen Weisheit GOttes gewidmet, und St. Sophienkirche genannt ward, welchen Namen sie auch noch führet. Constantinus ließ hierauf eine Verordnung wider die Ketzer herausgehen, und verbot ihnen, weder öffentlich noch heimlich zusammen zu kommen, um ihre Religion zu treiben. Er nahm ihnen auch ihre Versammlungshäuser ab, und räumte solche den Rechtgläubigen ein. Unter diesem Gesetz waren die Arianer nicht mit begriffen, weil sie noch keine besondre Gesellschaft aufgerichtet hatten, sondern sich zu den wahren Gläubigen hielten, und es bloß dabey bewenden liessen, daß sie von der Religion zufälliger Weise in den Gesellschaften disputirten. Eine Würkung dieses Gesetzes war, daß fast alle alte Ketzereyen, welche unter den heydnischen Kaysern mit den Rechtgläubigen fast einerley Religionsfreyheit genossen hatten, auf einmal niedergeschlagen, und endlich so vertilgt wurden, daß kaum der blosse Name übrig geblieben ist. Die Novatianer waren noch eine Zeitlang bekannt, und erhielten sich durch den äusserlichen Schein der Tugend und Frömmigkeit.

Constantini Gesetz wider die Ketzer.

Die Donatisten aber fiengen von dieser Zeit recht an, die Maske abzunehmen. Es waren unter ihnen gewisse Leute befindlich, welche Circumcelliones genannt wurden, und nicht nur allenthalben im Lande bewaffnet herumstreiften, sondern auch viele Grausamkeiten ausübten, unter dem Vorwand, sich der Unterdrückten anzunehmen, weßfalls sie sich auch den Namen Beschützer der Gerechtigkeit beylegten. Ja, diese Unordnung gieng so weit, daß ihre eigene Bischöffe sie verliessen, und bey dem Statthalter, Tau-

Aufruhr der Donatisten.

*) ZOSIMVS, Lib. II.

Taurinus, um Hülfe anhielten, welcher auch einige Truppen gegen sie ausschickte, und viele von diesen sogenannten Beschützern der Gerechtigkeit hinrichten ließ. Die Anführer dieser Bande waren Marida und Fasir, welche von den andern als grosse Heilige angesehen wurden.

Beschuldigungen, womit die Arianer den Athanasius belegt.

Währender Zeit waren die Arianer unermüdet darauf bedacht, ihren grossen Gegner, den Athanasius, zu stürzen. Sie erneuerten zu dem Ende eine Beschuldigung, welche sie schon ehedem gegen einen Priester, Namens Macarius, vorgebracht, der, ihrem Vorgeben nach, bey einem Priester, der Jschyras hieß, einen Altarkelch in Stücken gebrochen, und dazu von dem Athanasius verhetzt worden. Gegen den Athanasius selbst aber brachten sie eine noch weit grössere Beschuldigung vor, und sagten, er habe einen Bischoff, Namens Arsenius, erschlagen, und demselben die rechte Hand abgehauen, um damit allerhand magische Operationen zu verrichten. Wie der Kayser davon Nachricht erhielt, so befohl er, die Sache zu untersuchen. Athanasius hatte bisher alle diese Verläumdungen verachtet. Wie er aber sahe, daß der Kayser solche in Erwegung zog, so wandte er alle Mühe und Sorgfalt an, den Arsenius aufzusuchen, und war auch so glücklich, denselben endlich zu finden, *) wodurch alle gegen ihn geschmiedete feindliche Anschläge rückgängig wurden: Denn, sobald der Kayser dieses erfuhr, so ertheilte er Befehl, mit dem Proceß inne zu halten. Er ließ auch ein Schreiben an den Athanasius abgehen, worinn er nicht nur seinen Unwillen über die gegen ihn gemachten Beschuldigungen bezeugte, sondern auch drohete, alle diejenigen ernstlich zu strafen, welche sich inskünftige erkühnen würden, dergleichen Verläumdungen wider ihn vorzubringen.

Concilium zu Tyrus.

Jedoch der Kayser, dessen Gemüth, wie aus dieser Historie erhellet, leicht zu bewegen war, ließ sich von der eusebianischen Parthey von neuen überreden, die Sache noch einmal wieder vorzunehmen, und ein Concilium zu Cäsarea im jüdischen Lande zu halten. Athanasius aber wegerte sich, vor demselben zu erscheinen, theils, weil er glaubte, daß er sich schon genug vertheidiget hätte; theils auch, weil ihm der Ort verdächtig schien, indem Eusebius daselbst Bischoff war. Jedoch diese Wegerung war von einer üblen Folge. Denn der Kayser ward dadurch heftig erbittert, und faßte üble Gedanken von dem Athanasius. Er veränderte hierauf den Ort, und befohl, daß das Concilium zu Tyrus sollte gehalten werden, welches auch im Jahr 335. geschahe. Es funden sich bey dieser Versammlung sehr viele Bischöffe aus Aegypten, Libyen, Asien, aus dem Orient, aus Macedonien und Pannonien ein, von denen der gröβte Theil Arianer war, wor-

*) SOCRAT. *Hist. Eccl.* Lib. I. Cap. 27.

Digitized by Google

aus man abnehmen kann, wie weit die Lehre des Arius ſich ſchon damals müſſe ausgebreitet haben. Die beyden Euſebii waren die Triebfedern von allem, was auf dieſem Concilio vorgieng, und weil Flaccillus, der Biſchoff von Antiochien, auf demſelben präſidirte, welcher eine Creatur von ihnen war, ſo konnte ſich Athanaſius von dieſer Verſammlung nicht viel Gutes verſprechen.

Athanaſius wird auf denſelben zur Rede geſetzt.

Macarius, welcher zugleich beſchuldiget war, ward durch die Soldaten dahin gebracht, und weil man den Athanaſius drohete, auf gleiche Art mit ihm zu verfahren, wenn er ſich wegern würde, vor dem Concilio zu erſcheinen, ſo bequemte er ſich endlich, und erſchien in der Geſellſchaft von 49. ägyptiſchen Biſchöffen. Wie er in die Verſammlung trat, ſo ließ man ihn, wie einen andern gemeinen Sünder, ſtehen. Dieſes erweckte einen ſolchen Verdruß bey den ägyptiſchen Biſchöffen, und inſonderheit bey dem Potamon, daß derſelbe den Euſebius von Cäſarea hart anredete, welcher dadurch ſo erbittert ward, daß er von ſeinem Stuhl aufſtund, und die Verſammlung verließ. Die ägyptiſchen Biſchöffe wegerten ſich einhellig, die hier verſammleten Väter für Richter des Athanaſius zu erkennen, weil ſie ſeine abgeſagten Feinde wären, inſonderheit nannten ſie die beyden Euſebien, den Flaccillus, und andre. Die Sache ward aber, dieſer Einwendung ungeachtet, dennoch von dem Concilio vorgenommen, und es traten gleich nachher einige auf, welche den Athanaſius einer hochmüthigen und gewaltſamen Aufführung in ſeinem Amte beſchuldigten, und endlich ward auch die alte Sache wegen des zerbrochenen Kelchs wieder rege gemacht. Athanaſius antwortete darauf, daß dieſes letztere niemals geſchehen ſey. Er habe dem Iſchyras bloß verboten, ſich mit heiligen Verrichtungen zu bemengen, weil er kein ordinirter Prieſter ſey, ja er brachte ein Schreiben von dem Iſchyras zum Vorſchein, worinn ihn derſelbe von der Beſchuldigung wegen des zerbrochenen Kelches freygeſprochen.

Durch dieſe unvermuthete Antwort wurden einige nicht wenig beſtürzt, und es ward darüber mit groſſer Heftigkeit pro und contra geſtritten. Endlich hielten die meiſten dafür, daß man ſichere Leute an den Ort hinſchicken möchte, wo dieſes geſchehen ſeyn ſollte, um eine zuverläßige Nachricht davon einzuziehen. Die Männer, die man dazu ernannte, waren Theognis, Maris, Macedonius, Theodorus Urſacius und Valens, welche aber, weil ſie alle der Parthey des Euſebius beypflichteten, von dem Athanaſius als partheyiſch verworfen wurden. Man nahm aber ſo wenig ſeine Einwendungen, als die Proteſtationes der übrigen ägyptiſchen Biſchöffe an, ſondern die Reiſe gieng dennoch vor ſich. Während der Zeit war man auf neue Beſchuldigungen bedacht, und legte dem

Neue Beſchuldigungen.

Atha-

Athanaſius zur Laſt, daß er eine Jungfrau aus einem heiligen Orden geſchwängert. *) Athanaſius aber, welcher bereits vorher davon unterrichtet war, bat einen Prieſter, Namens Timotheus, bey dem Verhör ſeine Perſon vorzuſtellen, welches auch eine erwünſchte Würkung hatte. Denn, da die liederliche Perſon ihre Klage vor Gericht vorbrachte, ſo wandte ſich Timotheus zu ihr, **) und ſagte: Erkühneſt du dich, mir dieſes ſchuld zu geben? Wie das Weib nun antwortete: Ja, du biſt derjenige, welcher mich meiner Ehre beraubet; ſo entſtund ein groſſes Gelächter, und das Weib ward aus der Verſammlung getrieben. Athanaſius begehrte zwar, daß man das Weib anhalten, und auf allen Fall peinlich zwingen ſollte, zu bekennen, wer ihr dieſen Anſchlag gegeben. Er konnte aber dieſes ſo wenig erhalten, als mit ſeinem andern Verlangen durchdringen, daß dieſe Beſchuldigung den Actis Concilii möchte einverleibt werden. Denn die Ankläger riefen, es wären noch andre Beſchuldigungen vorhanden, welche ganz deutlich könnten bewieſen werden. ***) Sie brachten zu dem Ende ein Geſchirr zum Vorſchein, und nahmen einen abgehauenen verdorrten Arm heraus, und ſchrien: Dieſes iſt der Arm des Arſenius, welchen Athanaſius demſelben abgehauen. Dadurch entſtand ein groſſes Geſchrey, und eine gewaltige Bewegung. Einige wurden auf den Athanaſius erbittert, den ſie für den Thäter anſahen, andre aber auf ſeine Ankläger, an deren Liſt und Bosheit ſie nicht zweifelten.

Inzwiſchen war Arſenius ſelbſt nach Tyrus gekommen, und hatte dem Athanaſius von ſeiner Ankunft und der Urſache derſelben Nachricht gegeben, nemlich ſeine Ankläger zu verwirren, und ſeine Unſchuld an den Tag zu legen. Wie alſo die Feinde des Athanaſius am heftigſten auf ihn loßſtürmten, und die meiſten ihn als einen Miſſethäter anſahen, ſo ließ er den Arſenius hereinkommen, und zeigte, daß derſelbe noch beyde Arme hätte. Dieſes erweckte bey allen ein groſſes Erſtaunen, und eine heftige Verwunderung; Athanaſius aber hielt ihnen ihre Bosheit und ihre Betrügerey vor. Jedoch die Ankläger lieſſen deßwegen den Muth nicht ſinken, ſondern ſchrien überlaut, Athanaſius ſey ein Zauberer. Sie machten davon ſo viele Weitläuftigkeiten, und übertäubten durch ihr Geſchrey und Geſchwätze endlich einige, daß ſie ſolches würklich glaubten. Ja, ſo gar ein heydniſcher Skribent, nemlich Ammianus Marcellinus, hat ſolches für wahr gehalten; denn er ſchreibt: Man hielt den Athanaſius

*) PHILOSTORGIVS *Hiſtor.* Lib II. *apud* PHOTIVM ſagt, daß Athanaſius dieſes Weib erkauft, um ein ſolches Zeugniß gegen den Euſebius abzulegen, worinn er allen andern widerſpricht, welche dieſe Hiſtorie aufgezeichnet haben.

**) SOZOM. *Hiſtor. Eccleſ.* Lib. II. Cap. 25.

***) THEODORET. *Hiſtor. Eccleſ.* Lib. I. Cap. 30.

Digitized by Google

für einen Wahrſager, welcher aus dem Vogelgeſchrey und andern Merkmahlen künftige Dinge vorher ſagen könnte. *)

Wie dieſes auf dem Concilio zu Tyrus vorgieng, ſo hatten ſich inzwiſchen die Deputirten, welche man abgeſchickt hatte, wegen des Iſchyras und des zerbrochenen Kelchs Nachricht einzuziehen, mit vielen falſchen und partheyiſchen Zeugniſſen verſehen, und, um dieſelben zu erhalten, unerhörte Gewaltthätigkeiten gebraucht; wenn man anders demjenigen Glauben beymeſſen kann, was davon in den Vertheidigungsſchriften des Athanaſius angeführt worden. Wie ſie wieder zu Tyrus anlangten, ſo war Athanaſius ſchon weggereiſet, und deßwegen ſtatteten ſie ohne Scheu den Bericht um ſo viel nachtheiliger ab. Hierauf entſetzten die arianiſchen Biſchöffe den Athanaſius ſeines Amts, und fügten noch dieſes hinzu, daß er nicht in Alexandrien wohnen ſollte. Auf ſolche Art ward dieſes Concilium geendiget, welches der Religion ſehr nachtheilig war, indem Athanaſius, die vornehmſte Stütze und Säule derſelben, gefället, und auſſer Stand geſetzt ward, weiter etwas zum Beſten der reinen Lehre vorzunehmen.

Athanaſius wird ſeines Amts entſetzt.

Jedoch die euſebianiſche Parthey war damit noch nicht zufrieden, daß ſie dieſen groſſen Mann ihre Rache empfinden laſſen, ſondern ſie bemühete ſich auch nunmehro aufs äuſſerſte, ihr Vorhaben völlig auszuführen, und der arianiſchen Lehre einen freyen Lauf zu verſchaffen. Es ward deßwegen in eben demſelben 335. Jahre ein neues Concilium zu Jeruſalem gehalten, bey welchem ſich Arius mit einem Briefe von dem Kayſer, und mit einem Glaubensbekenntniſſe einſtellte, welches er dem Kayſer übergeben, und womit derſelbe zufrieden geweſen, ob gleich das Wort Conſubſtantiel nicht darinn befindlich war. Die Biſchöffe, welche auf dieſem Concilio zu Jeruſalem verſammlet waren, trugen demnach kein Bedenken, den Arius aufzunehmen, und ihn nebſt allen ſeinen Anhängern der Gemeinſchaft der Kirche wieder einzuverleiben.

Arius wird wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen.

Nachdem Athanaſius von Tyrus weggegangen war, ſo begab er ſich in möglichſter Eyl nach Conſtantinopel, um daſelbſt in eigner Perſon dem Kayſer Nachricht zu geben, wie ſeine Feinde und Gegner mit ihm umgegangen. So bald er zu Conſtantinopel angelangt war, ſo begehrte er, mit dem Kayſer zu reden. Der Kayſer aber ſchlug ihm dieſes unter dem Vorwand ab, weil er auf einer öffentlichen Kirchenverſammlung verurtheilet worden. Athanaſius that hierauf die Erklärung, daß er nicht nach Conſtan-

*) AMMIANVS MARCELLINVS, Lib. 15. *Dicebatur fatidicarum ſortium fidem, quaeue augurales protenderent aues ſcientiſſime callens, aliquoties praedixiſſe futura.*

Digitized by Google

ſtantinopel gekommen ſey, um Gnade, ſondern bloß um Recht anzuhalten, und daß er den Kayſer anflehete, ihm zu erlauben, daß er ſich mit ſeinen Gegnern in des Kayſers Beyſeyn unterreden dürfte. Conſtantinus urtheilte, daß er ihm dieſes nicht wohl abſchlagen könnte, und verlangte daher von den Biſchöffen, welche ihn ſeines Amts entſetzt hatten, eine ausführliche Nachricht von allem, was in dieſer Sache vorgegangen war. Es wurden zu dem Ende ſechs Abgeordnete, nemlich die beyden Euſebien, Theognis, Patrophilus, Urſacius und Valens nach Conſtantinopel geſchickt, welche mit Uebergehung der vorigen Beſchuldigungen eine neue auf die Bahn brachten, welche darinn beſtand, daß Athanaſius ſich verlauten laſſen, es inskünftige ſchon in die Wege zu richten, daß kein Korn von Alexandrien nach Conſtantinopel ſollte geführet werden. Athanaſius lehnte zwar dieſes ſo gut von ſich ab, als er konnte, und bezeugte, daß er ſolches niemals geſaget. Der Kayſer aber war bereits ſo ſehr aufgebracht, daß er ihn nicht weiter hören wollte, und ſchickte ihn nach Trier ins Elend, welches damals die Hauptſtadt in Gallien war. Athanaſius wird ins Elend gejagt.

Auf ſolche Art behielten die Arianer doch die Oberhand, obgleich der Kayſer für die reine Lehre wohlgeſinnt war, und das nicäniſche Concilium und die auf demſelben gefaßten Schlüſſe beobachtet wiſſen wollte. Es war nun nichts weiter übrig, als daß Arius wieder mit Ehren in ſein voriges Amt möchte eingeſetzt, und in der kayſerlichen Hauptſtadt in Gegenwart aller Menſchen von neuen mit der Kirche vereiniget werden. Sie brachten es alſo dahin, daß der Kayſer ihn nach Conſtantinopel kommen ließ. Wie er hieſelbſt anlangte, ſo ſetzte ſich der Biſchoff zu Conſtantinopel, Alexander, aus äuſſerſten Kräften gegen ſeine Wiederaufnahme in die Kirche, weil er ihn als einen groſſen und gefährlichen Ketzer anſahe, der durch ein geſchminktes Bekenntniß, und durch Worte, welche auf Schrauben geſetzet wären, den Kayſer verblendet hätte. Aber die euſebianiſche Parthey war damals gar zu ſtark, und alſo war aller Widerſtand vergebens. Ehe Arius wieder öffentlich ſollte aufgenommen werden, hatte er eine Unterredung mit dem Kayſer auf dem Schloſſe, bey welcher Gelegenheit er demſelben ſein Glaubensbekenntniß überreichte, welches ſo künſtlich eingerichtet war, daß man keine falſche Lehre darinn wahrnehmen konnte. Er bezeugte hierauf mit einem Eyde, daß er niemals etwas anders geredet oder geſchrieben, als was auf dem Papier ſtünde. Einige ſagen, daß er eine gedoppelte Schrift bey ſich gehabt: Eine, welche er dem Kayſer übergeben, worauf das Bekenntniß des nicäniſchen Concilii geſchrieben war; die andre aber in der Taſche, worauf er geſchworen, und welche ſeine irrigen Lehrſätze enthielte. Ich laſſe dieſes dahin geſtellet ſeyn. Conſtantinus

war

war indeſſen ſo wohl mit ihm zufrieden, daß er Befehl ertheilte, ihn wieder in die Kirche aufzunehmen.

Triumphirender Einzug Arii zu Conſtantinopel.

Die Euſebianer empfiengen den Arius, wie er vom Schloſſe herunter kam, und führten ihn mit groſſem Gepränge durch die Stadt. Der folgende Tag aber ward zu ſeinem feyerlichen Einzuge in die groſſe Kirche beſtimmt, welcher auch würklich vor ſich gieng. Wie er aber mit vieler Pracht durch die Gaſſen der Stadt von ſeinen Anhängern begleitet ward, ſo überfiel ihn eine ſo heftige Colick, daß er ſich aus der Proceßion hinweg, und an einen gewiſſen Ort begeben mußte, woſelbſt er kurz nachher todt

Sein Ende.

gefunden ward. Ein ſolches Ende nahm dieſer unruhige Mann, welcher durch ſeine Schriften und Streitigkeiten den Frieden der Kirchen ſtörte, und zu den betrübteſten und blutigſten Kriegen und Verfolgungen Anlaß gab. Die meiſten ſahen ſeinen ſchleunigen Tod als eine Strafe GOttes an, und ſchrieben dieſen Erfolg dem Gebet des Biſchoffs Alexandri zu, welches derſelbe an dem vorhergehenden Tage in der groſſen Kirche zu Conſtantinopel gehalten, in welche Arius ſollte eingeführet werden. Man ſagt, daß ſich damals viele Arianer bekehret, und daß man das heimliche Gemach, worauf er geſtorben, als einen verfluchten und verbannten Ort angeſehen, bis endlich ein reicher Arianer ein Haus darauf bauen laſſen, um das Andenken davon auszutilgen. *) Dieſe merkwürdige Begebenheit geſchahe im Jahr 336. Dies iſt die allgemeine Meynung von dem Ende des Arius. Henricus Valeſius erkühnt ſich zwar nicht, die ganze Hiſtorie zu verwerfen, er ſagt aber, daß zu den damaligen Zeiten zweene Arii geweſen, und daß es nicht der Hauptketzer, ſondern einer von deſſen Anhängern geweſen, dem dieſes wiederfahren, weil, nach ſeiner Meynung, der rechte Arius bereits lange vorher mit Tode abgegangen. Die Gründe, welche er anführt, ſeine Meynung zu beſtätigen, trift man in ſeiner Erklärung über die Kirchenhiſtorie des Socrates an. **)

In dem folgenden Jahre rüſtete ſich der Kayſer zu einem Zuge wider Perſien. Wie er aber eben im Begrif war, denſelben anzutreten, ſo fiel er um Oſtern zu Nicomedien in eine gefährliche Krankheit; und weil er

Conſtantinus wird getauft.

merkte, daß er nicht wieder aufkommen würde, ſo verlangte er die heilige Taufe, welche er bis hieher ausgeſetzt. Er erhielte ſolche auch von dem Euſebius in Nicomedien, welcher an dieſem Orte gegenwärtig war. Der andre Euſebius, welcher das Leben des Kayſers beſchrieben, bezeuget, daß er dabey eine groſſe Andacht blicken laſſen. ***) Er machte hierauf ſein Teſtament

*) SOZOMEN. *Hiſtor. Eccleſ.* Lib. II. Cap. 30.
**) VALESII *Notae in* SOCRAT. Lib. I. Cap. 33.
***) EUSEB. *vit. Conſtant.* Lib. IV. Cap. 62.

Digitized by Google

ſtament, worinn er die Theilung beſtätigte, die er bereits vorher wegen des Kayſerthums unter ſeinen Söhnen gemacht hatte, und ernannte zum Executore Teſtamenti den oben angeführten arianiſchen Prieſter, welchen ihm ſeine Schweſter empfohlen hatte. Er ertheilte auch Befehl, daß Athanaſius wieder ſollte zurückgerufen werden, ob gleich Euſebius in Nicomedien alles anwandte, dieſes zu verhindern. Nachdem er ſolchergeſtalt alles in Ordnung gebracht hatte, ſo ſtarb er am 20. May 337. Sein entſeelter Körper ward nach Conſtantinopel geführt, und in der Kirche der Apoſtel beygeſetzt. und ſtirbt.

Das Andenken dieſes Kayſers iſt billig bey den Chriſten ſehr groß und heilig, weil er der Kirche ſo viele Wohlthaten erwieſen, und der erſte unter den römiſchen Kayſern geweſen, welcher ſich öffentlich zur chriſtlichen Lehre bekannt, und dieſelbe durch Geſetze beſtätiget. Wenn ſich alles würklich alſo verhielte, was Euſebius von ihm geſchrieben, ſo iſt er ohne alle Laſter geweſen, ausgenommen, daß er ſich gar zu gütig und gelinde bezeuget. Denn viele, ſagt dieſer Schriftſteller, tadelten ihn wegen ſeiner gar zu groſſen Moderation, weil dieſelbe zu allerhand Mißbräuchen Anlaß gab. *) Wenn man aber demjenigen ſchlechterdings Glauben beylegen will, was Joſimus und andre heydniſche Skribenten von ihm erzehlen, ſo iſt er der laſterhafteſte Fürſt auf der Welt geweſen. Joſimus führt folgende Urſache von ſeiner Bekehrung an: Wie Conſtantinus den Mord an dem Criſpus und der Fauſta begangen hatte, ſo ſuchte er dieſe Sünde bey den Göttern auszuſöhnen; weil er aber bey denſelben keine Gnade erlangen konnte, ſo gab ihm ein Aegyptier den Rath, ſich zu den Chriſten zu wenden, welche willig wären, die Sünden zu vergeben. **) Aus dieſem Bericht ſollte man ſchlieſſen, als wenn die Bekehrung des Conſtantinus nicht eher, als nach dem Tode des Licinius geſchehen wäre, welches mit dem Zeugniſſe aller andern Skribenten ſtreitet. Alles, was man unpartheyiſch hiervon ſagen kan, beſteht hierinn: Er war ein Herr, welcher viele Fehler, aber noch weit mehrere Tugenden hatte; und es iſt nicht zu läugnen, daß ſich bey ſeiner Bekehrung auch etwas menſchliches eingeſchlichen. Niemand kann den Mord entſchuldigen, welchen er an ſeinem eignen Sohn, den Criſpus, begieng, welches ein Herr von groſſen Eigenſchaften war, ob er gleich dazu durch das falſche Angeben der Kayſerin Fauſta verleitet ward. Und anſtatt er dieſen Fehltritt durch die Hinrichtung dieſer Kayſerin büſſen wollte, ſo war doch dieſe letzte Execution eben ſo tadelnswürdig, als die erſte. Kurz, Conſtantinus war, aller Verbindlichkeit, welche die chriſtliche Kirche ihm ſchuldig iſt, und al-

*) EVSEB. *vit. Conſtant.* Lib. IV. Cap. 31.
**) ZOSIM. *Hiſtor. Rom.* Lib. II.

Digitized by Google

ler Wohlthaten ungeachtet, womit er die Geiſtlichkeit überſchüttet, doch kein Heiliger. Die Verfolgungen, welche er wider den Athanaſius verhängte, erweckten ihm auch nicht eben die größte Hochachtung bey den Rechtgläubigen; doch thun ihm diejenigen unrecht, welche ſagen, daß er der falſchen Lehre des Arius beygepflichtet. Denn er war ein beſtändiger und eyfriger Vertheydiger des nicäniſchen Bekenntniſſes, ſo lange er lebte. Er ſchmeichelte den Geiſtlichen ſo ſehr, daß er ſich auf den Conciliis nicht ehe niederſetzen wollte, bis ſich die Geiſtlichkeit geſetzt hatte. Wenn er an ſie ſchrieb, ſo nannte er ſie ſeine Brüder, ja, er rechnete ſich ſelbſt, nach dem Bericht des Euſebius, unter die Biſchöffe. *)

Nach dem Tode Conſtantini theilten ſeine drey Söhne, kraft des väterlichen Teſtaments, das Kayſerthum unter ſich. Conſtantinus der älteſte erhielt Spanien, Gallien, und alles, was dieſſeits den Alpen lag. Dem zweyten Sohn Conſtantius fiel Aſien und Aegypten zu. Der dritte und jüngſte Sohn Conſtans bekam Italien, Africa, Sicilien und Illyrien zu ſeinem Erbtheil. Dieſe Theilung hatte indeſſen nicht lange Beſtand. Denn Conſtantinus der ältere ward kurz nachher von dem Conſtans umgebracht, und daher ward das Kayſerthum in zwey Theile, nemlich in die Länder, welche gegen Morgen und Abend lagen, eingetheilt. Der ſchleunige Tod Conſtantini war ein groſſer Verluſt für die Kirche, weil er ein eyfriger Bekenner des nicäniſchen Symboli war, und Athanaſium wieder zurückgerufen hatte. Conſtantius aber ließ ſich von der euſebianiſchen Parthey verleiten, und die Arianer hoften daher, unter ſeiner Regierung völlig die Oberhand zu erhalten, welches auch geſchahe, inſonderheit nach dem Tode Conſtantis, da Conſtantius die ganze römiſche Macht wieder allein in Händen hatte.

Zurückkunft Athanaſii.

Athanaſius war kaum zurück gekommen, ſo fiengen die Arianer ſchon wieder an, ſich darüber zu beſchweren, und wandten für, weil er von einem Concilio ſeines Amts entſetzt worden, ſo könne er daſſelbe nicht wieder antreten, bis er durch ein anderes Concilium freygeſprochen worden. Sie beſchuldigten ihn noch auſſerdem, daß er bey ſeiner Zurückkunft einen neuen Aufruhr zu Alexandrien angeſtiftet, und verſchiedene Gewaltthätigkeiten daſelbſt ausgeübt. Wie dieſe Unruhen wieder rege wurden, ſo ſtarb der berühmte Biſchoff zu Cäſarea, Euſebius, welcher unſtreitig der gelehrteſte unter den Geiſtlichen zu den damaligen Zeiten war. Er hat eine Kirchenhiſtorie, eine Chronick, eine Praeparationem und Demonſtrationem Euangelicam, das Leben Conſtantini, eine Rede zum Lobe dieſes Kayſers, und ein Buch wider den Hierocles hinterlaſſen. Auſſer dieſen Büchern ſchrieb er noch

Tod und Schriften Euſebii von Cäſarea.

*) RUFIN. *vit. Conſtant.* Lib. IV. Cap. 24.

noch gegen das Ende ſeines Lebens ein Werk gegen den Marcellus von Ancyra, und dreyßig Bücher gegen den Porphyrius, welche verlohren gegangen. Er bezeugt auch ſelbſt, daß er, auf Verlangen des Kayſers Conſtantini, funfzig akkurate Exemplare von der heiligen Schrift abſchreiben laſſen. *) Es iſt niemals ein Lehrer geweſen, wegen deſſen Lehre und Meynung von der Gottheit Chriſti man mehr ſtreiten kann. Und wie ſein Leben und ſeine Aufführung zweifelhaft iſt, ſo trift man auch in ſeinen Schriften vieles an, welches auf eine doppelte Art kann erkläret werden. Inſonderheit muß man ſeine Lehrſätze aus der Schrift gegen den Marcellus beurtheilen. Bald redet er mit der Kirche, und ſagt, der Sohn iſt ein GOTT von Ewigkeit her. Bald aber heißt es wieder, Chriſtus iſt nicht wahrer GOtt, ſondern es iſt nur einer, nemlich der Vater, welcher allein keinen Anfang gehabt hat. Man findet daher auch in ſeinen Schriften das Wort Conſubſtantiel nicht, woraus man ſieht, daß er dem nicäniſchen Concilio, und dem darauf abgefaßten Bekenntniſſe nicht mit einem aufrichtigen Herzen unterſchrieben. Ja, er nennt in ſeiner Demonſtratione Euangelica den Sohn ein Werkzeug zur Erſchaffung der Welt. Nichts deſto weniger haben ſich doch viele bemühet, ſeine Lehre zu entſchuldigen, und noch itzo ſuchen einige zu behaupten, daß in ſeinen Schriften keine würkliche, ſondern nur alſo ſcheinende Widerſprüche enthalten, welche daher rührten, weil er dasjenige, was der göttlichen Natur Chriſti zukommt, nicht ſorgfältig genug von dem unterſchieden, was unſerm Heylande nach der menſchlichen Natur beygelegt wird. Man müſſe alſo ſeine Schriften auf eben dieſelbe Art, wie verſchiedene andere Schriften der alten Kirchenväter beurtheilen, welche, aus einer gleichen Urſache, ſich ſelbſt zu widerſprechen ſcheinen. Was man aber auch zur Vertheidigung ſeiner Schriften ſagen mag, ſo iſt doch die Aufführung keinesweges zu entſchuldigen, welche er bey der arianiſchen Streitigkeit bewieſen, und wovon die vorhergehende Hiſtorie ein deutliches Zeugniß ablegt. Dieſes allein iſt hinlänglich, ihn verdächtig zu machen, daß er in ſeiner Kirchenhiſtorie des Streits, welchen Arius erregt, mit keinem Worte gedenkt, und, wenn er von den Geſetzen Conſtantini gegen die Ketzer redet, das Geſetz ausläßt, wodurch die Schriften Arii zum Feuer verdammt wurden. Philoſtorgius, welcher ſonſt dieſen Mann jederzeit rühmet, legt ihm doch eine falſche Lehre bey, und ſagt, er habe geglaubt, man könne GOtt nicht recht erkennen noch begreifen. **) Es iſt aber wahrſcheinlich, daß er dadurch das Weſen GOttes verſtanden, welches die Geiſtlichen der

Meynung wegen ſeiner Orthodoxie.

*) EVSEB. *vit. Conſtant.* Lib. IV. Cap. 36.
**) PHILOSTORG. *Hiſtor.* Lib I. *apud* PHOTIVM.

damaligen Zeiten durch allerhand subtile und gekünstelte Erklärungen deutlich zu machen suchten; es wäre zu wünschen, daß er nur sonst in keinen andern Irrthum möchte gerathen seyn. Ein neuer römischer Skribent macht folgendes Portrait von ihm: Er liebte und schätzte den Frieden überaus hoch, er hatte einen Abscheu für neue Glaubensformeln, und benengte sich nicht mit den Verfolgungen des Athanasius. Seine Absicht gieng vielmehr dahin, die streitenden Partheyen miteinander zu vereinigen. *)

Zu eben derselben Zeit gieng der Bischoff zu Constantinopel, Alexander, mit Tode ab. Nicht lange vorher, ehe er starb, ward er von den anwesenden Bischöffen gefragt, wen er für den geschicktesten hielte, seine Stelle wieder zu bekleiden. Er machte hierauf zweene Männer, nemlich Paulum und Macedonium, namhaft, und sagte, der erste sey ein rechtschaffener und ehrbarer, der andre aber ein geschickter Mann. Paulus ward hierauf von den Rechtgläubigen, Macedonius aber von den Arianern unterstützt. Und weil es schien, daß diese letztern nach dem Tode Alexandri die Oberhand behalten dürften, so besorgte man, daß den Macedonius die Wahl treffen möchte. Er ward aber doch nichts desto weniger diesesmal übergangen, und die Wahl fiel auf den Paulus. Mit dieser Wahl war der Kayser Constantinus nicht zufrieden, insonderheit weil sie in seiner Abwesenheit geschehen war. Er ließ also den Paulus in einem Concilio wieder absetzen, und an dessen Statt den Eusebius von Nicomedien wieder zum Bischoff in Constantinopel erwählen, wodurch die arianische Parthey die mächtigste und stärkste in dieser Stadt ward.

Eusebius von Nicomedien wird Bischoff zu Constantinopel.

Der ausnehmende Schutz, dessen sich Eusebius von Seiten des Kaysers zu getrösten hatte, brachte ihn aufs neue gegen den Athanasius auf. Und weil zu eben derselben Zeit ein Concilium zu Antiochien gehalten ward, worinn man unter andern auch dieses verordnete, daß ein Bischoff, welcher einmal seines Amts entsetzt worden, dasselbe niemals wieder erlangen sollte, wenn er sich nach seiner Absetzung erkühnte, die geringsten Amtspflichten auszuüben, so nahmen die Eusebianer daher Gelegenheit, den Athanasius abermals des alexandrinischen Bißthums zu berauben, und einen andern, Namens Eusebius, wieder dazu im Vorschlag zu bringen. Wie aber dieser solches von sich ablehnte, so richteten sie ihre Gedanken auf einen gewissen, Gregorius, und setzten denselben auch wirklich zum Bischoff zu Alexandrien, an statt des Athanasius, ein. Die Gemeine wollte denselben zwar nicht annehmen, sie beriefen sich aber auf den Namen des Kaysers, um ihn in dem ruhigen Besitz des Bißthums zu erhal-

Athanasius wird aufs neue verfolgt.

*) DUPIN *Biblioth.* Tom. II.

erhalten. Dieſes gab Gelegenheit zu einem groſſen Tumult, wobey viel Blut vergoſſen ward. Die Einwohner in Alexandrien erregten einen Aufruhr, weil ſie durchaus keinen andern Biſchoff als den Athanaſius haben wollten. Der kayſerliche Gouverneur aber ſetzte den neuen Biſchoff mit gewaffneter Hand ein, und weil die Truppen, welche er bey ſich hatte, aus allerhand Nationen, und unter andern auch aus Heyden und Juden beſtunden, ſo wurden bey dieſer Gelegenheit viele Gottloſigkeiten ausgeübet.

Weil der neue Biſchoff mit Gewalt und Macht auf den biſchöfflichen Stuhl geſetzt war, ſo ſuchte er auch ſeine Herrſchaft durch Gewalt und Tyranney zu befeſtigen. Er verfolgte daher viele aus der Gemeine mit der äuſſerſten Strenge, und ließ ſie nicht nur geiſſeln, ſondern auch auf alle nur erſinnliche Art ſeine Strenge empfinden. Zu den damaligen Zeiten bewieß ſich Antonius als einen wahren Freund und eyfrigen Beſchützer des Athanaſius, und ermahnte den kayſerlichen Gouverneur, den Kirchenfrieden nicht zu unterbrechen. Seine Briefe aber wurden zerriſſen und unter die Füſſe getreten, und jemehr man zum Frieden ermahnte, oder je ſtärker man ſich zur Gegenwehr ſetzte, deſto mehr wurden die Gemüther erbittert. Athanaſius ließ währender dieſer Verfolgung ein Circularſchreiben an alle rechtgläubige Biſchöffe abgehen, worinn er ihnen von dem ganzen Verlauf der Sache Nachricht gab. Er reiſete auch ſelbſt im Jahr 341. nach Rom, um dem römiſchen Biſchoff Julio ſeine Noth zu klagen, und denſelben zu bewegen, die Sache in einem Concilio zu Rom unterſuchen zu laſſen, woſelbſt man ſich nicht für bewafnete Soldaten zu fürchten Urſache hätte, weil der andre Kayſer, Conſtans, die Rechtgläubigen beſchützte.

Conſtantius verfolgt die Rechtgläubigen.

Zu eben derſelben Zeit, wie dieſe Unordnung in der alexandriniſchen Kirche herrſchte, entſtand eine andre und nicht geringere Unruhe zu Conſtantinopel, und zwar nach dem Tode des bekannten Biſchoffs Euſebii, welcher in dem Jahr 341. dieſes Zeitliche geſegnete. Dieſer Euſebius war einer von den anſehnlichſten Geiſtlichen zu den damaligen Zeiten, aber auch einer von den gefährlichſten Feinden, welche die Kirche jemals gehabt hat. Die Lehre des Arius würde niemals ſo weit durchgedrungen ſeyn, wenn ſie nicht durch dieſen ſchlauen Mann wäre unterſtützt worden, der bey Hofe ſtets in Anſehen und Gnaden war, und durch ſeine Beredſamkeit den Kayſer, wozu er wollte, bereden konnte. Daher werden diejenigen, welche der Lehre des Arius folgten, in der Kirchenhiſtorie Euſebianer genennet, weil er hierbey eine ſtärkere Rolle ſpielte, als Arius ſelbſt. Man hofft, daß ſich die Umſtände durch ſeinen Tod verändern würden, wiewol

Euſebii von Nicomedien Tod und Character.

vergebens. Denn der Grund, welchen er zu der arianiſchen Ketzerey gelegt hatte, war ſo ſtark, und das Gift, welches die chriſtliche Kirche angegriffen, hatte ſchon ſo ſehr überhand genommen, daß man keine ſo ſchleunige Beſſerung vermuthen konnte. Sobald der biſchöffliche Sitz zu Conſtantinopel erlediget war, entſtand ein heftiger Streit wegen der Nachfolge. Diejenigen, welche der Parthey des Athanaſius beypflichteten, erwählten unverzüglich den oben angeführten Paulum, *) welcher bereits einmal vorher erwählt worden. Die Arianer aber ordinirten zu eben derſelben Zeit in einer andern Kirche den Macedonius. Beyde Partheyen bewaffneten ſich gegeneinander, und der Streit brach endlich in einen offenbaren Krieg aus, wobey verſchiedene ums Leben kamen.

Streit wegen des Biſthums zu Conſtantinopel.

Wie der Kayſer Conſtantius hiervon Nachricht erhielte, ſo ſchickte er einen Officier, Namens Hermogenes dahin, mit dem Befehl, den Paulus abzuſetzen, und die Parthey des Macedonius zu unterſtützen. Die Einwohner aber, welche es mit Paulo hielten, ſetzten ſich gleich zur Gegenwehr, und zündeten nicht allein das Haus an, worinn ſich Hermogenes aufhielte, ſondern tödteten ihn endlich gar ſelbſt, und ſchleppten den todten Leichnam durch die Stadt. Dadurch ward der Kayſer ſo erbittert, daß er in der größten Eyle ſelbſt von Antiochien nach Conſtantinopel aufbrach. Er ließ ſich aber doch durch die Thränen des Volks bewegen, und ſtrafte niemanden am Leben. Er begnügte ſich allein damit, daß er ihnen die Helfte von dem Korn wieder abnahm, welches ihnen ſein Vater, Conſtantinus, beygelegt hatte. Der erwählte Biſchoff, Paulus, mußte die Stadt räumen. Er war aber auch mit dem Macedonio nicht recht zufrieden, weil deſſen Wahl ohne ſein Vorwiſſen geſchehen war.

Inzwiſchen ward ein Concilium zu Rom gehalten, wozu die orientaliſchen Biſchöffe auch eingeladen wurden. Die Arianer aber wegerten ſich zu erſcheinen, unter dem Vorwande, daß es unnöthig und überflüßig ſey, die Sache des Athanaſius von neuen vorzunehmen, indem ſolche bereits von andern Conciliis zur Gnüge unterſucht worden. Sie beſchwerten ſich zugleich über den römiſchen Biſchoff, Julius, weil derſelbe den Athanaſius und den Marcellus von Ancyra aufgenommen, die doch auf öffentlichen Kirchenverſammlungen längſt ihr Urtheil empfangen hätten. Sie tadelten auch den römiſchen Biſchoff deßwegen, weil er ſich eine gröſſere Macht anmaßte, als ihm zuſtünde, indem er nicht mehr ſey, als ein andrer Biſchoff, und aus dem Grunde, daß er in einer Hauptſtadt reſidirte, ſich keine Oberherrſchaft über die andern Biſchöffe herausnehmen könnte. Man ſieht daraus, daß die Biſchöffe zu den damaligen Zeiten einander

*) Sozomen. *Hiſtor. Eccleſ.* Lib. III. Cap. 7.

der annoch gleich gewesen, ob sich gleich diejenigen, welche in grossen Städten wohnten, wegen des auf dem Concilio zu Nicäa gefaßten Schlusses, einen Vorzug vor den übrigen zueigneten. Nachdem Julius diese Antwort erhalten, so faßte er den Entschluß, das Concilium nichts desto weniger mit den gegenwärtigen Bischöffen zu eröfnen, welche an der Zahl 50. waren. Die Sache des Athanasius ward von neuen vorgenommen, und nachdem man dieselbe genau untersucht, so erklärte man sowol den Athanasius als den Marcellus für unschuldig. Der römische Bischoff, Julius fertigte hierauf ein weitläuftiges Schreiben an die orientalischen Bischöffe ab, und ertheilte denenselben darinn nicht nur Nachricht von allem, was auf dem Concilio zu Rom verhandelt worden, sondern er ermahnte sie auch zum Frieden und zur Einigkeit, und bat zuletzt, daß man die entsetzten Bischöffe wieder zu ihrer vorigen Würde verhelfen möchte.

Weil aber dieses alles nicht die geringste Würkung hatte, so ließ Julius dem Kayser Constans das Unrecht vorstellen, welches dem Athanasius und Paulus zu Constantinopel wiederfahren war. Constans beschwerte sich hierüber bey seinem Bruder Constantius, und man machte allerhand Bewegungen, um diese Unruhen zu stillen. Die orientalischen Bischöffe beschwerten sich, daß man sie fälschlich einer irrigen Lehre beschuldigte, und faßten ein Glaubensbekenntniß ab, welches sie der Versammlung mittheilten, die damals zu Mayland gehalten ward. Dieses Bekenntniß war so künstlich eingerichtet, und so sehr auf Schrauben gesetzt, daß man keine Ketzerey darinn wahrnehmen konnte. Die abendländischen Bischöffe aber wollten dasselbe doch nicht unterschreiben, wo nicht die Lehre des Arius darinn schlechterdings und ausdrücklich verdammt würde. Dieses aber wollten die Abgeordneten nicht thun, und verliessen daher die mayländische Versammlung mit vieler Bitterkeit.

Endlich vereinigten sich beyde Kayser, ein grosses und allgemeines Concilium zu halten, und erwählten dazu die Stadt Sardica in Illyrien. Hieselbst funden sich im Jahr 347. die Bischöffe in grosser Menge aus 35. Provinzen ein, worunter sehr viele Arianer befindlich waren. Weil diese letztern aber merkten, daß die Orthodoxen sie an Menge übertrafen, auch niemand von dem Kriegsheer des Constantius vorhanden war, der sie beschützen könnte, die abendländischen Bischöffe, welche der Parthey des Athanasius beypflichteten, überdem den ehrwürdigen und grauen Bischoff Osium zum Anführer hatten, der auch auf dem nicänischen Concilio präsidirt, so traueten sie dem Frieden nicht, und machten daher, wie die Sache so weit gekommen war, daß ein Urtheil sollte gefället werden, öffentlich kund, daß sie ihren Fuß nicht in die Kirche setzen wollten, wenn Athanasius und

Das sardicensische Concilium.

die

die andern abgeſetzten Biſchöffe Freyheit erhielten, in dieſelbe zu gehen. Darüber ward ſo lange geſtritten, bis die Zeit verfloſſen war, worauf eine jede Parthey ſich beſonders verſammlete, und die eine die andere verdammte. Die orientaliſchen Biſchöffe beſtätigten das Urtheil, welches ſie vorher ſchon über den Athanaſius, Paulus, Marcellus und Aſclepas gefället hatten. Sie ſetzten auch den römiſchen Biſchoff Julius nebſt dem Oſius von ihren Aemtern ab, weil ſie ſich nicht entblödet, mit den verurtheilten Biſchöffen gemeinſchaftliche Sache zu machen.

Die abendländiſchen Biſchöffe aber gaben ihnen in dieſem Stücke nichts nach. Sie erklärten in ihren Verſammlungen den Athanaſius und die übrigen für unſchuldig, und entſetzten verſchiedene orientaliſche Biſchöffe ihres Amts. Nach dieſem Concilio ſonderten ſich die morgenländiſchen und die abendländiſchen Kirchen voneinander ab. Die letztern hatten nicht die geringſte Gemeinſchaft mit jemanden an der andern Seiten von Thracien; und die morgenländiſchen giengen mit niemanden um, der von der andern Seite Illyriens war. Dieſes war die Würkung und der Ausgang des groſſen ſardicenſiſchen Concilii, welches man zu dem Ende verſammlet hatte, um Friede und Einigkeit zu ſtiften, und das Mißtrauen zu heben, welches unter den orientaliſchen und abendländiſchen Kirchen befindlich war. Nun aber brach dasjenige, was bisher größtentheils auf einen Verdacht beruhet hatte, in eine offenbare Abſonderung aus. Wäh-

Die Chriſten werden in Perſien verfolgt.

render Zeit, daß dieſe Streitigkeiten und Unruhen in dem Kayſerthum herrſchten, wurden die Chriſten heftig in Perſien verfolgt, *) weil die Juden ſowol als die perſiſchen Magi den König Sapor gegen den Biſchoff von Seleucia, Simon, in den Harniſch gebracht, indem ſie vorgegeben, daß er ein heimliches Verſtändniß mit den römiſchen Kayſern unterhielte. Die chriſtlichen Kirchen wurden hierauf unverzüglich niedergeriſſen, und verſchiedene Prieſter mußten das Leben laſſen. Simeon ward in Ketten und Banden gelegt, und vor den König gebracht, welcher ihm befohl, die Sonne anzubeten. Wie er ſich aber ſtandhaft wegerte, dieſes zu thun, ſo ward er zum Tode verurtheilet, und nebſt hundert andern gefangenen Chriſten zu gleicher Zeit hingerichtet. Dieſe Executien geſchahe im Jahr 343. In dem folgenden Jahre ließ Sapor einen Befehl durch ganz Perſien kund machen, worinn allen denen, welche den Namen Chriſti bekennen würden, ohne den geringſten Unterſcheid, es möchten Prieſter oder Layen ſeyn, die Todesſtrafe angekündiget ward. Dieſer Befehl zog den Untergang unzähliger Chriſten nach ſich, ſo, daß es ſchien, daß der chriſtliche Name, welcher ſich allenthalben in Perſien ausgebreitet hatte, gänzlich an dieſem Orte wür-

*) Sozom. Hiſtor. Eccleſ. Lib. II. Cap. 9.

Digitized by Google

würde vertilgt werden. Dagegen ward die chriſtliche Religion anderwärts weiter fortgepflanzt, und auch ſo gar Indien ward durch die Strahlen derſelben erleuchtet. Der Kayſer Conſtantius ſchickte einen gebohrnen Indianer, Namens Theophilus, dahin, welcher ein Chriſt geworden war, und viele von den ſogenannten Homeriten bekehrte, welches, wie man meynt, die alten Sabäer waren. Er überredete ſogar den Fürſten dieſes Volks, verſchiedene chriſtliche Kirchen in ſeinem Lande aufzurichten, und konnte ſich alſo in Indien eines eben ſo guten Erfolgs rühmen, als Frumentius in Aethiopien. Die Arianer machten ſich mit der Mißion des Theophili groß, weil er von ihrer Parthey war; die Rechtgläubigen aber freueten ſich über die gute Würkung der Predigten des Frumentius, weil derſelbe ſich zu ihren Lehrſätzen bekannte.

Nicht lange nach dem ſardicenſiſchen Concilio ward eine Verſammlung zu Mayland gehalten, wo der Kayſer Conſtans reſidirte, theils, um den Streit zu heben, welcher die Kirche zerrüttete; theils auch, den Photinus zu verdammen. Dieſer Photinus war Biſchoff zu Sirmio, der Hauptſtadt in Illyrien. Er war mit einer groſſen Beredſamkeit begabt, und es fiel ihm daher nicht ſchwer, das Volk zu irrigen Meynungen zu verführen. Er läugnete die heilige Dreyeinigkeit, und ſagte: Der Vater ſey allein GOtt; GOtt der Sohn ſey vor der Jungfrau Maria nicht vorhanden geweſen, und übrigens nur ein bloſſer Menſch; der heilige Geiſt aber ſey nicht eigentlich eine ſonderbare Perſon der Gottheit. Er war bereits vorher auf dem Concilio zu Antiochien von der Parthey des Euſebii verdammt worden, *) und nun geſchahe ein gleiches im Jahr 347. von den abendländiſchen Biſchöffen auf dieſer mayländiſchen Verſammlung. Ketzerey des Photinus.

Weil man aber das auf dem ſardicenſiſchen Concilio wider die Arianer ausgeſprochene Urtheil nicht vollſtrecken, noch den abgeſetzten Biſchöffen ihre Ehrenſtellen ohne Beyhülfe des Conſtantius wiedergeben konnte, ſo fertigte das mayländiſche Concilium zweene Biſchöffe an den Kayſer Conſtantius, nebſt einem Briefe von dem Kayſer Conſtans ab, worinn derſelbe ſeinen Bruder erſuchte, die unſchuldigen Biſchöffe, inſonderheit aber den Athanaſius und Paulus, wieder in ihr Amt einzuſetzen, widrigenfalls aber, und wo er ihm hierinn nicht willfahrte, ihn mit Krieg zu überziehen drohete. Sobald dieſe beyden Abgeordneten nach Antiochien gekommen

*) Unter den Beſchuldigungen gegen den Athanaſius war auch dieſe befindlich, daß er den Photinus unterſtützet. Arnold ſagt: Sulpitius Severus melde, daß dieſes von dem Athanaſius prauo conſilio geſchehen ſey. Weil aber dieſes nicht Worte des Sulpitius, ſondern der Arianer ſind; ſo ſieht man daraus, wie wenig man auf die Citationen des Arnolds bauen könne, inſonderheit in der Hiſtorie des Athanaſius.

Digitized by Google

waren, wo der Kayſer Conſtantius reſidirte, ſo bewafneten ſich die Arianer gegen dieſelben, inſonderheit ſuchte ihnen der Biſchoff dieſes Orts, Namens Stephanus, allen nur erſinnlichen Verdruß zu erweiſen, und was er ſelbſt nicht zu thun vermochte, ſolches mußte ein nichtswürdiger Menſch, Namens Oneager, auf ſeinen Antrieb, verrichten. Dieſer brachte einmal des Abends heimlich eine Hure in die Schlafkammer der beyden Biſchöffe, und brach hierauf nebſt noch einigen andern in das Zimmer, und ſchrie, dieſe ehrwürdigen Herren hätten gehuret, und er hätte ſie auf friſcher That ertappet. Die Hure bekannte aber, daß ſie von dem Oneager heimlich in die Schlafkammer gebracht worden, unter dem Vorwande, daß einige Fremde ſie verlanget, um ſich mit ihr zu erluſtigen. Einer von den Gehülfen des Oneagers bekannte gleichfalls, nach einem peinlichen Verhör, daß ſolches unter ihnen vorher verabredet und überlegt worden. Endlich geſtand Oneager ſelbſt, auf die an ihn deßfalls ergangene Frage, die ganze Sache, und fügte hinzu, daß er von dem Biſchoff, Stephanus, dazu verleitet worden. Durch dieſe Begebenheit ward der Kayſer Conſtantius ſo gerührt, daß er nicht nur den Stephanus degradiren, ſondern auch verſchiedene von denen ins Elend getriebenen Prieſtern wieder zurück rufen ließ. Nichts deſto weniger hatten die Arianer noch eine ſo mächtige Parthey bey Hofe, daß die Stelle des Stephanus durch einen andern von ihrer Secte wieder beſetzt ward. Derſelbe hieß Leontius, und hatte die Lehre des Arius von dem erſten Anfange an bekannt. Er ſtellte ſich zwar äuſſerlich, als wenn er es mit den Rechtgläubigen hielte; heimlich aber ſuchte er dieſes Lehrgebäude zu untergraben, und beförderte einzig und allein Arianer zu den geiſtlichen Aemtern bey der Kirche zu Antiochia. Er war deßwegen auf den Flavianus und Diodorus ſo ſehr erbittert, weil dieſelben die eyfrigſten Vertheidiger des Glaubens waren. Man meynt, daß dieſe beyden Männer die ſogenannten Antiphonien zu allererſt erfunden, da zwey Chöre gegeneinander ſingen, welcher Gebrauch nachher von der Kirche zu Antiochien auf alle andre Kirchen in der Chriſtenheit gekommen iſt. *) Eben dieſer Flavianus ſoll auch der erſte geweſen ſeyn, welcher den Geſang eingeführt: Ehre ſey GOtt Vater, Sohn und dem heiligen Geiſte, da man ehedem, nach dem Bericht der Arianer, ſich dieſer Formel bedienet: Ehre ſey GOtt dem Vater durch den Sohn in dem heiligen Geiſt; oder auch: Ehre ſey dem Vater in dem Sohn und heiligen Geiſte. **)

Erfindung der Antiphonien.

Unter andern verdächtigen Perſonen, welche Leontius zu geiſtlichen Aemtern beförderte, war auch der bekannte Aetius befindlich. Derſelbe war

*) THEODOR. *Hiſtor. Eccleſ.* Lib. II. Cap. 24.

**) PHILOSTORG. *Hiſt.* Lib. III. apud PHOTIVM.

Digitized by Google

war im Anfange ein grober Handwerksmann, nachher nahm er die Person eines Arztes an, und wie er durch seine Curen etwas Geld erworben hatte, so faßte er den Entschluß, sich auf die Philosophie zu legen. Weil er aber sehr schwatzhaft war, und ein loses und freches Maul hatte, so ward er zweymal aus Antiochien verwiesen. Er begab sich hierauf nach Alexandrien, und legte sich hieselbst einzig und allein auf die Disputirkunst, wobey er sich bemühete, den christlichen Glauben in lauter Syllogismis vorzutragen, und eine Theologie nach geometrischer Lehrart zu stande zu bringen. Die Kühnheit, mit welcher er immer von der göttlichen Natur redete und disputirte, brachte ihn endlich den Namen eines Atheisten zuwege. Nachdem er hierauf von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen war, so stellte er sich, als wenn er sich aus eignem Triebe von der Kirche abgesondert, und ward also das Haupt von einer Secte, die nachher unter dem Namen der Aetianer bekannt geworden. *) Ein solches Portrait machen die Anhänger des nicänischen Glaubensbekenntnisses von diesem Mann. Die Arianer aber legen ihm eine grosse Gelehrsamkeit und eine strenge Tugend bey. Philostorgius sagt, daß er aus keiner andern Ursache aus der Kirche getrieben worden, als weil einige Bischöffe auf seine grosse Tugend und Gelehrsamkeit eyfersüchtig gewesen, und weil er auf einem Concilio den Basilius von Ancyra so weit gebracht, daß derselbe bekennen müssen, der Sohn sey von dem Vater in substantia unterschieden. **) Ja, dieser Skribent entblödet sich nicht, ihm Wunderwerke beyzulegen. Allein Vermuthen nach haben die erstern dem Aetius gar zu viele Fehler, und die letztern gar zu grosse Tugenden und Eigenschaften beygelegt. Wenn die Schriften der Arianer nicht verlohren gegangen wären, so dürfte man vielleicht gelinder von einigen Lehrern urtheilen, die man nun als rechte Monstra und Scheusale der Gottlosigkeit ansieht, weil ihre Geschichte allein in den Schriften ihrer Feinde angetroffen werden. Aetianer.

In dem folgenden Jahre nach der mayländischen Versammlung ward ein Concilium zu Carthago wider die Donatisten gehalten, worinn unter andern ein Canon gemacht ward, daß niemand, der einmal im Namen der heiligen Dreyeinigkeit getauft worden, wieder sollte umgetauft werden. Denn darinn bestund hauptsächlich die irrige Lehre der Donatisten. Man kann übrigens aus dieser Versammlung sowol, als aus dem mayländischen Concilio abnehmen, daß der Zustand der Rechtgläubigen zu den damaligen Zeiten ganz erträglich gewesen. Denn der abendländische Kayser Constans war ein eyfriger Beschützer des nicänischen Glaubensbekenntnisses; und ob Donatisten.

*) SOCRAT. *Hist. Eccl.* Lib. II. Cap. 35.
**) PHILOSTORG. *Hist.* Lib. IV. apud PHOTIVM.

Digitized by Google

ob ſein Bruder Conſtantius gleich den Arianern zugethan war, ſo gieng er doch ſehr behutſam, ſo lange Conſtans lebte, weil er ſich vor denſelben fürchtete. Man kann ſolches daraus abnehmen, daß er nach dem Tode des arianiſchen Biſchoffs Gregorii zu Alexandrien, welcher im Jahr 349. erfolgte, lieber den Athanaſius wieder zurückkommen ließ, als ſeinen Bruder erzürnen wollte. Athanaſius begab ſich unverzüglich auf die Reiſe, und nachdem er ſich noch vorher mit dem Kayſer Conſtans unterredet, ſo langte er zu Antiochien an. Er ward hieſelbſt von dem Conſtantius ſehr freundlich empfangen, und gebeten, alles dasjenige zu entſchuldigen und in Vergeſſenheit zu ſtellen, was vorher geſchehen wäre; worauf dieſer berühmte Prälat in alle ſeine Ehrenſtellen wieder eingeſetzt ward. Weil Athanaſius der eyfrigſte und ſtärkſte Vertheidiger des nicäniſchen Concilii war, ſo ſuchte er das Anſehen deſſelben an allen Orten, wo er hinkam, inſonderheit aber zu Alexandrien zu befeſtigen, woſelbſt er ſeinen biſchöfflichen Sitz hatte. Viele verlieſſen hierauf die arianiſche Lehre, und vereinigten ſich wieder mit den Rechtgläubigen, unter denen auch die beyden eyfrigen Arianer, Urſacius und Valens befindlich waren.

Athanaſius wird wieder in ſein Amt eingeſetzt.

Tod des Kayſers Conſtantis.

Dieſe Ruhe und Glückſeligkeit der Kirche aber hatte mit dem Tode des Kayſers Conſtantis ein Ende. Dieſer erfolgte im Jahr 350, da einer, Namens Magnentius, das Kriegsvolk gegen ihn aufhetzte, welches dieſen frommen Kayſer ums Leben brachte, und den Magnentius wieder auf den Thron ſetzte. Wie dieſer Mord geſchahe, ſo war Conſtantius eben in einem Kriege mit Perſien verwickelt. Sobald er aber davon Nachricht erhielte, ſo gab er dieſen Zug auf, und wandte ſeine Waffen gegen den Magnentius. Weil aber auch ein andrer General, Namens Vetranius, von dem Kriegsheer in Pannonien zum Kayſer erklärt worden, ſo hielt Conſtantius für rathſam, den letztern zu gewinnen, um nicht mit beyden zugleich Krieg zu führen. Vetranius nahm die Freundſchaft des Conſtantius an, und vereinigte ſich mit ihm in Pannonien. Dieſe Verbindung aber war von keiner langen Dauer. Denn Conſtantius bemühete ſich heimlich, die Vornehmſten von dem Kriegsheer des neuen Kayſers auf ſeine Seite zu bringen. Sobald Vetranius dieſes merkte, ſo legte er den Purpur ab, und flehete den Conſtantius auf den Knien um Gnade und um ſein Leben an. Er erhielt dieſes auch ohne Mühe, und ward nicht nur auf ſeine ganze Lebenszeit reichlich verſorgt, ſondern brachte auch die übrigen Tage ſeiner Wallfahrt überaus chriſtlich und andächtig zu.

So leicht aber konnte Conſtantius mit dem andern Hauptfeinde, dem Magnentius, nicht fertig werden. Derſelbe rückte mit einem anſehnlichen Kriegsheer in Illyrien und Pannonien ein, und lieferte in dem folgenden

Digitized by Google

genden Jahre dem Constantius eine Feldschlacht bey dem Fluß Drau, wo gegenwärtig die berühmte Essecker Brücke ist. Nach einem harten und blutigen Treffen ward endlich das Kriegsheer des Maxentius aufs Haupt geschlagen. Maxentius selbst flohe nach Gallien, und nachdem er daselbst aufs neue eingebüsset, so nahm er sich selbst das Leben zu Lion, wodurch Constantius allein zu dem ruhigen Besitz des ganzen römischen Kayserthums gelangte. Der arianische Skribent, Philostorgius, bezeuget, daß sich währender Schlacht ein himmlisches Licht sehen lassen, wodurch der Sieg des Constantius befördert worden.*) Wenn der Kayser rechtgläubig gewesen wäre, so würden die Orthodoxen ohne Zweifel auch ein solches Licht gesehen haben. Dieser Sieg erweckte eine grosse Freude bey den Arianern, weil dieselbe dadurch über ihre Feinde zu triumphiren gedachten, und diese Hofnung schlug ihnen auch nicht fehl. Denn die übrige Regierung des Kaysers Constantius ist nichts anders, als eine Kette von beständigen Verfolgungen und falschen Conciliis, und die arianische Lehre hatte einige Jahre völlig die Oberhand. Indessen ward dieselbe doch mit einer gewissen Vorsicht und mit doppelt-lautenden Glaubensbekenntnissen befestiget und fortgepflanzt, und man bildete dem Kayser ein, daß er das nicänische Glaubensbekenntniß am eyfrigsten vertheidigte, wenn er die Ketzerey der Arianer am meisten beförderte. Constantius herrscht allein.

Kurz vorher, ehe Maxentius überwunden ward, ließ Constantius eine Zusammenkunft zu Sirmio halten, welche am meisten dahin zielte, die Ketzerey des Photini zu dämpfen, und diesen Mann des bischöfflichen Stuhls zu Sirmio zu entsetzen. Die Lehre des Photinus war noch viel härter und gröber, als die Lehre des Arius. Denn er machte GOtt den Sohn nur zu einem blossen Menschen, und läugnete, daß der heilige Geist eine sonderbare Person der Gottheit sey. Man faßte demnach ein Glaubensbekenntniß ab, worinn die Lehre der Arianer, Sabellianer und des Photini verdammt ward, ob gleich das Formular, in Absicht auf die Bischöffe, welche es abfaßten, verdächtig war. Man findet das Wort Consubstantialität nicht in demselben, und der Sohn wird auch hierinn nicht dem Vater gleich gemacht. Nachdem diese Formel von allen Bischöffen gebilliget worden, so ward solche dem Photino zur Unterschrift vorgelegt. Derselbe aber wegerte sich, dieses zu thun, und erbot sich vielmehr, seine Lehre öffentlich zu vertheidigen. Hierauf ward eine Conferenz gehalten, die sehr lange währte, und worinn mit grosser Hitze von beyden Theilen gestritten ward. Nachdem endlich die Acten von den Notariis ausgefertiget, und dem Kayser zugeschickt worden, so ward Photinus verdammt, und Photinus wird verdammt.

*) PHILOSTORG. Lib. III.

und seiner Würde entsetzt, worauf Germinius wieder zum bischöfflichen Sitz zu Sirmio gelangte. Man sieht daraus, wie unvermerkt man die Religion zu untergraben gesucht, und wie der Kayser Constantius sich bemühet, weder den Arianern noch den Rechtgläubigen zu nahe zu treten. Die arianischen Bischöffe stärkten ihn in diesen Principiis, damit sie durch einen solchen Umschweif ihr Ziel desto sicherer erreichen möchten.

Nachdem Constantius alle seine Gegner gedämpft hatte, und allein Kayser geworden war, so fiengen die Arianer an, wie ich eben gesagt habe, die Maske immer mehr und mehr abzunehmen, und eine Verfolgung wider die rechtgläubigen Bischöffe zu erregen. Ursacius und Valens kehrten hierauf gleich wieder um, und schlugen sich zu der vorigen Parthey, unter dem Vorwande, daß sie von dem Kayser Constans zu dem Widerruff, welchen sie vor kurzer Zeit gethan, gezwungen worden. Einer von den ersten, welcher angegriffen ward, war der constantinopolitanische Bischoff, Paulus. Er ward seines Amts entsetzt, wozu ihm der Kayser Constans wieder verholfen hatte, und auf Befehl des Constantius mit Ketten gebunden ins Elend geschickt. Macedonius ward an seiner Statt wieder zum Bischoff mit gewafneter Hand eingesetzt, bey welcher Gelegenheit über 3000. Bürger von den Soldaten niedergemacht wurden. Der gefangene Bischoff, Paulus, ward nicht lange nachher heimlich ermordet. *) Und weil ihm dieses Unglück wegen des Eyfers wiederfuhr, den er für die Erhaltung der reinen Lehre blicken lassen, so ist er unter die Heiligen gerechnet worden, und die römische Kirche begehet sein Fest noch am siebenden Tage des Monats Junius.

Athanasius aber war insonderheit derjenige, auf dessen Untergang die Arianer bedacht waren. Ihre Häupter waren damals Leontius von Antiochien, Georgius von Laodicea, und Acatius von Cäsarea. Diese suchten nebst andern den Kayser von neuen wider den Athanasius aufzubringen, und bedienten sich unter andern des Vorwands, daß er Schuld an dem Mißvergnügen gewesen, worinn die beyden Brüder, Constans und Constantius, miteinander gelebt, daß er den ersten zu allerhand Drohungen gegen seinen Bruder verleitet, und die Parthey des Magnentius gehalten. Der Kayser Constantius ward dadurch so sehr auf den Athanasius erbittert, daß er gleich wieder den Entschluß faßte, ihn ins Elend zu treiben. Um dieses zu bewerkstelligen, wandten sich die arianischen Bischöffe an den Bischoff zu Rom, Liberius, und brachten viele Beschuldigungen wider den Athanasius zum Vorschein. Weil aber zu eben derselben Zeit Briefe von den ägyptischen Bischöffen anlangten, worinn Athanasius

Neue Verfolgungen wider den Athanasius.

*) THEOD. Hist. Ecclesiast. Lib. II. Cap. 5.

Digitized by Google

nasius vertheidiget ward, so wußte Liberius nicht, wozu er sich entschliessen sollte, und gab daher dem Kayser den Rath, ein Concilium zusammen zu rufen, weil auf demselben die Sache am besten könnte untersucht werden. Dieses geschahe auch, und es ward ein Concilium zu Arles in Gallien gehalten. Auf dieser Versammlung hatten die orientalischen Bischöffe die Oberhand. Denn, da Vincentius von Capua nebst andern begehrte, daß man die Lehre des Arius unverzüglich verdammen sollte, so antworteten die morgenländischen Bischöffe, daß sie die Lehre des Arius nicht verdammen könnten, wo man nicht zugleich den Athanasius excommunicirte. Sie trieben diese Sache auch mit einem solchen Eyfer, daß Vincentius von Capua, nebst den meisten andern hieselbst versammleten Bischöffen, endlich aus Furcht darinn willigten; Paulinus aber, der Bischoff von Trier, welcher sich dagegen setzte, ins Elend gehen mußte.

Wie Athanasius merkte, daß er von neuen bey dem Kayser in Ungnade gefallen war, so fertigte er einige Schreiben an denselben ab, um seine gerechte Sache zu vertheidigen. In Person aber zu erscheinen, getrauete er sich nicht, ob er gleich von dem Kayser eingeladen war, welches man nicht versäumte, als eine Widerspenstigkeit auszulegen. In diesen Umständen stellte er seine zweyte Apologie oder Schutzschrift ans Licht, worinn er sowol seine eigne Aufführung als die Aufführung seiner Feinde abmahlet. Inzwischen bemüheten sich die abendländischen Bischöffe, welche mit dem Concilio zu Arles nicht zufrieden, und über das harte Verfahren mit dem Athanasius mißvergnügt waren, die Sache dem Kayser von einer andern Seite vorzustellen, und denselben zu bewegen, ein neues Concilium auszuschreiben. Dieses konnte aber so bald nicht zu stande kommen, weil der Kayser damals in allerhand Unruhen verwickelt war. Die Juden erregten einen Aufstand in Dio-Cäsarea, und ermordeten nicht nur die ganze römische Besatzung, sondern streiften auch allenthalben im Lande herum, unter der Anführung eines gewissen Patricii, den sie für ihren König ausgaben. Der junge Gallus, ein Vetter des Constantius, welcher vor einigen Jahren zum Cäsar erkläret worden, schickte aber gleich einige Truppen wider sie aus, welche eine grosse Menge von ihnen erlegten. Dieser Gallus hielt sich nicht weniger tapfer gegen die Persianer, und trieb dieselben sehr in die Enge, welches ihn zuletzt so übermüthig machte, daß er verschiedene Gewaltthätigkeiten ausübte, und sich endlich gar in den Verdacht setzte, als wenn er nach dem Kayserthum strebte, weßfalls er gefangen genommen, zum Tode verurtheilet, und endlich enthauptet ward.

Ein jeder glaubte, daß auf seinen Fall auch der Fall seines jüngern Bruders, des Julianus, folgen würde, insonderheit, da derselbe kurz nachher

her aus Griechenland, wo er studirte, nach Hofe gerufen ward. Er ward aber, der christlichen Kirchen zum Nachtheil, diesesmal loßgesprochen und nach Griechenland zurück geschickt, um daselbst seine Studia fortzusetzen. Julianus war damals drey und zwanzig Jahr alt, und der Kayser hatte ihn nebst seinem Bruder Gallo in der christlichen Religion erziehen lassen. Man bemerkte aber bey dem letztern, und so gar schon in der Jugend, daß er dem Heydenthum geneigt war. Denn so oft er sich nebst seinem Bruder in der Beredsamkeit und Philosophie übte, so übernahm er die Vertheidigung der heydnischen Meynungen, als der schwächsten, ob er gleich darinn seiner Neigung folgte. Wie Gallus zum Cäsar erklärt ward, so schickte der Kayser Julianum nach Asien, um daselbst in den Künsten und Wissenschaften unterrichtet zu werden. Er verbot ihm jedoch, mit dem berühmten Sophisten Libanio umzugehen, weil derselbe ein Heyde war. Julianus aber ließ sich nichts destoweniger durch die heydnischen Philosophos verführen; und damals ward der Grund zu seinem nachmaligen betrübten Abfall gelegt. Wie er nach Constantinopel zurückkam, so wußte er sich meisterlich zu verstellen, und zwar aus Furcht vor dem Kayser. Ja, seine Simulation gieng so weit, daß er sich eine Platte scheeren ließ, und in den Orden der Mönche eintrat.

Erziehung und Neigung des Julianus.

Inzwischen fuhren die abendländischen Bischöffe sowol als die morgenländischen unermüdet fort, bey dem Kayser um ein Concilium anzuhalten, wiewol in einer ganz unterschiedenen Absicht. Die letztern suchten es, um ihre Gegner zu zwingen, das über den Athanasius gefällte Urtheil zu unterschreiben; die ersten aber bemüheten sich, das Concilium zu stande zu bringen, um dem Athanasius wieder zu seiner Würde zu verhelfen. Man sieht daraus, in welchem Ansehen dieser Mann gewesen. Endlich ließ sich der Kayser bewegen, ein Concilium zu Mayland zu versammlen. Die Zusammenkunft geschahe im Jahr 355; und ob gleich die abendländischen Bischöffe in einer weit grössern Anzahl, als die orientalischen, gegenwärtig waren, so hatte doch dieses Concilium einen für die Kirche betrübten Ausfall, indem der Kayser durch seine Gegenwart die Feinde des Athanasius unterstützte. Der Bischoff von Mayland, Dionysius, brachte zwar gleich das nicänische Glaubensbekenntniß zum Vorschein, und wollte solches zur Unterschrift herumgeben. Man riß ihm aber das Papier aus der Hand, und verlegte die Zusammenkunft in den kayserlichen Pallast, welches den Gegnern des Athanasius den Sieg völlig in die Hände gab. Die Arianer lasen einen von dem Kayser geschriebenen Brief her, worinn ihre Lehre völlig enthalten war, und der Kayser betheuerte, daß er von GOtt im Traum Befehl erhalten, den bestrittenen Lehrpunct auf eine solche Art zu

Concilium zu Mayland.

erklä-

erklären. Er fügte zugleich hinzu, daß man um ſo viel weniger Urſache hätte, an der Richtigkeit ſeines Glaubens zu zweifeln, weil GOtt ſeine Regierung mit ſo vielen Siegen ſegnete. Weil man aber nicht gewiß verſichert iſt, daß alle Träume göttliche Offenbarungen ſind, auch die Hiſtorie zeigt, daß viele ungläubige Regenten die glücklichſte Regierung geführet haben, ſo hielten einige von den andern Biſchöffen für ſicherer, das nicäniſche Glaubensbekenntniß zu unterſchreiben und anzunehmen, weil daſſelbe ſchon einmal von allen gebilliget worden.

Hierauf bemüheten ſich die Gegner des Athanaſius, es dahin zu bringen, daß dieſer Biſchoff von neuen möchte verdammt werden. Seine Freunde aber ſetzten ſich aus allen Kräften dagegen, und ſagten unter andern, daß einige von denen, welche nun mit einem ſolchen Eyfer auf ſeine Verurtheilung drungen, ihn ſelbſt ehedem freygeſprochen hätten. Endlich ſtund der Kayſer im Zorn auf, und ſagte: **Ich bin es ſelbſt, ich bin ſein Ankläger, und ihr müßt glauben, was ich euch ſage.** Wie aber die Anhänger des Athanaſius deßwegen doch noch nicht ruhen wollten, ſondern beſtändig auf ihrer Meynung beharrten, einige Biſchöffe auch endlich gar ſagten, daß der Kayſer keine Macht habe, in geiſtlichen Sachen ein Urtheil zu fällen, ſondern ſich vielmehr den Zorn GOttes zuziehen würde, ſo gerieth der Kayſer in einen ſolchen Zorn, daß er ſeinen Degen entblößte, und Befehl gab, ſie unverzüglich hinzurichten. Er faßte ſich aber doch nach einer kurzen Zeit wieder, und ließ es allein dabey bewenden, daß er ſie ins Elend jagte. Ein ſolches Ende nahm dieſe zahlreiche mayländiſche Kirchenverſammlung, worinn die Verurtheilung des Athanaſius beſtätiget ward, obgleich über 300. abendländiſche Biſchöffe gegenwärtig waren. Ein neuer Beweis, wie wenig man ſich auf die Concilia, welche aus ſo vielen ehrwürdigen Vätern beſtehen, verlaſſen könne!

Athanaſius muß von neuen ins Elend gehen.

Unter denen, welche das Land räumen und ins Elend gehen mußten, waren Euſebius von Vercelli, Dionyſius von Mayland, und Lucifer, Biſchoff von Cagliari, die vornehmſten. Sie unterlieſſen nicht, wo ſie hinkamen, die reine Lehre zu predigen, und wurden daher von den Rechtgläubigen als heilige Männer und Märtyrer angeſehen. Die Arianer bemüheten ſich inzwiſchen, auch ihre andern Gegner vom Glauben abwendig zu machen, und weil ſie wahrnahmen, daß das Beyſpiel des römiſchen Biſchoffs, Liberii, viele nach ſich ziehen würde, weil die Biſchöffe dieſer Stadt ſchon damals in einem groſſen Anſehen waren, *) ſo wandten ſie alles an, dieſen Mann zu gewinnen. Er widerſetzte ſich ihnen aber mit

*) AMMIAN. MARCELLIN. Lib. XV, *Autoritate, qua potiores erant, aeternae urbis epiſcopi.*

groſſer Standhaftigkeit, und brachte den Kayſer dadurch ſo ſehr gegen ſich auf, daß er ihn mit gewafneter Hand aus Rom nach ſeiner Reſidenz bringen ließ. Sobald er hieſelbſt angekommen war, ward er für das geheime Conſeil gebracht, welches man damals das Conſiſtorium hieß, und woſelbſt die wichtigſten Sachen abgehandelt, und von den gegenwärtigen Notariis aufgezeichnet wurden. An dieſem Orte hielte er das merkwürdige Geſpräch mit dem Kayſer, welches ſehr weitläuftig in der Kirchenhiſtorie des Theodoretus *) aufgezeichnet iſt, und ein Zeugniß ablegt, mit welcher Beſtändigkeit Liberius die Sache des Athanaſius, vertheidiget. Nach geendigter Unterredung gab ihm der Kayſer drey Tage Bedenkzeit, um das über den Athanaſius gefällte Urtheil zu unterzeichnen. Weil er aber ſtandhaft bey ſeiner Meynung blieb, ſo ward er nach Thracien ins Elend gebracht, und ſeine Stelle wieder dem Felix verliehen, welcher das Archidiaconat bey der römiſchen Kirche verwaltete. Derſelbe blieb zwar auch beſtändig bey dem nicäniſchen Glaubensbekenntniſſe. Er bequemte ſich aber, doch aus Furcht, mit den Arianern das Abendmahl zu empfangen.

Der römiſche Biſchoff Liberius wird ins Elend getrieben.

Die Verfolgung der Rechtgläubigen gieng damals ſo weit, daß der alte und ehrwürdige Oſius, welcher auf dem nicäniſchen Concilio das Präſidium geführet hatte, ſelbſt nicht geſchonet ward. Denn, weil dieſer Mann wegen ſeines Alters und ſeiner Tugend und Gelehrſamkeit halber in einem ſolchen Anſehen war, daß man ihn für den größten und vornehmſten unter allen Biſchöffen hielte, auch alle ſeine Worte und Briefe als Orakel anſahe, ſo glaubten die Arianer, daß ſie nichts gewonnen, ſo lange dieſer Mann ſich noch ihrer Lehre widerſetzte. Der Kayſer ließ ihn alſo, auf ihr Anſtiften, zu ſich kommen, und ſuchte ihn zu überreden, daß er den Athanaſius verlaſſen möchte. Er war aber unbeweglich, und weil man ihn alſo auf dieſe Art nicht gewinnen konnte, ſo ſuchte man ihn durch alle nur erſinnliche Kränkungen zu ermüden, ohne für ſein beynahe hundertjähriges Alter die geringſte Achtung zu haben. Die Verfolgung ward hierauf allgemein, und man hörte nichts anders, als daß dieſer ins Elend getrieben, jener ins Gefängniß geworfen, und jener ſeines Amts entſetzt worden. Dieſes Unglück ward noch durch ein andres vermehret, da der oben angeführte junge Prinz, Julianus, zum Cäſar und Reichsnachfolger erklärt ward, und, wie er noch zu Athen ſtudirte, von dem Kayſer Befehl erhielt, die Truppen des Kayſerthums zu commandiren. Unter dieſes Kayſers künftigen Regierung konnte ſich die Kirche nicht viel Gutes verſprechen, welches Gregorius Nazianzenus und Baſilius, die damals mit ihm zu Athen den Studien oblagen, bereits vorher weiſſagten; ob gleich Julianus

Der alte Oſius wird verfolgt.

*) THEODORET. *Hiſt. Eccleſ.* Lib. II. Cap. 16.

Digitized by Google

mus sich damals noch zur christlichen Religion bekannte. Wie Gregorius ihn zum erstenmale gesehen, so soll er gesagt haben: Was für ein Unglück verkündiget uns die kayserliche Regierung dieses Herrn. GOTT gebe, daß ich ein falscher Prophet seyn möge!

Porträt des jungen Kayſers Julians.

Dieser Julianus war von einer mittelmäßigen Gröſſe, hatte einen dicken Hals und breite Schultern, welche er beständig auf und nieder, so wie den Kopf hin und her zu bewegen pflegte. Seine Füsse waren nicht feste, und wankte, wenn er gieng, von einer Seite zur andern. Seine Augen waren lebhaft, aber dabey wild, seine ganze Gesichtsbildung war unglücklich, und seine Nase rümpfte er beständig. Sein Mund war sehr groß mit niederhängenden Lippen, und sein Bart unordentlich und zugespitzet. Seine Geberden waren überaus lächerlich. Er bewegte den Kopf und die Schultern unaufhörlich, lachte ohne Ursache und ohne Masse, hielt mitten in der Rede auf, um gleichsam frische Luft zu schöpfen, that thörichte Fragen, und ertheilte verwirrte Antworten, die weder Zusammenhang noch Verstand hatten. Ein solches Portrait macht Gregorius Nazianzenus von ihm,*) womit Ammianus Marcellinus zum Theil übereinstimmet, **) welcher noch dieses hinzusetzt, daß er in Kleinigkeiten seinen Ruhm gesucht, und sein Vergnügen in dem Umgang mit unwürdigen Leuten gefunden habe. Jedoch diese Fehler waren mit vielen vortreflichen Eigenschaften vermengt, worinn ihn niemand, als Julius Cäsar, übertroffen. Er hatte ein so grosses Vergnügen an den freyen Künsten, daß er Athen nicht ohne Thränen verlassen konnte. Sobald er nach Italien gekommen war, mußte er seinen Bart und seine philosophische Tracht ablegen, und nachdem ihn der Kayser in Gegenwart des Kriegsheers zum Cäsar erklärt, erhielt er die Schwester des Constantius, die Helena, zur Ehe. Auf solche Art ward diesem Herrn der Weg zum Throne gebahnt, welcher nach dem Tode des Constantius die Kirche so heftig, als irgend ein andrer heydnischer Kayser, verfolgte. Weil er beständig ein philosophisches Leben führete, so urtheilten viele, daß er nur ein schlechter Regent werden würde; und man sahe ihn daher als eine theatralische Person an, wie er sich zum erstenmal in der kayserlichen Tracht öffentlich sehen ließ. Er legte aber gleich im Anfange solche Proben von seiner Fähigkeit und von seinem unerschrockenen Muthe ab, daß er ganz Deutschland, Gallien und Britannien im Zaum hielte. Er stund um Mitternacht auf; wenn er reisete, so waren beständig die gelehrtesten Männer und die vortreflichsten Geschichtschreiber

Wird zum Nachfolger Constantii erkläret.

*) GREGOR. NAZIANZEN. Orat. IV.

**) AMMIANVS MARCELLINVS, Lib. XXV. *Laudum ex minimis rebus intemperans appetitor, cum indiguis saepe loqui affectans.*

Digitized by Google

in seinem Gefolge; im Essen und Trinken, wie auch in der Kleidung hatte er vor einem gemeinen Soldaten nichts voraus, und allenthalben legte er Proben von einer grossen Edelmüthigkeit ab. Wie ein Advocat bey seinem Aufenthalt in Gallien einer Missethat beschuldiget ward, die er aber nicht gestehen wollte, und sein Ankläger sagte: Auf solche Art kann ein jeder frey kommen, auch wenn er das gröste Verbrechen begangen, wenn er nur die That läugnet. So antwortete Julius: Auf solche Art können auch die Unschuldigsten leiden, wenn die Beschuldigung allein hinreichet. Man sieht daraus, daß es diesem Herrn nicht an vortreflichen Eigenschaften gefehlet. Wie aber der gar zu grosse Eyfer, den viele Kirchenväter für die Religion bewiesen, sie verhindert, die Vorzüge dieses Herrn einzusehen, so haben auch die heydnischen Skribenten aus eben derselben Ursache seine Fehler nicht merken können.

Bey der allgemeinen Verfolgung, welche damals alle Bischöffe, welche die Parthey des Athanasius hielten, erdulden mußten, ist dieser Umstand besonders merkwürdig, daß Athanasius selbst in einer langen Zeit nicht angefochten ward. Es verstrichen vielmehr zwey Jahre, seitdem er den letzten Brief des Kaysers erhalten, daß man nichts wider ihn vornahm. Endlich ließ ihm der kayserliche Secretarius, Diogenes, anzeigen, daß er sich aus der Stadt begeben sollte. Weil aber Athanasius den schrifftlichen Befehl des Kaysers zu sehen verlangete, Diogenes aber denselben nicht aufweisen konnte, so ward in dieser Sache weiter nichts vorgenommen.

Ausgeübte Gewalt gegen den Athanasius.

Nicht lange nachher, nemlich im Jahr 356, kam der kayserliche Statthalter Syrianus selbst mit einer Anzahl Truppen nach Alexandrien, und besetzte die Kirche, worinn Athanasius war. Weil aber dieser Bischoff, dem ungeachtet, fortfuhr, den Gottesdienst zu verrichten, so brach er nebst seinem Volke in die Kirche, und übte darinn solche Gewaltthätigkeiten aus, daß einige dabey ums Leben kamen. Athanasius selbst war so glücklich bey dieser Verwirrung aus der Kirche zu entfliehen, und ward so lange von seinen Freunden verborgen, bis er Gelegenheit erhielt, sich in eine Wüste zu begeben. Man setzte inzwischen einen andern, Namens Georgius, wieder an seine Stelle ein. Weil aber die meisten Einwohner dem Athanasius ergeben waren, und also diesen Georgius nicht für einen rechtmäßigen Bischoff erkennen wollten, so wurden sie scharf bestraft, und endlich breitete sich diese Verfolgung durch ganz Aegypten und Libyen aus, woselbst über 30. Bischöffe abgesetzt, und 16. ins Elend getrieben wurden. Ihre Stellen und Aemter erhielten die arianischen Bischöffe wieder, welche alle als unwürdige Männer beschrieben werden. Insonderheit hat Georgius, der Nachfolger Athanasii, ein schlechtes Lob, und ein heydnischer

Er begiebt sich in eine Wüste.

Skri-

Skribent bezeugt, daß er beydes wollüstig und blutgierig gewesen. *) Die Einwohner in Alexandrien suchten ihn daher zu tödten, und er ward gezwungen, die Stadt zu räumen. Nicht lange nachher aber ward er wieder mit gewafneter Hand eingesetzt, und erhielt dadurch Gelegenheit, sich an seinen Feinden nachdrücklich zu rächen.

Athanasius hielt sich inzwischen in der Wüsten auf, und ob seine Feinde gleich alle Mühe anwendeten, ihn irgendswo zu ertappen, so konnten sie doch ihren Zweck nicht erreichen. Denn die Mönche und Einsiedler, welche sich in der Wüsten aufhielten, waren ihm alle gewogen, und versteckten ihn auf eine so verborgene Art, und in so weit entfernte Höhlen, daß seine Gegner ihn nicht finden konnten. Athanasius hatte indessen nicht das Glück, den berühmten Einsiedler, den heiligen Antonius, in dieser Wüste mehr anzutreffen, denn derselbe starb im Anfang des 356sten Jahrs, nachdem er sein Alter auf 105. Jahr gebracht hatte. Von ihm sowohl, als von dem Einsiedler, Paulo, welche zu gleicher Zeit in der Wüste lebten, werden wunderbare Historien erzehlt, die ich hier nicht anführen will. Antonius wird für den ersten Stifter des Mönchsordens, und Paulus für den Vater der Eremiten gehalten. Zu den Zeiten des Antonius vermehrten sich die Mönchsklöster in der Wüsten, nach seinem Tode aber ward die Anzahl derselben noch stärker. Sie gereichten indessen der Kirche zu keiner Last, weil die ersten Mönche sich durch die Arbeit ihrer Hände ernährten. Und also konnten die Societäten, welche gegenwärtig die besten Einkünfte eines Landes an sich ziehen, um nichtswürdige und faule Gesellen zu unterhalten, damals als nützliche Manufacturen angesehen werden, worinn allerhand Arbeiten dem menschlichen Geschlechte zum Besten verfertiget wurden, wobey man dennoch auch die Andachtsübungen nicht aus den Augen setzte.

Tod des heiligen Antonii.

Die arianischen Verfolgungen nahmen immittelst täglich mehr überhand. Athanasius schrieb zwar eine neue Schutzschrift in der Wüste, er richtete aber dadurch nichts aus. Niemand raste stärker, als der arianische Bischoff zu Constantinopel, Macedonius. Denn derselbe würkte eine kayserliche Verordnung aus, wodurch die Anhänger des nicänischen Concilii so heftig verfolgt wurden, daß man auch zu peinlichen Mitteln, und zu der Confiscation ihres Vermögens schritte. Wie groß damals die Verfolgung müsse gewesen seyn, solches kann man daraus abnehmen, weil die stärksten Säulen der Kirche, der alte ehrwürdige Osius, und der römische Bischoff Liberius, selbst zu wanken anfiengen. Der Fall dieser beyden grossen Männer wird auf folgende Art erzehlet: Die Arianer liessen im

Die arianischen Verfolgungen nehmen zu.

*) AMMIANVS MARCELLINVS, Lib. XXII.

Jahr 357. ein Glaubensbekenntniß zu Sirmio aufſetzen, welches alle und jede unterſchreiben ſollten. Der Verfaſſer deſſelben war Potamius, der Biſchoff zu Liſſabon in Luſitanien, welcher die Unterſchrift deſſelben durch ganz Spanien zu befördern ſuchte. Er fand aber einen groſſen Gegner an dem alten Oſio, und beſchwerte ſich deßfalls nicht nur über denſelben, ſondern erweckte auch die Verfolgung, welche den Fall dieſes vortrefflichen Mannes zuwege brachte. Man gieng mit dem ehrwürdigen Oſius auf eine recht barbariſche Art um, und weil er bereits über hundert Jahre alt war, ſein ſchwacher und ausgemergelter Körper auch eine ſolche Marter nicht länger ertragen konnte, ſo bequemte er ſich endlich, dieſes Bekenntniß zu unterſchreiben, worauf er zwar wieder zu ſeinem Biſthum kam; nicht lange nachher aber mit Tode abgieng. Athanaſius bezeugt, daß er vor ſeinem Ende dieſen Fall heftig und mit vielen Thränen bedauret, und allen und jeden gerathen, der arianiſchen Lehre nicht beyzupflichten. *)

Abfall des alten Oſius.

Von dem römiſchen Biſchoff Liberius findet man folgendes aufgezeichnet: Nachdem derſelbe ſich zwey Jahre im Exilio aufgehalten, und inzwiſchen viel Ungemach erduldet hatte, ſo ließ er ſich endlich auch überreden, das oben angeführte Formular zu unterzeichnen, und den Athanaſius zu verlaſſen. Er fertigte gleich ein Schreiben an den Kayſer ab, und ertheilte demſelben von ſeiner Unterſchrift Nachricht, worauf er wieder in ſein Amt eingeſetzt ward. Man kann aus dieſen Umſtänden ſowol den elenden Zuſtand der Kirche zu den damaligen Zeiten, als die von den Arianern ausgeübte Tyranney erkennen, wo die Skribenten die Sache nicht vergröſſert haben. Denn man muß zugleich geſtehen, daß die meiſten Schriften, welche uns von dieſen Zeiten übrig geblieben ſind, von den Freunden des Athanaſius verfertiget worden, und die Athanaſianer waren eben ſo hitzig, wie die Arianer, wenn ſie die Oberhand hatten. Ja, der Eyfer, welchen Athanaſius ſelbſt in ſeinen Schutzſchriften blicken läſſet, da er den Conſtantius für den Antichriſt ausruft, und ſeine perſönlichen Fehler ſcharf durchziehet, giebt zur Gnüge zu erkennen, daß er ſich nicht gelinde würde bewieſen haben, wenn er einen orthodoxen Kayſer auf ſeiner Seite gehabt hätte.

Abfall Liberii.

Die Verfolgung, welche die Anhänger des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes unter dem Conſtantius erdulden mußten, verurſachte, daß verſchiedene anſehnliche Männer ſich in die Wüſten und Einöden begaben. Unter andern nahm auch der bekannte Baſilius dahin ſeine Zuflucht, welcher mit dem Gregorio Nazianzeno zu Athen ſtudiret hatte. Er war der erſte, welcher das Mönchsleben durch verſchiedene Regeln recht in Ordnung

Baſilii Mönchsregeln.

*) ATHANAS. ad SOLITAR.

nung brachte, die auch noch unter dem Namen der Regeln des heiligen Basilii bekannt sind, und genau beobachtet werden. Seine Schüler waren alle Cönobiten, oder solche Leute, welche in gemeinschaftlichen Häusern wohnten, die man Coenobia oder Klöster nannte, und von den andern Mönchen unterschieden waren, die den Namen Anachoreten führten, und von denen ein jeder für sich in der Einöde zerstreuet lebte.

Nach dem Tode des antiochischen Bischoffs Leontii bemächtigte sich einer, Namens Eudoxius, des erledigten Stuhls. Derselbe war ein Schüler des Aetius, und der arianischen Lehre vollkommen ergeben. Er suchte seine wahre Gesinnung nicht, wie sein Vorfahr, zu verbergen, sondern gieng gerade heraus, und verwarf nicht allein das Wort, Consubstantialität, sondern läugnete auch, daß der Sohn dem Vater in substantia gleich sey, wodurch er auch die morgenländischen Bischöffe gegen sich bewafnete. Um dieses desto besser zu fassen, muß man merken, daß die Religion, welche unter der Regierung des Kaysers Constantius die Oberhand hatte, darinn von der Lehre des Arii und Photini unterschieden war, daß man zwar das Wort, Consubstantialität, verwarf, aber doch zugleich behauptete, daß der Sohn dem Vater gleich sey in substantia, ob er gleich nicht von eben derselben Substantia wäre. Arius aber, Photinus, und dieser neue Bischoff, Eudoxius, verwarfen alles miteinander, und machten den Sohn zu einer blossen Creatur. Es entstunden daher drey Hauptsecten in der Kirche. Die erste hielt sich fest an das Wort, Consubstantialitas, und vertheidigte das nicänische Glaubensbekenntniß mit dem gröβten Eyfer. Die Anhänger dieser Parthey erhielten den Namen Homousianer. Die andre Secte machte die Hofreligion aus, und deren Freunde wurden zu den Zeiten des Kaysers Constantius für orthodox gehalten, und Homoiusianer, oder halbe Arianer genannt, wiewol man sie in der Historie auch oft schlechthin Arianer nennt, weil sie der Lehre des Arius so nahe kamen. Die dritte war die arianische Secte, deren Anhänger die Lehre Arii, Photini und dieses Eudoxii ohne alle Bedingung annahmen, und den Namen, pure Arianer oder Anomoianer, d. i. solche erhielten, welche läugneten, daß der Sohn dem Vater auch in substantia gleich sey; dadurch aber mit den beyden ersten Secten in Streit geriethen. Man sieht daraus, in welchem elenden Zustand sich die Kirche schon damals befunden. Diese Streitigkeiten setzten die ganze Welt in Bewegung, und brachten eine Gemeine so heftig gegen die andre auf, daß alle Hauptpuncte der christlichen Religion, und die vornehmsten Gebote Christi übertreten wurden, welche in der Ausübung der Sanftmuth und Liebe bestehen. Indessen aber gehen doch auch diejenigen zu weit, welche alle diese Streitigkeiten als

Drey Hauptsecten zu den Zeiten des Kaysers Constantius.

Homousianer.

Homoiusianer.

Anomoianer.

blosse

bloſſe Wortkriege anſehen. Denn die Frage war, ob Chriſtus als ein wahrer GOtt, oder nur als ein bloſſer Menſch anzuſehen ſey? Und deßfalls konnten die ſtreitigen Partheyen nicht füglich in einer Verbindung leben. Man tadelt nur die gar zu groſſe Hitze, und die daraus entſtandenen Verfolgungen, wie auch, daß einige die Religion als einen Vorwand gebrauchten, ſich den Weg zu einem Biſthum zu bahnen, und diejenigen, welche ſich dieſen Abſichten widerſetzten, zu unterdrücken.

Durch dieſe Zufälle, und da dritte Parthey hinzukam, und ſich nicht wenig ausbreitete, ward der Schauplatz des Krieges verändert, und die gröſte Bitterkeit regierte nachher eine Zeitlang unter den beyden letzten Partheyen. Die beyden Häupter und geiſtlichen Helden waren Baſilius von Ancyra, und Eudoxius, von welchen jener die Homoiuſianer, dieſer aber die Anomoianer anführte. Ein jedes Concilium konnte als eine Feldſchlacht angeſehen werden, worinn diejenige Parthey das Feld behielte, welche bewafnete Soldaten auf ihrer Seite hatte. Die zweyte Parthey, oder die halben Arianer, hielten im Jahr 358. ein Concilium zu Ancyra, worinn die Lehre der Anomoianer verdammt ward. Gleich nach geendigten Concilio fertigte man einige Abgeordnete an den Kayſer ab, um ihn davon Nachricht zu geben. Es ſchien aber, daß der Kayſer durch dieſe ſubtilen Diſputen ſo verwirrt worden, daß er endlich ſelbſt nicht gewußt, was ſie eigentlich haben wollten. Denn da die Abgeordneten bey Hofe ankamen, ſo merkten ſie, daß der Kayſer bereits durch ein Schreiben von dem Eudoxio zu deſſen Vortheil eingenommen worden. Baſilius aber brachte es unverzüglich dahin, daß er ſeine Meynung wieder änderte, und eine Verordnung herausgehen ließ, die der vorigen gerade entgegen war. Es erhellet daraus offenbar, daß dieſer gute Kayſer ſelbſt nicht gewußt, was er eigentlich glauben ſollte, denn er unterſchrieb, was die meiſten für gut hielten, und fiel denjenigen bey, mit welchen er zuletzt geredet hatte.

Nachdem alſo Baſilius den Kayſer beredet, daß er ſich wieder auf die Seite der halben Arianer gewandt, ſo ward in einer zu Sirmio gehaltenen Zuſammenkunft abermals ein neues Glaubensbekenntniß abgefaßt, welches auch von dem römiſchen Biſchoff Liberio unterſchrieben ward, der durch dieſe Gefälligkeit des Kayſers Gnade wieder völlig erhielte, und die Freyheit erlangte, nach Rom zu gehen, und daſelbſt nebſt dem Felix, den man auch nicht gerne verſtoſſen wollte, der römiſchen Kirche gemeinſchaftlich vorzuſtehen. Eudoxius aber mußte Antiochien verlaſſen, und Aerius nach Phrygien ins Elend gehen. Liberius aber langte in Rom an, nachdem er drey Jahre im Exilio geweſen war, und ward von der Gemeine mit groſſen Freuden aufgenommen. Der andre Biſchoff ward

gleich

gleich nach der Ankunft des Liberius, zweymal aus der Stadt vertrieben, und obgleich der Kayſer ihn nebſt dem Liberio bey ſeinem Amte zu ſchützen ſuchte, ſo konnte er doch nicht durchdringen, weil das Volk nebſt der Geiſtlichkeit darauf beſtunde, es ſey wider die Kirchenordnung, daß zweene Biſchöffe zu gleicher Zeit ein Bißthum verwalteten.

Die Verwirrung unter den Chriſten war damals ſo groß, daß der Kayſer es, nach dem Beyſpiel ſeines Vaters, für nöthig hielt, ein allgemeines Concilium auszuſchreiben. Wie man mit den dazu erforderlichen Anſtalten beſchäftiget war, ſo ließ der bekannte Lehrer, Hilarius, welcher zu den damaligen Zeiten einen groſſen Ruhm erlangt hatte, eine Schrift von den Kirchenverſammlungen ans Licht treten, worinn er die vielen Glaubensbekenntniſſe unterſuchte, welche von den orientaliſchen Biſchöffen ſeit dem nicäniſchen Concilio abgefaßt worden, und dieſelben zugleich widerlegte. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß er auch von der ſchlechten Würkung der Kirchenverſammlungen überhaupt etwas beygebracht hätte, wozu ihm die Hiſtorie ſeiner eignen Zeiten, ja das nicäniſche Concilium ſelbſt, Materie genug hätten geben können, als wodurch nur Oel ins Feuer gegoſſen, und die Verwirrung vermehret worden. Er würde dieſes auch ohne Zweifel gethan haben, wenn er hätte voraus ſehen können, was für betrübte Folgen das groſſe und allgemeine Concilium, woran man damals arbeitete, nach ſich gezogen.

Concilium zu Rimini.

Dieſes Concilium ward endlich, nach einer weitläuftigen Vorbereitung, im Jahr 359. zu Rimini in Italien gehalten, und es erſchienen daſelbſt über 400. Biſchöffe, daß alſo daſſelbe viel zahlreicher als das nicäniſche war. Die Biſchöffe, welche dem nicäniſchen Glaubensbekenntniſſe beypflichteten, und an der Zahl die ſtärkſten waren, verſammleten ſich in einer Kirche, die Arianer aber, welche 80. Perſon ausmachten, in einer andern. Da nun die erſtern die letztern ſo ſehr an der Menge übertrafen, ſo hofte man nichts gewiſſers, als daß das nicäniſche Symbolum auf dieſem Concilio würde beſtätiget werden. Weil aber die wenigen arianiſchen Biſchöffe eine ſo mächtige Stütze an dem Kayſer Conſtantius hatten, ſo fiel es endlich alſo aus, daß dieſes Concilium eine Stütze für die Arianer, oder eigentlich für die Homoiuſianer ward; welche letztern insgemein in den Streitigkeiten, die ſie mit den Anhängern des nicäniſchen Symboli hatten, mit den Arianern vermengt werden. Ja, dieſe Parthey hat ſich nachher eben ſo ſtark auf dieſes Concilium, wie die Rechtgläubigen auf das Concilium zu Nicäa, berufen.

Der Anfang dieſes Concilii war recht erwünſcht. Die Freunde des Athanaſius drungen darauf, daß das nicäniſche Concilium und die auf

demselben gefaßte Schlüsse sollten bestätiget werden. Die Arianer aber brachten das auf dem sirmischen Concilio entworfene Formular zum Vorschein, und sagten, es sey am besten, so einfältig, als möglich, von GOtt zu reden, ohne neue Wörter einzuführen, die in der Schrift nicht angetroffen würden, wodurch sie auf das Wort Consubstantialität zielten. Weil aber die ersten den letztern an der Zahl überlegen waren, so ward das nicänische Glaubensbekenntniß durch die meisten Stimmen bestätiget, und Ursacius und Valens, welche sich dagegen setzten, wurden verdammt und abgesetzt. Nach dieser Entscheidung hätte das Concilium geendiget werden können, wenn nicht eben damals ein Befehl vom Kayser angelangt wäre, wodurch ihnen auferlegt ward, gewisse Abgeordnete an den kayserlichen Hof abzuschicken, um von demjenigen, was auf diesem Concilio abgehandelt worden, Bericht abzustatten. *) Weil man also diesem Befehl nachleben mußte, so wurden zehn Bischöffe von der ersten, und zehn Bischöffe von der andern Parthey an den Kayser abgeschickt. Die ersten werden als junge und unerfahrne; die andern aber alte, erfahrne und listige Männer beschrieben. Die letzten eilten so sehr mit der Reise, daß sie den Kayser eher als die ersten sprachen. **) Sie statteten demnach von allem Bericht ab, was auf dem Concilio vorgegangen war, und lasen ihm das Formular vor, welches auf dem Concilio zu Sirmio abgefaßt, und von ihnen auf der grossen Kirchenversammlung zu Rimini den andern vergebens zur Unterschrift angeboten worden. Die andern zehn Deputirten aber, welche später anlangten, wurden kaltsinnig empfangen, und geriethen dadurch in eine solche Furcht, daß sie sich endlich bequemten, ein neues Glaubensbekenntniß zu unterschreiben, welches mit dem sirmischen überein kam, darinn aber noch ärger war, daß es allein hieß, der Sohn ist dem Vater gleich, ohne den Zusatz, in allen Stücken. Nachdem dieses geschehen war, und alle 20. Abgeordnete eine Vereinigungsacte aufgesetzt hatten, so reiseten sie wieder nach Rimini zurücke.

Diese Nachricht erweckte eine grosse Verwirrung auf dem Concilio, indem die Bischöffe von der ersten Parthey nichts mit ihren zehn Abgeordneten zu schaffen haben wollten, weil sie sich zu einer ihnen so schädlichen Unterschrift hatten verleiten lassen. Wie sie aber merkten, daß es auf des Kaysers Willen und Befehl geschehen, so fiel einer nach dem andern ab, und unterzeichnete, was die zehn Deputirten schon unterschrieben hatten. Endlich blieben nur zwanzig Bischöffe von der ganzen Menge übrig, welche noch eine Zeitlang dagegen protestirten, sich aber doch auch zuletzt überreden

liessen,

*) SOCRAT. *Hist. Eccles.* Lib. II. Cap. 37.
**) THEODOR. Lib. II. Cap. 19.

Digitized by Google

lieſſen, ſo, daß das arianiſche Glaubensbekenntniß endlich auf dieſer groſſen Verſammlung durchgehends gebilliget ward. Einen ſolchen Ausfall hatte dieſes berühmte Concilium zu Rimini, worauf die Arianer ſich nachher lange berufen, und daſſelbe als einen Beweis von der Richtigkeit ihres Glaubens angeführet, inſonderheit, da daſſelbe gröſtentheils aus abendländiſchen Biſchöffen beſtanden. Wie der arianiſche Biſchoff, Maximinus, in den folgenden Zeiten Auguſtino den Ausfall dieſes Concilii vorhielt, ſo antwortete derſelbe: Wir wollen das Anſehen der Concilii beyſeite ſetzen, und durch deren Ausſprüche unſre Sätze nicht zu befeſtigen ſuchen. Ich will mich nicht auf das nicäniſche Concilium berufen. Berufe du dich nicht auf das Concilium zu Rimini. Die heilige Schrift allein ſoll unſern Streit entſcheiden.

Zu eben derſelben Zeit, wie dieſes Concilium zu Rimini gehalten ward, verſammleten ſich die orientaliſchen Biſchöffe zu Seleucia. Hier geriethen die Arianer und die halben Arianer aneinander, und die Häupter der erſten wurden abgeſetzt. Unter den Arianern war damals der Biſchoff von Cäſarea, Acacius, in dem gröſten Anſehen; und daher nannte man diejenigen, welche zugleich nebſt ihm verdammt wurden, Acatianer. Beyde Partheyen fertigten ihre Abgeordneten an den Kayſer ab, um denſelben ihren Sätzen gewogen zu machen. Die Deputirten der halben Arianer, deren Haupt Baſilius von Ancyra war, begaben ſich unverzüglich auf die Reiſe. Wie ſehr ſie aber auch eilten, ſo kamen ihnen doch die Acatianer zuvor, und hatten das Glück, den Kayſer zu gewinnen. Acatius war ein Mann von groſſem Anſehen und von einer ausnehmenden Beredſamkeit. Er überlegte alles ſehr gründlich, und führte es nachher eben ſo geſchwinde und glücklich aus. Er ward überdem für den gelehrteſten Biſchoff zu den damaligen Zeiten gehalten, und daher fiel es ihm bey ſo groſſen Eigenſchaften nicht ſchwer, einen Herrn von ſolcher Gemüthsart, wie Conſtantius, auf ſeine Seite zu ziehen, und ihm widrige Gedanken von der Verſammlung zu Seleucia beyzubringen. Baſilius von Ancyra ward alſo nebſt ſeinen Collegen übel empfangen, und von dem Kayſer hart zu Rede geſetzet. Inſonderheit mußte Baſilius einen heftigen Verweis erdulden, daß er alle dieſe Unruhen in der Kirche angeſtiftet.

Acatianer.

Sein College, Euſtathius von Sebaſtia, aber fieng hierauf an zu reden, und ſtellte dem Kayſer die Gotteslästerungen vor, womit die Arianer, und inſonderheit Eudoxius, den Sohn GOttes beleget. Er zog zu dem Ende eine Schrift hervor, worinn ſie behauptet, der Sohn GOttes ſey dem Vater ungleich. Der Kayſer ward dadurch ſehr aufgebracht, und fragte den Eudoxius, ob er dieſe Schrift abgefaſſet? Eudoxius antwor-

tete: Aetius habe dieselbe entworfen. Und wie Aetius dieses bejahete, so mußte er, auf Befehl des Kayſers, nach Phrygien ins Elend gehen, ſein Freund Eudoxius aber konnte ſich nicht anders retten, als daß er die Lehre des Aetius, oder eigentlicher, ſeine eigne Lehre verdammte. Nichts deſto weniger, und ob Aetius gleich entweichen müſſen, lieſſen doch die Arianer den Muth nicht ſinken, inſonderheit, da die beyden berühmten Männer, Urſacius und Valens, ſich mit ihnen vereinigten. Sie brachten es auch durch deren Beyhülfe dahin, daß einige von ihren Gegnern des Amts entſetzt wurden, und Eudoxius ſich ſelbſt des conſtantinopolitaniſchen Biſthums bemächtigte; woraus man ſieht, daß die Anomoianer, oder die groben Arianer, gegen das Ende der Regierung Conſtantii die Oberhand behalten, ob ſie gleich, um ihre Feinde zu ſtürzen, ihre eignen Lehrſätze verheelten, und ſich ſtellten, als wenn ſie, dem Verlangen des Conſtantii zufolge, dem groſſen Concilio zu Rimini beypflichteten. Denn man merkt aus der ganzen Hiſtorie dieſes Kayſers, daß er es gerne mit der ſtärkſten Parthey gehalten. Daher erklärte er ſich auch zum Beſchützer dieſes Concilii, weil daſſelbe aus ſo vielen Biſchöffen beſtanden. Und weil Urſacius und Valens ſich für die eyfrigſten Beſchützer dieſes Concilii ausgaben, und die Vollſtreckung der auf demſelben abgefaßten Verordnungen auf ſich zu nehmen ſchienen, *) ſo hatten ſie ſich zu den damaligen Zeiten das völlige Vertrauen des Kayſers erworben.

Jedoch die Execution war mit mehrern Schwierigkeiten verbunden, als man ſich eingebildet. Denn die meiſten Biſchöffe, welche ſich ehedem aus Furcht verleiten laſſen, dasjenige, was zu Rimini beſchloſſen worden, durch ihre Unterſchrift zu beſtätigen, bezeugten nachher eine ernſtliche Reue darüber, und wollten mit den andern nichts zu ſchaffen haben. Vincentius von Capua und Liberius von Rom lieſſen inſonderheit die gröſte Standhaftigkeit blicken, und erſetzten dadurch den Fehler, welchen ſie vorher begangen hatten. Niemand aber unter allen, welche der Parthey des Arbanaſii zugethan waren, erweckte damals ein ſo groſſes Aufſehen, als der Biſchoff zu Poictiers in Frankreich, der heilige Hilarius. Denn derſelbe ſchrieb einen harten Tractat gegen den Kayſer Conſtantius, worinn er dieſem Herrn alle Unglücksfälle vorſtellet, die durch ſeine Regierung verurſachet worden. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß er ſich aller Schelworte enthalten, und den Kayſer weder den Antichriſt und einen Tyrannen genennet, noch ihn mit dem Verräther Judas verglichen hätte. Denn zu geſchweigen, daß es einem heiligen Kirchenlehrer überaus unanſtändig iſt, der höchſten Obrigkeit ſolche verhaßte Titel beyzulegen, ſo iſt es auch noch

Hilarii harte Schrift wider den Kayſer.

nicht

*) SOCRAT. *Hiſt. Eccleſ.* Lib. II. Cap. 37. wie auch SOZOM. Lib. IV.

nicht ausgemacht, ob Conſtantius dieſe Namen in einem ſolchen Grad verdienet; indem die Strenge, welche er gegen die Freunde des Athanaſius ausgeübet, dem Anſehen nach mehr aus Irrthum, und weil er ſich gar zu leicht einnehmen laſſen, als aus Grauſamkeit hergeführet. Eine ſolche Hitze kommt alſo nicht wohl mit den groſſen Wunderwerken überein, welche dieſem Kirchenvater beygelegt werden. Denn ſeinen Kayſer für einen Tyrann und Judas ſchelten, weil derſelbe Bedenken trägt, das Wort Conſubſtantialitas zu gebrauchen, und zugleich verſtorbene Menſchen wieder von den Todten aufzuwecken, wie man von dem heiligen Hilario erzehlt, *) das reimt ſich nicht gut zuſammen. Der heilige Martinus, welcher nun insgemein der Biſchoff Martin genannt wird, war ein Schüler Hilarii, und hatte ſich im Anfange dem Kriege gewidmet, auch mit groſſem Ruhme unter dem Juliano gedient, da derſelbe die Truppen des Kayſerthums commandirte. Er verließ aber nachher die Kriegsdienſte, und begab ſich in den geiſtlichen Orden, worinn er, nebſt ſeinem Lehrmeiſter Hilario, allerhand Verfolgungen ausgeſtanden. Ich übergehe die ihm beygelegten Wunderwerke, und verweiſe den Leſer auf andre Geſchichte, worinn man ſowol die von ihm als von andern Heiligen verrichteten Wunder weitläuftig angeführt, und mit allerhand Lobeserhebungen ausgeſchmückt antrift. Der heilige Martinus.

Die eigentlichen und groben Arianer ſpielten indeſſen groſſe Rollen. Ihre Verſtellung gieng ſo weit, daß ſie für die ſtärkſten Beſchützer des riminiſchen Concilii gehalten wurden, welches ſie doch in ihrem Herzen haßten, und den Kayſer dahin brachten, daß er die halben Arianer verfolgte, deren Lehre er doch beypflichtete. Niemand erwieß ſich bey dieſen Umſtänden geſchickter, als Eudoxius. Denn, ob derſelbe gleich ein Schüler des Aerius war, und faſt eben dieſelben Sätze, wie ſein Lehrmeiſter, hegte, ſo verdammte er ihn doch ſowol als den Eunomius, **) welcher deutlicher heraus gieng, durch welche Aufführung viele grobe Arianer ſo ſehr geärgert wurden, daß ſie ſich von ihm abſonderten, und dem abgeſetzten Eunomius beytraten, woher ſie Eunomianer genannt wurden. Man konnte alſo aus der äuſſerlichen Aufführung des Eudoxius nicht anders ſchlieſſen, als daß er ein eyfriger Freund der ſogenannten halben Arianer ſey. Daß er aber nichts weniger, als diejenige Perſon war, welche er vorſtellen wollte, ſolches ſieht man überaus deutlich aus ſeinem Verfahren gegen die halben Arianer, welche er bald unter dieſem, bald unter jenem Vorwand verfolgte und abſetzte. Unter denen, welche ſich damals vor dem Eudoxius bücken muſten, war auch der Biſchoff zu Conſtantinopel, Macedonius, befindlich, welcher

Ee 3

*) PORTVNATVS *in Vita ſancti* HILARII, Lib. I.

**) PHILOSTORG. *Hiſt.* Lib. III. woſelbſt dieſer Scribent bezeugt, daß er dem Eunomio zu Ehren eine beſondere Schrift abgefaſt.

Digitized by Google

welcher seines Amtes entsetzt ward, weil er sich gegen die groben Arianer erklärt hatte. Wie dieser Macedonius seines Bißthums beraubt war, so ward er das Haupt einer besondern Parthey, und streuete einen neuen Irrthum aus, indem er die Gottheit des heiligen Geistes läugnete, und behauptete, derselbe sey eine blosse Creatur, und den Engeln gleich, wiewol in einem höhern Grad. Weil er nichts lehrte, was die Gottheit des Sohnes betraf, so erhielt er einen grossen Anhang, sowol von den halben Arianern, als von den Freunden und Anhängern des Athanasius selbst. Er war übrigens ein unruhiger Mann, und hatte durch sein hochmüthiges und grausames Verfahren grosse Unruhen zu Constantinopel angestiftet, welches dem Eudoxius Gelegenheit gab, ihn zu stürzen, und sich des bischöflichen Stuhls zu Constantinopel selbst zu bemächtigen. Die Anhänger des Macedonii sind unter dem Namen, Macedonianer, bekannt.

Lehre des Macedonius.

Diese neue Ketzerey trieb den Athanasius abermals an, seine Feder zu schärfen, und die Briefe *ad. Serapionem* auszufertigen, worinn er die Gottheit des heiligen Geistes darthut, und gegen die neuen Ketzer beweiset. Inzwischen ward der Kayser gemüßiget, seine Gedanken auf andre Dinge, als auf die Streitigkeiten der Geistlichen, zu richten, indem er im Jahr 360. nach dem Orient reisen mußte, um daselbst den Persianern Widerstand zu leisten. Zu Antiochien ward er von den an diesem Orte versammleten Bischöffen gebeten, einen neuen Bischoff einzusetzen, weil Eustathius gestorben, und Eudoxius nach Constantinopel gekommen war. Alle Stimmen vereinigten sich in der Person des Meletii, des Bischoffes zu Sebastia, und die Arianer trugen insonderheit sehr viel zu dieser Wahl bey, weil sie ihn für ihren Freund hielten. Wie er aber in Gegenwart des Kaysers zum erstenmal öffentlich redete, so widerlegte er die Lehre der Arianer mit einer grossen Einsicht und Beredsamkeit, wodurch dieselben gegen ihn so sehr aufgebracht wurden, daß sie den Kayser überredeten, er sey ein Sabellianer, worauf er ins Elend gehen, sein Bißthum aber einem Arianer, dem Euzoius, überlassen mußte. Zu den Zeiten dieses Euzoii giengen die verstellten Arianer auf einem zu Antiochien versammleten Concilio gerade heraus, und sagten, nun sey es Zeit, die wahre Gesinnung des Herzens frey zu entdecken, und aus dem riminischen Glaubensbekenntnisse die Worte, dem Vater gleich, auszulassen; welches auch geschahe; wodurch sie den Sohn GOttes zu einer blossen Creatur machten, wie Arius bereits von Anfang an gethan hatte. Wie Georgius von Laodicea gefragt ward, wie die Arianer den Sohn GOtt von GOtt nennen könnten, da sie denselben zugleich für eine erschaffene Creatur hielten? so braucht er dieses Sophisma: **Alles ist von GOtt, und in diesem Allen wird auch**

der

der Sohn GOttes begriffen. Dieses war übrigens die letzte Versammlung, welche unter dem Kayser Constantio gehalten ward. Socrates führt in seiner Kirchenhistorie neun arianische Glaubensbekenntnisse, ausser diesem letztern, an, *) welche bereits zu den damaligen Zeiten gemacht worden, und wovon uns noch einige übrig geblieben.

Nicht lange nachher gieng der Kayser Constantius, und zwar auf folgende Art mit Tode ab. Wie er beschäftiget war, die Religionsstreitigkeiten beyzulegen, so gedachte sein Vetter, Julianus, an ganz andre Sachen, nemlich sich bey dem Kriegsheer beliebt zu machen, und sich dadurch den Weg zum Thron zu bahnen. Wie Constantius dieses merkte, so ließ er, um dessen Macht zu schwächen, einen grossen Theil von den Truppen, welche Julianus commandirte, zu sich entbieten, unter dem Vorwande, daß er dieselben gegen die Persianer gebrauchen wollte. Dieser Befehl verursachte einen Aufruhr im Lager, und der Tumult nahm endlich so sehr überhand, daß die Soldaten nicht allein zum Gewehr griffen, sondern auch den Julianus für einen Kayser erklärten. Julianus stellte sich zwar im Anfange, als wenn er diese Ehre durchaus nicht annehmen wollte; endlich aber ließ er sich dazu bereden, und gab dem Constantius von dieser Begebenheit Nachricht, mit dem Beyfügen, daß er, dem ungeachtet, ihm eben so treu und gehorsam seyn wollte, wie vorher. Constantius ward darüber sehr erbittert, und schrieb einen hitzigen Brief an den Julianus, worinn er dessen Wahl für ungültig erklärte. Julianus aber las diesen Brief, woraus seine List erhellet, unverzüglich dem ganzen Kriegsheer vor, und setzte dadurch alles in Feuer und Flammen. Das Kayserthum ward also durch einen innerlichen Krieg bedrohet. Julianus rückte mit seinem Kriegsheer aus Gallien in Pannonien und Thracien ein; und hier war es, wo er die Maske völlig abnahm, und sich öffentlich zu der alten heydnischen Religion bekannte. Constantius säumte aber auch an der andern Seite nicht, sondern eilte nach Constantinopel. Auf dem Wege aber ward er von einem Fieber überfallen, woran er den 3. November 361. starb, nachdem er noch vorher von dem arianischen Bischoff Euzojo die Tauffe empfangen hatte. Er brachte seine ganze Zeit damit zu, daß er an der Religion künstelte, und eine Versammlung über die andre hielt, so, daß die Bischöffe zu seinen Zeiten wie wandernde Ritter konnten angesehen werden, welche keine bleibende Stätte hatten. Ein heydnischer Skribent bezeuget, daß durch das beständige Fahren der Bischöffe von einem Orte zum andern, welches auf kayserliche Kosten geschahe, die zu den öffentlichen Fuhren bestimmten Pferde und

Rebellion des Julianus.

Julianus bekennt sich öffentlich zu dem Heydenthum.

Tod und Portrait Constantii.

*) Lib. II.

und Wagen ganz zu Grunde gerichtet worden, *) und daß er durch seinen Aberglauben die christliche Religion verwirrt, welche an sich selbst helle und lauter gewesen. **)

Gefährlicher Zustand der Kirche unter dem Juliano.

Nach dem Tode Constantii erhielt die Kirche eine andre Gestalt, und alle Partheyen mußten nunmehro gegen einen gemeinschaftlichen Feind streiten, dem es nicht um Wortkriege zu thun war, sondern welcher die Absicht hatte, die christliche Religion aus dem Grunde auszurotten, so, daß sich die Kirche niemals, auch selbst unter dem Nerone, Decio und Diocletiano in einer grösseren Gefahr befunden. Die neue Regierung war nicht darauf bedacht, die Christen mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, weil die Erfahrung gelehret, daß die Kirche GOttes durch solche gewaltsame Mittel nicht konnte zerstöret werden. Man hatte vielmehr mit einem schlauen Herrn zu thun, der das Gebäude durch List und allerhand verborgene Anschläge zu untergraben suchte, welches seine Vorfahren mit gewafneter Hand so oft vergebens bestürmet. Diejenigen, welche ins Exilium getrieben waren, wurden wieder zurückgerufen; die abgesetzten Bischöffe erhielten ihr voriges Amt wieder, und alle Partheyen wurden unterstützt, nicht aus Liebe zur Religion, sondern um die eine Secte wieder die andre aufzubringen, und die Uneinigkeit unter den Christen zu unterhalten, um sie dadurch in den Augen der Heyden desto lächerlicher zu machen. Durch eine jede Gnadenbezeugung, welche Julianus der christlichen Kirche erwieß, versetzte er derselben auch zugleich eine tödtliche Wunde, wie aus der folgenden Historie mit mehrerm erhellen wird.

Ich habe bereits oben bemerkt, daß Julianus sich kurz vor dem Tode des Kaysers Constantii wieder zum Heydenthum bekennet. Das erste, was er bey dem Antritt seiner Regierung vornahm, war die Untersuchung der Wirthschaft in den vorigen Zeiten, und die Reformation des kayserlichen Hauses. Man sahe damals, was für ein Ueberfluß an dem Hofe des Constantius geherrschet, und wie viele unnütze Bediente an demselben unterhalten worden. Es waren allein 1000. Barbierer bey Hofe vorhanden, von welchen sich verschiedene so prächtig aufführten, daß Julianus zu einem sagte, den er hatte holen lassen, um ihn zu barbieren: Er habe einen Barbier, nicht aber einen Rathsherrn verlanget. Aber die Artzney war ärger, als die Krankheit. Denn, anstatt der vielen überflüßigen Bedienten, welche Julianus abschafte, ward der Hof wieder mit heydnischen

*) AMMIAN. MARCELL. Lib. XXI. *Jumentis publicis vltro citroque discurrentibus per Synodos rei vehicularis succidebat nervos.*

**) Eben daselbst. *Christianam religionem, absolutam et simplicem anili superstitione confundens.*

ſchen Philoſophis, Sterndeutern, Wahrſagern und Götzendienern angefüllt, deren ſich der junge Kayſer bedienen wollte, um das Heydenthum wieder einzuführen. Die wichtigſten Aemter wurden alſo dieſen Leuten verliehen, und ihren Rathſchlägen folgte der Kayſer in allen Stücken. Wie hoch Julianus die heydniſchen Philoſophen geſchätzet, ſolches kann man daraus abnehmen, daß er dem bekannten Maximus bey ſeiner Ankunft aus Aſien entgegen gieng, und denſelben aufs zärtlichſte umarmte und küßte. Er führte ſich auch ſelbſt als ein Philoſoph auf, und ließ ſeinen Bart wieder wachſen, welchen ihm Conſtantius abnehmen laſſen, da er zum Cäſar erklärt ward. Man erblickt ihn daher auf allen Münzen als einen Cäſar ohne Bart, als Auguſtum aber mit einem langen Barte. Der oben angeführte Maximus war übrigens derjenige, welcher ihn am meiſten zum Abfall verleitet, und ſolches nach dem Tode Juliani mit dem Leben büſſen mußte. Der Kayſer aber ſoll ihn deßwegen ſo lieb gewonnen haben, weil er ihn durch ſeine Theurgie und andre magiſche Operationes des Thrones verſichert. Es iſt jedoch wahrſcheinlicher, daß der Kayſer ihm aus einer Eitelkeit dieſe Ehre erwieſen, und damit er zeigen möchte, wie hoch er die Gelehrten ſchätzte. Dieſes iſt die Meynung Ammiani Marcellini, welcher ſolches durch dieſe Worte anzeigt: *Exſiluit indecore, et exoſculatum reuerenter ſecum induxit, nimius captator inanis gloriae.*

Sobald er den Hofſtaat eingerichtet, ließ er die heydniſchen Tempel eröfnen, und die niedergeriſſenen wieder aufbauen. Er wohnte ſelbſt den groſſen Opfern bey, und ließ zu Conſtantinopel, dem Glücke zu Ehren, eine groſſe Säule aufrichten. Wie er bey dieſer Säule ein prächtiges Opfer brachte, ſo hielt ihm Maris, der Biſchoff von Chalcedonien, dieſe Gottloſigkeit vor. Weil derſelbe aber blind war, ſo nahm er dieſe Erinnerung mit Lachen an, und ſagte: Maris, dein GOtt kann dir dein Geſicht nicht wieder geben. Wie der Biſchoff darauf verſetzte: Es iſt mir lieb, daß ich blind bin; denn ſo bin ich des Verdruſſes überhoben, ſolche Greuel anzuſehen, ſo ſchwieg Julianus ſtille, weil er das Anſehen haben wollte, daß er ſeine Affecten zwingen könnte. Er hatte indeſſen noch andre Urſachen, weßfalls er nicht grauſam mit den Chriſten verfuhr, weil er den Entſchluß gefaßt, in dieſer wichtigen Sache behutſam zu verfahren, und als ein Philoſoph die Chriſten durch Freundlichkeit und Sanftmuth zu gewinnen. Er getrauete ſich auch hiernächſt nicht, wegen der gar zu groſſen Menge der Chriſten, ſeine Macht zu deren Unterdrückung anzuwenden. Nach dieſen Maasregeln nahm er ſich vor, beſtändig zu verfahren, und aus dieſem Grunde ließ er unverzüglich alle diejenigen Biſchöffe wieder zurückrufen, die Conſtantius der Religion halben ins Elend getrieben hatte. Die

Der Götzendienſt wird erneuret.

Anhänger des nicänischen Concilii, die Arianer, die halben Arianer, die Donatisten und alle andere Ketzer wurden mit gleicher Gnade angesehen, und mit gleicher Macht unterstützt, damit sie dadurch desto eher aneinander gerathen möchten. Ja, er ließ so gar öffentlich kund machen, daß er keine Gewalt an den Christen, die er insgemein Galiläer nannte, ausüben wollte. Dagegen bediente er sich ganz verborgener Mittel, sie auszurotten. Er beschnitte ihnen ihre Einkünfte, und verbot ihnen, alte griechische und lateinische Autores zu lesen. Ob er gleich dabey die Absicht hatte, sie arm und ungelehrt zu machen, so beschönigte er doch dieses Verfahren durch allerhand Scheingründe. Er sagte, die Verminderung ihrer Einkünfte sey bloß deßwegen von ihm verhängt, um ihnen den Weg zum Himmel desto leichter zu machen, weil ihr eigner Meister gesagt: Selig sind die Armen. Das andre Verbot aber sey deßwegen von ihm herausgegeben worden, weil es den Christen unanständig sey, heydnische Bücher zu lesen, dieselben sich auch in kein tiefsinniges Nachdenken einlassen, sondern bloß glauben müßten, welches Celsus auch ehedem gegen die Christen anzuführen pflegte. *)

Die vornehmste Absicht aber bey dem letztern Verbot bestund darinn, um den Christen den Vortheil zu benehmen, welchen sie aus den heydnischen Büchern, zur Bestreitung des Heydenthums, zu entlehnen pflegten. Gregorius Nazianzenus urtheilet folgendergestalt davon: Es verhält sich hiemit auf eben dieselbe Art, als wenn ein Fechtmeister sich mit seiner Tapferkeit brüstet, nachdem er allen andern geübten Fechtmeistern verboten, sich mit ihm zu schlagen. Insonderheit aber suchte er der christlichen Religion dadurch einen Hauptstreich beyzubringen, daß er den Götzendienst auf einen andern Fuß setzte, und das Heydenthum auf eine solche Art einrichtete, daß dasselbe mit dem Christenthum, in Absicht auf die guten Werke und heilige Stiftungen, um den Vorzug streiten konnte. Er suchte daher, die Heyden aufzumuntern, den Armen Gutes zu thun, gastfrey zu seyn, und Hospitäler aufzurichten, sich anstatt der poetischen Fabeln auf eine gesunde Philosophie zu legen, zwey- oder dreymal des Tages zu beten, ihren Göttern zu Ehren in den Tempel Lobgesänge zu singen, sich der unzüchtigen Schauspiele zu enthalten, an allen Orten öffentliche Schulen anzuordnen, um die Jugend in dem Gottesdienste und in der Moral zu unterweisen; und kurz, sich in allen Tugenden zu üben, welche bey den Christen eingeführt waren, damit diese nicht sagen könnten, daß sie annoch etwas vor den Heyden voraus hätten. Man sieht daraus, wie gefährlich dieser Kayser der Kirche gewesen, und was für eine betrübte Würkung

Reformation des Heydenthums.

*) ORIGENES in CELSVM.

kung seine Regierung, in Absicht auf die christliche Religion, würde gehabt haben, wenn dieselbe von einer längern Dauer gewesen wäre. Denn obgleich die Christen an der Zahl und Menge die Heyden übertrafen, so waren doch fast alle Grammatici, Poeten und Philosophi noch dem Heydenthum ergeben. Auch war die heydnische Religion zu diesen Zeiten ganz anders, wie ehedem, eingerichtet. Denn die Philosophi erklärten die Fabeln der Poeten auf eine allegorische Weise, und bedienten sich, zur Vertheidigung des Bilderdienstes, fast eben derselben Gründe, welche die Römischcatholischen noch heutiges Tages anzuführen pflegen. Die platonische Philosophie herrschte zu diesen Zeiten überall, und man hatte dieselbe nur mit einigen morgenländischen Zusätzen vermehret. Die damals übliche Philosophie führte den Namen der Theurgie, und war mit solchen Mysteriis angefüllet, welche sehr in die Augen fielen. Alles dieses wußte sich Julianus zu Nutze zu machen, um das Heydenthum zu bestärken.

Was also ehedem Schwerdt, Feuer und Marter nicht ausrichten können, das ward nunmehro durch List, Geschenke, Schmeicheleyen und Liebkosungen zu Stande gebracht. Denn dadurch bewegte der Kayser sehr viele, insonderheit Hof- und Kriegsbediente, vom Glauben abzufallen. Doch blieben die meisten, und welches wohl angemerkt zu werden verdienet, die meisten unter dem Kriegsheer, beständig. Es erhellet solches aus einer besondern Begebenheit, welche sich gleich bey dem Anfang seiner Regierung ereigneten, da einige Soldaten, welche sich durch Geschenke zum Abfall verleiten lassen, das Geld wieder zurück gaben, und den Kayser baten, sie wegen ihrer an GOtt begangenen Untreue zu strafen; wodurch der Kayser so erbittert ward, daß er sie unverzüglich an den Richtplatz führen ließ. Er hielt aber mit der Execution zurücke, unter dem Vorwand, sie wären der Ehre nicht werth, als Märtyrer zu sterben. In einem Briefe an den Ecebolus schreibt er: *) Ich will nicht, daß man die Galiläer mit Gewalt zu unsern Altären ziehe. Man soll sie bloß durch kräftige Ermahnungen zu gewinnen suchen. Wir müssen sie nicht hassen sondern wegen der Irrthümer, worinn sie stecken, mit ihnen Mitleiden haben.

Jedoch die Christen wurden, dieser Moderation ungeachtet, womit sich der Kayser so sehr brüstete, nichts destoweniger allenthalben auf das heftigste verfolgt. Denn da er den Heyden Freyheit gab, ihre Tempel an allen Orten wieder aufzubauen, so entstunden täglich die größten Uneinigkeiten zwischen ihnen und den Christen, wobey öfters viel Blut vergossen ward. Und weil die ersten durch die Obrigkeit unterstützt wurden,

*) IVLIANI *Epist.* 43. et 52.

welche größtentheils heydnisch war, so mußten die letzten viel leiden. Man richtete viele von ihnen hin, wiewol nicht deßwegen, wie man sagte weil sie Christen wären, sondern, weil sie einen Aufruhr zu erregen gesucht hätten. Denn Julianus wollte allemal in diesem Stücke unschuldig seyn, welches man aus einem von seinen Briefen abnehmen kann, da er schreibt: **Ich hätte geglaubt, daß die Häupter der Galiläer einsehen würden, daß ich ihnen mehrere Wohlthaten, als mein Vorfahr erzeiget, indem ich die meisten, welche unter seiner Regierung ins Elend getrieben worden, wieder zurückgerufen.** *)

Unter denen, welche bey den Streitigkeiten unter den Heyden und Christen das Leben einbüßten, war auch der falsche Bischoff zu Alexandrien, Georgius, befindlich, und weil der bischöffliche Stuhl durch seinen Tod erlediget ward, so kam der berühmte alte Bischoff Athanasius wieder nach Alexandrien, und ward nicht nur mit grossem Jauchzen und Triumph empfangen, sondern auch wieder in sein Amt eingesetzt. Gleich nach seiner Zurückkunft ward im Jahr 362. ein Concilium zu Alexandrien gehalten, worinn das nicänische Glaubensbekenntniß bestätiget, und die Lehre des Arius und Macedonius verdammt ward. Es währte aber nicht lange, so ward Athanasius von neuen vertrieben. Denn die Heyden sahen ihn als einen gefährlichen Mann an, und ruheten nicht eher, bis sie ihn aus dem Wege geschaft, und dazu des Kayſers Befehl erhalten hatten. Bey dieser Gelegenheit ward von den Heyden sowol zu Alexandrien als an andern Orten viel Unfug betrieben, und wenn die Christen sich darüber beschwerten, so antwortete der Kayser ihnen, nach seiner Gewohnheit, überaus spöttisch: **Leiden ist euer Theil. Und dieses hat euer GOtt euch ja selbst befohlen.**

Athanasius gelangt wieder zu seinem Bißthum.

Und wird wieder vertrieben.

Zu derselben Zeit machte Julianus grosse Zurüstungen zu dem persischen Kriege, welchen er zu führen willens war, und richtete deßwegen, um die Gunst der Götter zu diesem Vorhaben zu erlangen, zu Antiochien sehr grosse Opfer an, wobey bisweilen über hundert Ochsen auf einmal geopfert wurden. Dieses verursachte, daß die Einwohner in Antiochien, welches fast alle Christen waren, ihn aufs äusserste verabscheueten. Und weil sie zugleich von Natur zum Scherzen aufgelegt waren, so zogen sie bald seine Person, bald aber seine Aufführung überaus höhnisch durch. Unter andern spotteten sie über seinen Bart, und sagten, **man könne denselben zusammenspinnen, und ein Seil daraus machen.** Dadurch ward Julianus im Anfange so erbittert, daß er harte Drohworte gegen die Stadt fallen ließ, und öffentlich kund machte, daß er seine kayserliche Resi-

*) IVLIANI Epist. 52.

Reſidenz nach Tarſus in Cilicien zu verlegen willens wäre. Weil er aber zugleich ein Philoſoph ſeyn wollte, ſo zwang er ſich, und ließ es allein dabey bewenden, daß er wieder über die Einwohner zu Antiochien ſpottete. Er ſchrieb zu dem Ende die bekannte Satyre, die wir noch haben, unter dem Titel Miſopogon, oder der Bartfeind. In dieſer Schrift ſpottet er über ſeinen eignen Bart, ſein ungekämmtes Haar, ſeine ſchlechte Kleidertracht und ſein bürgerliches Leben, und vergleicht dieſes alles mit der Wolluſt und der weibiſchen Aufführung der Bürger zu Antiochien. Er fügt zuletzt noch hinzu, daß man in dieſer Stadt mehr Gaukler, als Bürger antreffe. Man muß geſtehen, daß dieſe Schrift ungemein witzig und ſcherzhaft abgefaßt iſt. Noch mehr aber muß man ſich wundern, daß ein ſo mächtiger Kayſer, welcher von ſeinen Unterthanen auf eine ſo höhniſche Art verſpottet worden, es bey einer ſo gelinden Rache bewenden laſſen.

Er blieb übrigens bey ſeinem Vorhaben, die Grundfeſte der Kirchen unvermerkt zu untergraben, und in dieſer Abſicht erzeigte er ſich ungemein gnädig gegen die Juden. Und weil er wußte, daß die Chriſten die Zerſtreuung der Juden, und daß ihr Opfer ſchon ſo lange aufgehöret, als einen Hauptgrund zur Beſtärkung ihres Glaubens anzuführen pflegten, ſo erbot er ſich, um dieſes Argument zu zernichten, den Tempel zu Jeruſalem wieder aufzubauen, und vertrauete dies Geſchäfte dem Alypius, einem von ſeinen beſten Freunden, an. Dieſes erweckte eine unbeſchreibliche Freude bey den Juden, welche ſich von allen Orten her zu Jeruſalem verſammleten, um ihr neues Reich aufzurichten, und zugleich mit den Chriſten ihr Geſpötte trieben, die dadurch nicht wenig betrübt wurden, und dieſen Anſchlag als den allergefährlichſten anſahen, der jemals hätte erſonnen werden können, um die chriſtliche Religion zu unterdrücken. Cyrillus aber, der Biſchoff zu Jeruſalem, war bey dieſen Umſtänden ganz ruhig, und verließ ſich auf die Weiſſagung Chriſti und der Propheten. Julianus giebt Befehl, den Tempel zu Jeruſalem wieder aufzubauen.

Wie die Arbeit nun vor ſich gieng, und alles mit einem unglaublichen Eyfer getrieben ward, ſo brachen aus dem Grunde viele Feuerflammen hervor, welche auch die Arbeitsleute ergriffen, und dieſelben nöthigten, ſich hinweg zu begeben, und das Werk liegen zu laſſen. Dieſes Wunderwerk wird von einem heydniſchen Skribenten angeführt, welcher zu eben denſelben Zeiten lebte; *) wegegen man nichts einwenden kann, wo man nicht ſagen will, daß Ammianus Marcellinus, der dieſes Zeugniß abgelegt, ein chriſtlicher Skribent geweſen; wovon doch ſeine ganze Hiſtorie das Gegentheil zeiget. Denn er führt in derſelben nichts an, welches dem heydniſchen Dabey geſchehenes Wunderwerk.

*) AMMIANVS MARCELL. Lib. 23. *Metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris aſſuetibus erumpentes fecere locum inacceſſum.*

schen Glauben entgegen wäre, und rühmt überdem alle Unternehmungen des Julianus, welches ein christlicher Skribent nimmermehr würde gethan haben. Es ist aber ausser diesem Zeugniß noch ein stärkeres, und zwar von dem jüdischen Rabbi Gedalia vorhanden, welcher sagt, daß der Tempel, nachdem er mit grossen Unkosten erbauet worden, wieder eingesunken, und daß an dem folgenden Tage Feuer vom Himmel gefallen, wovon das annoch übrige Eisen und Bley zerschmolzen, und wodurch viele Juden ums Leben gekommen. Dieses Bekenntniß von einem Rabbinen ist um so viel wichtiger, weil diese Leute nicht gerne etwas zum Vortheil der Christen anzuführen, vielweniger aber die Schriften der Christen abzuschreiben und zu gebrauchen pflegen. Wie man aber bey einer Historie alles beybringen muß, was davon auch wider dieselbe kann eingewandt werden, so muß man nicht vorbeylassen, daß Cyrillus, der Bischoff von Jerusalem, welcher sich an diesem Orte aufhielte, und sonst kein Feind von Mirakeln war, nicht das geringste von diesem grossen Wunder erwehnet. Man findet auch nicht, daß sein Zeugniß von irgend einem Kirchenlehrer in den folgenden Zeiten angeführt worden, welches zeigt, daß er in einer keiner einzigen von seinen Schriften, auch in denen nicht, welche verlohren gegangen, davon muß Meldung gethan haben. Ausser dem Stillschweigen des Cyrillus meynen einige, daß dieses Wunderwerk nicht wenig durch die verschiedenen Erzehlungen geschwächt werde, welche die Skribenten, die einige Zeit nachher gelebt, davon mitgetheilet. Denn, ob sie gleich alle darinn überein kommen, daß ein Wunderwerk vorgegangen, so sind sie doch wegen der Art und Weise, wie es geschehen, nicht einig. Einige glauben daher, daß Ammianus Marcellinus seine Erzehlung auf ein blosses Gerüchte gegründet, welches er, gehörig zu untersuchen, nicht der Mühe werth geachtet, weil er als ein Heyde daher keinen Nutzen zu erwarten hatte. Ich habe für nöthig gefunden, dieses alles anzuführen, und überlasse es andern zu beurtheilen, ob so starke und viele Zeugnisse bloß durch das Stillschweigen des Cyrilli können geschwächt und vernichtet werden, insonderheit, da er in seinen hinterlassenen catechetischen Schriften keine Gelegenheit gehabt, von diesem Wunderwerke zu reden. Es scheint übrigens, daß Julianus selbst in einem von seinen Briefen dieses Wunder gemeynet, da er schreibt, daß der Tempel dreymal zerstört worden. Daß man mit der Arbeit nicht fortgefahren, solches beweiset nichts, weil Julius kurz nachhero starb, und es eine natürliche Folge von seinem Tode war, daß man mit der Arbeit inne gehalten, weil sein Nachfolger ein Feind der Juden war. Die christlichen Skribenten vermehren dieses mit vielen Umständen. *) Dahin gehöret, daß

Bedencken über dieses Wunderwerk.

*) SOCRAT. SOZOM. et THEOD. Hist. Eccl.

daß ſich auf die Kleider der Arbeitsleute glüende Kreutze geſetzet, welche durch kein Mittel wieder können abgenommen werden, und daß durch dieſes Wunderwerk nicht allein die Arbeit gehemmet, ſondern auch viele Juden und Heyden bewogen worden, den chriſtlichen Glauben anzunehmen.

Julianus gab ſonſt auch noch in andern Stücken den Juden viele Freyheiten, wiewol nicht aus Liebe zu dieſem Volke, ſondern, um den Chriſten wehe zu thun. In dieſer Abſicht erließ er ihnen auch den jährlichen Tribut, womit es folgende Beſchaffenheit hatte: Es war ein alter Gebrauch bey den Juden, daß ſie jährlich ein gewiſſes Geld zu erlegen pflegten, welches in die Schatzkammer des Tempels gebracht ward. Nach der Zerſtörung des Tempels eigneten ſich die Römer dieſen Tribut zu. Wie aber die Juden eigne Patriarchen erhielten, ſo nahmen dieſe das Geld, und zwar, allem Vermuthen nach, mit Vorwiſſen und Einwilligung der Kayſer, dieſes Geld zu ſich. Die Talmudiſten ſagen, daß man es durch den Schall der Trompeten in allen Synagogen angezeigt, wenn die Zeit vorhanden geweſen, daß man dieſen Tribut entrichten müſſen. Bisweilen reiſeten auch die Patriarchen ſelbſt ſowol nach Aegypten als nach andern Ländern, wo ſich Juden aufhielten, um denſelben einzutreiben. Weil aber die folgenden Patriarchen zu den Zeiten dieſes Kayſers den Tribut mit einer gar zu groſſen Strenge einforderten, und die Juden ſich darüber beſchwerten, ſo befahl Julianus, welcher ihnen in allen Stücken zu ſchmeicheln ſuchte, daß dieſer Tribut völlig aufhören ſollte. *)

Nachdem Julianus alles zu dem perſiſchen Feldzug veranſtaltet hatte, ſo rückte er gegen die Perſer an, voller Hofnung, als ein Sieger wieder zurück zu kommen. Auf dieſer Reiſe brachte er die groſſe Schrift gegen die chriſtliche Religion zu ſtande, welche Libanius noch für weit heftiger hält, als alles, was Porphyrius wider dieſelbe geſchrieben. Der Anfang dieſer Schrift lautet folgendermaſſen: **Ich achte es für nützlich, allen Menſchen die Urſachen zu entdecken, welche mich bewogen haben, die Secte der Galiläer für eine menſchliche Erfindung zu halten.** Ein groſſer Theil dieſer Schrift iſt annoch in der Schutzſchrift des Cyrillus anzutreffen. Julianus ſtellt darinn eine Vergleichung an zwiſchen der Lehre Moſis und Platonis von GOtt, und zieht die letztere der erſtern vor. Er ſagt gleichfalls, daß keiner von den Apoſteln ſich erkühnet, Chriſtum einen GOtt zu nennen, ausgenommen Johannes, welcher ſie alle überlebt, und daher nach einer ſo langen Zeit hätte ſagen können, was er gewollt. Auſſer dieſer Schrift hat man noch verſchiedene Briefe

Juliani Schrift wider die Chriſten.

und

* BASNAGE *Hiſtoire des* IVIFS, Lib. V.

und Reden von ihm, welche von seinem Character zeugen. Unter den Vätern suchte ihn insonderheit der Bischoff zu Laodicea, Apollinaris, zu widerlegen. Er aber sahe diese Schrift, seiner Gewohnheit nach, mit Verachtung an, welches aus dem Ausdrucke erhellet, den er bey dieser Gelegenheit gebrauchte. Denn er sagte: Ἀνέγνων, ἔγνων, κατέγνων, d. i. **Ich habe es gelesen, überlegt und verdammt.**

Sein Zug wider Persien.

Endlich langte er im Jahr 363. mit seinem Kriegsheer bey dem Euphrat an, und brach in Assyrien ein, woselbst er einen Sieg über die Persianer erhielte, und sich der grossen Stadt Ctesiphon näherte. Er getrauete sich aber nicht, dieselbe ordentlich zu belagern, weil sie ungemein stark befestiget war, und ließ es also bloß dabey bewenden, daß er das Land verwüstete. Hierauf gieng er in das innerste von Persien, nachdem er vorher seine eigne Flotte anzünden lassen, damit solche den Feinden nicht in die Hände fallen möchte. Wie er einmal, nach dem Beyspiel Julii Cäsaris, dem er gleich zu werden suchte, in seinem Zelt des Nachts saß und schrieb, so erschien ihm ein Geist, den er bereits vorher einmal gesehen hatte, da er Kayser geworden war. Nun aber sahe dieser Geist ganz blaß und mager aus. *) Julianus ward über diese Erscheinung nicht wenig bestürzt, er faßte sich aber doch bald wieder, und hielt nicht lange darauf ein Treffen mit dem Feinde. Die Persianer wurden zwar wieder in die Flucht getrieben, wie er aber eben im Begriff war, seine Völker aufzumuntern, dieselben zu verfolgen, so ward er von einem Pfeil getroffen, der ihm in die Seite und tief in die Leber drung. Er bemühete sich auf alle Art, den Pfeil selbst wieder aus der Wunde herauszuziehen, wie aber solches unmöglich war, und er endlich ganz abgemattet vom Pferde fiel, so brachte man ihn an die Seite, um ihn zu verbinden. Kaum hatte er sich ein wenig wieder erholt, so forderte er sein Pferd und seine Waffen, um dem Treffen von neuen beyzuwohnen. Weil er aber gar zu viel Blut verlohren hatte, und die Kräfte verschwunden waren, so mußte er in seinem Zelte zurücke bleiben. Sobald er merkte, daß weiter keine Hofnung zum Leben übrig war, so hielt er eine Rede an die Umstehenden, und bezeugte, daß er den Tod nicht scheue, sondern damit ganz wohl zufrieden sey, daß er dieses Leben verlassen sollte. Er unterredete sich hierauf mit den beyden Philosophis, Maximo und Prisco, von der Herrlichkeit der Seelen, und gab endlich den 26. Jun. 363. in der Nacht seinen Geist auf, nachdem er 31. Jahr gelebt, und 1. Jahr und 8. Monathe regiert hatte. Einige erzehlen, daß Julianus, nachdem er tödtlich verwundet worden, eine Hand voll Blut genommen, und solches mit diesen Worten gen Himmel geworfen: **Du hast**

Tod des Juliani.

*) AMMIAN. MARCELL. Lib. XXV.

Digitized by Google

haſt doch noch endlich gewonnen, o Galiläer! *) Andre aber ſagen, daß er es gegen die Sonne gethan, welche die Perſianer anbeteten, **) und zwar mit dieſen Worten: Löſche damit deinen Durſt. ***) Ich habe bereits oben das Porrait dieſes Kayſers gemacht, und ſowol ſeine Tugenden als ſeine Laſter angeführt. Die Chriſten rühmen ihn zu wenig, und die Heyden zu viel. Die beſte Abbildung macht der chriſtliche Poet Prudentius von ihm in folgenden Worten:

- - - Ductor fortiſſimus armis
Conditor et legum celeberrimus ore manuque,
Conſultor patriae; ſed non conſultor habendae
Religionis - - -

Daß er übrigens die Chriſten nicht ſo heftig verfolgt, als Gregorius Nazianzenus berichtet, und daß die Chriſten keine vollkommene Obedientiam paſſiuam unter ſeiner Regierung bewieſen, ſolches erhellet aus dem eignen Zeugniſſe des Gregorii. †) Denn da der Kayſer, wie er auf dem Zuge nach Perſien begriffen war, einen Officier abſchickte, um ſich einer Kirche zu bemächtigen, ſo widerſetzten ſich demſelben die Zuhörer des alten Gregorii mit einem ſolchen Nachdruck, daß ſie ihm Arme und Beine würden in Stücken geſchlagen haben, wenn er ſich nicht mit der Flucht gerettet hätte. An dem Morgen nach ſeinem Tode verſammleten ſich die vornehmſten Feldherrn, und erwählten Jorianum, einen von den erſten Hofbedienten, wieder zum Kayſer. Dieſer Jorianus war ein überaus anſehnlicher Mann, ſowol in Abſicht auf ſeine Geburt, als auch ſeiner groſſen Verdienſte halber. Er war ſo lang von Perſon, daß man Mühe hatte, in der Eile einen kayſerlichen Habit zu finden, der ihm gerecht war. Seine Wahl erweckte eine groſſe Freude bey den Chriſten, weil er ſelbſt ſo eyfrig in der chriſtlichen Religion war, daß er unter der Regierung Juliani deßfalls zu verſchiedenenmalen verfolgt worden. Sein erſtes war, daß er das Kriegsheer zu retten, und ſolches ſicher aus dem feindlichen Lande zurück zu führen ſuchte. Es war aber dazu kein ander Mittel vorhanden, als daß er ſich zu einem unvortheilhaften Frieden entſchlieſſen, und den Perſianern alle Provinzen an dem Fluſſe Tygris überlaſſen mußte.

Jorianus wird Kayſer.

Sobald der Tod des Juliani ruchtbar ward, ſo wurden alle Städte mit einer unbeſchreiblichen Freude angefüllet. An keinem Orte aber bezeugte man ſich vergnügter, als zu Antiochien, wo man nichts als Freuden-

*) THEOD. Lib. III. Cap. 25.
**) SOZOM. Lib. VI. Cap. 2.
***) PHILOSTORG. Lib. VII. *apud* PHOTIVM.
†) Orat. 19.

Digitized by Google

feste und Triumphs wahrnahm. Bey dieser allgemeinen Freude schrieb Gregorius Nazianzenus zwo Orationes, worinn er den Julianus mit den gehäßigsten Farben abmahlet. Der heydnische Skribent Libanius aber erhebt ihn in seiner Parentation bis an den Himmel. Weil der neue Kayser nicht nur ein guter Christ, sondern auch ein Vertheidiger des nicänischen Glaubensbekenntnisses war, so ließ er alle Bischöffe, welche sowol unter dem Constantio als Juliano ins Elend getrieben worden, wieder zurückrufen. Bey dieser Gelegenheit gelangte auch Athanasius wieder zu seinem Bißthum, nachdem er vorher eine freundliche Unterredung mit dem Kayser gehalten hatte.

Ruft den Athanasius wieder zurück.

Die Gefahr hörte also völlig auf, worinn die Kirche bisher geschwebt hatte, nachdem Julianus aus dem Wege geräumt, und ein christlicher Kayser wieder zur Regierung erhoben worden. Dagegen wurden die Streitigkeiten der Christen unter sich von neuen rege und aufs höchste getrieben. Alle Secten bewafneten sich gegen einander, und die groben Arianer selbst theilten sich in verschiedene Partheyen. Alle Ketzer kamen indessen doch in diesem Stücke überein, daß sie den Athanasius hindern wollten, wieder zu dem alexandrinischen Bißthum zu gelangen. Seine Gegner in Alexandrien, welche von dem Lucius angeführt worden, erschienen vor dem Kayser, und baten denselben, ihnen einen Bischoff zu geben. Der Kayser aber antwortete, sie hätten einen Bischoff an dem Athanasius, und wollte auch die Klagen nicht einmal anhören, welche sie wider diesen Mann vorbrachten, welches denn auch so viel würkte, daß Athanasius in dem ruhigen Besitz des Bißthums blieb, so lange Jorianus lebte. Jedoch die Regierung dieses frommen Kaysers währte nicht lange. Denn er starb in dem Anfange des folgenden Jahres mitten in der Nacht, und ward des Morgens im Bette todt gefunden.

Tod des Joriani.

Nach dem Tode Joriani ward ein ansehnlicher Kriegsbedienter, Namens Valentinianus, zum Kayser erklärt, welcher nicht weniger ein guter Christ als sein Antecessor war. Denn sie hatten beyde der Religion halber von dem Kayser Juliano viele Ungelegenheiten erduldet. Valentinianus war übrigens ein tapferer und unverzagter Herr, und legte davon gleich bey dem Antritt seiner Regierung die deutlichsten Proben ab. Denn da ihn das Kriegsheer zwingen wollte, einen Mitgehülfen in der Regierung anzunehmen, so antwortete er: Es stund bey euch, mich zum Kayser zu erwählen. Nun ihr aber dieses einmal gethan habt, so müßt ihr mich nach meinem Gutdünken regieren lassen. Weil aber das Kayserthum durch allerhand barbarische Völker beunruhiget ward, so hielt er es doch nachher für rathsam, einen Gehülfen anzunehmen, und seinen Bru-

Valentinianus und Valens, beyde Kayser.

der

Digitized by Google

der Valens zum Kayſer zu erklären. Das Kayſerthum ward hierauf ſolchergeſtalt unter ihnen getheilet, daß Valens den Orient erhielt, Valentianus aber in dem Beſitz der gegen Abend liegenden Länder blieb, weil dieſelben dem Anfall der fremden Völker am meiſten unterworfen waren. So geneigt indeſſen beyde Kayſer waren, die chriſtliche Religion zu beſchützen, daß ſie auch alle ſtrenge Verordnungen widerrufften, die Julianus gemacht hatte, ſo hegten ſie doch nicht einerley Meynung von der Gottheit Chriſti. Denn Valens war ein eyfriger Arianer, und verfolgte die Anhänger des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes mit der größten Heftigkeit, wie aus der folgenden Hiſtorie erhellen wird:

Dieſer Valens ließ ſich von dem arianiſchen Biſchoff, Eudoxio, einnehmen, und bekannte ſich nicht nur gleich zu ſeiner Parthey, ſondern verfolgte auch ſowol die halben Arianer als die Rechtgläubigen. Die Verfolgung ward indeſſen doch nicht allgemein, ſo lange ſein Bruder Valentinianus lebte; denn weil die Gläubigen unter deſſen Schutz ruhiger lebten, ſo nahmen die Verfolgten zu denſelben ihre Zuflucht, ob ſie gleich auch hier nicht von aller Unruhe frey waren. Denn wie der römiſche Biſchoff, Liberius, im Jahr 366. mit Tode abgieng, und Damaſcus an deſſen Stelle wieder ewählt ward, ſo widerſetzte ſich ein römiſcher Diaconus, Namens Urſinus, dieſer Wahl, und ſuchte ſich, da er einen groſſen Anhang erhielte, des römiſchen Stuhls zu bemächtigen. Die Sache gerieth zu einer ſo groſſen Weitläuftigkeit, daß ein einheimiſcher Krieg daraus entſtand, welcher verſchiedenen das Leben koſtete. Ja man zündete gar die Hauptkirche an, und der Gouverneur Juventus mußte aus der Stadt entfliehen, weil er nicht ſtark genug war, dieſen Aufruhr zu dämpfen. Der oft angeführte heydniſche Skribent, Ammianus Marcellinus, welcher zu eben derſelben Zeit lebte, beſchreibt bey dieſer Gelegenheit die üppige Aufführung der römiſchen Biſchöffe, und ſagt: Man darf ſich nicht wundern, daß ſich die Leute um dieſe Stelle zanken, denn die Biſchöffe zu Rom haben ſo viele Einkünfte, daß ſie in prächtigen Wagen fahren, und prächtiger als die Könige ſpeiſen können. *) Daher ſagte auch Prätextatus, ein Heyde, und nachmaliger Gouverneur zu Rom, zu dem Pabſt Damaſus: Mache mich zu einem Biſchoff in Rom, ſo will ich auch ein Chriſt werden. Dieſe Begebenheit verurſachte eine Trennung in der Kirche, welche ſehr lang währte. Denn, ob gleich die Parthey des Damaſi in dieſem Jahr die Oberhand behielt, und Urſinus aus der Stadt getrieben ward, ſo kam er doch in dem folgenden Jahr wieder, und beunruhigte die Kirche von neuen.

*) AMMIANVS MARCELL. Lib. XXVII.

Athanaſius wird wieder vertrieben.

Wie die Arianer merkten, daß ſie einen Beſchützer an dem Kayſer Valens hatten, ſo fiengen ſie an, ihre Verfolgungen gegen den Athanaſius zu erneuren, weil ſie an dem glücklichen Fortgang ihrer Lehre zweifelten, ſo lange dieſer groſſe Mann ſein Amt verwaltete. Sobald Athanaſius merkte, daß man ihn wieder ſtark verfolgte, ſo begab er ſich heimlich aus der Stadt. Die kayſerlichen Bedienten ſuchten ihn allenthalben, wiewol vergebens. Man meynt, daß er ſich damals in dem Grabe ſeines Vaters verborgen aufgehalten. Dieſes war bereits das viertemal, daß er aus Alexandrien zu entfliehen genöthiget ward; woraus man ſieht, daß nicht leichtlich jemand ſo ſeltſame und widrige Begebenheiten in ſeinen Leben erfahren, als dieſer Athanaſius. Nachdem er ſich eine Zeitlang in dem Grabe aufgehalten, ſo ward er endlich ſelbſt von dem Kayſer Valens zurücke gerufen, welches jedoch, wie man meynt, wider den Willen dieſes Kayſers, und bloß aus Furcht vor ſeinem Bruder Valentiniano geſchehen. Hiermit aber hatten auch die Verfolgungen des Athanaſius ein Ende. Denn ſeit der Zeit blieb er in dem ruhigen Beſitz ſeines Amts, ſo lang er lebte.

Weil die Gothen damals über die Donau gegangen waren, und Thracien ausgeplündert hatten, ſo hielt der Kayſer Valens für nöthig, ihnen entgegen zu gehen. Ehe er aber dieſen Zug antrat, ließ er ſich taufen, und man ſieht demnach ſowol aus ſeinem eigenen Exempel, als aus dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren, daß man die Taufe bisweilen bis aufs äuſſerſte ausgeſetzet. Er ward von dem arianiſchen Biſchoff, Eudoxio, getauft, wobey er ſich mit einem Eyde ſoll verpflichtet haben, alle diejenigen zu verfolgen, welche ſich der Lehre des Arius widerſetzen würden. Wo er dieſes Verſprechen damals geleiſtet, ſo kann man ſagen, daß er ſolches auch treulich gehalten, denn ſeine Regierung war nichts anders, als eine Kette von Verfolgungen, und in dieſer Abſicht konnte man die Regierung des Conſtantius als eine güldene Zeit anſehen. Indeſſen äuſſerte ſich doch dieſes nicht recht deutlich, ſo lange der Kayſer Valentinianus lebte. Denn derſelbe war bis an ſein Ende ein eyfriger Beſchützer des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes, und daher nahmen auch alle diejenigen, welche dieſer Parthey zugethan waren, zu ihm ihre Zuflucht. Dieſes verurſachte auch, daß man ihn, da er zu eben derſelben Zeit heftig krank ward, überredete, ſeinen Sohn, den Gratianus, ein Kind von acht Jahren, zum Kayſer zu erklären, damit Valens nach ſeinem Tode die Macht nicht allein in Händen haben möchte.

In dem Jahr 370. ſtarb der bekannte Kirchenlehrer Hilarius im Exilio, worinn er ſeit den Zeiten des Kayſers Juliani geweſen war. Er

ſoll

soll grosse Wunder verrichtet haben, *) und wird daher unter die Heiligen gerechnet. Zu eben derselben Zeit ward ein Concilium zu Laodicea gehalten, worinn man verschiedenes anordnete, welches in die damalige Kirchendisciplin einen Einfluß hatte. Es ward unter andern dem Volke verboten, sich in die Priesterwahlen zu mischen, wobey man zugleich festsetzte, daß die Bischöffe allein von den Metropolitanis und den angränzenden Bischöffen sollten gewählet werden. Hieraus sieht man, daß die Bischöffe das Recht allein erhalten, was vorher das ganze Volk gehabt. Die Weiber, welche man die ältesten, oder die präsidirenden nannte, sollten nicht mehr in der Kirche zu diesem Amte bestellt werden. Man meynt, daß das Concilium hierbey auf einige von den ältesten Diaconissen gezielet, welche sich eine besondere Gewalt über die andern herausgenommen. Den Priestern ward verboten, die Krüge zu besuchen, sich in einer Badstube mit den Weibern zu baden, und den Schauspielen beyzuwohnen; woraus man abnehmen kann, daß dieses damals muß seyn gebräuchlich gewesen. Den Christen ward aufgelegt, des Sonnabends das Evangelium nebst den übrigen Büchern der Schrift zu lesen, den Sonnabend aber nicht mit den Juden zugleich zu feyren, und diesen Tag nicht so heilig zu achten, als den Sonntag. Man sieht daraus, daß der Sonnabend, oder der Sabbath der Juden, im Anfange auch gefeyret worden. Die Liebesmahle und andre Gästereyen in der Kirche wurden abgeschafft. In der Fastenzeit ward getrocknetes Fleisch (χερσαγια) zur Speise vorgeschrieben. Die Montanisten, welche sich mit der Kirche vereinigen, sollte man vorher umtauffen; woraus erhellet, daß unter allen von den Ketzern ertheilten Taufen die Taufe der Montanisten allein für ungültig gehalten worden. Diejenigen, welche die Engel anbeteten, und deren Vorbitte und Schutz bey GOtt suchten, wurden in den Bann der Kirchen gethan. Man hat also auch schon damals verboten, die Heiligen und andre verstorbene Menschen anzurufen. Endlich bringt das Concilium auch die biblischen Bücher in Ordnung, und schließt aus dem alten Testamente das Buch Judith, Tobias, der Weisheit, der Makkabäer, und den Prediger Salomonis; in dem neuen Testamente aber die Offenbarung Johannis aus. Kirchenzucht der damaligen Zeiten.

Während der Zeit der Kayser Valens mit den Gothen Krieg führte, hatte die Kirche einigermassen Ruhe. Sobald aber dieser Krieg geendiget war, so nahm die Verfolgung wieder, und zwar bey folgender Gelegenheit ihren Anfang: Der berühmte constantinopolitanische Bischoff starb im

*) FORTVNATVS *in vita* S. HILARII.

Jahr 370. An seine Stelle ward ein andrer, Namens **Demophilus**, erwählet, welchen auch der Kayser Valens bestätigte. Die Anhänger des nicänischen Glaubensbekenntnisses aber erwählten den **Evagrius**, welcher durch einen andern Bischoff, Namens **Eustathius**, confirmirt ward. Dieses verursachte, daß Valens einige Soldaten nach Constantinopel schickte, die den **Evagrius** sowol als den **Eustathius** greiffen und ins Elend treiben mußten, bey welcher Gelegenheit verschiedene von beyden Partheyen ums Leben kamen. Unter denen, welche sich dem Kayser damals mit der größten Beständigkeit widersetzten, war insonderheit der oben angeführte **Basilius**, welcher sich dennoch in dieser Verfolgung nicht nur erhielte, sondern auch, durch Hülfe **Gregorii Nazianzeni**, Bischoff zu Cäsarea in Cappadocien ward. Er regierte diese Kirche eine lange Zeit mit grossem Ruhme, und wird unter die ansehnlichsten Kirchenväter gerechnet, ob es gleich scheint, daß er eine Lehre von dem heiligen Geiste angenommen, welche der Lehre der Macedonianer gleich kam. Denn, ob er gleich den heiligen Geist nicht für eine Creatur hielte, so nannt er ihn doch so wenig in seinen Schriften als in seinen Reden einen GOtt. Einige, und insonderheit **Gregorius Nazianzenus**, haben ihn jedoch in diesem Stücke zu entschuldigen gesucht.

Basilius.

Athanasius stirbt.

Im Jahr 373. starb der berühmte Bischoff zu Alexandrien, **Athanasius**, nachdem er seiner Kirche 46. Jahre vorgestanden, und inzwischen viele Unglücksfälle und grosse Verfolgungen erduldet hatte, weil man ihn als eine Säule der Kirche, und als eine Ruthe für die Arianer ansahe. Ehe er starb, bat er die Umstehenden, daß man seine Stelle durch einen alten und ehrwürdigen Mann, Namens **Petrus**, wieder ersetzen möchte, welches auch gleich nach seinem Ableben geschahe. Die Arianer aber, insonderheit **Euzojus**, schlugen dem Kayser einen andern, Namens **Lucius**, vor, und der Kayser fertigte unverzüglich einen Befehl aus, den **Lucius** mit Macht einzusetzen. Er befahl zugleich einigen Truppen, dieses Vorhaben zu unterstützen, und weil dieselben sowol aus Juden als Heyden bestunden, so brachen sie in die Kirchen ein, und verübten daselbst grosse Gewaltthätigkeiten, indem sie die Zierrathen niederrissen, den Altar entheiligten, und **Petrum** zum weichen nöthigten. Viele, welche sich dem **Lucius** widersetzten, wurden hart begegnet, und bis aufs Blut gepeitschet, worauf denn derselbe endlich nicht ohne Blutvergiessen auf den bischöfflichen Stuhl gelangte. Wie er also mit Gewalt eingesetzt war, so suchte er auch sein Amt mit Gewalt zu behaupten. Seine größten Widersacher waren die ägyptischen Mönche, die er deßwegen mit der äussersten Strenge in ihren Einöden verfolgte. Der vertriebene Bischoff **Petrus** nahm seine Zuflucht

Verwirrung zu Alexandrien nach seinem Tode.

nach

nach Rom, wo er von dem Damasius wohl aufgenommen ward, und sich bis auf das Jahr 378. beständig zu Rom aufhielte.

Die römische Kirche war damals selbst mit allerhand Unruhen geplagt. Denn ausser dem falschen Bischoff Ursinus, wovon bereits vorher geredet worden, hielten sich auch daselbst einige Separatisten auf, die den Namen hatten, Luciferianer, von dem bekannten Lucifer, dem Bischoff zu Cagliari, der sich aus Mißvergnügen von der Kirche abgesondert hatte, und nebst seinen Anhängern einen Gottesdienst vor sich selbst hielte. Ueberdem war diese Kirche auch mit Donatisten geplagt, welche ihren eignen Bischoff in der Stadt hatten, und ausserhalb derselben zusammen kamen. Von den donatistischen Bischöffen und deren Aufführung hat man besondre Nachricht von dem Optaro, dem Bischoff von Milevo, welcher unter dem Kayser Valentiniano eine Schrift gegen sie heraus gab.

Die Rechtgläubigen erlitten damals einen grossen Verlust an dem Gregorio Nazianzeno dem ältern, welcher im Jahr 373. mit Tode abgieng. Aber dieser Verlust ward hinlänglich wieder ersetzet durch seinen Sohn, Gregorium den jüngern, welcher einer von den größten Kirchenlehrern geworden ist, und von dem wir in der folgenden Historie noch oft reden werden. Ausser ihm hatten die Freunde des nicänischen Concilii noch einen grossen Beschützer an dem Basilius, über dessen Standhaftigkeit, mit welcher er sich dem Kayser Valens widersetzte, man sich billig wundern muß. Es stunden auch zu den damaligen Zeiten andre Männer auf, welche durch ihre Lehre, und durch ihren Eyfer die verfallene Kirche kräftigst unterstützten. Unter denen machten sich insonderheit Hieronymus und Ambrosius berühmt. Der letzte gelangte im Jahr 374. zu dem mayländischen Bißthum. Seine Wahl war überaus merkwürdig, und wird mit folgenden Umständen erzehlet:

Wie der mayländische Bischoff, Auxentius, ein bekannter Arianer, im Jahr 374. mit Tode abgieng, so entstund ein grosser Streit in dieser Kirche wegen einer neuen Bischoffswahl. Denn die Freunde des nicänischen Glaubensbekenntnisses sowol als die Arianer suchten einen Bischoff nach ihren Absichten zu erwählen. Wie aber endlich der Streit so sehr überhand nahm, daß man einen Aufruhr in der Stadt besorgte, so verfügte sich der römische Gouverneur, Ambrosius, in die Kirche, und hielt eine nachdrückliche Rede, worinn er das Volk zum Frieden und zur Einigkeit ermahnte. Diese Rede hatte eine solche Würkung, daß beyde Partheyen sich miteinander vereinigten, und einhellig ausriefen: Ambrosius soll unser Bischoff seyn. Ambrosius ward, als ein Kriegsmann, über Ambrosius.

diese

diese Begebenheit nicht wenig bestürzt, und suchte daher aus der Stadt zu entfliehen. Das Volk aber hielt ihn zurücke, und gab dem Kayser Valentiniano nicht allein von dieser Wahl Nachricht, sondern bat auch, daß Ambrosius ihnen zum Bischoff möchte gegeben werden. Der Kayser, welcher diesen Zufall als eine göttliche Schickung ansahe, ertheilte unverzüglich seine Einwilligung. Inzwischen hatte sich Ambrosius aufs neue verborgen, wiewol vergebens. Denn er ward mit grossem Eyfer aufgesucht, und endlich entdeckt; worauf er sich endlich bequemte, und sich zum Bischoff in Mayland ordiniren ließ. Sobald dieses geschehen war, so theilte er alles Gold und Silber, was er besaß, unter die Armen aus. *) Er verschenkte so gar auch seine liegenden Gründe, und behielt seiner Schwester Marcellina allein die Einkünfte davon vor. Hierauf legte er sich lediglich auf die heilige Schrift, und zwar mit einem solchen Eyfer, daß er innerhalb einer kurzen Zeit ein grosser Theologus ward; und weil ihn die Natur mit einer ausnehmenden Beredsamkeit begabt hatte, so ward er einer von den größten geistlichen Rednern, die die christliche Kirche jemals gehabt hat. Man muß gestehen, daß seine Wahl nicht rechtmäßig, sondern gegen die Kirchengesetze gewesen, als welche ausdrücklich verordnen, daß kein Weltlicher Bischoff werden soll, ehe er alle andre Stuffen durchgegangen. **) Ambrosius gestehet dieses selbst. Er meynt aber, daß man bey einem solchen ausserordentlichen Fall wol eine Ausnahme machen könne, zumal, wenn der Candidat die zu einem Bischoff erforderlichen Eigenschaften besitzet. Er sagt: Aus diesem Grunde haben sowol die occidentalischen als orientalischen Bischöffe meine Ordination bestätiget. ***)

wird Bischoff zu Mayland.

Tod und Portrait des Kayſers Valentiniani.

In dem folgenden Jahre nach dieser merkwürdigen Beförderung starb der Kayser Valentinianus zu nicht geringem Leidwesen der christlichen Kirche. Er war ein eyfriger Beschützer des nicänischen Glaubensbekenntnisses, jedoch solchergestalt, daß er keine Grausamkeit gegen die andre Parthey ausübte; welche Tugend um so vielmehr verdient gerühmt zu werden, je seltener solche zu den damaligen Zeiten war. Der heydnische Skribent, Ammianus Marcellinus, redet folgendergestalt davon: Er beunruhigte niemanden der Religion halber, und nöthigte niemals diejenigen, welche einer andern Parthey beypflichteten, daß sie sich seiner Meynung gemäß erzeigen sollten, sondern er ließ alles in dem Stande

*) PAULIN. *in vita* AMBROSII.

**) Decret. P. I. Dist. 59. *Laici non sunt in Episcopos eligendi, sed per singulos ordines prius sunt probandi.*

***) AMBROS. Epist. 82. *ad* VERCELL.

Digitized by Google

Strande, wie es war. *) In dieſer Sanftmuth und Mäßigung folgte ihm aber ſein Bruder Valens nicht nach, ſondern derſelbe nahm vielmehr nach dem Tode Valentiniani die Maske völlig ab. Denn, ob es gleich bey der bereits feſtgeſetzten Theilung des Reichs zwiſchen ihm und den Söhnen des Valentiniani ſein Bewenden hatte, ſo ſcheuete er ſich doch vor dieſen beyden jungen Herren bey weiten ſo viel nicht, als vor ihrem Vater, welches ſein leiblicher Bruder war, und dem er ſeine Erhebung auf den Thron zu danken hatte. Die Söhne des Valentinianus, welche ihrem Vater in dem abendländiſchen Kayſerthum folgten, waren Gratianus und Valentinianus der jüngere. Der erſte war bereits bey Lebzeiten ſeines Vaters, der andre aber gleich nach deſſen Tode zum Kayſer erkläret worden, welches ſich Gratianus, als ein frommer und ſanftmüthiger Herr, gern gefallen ließ, obgleich die Wahl in ſeiner Abweſenheit geſchehen war, und dieſe Ernennung nicht nur vollkommen billigte, ſondern auch das abendländiſche Kayſerthum mit dem williglſten Herzen mit ſeinem Bruder theilte. Dieſer Gratianus war übrigens der erſte unter den römiſchen Kayſern, welcher ſich wegerte, die Kleidung als Pontifex Maximus zu tragen, weil er es für unanſtändig hielte, als ein Chriſt in einer ſolchen Tracht zu erſcheinen; doch behielt er den Titel, nach dem Exempel ſeiner Vorfahren, bey, welche Bedenken getragen hatten, dieſen heydniſchen Gebrauch aufzuheben. Aus allen dieſen Umſtänden ſollte man faſt den Schluß machen, daß ſein Lehrmeiſter Auſonius kein Heyde geweſen, wie man insgemein vorgiebt. Dieſer Auſonius, welcher wegen ſeiner vortreflichen poetiſchen Schriften ſo ſehr bekannt iſt, ward von dem jungen Kayſer zum römiſchen Bürgermeiſter gemacht. Man hat nicht leicht über die Religion eines Mannes ſo ſehr geſtritten. Einige halten ihn für einen Heyden, andre aber ſagen, daß er Biſchoff zu Bourdeaux geweſen, und unter die Heiligen verſetzt worden. Einige erwählen die Mittelſtraſſe, und halten ihn bloß für einen Chriſten. Sie beweiſen ſolches theils aus ſeinen Schriften, theils auch daher, weil er von zwo Nonnen, die ſeines Vaters Schweſtern geweſen, erzogen worden, und bey einem ſo chriſtlichen Herrn einen Hofmeiſter abgegeben. Dieſe Meynung iſt die ſicherſte.

Gratianus und Valentinianus der jüngere, beyde Kayſer.

Ob Auſonius ein Chriſt geweſen?

Zu eben derſelben Zeit ward ein Concilium zu Rom gehalten, auf welchem die Irrthümer des Apollinaris verdammt wurden. Solche beſtunden darinn, daß er behauptete, Chriſtus habe eine menſchliche Natur, aber ohne eine vernünftige Seele gehabt, an deren Statt aber ſey die Gottheit des Worts geweſen. Er war deßwegen auf dieſe

Die Lehre des Apollinaris wird verdammt.

*) AMMIANVS MARCELL. Lib. 30. *Inter religionum diuerſitates medius ſtetit, nec quenquam inquietauit, neque vt hac colleretur, imperauit, aut illud* etc.

Digitized by Google

Gedanken gerathen, weil er beſorgte, man möchte aus der einen Perſon Chriſti zwo machen. Er hielt auch dafür, daß Chriſtus ſeinen Leib mit vom Himmel gebracht, und alſo mehr dem Schein nach, als würklich ein wahrer Menſch geweſen. Er glaubte auch ein tauſendjähriges Reich, andrer Irrthümer zu geſchweigen. Man hatte lange mit den Irrthümern des Apollinaris Geduld, weil er wegen ſeiner Lehre und ordentlichen Lebens bey allen in groſſem Anſehen war. Wie dieſelben ſich aber gar zu weit ausbreiteten, ſo mußte man endlich die gehörigen Mittel anwenden, und zu der Unterſuchung und Verdammung derſelben ſchreiten. Die Anhänger des Apollinaris wurden Apollinariſten genannt. Von ihnen kamen die Antidicomarianiter, oder die Feinde der Jungfrau Maria her, welche lehrten, daß dieſelbe, nachdem ſie Chriſtum geboh-ren, nicht Jungfrau geblieben, ſondern mit dem Joſeph noch mehrere Kinder gezeugt habe. *) Andre aber machten die Jungfrau Maria zu einer Göttin, und wurden Collyridiani genannt, weil ſie derſelben eine gewiſſe Art Kuchen opferten, die in der griechiſchen Sprache den Namen Collyrides führten. Beyde Secten ſuchte Epiphanius, der in dieſem Jahrhundert in Anſehen war, nach äuſſerſten Vermögen zu beſtreiten.

Antidicomarianiter.

Collyridiani.

Dieſer Epiphanius führte in ſeiner Jugend ein Mönchsleben. Nachdem er eine Zeitlang einem Kloſter vorgeſtanden hatte, ſo ward er endlich Biſchoff in Cypern, in welchem Amte er ſich durch verſchiedene Schriften hervor that. Im Jahr 374. trat ſein ſogenannter Glaubensanker ans Licht. Zwey Jahr nachher machte er den Anfang an ſeinem groſſen Werke wider die Ketzer. Er legte demſelben den Namen *Panarion* bey, welches, nach ſeiner eignen Auslegung, einen Kaſten mit Medicamenten wider alle Arten des Gifts anzeigt. Er beſchreibt in dieſem Werke die Hiſtorie von mehr als 80. Ketzereyen, und man hat ſeinen bey dieſer Arbeit bewieſenen Fleiß jederzeit hochgeſchätzt, ob er gleich darinn von einigen getadelt worden, daß er ein wenig gar zu leichtgläubig geweſen, und manchen Meynungen angedichtet, welche ſie niemals gehabt haben. Und weil ſein Leben zeigt, daß er viel Feuer beſeſſen, ſo hat man Urſache, an der Unpartheylichkeit ſeiner Geſchichte zu zweifeln. Weil aber die Hitze zu den damaligen Zeiten ſehr oft mit einem löblichen Eyfer vermengt, und die Ketzermacherey für ein groſſes Verdienſt gehalten ward, ſo hat man kein Bedenken getragen, ihm einen Platz unter den größten Kirchenlehrern, ja endlich gar unter den Heiligen einzuräumen. Bey dem Beſchluß ſeiner Hiſtorie wider die Ketzer, redet er von der damals in der Kirche üblichen Lehre, in Abſicht

Epiphanii Schrift wider die Ketzer.

*) EPIPHAN. Haereſ. 77. ſeqq.

ſicht auf die Kirchenzucht, woraus ich nur einige Stücke anführen will, um den Zuſtand der Kirchen in dieſem Jahrhundert zu zeigen: Es wird den Prieſtern verboten, ſich zum zweytenmal zu verheyrathen. In der Woche werden drey Feyertage oder Verſammlungstage namhaft gemacht, nemlich, Mittwochen, Freytag und Sonntag. Der Sonntag wird ein Freudentag genannt, an welchem man auch in der ſtrengſten Faſtenzeit nicht faſten ſoll.

Die Verfolgungen, welche der Kayſer Valens wider die Anhänger des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes ausübte, nahmen immer mehr und mehr überhand, und ſtiegen endlich nach dem Tode Valentiniani aufs höchſte. Einer von den vornehmſten, welcher ſich dazu brauchen ließ, war ein hoher Kriegsbedienter, Namens Demoſthenes, welcher, um den Arianern zu gefallen, groſſe Gewaltthätigkeiten ausübte. Die Mönche in den Wüſten wurden ſo gar nicht verſchonet, ſondern theils erſchlagen, theils auch zu Soldaten angeworben. Dieſe Verfolgungen währten bis auf den Tod des Kayſers Valens, welcher im Jahr 378, und zwar bey folgender Gelegenheit erfolgte: Eine groſſe Anzahl Gothen hatte von dem Kayſer Freyheit begehret, ſich in Thracien niederzulaſſen, und ſich dagegen erboten, in Kriegszeiten mit zu Felde zu gehen. Der Anführer dieſer Geſandſchaft, welche ſie an den Kayſer abgehen lieſſen, war der bekannte gothiſche Biſchoff, Ulphila, welcher die Gothen zum chriſtlichen Glauben bekehret, und dadurch ein groſſes Anſehen bey ihnen erlangt hatte. Wie derſelbe bey dieſer Gelegenheit nach Conſtantinopel kam, ſo hielt er mit den vornehmſten Arianern verſchiedene Zuſammenkünfte, und ließ ſich endlich überreden, ihrer Parthey beyzutreten. Seinem Exempel folgten die Gothen, und wurden nicht nur alle eyfrige Arianer, ſondern pflanzten auch den Arianiſmum in dem abendländiſchen Kayſerthum fort. Eben dieſer Ulphila iſt auch der Urheber und Erfinder der gothiſchen Buchſtaben und Charactere, welche annoch allenthalben in Europa, und auch in der lateiniſchen Sprache gebräuchlich ſind. Er überſetzte die Bibel in die gothiſche Sprache, wovon uns noch die Evangelien übrig geblieben, woraus man die Beſchaffenheit der nordiſchen Sprache zu den damaligen Zeiten erkennen kann. Man ſagt, daß er die Bücher der Könige nicht überſetzen wollen, weil dieſelben mit Kriegsbegebenheiten angefüllet ſind, damit die Gothen, die ohnedem ſchon dem Kriege ſo ſehr ergeben waren, dadurch nicht noch mehr dazu möchten gereitzt werden. Philoſtorgius, ein arianiſcher Skribent, berichtet, daß der Kayſer dieſen Ulphila ſo hoch geſchätzt, daß er ihn niemals anders, als den Moſes der damaligen Zeiten genennet. *)

Valens verfolgt die Rechtgläubigen.

Der gothiſche Biſchoff, Ulphila.

*) PHILOSTORG. Hiſt. Lib. II. apud PHOTIVM.

Digitized by Google

Ulphila richtete das ihm aufgetragene Geschäfte an dem kayserlichen Hofe mit einer solchen Geschicklichkeit aus, daß Valens den Gothen die Freyheit gab, sich in Thracien niederzulassen. Wie sie aber von den kayserlichen Bedienten übel begegnet wurden, so ergriffen sie aus Desperation das Gewehr, und brachen im Jahr 377. in Thracien ein, und verwüsteten das Land. Sobald Valens, welcher damals an der Religion künstelte, und die Geistlichen verfolgte, die seiner Meynung nicht beypflichteten, von dem Einfall der Gothen Nachricht erhielte, so gieng er ihnen mit seinem Kriegsheer entgegen, und lieferte ihnen im Jahr 378, nicht weit von Adrianopel, ein Treffen. Die Gothen aber erhielten unter ihrem Könige Fritigerno einen vollkommenen Sieg, und hatten das Glücke, nicht nur zwey Drittheile von dem kayserlichen Kriegsheer, sondern auch den Kayser selbst zu erlegen. Einige sagen, daß der Kayser verwundet in eine Hütte gebracht, und daselbst von den Gothen verbrannt worden. *) Andre aber berichten, daß er, nachdem er seinen kayserlichen Habit von sich geworfen, sich unter das Fußvolk gemenget, und in der Schlacht umgekommen. **) Ein solches Ende nahm Valens, nachdem er sechzehn Jahre ein strenges Regiment geführet. Das ganze Kayserthum fiel nach seinem Tode seinen beyden Bruder-Söhnen, dem Gratiano und Valentiniano, anheim.

Valens kommt ums Leben.

Weil Valentinianus damals annoch sehr jung war, so hatte der älteste Bruder, Gratianus, die Gewalt allein in Händen. Weil er aber sahe, daß das Kayserthum an allen Seiten durch den Einfall barbarischer Völker geängstiget ward, so hielt er für nöthig, einen Mitgehülfen in der Regierung anzunehmen, auf den er sich verlassen könnte. Er ließ also den Theodosius aus Spanien kommen, welcher eben so erhaben wegen seiner Geburt, als berühmt wegen seiner Tugend war. Denn derselbe stammte von dem Kayser Trajanus her, und war diesem grossen Kayser auch an Leibes- und Gemüthsgaben vollkommen gleich. Diesen Theodosium, welcher nachher, seiner herrlichen Thaten halber, den Namen des Grossen erhalten, erklärte Gratianus im Jahr 379. zum Kayser, und überließ ihm den Orient. Er selbst aber behielt für sich und seinen Bruder das abendländische Kayserthum. Sobald Theodosius die Regierung antrat, so nahm die Herrschaft der Arianer, welche zu den Zeiten Constantii und Valentis auf die höchsten Gipfel gekommen war, in dem morgenländischen Kayserthum auf einmal ein Ende. Die erledigten Stellen wurden mit rechtgläubigen Bischöffen besetzt, und viele Arianer vereinigten sich wieder mit der Kirche,

Theodosius der Grosse.

Schwächt und dämpft die Herrschaft der Arianer.

*) THEODORET. Hist. Eccles. Lib. IV. Cap. 36.
**) SOCRAT. Hist. Eccles. Lib. IV. Cap. 38.

Digitized by Google

Kirche, um nicht von ihren Aemtern gestossen zu werden. Unter allen Kirchen war der Zustand der constantinopolitanischen am schlechtesten beschaffen. Denn daselbst hatten die Arianer vierzig Jahre die Oberhand gehabt, und die ganze Stadt war fast der Lehre des Arius, oder andern Ketzereyen, ergeben. Weil demnach ein sehr verdienter und gelehrter Mann erfordert ward, die verfallene Kirche wieder auf einen guten Fuß zu setzen, so richteten alle und jede ihre Augen auf **Gregorium Nazianzenum**, den jüngern, welcher sich eben damals in ein Kloster eingeschlossen hatte, um seine Zeit in Ruhe zuzubringen. Man bat ihn inständigst nach Constantinopel zu kommen, um der Kirche an diesem Orte vorzustehen. Er wegerte sich aber im Anfange sehr, diesem Antrag eine Genüge zu leisten, und schützte sein Alter und seine Schwachheit vor. Wie man ihm aber zu Gemüthe führte, daß es seine Pflicht erforderte, die verfallene Kirche wieder herzustellen, so ließ er sich endlich überreden, und langte im Jahr 379. zu Constantinopel an. So sehr sich aber viele über seine Ankunft freueten, so sehr ärgerten sich auch viele an seinem schlechten Ansehen, weil er Alters halber ganz krumm und gebückt einhergieng, auch schlecht und armselig gekleidet war. Die Arianer waren gleich darauf bedacht, ihn zu stürzen, und ihren Bischoff **Demophilum** zu erhalten. **Gregorius** aber wafnete sich mit Gedult, und kam mit den Gläubigen in einem Privathause zusammen, welches Haus nachher in eine ansehnliche Kirche verwandelt, und mit dem Namen Anastasia, oder die Auferstehung, belegt ward, weil **Gregorius** daselbst den Glauben gleichsam wieder von den Todten auferweckt hatte. Er war auch so glücklich, die Anzahl seiner Zuhörer durch seine gründlichen und erbaulichen Predigten merklich zu vermehren. Unter denen, welche von andern Orten nach Constantinopel kamen, um ihn zu hören, war auch **Hieronymus** befindlich. Dieser Mann hatte sich schon damals durch seine Gelehrsamkeit einen grossen Ruhm erworben, der aber nachher durch seine Schriften, und insonderheit durch die von ihm ausgefertigte Uebersetzung der Bibel um ein grosses vermehret worden. Man meynt, daß er zu dieser Zeit, wie er zu Constantinopel einen Zuhörer des Gregorius abgab, das Chronicon Eusebii in die lateinische Sprache übersetzet. Damals lebte gleichfalls der bekannte christliche lateinische Dichter, **Prudentius**, welcher unter andern poetischen Schriften auch ein Gedicht wider die Ketzerey der Marcioniten gemacht, ob er gleich selbst nicht sehr orthodox war. Einige haben aus seinen Schriften darthun wollen, daß er die Unsterblichkeit der Seelen in Zweifel gezogen. *) Andre legen ihm zur Last,

Gregorius Nazianzenus wird Bischoff zu Constantinopel.

*) PRVDENT. Hymn. X. *Humnus excipit arida corpus*
. . . animae rapit aura liquorem.

daß er die alten Poeten gar zu fleißig geleſen; ſo, wie man von dem Hieronymo erzehlt, daß ihn der Teufel im Traum alle Nacht gepeitſcher, weil er den Cicero faſt nicht aus der Hand legte.

Der Kayſer Theodoſius ward nicht lange nachher tödtlich krank, und weil er, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, ſeine Taufe ausgeſetzt hatte, ſo ließ er ſich dieſelbe zu Theſſalonich von einem Biſchoff, Namens Acacius, ertheilen. Indeſſen erkundigte er ſich doch vorher, welchem Glaubensbekenntniſſe dieſer Biſchoff beypflichtete, weil er ſich von keinem andern wollte taufen laſſen, als der das nicäniſche Symbolum annähme. Nach ſeiner Geneſung gab er nebſt den andern Kayſern das Geſetz, welches man insgemein nennet *Cunctos populos*, weil es ſich mit dieſen Worten anfängt. In demſelben wird allen und jeden befohlen, das nicäniſche Glaubensbekenntniß anzunehmen, und zugleich verordnet, daß diejenigen, die dieſem Symbolo beypflichteten, den Namen der Catholiſchen führen, die andern aber Ketzer genannt werden ſollten. Indeſſen werden die letztern in dieſem Geſetze nur bedrohet, nicht aber mit einer würklichen Strafe belegt, denn die harten Pönalmandate kamen erſtlich nachher zum Vorſchein, da die ſogenannten Catholiſchen allenthalben den Meiſter ſpielten.

Das morgenländiſche Kayſerthum ward alſo mehr und mehr von dem Arianismo gereiniget. In den Abendländern aber entſtand eine neue Ketzerey, nemlich der ſogenannten Priſcillianiſten. Ihr Haupt und Anführer Priſcillianus wird als ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit und ausnehmenden Leibes- und Gemüthsgaben beſchrieben, wobey er ein ſehr ordentliches und eingezogenes Leben geführet; welches alles verurſachte, daß er in einer kurzen Zeit einen groſſen Anhang nicht nur von Männern und Weibern, ſondern auch ſo gar von einigen Biſchöffen erhielte. Man ſiehet aus dem Sulpitio, daß man die Priſcillianiſten unter andern beſchuldiget, daß ſie des Nachts zuſammen gekommen, und in dieſen Verſammlungen Unzucht getrieben. *) Weil man aber alle Ketzer dergleichen beſchuldiget, und die Heyden den Chriſten eben dieſes zur Laſt legten, ſo hat man Urſache daran zu zweifeln. Ihre Lehre war übrigens eine Vermiſchung der manichäiſchen und gnoſtiſchen Lehre. Um aber dieſe Ketzerey in ihrer Geburt zu erſticken, ward ein Concilium zu Saragoſſa in Spanien gehalten, woſelbſt die Lehre der Priſcillianiſten, weil keiner von ihnen ſich einſtellte, öffentlich verworfen ward. Unter andern wurden auch diejenigen verdammt, welche das ihnen im Abendmahl gereichte Brod nicht verzehrten; woraus man ſchließt, daß auch hierinn

Die Priſcillianiſten.

*) SVLP. SEVER. Hiſtor. Sacr. Lib. II.

Digitized by Google

inn ein Irrthum der Priſcillianiſten beſtanden. Wie aber die Erfahrung ſchon längſt gelehret, daß die Streitigkeiten durch die Concilia und Synodos weit eher vermehret und vergröſſert, als geendiget werden, ſo gieng es auch hier. Denn die Priſcillianiſten wurden dadurch erbittert, und ordinirten nicht nur den Priſcillianum zum Biſchoff in Gallicien, ſondern verurſachten auch noch ſonſt allerhand Unruhen. Der gröſte Feind und Verfolger des Priſcilliani war ein ſpaniſcher Biſchoff, Namens Ithacius, ein unordentlicher und hitziger Mann, welcher nicht eher ruhete, bis er es dahin gebracht, daß dem Priſcilliano das Leben abgeſprochen worden. Man kann denſelben alſo gewiſſer maſſen für den erſten halten, der wegen eines ſtreitigen Lehrpuncts das Leben eingebüſſet. Daß man aber dieſe Execution für unerlaubt und übertrieben gehalten, ſolches erhellet unter andern auch daraus, weil der heilige Martinus, der Biſchoff von Tours, wie auch verſchiedene andre nichts mit den Biſchöffen zu ſchaffen haben wollten, die den Kayſer Maximus dahin vermocht, ein ſo ſtrenges Urtheil über den Priſcillianus zu fällen. Weil dieſer Martinus als ein groſſer Heiliger in der römiſchen Kirche verehret wird, und es nachher zur Gewohnheit geworden, die Ketzer mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, ſo wiſſen die Römiſchcatholiſchen nicht, wie ſie ſich aus dieſem Labyrinthe ziehen ſollen. Die Urſachen, welche Maimbourg zu unſern Zeiten angeführt, ſind recht lächerlich. Er ſagt: Martinus habe dieſe Execution nicht deßwegen verdammt, als ob er dieſelbe für unrecht gehalten, ſondern weil Ithacius ſich wegen einer Sache an den Kayſer gewandt, die allein vor das geiſtliche Gericht gehörer. Durch ſolche elende Ausflüchte iſt es nicht ſchwer, alles zu beſchönigen.

Wie Gregorius Nazianzenus am allerenſtigſten beſchäftiget war, die Kirche zu Conſtantinopel wieder auf einen guten Fuß zu ſetzen, ſo ſtellte ſich ein Mann, Namens Maximus, in dieſer Stadt ein, welcher, ob er gleich ein Chriſt war, dennoch auch die cyniſche Philoſophie trieb, und deßwegen insgemein Maximus Cynicus genannt ward. Dieſer Mann wußte ſich dergeſtalt zu verſtellen, daß Gregorius ihn für einen Heiligen anſahe, und eine groſſe Liebe zu ihm faßte. Nachdem er durch Hülfe des Gregorii zu einem groſſen Anſehen gelangt war, ſo ließ er heimlich einige ägyptiſche Geiſtliche nach Conſtantinopel kommen, und ſich von denſelben, wie Gregorius einmal krank war, des Nachts zum Biſchoff ordiniren. Wie dieſes ruchtbar ward, ſo betrübte ſich Gregorius ſo ſehr darüber, daß er die Stadt verlaſſen wollte. Die Einwohner aber hielten ihn zurücke, und wurden ſo erhitzt gegen den Maximus, daß ſie denſelben mit groſſem Ungeſtüm verjagten. Wie auch der Kayſer Theodoſius kurz darauf

auf nach Constantinopel kam, und das Volk inständigst bat, daß Gregorius ihr Bischoff bleiben möchte, so willigte der Kayser in dieses Begehren. Weil aber Maximus viele Anhänger und Freunde hatte, so konnte Gregorius sein Amt nicht mit dem gehörigen Ansehen verwalten, und erwählte daher, um sich aller Unruhe zu entschlagen, sein einsames Leben wieder.

Concilium Constantinopolitanum primum.

Diese Unordnungen zu heben, und den Frieden in der Kirche wieder herzustellen, hielt Theodosius für nöthig, ein allgemeines Concilium zu halten, welchen Entschluß er auch nicht lange nachher ins Werk setzte. Es erschienen demnach im Jahr 381. hundert und funfzig Bischöffe zu Constantinopel, welche alle dem nicänischen Symbolo beypflichteten. Ausser diesen stellten sich auch sechs und dreyßig von den Anhängern des Macedonius ein, welche man wieder mit der Kirche zu vereinigen hofte. Man nennt daher diese Versammlung das zweyte allgemeine Concilium, ob es gleich lange nicht so zahlreich war, als die Versammlung der Bischöffe zu Rimini, und einige andre unter dem Constantio gehaltene Zusammenkünfte. Es bestand überdem nur aus lauter morgenländischen Bischöffen, welche der Herrschaft Theodosii unterworfen waren. Denn die Nachkommen haben diejenigen Versammlungen bloß allgemeine Concilia genannt, auf denen das nicänische Symbolum bestätiget worden. Dieses zweyte allgemeine Concilium zielte hauptsächlich auf die Macedonianer, welche sehr überhand genommen hatten, welches man aus der grossen Anzahl ihrer Bischöffe abnehmen kann. Hiernächst aber sollte das Concilium auch dazu dienen, die constantinopolitanische Kirche wieder mit einem neuen Bischoffe zu versehen. Dieser letzte Punct ward zuerst vorgenommen.

Der Kayser Theodosius, welcher selbst zugegen war, schlug den Gregorium Nazianzenum, als den würdigsten und geschicktesten, vor; und wie er von den meisten in diesem Stücke Beyfall erhielt, so ward Gregorius von dem Bischoff zu Antiochien, Meletio, welcher auf diesem Concilio präsidirte, öffentlich eingesetzt. Wie sich aber nachher einige ägyptische und macedonische Bischöffe bey dieser Versammlung einfunden, so protestirten sie wider diese Wahl, und sagten, es sey wider die Kirchengesetze, daß derjenige, welcher bereits an einem Orte ein bischöffliches Amt verwalte, von demselben an einen andern Ort sollte versetzt werden. Gregorius nahm diese Protestation so wenig übel auf, daß er vielmehr selbst seine Erlassung forderte, und solche endlich auch, wiewol nicht ohne Mühe, erhielte, indem sich viele dagegen setzten, die insonderheit durch seine Abschiedsrede ungemein bewegt wurden, welche annoch unter seinen andern Reden befindlich ist. *)

Gregorius Nazianzenus legt sein bischöfflich Amt nieder.

*) Orat. XXXII.

Gre-

Digitized by Google

Gregorius lebte nachher ſtets in einem Privatſtande. Er wird für einen von den aufrichtigſten und redlichſten Kirchenvätern gehalten, und man rühmt ihn inſonderheit deßwegen, daß er mehr auf die Nachfolge Chriſti in der Sanftmuth und Demuth gedrungen, als an den weitläuftigen und ſubtilen Religionsſtreitigkeiten einen Gefallen gehabt. Man tadelt bloß an ihm, daß er die Reinigkeit der griechiſchen Sprache verdorben, indem er die Jugend ſeine eigene Verſe leſen laſſen, anſtatt der alten Poeten, von denen man alle Exemplare, ſo viel man nur auftreiben konnte, zum gröſten Nachtheil der gelehrten Welt, verbrannte, weil die Geiſtlichen ſolche den Kayſern als überaus ſchädliche Bücher vorgeſtellt hatten.

Nachdem Gregorius auf ſolche Art ſeines Amtes erlaſſen worden, ſo ſchritte das Concilium zu einer neuen Wahl. Die meiſten Stimmen fielen auf einen alten ehrwürdigen Mann, Namens Nectarius, welcher zwar aus keinem geiſtlichen Orden, ja, wie einige meynen, noch nicht einmal getauft war, nichts deſto weniger aber wegen ſeiner Tugend und Geſchicklichkeit vielen vorgezogen und zum Biſchoff zu Conſtantinopel erklärt ward. Nectarius wird wieder Biſchoff.

Hierauf machte man den Anfang, die Glaubensſtreitigkeiten zu unterſuchen. Das nicäniſche Symbolum ward in allen ſeinen Puncten und Artickeln beſtätiget, nur daß man noch einige Worte wegen der Annehmung der menſchlichen Natur gegen die Apollinariſten, und von dem heiligen Geiſte gegen die Macedonianer hinzufügte. In dem nicäniſchen Symbolo heißt es bloß von der Annehmung der menſchlichen Natur: **Chriſtus iſt herabgekommen vom Himmel, iſt ein Menſch geworden, gecreutziget, und am dritten Tage wieder auferſtanden.** Das conſtantinopolitaniſche Symbolum aber drückt ſich folgendergeſtalt aus: **Chriſtus iſt Menſch geworden durch den heiligen Geiſt von der Jungfrau Maria, gekreutziget unter Pontio Pilato, geſtorben, begraben und auferſtanden.** Von dem heiligen Geiſt redet das nicäniſche Symbolum alſo: **Wir gläuben auch an den heiligen Geiſt.** In dem Symbolo aber, welches zu Conſtantinopel aufgeſetzt worden, wird dieſes weitläuftiger erkläret. Es heißt daſelbſt alſo: **Wir gläuben auch an den heiligen Geiſt, der da lebendig macht, der vom Vater ausgehet, und mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und zugleich geehret wird.** Symbolum Conſtantinopolitanum.]

Man machte auf dieſem Concilio ferner allerhand Anordnungen, welche das Kirchenregiment betrafen, woraus man abnehmen kann, wie weit ſich damals die Gerichtsbarkeit der groſſen Biſchöffe erſtrecket. Die merkwürdigſte Anordnung beſtund darinn, daß der **Biſchoff zu Conſtantinopel für den zweyten in der Ordnung nach dem Biſchoff zu Rom den zweyten** Der conſtantinopolitaniſche Biſchoff wird für

Digitized by Google

in der Ordnung erkläret.

Rom erkläret ward, und zwar aus dem Grunde, weil Constantinopel das neue Rom und eine kayserliche Residenzstadt wäre. *) Die constantinopolitanischen Bischöffe konnten auch nichts anders anführen, weil sie vorhero in einem geringen Ansehen, und Suffraganei der Bischöffe von Heraclea gewesen waren, und man sieht also daraus, daß der Vorzug und die Würde der Bischöffe sich einzig und allein auf die Grösse und das Ansehen der Städte gründet. **) Hierauf verlangte das Concilium, daß der Kayser durch ein ordentliches Edict alle andre Secten aufheben möchte, welches auch geschahe. Denn gleich nachher erschien das bekannte Gesetz Theodosii wider die Ketzer, wodurch denenselben anbefohlen ward, alle Kirchen den Anhängern des nicänischen Glaubensbekenntnisses zu übergeben. Durch dieses Concilium sowol als durch das eben angeführte Edict des Kaysers ward auf solche Art der Herrschaft der Arianer im Orient ein Ende gemacht. ***)

Gleich nach diesem Concilio ward ein anderes und kleineres von den abendländischen Bischöffen zu Aquileja in Italien gehalten, worauf gleichfalls das nicänische Symbolum bestätiget ward. Bey diesem Concilio führte Valerianus, der Bischoff zu Aquileja, das Präsidium, obgleich der geschickte Bischoff zu Mayland, Ambrosius, eigentlich die Direction hatte. Es schien, als wenn die morgen- und abendländischen Bischöffe recht mit einander stritten, wer am fleißigsten unter ihnen Concilia halten könnte. Denn unmittelbar darauf wurden wieder zwey Concilia gehalten, eines in Italien und eines zu Constantinopel, weßfalls denn auch Gregorius Nazianzenus, da er von einem kayserlichen Bedienten eingeladen ward, dem Concilio beyzuwohnen, folgenden merkwürdigen Brief an denselben abgehen ließ: Ich fliehe alle Versammlungen der Bischöffe aufs äusserste, wo man nichts höret, als Störche und Gänse, die mit einander disputiren, ohne, daß sie selbst wissen, was sie haben wollen. †) Ich habe noch nie ein Concilium erlebt, welches ein gutes Ende genommen hätte. Die Krankheit ist dadurch noch nicht gehoben, sondern nur vermehrt worden. Denn der Disputirgeist und der Hochmuth haben daselbst stets die Oberhand. ††) Der ehrliche Gregorius hat hierinn vollkommen recht, und diese Worte sind allen denen ein Stein des Anstosses, welche sich so sehr auf das Ansehen der Concilien und

*) SOCRAT. Lib. V. Cap. 8.

**) *Concil. Conſt.* I. Cap. 5. *Oportet habere primatus honorem poſt Romanum Epiſcopum, propterea quod ſit nova Roma.*

***) SOZOM. Lib. VII. Cap. 9.

†) *Carm. de vita ſua.*

††) GREGOR. NAZIANZ. *Epiſt.* 58.

und auf die Macht der Kirche berufen. Dieſer rechtſchaffene Lehrer lebte nachher ſtets in der Stille bis 391, da er in einem mehr als neunzigjährigen Alter mit Tode abgieng. Sein Leben iſt von Gregorio Presbytero beſchrieben worden. Er hat auch ſelbſt ſeine Lebensgeſchichte in Verſen abgefaßt, welche ſo ſimpel, als ſeine Reden ſchwülſtig ſind.

Währender Zeit, daß dieſe und andre Concilia gehalten wurden, lehnte ſich einer, Namens Maximus, gegen den Kayſer Gratianus auf, welcher, da er ſich von allen verlaſſen ſahe, die Flucht ergreiffen mußte, und endlich zu Lyon erſchlagen ward. Maximus nahm hierauf ſeinen Sohn zum Mitregenten an, und erwählte die Stadt Trier zu ſeiner Reſidenz. Dieſe Veränderung und das harte Schickſal Gratiani ſetzte deſſen jüngern Bruder, Valentinianum, in eine ſolche Furcht, daß derſelbe ſich des mayländiſchen Biſchoffs Ambroſii bediente, um einen Vergleich zwiſchen ihm und dem Maximo zuwege zu bringen, welcher auch erfolgte. Ambroſius aber ward nur ſchlecht für ſeine Mühe belohnet. Denn die Mutter des Kayſers Valentiniani, Juſtina, welche der arianiſchen Lehre eyfrig ergeben war, erweckte eine heftige Verfolgung gegen ihn. Denn, weil ſie wußte, daß er alles anwandte, um die Religion zu handhaben, ſo ließ ſie im Jahr 385 im Namen des Kayſers von ihm begehren, daß er den Arianern, welche ſich an ihrem Hofe aufhielten, eine Kirche einräumen ſollte. Ambroſius aber wegerte ſich dieſes zu thun, und ſagte, daß er den Tempel GOttes nicht andern übergeben könnte. Die Kayſerin ſchickte zwar einige bewafneter Soldaten hin, um die Kirche mit Gewalt einzunehmen. Ambroſius aber ließ ſich dadurch in ſeinem einmal gefaßten Vorhaben nicht irre machen, und weil er das Volk auf ſeiner Seite hatte, ſo mußten die Soldaten unverrichteter Sache wieder abziehen. Die Kayſerin ward darüber ſo erbittert, daß ſie ihren Sohn beredete, ein Geſetz zum Beſten der Arianer zu geben, und ihnen eine freye Religionsübung zu verſtatten. Die Publication dieſes Geſetzes gab der Kayſerin Gelegenheit, den Ambroſius vor Gericht zu fordern, und ihn wegen ſeines Ungehorſams zu ſtrafen, wenn er bey ſeinem Vorhaben beharren ſollte. Jedoch, keine Drohungen waren vermögend, dieſen geiſtlichen Held eine Furcht einzujagen. Denn er hielt, wie die Verfolgung am heftigſten war, die ſchärfſten Predigten, und vertheidigte darinn nicht nur ſeine Aufführung, ſondern zeigte auch, wie ſchlecht die Beſchuldigungen ſeiner Gegner gegründet wären. Man ſieht aus einer von ſeinen damals gehaltenen Reden, daß man ihn unter andern beſchuldiget, als wenn er das Volk durch ſeine geiſtlichen Lieder, welche er in die Muſik gebracht, und in die Kirche zu Mayland eingeführet, zum Irrthum verleitete. Solche Geſänge beſtunden, nach dem Zeug-

Ambroſius wird verfolgt.

niß des Paulini, der seine Historie beschrieben, in Antiphonien, oder Abwechselungen von zweyen Chören, nach Art der orientalischen Kirchen. Die Lieder des Ambrosius wurden nachher so hoch geachtet, daß man einen geistlichen Gesang ein ambrosianisches Lied genennet.

Unter den Zuhörern des Ambrosius in Mayland war damals auch der bekannte Augustinus befindlich, welcher zwar zu dieser Zeit noch der manichäischen Secte beypflichtete, nachher aber einer von den größten Kirchenlehrern und ein Orakel der Christen ward. Dieser Augustinus war der Geburt nach ein Afrikaner, und führte bis ins 19. Jahr seines Alters
Augustinus. ein unordentliches Leben. Nach dieser Zeit aber änderte er sich, und studirte sehr fleißig, wiewol er dabey das Unglück hatte, den Manichäern in die Hände zu fallen und deren Lehre anzunehmen. Er fieng aber bald an, dieselbe zu verabscheuen, insonderheit, da er merkte, daß dieselbe in hochtrabenden und verblümten Redensarten bestand, die ihm sein Lehrmeister, Faustus, selbst nicht erklären konnte. Er erwählte also anstatt der vorigen geistlichen Bemühungen, nunmehro weltliche Geschäfte, und ward öffentlicher Lehrer der Redekunst zu Mayland. Währender Zeit, daß er sich in dieser Stadt aufhielte, besuchte er oft die Predigten des Ambrosius, nicht zwar so sehr in der Absicht, um dadurch in der Lehre des Ambrosius gegründet zu werden, als, um sich in der Beredsamkeit vollkommener zu
Seine Bekehrung. machen. In diesen Umständen verharrete er einige Jahre, bis er endlich, nachdem er die heilige Schrift ernstlich gelesen, einige bisher noch nicht bemerkte Bewegungen bey sich wahrnahm, welche endlich so stark wurden, daß er seine rhetorische Profeßion verließ, und seine Zuflucht zu dem Ambrosio nahm, von dem er auch getauft, und der Kirche einverleibt ward. Wie er seine Sünden am eyfrigsten bereuet, so soll er diese Worte gehöret haben: *Tolle, lege.* Ich lasse dieses an seinen Ort gestellet seyn, weil ich in dieser Kirchenhistorie einen Mittelweg gehe, und weder alle Wunderwerke annehme, noch auch alle verwerfe. Weil Augustinus damals die Episteln Pauli beständig laß, so können diese vielleicht allein eine solche gute Wirkung gehabt haben. Augustinus ward also nicht nur bekehrt, sondern auch einer von den größten Kirchenvätern, welche die alte christliche Kirche jemals gehabt hat. Wir werden in den folgenden Zeiten noch oft Gelegenheit haben, von ihm und seinen Schriften zu reden.

Inzwischen hatte sich Maximus in Gallien und Deutschland so festgesetzt, daß der Kayser Valentinianus nicht sicher vor ihm zu seyn glaubte. Die Kayserin Justina ward daher genöthiget, sich der Hülfe des Ambrosius abermals zu bedienen, und denselben an den Maximus abzusenden, um alle Feindseligkeiten zu verhüten. Bey dieser Reise ist besonders merkwür-

Digitized by Google

würdig, daß Ambrosius, ob er gleich die Freundschaft des Maximi so nothwendig brauchte, dennoch demselben den an einigen Priscillianisten, und an dem Priscillianо selbst, wie auch an der bekannten Euchrocia begangenen Mord, wogegen der Lobredner des Kayſers Theodosii ſo heftig ſchreibet, *) überaus hart und empfindlich vorgehalten. Man ſieht daraus, daß Ambrosius die Gewalt und das Blutvergieſſen auch gegen die Ketzer verdammet, welches nachher für ein heiliges und verdienſtlich Werk gehalten worden. Maximus war nachher noch einige Zeit ruhig, ob man gleich an beyden Theilen wegen eines Krieges beſorgt war, welcher endlich auch zwiſchen dem Maximus und Theodoſius im Jahr 388 ausbrach. In dieſem Kriege ward Maximus zweymal überwunden, und fiel endlich dem Theodoſio und Valentiniano in die Hände. Theodoſius, ein ungemein mitleidiger Herr, wollte ihm zwar das Leben ſchenken, er ward aber von den Soldaten im Jahr 388 niedergemacht, nachdem er fünf Jahre regiert hatte.

Nach dem Tode des Maximus hatten Theodoſius und Valentinianus die Regierung allein in Händen; obgleich das Anſehen des erſtern ſo groß war, daß man gewiſſermaſſen ſagen kann, daß er allein geherrſchet. Wie wenig er aber daher Anlaß genommen, ſich zu erheben, ſolches erhellet aus den Streitigkeiten, die nicht lange nachher unter ihm und dem Ambroſius entſtunden, wozu folgende Begebenheit Anlaß gab. Die Chriſten hatten in der kleinen Stadt Callivico eine jüdiſche Synagoge angezündet und in die Aſche gelegt, und man beſchuldigte den Biſchoff dieſes Orts, daß es auf ſein Anſtiften geſchehen. Ueberdem hatten ſie auch eine Kirche abgebrannt, welche den Valentinianern zugehörte. Ein ſo gewaltſames und unerlaubtes Verfahren erweckte bey dem Kayſer einen nicht geringen Zorn, und er befohl daher, daß der Biſchoff nicht nur die jüdiſche Synagoge auf eigene Koſten wieder aufbauen ſollte, ſondern daß auch die Mönche, welche die andere Kirche angezündet, ernſtlich geſtraft werden ſollten. Wegen dieſes Urtheils, das doch gelinde genug war, redete Ambroſius dem Kayſer ſowol ſchriftlich als mündlich überaus hart zu, und hörte nicht eher auf, bis dieſer gütige Herr ſeinen gegebenen Befehl wieder aufhob.

Jedoch dieſe Gefälligkeit iſt gar nicht zu rechnen gegen die Demuth, welche der Kayſer dieſem Biſchoff zu einer andern Zeit erwies. Die Einwohner in Theſſalonich hatten einen Aufſtand erregt, und verſchiedene kayſerliche Bediente umgebracht. Der Kayſer ließ ſie deßwegen hart beſtrafen, und man meynt, daß damals bey 7000 Menſchen von ſeinen Trup-

*) LATINVS PACATVS, *in Panegyrico, Theodoſio dicto. In ſexum cui bella parcant, ſacrilum.*

pen umringt und niedergehauen worden. Dieses verursachte, daß Ambrosius dem Kayser, wie derselbe in die Kirche zu Mayland gehen wollte, mit seiner gewöhnlichen Standhaftigkeit begegnete, und ihm verbot, in die Kirche einzutreten. Der Kayser stellte ihm zwar vor, daß David auch gesündiget; Ambrosius aber versetzte: David habe auch Busse gethan. Theodosius bequemte sich also, und entschloß sich, öffentlich in der Kirche Busse zu thun. Der Kayser mußte hierauf, nach dem Gutbefinden des Ambrosius, eine Zeitlang auf der Erde in der Kirche liegen, und mit Thränen um die Vergebung seiner Sünden bitten. Wie der Kayser endlich auf dem Altar opferte, und nachher innerhalb des Gitterwerks stehen blieb, so ließ ihm Ambrosius durch seinen Archidiaconum wissen, daß dieses nur eine Stelle für die Priester sey, und daß er sich zu den andern Layen verfügen sollte. Der Kayser entschuldigte sich, daß er dieses keinesweges aus Hochmuth gethan, sondern weil er es in der Kirche zu Constantinopel also gewohnt sey. Er kam indessen dem Befehl des Ambrosius unverzüglich nach, und begab sich an den Ort, welchen ihm dieser Bischoff anweisen ließ. Man pflegt dieses insgemein als einen Zierrath in dem Leben des Ambrosii, und als eine Probe seines heiligen Eyfers anzuführen; andre aber machen andre Erklärungen darüber, und sehen es als einen geistlichen Hochmuth an. So viel ist gewiß, daß die Nachkommen, und insonderheit die römischen Päbste, sich dieses Exempel wohl zu Nutz gemacht. Denn da sie über die Potentaten zu herrschen angefangen, so haben sie nicht vergessen, den Eyfer des Ambrosius und den Gehorsam des Kaysers anzuführen. Ambrosius mag es übrigens gethan haben, aus welchem Geiste er will, so hat es keine gute Würkung nach sich gezogen. Der fleißige Stolle macht hierbey folgende Anmerkung: Ich glaube, daß es Priester genug giebt, welche wünschen, daß alle Fürsten wären, wie Theodosius. Ich glaube aber nicht, daß viele Fürsten sind, welche begehren, daß alle Priester seyn möchten, wie Ambrosius. *)

Der Kayser Theodosius wandte die letzten Jahre seiner Regierung an, das Heydenthum auszurotten; und man kann auch mit Wahrheit sagen, daß dasselbe unter seiner Regierung den letzten Stoß bekommen. Die gröste Unruhe entstand deßwegen zu Alexandrien, wo das Volk sich zusammenrottete, um ihre Heiligthümer, insonderheit den Tempel des Serapis zu vertheidigen, welcher gleichsam das Centrum und der Inbegrif ihrer Abgötterey war. Jedoch dieser Tempel ward nebst den andern zerstöret, und man entdeckte bey dieser Gelegenheit verschiedene Greuel und al-

ser-

*) In der Nachricht von dem Leben, Lehren und Schriften der Kirchenväter der ersten vierhundert Jahre nach Christi Geburt, Cap. 23. §. 9. p. 459.

Digitized by Google

lerhand Künſte und Gauckeleyen der heydniſchen Prieſter, wodurch ſie das Volk verblendet und im Aberglauben erhalten hatten. Der Kayſer Valentinianus ſuchte eben dieſes im Occident ins Werk zu ſetzen. Er war aber nicht ſo glücklich. Denn da er mitten in dieſem Vorhaben begriffen war, ſo ward er im Jahr 392 von einem hohen Officier, Namens Arbogaſto, ermordet; welcher an ſeiner Statt wieder den kayſerlichen Secretair, Eugenium, auf den Thron ſetzte, der das Heydenthum aus allen Kräften zu erhalten ſuchte. Es hätte alſo der Eyfer, welchen die Kayſer in der Ausrottung des Heydenthums blicken lieſſen, denen Heyden beynahe die Herrſchaft wieder in die Hände geſpielet; woraus man ſieht, wie gefährlich dergleichen Verfolgungen ſind. Die Heyden hatten übrigens nunmehro mit den Chriſten unter den erſten römiſchen Kayſern ein gleiches Schickſal. Denn man ſahe, daß gelehrte Heyden, nach dem Beyſpiel Juſtini Martyris, Tertulliani und anderer, auch Schutzſchriften für das Heydenthum ſchrieben, und die wider die Heyden verhängten Verfolgungen von denſelben abzulehnen ſuchten. Dahin zielt inſonderheit die Rede des Libanius von den Tempeln. Der Kayſer Theodoſius ſuchte indeſſen dieſen Mord zu rächen. Nachdem man ſich ſehr lange an beyden Theilen gerüſtet, ſo kam es endlich zum Kriege, worinn Eugenius zwar im Anfange einige Vortheile hatte, endlich aber im Jahr 394 erſchlagen ward. Dadurch fiel die ganze römiſche Monarchie dem Theodoſio allein zu, welcher wegen ſeiner groſſen Thaten den Namen des Groſſen erhalten.

Der Kayſer Valentinianus wird ermordet.

Theodoſius wird allein Kayſer.

Endlich gieng dieſer vortrefliche Fürſt nach einer ſo glücklichen als rühmlichen ſechszehnjährigen Regierung, im Jahr 395 zu Mayland mit Tode ab. Er wird nicht allein von chriſtlichen, ſondern auch von heydniſchen Skribenten, als von dem Symmacho, Victore, Themiſtio und andern gerühmet, und dieſer letzte ziehet ihn allen ſeinen Vorfahren vor. Zoſimus ſagt bloß, daß er wollüſtig geweſen und allenthalben Geld zuſammen zu ſcharren geſucht, um ſolches unwürdigen Leuten wieder zuzuwenden. *) Dieſer Skribent aber iſt partheyiſch, und man kann ſich alſo auf ſein Zeugniß nicht verlaſſen. Philoſtorgius, ein eyfriger Arianer und ein groſſer Feind der Orthodoxie, ſtimmt mit denen ein, die ihn rühmen, er erwehnt aber auch zugleich ſeiner Wolluſt. **) Unter andern erzehlt man auch folgende Begebenheit zum Ruhm dieſes Kayſers: Wie er einmal ſahe, daß der Arſenius, welchen er ſeinen Kindern zum Hofmeiſter gegeben hatte, ſeinen Sohn, den Arcadius, welcher ſich geſetzt hatte, ſtehend unterrichtete, ſo befohl er, daß der Lehrmei-

Sein Tod und Character.

*) Zosim. Lib. IV.

**) Philostorg. Lib. XI.

meister sitzen, Arcadius aber stehen sollte, ungeachtet der letzte bereits zum Kayser erkläret worden. Dieses einzige kann man von ihm sagen, daß er sehr leicht zornig werden konnte, er war aber auch leicht wieder zu besänftigen. Mit ihm gieng die Herrlichkeit der römischen Monarchie zu Grabe. Denn dieselbe nahm nach seinem Tode immer mehr und mehr ab, bis endlich erstlich der Occident, nachher aber auch der Orient barbarischen Völkern zum Raube ward. Mit dem Tode dieses Kaysers will ich auch die Historie dieses Jahrhunderts endigen. Man sieht daraus, daß die christliche Kirche eine ganz andre Gestalt bekommen, und daß die Heyden, welche die Christen vorher mit Feuer und Schwerdt verfolget, so sehr in die Enge getrieben worden, daß sie sich mit einer sehr geringen Religionsfreyheit auf den Dörfern begnügen müssen, weßfalls sie insgemein von dem Worte Pagus Pagani genannt worden,*) welchen Namen man noch zu diesen Zeiten insgemein allen Heyden und Götzendienern beyzulegen pflegt. Die christliche Religion aber erhielt nicht nur allenthalben in der römischen Monarchie die Oberhand, sondern breitete sich auch, wie in der Historie gezeigt worden, in andern Ländern aus. Dieser Flor der Kirche ward indessen durch die Lehre des Arius nicht wenig geschwächt, welche im Anfange dieses Jahrhunderts zuerst ausbrach, und unter Constantio und Valente zu einer solchen Stärke gelangte, daß sie die herrschende Religion ward. Ja die Verbitterung unter den Christen, und die Verfolgungen, welche sie gegeneinander erregten, gaben den Heyden Gelegenheit, unter dem Kayser Juliano, die eine Secte nebst der andern zu unterdrücken. Die Vortheile, welche die christliche Religion an der einen Seite erlangte, indem sie durch öffentliche Gesetze eingeführt ward, büste sie an der andern Seite, durch die Uneinigkeit und durch das ewige Streiten, wieder ein. Ueberdem wich die Kirche gänzlich von der alten Simplicität ab, und verfiel auf ein äusserliches Blendwerk, und auf ein prächtiges Wesen. Man legte den ersten Grund zu der Hierarchie, oder zu dem äusserlichen Kirchenregiment, und die Bischöffe in den vier grossen Städten liessen sich Exarchen nennen, welcher Titel nachher in den Namen der Patriarchen verwandelt ward. Es wurden damals auch insonderheit im Orient die sogenannten *Chorepiscopi* gestifftet, welche gleichsam Bischöffe auf dem Lande vorstellten, und den grossen Prälaten in den Städten unterworfen waren. Hieher gehören auch die *Archidiaconi*, welche sich den Vorzug vor den ältesten Priestern anmaßten. Und daher ward insgemein, wenn ein bischöfflicher Sitz erledigt worden, ein Archidiaconus von eben derselben Kirche wieder zum Bischoff erwählet, welche Wahl insgemein auf eine solche Art pflegte

Zustand der Kirche in dem vierten Jahrhundert.

*) Codex THEODOSIANVS de Paganis.

Digitized by Google

pflegte vollzogen zu werden, daß das Volk den Vorſchlag that, die Geiſtlichkeit aber wählte. *) Von den *Archidiaconis* waren die ſo genannten *Archipresbyteri* unterſchieden. Denn, ob ſie gleich beyde Vicarii der Biſchöffe waren, ſo leiſteten ihnen doch die erſten hauptſächlich in der Jurisdiction, die andern aber in geiſtlichen Verrichtungen Beyſtand. **) Auſſer dieſen hatte man noch einen Vicarium, welcher die Verbrechen unterſuchte und beſtrafte, auch andern Beneficia ertheilen und wieder abnehmen konnte. Ein ſolcher Vicarius war in dieſem Stücke von einem gröſſern Anſehen, als ein Archidiaconus, weil man von ihm nicht an einen Biſchoff, ſondern nur an einen Erzbiſchoff appelliren konnte. Von einem Archidiacono aber gieng die Appellation an einen Biſchoff. ***)

Man bemerkt übrigens aus der äuſſerlichen Geſtalt der Kirche, daß dieſelbe in den meiſten Stücken nach dem Vorbilde des römiſchen Staats eingerichtet worden. Denn wie das Kayſerthum in gewiſſe Provinzen und Diöceſen eingetheilt war, ſo geſchahe in der Kirche ein gleiches. Eine Diöces oder ein Stift begriff viele Provinzen unter ſich, und die höchſte Obrigkeit, welche in der Hauptſtadt einer jeden Diöces reſidirte, ward Exarchus oder Vicarius Imperii genannt. Auf gleiche Art war in einer jeden Diöces der Kirche ein Oberhaupt, welches Exarch oder Patriarch genannt ward. In einer jeden Provinz war ein Metropolitanus oder Primas, und in der Hauptſtadt ein Biſchoff, welcher nebſt den andern Presbyteris, oder Prieſtern, die Kirchenſachen regierten, ſo, wie die weltlichen Präſidenten in den Städten, nebſt den obrigkeitlichen Perſonen dem Staate vorſtunden. Auf dieſe Einrichtung gründen ſich die neuern Kirchenämter, und der Vorzug des römiſchen und conſtantinopolitaniſchen Biſchoffs beruhet auf keinen andern Grund. Die groſſen Patriarchate begriffen viele kleinere Bißthümer unter ſich, welche ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen waren, ausgenommen einige wenige, als die Biſchöffe zu Carthago, Coſtnitz und verſchiedene andere, welche ſtets in einer gewiſſen Independenz geblieben. Aus der Hiſtorie Gregorii Nazianzeni ſiehet man, daß man es damals für unerlaubt gehalten, ein Bißthum mit dem andern zu verwechſeln, ob gleich dieſes ſchon damals nicht immer, nachher aber noch vielweniger beobachtet ward, indem man, um das deßwegen gemachte Geſetz gelinder und vortheilhafter zu erklären, den Unterſcheid unter der Election und Poſtulation erdacht, und zwar ſolchergeſtalt, daß, wenn einer dieſer oder andrer Urſachen halber nicht wahlfähig iſt, er doch durch die

Grund der Hierarchie.

*) *Decretal.* P. I. Diſſ. 62. *Electio Clericorum eſt petitio plebis.*
**) *Inſtit. Iuris Canonici*, Lib. I. Tit. XIII. et XIV.
***) *Inſtit. Iuris Canonici*, Lib. I. Tit XV.

Digitized by Google

Poſtulation zu einem Biſthum gelangen kann. Eine ſolche Poſtulation geſchahe, wenn das ganze Capitul jemanden zum Biſchoff verlangte. Und wenn dieſer Umſtand vorhanden war, ſo überſahe man verſchiedene Dinge, welche ſonſt von einem erfordert wurden, der erwählt werden ſollte. *)

Verſchiedene Ceremonien.

Nebſt dem Kirchenregiment wurden zugleich allerhand Ceremonien eingeführet. Man zündete des Tages in den Kirchen, und inſonderheit bey den Gräbern der Heiligen, Lichter an, man räucherte bey dem Gottesdienſt, man reiſete aus einer heiligen Andacht nach dem Grabe Chriſti, man ſuchte die Aſche und Gebeine der Märtyrer und andrer Heiligen auf, und verwahrte dieſe Ueberbleibſel unter den Altar, oder an einen andern Ort in der Kirche. Man findet aber nicht, daß man die Bilder verehret, oder die Heiligen angerufen; ſondern Epiphanius ließ vielmehr ein Bild abreiſſen, welches er von ungefehr in einer Kirche antraf. Und weil der Gottesdienſt unter den heydniſchen Verfolgungen nicht allemal an gewiſſen Orten und zu einer feſtgeſtellten Zeit konnte gehalten werden, ſo ward dieſer Punct nunmehro in eine rechte Ordnung gebracht, woher die ſogenannten *horae canonicae* ihren Urſprung genommen. Ob man übrigens ſchon zu dieſen Zeiten gewiſſe Liturgien oder Kirchenrituale gehabt, ſolches iſt nicht ausgemacht. Denn einige glauben, daß ein jeder ſein Gebet zu ſeiner Andacht ſelbſt entworfen, und daß die Unwiſſenheit der folgenden Zeiten zu einer ſolchen Sammlung Anlaß gegeben. Man kann aber davon nichts gewiſſes behaupten.

Horae Canonicae.

Anmerckungen über die Taufe und das Abendmahl.

Ich habe bereits oben erwehnet, daß die Feyer des Oſterfeſtes allenthalben an einem Tage auf dem nicäniſchen Concilio feſtgeſetzt worden, und daß man den Sonnabend, oder den alten Sabbath, gleichfalls gefeyert. Die Faſtenzeit aber vor dem Oſterfeſte war noch nicht recht eingerichtet, und ward bisweilen kürzer, bisweilen auch länger gehalten. Die Taufe ſetzte man insgemein bis Oſtern aus, weil man vorgab, daß diejenigen, welche getauft würden, mit Chriſto ſterben und auferſtehen müßten. Viele aber ſetzten die Taufe aus bis an das Ende ihres Lebens, und man findet, daß die meiſten Kayſer nicht eher, bis kurz vor ihrem Tode, getauft worden. Ja einige Kirchenlehrer ſelbſt lieſſen ihre Taufe ſehr lange anſtehen. Gregorius Nazianzenus ſcheint die Urſachen davon anzugeben, wenn er ſagt, daß es deßwegen geſchehen, weil man geglaubt, daß alle begangene Sünden durch die Taufe abgewaſchen würden, und daß es ſchwer ſey, die Gnade GOttes wieder zu erlangen, wenn man nach der Taufe aus denſelben fiele. Zu welcher Zeit der Gebrauch, die Kinder zu taufen, zuerſt eingeführt worden, ſolches kann man nicht

*) Inſtit. Iuris Canon. Tit. VIII.

Digitized by Google

nicht gewiß behaupten. Man ſieht bloß, daß man es bereits zu den Zeiten des Tertullians gethan, weil dieſer Skribent davon als von einer allenthalben eingeführten Gewohnheit redet, ob er gleich dabey bezeugt, daß ihm dieſelbe nicht gefalle. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß Tertullianus es gewiß würde angeführt und bemerkt haben, wenn dieſer Gebrauch nur kürzlich wäre angenommen worden. Aus dem Zeugniſſe des Auguſtini und anderer ſiehet man gleichfalls, daß auch die Kinder zum Abendmahl angenommen worden, woraus einige den Schluß gemacht, daß ſolches ſeit den Zeiten der Apoſtel üblich geweſen. *) Weil aber die Apoſtel ſo wenig, als die erſten Kirchenlehrer eines ſolchen Gebrauchs erwehnen, und Cyprianus der erſte iſt, der deſſelben gedenket, ſo ſcheint es, daß dieſe Gewohnheit zu allererſt in dem dritten Jahrhundert ihren Anfang genommen.

Bey der Taufe wurden allerhand Ceremonien eingeführt. Man ſalbte die Täuflinge vor und nach der Taufhandlung, man legte ihnen weiſſe Kleider an, und gab ihnen ein brennendes Licht in die Hand, weßfalls auch die Taufe φωτισμος, oder die Verklärung, genannt ward. Man meynt gleichfalls, daß in dieſem Jahrhundert der Unterſcheid unter der geiſtlichen und weltlichen Kleidung eingeführt worden, welche ehedem einerley war; auſſer daß einige heydniſche Philoſophi ihre alte philoſophiſche Tracht beybehielten, nachdem ſie chriſtliche Kirchenlehrer geworden waren. Zu den Zeiten des Kayſers Conſtantini Magni aber ſuchten die Geiſtlichen, und inſonderheit die Biſchöffe, ſich von den übrigen durch eine beſondere Kleidung zu unterſcheiden. Dieſer Kayſer ſchenkte dem Biſchoff zu Jeruſalem, Macario, einen mit Gold geſtickten Mantel, um ſich deſſelben zu bedienen, wenn er eine Taufe verrichtete. Und weil andre nicht geringer, als dieſer Biſchoff ſeyn wollten, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er bald Nachfolger in dieſem Stücke wird bekommen haben. Auf ſolche Art wich man immer mehr und mehr von der alten Simplicität ab, und fieng an, alles prächtiger und köſtlicher einzurichten. Dieſes erſtreckte ſich ſo gar auf die Sacramente ſelbſt, indem einige dafür hielten, es ſey zu ſchlecht, mit bloſſem Waſſer zu taufen; ja, der römiſche Biſchoff, Siricius, ſoll eine Taufe für rechtmäßig erkläret haben, welche mit Wein verrichtet worden. Indeſſen zeigt doch die Hiſtorie, daß man dieſes nicht weiter getrieben.

Kleidertracht der Geiſtlichen.

In Abſicht auf die Kirchenzucht findet man, daß man fünf Stuffen der Buſſe eingeführet. Die Sünder, welche ſich bekehren wollten, mußten zuerſt bey dem Eingange in die Kirche ſtehen bleiben, welcher Grad προσκλαυσις genannt ward. Hierauf ward ihnen vergönnet, mit den neulich bekehrten Juden und Heyden die Bibel leſen zu hören, welchen Grad man

Fünff Stuffen der Buſſe.

*) Vid. PIERCE *of the Euchariſt.*

ἀκροάσις, oder ϛάσις, nannte. Wenn dieſes eine Zeitlang gewähret, ſo mußten ſie hinter der Gemeine niederfallen und beten, welches man mit dem Namen ὑποπτωσις belegte. Nachher wurden ſie unter die Gemeine aufgenommen, und aller Vorrechte, bis auf die Genieſſung des Abendmahls, theilhaftig gemacht, welches συϛασις hieß. Endlich folgte der letzte Grad, oder τελειωσις, wodurch ſie eine völlige Vergebung aller ihrer Sünden erhielten. Doch ward dieſes nach dem Gutbefinden der Geiſtlichen, nach der Gröſſe der Sünden und nach den Umſtänden der Perſonen, entweder verkürzet oder verlängert. Ich habe oben die Pönitenz berührt, welche Ambroſius dem Theodoſio auflegte, und wornach man ſich nicht nur in den folgenden Zeiten wie nach einem Muſter gerichtet, ſondern, welche man auch, wie ich bald zeigen will, mit ſehr vielen Zuſätzen vermehret.

Was die Beichte anlangt, ſo war niemand verbunden, ſeine Sünden jemanden inſonderheit zu bekennen, wie man aus der Erklärung des Chryſoſtomus über die Worte Pauli ſiehet: Ein jeder prüfe ſich ſelbſt, und alſo eſſe er von dieſem Brod, und trinke von dieſem Kelche. *) Bloß in der Kirche zu Conſtantinopel war es eine Zeitlang eingeführt, daß man ſeine Sünden dem Prieſter insgeheim bekennen mußte, welches doch nachher wegen eines Aergerniſſes wieder abgeſchafft ward, indem ein Prieſter daher Anlaß nahm, eine Matrone zur Unkeuſchheit zu verleiten. Nachher aber ward die Ohrenbeichte in der römiſchen Kirche eingeführet. Gegen die Ketzer pflegte man mit der Abſetzung und Landesverweiſung zu verfahren. Denn es war damals noch nicht ſo weit gekommen, daß man ſie am Leben ſtrafte, welches nachher allenthalben eingeführt ward. Aus dieſer Urſache mißbilligten einige Biſchöffe die Execution, welche der Kayſer Maximus an verſchiedenen Priſcillianiſten vollziehen ließ.

Man hatte noch keine Ohrenbeichte.

Seit den Zeiten des Cypriani war es gebräuchlich, die Kinder gleich nach der Taufe zum Abendmahl anzunehmen, welches man noch in der griechiſchen Kirche zu thun gewohnt iſt. **) Zur Zeit der Verfolgung war es den Communicanten erlaubt, eine Portion von dem geſegneten Brod mit nach Hauſe zu nehmen, um ſich deſſen bey vorfallender Gelegenheit zu bedienen; welcher Gebrauch aber in dieſem Jahrhundert abgeſchafft ward. Aus einem Briefe des Hieronymi ſiehet man, daß die Zuhörer ihren Beyfall über die gehaltenen Predigten entweder durch ein Händeklatſchen, oder auch durch einen lauten Zuruf zu erkennen gegeben; welcher Gebrauch nebſt verſchiedenen andern von den heydniſchen Philoſophis und Rednern, die das Chriſtenthum angenommen, ſcheint eingeführt zu ſeyn. Hieronymus redet

*) CHRYSOST. HOMIL. 8. *de Poenitenth.*
**) CYPRIANVS de Lapſis.

redet folgendergeſtalt davon: Wie ich einmal Gregorium Nazianzenum bat, mir eine Frage aufzulöſen, ſo antwortete er mir: Ich will dir dieſes in der Kirche erklären, wo der Beyfall des Volks dir dasjenige verſtändlich machen wird, was du nun nicht verſtehen*). *)

Obgleich das Chriſtenthum in dieſem Jahrhundert, in Abſicht auf die Heiligkeit und Simplicität, nicht mit den erſten Zeiten kann verglichen werden, indem die Biſchöffe und Vorſteher der Kirchen bey den Religionsſtreitigkeiten groſſe Rollen geſpielet, und nicht allemal eine apoſtoliſche Aufführung bewieſen, ſo führten die Chriſten damals dennoch einigermaſſen ein reines und unſchuldiges Leben. Daher ſchreibt der Kayſer Julianus in einem von ſeinen Briefen den Fortgang der chriſtlichen Lehre der Hoſpitalität der Chriſten und ihrem heiligen Leben zu, und ermahnt die Heyden, ihnen in dieſem Stücke nachzufolgen. **) Und da dieſes Zeugniß von einem Heyden und von dem gröſten Feinde des Chriſtenthums herrühret, ſo kann man keinen ſtärkern Beweis anführen, um die Unſchuld der Chriſten zu den damaligen Zeiten darzuthun. Man fand zwar damals auch ſchlechte Prieſter, aber ihre Anzahl war nicht groß, wegen der groſſen Menge der Chriſten; und daher wäre es etwas auſſerordentliches geweſen, wenn ſich unter einer ſo groſſen Menge nicht einige räudige Schafe ſollten befunden haben. Man handelt alſo ſehr unbillig, wenn man das ganze Chriſtenthum nach einigen wenigen beurtheilet, wie Gottfried Arnold, und nebſt ihm noch andre eben ſo geſinnte Skribenten gethan, welche, indem ſie die Beyſpiele einiger unartigen Geiſtlichen anführen, daher Gelegenheit nehmen, das ganze Chriſtenthum anzuſchwärzen. Die Geiſtlichen dieſer Zeiten handelten freylich darinn unrecht, daß ſie die Irrenden mit einer ſolchen Strenge verfolgten. Aber dieſes geſchahe doch nicht allenthalben. Denn ich habe bereits oben angemerkt, daß der heilige Martinus und andre einen Abſcheu für diejenigen hatten, welche mit den Priſcillianiſten ſo übel umgegangen waren. Das Orakel der damaligen Zeiten, der heilige Auguſtinus, billiget zwar eine ſolche Verfolgung: Man ſiehet aber zugleich aus ſeinen Schriften, daß er diejenigen allein für Ketzer gehalten, welche aus Ehrgeitz und weltlichen Abſichten eine neue Lehre fortzupflanzen ſuchten. ***) Und daß andre damals eben dieſelbe Meynung gehe-get, erhellet aus dem *Decreto Gratiani.* †) Es iſt aber ſchwer, von der-

*) HYERON. Epiſt. ad Nepot.
**) AMM. MARCELL. Lib. XXIII.
***) AVGVSTIN. Lib. *de vtilitate credendi.*
†) Decr. P. 2. Cauſ. 26. Quaeſt. 3. *Haereticiſunt, qui ſua audacia non qui aliena ſeducuntur.*

gleichen Bewegungsgründen zu urtheilen, und eine jede Verfolgung kann unter dieſem Vorwand vollzogen werden.

Ketzer in dieſem Jahrhundert.

Die vornehmſten Ketzer, welche in dieſem Jahrhundert die Kirche beunruhigten, waren, auſſer den Arianern, die halben Arianer, die Photinianer, die Macedonianer, die Apollinariſten, die Luciferianer, die Collyridianer und die Antidicumarianiter, von welchen allen in dieſer Hiſtorie bereits geredet worden. Die Skribenten machen noch verſchiedene andere namhaft. Sie erwehnen der Jorianer, welche ſollen gelehret haben, daß alle Sünden gleich groß wären, und daß derjenige, welcher durch die Taufe wiedergebohren worden, nicht ferner ſündigen könne. Hieher gehören auch die Audianer, deren Ketzerey mehrentheils darinn beſtand, daß ſie das Leben der Geiſtlichen durchzogen, und die Aerianer, welche dafür hielten, daß unter den Biſchöffen und Prieſtern kein Unterſcheid ſey, (welches eine nicht geringe Ketzerey zu den damaligen Zeiten war,) und daß alle Feſte nur jüdiſche Ceremonien wären. Endlich ſind noch die Euchiten oder Maſſalianer zu merken, welche mit den Enthuſiaſten in vielen Stücken überein kamen, und ſich in verſchiedene Secten theilten, ꝛc. Man ſieht aus den Reden Gregorii Nazianzeni, daß man in dieſem Jahrhundert auch einige Ketzer gehabt, welche den Namen Hypſiſtarii geführet, unter denen der Vater dieſes Gregorii erzogen worden. *) Sie legten ſich deßwegen den Namen Hypſiſtarii bey, weil ſie ſich rühmten, daß ſie das höchſte Weſen allein (ὑψιστον) anbeteten. Sie verehrten übrigens das Feuer, enthielten ſich gewiſſer Speiſen, hielten den Sabbath, verwarfen aber die Beſchneidung; woraus man ſieht, daß man ſie weder unter die jüdiſchen noch unter die heydniſchen Ketzer rechnen kann. Von den berühmten Skribenten in dieſem Jahrhundert iſt gleichfalls ſchon geredet, und des Ammiani Marcellini iſt auch bereits gedacht worden. Einige glauben, daß derſelbe ein chriſtlicher Skribent geweſen, und gründen ihren Satz auf verſchiedene vortheilhafte Erzehlungen und Zeugniſſe, welche er von den Chriſten beybringt. Denn man findet, daß er die Märtyrer lobet, weil ſie mit einem unverfälſchten Glauben und mit groſſer Freudigkeit ihrem Leiden entgegen gegangen. **) An einem andern Orte rühmt er einige Biſchöffe wegen ihrer Mäßigkeit und Demuth, und ſagt, daß eine ſolche Aufführung den Dienern und Verehrern des wahren GOttes anſtändig ſey. Aber aus dieſem allen erhellet nichts anders, als daß Marcellinus einer von den aufrichtigen Skribenten geweſen, die man

*) GREG. PRESBYTER *in eius vita.*

**) MARCELL. Lib. II. Cap. II. *ad glorioſam mortem intemerata fide progreſſi.*

Digitized by Google

man sehr selten antrift, welche kein Bedenken tragen, die Tugend allenthalben zu rühmen, wo sie dieselbe wahrnehmen. Man kann demnach eben so wenig von dem Marcellino sagen, daß derselbe ein Christ gewesen, als von dem aufrichtigen Geschichtschreiber unserer Zeiten, dem Thuano, daß derselbe der reformirten Religion beygepflichtet, ob er gleich die Reformirten oft vertheidiget. Beurtheilet man aber den Marcellinum nach den meisten Skribenten zu unsern Zeiten, so trift die Muthmassung ganz richtig ein. Kein christlicher Skribent könnte unter den christlichen Kayfern solchergestalt von den heydnischen Göttern und Göttinnen reden, als Marcellinus gethan. Und hält man sein Zeugniß von den Christen für verdächtig, weil er unter christlichen Kayfern geschrieben, so findet man, daß Libanius, Zosimus, und andre heydnische Skribenten, welche zu eben denselben Zeiten lebten, kein Bedenken getragen, die Christen anzuschwärzen. Ich habe für nöthig erachtet, dieses anzuführen, um zu zeigen, wie wichtig das Zeugniß sey, welches Marcellinus von den Christen, und insonderheit von dem grossen Wunderwerk bey dem Tempel zu Jerusalem, ertheilet, dessen bereits oben gedacht worden.

Das fünfte Jahrhundert.

Nach dem Tode des grossen Kayfers Theodosii ward das Kayferthum unter dessen beyden Söhnen, Arcadio und Honorio, auf eine solche Art getheilet, daß Arcadius die gegen Morgen, Honorius aber die gegen Abend liegenden Länder und Provinzen erhielt. Man kann von dieser Theilung eine neue Epoche oder Zeitrechnung festsetzen, weil die römische Herrschaft niemals wieder vereiniget worden. Theilung des Kayferthums in Orient und Occident.

Kurz vor dem Anfang des fünften Jahrhunderts, nemlich im Jahr 397, starb der berühmte mayländische Bischoff Ambrosius, welcher wegen seiner Beredsamkeit, Wissenschaft und Beständigkeit, unter allen Geistlichen der damaligen Zeiten in einem grossen Ansehen war. Seine Schriften, von denen uns noch die meisten übrig geblieben, bestehen gröstentheils in Erklärungen über die heilige Schrift, und verdienen in der Absicht einen besondern Ruhm, daß sie mehr auf die Uebung dringen, als weitläuftige Streitigkeiten vortragen. Sein Leben ist von Paulino beschrieben, welcher ihm mehr als menschliche Eigenschaften beyleget. Er ernannte auf seinem Todbette den Simplicianum zu seinem Nachfolger, welcher auch nach seinem Tode das mayländische Bißthum würklich erhielte. Nicht lange Tod und Character Ambrosii.

Digitized by Google

lange nachher ward auch der biſchöffliche Sitz zu Conſtantinopel durch den Tod des Nectarii erlediget, an deſſen Stelle **Johannes Chryſoſtomus** wieder Biſchoff ward.

Chryſoſtomus.

Dieſer neue Biſchoff zu Conſtantinopel iſt in der Kirchenhiſtorie eben ſo berühmt, als Ambroſius. Denn ſeine Beredſamkeit war ſo ausnehmend, daß er daher den Namen Chryſoſtomus, oder ein goldner Mund, erhalten. Von ſeiner Standhaftigkeit aber gab er gleich im Anfange folgendes Merkmahl: Eutropius, ein ſehr anſehnlicher Mann, welcher unter dem neuen Kayſer Arcadio faſt alles regiert hatte, fiel in Ungnade, und flohe in eine Kirche zu Conſtantinopel. Seine Gegner aber wollten ihn wieder mit Gewalt herausnehmen, und glaubten dazu um ſo viel mehr berechtiget zu ſeyn, weil Eutropius ſelbſt der Urheber von dem Geſetze war, daß keiner ferner in der Kirche eine ſichere Zuflucht haben ſollte. Jedoch, Chryſoſtomus ſetzte ſich aus allen Kräften dagegen, und rettete durch eine durchdringende Rede dem Eutropius diesmal das Leben. Er hätte aber dadurch bald ſeinen eigenen Fall befördert, weil man dieſe That für eine Widerſpenſtigkeit hielte, und ſeine Rede als aufrühriſch anſahe. Dieſes alles aber war doch nicht vermögend, ihn zu bewegen, daß er den Eutropium hätte ausliefern ſollen, wiewol derſelbe doch nachher an einem andern Orte ergriffen und hingerichtet ward.

Aus dieſem Exempel ſahe man unverzüglich, was **Chryſoſtomus** im Schilde führte, und das Volk ward in den Gedanken beſtärket, welche es von ſeinem aufrichtigen und eyfrigen Vorhaben gefaßt hatte, nemlich die Geiſtlichkeit auf einen andern Fuß zu ſetzen, und die eingeſchlichenen Fehler zu verbeſſern, wodurch er ſich aber ſehr viele Feinde erweckte, die auch nicht eher nachlieſſen, bis ſie ihn geſtürzt hatten. *) Indeſſen erhielt er ſich doch ſehr lange durch die Gunſt, welche er ſich bey dem Volke erworben, und ſowol ſeine groſſe Mildthätigkeit und Freygebigkeit gegen die Armen, als auch ſeine kräftigen und rührenden Predigten brachten ihm ein ſolches Anſehen, und einen ſo groſſen Ruhm zuwege, daß die Geiſtlichkeit lange nichts gegen ihn auszurichten vermochte, ſondern vielmehr leiden mußten, daß er ſie auf alle Art einſchränkte. Wie nöthig aber damals die Reformation der Geiſtlichkeit geweſen, ſolches erhellet aus den Predigten des Chryſoſtomus, worinn er von den Weibern und Jungfrauen redet, mit welchen die Prieſter unter dem Namen der Schweſtern und Contubernalen ſehr vertraut umgiengen, bey welcher Gelegenheit er ihre Unzucht und Unordnung hart beſtrafet. Unter allen bibliſchen Büchern bediente er

Seine Lehrſätze und Tugenden.

*) SOCRAT. Hiſt. Eccl. Lib. VI. Cap. 4.

Digitized by Google

er ſich inſonderheit der Epiſteln Pauli, und wählte aus denſelben ſeine Texte.*) Uebrigens aber unterrichtete er nicht nur durch ſeine Lehren und Predigten, ſondern auch durch ſein überaus erbauliches Leben, welches ſo ſtreng und genau war, daß er oft, um ſein Amt nur nicht zu verſäumen, ſich ganze Tage des Eſſens und Trinkens enthielte. Und weil er wegen der ſchwächlichen Beſchaffenheit ſeines Körpers nicht alle Speiſen vertragen, und keinen Wein trinken konnte, ſo ſpeiſete er nicht gerne mit andern in Geſellſchaft,**) welches ihm nachher von ſeinen Feinden zur Laſt gelegt, und als ein Hochmuth ausgedeutet ward.

Gleich im Anfange dieſes Jahrhunderts entſtunden groſſe Streitigkeiten wegen der Schriften und Lehrſätze Origenis, welche nicht nur die Kirche in eine groſſe Bewegung ſetzten und lange dauerten, ſondern auch übelgeſinnten Menſchen Gelegenheit zur Verfolgung gaben, und endlich ſo ſehr überhand nahmen, daß man ein allgemeines Concilium zuſammenrufen mußte, um dieſe Unruhen beyzulegen. Der bekannte Rufinus von Aquileja machte im Jahr 397 eine lateiniſche Ueberſetzung von der Schutzſchrift bekannt, welche Pamphilus für den Origenes geſchrieben hatte. Er überſetzte auch die Schrift des Origenes, περι αρχων, und ließ davon einige Exemplare zu Rom ausſtreuen. Dieſes ward dem Rufinus von einigen übel ausgelegt, und man beſchuldigte ihn, daß er aus Bosheit die Irrthümer des Origenes ausgeſtreuet, um das Volk in der lateiniſchen Kirche zu verführen. Einer von ſeinen vornehmſten Gegnern war Hieronymus, welcher ehedem ein vertrauter Freund des Rufinus geweſen war, und die Schriften des Origenes fleißig geleſen hatte. Es ſcheint, daß der Verdacht, worinn Hieronymus gerathen war, als wenn er den Irrthümern des Origenes ergeben wäre, den meiſten Antheil an der von ihm wider den Rufinus erregten Verfolgungen gehabt, um eine ſolche Nachrede durch dieſe Aufführung von ſich abzulehnen. Er beſchuldigte daher den Rufinus, daß derſelbe die Schriften des Origenes verfälſchet, und faßte den Entſchluß, eine neue Ueberſetzung zu verfertigen. Dieſe Arbeit aber iſt verlohren gegangen, und wir haben nur allein die Verſion des Ruſini. Hieronymus hatte bey ſeiner Ueberſetzung die Abſicht, alle Irrthümer des Origenes an den Tag zu bringen, damit ſolche ohne Bedenken könnten verdammt werden. Rufinus aber hatte einige Stellen verändert, damit die andern deſto leichter durchgehen möchten.

Streit wegen der Schriften Origenis.

Hieronymus verfolgt den Rufinus.

Der römiſche Biſchoff, Anaſtaſius, citirte den Rufinus zu verſchiedenenmalen nach Rom, um auf die gegen ihn angebrachten Beſchuldigungen

*) GEORG. ALEXANDRINVS *in Vita* B. CHRYSOSTOMI *apud* PHOTIVM.
**) Eben daſelbſt.

Digitized by Google

gen zu antworten. Rufinus aber erschien nicht, sondern ließ es allein dabey bewenden, daß er sein Glaubensbekenntniß einschickte, und öffentlich bezeugte, daß er die Lehrsätze des Origenes nicht vertheidige, sondern bloß ein Uebersetzer seiner Schriften sey. Anastasius aber war damit nicht zufrieden, sondern verdammte ihn vielmehr als einen Ketzer, und verbot, daß niemand die Schriften des Origenes lesen sollte. Er folgte in diesem Stücke dem Beyspiel des alexandrinischen Bischoffs, Theophili, welcher zu allererst mit grossem Eyfer die Schriften des Origenes verdammt hatte. Dieser Theophilus war ein stolzer, rachgieriger und ehrgeitziger Mann, und ein so heftiger Feind der Ketzer, daß ihm nichts als seine Orthodoxie zum Ruhme kann nachgesagt werden. Jedoch dieser Mann, welcher in seinem ganzen Leben nichts anders that, als daß er die Ketzer aufsuchte, ward zu dieser Zeit von den ägyptischen Mönchen unvermuthet selbst zum Ketzer gemacht, und zwar bey folgender Gelegenheit:

Streit des Theophili mit den ägyptischen Mönchen.

Es waren unter diesen Mönchen einige befindlich, welche die Worte der Schrift gar zu genau nach dem Buchstaben auslegten, und glaubten, daß GOtt Hände und Füsse und eine menschliche Gestalt besitze. Diese Lehre suchte Theophilus unverzüglich zu bestreiten, und ließ zu dem Ende eine Schrift herausgehen, worinn er bewies, daß GOtt ein Geist sey, der keinen Leib habe. Er ward aber deßwegen von einer ganzen Schaar hitziger Mönche bestürmt, welche bereit waren, in den Tod zu gehen, um zu beweisen, daß GOtt Hände, Füsse und andre Gliedmassen habe. Sie gründeten ihre Meynung auf die Redensarten der Schrift, worinn GOtt dergleichen beygelegt wird, wie auch darauf, daß von Adam gesagt wird, er sey nach dem Ebenbilde GOttes geschaffen, weßfalls sie auch Anthropomorphiten genannt wurden. Wie man einen alten Mann, Namens Serapion, überredet hatte, seine Irrthümer zu verlassen, und zu glauben, daß GOtt ein Geist sey, derselbe aber nachher sein Gebet verrichten sollte, und sich keine Gestalt oder Figur vor Augen stellen konnte, so fieng er bitterlich an zu weinen, und sagte: Man hat mir meinen Gott weggenommen. Weil nun Origenes in seinen Schriften deutlich bewiesen hatte, daß GOtt ein Geist sey, und keinen Leib habe, so beschuldigten diese Mönche den Theophilum und alle, welche dieses lehrten, der Ketzerey des Origenes; ja ihre Bitterkeit gieng so weit, daß sie Hauffenweise aus ihren Klöstern nach Alexandrien kamen, und den Theophilus zu ermorden droheten. Dieses setzte denselben in eine solche Furcht, daß er, um sie zufrieden zu stellen, die Lehre des Origenes sowohl in einem Synodalschreiben, als auch in seinen Circulairbriefen verdammte, welche die alexandrinischen Bischöffe, nach der Verordnung des nicänischen Concilii,

Digitized by Google

cilii, wegen des Oſterfeſtes an ihre Gemeinen gleich nach dem Feſte der heiligen drey Könige jährlich pflegten abgehen zu laſſen, um den andern Biſchöffen anzuzeigen, an welchem Tage das Oſterfeſt ſollte gefeyert werden.

Wie aber die Gefahr überſtanden war, ſo erhielt Theophilus Gelegenheit, ſich an dieſen Mönchen zu rächen, und trieb durch Hülfe des Gouverneurs in Aegypten verſchiedene aus ihren Klöſtern, unter denen Dioſcorus, Ammonius, Euſebius und Euthymius die vornehmſten waren, welche in der Hiſtorie unter dem Namen der langen Brüder bekannt ſind.*) Die langen Brüder.

Wie dieſe nach Alexandrien kamen, um ſich über eine ſo harte Verfolgung zu beſchweren, ſo empfieng Theophilus den älteſten unter ihnen, nemlich den Ammonius, dergeſtalt hitzig mit Ohrfeigen, daß derſelbe ganz blutig von ihm gieng.

Nachdem dieſe vertriebenen Mönche eine geraume Zeit von einem Orte zum andern herumgeirret, ſo begaben ſie ſich endlich nach Conſtantinopel, und ſuchten bey dem Johanne Chryſoſtomo Schutz. Aber dieſer gute Biſchoff war damals auch nicht eben in den beſten Umſtänden, weil der kayſerliche General Gainas,**) nach dem Fall des Eutropius, unter dem Kayſer Arcadio den Meiſter ſpielte. Dieſer Gainas war der Geburt nach ein Gothe, und hatte nebſt dem größten Theil von ſeinen Landsleuten die Lehre des Arius angenommen.***) Er verlangte daher von dem Kayſer, daß eine Kirche in Conſtantinopel den Arianern möchte eingeräumt werden. Arcadius, welcher ſich nicht getrauete, einem ſo mächtigen Manne etwas abzuſchlagen, überlegte die Sache mit dem Chryſoſtomo. Dieſer aber ſetzte ſich mit einem ſolchen Eyfer dagegen,†) daß Gainas ſein Vorhaben mußte fahren laſſen, und die Arianer ſich begnügen laſſen mußten, ihren Gottesdienſt, wie vorher, auſſerhalb der Stadt zu halten.††) Weil ſie aber bereits ſeit langer Zeit gewohnt waren, die Oberhand in Conſtantinopel zu haben, ſo konnten ſie eine ſolche Verachtung nicht ſo leicht verſchmertzen, und ſuchten alle nur mögliche Gelegenheiten, die andern in ihrem Gottesdienſte zu ſtören, welches endlich ſo weit gieng, daß ſie dieſelben des Nachts bey einer Proceßion überfielen. Sie richteten aber dadurch nichts anders aus, als daß ihre Gewalt noch mehr eingeſchränkt ward.

So war der Zuſtand in Conſtantinopel beſchaffen, als ſich die bereits oben erwehnten langen Brüder, nebſt einer groſſen Menge andrer verfolgten Ihre Klage wider den Theophilum.

*) GEORG. ALEXANDRINVS *in Vita* S. CHRYSOSTOMI *apud* PHOTIVM.
**) SOCRATES Lib. VI. Cap. 6.
***) SOZOM. Lib. VIII. Cap. 4.
†) THEODOR. Lib. V. Cap. 32.
††) GEORG. ALEXANDRINVS *in Vita* S. CHRYSOSTOMI *apud* PHOTIVM.

Digitized by Google

ten Mönche, bey dem Chryſoſtomo einſtellten, und bey ihm mit bittern Thränen um Schutz wider ihren Feind, den Theophilus, anhielten. Chryſoſtomus ward, als ein ſehr ehrlicher und mitleidiger Mann, ungemein gerührt, da er ſo viele graue und ehrwürdige Männer in einem ſo kläglichen Zuſtande ſahe, und ſuchte daher den Theophilus durch ein an denſelben abgelaſſenes Schreiben zu beſänftigen, wiewol vergebens. Denn dieſer hitzige Mann blieb nicht allein bey ſeinem einmal gefaßten Entſchluß, die Mönche zu verfolgen, ſondern ſuchte ſich auch an ihrem Beſchützer zu rächen. Zu dem Ende bediente er ſich des Epiphanii, des Biſchoffs in Cypern, und beredete denſelben, nicht nur eine Verſammlung zu halten, um die Lehre des Origenis zu verdammen, ſondern er brachte es auch dahin, daß Epiphanius eine Reiſe nach Conſtantinopel antrat, um daſelbſt die Sache gegen den Chryſoſtomus zu treiben, welcher die Mönche in Schutz genommen hatte. Epiphanius aber führte ſich bey ſeiner Ankunft zu Conſtantinopel gar nicht dem Character eines Heiligen gemäß auf. Denn da Chryſoſtomus ihn erſuchte, in dem Hauſe eines Geiſtlichen abzutreten, ſo ſchlug er ſolches nicht nur ab, ſondern wollte auch gar nicht einmal mit dem Chryſoſtomus reden. Er verſammlete vielmehr aus eigner Gewalt einige Biſchöffe, welche zu Conſtantinopel gegenwärtig waren, und nachdem er ihnen dasjenige bekannt gemacht hatte, was auf dem cypriſchen Concilio beſchloſſen worden, ſo verlangte er von ihnen, daß ſie dieſen Schlüſſen durch ihre Unterſchrift beytreten möchten. Der größte Theil von dieſen Biſchöffen aber wollte ſich nicht dazu bequemen, unter dem Vorwand, es ſey nicht erlaubt, einen Mann ſo lange nach deſſen Tode zu verdammen. Denn auf ſolche Art müſſe man auch alle die alten und ehrwürdigen Väter verdammen, welche den Origenes für einen groſſen Lehrer gehalten, und mit ihm in einer vertrauten Gemeinſchaft gelebet hätten.

Seltſame Aufführung des Epiphanius.

Epiphanius ward dadurch ſo erbittert, daß er ſich öffentlich mit den Feinden des Chryſoſtomus vereinigte, und den Entſchluß faßte, in Gegenwart des ganzen Volks den Origenem und deſſen Vertheidiger, den Dioſcorum, zu verdammen, und den Chryſoſtomum, als einen Anhänger deſſelben, zugleich anzugreiffen. Weil man ihn aber warnete, daß er dadurch nur das Volk, welches den Chryſoſtomus liebte, empören und zum Aufſtand bringen würde, ſo ließ er dieſes Vorhaben fahren. Er begab ſich alſo wieder zurücke, und gieng nicht lange nachher in einem hohen Alter mit Tode ab. Man hielt ihn zu den damaligen Zeiten für einen überaus gelehrten Mann, wie er denn auch viele Schriften hinterlaſſen, unter denen ſeine Ketzerhiſtorie das vornehmſte Werk iſt. Sein ordentliches Leben und der Eyfer, welchen er in der Vertheidigung des herrſchen-

Tod und Character des Epiphanius.

den

den Glaubens blicken lassen, haben ihm eine Stelle unter den Heiligen zuwege gebracht; obgleich sein Leben zeigt, daß er keinesweges von heftigen Leidenschaften frey gewesen, und seine Schriften weder unpartheyisch, noch mit der gehörigen Behutsamkeit geschrieben sind.

Bitterkeit des Theophilus gegen den Chrysostomus.

Jedoch, die Streitigkeiten wurden durch die Abreise und den Tod des Epiphanius keinesweges geendiget. Denn da Theophilus von dem Kayser nach Constantinopel berufen ward, so langte derselbe nicht lange nachher, in Begleitung einer grossen Menge ägyptischer Bischöffe, daselbst an, und bewies sich gegen den Chrysostomus noch viel härter, als Epiphanius gethan hatte. Denn er wegerte sich nicht nur, in seinem Hause abzutreten, sondern wollte auch nicht den geringsten Umgang mit ihm haben; und ob Chrysostomus ihn gleich öfters auf das liebreichste einladen ließ, so schlug er es doch beständig ab, zu ihm zu kommen. Inzwischen hielten die landflüchtigen Mönche unermüdet an, sie gegen den Theophilus zu schützen, und beschuldigten denselben, daß er auf eine unerlaubte und gewaltsame Art mit ihnen umgegangen. Chrysostomus aber wollte in dieser Sache durchaus kein Urtheil fällen, ob er gleich von dem Kayser dazu Befehl erhielt, um theils die Person des Theophilus zu schonen, theils aber auch die Kirchengesetze nicht zu übertreten, als welche verbieten, über einen Angeklagten ausserhalb der Provinz desselben ein Urtheil zu fällen.

Theophilus ward indessen so wenig durch diese Gelindigkeit des Chrysostomi gerührt, daß er vielmehr Tag und Nacht arbeitete, denselben zu stürzen. Und weil Chrysostomus durch seine scharfe Predigten wider das unordentliche Leben der Geistlichen einen grossen Theil derselben gegen sich bewafnet hatte, so fiel es dem Theophilus nicht schwer, sich einen ziemlichen Anhang in Constantinopel zuwege zu bringen. Er ließ auch an andern Orten werben, und sparte weder Geld noch Kunstgriffe; ja, er erkundigte sich so gar, wie sich Chrysostomus in seiner Jugend zu Antiochien aufgeführet. Wie er sich demnach mit einer grossen Menge elender und falscher Beschuldigungen versehen hatte, so fieng er an, dem Chrysostomus einen Proceß zu machen. Er verließ sich dabey auf einige von ihm bestochene Hofbediente, insonderheit aber auf den Beystand der Kayserin Eudoxia, welche dem Chrysostomus niemals recht gewogen gewesen, nun aber insonderheit wegen einer Predigt wider ihn aufgebracht war, welche dieser Bischoff gegen das weibliche Geschlecht überhaupt gehalten hatte, die man aber insonderheit auf die Kayserin ausdeutete. Nachdem alles in Ordnung gebracht worden, ließ Theophilus nebst seinen Anhängern ein Concilium in einer Vorstadt von Chalcedonien halten, und den Chrysostomus dahin fordern, welcher in der Citation allein Archidiaconus zu

Constantinopel genannt ward, recht als wenn der bischöffliche Stuhl bereits erlediget wäre. Die Beschuldigungen, welche man wider ihn vorbrachte, waren entweder falsch, oder doch von gar keiner Erheblichkeit. Denn man rückte ihm unter andern vor, daß er sich badere, und allein für sich, nicht aber in Gesellschaft mit andern speisete.

Synodus ad Quercum.

Währender Zeit, daß dieses Concilium bey einer Eiche (ad Quercum) gehalten ward, versammlete Chrysostomus ein andres zu Constantinopel, wobey 40 Bischöffe gegenwärtig waren. Wie man nun eben beschäftiget war, die Aufführung des Theophilus zu untersuchen, so liessen sich einige als Abgeordnete Theophili anmelden. Nachdem sie hereingelassen und befragt worden, worinn ihr Anbringen bestünde, so übergaben sie einen Brief von ihrem Concilio, worinn Chrysostomus nebst noch einigen andern vorgefordert ward, um auf die gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen zu antworten. Sobald man aber den Brief gelesen hatte, so schickte man die Deputirten wieder zurücke, und protestirte gegen das unordentliche Verfahren des Theophilus. Chrysostomus allein erbot sich zu erscheinen, wenn einige von seinen gröβten Feinden der Versammlung nicht beywohnen wollten. Die Abgeordneten waren aber kaum wieder abgereiset, so kam ein Befehl von dem Kayser, daß Chrysostomus sich unverzüglich vor das Concilium des Theophili ad Quercum stellen und daselbst sein Urtheil erwarten sollte. Einige Bischöffe bemüheten sich zwar, die Unbilligkeit dieses Befehls darzuthun, sie wurden aber geschlagen und sonst übel begegnet. Nachdem man indessen den Chrysostomus viermal vergebens citiret, so schritte man zur Sache, und brachte 19 Beschuldigungen wider ihn vor. Unter denselben waren einige sehr lächerlich. Man beschuldigte ihn, wie ich schon gesagt, daß er sich in der Badstube allein badete,*) und gewisse Kügelgen (pastillos) speisete, die aus Wurzeln bereitet wären. Die andern Vorwürfe zeugten vielmehr von seinem Eyfer und von seiner ungemeinen Sorgfalt, sein Amt wohl zu verwalten. Denn es gieng, daß er die Priester mit strenger Arbeit plagte, oder, welches einerley war, ihre Nachläßigkeit bestrafte, und sie anhielt, ihr Amt wohl zu verrichten.**) Endlich sammlete Paulus, der Bischoff von Heraclea, der bey dieser Zusammenkunft das Präsidium führte, die Stimmen, und das Urtheil fiel dahin aus, daß Chrysostomus seines Amts entsetzt seyn sollte. Dieses Urtheil ward von dem Kayser unverzüglich zur Erfüllung gebracht. Denn Chrysostomus ward von einigen Soldaten durch die Stadt geschleppt, in ein Schiff geworfen, und bey nächtlicher Zeit nach Asien hinüber geschaffet.

Urtheil, welches über den Chrysostomus gefället worden.

Chrysostomus wird ins Elend gejagt.

Sei-

*) *Acta Concilii illegitimi ad Quercum apud* RHOTIUM.

**) *Ibid. Quod appellet clericos viles et corruptos.*

Digitized by Google

Seine Landflüchtigkeit aber währte nur einen einzigen Tag. Theodoretus sagt, daß in der gleich darauf folgenden Nacht ein Erdbeben entstanden, *) welches auch von dem alexandrinischen Bischoff Georgio **) bekräftiget wird. Socrates ***) aber und Sozomenus †) erwehnen nichts von diesem Erdbeben, sondern sagen bloß, daß ein öffentlicher Aufruhr in Constantinopel entstanden, wodurch der Hof in eine solche Furcht gesetzt worden, daß man den Chrysostomus unverzüglich wieder zurückkommen lassen, und die Kayserin Eudoxia fertigte deßwegen noch besonders einen sehr liebreichen Brief an ihn ab. Sobald die Rückkunft des Chrysostomus ruchtbar ward, so eylte ihm eine grosse Menge Volks entgegen, worunter auch viele kleine Kinder befindlich waren, und dieser Bischoff ward also mit grossem Jauchzen und mit brennenden Fackeln in die Hauptkirche eingeführet. Er hielt bey dieser Gelegenheit die merkwürdige Rede, welche wir noch haben, worinn er seine Kirche mit der Sara, den Theophilus aber mit dem Könige von Aegypten vergleichet. Dem allen ungeachtet ward das Concilium ad Quercum fortgesetzt. Endlich aber entstund eine solche Uneinigkeit unter den hier versammleten Bischöffen, daß einige von ihnen verwundet wurden. Man drohete so gar, den Theophilus ins Meer zu werfen, welches ihm ein solches Schrecken verursachte, daß er bey nächtlicher Zeit nach Alexandrien flüchtete, worauf Chrysostomus und die constantinopolitanische Kirche wieder zu der vorigen Ruhe gelangten.

Seine triumphirende Zurückkunft.

Dieser Friede aber währte nicht länger, als zwey Monathe. Denn nach dieser Zeit verfolgte man den Chrysostomus von neuen, wozu folgende Begebenheit Anlaß gab. Es ward im Jahr 403. der Kayserin Eudoxia zu Ehren eine Säule aufgerichtet. Die Einweyhung dieser Säule geschahe mit grosser Pracht und mit solchen Ceremonien, welche der Abgötterey sehr ähnlich sahen. Chrysostomus predigte demnach sehr scharf dagegen, er brachte aber dadurch die Kayserin von neuen wider sich auf, welche endlich den Schluß faßte, ein Concilium zusammen zu rufen, um den Chrysostomus von neuen zu verdammen. Dieser standhafte Bischoff aber ließ deßwegen doch den Muth nicht fallen. Er fuhr vielmehr mit seinen Strafpredigten fort, und hielt damals die bekannte Rede, welche mit diesen Worten anfängt: Herodias raset noch, und verlangt noch das Haupt Johannis. Die Kayserin brachte deßwegen alle seine Feinde wider ihn in den Harnisch, und würkte endlich aus, daß ein neues Concilium zu Constantinopel gehalten ward, wo man dem Chrysostomus insonderheit wegen

Neue Verfolgungen wider den Chrysostomus.

*) THEOD. Lib. V. Cap. 34.
**) GEORG. ALEXANDR. *in Vita* S. CHRYSOSTOMI *apud* PHOTIUM.
***) SOCRAT. Lib. VI. Cap. 16.
†) SOZOM. Lib. VIII. Cap. 18.

Digitized by Google

gen des Gesetzes einen Vorwurf machte, welches auf dem Concilio zu Antiochien angenommen worden, daß ein Bischoff, den das Concilium einmal abgesetzt, sich nicht weiter mit Kirchensachen bemengen sollte. Chrysostomus hielt zwar an seiner Seite auch ein Concilium von 42 Bischöffen, er richtete aber dadurch nichts aus. Denn seine Feinde, welche durch den Hof unterstützt wurden, würkten einen Befehl von dem Kayser Arcadio an den Chrysostomus aus, wodurch demselben befohlen ward, die Kirche zu verlassen. Wie aber Chrysostomus antwortete, daß er sein Amt nicht niederlegen, noch aus der Kirchen weichen würde, wo man ihn nicht mit Gewalt heraustriebe; so wußten seine Feinde nicht, wozu sie sich entschliessen sollten, indem ein grosser Theil der Geistlichkeit und des Volks bey der Kirche versammlet war, um ihren Bischoff zu beschützen. Endlich brachen einige hundert bewafnete Männer in der Osternacht in die Kirche ein, und verübten daselbst grosse Gewaltthätigkeiten. Wie hierauf ein neuer Befehl vom Kayser anlangte, so bequemte sich endlich Chrysostomus zu weichen und nachzugeben. Er nahm hierauf mit bittern Thränen von seinen Freunden Abschied, und ließ sich auf ein Schiff setzen, welches ihn nach Bythinien brachte.

Kaum aber war Chrysostomus weggereiset, eräugnete sich ein besonderer Zufall, welcher seinen Feinden Gelegenheit gab, den Chrysostomus bis aufs äusserste zu verfolgen. Es entstand nemlich ganz unvermuthet ein Feuer in der Hauptkirche, wodurch dieselbe, nebst einem Theil der Stadt, in die Asche gelegt ward. Alle Freunde des Chrysostomus und andere rechtschaffen gesinnte Personen sahen dieses als eine Strafe GOttes, wegen des dem Chrysostomo zugefügten Unrechts, an. Seine Feinde aber breiteten allenthalben aus, daß die Anhänger des Chrysostomi die Kirche aus Rache angezündet; ja, sie liessen so gar einige von ihnen geisseln und auf die Folter legen. Sie waren aber doch nicht vermögend, das Bekenntniß von ihnen zu erzwingen, daß sie dieses Unglück angestiftet, oder daran Theil gehabt.

Einige Tage nach der Abreise des Chrysostomus erwählten seine Gegner einen, Namens Arsaces, zum Bischoff zu Constantinopel. Die andern aber, welche von der Parthey des Chrysostomus waren, wollten ihn nicht dafür erkennen, sondern hielten ihre besondern Zusammenkünfte, weßfalls sie Johanniter genannt wurden. Chrysostomus aber ward von Nicäa in Bythinien nach den Gränzen von Cilicien gebracht, und auf dem Wege sehr hart begegnet. Denn man gönnte ihm weder Tag noch Nacht Ruhe, ob sein Körper gleich durch beständige Krankheiten ganz ausgemergelt war. Die stetswährende Unruhe, das rauhe Wetter, die unauf-

Digitized by Google

aufhörliche Furcht, den Isauren, einem räuberischen Volke, in die Hände zu fallen, dieses alles zog ihm endlich ein heftiges Fieber zu, welches ihn nicht eher verließ, bis er an den Ort seines Elendes anlangte. Hieselbst kam er doch einigermassen wieder zur Ruhe, und hatte das Glück, verschiedene mitleidige Personen anzutreffen, welche ihm viele Liebe erwiesen. Er ließ von diesem Orte einige Briefe an seine Freunde abgehen, worinn er denenselben seine Noth ungemein beweglich vorstellte, und dadurch ein solches Mitleiden bey ihnen erweckte, daß man an seiner Rückkunft zu arbeiten anfieng. Indessen gieng doch der römische Bischoff sowol als einige andere ungemein behutsam in diesem Stücke zu Werke, und hielten es mit beyden Partheyen, nemlich mit dem Chrysostomo und seinem Nachfolger Arsaces; ungeachtet sie den ersten für den rechtmäßigen Bischoff erkannten, und sich deßwegen auch seiner Sache mit einem solchen Eyfer annahmen: Weil aber die andre Parthey gar zu stark war, so konnten sie nicht das geringste ausrichten.

Währender Zeit, daß Chrysostomus im Elende lebte, war er doch nicht müßig, sondern bemühete sich unabläßig, das Volk im Glauben zu stärken, und die Heyden zu bekehren. Man kann solches aus den vielen Briefen abnehmen, die er damals geschrieben, und welche wir noch haben. Aus eben diesen Briefen erhellet auch die Noth, welche er in einem kalten Lande ausstehen mußte, und die Gefahr, worinn er lebte, weil er beständig zu befürchten hatte, den Isauren, welche das Land ohne Unterlaß durchstreiften, in die Hände zu fallen.

Wie dieses im Orient vorgieng, so hatten die beyden andern grossen Kirchenlehrer, Hieronymus und Augustinus, genug im Occident zu thun. Hieronymus schärfte damals seine Feder gegen einen gewissen Mann, Namens Vigilantius, welcher mit dem Joviano einerley Lehre führte, und verschiedene Kirchengebräuche tadelte, die, wie er vorgab, offenbar aus dem Heydenthum entlehnt wären. Augustinus aber hatte mit den Donatisten zu thun, unter denen insonderheit diejenigen, welche Circumcelliones genannt wurden, grosse Gewaltthätigkeiten gegen die andern Christen ausübten, wodurch der Kayser Honorius endlich gemüßiget ward, ein scharfes Edict wider sie herausgehen zu lassen. Dieses Edict, welches in dem Codice Theodosiano angetroffen wird, *) ist zu Ravenna im Jahr 405. datirt, welche Stadt damals die Residenz der Kayser war. Man nannte dieses Edict insgemein das Unionsedict, weil den Donatisten bey Strafe anbefohlen wird, sich mit der Kirche zu vereinigen. Augustinus aber that ihnen einen weit grössern Schaden durch seine Feder, durch

*) Cod. THEOD. de Haeret.

seine Predigten und durch die Conferenzen, welche er sowol mit den vornehmsten unter den **Donatisten**, als mit andern Ketzern in Afrika anstellte. Man sieht dieses aus den merkwürdigen Unterredungen mit dem Fortunius und Felix, von denen der erste ein grober Donatist, der andre aber ein Manichäer, und zwar einer von denen war, die sich die Auserwählten oder Erleuchteten nannten. Augustinus hatte auch das Glück, den letzten zur Erkenntniß seines Irrthums zu bringen.

Im Jahr 405 gieng der neue Bischoff zu Constantinopel mit Tode ab, und an dessen Stelle ward Arcicus, einer von den größten Feinden des **Chrysostomus**, wieder zum Bischoff erwählet. Dieser Todesfall gab indessen den Freunden des **Chrysostomus** Anlaß, seine Zurückkunft zu befördern, und es begaben sich deßwegen verschiedene Bischöffe, insonderheit aus Italien, nach Constantinopel. Wie sie aber nicht weit mehr von der Stadt entfernet waren, so wurden sie von der kayserlichen Garde angehalten und übel begegnet, wodurch man sie zu zwingen gedachte, mit dem Arcico gemeinschaftliche Sache zu machen. Jedoch dieses war nicht vermögend, sie zu bewegen, und daher schleppte man sie auf ein Schiff und schickte sie wieder zurücke. Einige orientalische Bischöffe, welche in einer gleichen Absicht anlangten, erfuhren ein noch weit härteres Schicksal, und wurden gar ins Elend geschicket. Wie **Chrysostomus** von diesen Verfolgungen Nachricht erhielt, so ward er darüber herzlich bekümmert, wie man solches aus seinen Briefen abnehmen kann. Seine Feinde machten sich indessen die Bewegungen, welche seinethalben geschahen, zu Nutzen, und beredeten den Kayser, ihn noch weiter weg und an das schwarze Meer zu schicken, woselbst **Chrysostomus** endlich auch nach einer höchst beschwerlichen Reise von drey Monathen anlangte. Er hatte aber unterwegens so viel Ungemach erduldet, daß er nicht lange nachher, nemlich den 14. Sept. 407 mit Tode abgieng. Wenige Kirchenväter haben gröſſere Verfolgungen ausgestanden, und fast niemand hat solche weniger verdient, als **Chrysostomus**; denn sein ganzes Leben war eine Kette von lauter christlichen Tugenden. Daher verschonen auch diejenigen, welche sich zu unsern Zeiten eine Freude daraus machen, die alten Kirchenväter durchzuhecheln, stets den **Johannem Chrysostomum** und **Gregorium Nazianzenum**. Er war einer von den beredtesten Männern zu den damaligen Zeiten. Seine hinterlassene Schriften bestehen gröſtentheils in Homilien und Briefen.

Tod und Character des Chrysostom.

In dem folgenden Jahre, nach dem Tode des **Chrysostomus**, starb der Kayser Arcadius, nachdem er 13 Jahre nicht eben mit grossem Ruhme regiert hatte. Denn er ließ sich beständig von seinen Günstlingen leiten, wohin dieselben ihn haben wollten, und besaß also nichts, als den blossen Na-

Digitized by Google

Namen eines Regenten. Eben dasselbe kann man auch von seinem Bruder Honorio sagen, welcher gleichfalls beständig unter der Vormundschaft anderer Leute stand, und unter dem der berühmte Stilico das Regiment führte, welcher aber 408 umgebracht ward, weil man ihn beschuldigte, daß er verschiedene barbarische Nationen in das Kayserthum gelockt hätte. Die Völker, welche damals das abendländische Kayserthum überschwemmten, waren die Vandalen, die Alanen, die Quaden, die Sarmaten und andere, welche insgesammt aus Norden kamen. Die gefährlichsten unter allen waren die Gothen, welche sich im Jahr 409 unter dem berühmten Alarich vereinigten, und Rom so heftig belagerten, daß man sich gezwungen sahe, den Alarich durch Geld zu erkauffen, die Belagerung aufzuheben. Gleich darauf ward auch an einem Vergleich zwischen Alarich und dem Kayser Honorio gearbeitet, welcher letztere nicht aus Ravenna kam, sondern alles dieses geschehen ließ, ohne sich im geringsten zu rühren. Weil aber der Vergleich durch des Kaysers Unvorsichtigkeit zernichtet ward, so rückte Alarich abermals im Jahr 410 vor Rom, und eroberte diese mächtige Stadt, welche ehedem den größten Theil der Welt Gesetze gegeben. Man erzehlt, daß Honorius, wie er die Nachricht erhalten, daß Rom verlohren gegangen, darüber sehr betrübt worden, weil er gemeynt, daß es das Huhn sey, welches er sehr liebte, und dem er den Namen Rom beygelegt hatte. Wie er aber gehört, daß es die Stadt Rom sey, so habe er sich zufrieden gegeben. *)

In Afrika wurden damals die Donatisten, welche so lange übel hausgehalten, und deren gewaltsame Aufführung man durch Verordnungen und Edicte vergebens zu hemmen gesucht hatte, so sehr geschwächt, daß sie sich nachher niemals recht wieder erholen können. Denn es ward ein Concilium zu Carthago gehalten, bey welchem sich 269 donatistische Bischöffe entweder in Person oder durch Gevollmächtigte einfunden. Man kann daraus abnehmen, wie zahlreich diese Secte gewesen, und es scheint, daß sich bloß deßwegen so viele Bischöffe eingestellet, um die Gegenparthey zu überwiegen. Nichts destoweniger ward doch ihre Lehre verdammt, und wie sie nachher an den Kayser appellirten, so ergiengen starke Verordnungen wider sie, worinn ihnen unter andern befohlen ward, aus Afrika zu weichen, und alle ihre Kirchen den Anhängern des nicänischen Symboli zu überlassen. Dieses hatte eine solche Würkung, daß sich die Donatisten wieder in grosser Menge mit der Kirche vereinigten. Nachher ist diese Secte stets in einem geringen Ansehen gewesen, und hat endlich gar aufgehöret.

Die Herrschafft der Donatisten erlangt ein Ende.

*) PROCOP. BELL. VAND. Lib. I. Cap. I.

Digitized by Google

In eben demselben Jahre gieng der berühmte alexandrinische Bischoff, Theophilus, welcher den Chrysostomus so heftig verfolgt hatte, mit Tode ab. Er verwaltete sein Amt 27 Jahre mit einem grossen Ansehen, und war darinn glücklicher, als Chrysostomus; ungeachtet die Historie zeigt, daß er bey weiten kein so gutes Herz gehabt, als Chrysostomus. Seine Härte und sein unversöhnliches Gemüthe erhellet daraus, daß er niemals verstatten wollte, daß der Name des Chrysostomi den Verzeichnissen der Kirche sollte einverleibt werden. Solches aber geschahe doch einige Jahre nachher, und der Name des Chrysostomi ward nicht nur der Liste der Bischöffe, sondern auch dem Verzeichnisse der Heiligen einverleibet.

Wie die Macht der Donatisten auf solche Art geschwächt worden, so entstund eine neue Secte, welche dem Augustinus eben so viel zu schaffen machte, als die Manichäer und Donatisten. Der Urheber dieser Secte war ein Mönch, Namens Pelagius, welcher in Großbritannien gebohren worden. Hieronymus nennt ihn daher *Canem Albinum*, und beschreibt zugleich seine Leibesgestalt, daß er dick und fett und von sehr breiten Schultern gewesen, (*Milonis humeri.*) Sein eigentlicher Name war Morgan, welchen er aber mit Pelagius verwechselt. Denn Morgan bedeutet in der alten britannischen Sprache einen Seemann; und man meynt, daß daher die Provinz Bretagne in Frankreich, Armorica, oder ein Arm vom Meer genannt worden. Dieser Pelagius war sowol seiner Lehre als seines Lebens halber in einem grossen Ansehen, und ward insonderheit von dem grossen Kirchenlehrer Augustino ungemein hochgehalten, welches aus dessen eignen Zeugnisse erhellet. *) Er war eine Zeitlang in Rom gewesen, und hatte sich daselbst durch verschiedene gelehrte Schriften hervorgethan. Wie er sich aber noch in Rom aufhielte, so verfiel er auf eine besondere Lehre von der Gnade, worauf er durch einen Syrer, Namens Rufinus, soll seyn gebracht worden, der solche Lehre im Jahr 400 zuerst mit nach Rom gebracht, sich selbst aber nicht getrauet, dieselbe bekannt zu machen, sondern den Pelagius dazu angehetzet. Pelagius fieng hierauf unverzüglich an, von der Gnade öffentlich zu disputiren, und seine Lehre erhielt gleich einen ziemlichen Beyfall.

Historie des Pelagii.

Seine Lehre von der Gnade.

Cälestius.

Cälestius, welcher dem Pelagio weder in der Scharfsinnigkeit im disputiren, noch in der Gelehrsamkeit etwas nachgab, ob er gleich freyer und dreister war, als sein Meister. Sie verliessen endlich beyde die Stadt Rom, und begaben sich nach Afrika, wo Cälestius gleich anfieng, seine Lehre fortzupflanzen. Wie er aber deßwegen bey dem Bischoff zu Carthago, Aurelio, verklagt ward, so hielt derselbe

*) AUGUST. *de Gest. Pelag.* Cap. 22.

de im Jahr 412 eine Versammlung, um die Lehre des Cäleſtius zu unterſuchen, welche man in ſieben Artickeln abgefaßt hatte. Denen zufolge ſollte Cäleſtius lehren: 1) daß Adam ſterblich erſchaffen worden, und auch würde geſtorben ſeyn, wenn er gleich nicht geſündiget hätte; 2) daß ſeine Sünde ſich nicht auf andre Menſchen erſtrecke; 3) daß die neugebohrnen Kinder in eben demſelben Zuſtande wären, worinn Adam vor dem Sündenfall geweſen; 4) dieſer Artickel ſtimmt mit dem zweyten gröſtentheils überein; 5) daß das Geſetz eben ſowohl zur Seligkeit und zum Himmel führe, wie das Evangelium; 6) daß Menſchen ohne Sünde vorhanden geweſen; 7) daß die Kinder ohne Taufe ſelig werden könnten. Von dieſen Artickeln nahm er einige an, einige aber wollte er nicht für die ſeinigen erkennen, weßfalls er von dem Concilio excommunicirt ward. Es iſt übrigens merkwürdig, daß man den letzten Artickel für ketzeriſch erklärte, da man doch vorher allenthalben gewohnt geweſen, die Taufe bis auf die letzte Stunde des Lebens auszuſetzen.

Wird excommunicirt.

Auguſtinus, den man ſtets den Ketzern entgegen zu ſtellen pflegte, mußte demnach von neuen die Feder ſchärfen. Und weil die Hauptlehre des Pelagii darinn beſtand, dem freyen Willen des Menſchen weitere Schranken zu ſetzen, ſo ſuchte Auguſtinus in ſeinen Schriften denſelben einzuſchränken, wodurch er, wie man meynt, in das andre extremum gefallen. Man hat ſich zwar jederzeit groſſe Mühe gegeben, zu beweiſen, daß Auguſtinus die Mittelſtraſſe erwählet unter denen, welche den Willen des Menſchen in geiſtlichen Dingen entweder gänzlich unterdrücken, oder mit den Pelagianern zu weit ausdehnen. Es fällt aber doch ungemein ſchwer, dieſes unwiderſprechlich zu zeigen, und ſeine ehemalige Lehre mit derjenigen zu vereinigen, welche er nachher wider die Pelagianer behauptet. Manche glauben überdem, daß er in dieſem Streite zu weit gegangen, und ein Fatum ſtoicum eingeführt, oder den Menſchen alle Freyheit benommen. Daher erachteten einige Geiſtliche in Gallien, welche nachher Semi-Pelagianer genannt wurden, am rathſamſten zu ſeyn, es weder völlig mit dem Auguſtinus, noch auch mit dem Pelagius zu halten. Von der Antwort, welche Cäleſtius auf die gegen ihn angebrachten Beſchuldigungen ertheilet, kann nichts zuverläßiges geſagt werden, indem uns davon nur noch einige Fragmenta bey dem Auguſtino übrig geblieben, und alles, was wir wiſſen, von ſeinen Feinden aufgezeichnet worden. *) Was man übrigens von ihm anführt, ſolches bezeuget zur Gnüge, daß er mit groſſer Subtilität diſputiret. Denn er ſagt: Zuerſt muß ich diejenigen fragen,

Anmerkungen über die von dem Auguſtino wider die Pelagianer herausgegebenen Schriften.

Art des Cäleſtius zu diſputiren.

*) AUGUST. *de Peccat. Origin.* Cap. 3.

Digitized by Google

gen, welche behaupten, daß ein Mensch ohne Sünde seyn könne, was die Sünde überhaupt ist, und ob man im Stande sey, dieselbe zu vermeiden, oder nicht? Kann man die Sünde nicht vermeiden, so handelt man nicht unrecht, wenn man dieselbe begehet. Kann man sie aber vermeiden, so folgt daraus, daß ein Mensch ohne Sünde seyn könne. Nun streitet es aber wider alle Vernunft und Gerechtigkeit, dasjenige Sünde zu nennen, was man auf keine Art vermeiden kann. Man kann überdem fragen, ob ein Mensch ohne Sünde seyn müsse? Darauf wird man ohne Zweifel mit Ja antworten. Wenn nun ein Mensch ohne Sünde seyn soll, so kann er auch ohne Sünde seyn; wenn er aber nicht ohne Sünde seyn kann, so ist er auch nicht dazu verpflichtet. *) Man sieht daraus, daß er seinen Gegnern genug zu schaffen gemacht.

Man findet, daß der Kayser Honorius sich beständig in diese Religionsstreitigkeiten gemenget, ungeachtet der Zustand des Kayserthums ihm ganz etwas anders hätte zu denken geben können. Denn ein grosser Theil des Occidents, insonderheit Gallien und Spanien, ward von verschiedenen nordischen Nationen überschwemmet, welche allenthalben mit den Einwohnern sehr grausam verfuhren. Bey dieser Gelegenheit schütteten die Heyden recht ihren Eyfer wider die Christen aus, indem sie alle diese Unglücksfälle der Religionsveränderung und der Abschaffung des alten Götzendienstes zuschrieben. Diese harte Vorwürfe verursachten, daß ein hoher kayserlicher Bedienter, Namens Marcellinus, den Augustinum aufmunterte, den christlichen Glauben gegen die Heyden zu vertheidigen. Augustinus ließ sich endlich auch überreden, und schrieb zu dem Ende das berühmte Werk *de Ciuitate Dei*; worinn er erstlich die Ungereimtheit und das abgeschmackte Wesen des heydnischen Götzendienstes, hiernächst aber die Herrlichkeit des christlichen Glaubens zeiget. Man hält dieses Werk für das gründlichste und schönste unter allen, welche dieser grosse Kirchenlehrer geschrieben. Man bediente sich auf solche Art der Feder des Augustini, den Glauben zu vertheidigen und die Ketzer zu widerlegen. Man verlangte auch seine Entscheidung bey allen zweifelhaften Fällen. Indessen trug sich doch damals ein gewisser Fall zu, welchen Augustinus zu entscheiden sich nicht getrauete. Ein gewisser Mann, welcher seine jährlichen Abgaben nicht entrichten konnte, ward von dem Bürgermeister Acyndino ins Gefängniß geworfen, ja gar mit dem Tode bedrohet, wenn er nicht in einer gewissen Zeit bezahlen würde. In dieser Beängstigung erbot sich ein reicher Mann, die verlangte Summe der

Veranlassung der Schrift des Augustinus de Ciuitate Dei.

*) VSSER Britann. *Eccleſiaſt. Antiquit.*

der Frau des Gefangenen zu schenken, wenn dieselbe ihm erlauben wollte, daß er eine Nacht bey ihr schlafen dürfte. Die Frau erkundigte sich deßfalls bey ihrem Manne, und erhielt seine Einwilligung. Wie die Sache nachher durch einen gewissen Zufall ruchtbar ward, und man des Augustini Meynung davon zu wissen verlangte, so wollte er nicht darüber urtheilen, sondern sagte: Ein jeder mag darüber nach seinem eigenen Gutbefinden selbst urtheilen.*)

Inzwischen breitete sich die pelagianische Lehre immer weiter aus. Pelagius selbst hielt sich damals in Palästina auf, woselbst ihn Johannes, der Bischoff zu Jerusalem, zu einer Conferenz einladen ließ, die zu Jerusalem im Jahr 415 gehalten ward, um vor derselben seine Lehrsätze zu erklären. Er ward demnach, so bald man sich versammlet hatte, gefragt, ob er sich zu derjenigen Lehre bekenne, die von Augustino widerlegt worden? Pelagius aber antwortete: Was habe ich mit Augustino zu thun? und machte sich dadurch bey allen denjenigen verhaßt, welche diesen Kirchenlehrer hochschätzten. Der Bischoff Johannes räumte ihm inzwischen unvermuthet unter den andern Priestern eine Stelle ein, und bat seine Ankläger, alles vorzutragen, was sie wider ihn einzuwenden hätten. Hierauf ward eine kurze Unterredung zwischen Pelagio und dem bekannten Orosio gehalten, bey welcher Gelegenheit Pelagius sich so sehr zu verstellen, und mit einer solchen Subtilität zu disputiren wußte, daß er von allen Anwesenden freygesprochen, Orosius aber der Ketzerey verdächtig gemacht ward. Dieses ward nachher in einem zu Diospolis gehaltenen Concilio bestätiget, woselbst Pelagius zwar die meisten ihm beygelegten Irrthümer für die seinigen erkannte, die Worte aber solchergestallt zu erklären wußte, daß seine Lehre verdammt, er selbst aber freygesprochen ward.

Pelagius wird auf einer Versammlung zu Jerusalem freygesprochen.

Nach dem Tode des streitbaren Bischoffs zu Alexandrien, Theophili, gelangte einer, Namens Cyrillus, wieder zu diesem Bißthum, welcher an dem äusserlichen Ansehen seinem Antecessor nichts nachgab, an Gelehrsamkeit aber denselben übertraf. Eben dieser Cyrillus ist es, welcher seiner Arbeitsamkeit und seines Eyfers wider die Ketzer halber so sehr berühmt und nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt worden. Er gab gleich im Anfange zu erkennen, was man von ihm zu erwarten hätte. Es entstund im Jahr 415 ein heftiger Streit in Alexandrien unter den Christen und Juden, welcher endlich so sehr überhand nahm, daß sie einander des Nachts auf den Gassen anfielen, und verschiedene bey dieser Gelegenheit das

Cyrillus, Bischoff zu Alexandrien.

*) AVGVSTINVS *de Sermone Domini*, Lib. I. Cap. 16. *Nihil hic in alteram partem disputo, liceat cuiuis aestimare, quod velit.*

Digitized by Google

Seine hitzige Aufführung.

das Leben einbüſten. An dem folgenden Tage, nachdem in der vorhergehenden Nacht eine ſolche Unordnung betrieben worden, begab ſich Cyrillus mit einer groſſen Menge Volks in die jüdiſchen Synagogen, und trieb die Juden nicht allein heraus, ſondern bemächtigte ſich auch aller ihrer Güter, und nöthigte ſie, ſo gar Alexandrien gänzlich zu verlaſſen. Der kayſerliche Gouverneur, Oreſtes, war mit dieſer Aufführung ſehr übel zufrieden, und gab dem Kayſer von dieſer verübten Gewalt des Biſchoffs unverzüglich Nachricht. Cyrillus erbot ſich hierauf zu einem Vergleich. Wie ſich aber Oreſtes wegerte, einen Vergleich mit ihm einzugehen, weil er erſtlich die Antwort des Kayſers erwarten wollte, ſo fielen ihm die Geiſtlichen, und inſonderheit die ägyptiſchen Mönche, auf den Hals, und belegten ihn nicht nur mit vielen Schelworten, ſondern nannten in auch einen Heyden. Ja, es kam endlich ſo weit, daß ein Mönch, Namens Ammonius, dem Oreſtes den Kopf mit einem Stein ganz blutig ſchlug. Ungeachtet nun dieſer Mönch gleich nachher gefangen geſetzt und hingerichtet ward, ſo ließ doch Cyrillus ſeinen Körper des Nachts mit allen gewöhnlichen Ceremonien in der Kirche begraben, und legte ihm nicht nur den Namen des Vortrefflichen bey, ſondern wollte ihn auch unter die Märtyrer rechnen, wenn ihn nicht andere davon abgerathen hätten. Und weil die Geiſtlichen eine gewiſſe vornehme Dame, Namens Hypatia, in Verdacht hatten, daß dieſelbe den Oreſtes gegen ſie aufgehetzet, ſo rotteten ſich einige von ihnen zuſammen, und brachten dieſe Dame auf eine recht barbariſche Art ums Leben, indem ſie ihren Leib in Stücken haueten, und ſolche an einem gewiſſen Orte, der den Namen Cmaron führte, öffentlich verbrannten. Socrates ſagt, daß ſich Cyrillus durch dieſe That eine groſſe Nachrede zugezogen. *) Ich finde aber nicht, daß ihm deßwegen ein Haar gekrümmt worden; es ſind vielmehr wenige Biſchöffe in einem gröſſern Anſehen geweſen, als er. Denn er war übrigens orthodox, und glaubte alles, was ſeine Vorfahren geglaubt hatten. Dieſes war zu den damaligen Zeiten nicht allein hinlänglich, ihn in ſeinem Amte zu erhalten, ſondern ihn auch nach ſeinem Tode unter die Heiligen zu verſetzen, welches auch geſchahe.

Man meynt übrigens, daß dieſe Begebenheit zu dem Geſetze Anlaß gegeben, welches Kayſer Theodoſius der jüngere in dem folgenden 416. Jahre gegen die ſogenannten *Parabolanos* ergehen ließ, welche den geringſten Orden unter den Geiſtlichen ausmachten, und Sorge für die Kranken, inſonderheit bey anſteckenden Seuchen trugen, und eben deßwegen *Parabolani*, oder ſolche genannt wurden, die ſich wagten und in Gefahr begaben. Durch dieſes Geſetz des Theodoſii wird allen Geiſtlichen, inſonderheit aber dieſen

*) SOCRAT. Lib. VII. Cap. 14.

dieſen Parabolanis verboten, ſich in Staatsſachen zu mengen, und zugleich ward auch ihre Anzahl eingeſchränkt. Weil ſich aber die Stadt Alexandrien über dieſes Geſetz beſchwerte, ſo ward ſolches zum Theil nachher wieder eingezogen.

Nachdem Pelagius, wie ich bereits oben erwehnet, freygeſprochen worden, ſo breitete er ſeine Lehre weiter aus, und die Zahl ſeiner Anhänger vermehrte ſich merklich. Unter denen war auch der Biſchoff von Mopsveſte, Theodorus, befindlich, welchen einige für den erſten Urheber von der Lehre des Pelagius halten. Dieſer Theodorus ſchrieb fünf Bücher wider diejenigen, welche die Erbſünde vertheidigten, und ſagten, daß der Menſch von Natur ſündige. Er beſchuldigte zugleich einen, Namens Haram, welches der berühmte Hieronymus zu ſeyn ſcheinet, daß derſelbe die Lehre von der Erbſünde zuerſt in dem Orient bekannt gemacht, und das fünfte Evangelium geſchrieben, welches er, wie er ſagt, in der Bibliothek des Euſebii Cäſareenſis gefunden. Dieſes muß das hebräiſche Evangelium Matthäi ſeyn, welches die Nazaräer zu gebrauchen pflegten, und von dem Hieronymus oft gegen die Pelagianer angeführt wird. Auf ſolche Art beſchuldigten Pelagius und Theodorus den Hieronymus, daß er der erſte Erfinder der Lehre von der Erbſünde ſey, und erkühnten ſich alſo zu ſagen, daß dieſe Lehre erſt kürzlich erfunden worden. Pelagius machte ſich ſehr groß, und wußte es nicht genug herauszuſtreichen, daß er auf dem Concilio zu Diospolis freygeſprochen worden; er ließ auch allenthalben ausſtreuen, daß 14 Biſchöffe auf dieſer Verſammlung ſeiner Meynung beygetreten wären. Indeſſen erkühnte er ſich doch nicht, die Acta des Concilii ans Licht zu ſtellen, weil er ſich darinn ſelbſt und ſeine Lehrſätze verrathen hatte. Auguſtinus aber erhielt nachher doch dieſe Acta, und ließ ſie nebſt ſeinem Bedencken öffentlich bekannt machen. Hierdurch giengen manchen die Augen auf, und Pelagius ward nebſt Cäleſtio an verſchiedenen Orten für einen Ketzer erkläret. Dieſes gieng den Pelagianern ſehr zu Herzen, und ſie bemüheten ſich daher aufs äuſſerſte, den auf ſie geworfenen Verdacht von ſich abzulehnen. Cäleſtius reiſete deßwegen ſelbſt nach Rom, und ſuchte durch ein auf Schrauben geſetztes Glaubensbekenntniß den römiſchen Biſchoff Zoſimus in ſeine Parthey zu ziehen. Er richtete auch würklich durch ſeine Geſchicklichkeit ſo viel aus, daß er von Zoſimo und der ganzen römiſchen Cleriſey freygeſprochen ward. Pelagius ſelbſt ſchickte nicht lange nachher ein Glaubensbekenntniß nach Rom, welches gleichfalls richtig befunden ward, ſo, daß Zoſimus anfieng, ſie beyde mit andern Augen anzuſehen. Er ſchrieb ſo gar einige Briefe zu ihrer Vertheidigung, und rückte es ihren Gegnern vor, daß ſie

Lehre des Theodori Mopsveſteni.

Zoſimus, Biſchoff zu Rom, erzeigt ſich den Pelagianern geneigt.

Digitized by Google

fromme und rechtschaffene Christen anzuschwärzen und zu verkleinern suchten. Unter andern schrieb Zosimus auch deßwegen an die afrikanischen Bischöffe. Diese aber baten ihn, daß er sein Urtheil bis auf eine genauere Untersuchung zurückhalten möchte. Es versammleten sich daher im Jahr 417 zu Carthago 214 Bischöffe, und nachdem dieselben die Aufführung des Pelagii untersucht, und gezeigt hatten, daß er nur durch geschminkte Bekenntnisse, welche mit der in seinen Schriften ausgestreueten Lehre nicht übereinkämen, den Leuten die Augen zu verblenden suchte, so schritten sie zu der Sentenz, und verdammten acht Artickel, welche aus seinen Büchern gezogen worden.

Der Pelagianismus wird in Afrika verdammt.

Währender Zeit hatte Zosimus auch eine nähere Nachricht von dieser Sache eingezogen, und gemerkt, daß er hintergangen worden. Er faßte daher den Entschluß, den Cäleſtium noch einmal zu befragen, um ein neues Bekenntniß von ihm zu erhalten. Wie Cäleſtius aber dazu keine Lust bezeugte, sondern aus Rom entflohe, so unterschrieb Zosimus nebst der römischen Geistlichkeit das zu Carthago gefällte Urtheil. Alle italienische Bischöffe, welche nicht in die Verdammung der Pelagianer willigen wollten, wurden ihrer Aemter entsetzt, und nach dem Inhalt der kayserlichen Verordnungen aus Italien vertrieben. Viele vereinigten sich zwar wieder mit der Kirche, achtzehn aber blieben beständig bey ihrer Meynung.

Wie auch in Italien.

Wie Pelagius von allen diesen Begebenheiten Nachricht erhielt, so suchte er seine Lehre von neuen zu rechtfertigen, und verdammte alle diejenigen öffentlich, welche behaupteten, daß GOttes Gnade nicht zu allen unsern Handlungen nöthig sey. Er bekannte auch, daß die Kinder die Taufe zur Vergebung der Sünden erhielten, und räumte also die Erbsünde ein. Man fragte deßwegen den Augustinus um Rath, welcher das Orakel der damaligen Zeiten war, derselbe schrieb bey dieser Gelegenheit die beyden bekannten Bücher, von der Gnade JEſu Chriſti und von der Erbsünde. Er zeigt darinn, daß Pelagius nur den bloſſen Namen der Gnade erkenne, weil er sage, daß dieselbe, in Absicht auf unsre Verdienste, ertheilet werde, *) und daß alles, was er zu seiner Vertheidigung beybringe, dahin könne gerechnet werden. In Absicht auf die Erbsünde zeigt Augustinus, daß Pelagius in seiner Schrift von dem freyen Willen des Menschen sage: Das Gute und Böſe wird nicht mit uns gebohren, sondern wir sind es selbst, die dieſes thun; welches Augustinus in dem zweyten Buche widerleget. **)

Schriften des Augustini gegen den Pelagium.

Unge-

*) AVGVSTINVS, *de Gratia*, Cap. 12.
**) AVGVSTINVS, *de Peccato originali*, Cap. 33.

Digitized by Google

Ungefähr um diese Zeit gab ein Priester, Namens Lucianus, im jüdischen Lande vor, daß Gamaliel ihm erschienen wäre, und den Ort angezeigt hätte, wo der Leib des heiligen Stephani, des ersten Märtyrers, begraben läge. Die Gebeine wurden also gleich aufgegraben, und zuerst auf den Berg Zion, nachher aber nach Constantinopel gebracht. Man gab auch vor, daß man das Blut dieses Heiligen in einer Flasche gefunden, und daß dasselbe alle Jahre einmal, nemlich den 3. August, oder an dem Tage kochte, da Stephanus vormals gesteiniget worden. Dieses Blut soll noch zu Neapel verwahret werden, wo es aber nunmehro, seitdem der Pabst Gregorius den alten Calender verändert, nicht mehr den 3, sondern den 13. August kochet. Wenn dieses sich also verhält, so hat man keine Ursache zu zweifeln, daß der gregorianische Calender im Himmel approbirt und angenommen worden.

Kurz darauf, nemlich gegen Ausgang des 418. Jahres, gieng der römische Bischoff Zosimus mit Tode ab. Man hat verschiedentlich über seine Aufführung wider den Pelagius und Cälestius geurtheilet, weil er ihre Lehre zuerst gebilliget, nachher aber wieder verdammet. Augustinus bemühet sich, so viel er nur kann, dieses zu entschuldigen, und sagt, daß Zosimus bloß deßwegen den Cälestius freygesprochen, weil er versprochen, sich zu bessern. Man siehet aber deutlich aus den Briefen des Zosimus, daß er die Lehre an sich selbst gebilliget. Wie die Geistlichkeit sich versammlete, einen andern Bischoff zu erwählen, so bemächtigte sich der Archidiaconus, Eulalius, ganz unvermuthet der Kirche, und gedachte daselbst zwey Tage bis auf den nächsten Sonntag zu bleiben, weil seine Anhänger alsdenn willens waren, ihn zu ordiniren. Der gröste Theil der Geistlichkeit und des Volks aber erwählte inzwischen den Bonifacium, welches zu einer Trennung in der römischen Kirche Anlaß gab. Ein jeder von diesen beyden Bischöffen ward von seinen Anhängern ordiniret; Eulalius aber hatte insonderheit den Gouverneur zu Rom, den Symmachus, auf seiner Seite, welcher auch den Kayser Honorius dahin beredete, sich vor dem Eulalius zu erklären. Keine von beyden Partheyen wollte indessen nachgeben, und daher kam es zu Schlägereyen und Blutvergiessen, bey welcher Gelegenheit Eulalius aus der Stadt vertrieben ward. Endlich erhielt der Kayser eine genauere Nachricht von dieser Sache, und erklärte die Wahl des Bonifacius für canonisch und rechtmäßig, wodurch der Streit geendiget ward. Streit wegen des römischen Bisthums.

Nach einiger Zeit starb der berühmte Kirchenlehrer Hieronymus in einem hohen Alter von 91 Jahren. Man hat ihn unter die Heiligen gerechnet, und sein Fest wird den 30. September gefeyert, an welchem Tage Tod und Schriften des Hieronymus.

er im Jahr 420 mit Tode abgegangen. Er lebte stets als ein Mönch, und wollte sich durchaus in keine Verrichtungen einflechten lassen, um alle seine Stunden dem Studiren zu widmen. Unter seinen vielen und grossen Schriften ist seine lateinische Dollmetschung der Bibel das vornehmste Werk. Diese Version wird die Vulgata genannt, und ist noch in der römischen Kirche gebräuchlich. Er war der einzige, welcher zu einem solchen Werke damals geschickt war, indem er sich mit grossem Eyfer auf die hebräische Sprache gelegt hatte, die zu den damaligen Zeiten überall in der Christenheit so sehr versäumt ward, daß kein einziger von den alten Lehrern, wenn man den Origenes ausnimmt, diese Hauptsprache rechtschaffen verstanden. Indessen war diese Uebersetzung des Hieronymi doch nicht die erste. Denn man hatte bereits vorher eine andre, und also genannte italienische Dollmetschung, welche aber nach dieser Zeit nicht weiter gebraucht ward. Man findet übrigens, daß Hieronymus mit dem Augustino wegen dieser Version einigen Streit gehabt, und daß Augustinus denselben von dieser Arbeit abgerathen. Hieronymus aber sahe Augustinum als einen Mann an, der nicht geschickt sey, von solchen Sachen zu urtheilen, und der übrigens auch nicht verdiene, daß er seine Feder wider ihn schärfe. *) Hieronymus hatte verschiedene seltsame Meynungen, als z. E. daß die Engel sündigen könnten, daß Sonne und Sterne ein Leben hätten, und daß die Vorsicht GOttes sich allein auf die Menschen erstrecke. Weil er aber ein eyfriger Vertheidiger der herrschenden Parthey war, so haben die andern Lehrsätze seine Canonisation nicht hindern können.

Die christliche Religion ward zu eben derselben Zeit so heftig in Persien verfolgt, daß viele aus dem Lande flohen, und bey dem jungen Kayser Theodosio Schutz suchten. Diese Verfolgung ward auf folgende Art veranlasset: Abdas, ein Bischoff in Persien, erkühnte sich in seinem Eyfer nebst andern einen persianischen Tempel niederzureissen. Der König nahm dieses sehr ungnädig auf, und befohl dem Abdas, den Tempel wieder aufzubauen; welches aber der Bischoff abschlug, ungeachtet er vorher sehen könnte, daß der gänzliche Untergang des Christenthums in Persien darauf erfolgen würde. Es entstund auch würklich eine heftige Verfolgung wider die Christen, und Abdas war einer von den ersten, welcher sein Leben einbüssen mußte; weßfalls er als ein Märtyrer angesehen ward. Man hat aber billig Ursache zu zweifeln, ob er einen solchen Titel verdiene. Denn des Königs Verlangen, daß er den verursachten Schaden wieder ersetzen sollte, war auf

*) DUPIN *Biblioth.* Tom. III.

auf die natürliche Billigkeit gegründet, und ein König konnte nicht gelinder mit seinen Unterthanen verfahren. Da aber Abdas sich wegerte, dieses zu thun, so machte er dem Könige eine schlechte Idee von seiner eignen Religion, insonderheit, da er vorher sahe, was für ein unersetzlicher Schade daraus entstehen würde. Er hat also nebst allen andern, welche mit ihm unter die Märtyrer gerechnet worden, auf die Canonisation nur einen schlechten Anspruch. Der Kayser Theodosius ward bey dieser Verfolgung um Hülfe angerufen. Er nahm sich auch dieser Bedrängten an, und erklärte nicht nur den Krieg wider die Persianer, sondern erhielt auch im Jahr 421 einen so grossen Sieg über dieselben, daß sie auf billige Bedingungen Frieden schliessen mußten. Dieser Kayser Theodosius hatte seine Schwester Pulcheria, eine besonders andächtige Prinzeßin, zur Mitregentin angenommen, welche ihren Bruder mehr wie einen Priester, als wie einen Regenten erziehen ließ, und demselben als die **Hauptpflicht eines Regenten** einprägte, die **Bischöffe und Mönche zu ehren, zu fasten, und alle Tage mit seiner Schwester in den Chor zu gehen.** Deßwegen wird dieser Kayser von den Skribenten der damaligen Zeiten so sehr gerühmet, ob man gleich aus der Historie sieht, daß er durch eine solche Erziehung ganz untüchtig zu einem Regenten gemacht worden, und nichts als den blossen Namen eines Kaysers geführt habe. Was für eine Würkung die Lehre und Erziehung der Pulcheria bey ihm gehabt, solches siehet man unter andern daraus: **Ein Mönch begehrte einmal eine gewisse Gnadenbezeugung von dem Kayser, und wie derselbe solche dem Mönchen nicht ertheilen konnte, so erkühnte sich der Mönch, den Kayser zu excommuniciren. Anstatt nun, daß der Kayser den Mönchen hätte strafen sollen, welches der Pflicht eines Regenten gemäß gewesen wäre, so ward er vielmehr ganz betrübt, und wollte nicht eher die geringste Speise zu sich nehmen, bis er von dem Mönchen wieder absolvirt worden.** Man darf sich also nicht wundern, daß die Geistlichkeit unter einen solchen Regenten ganz aus der Art geschlagen.

Schlechte Erziehung Kaysers Theodosii des Jüngern.

Der Kayser Honorius, welcher den Occident beherrschte, hatte fast eben dieselben Eigenschaften, und daher nahmen verschiedene angränzende Nationen Anlaß, das abendländische Kayserthum zu überschwemmen. Er starb 423, nachdem er 28 Jahre ein schlechtes und unglückliches Regiment geführet hatte. Unter den Gesetzen, welche er mit dem Arcadio gemeinschaftlich herausgegeben, ist dieses insonderheit merkwürdig, daß die Bischöffe nicht ferner in bürgerlichen Sachen Richter seyn sollten, weil sie die ihnen anvertraut gewesene Jurisdiction gemißbrauchet hatten. Um dieses recht zu verstehen, muß man folgendes merken: Weil die ersten

Tod und Character des Kaysers Honorii.

Ursprung der Gerichtsbarkeit der Geistlichen.

Digitized by Google

Chriſten unter den heydniſchen Kayſern ihre Streitigkeiten nicht von den weltlichen Richtern konnten entſcheiden laſſen, ſo ordneten ſie beſondere Gerichte für ſich an, welche aus lauter Prieſtern beſtunden, und *Preshyteria* genannt wurden. Dieſe geiſtlichen Richthäuſer aber waren von einem weltlichen Gerichte ganz unterſchieden. Denn das Urtheil beſtund nur in Vermahnungen, und die Rache ward GOtt überlaſſen. Dieſe Urtheile wurden mit der Zeit dahin verändert, daß man denen, welche eine Sache verlohren, Buſſe auflegte, und die Halsſtarrigen von der Gemeinſchaft der Kirche abſonderte. Die Biſchöffe präſidirten bey dieſen Gerichten, und ihre Meynung behielt insgemein die Oberhand. Wie aber die Geiſtlichen nachher aus der Art ſchlugen, ſo eigneten ſich die Biſchöffe die Jurisdiction ganz allein zu, und erbaueten beſondre Gerichtshäuſer, welche *Epiſcopales audientiae* genannt wurden. Es ward alſo mit der Zeit für unerlaubt und für eine Verwegenheit gehalten, einen Geiſtlichen vor ein weltliches Gericht zu laden; wenn ſich aber ein Geiſtlicher erkühnte, ſich den weltlichen Gerichten zu unterwerfen, ſo empfieng er, wenn er aus einem geringern Orden war, 39 Schläge mit einer Peitſche, wenn er aber aus einem höhern Orden war, ſo ward er 30 Tage eingeſchloſſen. *) Conſtantinus Magnus ließ ferner die Verordnung ergehen, daß von ihren Urtheilen weiter keine Appellation ſtatt haben ſollte, und wenn eine von beyden Partheyen, auch in bürgerlichen Händeln, ſich auf das geiſtliche Recht beriefe, ſo ſollte die andre Parthey gehalten ſeyn, derſelben dahin zu folgen. Wie aber die Biſchöffe eine ſolche Jurisdiction mißbrauchten, ſo ward dieſe Verordnung von Arcadio und Honorio, wie ich eben geſagt, widerrufen. Sie ward aber doch nachher wieder erneuert, und die Biſchöffe breiteten ihre Jurisdiction immer weiter und weiter, und ſogar auch über weltliche Perſonen unter dem Vorwande aus, daß ihre Rechtsſache zu dem geiſtlichen Gerichte gehöre. Sie erſonnen überdem noch eine andre Art des Gerichts, welches ſie *Tribunal Mixtum* nannten, worinn ein Biſchoff die weltlichen eben ſo gut, als die ordentliche Obrigkeit richten konnte, und zwar wegen der ſo genannten Prävention, oder wenn ſie die Sache zuerſt an ſich gezogen. Wie endlich die päbſtliche Monarchie geſtiftet ward, ſo wurden die römiſchen Biſchöffe zu allgemeinen Richtern, ſo gar auch über Könige und Fürſten gemacht. Um dieſes zu beſchönigen, mußte es heiſſen, daß Chriſtus dieſe Gerechtigkeit den römiſchen Päbſten, als den Nachfolgern Petri, verliehen, indem der Heiland zu dem Apoſtel geſagt: **Weide meine Schafe.** Die Mittel aber, deren ſich die Geiſtlichen hauptſächlich zu

Epiſcopales audientiae.

Tribunal Mixtum.

*) *Decret.* P. 2. Quaeſt. I. Cauſa IX. *Si minor fuerit, vno minus de quadraginta ictus accipiat, ſi honoratior, 30 dierum incluſione mulctetur.*

Digitized by Google

zu diesem Zwecke bedienten, beruheten theils auf die Personen, theils auch auf die Sachen. In Absicht auf die Personen rechneten sie zu der geistlichen Classe unzählige Menschen, mit welchen sie nichts zu thun hatten, indem sie ihnen den Namen der Geistlichen beylegten. Es entstunden also eben so viele titulair- als würkliche Geistliche, insonderheit, weil die Bedienten, und alle, die in einem solchen Hause wohnten, eben derselben Jurisdiction, wie der Herr, unterworfen waren. Die Sachen suchten sie auf eine solche Art einzukleiden, daß dieselben entweder würklich Kirchensachen waren, oder doch damit eine Verwandschaft hatten. Weil z. E. die Ehe bey ihnen ein Sacrament ist, so zogen sie alle damit verbundene Umstände, als Morgengaben, Testamenten, Legata ꝛc. vor das geistliche Gerichte. Und wenn alles nicht helfen wollte, so beschuldigte man die Personen einer Ketzerey. Es fiel den Geistlichen um so viel leichter, mit diesen unerhörten Forderungen durchzudringen, weil die Weltlichen zu den damaligen Zeiten so einfältig und ungelehrt waren, daß wenige ihren eignen Namen schreiben konnten, weßfalls die grossen Herren gezwungen wurden, Geistliche zu Schreibern, Rentmeistern und Gevollmächtigten anzunehmen. Die Geistlichen mußten auch die Stellen der Notarien und Advocaten vertreten. Aus dieser Ursache werden noch an verschiedenen Orten die Copiisten und Gevollmächtigten der Procuratoren Clerici oder Clerken genannt.

Woher das Wort Clericus entstanden.

Nach dem Tode des Kayſers Honorii ließ sich einer, Namens Johannes, welcher des verstorbenen Kayſers Primicerius, oder oberster Secretair, gewesen war, wieder zum Kayſer ausrufen. Der Kayſer Theodosius aber setzte sich dagegen, und unterstützte die Kinder der Placidia, einer Schwester des Kayſers Honorii, mit einem solchen Nachdrucke, daß Johannes im Jahr 425 überwunden und erschlagen ward; Valentinianus der Dritte aber, ein Sohn der Placidia, den kayſerlichen occidentalischen Thron wieder bestieg. Zu den Zeiten dieses Valentiniani nahm die Unruhe und Unordnung so sehr überhand, daß die römischen Kayſer von dem occidentalischen Kayſerthum nichts weiter, als ein Stück in Italien übrig behielten. Bey dem Anfange seiner Regierung ward das vandalische Reich in Afrika, und zwar auf folgende Veranlassung gestiftet: Der kayſerliche General, Bonifacius, verheyrathete sich mit einer Dame, die mit den vandalischen Königen verwandt war. Dieses gab Gelegenheit, daß ein andrer hoher Bedienter, Namens Aetius, diesen Bonifacius bey Hofe in Verdacht setzte, als wenn er suche, sich durch fremde Hülfe zum Herrn über Afrika aufzuwerfen. Er sagte zugleich, um die Richtigkeit seiner Anklage darzuthun, daß der Kayſer dem Bonifacius den Befehl zusenden möchte, zurück zu kommen,

Valentinianus der Dritte.

so

so würde er gleich davon überführt werden. An der andern Seite aber meldete er dem Bonifacio gleichsam im Vertrauen, daß er, wenn er von dem Kayser sollte zurückgerufen werden, nicht erscheinen sollte, weil man etwas Böses wider ihn vorhabe. *) Wie sich Bonifacius demnach wegerte, dem kayserlichen Befehl eine Genüge zu leisten, so ward der Kayser in seinem Mißtrauen bestärkt, und kündigte ihm den Krieg an. Wie Bonifacius sich mit einem Kriege bedrohet sahe, so ließ er sich mit einen vandalischen Fürsten in Spanien in ein Bündniß ein, und versprach, Afrika mit ihnen zu theilen. Dadurch kamen die Vandalen nach Afrika, und bemächtigten sich nicht nur des ganzen Landes, sondern richteten auch unter ihrem Könige Genserich ein neues Reich auf, welches bis auf die Zeiten des Kayſers Justiniani gewähret. Dieses geschahe im Jahr 428.

Das vandalische Reich in Afrika.

Auf diese merkwürdige Veränderung im Kayserthum folgte eine noch schädlichere Veränderung in der Kirche, und daher verdient dieses 428ste Jahr mit schwarzen Buchstaben angezeichnet zu werden. Denn wie das vandalische Reich in Afrika aufgerichtet ward, so ward auch itzt der Grund zu einer Ketzerey gelegt, welche nebst der arianischen die größten Bewegungen, insonderheit im Orient verursachet, wo sie auch noch bis auf den heutigen Tag nicht völlig ausgetilgt worden. Der Urheber dieser neuen Lehre war Nestorius, welcher in diesem Jahre zu dem constantinopolitanischen Bißthum gelangte. Dieser Mann schien sehr eyfrig im Glauben zu seyn, und bemühete sich, dem Chrysostomus in allen Stücken nachzuahmen. Er hatte eine herrliche Stimme und eine fertige Zunge. Diejenigen aber, welche Kenner der Wohlredenheit waren, urtheilten, daß er zwar zierlich, nicht aber gründlich predigte, und diesem Urtheil stimmt Socrates bey, welcher ihn für einen ungelehrten Mann hält. **) Der Pöbel, welcher nur durch das äusserliche gerührt wird, verehrte ihn wegen seines ehrlichen und bleichen Angesichts, und seines ehrbaren Gangs, und seiner stillen Aufführung halber. Kurz, er war wegen seiner Tugend und Beredsamkeit einer von den ansehnlichsten Männern zu den damaligen Zeiten, und sein Eyfer gegen die Ketzer war so groß, daß er in seinen ersten Predigten, die er in Constantinopel hielte, zu dem Kayser sagte: Reinige du die Erde von den Ketzern, so will ich dir den Himmel wieder geben. Ueberwinde du die Ketzer mit mir, so will ich die Perſianer wieder mit dir überwinden. Er verfolgte auch gleich nach seiner Ordination die in Constanti-

Nestorius, Bischoff zu Constantinopel.

Sein Character.

*) PROCOP. *Bell. Vand.* Lib. I. Cap. 3.
**) SOCRAT. *Hist. Eccl.* Lib. VII. Cap. 32.

Digitized by Google

stantinopel befindlichen Ketzer mit einer solchen Heftigkeit, daß der Kayser seinen Eyfer mäßigen mußte.

So war dieser Mann beschaffen, welcher nachher selbst ein Hauptketzer und ein Urheber der neuen Lehre ward, welche unter dem Namen des *Nestorianismi* bekannt ist. Folgende Umstände gaben dazu die erste Gelegenheit: Nestorius hatte seinen Syncellum, welcher Anastasius hieß, von Antiochien mitgebracht. Dieser Anastasius ließ einmal in einer Predigt, die er zu Constantinopel hielte, diese Worte fallen, man müsse die Jungfrau Maria nicht eine Mutter GOttes nennen, denn sie sey nur ein Mensch, und es sey unmöglich, daß GOtt von einer Creatur habe können gebohren werden. Dieses mißfiel der Geistlichkeit sowol als dem Volke *); sie wurden aber noch mehr gedrgert, da sie hörten, daß Nestorius selbst diese Lehre in verschiedenen Predigten vertheidigte, von denen die erste am 25. Decemb. gehalten ward, und worinn er sich folgendermassen ausdrückte: Hat GOtt eine Mutter, so sind die Heyden zu entschuldigen, welche dergleichen ihren Göttern auch beylegen; und der Apostel Paulus hat nicht die Wahrheit geredet, da er sagt, daß die Gottheit Christi ohne Vater, ohne Mutter und ohne Geschlecht sey. Maria hat GOtt nicht gebähren können, denn eine Creatur kann den Schöpfer nicht gebähren. GOtt hat zwar wohl Fleisch angenommen, er ist aber nicht gestorben. Der allein ist gestorben und auferstanden, dessen Fleisch er angenommen. ꝛc. Aus diesen Worten kann man nicht anders schliessen, als daß er geglaubt, daß in Christo zwo Personen befindlich wären, nemlich die göttliche und die menschliche. Weil er sich nun dergleichen Ausdrücke und Redensarten beständig bediente, so zog er sich den Haß von dem gröβten Theil der Einwohner in der Stadt zu. Einige schalten ihn für einen Photinianer, andre sagten, daß er die Ketzerey Pauli Samosareni wieder erneuerte. Der oft angeführte Geschichtschreiber Socrates aber, welcher eben damals in Constantinopel war, und mit Nestorio Umgang hatte, bezeuget ausdrücklich, daß er weder die Irrthümer des Pauli noch Photini geheget, indem er nicht geläugnet, daß in Christo eine göttliche Person vorhanden sey, sondern er habe allein einen Abscheu vor die Redensart gehabt: Die Mutter GOttes, (Θεοτοκος.) **) Einige glauben daher auch, wenn die Geistlichen ihrer Hitze und ihren Leidenschaften nicht so viel Raum gelassen, sondern sich mit dem Nestorio liebreich unterredet hätten, so dürfte es nicht so gar schwer gefallen seyn, ihn zur Erkenntniß seines Irrthums zu bringen, und ihn zu

Seine Lehre von den beyden Personen in Christo.

*) EVAGR. *Hist. Eccl.* Lib. I. Cap. 2.
**) SOCRAT. Lib. VII. Cap. 32.

Digitized by Google

überreden, seine harten und ungewöhnlichen Redensarten abzulegen. Denn beyde Partheyen kamen in dem Stücke miteinander überein, daß Christus GOtt und Mensch sey. Der Unterscheid bestund allein darinn, daß Nestorius dasjenige zwo Personen nannte, was die andern durch zwo Naturen ausdruckten. Wenn Nestorius sagte, daß Christus, in so weit er GOtt wäre, nicht von der Jungfrau Maria gebohren worden; so sagten die andern, daß Christus, GOtt und Mensch, gebohren worden, gestorben und auferstanden sey, aber nicht, so weit solches seine Gottheit oder die göttliche Natur betrifft. Kurz, Nestorius behauptete, in Christo wären zwo vereinigte Personen; die andern aber lehrten, in Christo wären zwo vereinigte Naturen. Es scheint demnach, daß man durch freundliche Unterredungen den Nestorius leicht würde bewogen haben, bey den alten und einmal angenommenen Redensarten zu bleiben, und dasjenige Natur zu nennen, was er nun Person nannte, wodurch man vielen bösen Folgen würde vorgebeugt haben. Ob aber Nestorius deßwegen könne entschuldiget werden, solches überlasse ich andern zu beurtheilen.

Bedencken über diese Lehre.

Einige fiengen hierauf unverzüglich an, sich von dem Nestorio zu trennen, weil sie ihn für einen Ketzer hielten. Insonderheit hielt ein Bischoff, Namens Proclus, an einem gewissen Festtag eine Predigt, worinn er die Lehre des Nestorii weitläuftig widerlegte, und bewies, daß man mit Recht sagen könne, GOTT habe für uns gelitten, und sey für uns gestorben, und die Jungfrau Maria werde mit Recht Θεοτοκος, oder die Mutter GOttes genannt. Je mehrern Beyfall aber diese Predigt bey den Zuhörern erhielte, destomehr ward Nestorius dadurch erhitzet, und bemühete sich, gleich darauf in drey andern Predigten den Proclus zu widerlegen, jedoch ohne ihn zu nennen. Diese Predigten wurden nachher in ein Buch gesammlet und allenthalben herumgeschickt, wodurch sowol in den morgen- als abendländischen Provinzen die heftigsten Streitigkeiten entstunden, insonderheit, da einige die neue Lehre mit grossem Eyfer vertheidigten. Unter den Gegnern des Nestorii war der alexandrinische Bischoff Cyrillus der vornehmste, welcher nicht nur unverzüglich seine Feder wider ihn schärfte, sondern ihm auch wissen ließ, daß er nicht das geringste eher mit ihm zu schaffen haben könnte, bis er seine Meynung geändert, und seine irrige Lehre fahren lassen.

Jedoch alles dieses war nicht vermögend, den Nestorius von seinem Irrthum abzubringen, insonderheit, da ihn sowol der Hof als die Stadtobrigkeit schützte. Er ward vielmehr durch diesen Beystand so kühn gemacht, daß er allen denjenigen übel begegnete, welche ihm die Wahrheit sagten, und alle Vorstellungen und Ermahnungen verachtete, welche sowol

Cyril-

Digitized by Google

Cyrillus, als der römische Bischoff Cäleſtinus und andre an ihn ergehen lieſſen. Endlich hielt Cyrillus im Jahr 430 eine Zuſammenkunft zu Alexandrien. Die auf dieſem Concilio verſammlete Geiſtlichkeit fertigte nicht lange nachher ein Synodalſchreiben an den Neſtorius ab, des Inhalts, daß, wenn er innerhalb zehn Tagen nach Empfang des Schreibens ſeine Irrthümer nicht widerrufen würde, man ihn nicht ferner für einen Biſchoff erkennen wollte. Dieſes Synodalſchreiben enthielt ein Glaubensbekenntniß und zwölf ſogenannte *Anathemata Cyrilli* wider die Lehre des Neſtorii von den beyden Perſonen in Chriſto. Da indeſſen die Streitigkeit ſo ſehr überhand genommen hatte, daß ſie durch Briefe, Ermahnungen, Schriften und Drohungen nicht weiter konnte gedämpft werden, ſo hielt der Kayſer Theodoſius für rathſam, nach dem Begehren beyder Partheyen ein allgemeines Concilium auszuſchreiben. Denn, obgleich Neſtorius wohl vorausſahe, daß die meiſten ihm entgegen ſeyn würden, ſo verließ er ſich doch auf ſein Anſehen und auf den groſſen Anhang, welchen er ſich in Conſtantinopel erworben hatte. Das Edict, welches zu dem Ende bekannt gemacht ward, war den 19. Nov. 430 datirt. Der Ort aber, welchen der Kayſer zu der Verſammlung dieſes allgemeinen Concilii beſtimmte, war die Stadt Epheſus.

Unter denen, welche zu dieſem Concilio eingeladen wurden, war auch Auguſtinus befindlich, den man ſeines groſſen Ruhms und Anſehens halber beſonders und ausdrücklich genannt hatte. Ehe aber der Brief bey ihm anlangte, war er bereits mit Tode abgegangen. Er ſtarb zu Hippo in Numidien, welches eben damals von den Vandalen belagert war, im Jahr 430, den 28. Auguſt, nachdem er 76 Jahr gelebt hatte, und inzwiſchen wegen ſeines groſſen Verſtandes und ausnehmenden Gelehrſamkeit halber ein Orakel unter den Chriſten geweſen war. Indeſſen hat man doch verſchiedenes an ihm ausgeſetzet, welches aus der Abbildung erhellet, die Du Pin von ihm machet. Er ſagt: Auguſtinus beſäß nicht ſo viele Gelehrſamkeit als Verſtand. Er hatte ſich in den Sprachen und alten Schriften nicht ſonderlich umgeſehen. Er ſchrieb leicht und zierlich; doch iſt er nicht allemal rein in ſeinen Ausdrücken. Er bedient ſich oft ſinnreicher Ausdrücke und wohlgewählter Redensarten, er wiederholt aber auch einerley oft hundertmal. *) Viele glauben, daß ſeine Lehre von der Gnade mit den Lehrſätzen des Calvini und Janſenii völlig übereinkomme, obgleich das tridentiniſche Concilium die Lehren der letzten verworfen, die Lehre Auguſtini aber beſtätiget hat. Von ſeinem unermüdeten Fleiſſe zeugen die vielen Schriften, welche er hinterlaſſen,

Tod und Schriften Auguſtini.

*) DU PIN *Biblioth.* Tom. III.

Digitized by Google

lassen, und deren Verzeichniß hieselbst zu weitläuftig fallen dürfte. Ober gleich Bischoff zu Hippo war, so führte er doch ein strenges Mönchsleben, und ist Stifter und Urheber des bekannten Ordens der Augustiner, der noch blühet. Sein Leben ist von Possidio beschrieben, der 40 Jahre mit ihm umgegangen; von welchem Possidio wir auch ein Verzeichniß von seinen Schriften haben. Unter allen ist sein Buch *de ciuitate Dei* das beste. Und weil er in dieser Schrift mit den Heyden zu thun hat, so erkläret er sich an verschiedenen Orten mit einer solchen Freymüthigkeit, die ihm von eyfrigen Orthodoxis konnte zur Last geleat werden. Wenn er z. B. von den drey göttlichen Personen in einem Wesen handelt, so sagt er: *Liberis verbis loquuntur Philosophi. Nobis autem ad certam regulam loqui fas est, ne verborum licentia etiam in rebus, quae in his significantur, impiam gignat opinionem. Nos autem non decimus duo vel tria principia, cum de Deo loquimur, quamuis de vnoquoque loquentes, etiam singulum quemque Deum esse fateamur.* *) Seine letzten Tage waren voller Sorge und Bekümmerniß, wegen des Unglücks, worinn Afrika gestürzt ward. Denn die Vandalen hatten sich fast des ganzen Landes bemächtiget, und die Stadt Hippo, worinn Augustinus sich aufhielte, war eben damals hart belagert. Viele haben ihm einen Verfolgungsgeist schuld gegeben, und an ihm getadelt, daß er in seinen Schriften behauptet, es sey erlaubt, die Ketzer zu verfolgen. **) Und weil er allein die lateinische Sprache inne hatte, und daher die Bibel in der Ursprache nicht lesen konnte, so haben ihn einige nur für einen geschickten Skribenten, nicht aber für einen gründlichen Gottesgelehrten gehalten. Von den harten Verfolgungen, welche die afrikanische Kirche von den Vandalen und von dem Könige derselben, Genserich, ausstehen mußte, soll nachher mit mehrern geredet werden.

Das dritte allgemeine Concilium zu Ephesus.

Im Anfange des folgenden 431. Jahres traten die Bischöffe die Reise nach Ephesus an, wo das Concilium sollte gehalten werden. Cyrillus langte mit einem Gefolge von 50 Bischöffen an; Nestorius aber hatte, ausser einer grossen Menge Geistlichen, auch sehr viele Hofleute, und unter denen zweene Grafen, den Candidianum und Irenäum, bey sich. Der Bischoff von Antiochien, Johannes, aber blieb lange nebst seinem Gefolge aus, und entschuldigte sich durch besonders abgelassene Briefe, daß er zur bestimmten Zeit nicht eintreffen könnte. Diese Entschuldigung hielt man doch nicht für hinlänglich, sondern man hatte ihn vielmehr im Verdacht, als wenn er es mit der Parthey des Nestorii hielte, und nur durch sein Ausbleiben suchte, den Fortgang des Concilii zu hemmen. Nachdem man indes-

*) AVGVSTINVS, de *Civit. Dei*, Lib. X.

**) AVGVSTINVS, Epist. 93. ad VINCENT.

Digitized by Google

indeſſen noch eine Zeitlang auf ihn gewartet, inzwiſchen aber bereits 200 Biſchöffe verſammlet waren, ſo faßte man den Entſchluß, zu der Eröffnung des Concilii zu ſchreiten, und fertigte den 21. Junius vier Biſchöffe an den Neſtorius ab, welche denſelben einladen mußten, an dem folgenden Tage in der Verſammlung zu erſcheinen. Neſtorius aber proteſtirte dagegen, und ſagte, daß man vorher die Ankunft des Biſchoffs Johannis von Antiochien erwarten müßte. Dieſe Proteſtation unterzeichneten 68 Biſchöffe, welche alle ſeiner Parthey zugethan waren. Der Graf Candidianus bemühete ſich gleichfalls aus allen Kräften, es dahin zu bringen, daß die Sache bis auf die Ankunft Johannis von Antiochien möchte ausgeſetzt werden.

Dem allen ungeachtet aber fiengen die andern an, das Concilium zu eröffnen, und es wurden von neuen drey Biſchöffe abgeſandt, um dem Neſtorio davon Nachricht zu geben. Candidianus aber verhinderte ſie durch ſeine Soldaten, den Neſtorium zu ſprechen, weßfalls ſie unverrichteter Sache wieder zurückkehren mußten. Endlich geſchahe die dritte Citation, und wie ſolche eine eben ſo ſchlechte Würkung hatte, ſo ſchritte man zur Unterſuchung der Sache. Zuerſt ward der obenangeführte Brief des Cyrilli an den Neſtorium abgeleſen, den die Feinde Cyrilli für ketzeriſch ausgeruſen hatten, welcher Brief aber für orthodox, und mit dem nicäniſchen Glaubensbekenntniſſe übereinſtimmend erklärt ward. Hiernächſt wurden einige Schriften des Neſtorii verleſen; kaum aber war dieſes geſchehen, ſo riefen alle Anweſende mit lauter Stimme: Verflucht ſey Neſtorius und ſeine Lehre. Endlich ward das Urtheil folgendergeſtalt abgefaßt: Weil Neſtorius ſich geweigert, auf unſre Citation zu erſcheinen, und derſelbe aus ſeinen Briefen, Schriften und Reden, die er vor kurzer Zeit in dieſer Stadt gehalten, einer gottloſen Lehre überzeugt worden, ſo hat JEſus Chriſtus durch dieſes Concilium befohlen, ihn ſeines biſchöflichen Amtes zu entſetzen, und ihn aus der Gemeinſchaft der Kirchen zu ſtoſſen. *) Dieſes Urtheil ward von mehr als 200 Biſchöffen, entweder in Perſon, oder durch Gevollmächtigte, unterſchrieben. An dem folgenden Tage ließ man daſſelbe dem Neſtorius mit dieſer Anrede bekannt machen: Das heilige Concilium, welches zu Epheſus verſammlet iſt, läßt dem Neſtorius, dem zweyten Judas, wiſſen ꝛc. Fünf Tage nach der Abſetzung des Neſtorius langte Johannes von Antiochien mit den aſiatiſchen Biſchöffen an, **) durch deſſen Ankunft die Scene nicht wenig verändert ward. Denn er wegerte ſich gleich anfangs, mit den Abgeord-

Neſtorius wird von dem Concilio citirt.

Sein Urtheil.

*) EVAGR. *Hiſt. Eccl.* Lib. I. Cap. 4.
**) EVAGR. l. c. Lib. I. Cap. 5.

Digitized by Google

geordneten des Concilii in eine Conferenz zu treten, und richtete mit der Parthey des Nestorii ein besonderes Collegium auf, um die Lehre und Aufführung des Cyrilli zu untersuchen. Der Graf Candidianus fieng hierauf an, allerhand Beschuldigungen wider den Cyrillus und den Bischoff zu Ephesus, Memnon, hervorzubringen. Er tadelte ihre unordentliche Aufführung, daß sie aus Haß und Bitterkeit gegen den Nestorius mit dem Concilio geeilet, ehe die asiatischen Bischöffe nach Ephesus kommen können, daß sie des Kaysers Befehle und seine Vermahnungen aus den Augen gesetzet, und das Urtheil so schleunig gefället hätten, damit niemand die ketzerische Lehre des Cyrilli untersuchen möchte, die derselbe in den oben angeführten und nach Constantinopel geschickten zwölf Artickeln ausgestreuet, welche sich der falschen Lehre des Arius, Apollinaris und Eunomii näherten. Nachdem Candidianus seine Rede geendiget hatte, so antwortete Johannes von Antiochien unverzüglich darauf, daß Cyrillus und Memnon, weil sie diese Unordnung angefangen, die kayserlichen Befehle verachtet, und sich der Ketzerey schuldig gemacht hätten, abgesetzt und excommunicirt werden müßten, welches auch geschahe, und dieses Urtheil ward von 43 Bischöffen unterschrieben. Beyde Partheyen schickten die Acten an den Kayser, und beschwerten sich heftig übereinander. Der Kayser aber hatte sich bereits von der Parthey des Candidiani einnehmen lassen, und glaubte, daß die Parthey des Cyrillus unrecht hätte.

Bey diesen Umständen langten die Abgeordneten von dem römischen Bischoff Cälestino an, welche dem ephesinischen Concilio unverzüglich beytraten, und das Urtheil unterschrieben, welches wider den Nestorius gefället worden. Dadurch ward die Parthey des Cyrilli nicht wenig bestärkt, weil die Entscheidungen der römischen Bischöffe damals schon von einem grossen Gewichte waren. Der grosse Beschützer des Nestorius, der Bischoff Johannes von Antiochien, erhielt gleichfalls zu verschiedenenmalen Befehl, zu erscheinen. Wie er aber solches beständig abschlug, so fällete man das Urtheil über ihn und über einige andre orientalische Bischöffe, daß es ihnen nicht erlaubt seyn sollte, einige geistliche Gewalt auszuüben, bis sie ihr Versehen würden erkannt und ihren Fehler bereuet haben. Die andre Parthey aber widersetzte sich doch noch eine Zeitlang, weil sie durch den Hof unterstützt ward. Der Kayser aber erhielt mit der Zeit immer mehr und mehr Nachricht von dieser Sache, und verließ also nicht nur Nestorium, sondern hob auch das Concilium folgendergestalt auf, daß Cyrillus und Memnon, Johannes von Antiochien und die andern orientalischen Bischöffe in ihren Aemtern bleiben, und ein jeder sich wieder nach Hause begeben sollte. Auf diese Art endigte sich das ephesinische Collegium,

legium, wobey Cyrillus in einer gedoppelten Absicht getadelt worden, 1) daß er gar zu schnell zu Werke gegangen, indem Nestorius zweymal vorgefordert, seine Schriften untersucht, und er endlich von 200 Bischöffen verdammt worden, zu welchem allen man nicht mehr als eine einzige Session angewandt. Man beschuldiget ihn gleichfalls, 2) daß er einen Hofbedienten durch Geld gewonnen, um den Kayser zu bereden, den Nestorius zu verlassen, und dem Concilio beyzutreten. Dieser letzte Vorwurf ist der stärkste; er kann aber auch von seinen Feinden zu seinem Nachtheil erdichtet seyn. *)

Ehe das Concilium auseinander gieng, schritte man zu einer neuen Bischoffswahl, um die Stelle des Nestorius zu ersetzen, und die meisten Stimmen fielen auf einen Priester, Namens Maximianus, welcher vier Monate nach der Absetzung Nestorii ordinirt ward. Johannes von Antiochien versöhnte sich wieder mit dem Cyrillo. Sehr viele andere orientalische Bischöffe aber waren von ihren Irrthümern nicht abzubringen. Nestorius selbst ward in ein Kloster nicht weit von Antiochien eingeschlossen, wo er vier Jahr bis 436 blieb, da er auf kayserlichen Befehl in eine nahe bey Aegypten gelegene Wüste gebracht ward. Er hatte hieselbst das Unglück, den Räubern in die Hände zu gerathen, welche ihn aber wieder losliessen. Evagrius bezeugt, daß er eine Schrift gefunden, worinn Nestorius selbst sein Schicksal beschrieben. **) Theodorus Lector sagt, daß er von Würmern, die sich in seinem eigenen Leibe gezeuget, verzehret worden, ***) ein andrer unbekannter Skribent aber, den Evagrius anführet, behauptet, daß die Würmer allein seine Zunge verzehret. Dieses scheint eine Erdichtung zu seyn, obgleich seine Feinde nicht ermangelt haben, darüber ihre Betrachtungen anzustellen, und den Umstand, daß seine Zunge allein leiden müssen, als eine Strafe GOttes anzusehen, weil er durch die Zunge seine falsche Lehre ausgebreitet. Von seinen Schriften sind uns noch einige Fragmenta übrig geblieben, und es ist denenselben wie den Schriften der andern Ketzer ergangen, daß sie von den orthodoxen Kirchenvätern der damaligen Zeiten vernichtet worden. Diese ehrlichen Väter haben solches ohne Zweifel in einer sehr guten Absicht gethan, damit die Nachkommen durch dergleichen ketzerische Schriften nicht möchten verführet werden. Es ist indessen doch noch nicht ausgemacht, ob die Unterdrückung solcher ketzerischen Schriften der Kirchen mehr Schaden oder Nutzen geschaffet? Denn wenn man

Ende des Nestorius.

*) DUPIN *Biblioth.* T. III. P. 2.
**) EVAGR. Lib. I. Cap. 7.
***) THEOD. *Lector.* Lib. II.

man die Gründe seines Gegners unterdrückt, so macht man seine eigne Sache verdächtig. Die christliche Religion, welche sich auf die stärksten Beweise und auf die gesunde Vernunft gründet, bedarf solcher Mittel keinesweges. Sie kann ihre eigene Lehre frey einem jeden vor Augen legen, und ohne Scheu die Schriften ihrer Gegner anführen. Es sind nur übelgegründete Religionen, welche dergleichen Vorsichtigkeit nöthig haben. Die Anhänger Mahomets, deren Religion auch bey den geringsten Anstoß wanket, müssen aus Noth alle ihnen entgegen stehende Schriften aus dem Wege räumen und verbrennen. Und die Vertheidiger der päbstlichen Herrschaft sind aus eben derselben Ursache gezwungen, sich solcher gewaltsamen Mittel zu bedienen.

Ursache, woher die meisten Ketzereyen entstanden.

Diejenigen irren am wenigsten, welche über den Nestorius und dessen Lehre und Aufführung folgendes Bedenken fällen: Man sieht, daß viele grosse Männer auf irrige Lehrsätze gerathen sind, weil sie gar zu heftig wider die Ketzer gestritten haben. Arius, welcher sich an den Ausdrücken des alexandrinischen Bischoffs ärgerte, die ihm dem Sabellianismo nahe zu kommen schienen, geriethen durch sein eifriges Disputiren auf die Extremität, die Gottheit Christi zu läugnen. Apollinaris eiferte sich dergestalt über die Lehre Arii, daß er auf die Thorheit verfiel, die beyden Naturen in Christo zusammen zu mengen und zu behaupten, daß in Christo nur eine Natur vorhanden sey, welche das Fleisch angenommen; und es scheint, daß Cyrillus nachher aus eben diesem Bewegungsgrunde diese Redensart des Apollinaris gebilliget. Derjenige, welcher sich der Lehre des Apollinaris am allerheftigsten widersetzte, war Theodorus Mopsvestanus, welcher sich mit grossem Fleisse bemühete, die beyden Naturen in Christo zu unterscheiden; und Nestorius, welcher seines Unterrichts genossen hatte, fuhr fort, nach dem Beyspiel seines Lehrmeisters den Irrthum des Apollinaris zu bestreiten. Es schien ihm aber zuerst der Ausdruck Θεοτοκος, oder eine Gottesgebährerin, anstößig, welchen Namen man der Jungfrau Maria beylegte, und endlich gerieth er auf die Lehre von den beyden Personen in Christo. Nachher vertiefte sich Eutyches so sehr in die Streitigkeit, welche er wider den Nestorius anfieng, daß er auf ein anderes Extremum verfiel, und lehrte, daß nur eine Natur in Christo sey. Aus welchem allen man sieht, daß die gar zu grosse Hitze wider die Ketzer öfters viel gefährlichere Ketzereyen hervorgebracht, als diejenigen waren, welche man zu bestreiten sich vorgenommen.

Man

Man kann übrigens zur Vertheidigung des Neſtorius ſagen, daß er die berührte Redensart gröſtentheils wegen des Mißbrauchs verworfen, den die Apollinariſten damit trieben, indem dieſelben behaupteten, daß die Jungfrau Maria ſowol die göttliche als menſchliche Natur zur Welt gebracht. Denn ſie glaubten, daß durch den Ausdruck der Schrift, das Wort ward Fleiſch, verſtanden werde, das Wort iſt in Fleiſch verwandelt worden. Man beſchuldigte den Neſtorius zwar, daß er gelehret, in Chriſto wären zwo Perſonen: Allein, es iſt noch nicht ausgemacht, ob er es würklich alſo verſtanden, oder ob es bloß eine Folge geweſen, welche Cyrillus und andre aus ſeinen Reden gezogen, um ihn zum Ketzer zu machen, und das Anſehen des biſchöfflichen Stuhls zu Conſtantinopel zu ſchwächen, deſſen Hoheit die alexandriniſchen Biſchöffe jederzeit mit ſcheelen Augen angeſehen, ſeit dem die Patriarchen zu Conſtantinopel den Vorzug vor den andern erhalten. Denn daher entſtunden auch zum Theil die Verfolgungen, welche der Anteceſſor Cyrilli, Theophilus, wider Chryſoſtomum erregte. Das ſtärkſte Argument, welches man zur Vertheidigung des Neſtorius anführen kann, iſt ein Brief, welchen er an den Biſchoff in Rom, Cäleſtinum, abgelaſſen, und worinn er ſich folgendergeſtalt erkläret: Weil ich gefunden habe, daß einige mit Ario und Apollinare die zwo Naturen in Chriſto auf eine ſolche Art vermengen, daß ſie ſagen, die göttliche Natur ſey gebohren von der Jungfrau Maria, und das Fleiſch Chriſti ſey in ſeine Gottheit verwandelt, und alſo aus dieſem Grunde der Jungfrau Maria den Namen der Mutter GOttes beylegen, ſo habe ich für nöthig gehalten, dieſe Meynung zu beſtreiten. *) Und gewiß, wenn die Orthodoxen die Jungfrau Maria aus dieſem Grunde eine Mutter GOttes genannt, ſo hat Neſtorius billig Urſache gehabt, ſich dagegen zu ſetzen. Allein, Neſtorius war ſo unglücklich, daß die Orthodoxen dieſes nicht geſtehen wollten. Denn ſie verdammten den Apollinaris eben ſo gut, wie den Neſtorius. Ich führe dieſes nicht zu dem Ende an, Neſtorium zu entſchuldigen, inſonderheit, da er ein hochmüthiger und eigenſinniger Mann war. Ich behaupte bloß, wenn Cyrillus nicht ſeinen Vortheil dabey gehabt hätte, den Neſtorius für einen Ketzer zu erklären, ſo würde entweder gar keine Ketzerey in dieſem Fall entſtanden ſeyn, oder man würde den Neſtorius durch freundliche Unterredungen und ſanftmüthige Vorſtellungen gar leicht dahin gebracht haben, andre Redensarten zu gebrauchen.

Endlich ſtarb dieſer berühmte Mann, nachdem er durch Alter, Schwachheit und Verdruß ganz ausgemergelt worden. Seine Lehre aber

*) DUPIN, Tom. III. P. 2.

Digitized by Google

gieng nicht mit ihm zu Grabe; sondern nahm vielmehr immer stärker überhand, und ist auch noch nicht erloschen. Denn man findet im Orient noch viele Nestorianer, welche seinen Namen ehren, und ihn als einen apostolischen Mann ansehen. Nach dem Tode Nestorii bedienten seine Anhänger sich eines seinen Kunstgrifs, ihre Lehre zu bestärken. Denn sie giengen den Nestorius vorbey, weil derselbe auf dem ephesianischen Concilio verdammt worden, und hielten sich an die Lehre zweener ältern Bischöffe, des Theodori Mopsvestani und Diodori, welche in der Gemeinschaft der Kirche gestorben waren, ungeachtet sie mit Nestorio einerley gelehret hatten. Und weil Theodorus Mopsvestanus in einem grossen Ansehen im Orient gewesen war, und die Nestorianer augenscheinlich aus seinen Schriften bewiesen, daß Nestorius nichts anders gelehret, als was dieser Bischoff bereits gesagt, so wußten die Anhänger des Cyrilli nicht gleich, was sie darauf antworten sollten, und die daraus entstehenden Schwierigkeiten konnten nicht anders, als durch ein allgemeines Concilium gehoben werden, wovon ich nachher reden will.

Erfindung der Nestorianer.

Wie dieses im Orient vorgieng, so ward im Occident eine Provinz nach der andern barbarischen Völkern zum Raube. Ich habe bereits oben von der Errichtung des vandalischen Reichs in Afrika, unter dem König Genserich, geredet. Wie dieser Genserich sich der Hauptstadt Carthago, und zugleich fast ganz Afrika bemächtiget, so faßte er den Entschluß, die arianische Lehre zu befestigen und auszubreiten, und verfolgte daher die dem nicänischen Glaubensbekenntnisse ergebene Bischöffe aufs heftigste. Denn nicht nur die Vandalen, sondern auch die meisten andern nordischen Völker, welche damals das Kayserthum überschwemmten, waren der Lehre Arii ergeben, und also fieng der Arianismus, welcher im Orient ausgerottet war, im Occident wieder an Ueberhand zu nehmen, und zwar so sehr, daß derselbe durch die Unterstützung verschiedener Nationen an den meisten Orten der herrschende Glaube ward.

Ungefehr um diese Zeit endiget der oft angeführte Geschichtschreiber, Socrates, seine Kirchenhistorie, welche in sieben Bücher getheilt ist, und eine Zeit von 133 Jahren enthält, nemlich von dem Jahr 306 bis 439. Der andre Kirchenschribent, Sozomenus, hat seine Historie gleichfals bis auf diese Zeit fortgesetzt. Der letzte Theil derselben aber ist verlohren gegangen, und wir haben nichts mehr als die neun Bücher, von Constantino Magno bis auf das Jahr 411.

Tod Cyrilli.

Endlich starb der berühmte Cyrillus im Jahr 444, nachdem er über seine Feinde gesiegt, und sein Amt mit einem nicht geringen Ansehen 32 Jahre geführt hatte. Wie hoch man ihn geschätzet, solches erhellet daraus,

Digitized by Google

aus, daß die griechischen Bischöffe seine Homilien auswendig lernten. Er hinterließ auſſer diesen Homilien noch viele andre Schriften, als Unterredungen von der Anbetung im Geist und in der Wahrheit, Erklärungen über die Bücher Mosis, über den Esaias, über die kleinen Propheten und über den Johannes. Verschiedene Tractate von der heiligen Dreyeinigkeit, von der Menschwerdung Christi, und eine Schrift wider die sogenannten Anthropomorphiten, welches seine letzte Arbeit war. Der Eifer, den er gegen die Ketzer, und insonderheit gegen den Nestorius, blicken ließ, verursachte, daß er als eine Stütze des Glaubens angesehen ward, und auch nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt worden. Denn eine solche Aufführung löschte zu den damaligen Zeiten alle Fehler aus; und bedeckte auch die vielen Mängel, welche Cyrillus an sich hatte. Denn er besaß keinesweges die einem apostolischen Manne anständige Demuth, sein Verfolgungsgeist leuchtet vielmehr aus seinem ganzen Leben hervor, und wie hitzig er gewesen, solches bezeugen sowol überhaupt seine Schriften wider die Ketzer, als auch insonderheit, was er wider den Kayser Julianus geschrieben. Wer übrigens von seiner Aufführung in der nestorianischen Streitigkeit nähere Nachrichten einziehen will, der kann solche bey dem Du Pin *) finden, woselbst verschiedene wichtige Beschuldigungen angetroffen werden, die man sowol dem Cyrillo als dem ganzen Concilio, wegen deß bey dieser Sache geäusserten hitzigen und unordentlichen Betragens, vorgeworfen. Du Pin sucht dieselben zwar zu beantworten, seine Gründe aber sind von keinem sonderlichen Gewichte.

Seine Schriften.

Nächst dem alexandrinischen Bischoffe war einer, Namens Eutyches, der gröſte Gegner Nestorii, welcher wegen seines Eifers wider diesen Ketzer von dem römischen Pabst Leo ungemein gerühmt wird. Es gieng aber diesem Manne, wie vielen andern, welche gar zu hitzig zu Werke gehen, und dadurch in ein andres Extremum verfallen. Denn er eiferte sich so sehr über die Lehre von den beyden Personen in Christo, daß er behauptete, in Christo sey nur eine Natur; und wie also der eine im Theilen irrte, so irrte der andre im Zusammenmengen. Einige von seinen Freunden, und unter denselben insonderheit Eusebius, Bischoff in Phrygien, suchten, sobald sie seinen Irrthum merkten, ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen. Wie aber solches vergebens war, so ward dieser Eusebius auf einer zu Constantinopel im Jahr 448 von 30 Bischöffen gehaltenen Versammlung selbst sein Ankläger, und gab eine Schrift heraus, worinn seine Irrthümer enthalten waren. Man fertigte hierauf einige Abgeordnete an ihn in das Kloster ab, von dem er Abt war, mit dem Befehlen,

Eutyches.

Seine Lehre.

Er wird vor das Concilium zu Con-

*) DU PIN *Bibliotheque des Autheurs Eccles.* Tom. III. P. 2.

ſtantinopel gehindert.

ren, daß er vor der Verſammlung erſcheinen, und auf die gegen ihn angebrachten Beſchuldigungen antworten möchte. Eutyches aber wegerte ſich, zu kommen, unter dem Vorwand: daß er ein Gelübde gethan, niemals aus ſeinem Kloſter zu gehen. Er erklärte ſich aber doch zugleich, daß er jederzeit bereit ſey, das nicäniſche *Symbolum* zu unterſchreiben, und der Lehre beyzutreten, welche auf dem epheſiniſchen Concilio feſtgeſetzt und beſtätiget worden, ſo weit dieſelbe mit der heiligen Schrift übereinſtimmte, welche er für eine gewiſſere Regel hielte, als alles, was die Väter auf ihren Zuſammenkünften ausmachten. Seine Lehre aber beſtünde darinn, daß in Chriſto nur eine Natur vorhanden ſey.

Wie das Concilium von dieſer Antwort benachrichtiget worden, ſo ließ daſſelbe ihn zum zweytenmal fordern. Eutyches aber entſchuldigte ſich von neuen, und ſchickte einen andern, ſeine Stelle zu vertreten. Wie aber das Concilium damit nicht zufrieden war, ſondern ihn zum drittenmal citiren ließ, ſo erſchien endlich Eutyches, und ward von vielen Mönchen, und weil er zu Conſtantinopel in einem groſſen Anſehen war, auch von vielen Soldaten begleitet. Man diſputirte hierauf ſehr lange und heftig über dieſe Materie, und hatte viele Mühe, ein deutliches Bekenntniß von ihm heraus zu locken. Endlich bekannte er, daß Chriſtus vor der Vereinigung und Menſchwerdung zwo Naturen, nachher aber nur eine gehabt, und bemühete ſich, dieſen Satz ſelbſt aus den Schriften des Athanaſii und Cyrilli zu erweiſen. Nach dieſem Bekenntniſſe ſchritte man zu dem Urtheil, welches folgendergeſtalt abgefaßt ward: Weil der ehemalige Prieſter und Archimandrit, Eutyches, vollkommen überzeugt worden, daß er in die Irrthümer Valentini und Apollinaris verfallen, ſo wird er als ein Ketzer ſeines Amts entſetzt, und aus unſrer Gemeinſchaft ausgeſchloſſen.

Und erſcheint endlich.

Eutyches aber war mit dieſem Urtheil nicht zufrieden, ſondern antwortete gleich, daß er an ein gröſſeres Concilium appellirte. Er fertigte auch unverzüglich Vertheidigungs- und Schutzſchriften an den römiſchen Biſchoff Leo und andre ab; ſeine Gegner aber ſäumten an ihrer Seite auch nicht, ein gleiches zu thun, wodurch die Kirche in eine eben ſo groſſe Bewegung gerieth, wie zu den Zeiten des Neſtorii. Eutyches hatte übrigens dieſes mit dem Neſtorio gemein, daß er im Anfange durch den Hof unterſtützt ward. Der Kayſer lies im Jahr 449 ein neues Concilium zu Epheſus zuſammen rufen, bey welchem ſich 130 Biſchöffe aus dem Orient, aus Aegypten, Aſien, Pontus und Thracien einfunden, und weil der bekannte alexandriniſche Biſchoff, Dioſcorus, welcher der Lehre

Das zweyte epheſiniſche Concilium.

des

Digitized by Google

des Eutyches gewogen war, auf dieſem Concilio präſidirte, ſo fiel die Sache ganz anders aus, als man gedacht hatte. Man merkte gleich, wohin dieſer mächtige Mann zielte, und daß die meiſten und anſehnlichſten ſich auf ſeine Seite lenkten. Denn nachdem beyde Partheyen abgehört worden, und man die Stimmen ſammlete, ſo rief man überall: Verflucht ſey derjenige, welcher ſagt: Zwo Naturen. Endlich fiel der Schluß dahin aus, daß Eutyches freygeſprochen ward, ſeine Ankläger aber, nemlich Euſebius und Flavianus, verdammt und ins Gefängniß geworfen wurden. Einen ſolchen Ausfall hatte das zweyte epheſiniſche Conſilium, welches insgemein das falſche genannt wird, um es von dem erſten zu unterſcheiden. Man giebt dem Dioſcorus ſchuld, daß er ſich nicht allein, um ſeinen Endzweck zu erreichen, der Liſt, ſondern auch der Gewalt bedienet, und diejenigen, welche ſich dem Urtheil zu widerſetzen geſonnen geweſen, durch die Soldaten furchtſam gemacht; welche Aufführung denn nachher ſeinen Fall befördert. Die eutychianiſchen Skribenten aber reden von dieſer Verſammlung als von einem ordentlichen und göttlichen Concilio, und legen dem Dioſcorus groſſe Lobſprüche bey, wie man aus der Kirchenhiſtorie Johannis Aegeatä erſehen kann. *)

Spricht den Eutyches frey.

Dieſes Concilium, worauf eine falſche Lehre offenbar beſtätiget worden, verurſachte eine groſſe Bewegung, und die Biſchöffe, welche die Meynung des Eutyches verdammten, inſonderheit aber der Biſchof zu Rom, Leo, hielten bey dem Kayſer Theodoſius um die Zuſammenberufung eines allgemeinen Concilii unermüdet an; ſie konnten aber ihren Endzweck nicht erreichen, weil dieſer Kayſer ſelbſt dem Eutyches gewogen war. Jedoch, wie Theodoſius im Jahr 450 ſtarb, und ſein Nachfolger, Martianus, der andern Parthey anhieng, ſo veränderte ſich die Scene, und man machte alle Anſtalt zu einem allgemeinen Concilio. Dieſes aber konnte doch nicht eher, als in dem folgenden Jahre zu Stande kommen, weil das römiſche Kayſerthum durch ſchwere Kriege, und inſonderheit durch den ſchrecklichen Einfall der Hunnen, beunruhiget ward, welche Thracien, Illyrien und Griechenland geplündert, und die orientaliſchen Kayſer gezwungen hatten, ihnen einen Tribut zu erlegen. Wie ſie endlich unter ihrem grauſamen Könige, Attila, auf 150000 Mann angewachſen waren, ſo brachen ſie im Jahr 451 durch Pannonien in Gallien ein, und plünderten allenthalben, bis ſie von dem römiſchen Feldherrn, Aetio, der ſich mit den Gothen und Franken vereiniget hatte, in einer groſſen und blutigen Feldſchlacht überwunden, und gezwungen wurden, Gallien wieder zu verlaſſen. Dieſer Attila war, der Barbarey und Grauſamkeit ungeach-

Theodoſius ſtirbt.

*) 10. AEGEATAE, *Hiſtor. Eccleſ. apud* PHOTIVM.

Digitized by Google

geachtet, welche man ihm insgemein beylegt, ein ſchlauer und liſtiger Kopf, wie er von Jornande beſchrieben wird. *) Man rühmt von ihm, daß er keine Heucheley ertragen können, daß er ſich gegen diejenigen gnädig erzeigt, welche ſich vor ihm gedemüthiget, und daß er ſich eine Ehre daraus gemacht, ſein Verſprechen unverbrüchlich zu halten. Er ſoll darauf bedacht geweſen ſeyn, die gothiſche Sprache in Flor zu bringen, und zu dem Ende eigne Sprachmeiſter nach Italien verſchrieben haben, um die Einwohner in der gothiſchen Sprache zu unterweiſen, woraus man ſieht, daß er kein ſolches Ungeheuer geweſen, als man ihn insgemein beſchreibet. Sein Abſcheu für die Heucheley gieng ſo weit, daß er, wie ihm ein calabriſcher Dichter nach der Eroberung von Aquileja ein Lobgedicht überreichte, worinn er ſein Geſchlechtregiſter von Gott hergeführt, darüber in einen ſolchen Zorn gerieth, daß er unverzüglich befohl, die Schrift zu verbrennen.

Nachdem man lange wegen des Orts gerathſchlaget, wo das Concilium ſollte gehalten werden, ſo erwählte man endlich Nicäa in Bythinien. Es wurden hierauf im Jahr 451 die kayſerlichen Circularſchreiben an alle Biſchöffe ausgefertiget, um dieſelben zu dieſem Concilio einzuladen. Wie ſie aber alle verſammlet waren, ſo wurden ſie von dem Kayſer Martiano erſucht, ſich nach Chalcedon zu begeben, weil er von Conſtantinopel leichter und eher dahin kommen konnte, indem ſeine Gegenwart bey dieſem Concilio höchſt nöthig war. Die Biſchöffe bequemten ſich auch dazu, und alſo ward dieſes vierte allgemeine Concilium zu Chalcedon gehalten, von welcher Stadt es auch den Namen des chalcedoniſchen bekommen. In den Acten dieſes Concilii findet man, daß die Anzahl der Biſchöffe auf dieſem Concilio in 360 Perſonen beſtanden, und daß die Verſammlung in der auſſerhalb der Stadt gelegenen Kirche der heiligen Euphemia gehalten worden. Von den Wunderwerken, welche bey dieſer Gelegenheit bey dem Grabe der heiligen Euphemia ſollen geſchehen ſeyn, will ich nichts erwehnen. Wer ſolche zu wiſſen verlangt, kann ſie bey dem Evagrius **) und andern finden.

Das vierte allgemeine Concilium zu Chalcedon.

Das erſte, welches das Concilium vornahm, war die Unterſuchung der auf dem letzten epheſiniſchen Concilio verhandelten Sachen, wobey inſonderheit die Aufführung des Dioſcori in Erwegung gezogen ward. Der verfolgte Euſebius war gegenwärtig ſein vornehmſter Ankläger; und über-

*) JORNANDES *de rebus Gothicis: Homo ſubtilis, antequam bella gereret, arte pugnabat.*

**) EVAGR. *Hiſt. Eccleſ.* Lib. II. Cap. 3.

Digitized by Google

übergab eine Schrift, worinn er dem Dioſcorus ſchuld gab, daß er Gewalt gebraucht, ihn und andre auf eine ungerechte Art verfolgt, und die Ketzerey des Eutyches beſtättiget habe. Wie der bekannte ſyriſche Biſchoff, Theodoretus, welcher von dem epheſiniſchen Concilio ausgeſchloſſen worden, zum größten Schrecken des Dioſcorus und der egyptiſchen Biſchöffe, bey dieſer Verſammlung zugelaſſen ward, ſo ſchrien dieſe Biſchöffe alle über laut, daß man ihm keinen Platz unter den andern Biſchöffen einräumen ſollte. Die andern Biſchöffe aber ſchrien noch ſtärker, daß er allerdings dem Concilio beywohnen müßte; und dieſes Geſchrey der einen Parthey wider die andre währte ſo lange, bis diejenigen, welche am ſtärkſten an der Zahl waren, die andern übertäubten. Eine ſolche höchſtunanſtändige Aufführung war bey dieſen heiligen Verſammlungen bereits zur Gewohnheit geworden, und man beobachtete dabey ſo wenig Ziel und Maaſſe, daß die kayſerlichen Bedienten oft ins Mittel treten, und die Biſchöffe zur Sanftmuth und zu einem anſtändigern Weſen ermahnen mußten. Die Bewegung aber, welche durch die Ankunft Theodoreti erregt ward, rührte aus dem Verdachte her, daß er der Lehre des Neſtorius zugethan ſey, weil er eine Schrift wider den Cyrillus herausgegeben, worinn er denſelben beſchuldiget, daß er in den Streitigkeiten mit Neſtorio auf ein anderes Extremum verfallen. Jedoch, ſeine vorige Aufführung und Lehre ſprachen ihn von dieſem Verdachte frey, und daher war er auch bereits von dem römiſchen Biſchoff Leo und andern, die nicht der Parthey des Eutyches beypflichteten, frey erkannt worden. Dieſer Theodoretus iſt übrigens derjenige, deſſen Kirchenhiſtorie ich in dieſem Werke ſo oft angeführet. Seine Hiſtorie iſt in fünf Bücher getheilet, und geht von Conſtantin dem Groſſen bis auf Theodoſium den andern. Aus den Lobeserhebungen, mit welchen er den Theodorum Mopsveſtanum belegt, kann man abnehmen, wie hoch er dieſen Mann gehalten. *)

Wie die Acten des letzten epheſiniſchen Concilii verleſen waren, ſo riefen viele von den anweſenden Biſchöffen, daß ſie zur Unterſchrift gezwungen worden, und daß Dioſcorus ſie durch Macht und Drohungen dazu genöthiget habe. Dieſes ward nachher noch von einem jeden inſonderheit erläutert, und man brachte die beyden erſten Seßionen ſowol damit, als auch mit der Unterſuchung der Lehre des Eutyches zu. In der dritten Seßion ward Dioſcorus zu verſchiedenenmalen vorgefordert; wie er aber nicht erſchien, ſo ſchritte man zu ſeiner Abſetzung, welche ihm gleich darauf ſelbſt angekündiget und auch durch die ganze Stadt bekannt gemacht ward. Die andern Biſchöffe, welche ſeiner Parthey zugethan waren, baten um Gnade,

*) THEODOR. *Lib. V. Cap. vlt.*

Gnade, und blieben daher in ihren Aemtern; diejenigen aber, welche man auf dem vorigen Concilio verdammt und abgesetzt hatte, gelangten wieder zu ihren vorigen Ehrenstellen. In der fünften Sessiön ward ein Glaubensbekenntniß verlesen und gebilliget, worinn man die Worte gesetzt hatte: Man muß bekennen einen einzigen JEsum Christum in zwo Naturen, ohne Vermischung und ohne Absönderung, wodurch sowol die Lehre des Eutyches, als des Nestorii verdammt ward. Die folgenden Sessiones wurden mit verschiedenen andern Sachen zugebracht, insonderheit war man zweifelhaft, was man mit den beyden Bischöffen, Theodoreto und Ibas anfangen sollte, weil dieselben wider den Cyrillus geschrieben, und sich des Nestorianismi verdächtig gemacht hatten. Weil sie aber in diesem Concilio zugleich nebst den andern den Eutyches und Nestorius verdammten, und man mit ihnen wegen der Verfolgung, die sie von dem Dioscorus erlitten hatten, Mitleiden trug, so sahe man mit ihrer vorigen Aufführung durch die Finger, und erklärte sie beyde für unschuldig. Ich habe für nöthig angesehen, von der Wiedereinsetzung und Freysprechung dieser beyden Männer zu handeln, weil deßwegen nachher grosse Streitigkeiten entstanden. Zum Beschluß wurden verschiedene Canones gemacht, worunter dieser der merkwürdigste war, daß der bischöffliche Stuhl zu Constantinopel nächst dem römischen der vornehmste seyn sollte. Wodurch dasjenige, was auf dem andern allgemeinen Concilio beschlossen worden, bestätiget, und noch mit mehrern Zusätzen und Vorzügen vermehret ward. Von dieser Zeit an ward die Kirche Quini vertex, oder die fünfköpfichte genannt. Die Griechen druckten dieses durch das Wort Carai aus, und zeigten dadurch Constantinopel, Alexandrien, Rom, Antiochien und Jerusalem an. Wie aber nachher die Streitigkeiten unter der griechischen und römischen Kirche überhand nahmen, so bezeichneten die Griechen durch den Buchstaben R, an statt Rom, Rußland, weil die Russen die griechische Religion annahmen. *) Dieser Canon verursachte in den folgenden Zeiten einen grossen Streit und unendliche Protestationes von dem römischen Stuhle, woraus man abnehmen kann, daß man sich bisher nicht nach dem Gesetze gerichtet, welches auf dem constantinopolitanischen Concilio unter dem Nectorius gemacht worden. Man muß also die Hoheit und den Vorzug des bischöfflichen Sitzes zu Constantinopel erstlich von dieser Zeit an rechnen. Auf solche Art ward das chalcedonensische Concilium geendiget, welches für das vierte allgemeine Concilium gehalten wird, und von allen, ja auch von denen, welche sich nach der Reformation Lutheri von der päbstlichen Kirche abgesondert, bis hieher jederzeit für canonisch angese-

Die Lehre des Eutyches wird verdammt.

*) PHILIPP. CYPRIUS, *Chron. Eccl. Graecae.*

angeſehen worden. Denn die ſogenannten Proteſtanten erkennen vier groſſe und rechtmäßige Concilia, nemlich, das nicäniſche, das conſtantinopolitaniſche, das epheſiniſche und das chalcedonenſiſche, und richten ſich nach der Lehre, welche man auf denſelben feſtgeſetzt und beſtätiget. Im Gegentheil aber hat dieſes Concilium den Grund zu der Uneinigkeit unter der lateiniſchen und griechiſchen Kirche geleget. Denn alle ägyptiſche Biſchöffe proteſtirten dagegen, ſehr viele andere Biſchöffe wegerten ſich gleichfalls, demſelben durch ihre Unterſchrift beyzutreten, ja es ward endlich gar von dem Kayſer Baſiliſco öffentlich verdammt.

Uebrigens behaupten einige, daß der Streit mit den Eutychianern mehr in verſchiedenen Redensarten, als in der Sache ſelbſt beſtanden, und daß Eutyches aus keiner andern Urſache gelehret, in Chriſto ſey nur eine Natur, weil er ſich keinen klaren und zulänglichen Begriff von der Bedeutung dieſes Wortes gemacht. Sie meynen alſo, daß die Eutychianer ohne Bedenken den andern würden beygetreten ſeyn, wenn das chalcedonenſiſche Concilium, an ſtatt zwo Naturen zu nennen, allein geſagt hätte: Chriſtus iſt wahrer GOtt und wahrer Menſch, ohne Vermengung und Vermiſchung. Eutyches ſagte zwar, die Gottheit iſt gebohren, hat gelitten und iſt geſtorben. Iſt aber ſolches vielleicht nicht deßwegen geſchehen, weil er keinen Unterſcheid unter dem abſtracto und concreto zu machen gewußt, ſondern GOtt mit der Gottheit vermenget; und ſollten ſich die Neſtorianer und Eutychianer nicht bloß deßwegen einander für Ketzer geſcholten haben, weil die erſten eben daſſelbe durch das Wort Perſon, was die andern durch das Wort Natur verſtunden. Wenn man demnach den Neſtorius gefragt hätte, ob Chriſti Gottheit und Menſchheit nicht ein gewiſſes Totum ausmachten, welches man Theantropon, GOtt und Menſchen nennte? ſo würde er ohne Zweifel mit ja geantwortet haben. Und wenn man an der andern Seite dem Eutyches die Frage vorgelegt hätte, ob nach der Vereinigung der Gottheit und Menſchheit, eines von beyden ſeine weſentlichen Eigenſchaften verlohren hätte? ſo würde er dieſes ohne Zweifel verneinet haben. So urtheilet unter andern Ludolf, um die Abeßinier in ſeiner äthiopiſchen Hiſtorie zu vertheidigen. Ich laſſe dieſes dahin geſtellet ſeyn, nur dünkt mich, wenn man, an ſtatt den Paßionen und der Bitterkeit Raum zu geben, in eine brüderliche Conferenz miteinander, bloß aus Liebe zum Frieden und zur Einigkeit, getreten wäre, ſo würde die Liſte der Ketzer gewiß nicht halb ſo groß ſeyn, als ſie gegenwärtig iſt. Denn es ſcheint, daß viele Verſammlungen und Concilia gehalten worden, nicht in der Abſicht, die Sache zu erläutern und aufzuklären, ſondern bloß, einander zu verketzern.

Mißvergnügen über das chalcedonenſiſche Concilium.

Es koſtete ſehr viele Mühe, ehe das chalcedonenſiſche Concilium allenthalben in den Provinzen angenommen ward. Im Occident proteſtirte der römiſche Biſchoff, Leo, heftig wider den Canon, worinn der Rang des Biſchoffs in Conſtantinopel feſtgeſetzt worden, und man ſieht aus dieſer Proteſtationsſchrift des Biſchoffs Leonis, daß er den vorhin unter dem groſſen Theodoſio gemachten Canon für ungültig hält, und behauptet, daß derſelbe dem römiſchen Stuhl niemals mitgetheilt worden. Er räumt gerne ein, daß Conſtantinopel ſeine Vorzüge und Vortheile haben müſſe, weil es eine kayſerliche Stadt ſey; es könne aber dieſe Stadt kein apoſtoliſcher Sitz ſeyn. *) Solchergeſtalt fieng dieſer Biſchoff an, auf eine ſubtile Art unter den metropolitan- und apoſtoliſchen Biſchöffen einen Unterſcheid zu machen, da doch die Würdigkeit der biſchöfflichen Sitze ehedem nach dem Anſehen der Städte gerechnet ward, und die römiſchen, antiochiſchen und alexandriniſchen Biſchöffe die vornehmſten waren, weil ſie in den gröſten Städten wohnten, nicht aber deßwegen, weil dieſe Bißthümer apoſtoliſche Stifter gehabt hatten. Denn wenn das letztere gelten ſollte, ſo müßte Smyrna nothwendig den Vorzug vor Alexandrien haben, und ein ſmyrniſcher Biſchoff in einem weit gröſſerm Anſehen als ein alexandriniſcher ſeyn, weil der Apoſtel Johannes anſehnlicher iſt, als Marcus. Weil aber dieſer ſchlaue römiſche Biſchoff merkte, daß Rom täglich abnahm, Conſtantinopel aber täglich zu einem gröſſern Flor gelangte, ſo hielt er für nöthig, den Rang der römiſchen Biſchöffe auf einen andern Grund zu bauen, worinn ihm ſeine Nachfolger treulich gefolgt ſind. Dieſe von ihm bewieſene Wachſamkeit und Klugheit hat nicht wenig zu ſeiner Canoniſation beygetragen. Wenn indeſſen das Chriſtenthum nicht nachher in eine ſolche erſtaunliche Unwiſſenheit verſunken wäre, ſo hätten ſich die römiſchen Biſchöffe ihr Recht durch dieſe Diſtinction gänzlich verderben können. Man findet, daß einer ſich derſelben bedienet, um die römiſchen Päbſte durch ihr eigen Vorgeben zu widerlegen. Und ſolches war ein Patriarch von Antiochien, welcher den römiſchen Päbſten ihren Vorzug in dem 13. Jahrhundert aus dieſem Grunde ſtreitig machte: Wenn die Würde der Bißthümer nach den Stiftern ſoll gerechnet werden, ſo muß Antiochien den Vorzug vor Rom haben, weil Petrus die Kirche zu Antiochien ſieben Jahre regieret, ehe er nach Rom gekommen, und an dem erſten Orte ſo hoch geſchätzt und verehrt, als an dem letzten verhöhnt und geſchmähet worden. **)

In dem Orient aber fand dieſes Concilium noch mehrern Widerſpruch. Und wie viele Mühe der Kayſer auch anwandte, daſſelbe allenthalben einzuführen,

*) LEONIS *Epiſt.* 78. ſeq.
**) MATTH. PARIS, *ad a.* 1238.

führen, ſo war es ihm doch nicht möglich, damit in Paläſtina und Aegypten durchzudringen. Der abgeſetzte alexandriniſche Biſchoff ward zwar nach Paphlagonien ins Elend getrieben, und Proterius wieder erwählt; die meiſten Einwohner aber wollten durchaus von keinem andern Biſchoffe etwas wiſſen, ſo lange Dioſcorus lebte, welches denn zu einem Streite in der alexandriniſchen Kirche und zu einem Aufruhr in der Stadt Anlaß gab. Eben ſo zankten ſich Euthymius und Theodoſius in Jeruſalem, und die Mönche waren in ganz Paläſtina in Bewegung.

Aus einigen Streitigkeiten, welche im Jahr 454 wegen der Feyer des Oſterfeſtes entſtunden, ſieht man, daß, obgleich das hauptſächlichſte wegen dieſer Sache auf dem nicäniſchen Concilio veranſtaltet worden, dennoch verſchiedene Bedenklichkeiten übrig geblieben. Man hatte ſich bisher nach den Anſtalten und Gutbefinden der alexandriniſchen Biſchöffe gerichtet, indem ein jedesmaliger Biſchoff dergleichen Ausrechnungen vornahm, und durch circulaire Oſterbriefe allen bekannt machte, an welchem Tage das Oſterfeſt ſollte gefeyert werden, wornach der römiſche Biſchoff Leo ſich in dieſem Jahre auch richten mußte. Damit man aber inskünftige nicht möchte verbunden ſeyn, ſich blindlings nach den alexandriniſchen Biſchöffen in dieſem Stücke zu richten, ſo ließ der Biſchoff Leo durch den bekannten Victorium einen neuen Oſtercanon verfertigen und zugleich die Urſachen der Streitigkeiten unter der lateiniſchen und griechiſchen Kirche an den Tag legen. Dieſer Victorius war ein Gallier von Geburt; und fund, daß der Cyclus des Monds von 19 Jahren, deſſen ſich die Griechen bedienten, bequemer als derjenige ſey, den die Lateiner gebrauchten. Er brachte alſo, indem er denſelben mit dem Cyclo der Sonnen von 28 Jahren multiplicirte, einen Oſtercanon von 522 Jahren heraus, der nachher ſtets in der lateiniſchen Kirche gebraucht, und in der Chronologie unter dem Namen des victorianiſchen Cycli bekannt iſt. In dem folgenden 455. Jahre ward der occidentaliſche Kayſer, Valentinianus der III. erſchlagen, und mit ihm, als dem letzten, gieng das Geſchlecht des groſſen Theodoſius aus. Sein Mörder, Namens Maximus, gelangte zwar wieder an ſeine Stelle, er ward aber noch in eben demſelben Jahre von ſeinem eignen Diener getödtet. Einige Tage nach ſeinem Tode kam der vandaliſche König Genſerich nach Italien, und nahm nicht nur die Stadt Rom ein, ſondern plünderte dieſelbe auch vierzehn Tage. Dem Maximus folgte einer, Namens Avitus, welcher aber gleich darauf wieder ſtarb; aus welchem allen man ſieht, daß das occidentaliſche Kayſerthum in einem elenden Zuſtande geweſen, und ſich zu ſeinem Untergang geneigt habe. Mit der Eroberung und Plünderung Roms endiget der Skribent Proſper ſeine Chro-

Victorii Canon Paſchalis.

Schlechter Zuſtand des occidentaliſchen Kayſerthums.

nick, welche er von der Erſchaffung der Welt bis auf das 455. Jahr nach Chriſti Geburt gehet, und in zwey Theile getheilet iſt. Auſſer dieſer Chronick hat Proſper noch verſchiedene Gedichte abgefaßt, auch einige Sentenzen aus des Auguſtini Büchern gezogen, und iſt, wie man meynt, des römiſchen Biſchoffs Leonis Secretär geweſen.

Die Rechtgläubigen werden in Afrika verfolgt.

Ich habe bereits oben erwehnet, daß die meiſten nordiſchen Völker, welche das Kayſerthum überſchwemmet, die Lehre Arii angenommen, und daß der vandaliſche König Genſerich ſich zu einem groſſen Freund und Beſchützer derſelben aufgeworfen. Wie dieſer König demnach ein neues Reich in Afrika aufgerichtet hatte, ſo verfolgte er die Geiſtlichkeit an dieſem Orte mit einer ſolchen Grauſamkeit, daß viele, nach ausgeſtandenen Martern, das Leben einbüßten, andre aber ſich mit der Flucht nach entlegenen Oertern zu retten gezwungen wurden. Dieſe Verfolgungen trieben den Kayſer Marcianus an, die Vandalen mit Krieg zu überziehen. Jedoch dieſer berühmte Kayſer ſtarb mitten in den Zurüſtungen zu dieſem Kriege, und ein Thracier, Namens Leo, gelangte wieder an ſeine Stelle. Unter dieſem Kayſer fiengen die Eutychianer an, ſich wieder zu erholen, inſonderheit in Alexandrien, wo einer, Namens Timotheus, ein Eutychianer, ſich des biſchöfflichen Stuhls anmaßte, und die ägyptiſchen Biſchöffe dergeſtalt drängte, daß viele von ihnen nach Conſtantinopel flüchteten, um bey dem Kayſer Schutz zu ſuchen, welcher dadurch gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung in allerhand Verdrießlichkeiten verwickelt ward.

Simeon Stylita.

Unter dieſem Kayſer nahmen übrigens auch die ſo genannten Styliten, eine gewiſſe Art von Mönchen, ihren Anfang; und man hält insgemein einen Einſiedler, Namens Simeon, für den Vater und Stifter derſelben. Weil dieſer Simeon durch ſeine Heiligkeit ſich einen ſolchen Ruhm erworben hatte, daß alle und jede in die Wildniß eilten, um ihn zu ſehen und mit ihm zu ſprechen, ſo ließ er ſich ein Häusgen auf einer Säule, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, in Form einer Säule bauen, worinn er, nach dem Bericht des Nicephorus, dreyßig Jahr gewohnet, und ſeine Zeit gröſtentheils ſtehend zugebracht. Er erhielt daher den Namen Simeon Stylita von dem griechiſchen Worte στύλος, ein Pfeiler oder eine Säule. Auf dieſe ſeltſame Erfindung gerieth er theils, um der groſſen Menge Volks zu entgehen, welches täglich zu ihm kam, theils aber auch, um ſeine Heiligkeit zu beweiſen, und aller Welt zu zeigen, daß er es nicht bey den gewöhnlichen Mitteln bewenden lieſſe, ſein Fleiſch zu kreutzigen, ſondern, um ein noch gröſſeres Verdienſt zu haben, eine neue Art der Marter erſonnen habe. Dieſe Aufführung war den andern Eremiten im Anfange ſo anſtößig, daß ſie ihn ſo gar excommuni-

ciren

Digitized by Google

ctren wollten, *) weil ſie ſeine Devotion für höchſt ungereimt und faſt unmenſchlich hielten. Endlich aber wurden ſie es gewohnt, und nach dem Tode Simeons ſuchten ihm ſo gar einige in dieſem Stücke nachzuahmen. Dieſes iſt der erſte Urſprung der ſo genannten Styliten. Die täglichen Verrichtungen dieſes Simeons auf ſeiner Säule beſtunden, auſſer den Reden, welche er an die Umſtehenden hielte, lediglich darinn, daß er ſich ohne Unterlaß und zwar ſo tief bückte, daß er bisweilen mit ſeiner Stirne die Füſſe berührte. In dieſem Bücken und in ſolchen tiefen Complimenten muß auch unfehlbar ſeine Hauptdevotion beſtanden haben, weil er ſich einmal zwölfhundert und vier und vierzigmal nacheinander ſo tief bückte. An groſſen Feſten ſtund er bisweilen die ganze Nacht mit ausgeſtreckten Armen, und durch dergleichen ſeltſame und thörichte Aufzüge ſuchte er ſich vor allen andern den Namen eines Heiligen zu erwerben. Weil nun ſeine Geſtalt und Kleidung mit ſeinen Geberden überein kam, indem er einen langen und zottigten Bart hatte, und ein Kalbfell trug, welches ihm bis auf die Füſſe gieng, ſo darf man ſich nicht wundern, daß die Leute anfangs über einen ſolchen Anblick beſtürzt worden, und daß die Mönche in ſeiner Nachbarſchaft, wie viele Fehler ſie ſonſt auch ſelbſt hatten, ihn dennoch excommuniciren wollen. Simeon ſetzte indeſſen dieſe närriſchen Bewegungen beſtändig fort bis 461, da er auf ſeiner Säule ſtarb. Weil er ſich ſo wohl gehalten, und durch ſeine abgeſchmackten Gauckeleyen nicht ermüdet worden, ſo trug man kein Bedenken, ihn den allergröſten Heiligen gleich zu ſchätzen, und ihn als den Apoſtel der damaligen Zeiten anzuſehen, ungeachtet die Apoſtel, wenn er gleich nach Chriſti Zeiten ſolche Gauckeleyen betrieben hätte, ihn unfehlbar ſelbſt würden excommunicirt haben, wenn die Excommunication damals ſchon ſo gebräuchlich geweſen wäre, als in den folgenden Zeiten. So ſehr ſich aber auch Simeon und ſeine Nachfolger wegen dieſer übertriebenen Andacht brüſten mögen, ſo haben ſie es doch noch nicht ſo weit gebracht, als gewiſſe mahomedaniſche oder heydniſche Eremiten, unter denen man einige findet, welche ſich auf dem Kopf durch ganze Provinzen wälzen. Wenn es alſo ein Verdienſt iſt, ſich in ein Thier oder in einen Maulwurf zu verwandeln, ſo haben dieſe letztern ſehr viel vor den Styliten voraus. Man ſieht übrigens hieraus, wie weit die Menſchen verfallen können, wenn ſie an der Religion künſteln, und daß die Lehre Chriſti, welche die Socialitet einſchärft und die vortrefflichſte Moral enthält, durch dergleichen Aufzüge ganz unkennbar gemacht wird.

Deſſen ſeltſame Andacht.

Kurz vor dem Tode Simeons ſtarb der berühmte römiſche Biſchoff **Leo**, deſſen Anſehen und Gewalt in Kirchenſachen ſo groß war, daß er dadurch

Leo, der Biſchoff zu Rom, ſtirbt.

*) EVAGR. *Hiſtor. Eccl.* Lib. I. Cap. 13.

Digitized by Google

dadurch seinen Nachfolgern den Weg zur Hoheit gebahnet. Er hinterlies viele Schriften, wovon wir annoch 96 Predigten über die vornehmsten Feste, und 141 Briefe haben. Unter andern Wunderwerken wird ihm auch folgendes beygelegt: Eine andächtige Dame erhielt bey dem Osterfeste die Erlaubniß, seine Hand zu küssen. Weil aber Leo deßfalls eine unzüchtige Bewegung bey sich bemerkte, so ließ er sich die Hand abhauen, ob er gleich dadurch abgehalten ward, Messe zu lesen. Das römische Volk aber fieng an, darüber zu murren, und deßwegen erhielt Leo von GOtt, daß ihm die Hand wiedergegeben ward. Diese Begebenheit hat, wie einige wollen, veranlasset, daß man den römischen Päbsten die Füsse küsset, gerade, als wenn diese Versuchung nicht eben so wohl durch einen Fußkuß als durch einen Handkuß entstehen könnte. Baronius selbst scheint diese Historie für eine Fabel zu halten, und die That ist auch der Klugheit und Vernunft des Leonis keinesweges gemäß. Vernünftige Skribenten halten das Wunderwerk gleichfalls für eine Fabel, welches mit dem Leo bey dessen Gesandschaft an den Attila soll vorgegangen seyn. Wie Attila an verschiedenen Orten in Italien sehr grausam hausgehalten hatte, und sich nunmehro der Stadt Rom näherte, so gieng ihm der römische Bischoff Leo entgegen, und brachte ihn durch eine bewegliche Rede dahin, daß er sein Vorhaben fahren ließ. So erzehlt Prosper diese Historie, welcher damals in Rom gegenwärtig war, und Leo selbst erzehlt sie auf diese Art in seinen Predigten. Nachher aber hatte man die Fabel geschmiedet, daß Attila, währender Zeit, daß Leo diese Rede gehalten, einen alten Mann mit einem blossen Schwerdte gesehen, welcher gedrohet, ihn gleich umzubringen, wenn er nicht unverzüglich wieder zurück gienge. Die Sache aber bedurfte keines Wunderwerks, weil Leo ein ehrwürdiger und beredter Mann war, und Attila, wie ich bereits oben gezeigt habe, nicht so unmenschlich war, als man ihn insgemein abmahlet. Was man übrigens an diesem Bischoff tadelt, besteht darinn, daß er die Lebensstrafen und Verfolgungen der Ketzer gebilliget, und den Kayser Maximus wegen der Strenge gerühmet, die er an dem Priscillianus *) ausgeübet, welche doch von dem heiligen Martino und andern höchstens gemisbilliget ward. Sein Nachfolger war Hillarius, welcher das Amt eines Archidiaconi bey der römischen Kirche bisher verwaltet. Zu gleicher Zeit giengen auch verschiedene andre ansehnliche Männer mit Tode ab, als Juvenalis, Bischoff zu Jerusalem, Basilius, Bischoff zu Antiochien, und Anatalius, Bischoff zu Constantinopel,

*) St. LEONIS Epist. 95.

tinopel, wodurch die vornehmſten Biſthümer faſt zu gleicher Zeit erledi-
get wurden. Damals ſtarb auch Eudocia, die hinterlaſſene Wittwe
Theodoſii des andern, welche ihrer Gelehrſamkeit und ihres Eifers in
der Religion halber in einem groſſen Anſehen war. Sie überſetzte einen
Theil der heiligen Schrift in heroiſche Verſe, welche Arbeit aber ver-
lohren gegangen.

Theodorus Lector erzehlet, daß der Kayſer Leo unter andern ver-
ordnet, daß man am Sonntage nicht arbeiten ſollte *) woraus man
ſieht, daß man den Sonntag vorher nur ſchlecht muß gefeyert haben.
Eben dieſer Schriftſteller rühmt den Patriarchen Gennadius deßwegen,
daß er niemanden in einen geiſtlichen Orden aufgenommen, wo er
nicht alle Pſalmen auswendig herſagen können, welches anzeigt, in
was vor einem ſchlechten Zuſtande die Theologie muß geweſen ſeyn. Das
allerſeltſamſte iſt, was dieſer Theodorus Lector von einem Mahler er-
zehlet, der Chriſtum in der Geſtalt des Jupiters abgemahlet, deſſen
Hand gleich darauf verdorret. Bey dieſer Gelegenheit zeigt Theo-
dorus zugleich, wie man Chriſtum recht abmahlen müßte, nemlich
mit gelben und gekräuſelten Haaren. **) Ich habe für nöthig erach-
tet, dieſes anzuführen, um ſowohl ein Portrait von dem Skribenten, als
von den damaligen Zeiten zu machen.

Der Kayſer Leo lebte bis auf das Jahr 474, da er nach einer ſieb-
zehnjährigen Regierung mit Tode abgieng, und einer, Namens Zeno, den
kayſerlichen Thron wieder beſtieg. Dieſer Zeno führte ein ſo ſchlechtes Re-
giment, daß er kurz nachher gezwungen ward, die Flucht nach Iſaurien zu
nehmen. Baſiliſcus, welcher nach ſeiner Entweichung wieder zur Regierung
gelangte, war ein eben ſo ſchlechter Regent. Er ließ ſich von ſeiner Gemah-
lin Zenodia überreden, die Lehre des Eutyches anzunehmen, und das chalce-
donenſiſche Concilium zu verdammen, wodurch die Kirche in eine nicht gerin-
ge Bewegung geſetzt ward. Um ſich dem Vorhaben dieſes Kayſers zu wi-
derſetzen, verließ der berühmte Daniel Stylita, ein Nachfolger des Si-
meons, ſeine Säule, und kam nach Conſtantinopel, woſelbſt dieſer ſeltſame
Mann dem ganzen Hofe eine Furcht einjagte. Jedoch die Kirche blieb nicht
lange in dieſem Zuſtande. Denn Zeno kam kurz darauf zurücke und be-
mächtigte ſich des Throns wieder, wodurch die Kirche eine neue Geſtalt er-
hielte, jedoch ſo, daß ſie aus einer Unordnung in die andre gerieth.

Streit, we-
gen des chal-
cedonenſiſchen
Concilii.

Das occidentaliſche Kayſerthum war in weit ſchlechtern Umſtänden.
Nachdem verſchiedene Kayſer in einer kurzen Zeit mit groſſer Verwirrung
nach-

*) THEOD. LECTOR, Lib. I. *apud* NICEPH. CALLIST.
**) THEOD. LECT. Lib. I. *apud* NICEPH. CALLIST.

Digitized by Google

nacheinander regiert hatten, ſo beſtieg endlich einer, Namens Romulus, den man auch ſonſt Auguſtulus nennet, den kayſerlichen Thron. Zu ſeinen Zeiten aber, nemlich im Jahr 476, eroberten die Heruler, ein verachtetes Volk, unter ihrem Könige, Odoacer, die Stadt Rom, und machten zugleich dem occidentaliſchen Kayſerthum ein Ende. Denn nachher führte keiner weiter den kayſerlichen Titel, und die Reſidenz ward nach Ravenna verlegt. Der Reſt des abendländiſchen Kayſerthums war von verſchiedenen andern Völkern bezwungen. Afrika beſaſſen die Vandalen, Spanien und einen Theil von Gallien die Gothen, das übrige von Gallien die Burgundier und Franken, von welchen das ganze Land nachher Frankreich genennet worden. Ein Theil von Großbritannien ſtund unter der Bothmäßigkeit der Angeln oder Sachſen.

Ende und Untergang des occidentaliſchen Kayſerthums.

Währender Zeit, daß fremde Nationen ſolchergeſtalt das occidentaliſche Kayſerthum unter ſich theilten, war die Kirche im Orient in voller Bewegung wegen des chalcedoneniſchen Concilii, welches von einigen verworfen, von andern aber angenommen worden. Um die deßfalls entſtandene Streitigkeiten zu heben, hielt der Kayſer Zeno, nach dem Rath einiger Geiſtlichen, für gut, das berühmte Vereinigungsedict unter dem Namen Henoticon herauszugeben, welches die ägyptiſchen Biſchöffe unterſchreiben ſollten. Dieſes Henoticon verdammt zwar ſowol die Lehre des Neſtorius als des Eutyches, nemlich ſowol diejenigen, welche die Perſon Chriſti trennen, als welche die Naturen in Chriſto vermengen; es verwirft aber auch zugleich das chalcedoneniſche Concilium, wodurch denn die Streitigkeiten eher vermehrt als vermindert wurden. Der Kayſer ward wegen dieſes Vereinigungsedicts ſo gar als ein heimlicher Eutychianer angeſehen. Man hörte daher in einigen Jahren nichts anders, als heftige Zänkereyen, indem einige wider dieſes Henoticon ſchrieben und es verwurfen, andre aber daſſelbe vertheidigten. Der Kayſer ſahe alle diejenigen als Rebellen an, welche ſein Henoticon nicht annehmen wollten. Die vornehmſten Vertheidiger deſſelben waren, Acatius, der Biſchoff zu Conſtantinopel, und Petrus Mongius, der Biſchoff zu Alexandrien, mit denen aber dieſer Urſache halber die übrigen Biſchöffe keine Gemeinſchaft haben wollten. Wie alſo der römiſche Biſchoff, Felix, zweene Legaten nach Conſtantinopel ſchickte, und dieſelben ſich verführen lieſſen, mit bemeldeten beyden Biſchöffen in eine Conferenz zu treten, ſo wurden ſie nachher abgeſetzt und excommunicirt. Dieſe Unruhen währten ſo lange, als der Kayſer Zeno lebte, und alſo verdient dieſes Vereinigungsedict mehr eine Formula Diſcordiae, als eine Formula Concordiae genannt zu werden.

Henoticon Zenonis.

Wirkung deſſelben.

Inzwi-

Digitized by Google

Inzwiſchen ſtund die afrikaniſche Kirche unter den vandaliſchen Königen heftige Verfolgungen aus. Genſerich, welcher im Jahr 477 ſtarb, hatte ſeinen älteſten Sohn Hunnerich zum Nachfolger. Derſelbe bewies ſich im Anfang ungemein mild und gnädig gegen die Anhänger des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes, und verſtattete ihnen nicht nur die Freyheit, ſich zu verſammlen, ſondern erlaubte ihnen auch, die Stadt Carthago wieder mit einem Biſchoffe zu verſehen, welche Stadt in 24 Jahren keinen Biſchoff gehabt hatte. Er verfiel aber nachher auf eine ſolche Strenge und Grauſamkeit, daß er darinn ſeinen Vater weit übertraf. Das ganze Land ward mit Scharfrichtern angefüllet, und einige Biſchöffe wurden gepeiniget und hingerichtet, andre aber ins Elend vertrieben. Viele flohen in die Einöden, und büßten daſelbſt aus Hunger und Noth das Leben ein. Bey dieſen Umſtänden ſollen ſich verſchiedene Wunderwerke zugetragen haben. Procopius bezeugt, daß Hunnerich verſchiedenen die Zunge abſchneiden laſſen, welche aber deßwegen nichts deſtoweniger eben ſo gut, wie vorher, geredet. *) Andre aber ſagen, daß diejenigen, welche ſtumm geweſen, nach einer ſolchen Execution allererſt ihre Sprache bekommen. Dieſe Plagen hörten endlich mit dem Tode Hunnerichs auf, welcher im Jahr 485 erfolgte.

Die Unruhen aber, welche im Orient durch das Vereinigungsedict des Kayſers Zeno verurſachet worden, nahmen mit deſſen Tode kein Ende. Denn weil ſein Nachfolger, Anaſtaſius, ſelbſt nicht gar zu orthodox war, ſo ſuchte er die Streitigkeiten in der Kirche eher zu erhalten, als beyzulegen. Gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung kamen einige Geſandten von Theodorico, dem neuen gothiſchen Könige in Italien, zu Conſtantinopel an, um einen Frieden- und Freundſchaftstractat zu Stande zu bringen, welchen Anaſtaſius willig eingieng. Dieſer Theodoricus war dem Kayſer Leo recht zur Geiſſel gegeben. Er war zu Conſtantinopel erzogen, und von dem Kayſer Zeno nicht nur zu den höchſten Ehrenſtellen erhoben, ſondern auch zum Conſul gemacht worden. Und weil die Heruler unter ihrem Könige Odoacer Italien eingenommen, ſo bat er den Kayſer um Erlaubniß, ſeine Oſtgothen dahin zu führen, um die Heruler wieder aus Italien zu vertreiben. Nachdem er dieſe Freyheit erhalten hatte, ſo brach er in Italien ein, und beſiegte die Heruler in drey Feldſchlachten. Er nöthigte den Odoacer ſelbſt, ſich in Ravenna einzuſchlieſſen, und wie er dieſe Stadt nach einer drey monatlichen Belagerung im Jahr 493 erober-

*) PROCOP. *Bell. Vand.* Lib. I. Cap. 8. Seine Worte lauten folgendergeſtalt: Er ließ vielen die Zunge ausreiſſen, die ich doch nachher in Conſtantinopel gefunden habe, daß ſie ganz fertig geredet.

Digitized by Google

te, so ließ er den Odoacer umbringen. Auf solche Art fiel die Herrschaft über Italien von einem barbarischen Volke auf das andere, von den Herulern auf die Ostgothen.

Reich der Ostgothen in Italien.

Obgleich Theodoricus nebst den andern Gothen die Lehre des Arius angenommen hatte, so verfolgte er doch deßwegen die andre Parthey nicht. Ja seine Mäßigung und Gerechtigkeit war so ausnehmend, daß er bisweilen die Arianer, wenn sie unrecht hatten, selbst verurtheilte. Ob also gleich der Hof und die Regierung zu seinen Zeiten der arianischen Lehre ergeben war, so hatten doch die Anhänger und Freunde des nicänischen Glaubensbekenntnisses die Oberhand. In Afrika ward die Religion nach dem Tode Hunnerichs auch nicht weiter angefochten, sondern die Verfolgungen hörten unter seinem Nachfolger, dem Gontamanto, auf.

Woher Frankreich diesen Namen erhalten.

Gallien hatten die Franken, ein deutsches Volk, inne, woher das Land nachher Frankreich genannt worden. Diese Franken waren Heyden, bis ihr König Clodovåus den christlichen Glauben annahm, und sich im Jahr 496 tauffen ließ, dessen Beyspiel die meisten Franken folgten, und auch Christen wurden.

Bedenken über die Taufe Clodovåi.

Ich übergehe das grosse Wunderwerk, welches bey seiner Taufe soll geschehen seyn, indem ein Gefäß mit Oel vom Himmel nach Rheims gebracht worden, um den König damit zu salben. Denn, obgleich das Gefäß annoch an einem heiligen Orte in Frankreich aufbewahrt und gezeigt wird, so hat man doch billig Ursache, sowol an diesem Wunderwerk, als an vielen andern Mirackeln zu zweifeln, welche bey der Bekehrung verschiedener anderer nordischen Könige sollen geschehen seyn, indem alles gleichsam auf der Post, ohne die geringste Vorbereitung, geschahe, und ihr Christenthum bloß in der geschwinden Entschliessung bestunde, sich taufen zu lassen. Der irrdischen und zeitlichen Absichten zu geschweigen, welche dabey sehr viel beytrugen, wovon die Bekehrung sowol dieses Clodovåi, als verschiedener andern nordischen Könige das deutlichste Zeugniß ablegt, und wovon ich zu seiner Zeit, insonderheit in der Historie des achten, neunten und zehnden Jahrhunderts ausführlicher handeln werde, da die Lehre Christi so verdorben, und durch allerhand Zusätze dergestalt verstellt war, daß von dem Christenthum nichts weiter, als der blosse Name übrig geblieben. Man findet daher, daß sich einer tausen lassen, um die Gunst einer Jungfrau zu gewinnen, ein andrer, um seiner Frau einen Gefallen zu erweisen, und noch ein andrer, um nicht allein zurücke zu bleiben. Die allerwenigsten bekümmerten sich darum, was sie glauben mußten, und was von einem rechtschaffenen Bekenner des Namens Christi erfordert ward. Sollte jemand etwa einwenden, daß zu den Zeiten der Apostel die Bekehrungen eben so geschwinde, und bey einer eben so grossen Anzahl Men-

Digitized by Google

Menschen geschehen, so muß man merken, daß diese Bekehrungen nicht anders, als nach einem vorhergegangenen gründlichen Unterricht, und auf die damit verbundenen Wunderwerke erfolget, und daß die ersten Proselyten die Hauptpuncten der Lehre Christi inne gehabt, und von der Wahrheit derselben vollkommen überzeugt gewesen, ehe sie sich taufen lassen.

Die Bekehrung Clodovái wird mit folgenden Umständen erzehlet: Wie der König in einen Krieg mit den Allemanniern verwickelt war, so that er, auf Antrieb seiner Gemahlin, ein Gelübde, die christliche Religion anzunehmen, wenn er den Sieg erhalten würde. Nachdem er auch würklich die Schlacht gewonnen, so ließ er sich von der Königin Chrotechilde überreden, die Taufe zu Rheims anzunehmen, und ward also an einem Ostertage nebst 6000 Franken getauft. Daß aber dieses alles ohne eine vorher gegangene Unterweisung geschehen, und daß der König selbst nur einen schlechten Begrif von der Lehre gehabt, welche er angenommen, solches erhellet aus folgender Begebenheit: Wie er sich nicht lange nachher die Paßionshistorie vorlesen ließ, und hörte, wie übel man mit Christo in Jerusalem umgegangen, so ward er sehr erbittert über die Juden, und that einen theuren Eyd, daß er solches schon wollte gehindert haben, wenn er mit seinen Soldaten damals in Jerusalem gewesen wäre. Fredegarius, welcher diese Historie erzehlt, macht dabey die Anmerkung, daß man aus diesem Bezeigen des Königes abnehmen könne, daß er den Namen eines rechtschaffenen Christen in der That geführet. *) Ein jeder wird hieraus leicht den Schluß machen, wie es mit dem Christenthum der übrigen, die sich damals zugleich mit taufen lassen, bewandt gewesen.

Zustand des fünften Jahrhunderts.

Diese Bekehrung Clodovái macht eine neue Zeitrechnung in der französischen Historie, und mit derselben will ich dieses fünfte Jahrhundert endigen. Ich habe die Schicksale der Kirche so wohl im Orient, als Occident erzehlet, und gezeigt, daß bald diese, bald jene Parthey, bald die Nestorianer, bald die Eutychianer, und bald wieder die Rechtgläubigen die Oberhand gehabt. Das Kirchenregiment gelangte in diesem Jahrhundert zu einem grossen Ansehen. Die fünf grossen Bischöffe zu Rom, Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem nahmen den Titel der Patriarchen an; die andern Bischöffe aber in den Hauptstädten der Provinzen wurden Erzbischöffe und Metropolitani genannt. Die geringern Geistlichen folgten dem Beyspiel der Bischöffe, und daher wird beständig von Archimandriten, oder Aebten, von Proto-Presbyteris, oder

Fünf Patriarchen.

*) *Hist. Francorum Epitom. per* FREDEGARIVM, Cap. 21.

Digitized by Google

Erzpriestern geredet. Insonderheit gelangte der bischöffliche Stuhl in Rom unter dem berühmten Bischoff Leo zu einem grossen Ansehen, welcher Bischoff von dem Kayser Valentiniano dem Dritten eine Art der Jurisdiction über den ganzen Occident erhielt. Ich habe bereits oben erwehnt, daß es diesem Bischoff unerträglich gewesen, daß dem constantinopolitanischen Bisthum der zweyte Rang nach dem römischen beygelegt worden. Ja, er war der erste, welcher die Hoheit und Vorzüge der bischöfflichen Sitze nach der Würde der Stifter rechnete, und anstatt es vorher geheissen hatte, daß den römischen Bischöffen der Vorzug vor den übrigen deßwegen gebühre, weil Rom die alte Hauptstadt sey, so mußte es nun heissen, daß es deßwegen geschehe, weil dieser Bischoffsstuhl von Petro, dem vornehmsten Apostel gestiftet worden. Einige meynen, daß in diesem Seculo auch die öffentliche Verehrung der Jungfrau Maria eingeführt, und der Name derselben von dem Bischoff zu Antiochien, Petrus Fullo, zuerst den Kirchengebetern einverleibt worden. Man findet, daß man schon damals 40 Tage zu dem grossen Fasten vor Ostern bestimmet. Aus den Streitigkeiten, welche Hieronymus mit dem Vigilantio hatte, erhellet, daß damals ein gewisser Gebrauch eingeführt gewesen, welcher zur Aergerniß Anlaß gegeben, daß man nemlich an gewissen grossen Festen die ganze Nacht durch in der Kirche blieb. Weil aber viele daher Gelegenheit nahmen, Unkeuschheit zu begehen, und sonst allerhand Galanterien auszuüben, so predigte Vigilantius mit dem größten Eifer wider diese nächtlichen Versammlungen. Hieronymus aber vertheidigte dieselben. Der Ausgang zeigte endlich, daß die Warnung des Vigilantius nicht übel gegründet gewesen, weil man gezwungen ward, diesen Gebrauch aufzuheben. Man pflegte auch bey den Gräbern der Märtyrer zu essen und zu trinken. Diese Andachtsübung aber verwandelte sich endlich in Fressen und Sauffen, und gieng zu den Zeiten Augustini in Africa noch in vollem Schwange, ungeachtet man diese unartige Gewohnheit an den meisten andern Orten bereits abgeschaft hatte.

Einkünfte der Geistlichen.

Im Anfange dieses Jahrhunderts trieben die Geistlichen Handel und Wandel, und hatten dadurch den Vortheil vor andern, daß sie von dem Zoll befreyet waren, welcher alle fünf Jahre bezahlt ward, und den Namen führte Lustralis Collatio oder Chrysargyrum. Dieses währte bis auf Valentinian den Dritten, welcher den Geistlichen verbot, weiter Handlung zu treiben, insonderheit, da sie nicht mehr, wie vorher, durch die Noth dazu gezwungen wurden. Denn da sie in den ersten Zeiten bloß von den milden Gaben der Gemeine lebten, so wurden sie nachher mit liegenden Gründen und andern Gütern versehen, und zugleich von den beyden

Digitized by Google

beyden allgemeinen Auflagen befreyet, nemlich von dem Kopfſchatz, oder Cenſu Capitum, und von der Abgabe von den Landgütern, oder Cenſu Agrorum. Indeſſen meynen einige, daß die Geiſtlichen gröſſere Einkünfte gehabt, da ſie allein von Opfern und Gaben gelebet, indem die Gemeinen ſich ſehr mildthätig bezeiget, welche Freygebigkeit aber aufgehöret, da die Geiſtlichen gewiſſe Einkünfte bekommen.

Ich habe bereits von den vornehmſten Ketzern geredet, welche in dieſem Jahrhundert die Kirche beunruhiget. Einige rechnen auch die ſogenannten Prädeſtinatianer hieher, welche lehrten, daß einige Menſchen zur Seligkeit, andre zur Verdammniß erſchaffen worden. Es iſt merklich, daß die Begierde und der Eifer, mit den Pelagianern zu diſputiren, ſie in dieſen Irrthum geſtürzet. Dieſe Prädeſtinatianer beriefen ſich inſonderheit auf die Schriften des Auguſtini, und gaben vor, daß derſelbe mit ihnen in dieſem Puncte einig ſey. Bey dieſem Streite mit den Pelagianern wollten einige die Mittelſtraſſe zwiſchen Auguſtino und Pelagio ergreiffen, und wurden deßwegen Semi-Pelagianer genannt. Johannes Caſſianus war der erſte, welcher zu Marſeille in Frankreich dieſe Lehre ausſtreuete, weßfalls ſeine Anhänger den Namen Maſſilienſes erhielten. Einige erwählten gleichermaſſen den Mittelweg zwiſchen dem Eutyches und Neſtorius, und wurden Acephali genannt, welcher Secte der Kayſer Anaſtaſius beypflichtete. Der heilige Auguſtinus redet von einer Secte, welche zu den Zeiten des Kayſers Arcadius entſtanden, und welche man mit dem Namen der Abelianer beleget. Dieſe verwurfen zwar den Eheſtand nicht, ſie behaupteten aber, daß derſelbe bloß in der Vereinigung der Herzen beſtehen müßte, ohne einen leiblichen Umgang mit einander zu haben. In einer ſolchen Ehe nahmen ſie fremde Kinder an, und erklärten dieſelben zu ihren Erben, unter dem Vorwand, daß Abel in einer ſolchen Ehe gelebet, weßfalls ſie ſich auch Abelianer nennen lieſſen. *) Allem Vermuthen nach hat ſich dieſe Secte nicht weit ausgebreitet, weil ſich ſehr wenige dieſem non plus vetra werden unterworfen, und ihre Weiber als Bäume des Erkenntniſſes Gutes und Böſes angeſehen haben, die man nicht anrühren dürfte. Die Verſuchung iſt ſo groß, daß *Robert de Arbriſcellis* es zu ſeinen Zeiten als ein Martyrium anſahe, daß er ſo viele Nächte mit den Kloſterjungfrauen zugebracht, ohne ſie zu berühren. Es iſt ungereimt, den Eheſtand zu verdammen; viel ungereimter aber iſt es, denſelben zu billigen, ohne jedoch dem Hauptpunct des Eheſtandes eine Genüge zu leiſten: Deßwegen urtheilet der franzöſiſche Dichter nicht unrecht, wenn er ſagt:

Prädeſtinatianer.

Semi-Pelagianer.

Acephali.

Abelianer.

*) AVGVSTINVS, *de Haereſi*, Cap. 87.

Digitized by Google

Boire, manger, coucher enſemble,
C'eſt mariage, ce me ſemble.

Unter die Ketzer dieſes Jahrhunderts rechnen einige auch den Vigilantium, obgleich ſeine Ketzerey hauptſächlich darinn ſcheint beſtanden zu haben, daß er die Andachtsübungen, welche des Nachts in der Kirche getrieben wurden, verdammet, und verſchiedene andere Ceremonien, z. E. die Anbetung der Heiligen, und dergleichen, getadelt; welches denn von ſeinen Gegnern, der eingeführten Gewohnheit nach, als gefährliche Ketzereyen angeſehen worden. Inſonderheit ſchilt Hieronymus ihn für einen Samaritaner und Juden, und ſagt, er wäre werth, daß man ihm die Zunge abſchnitte; dieſes aber rührte auch zum Theil von der beſondern Feindſchaft her, welche Hieronymus und Vigilantius gegen einander hegten, indem der letzte den erſten der Ketzerey des Origenes beſchuldiget. Vigilantius hatte zwar viele Anhänger, dieſe Secte aber währte nicht lange, wo es anders eine Secte genannt zu werden verdienet.

Zuſtand der Juden.

Die Juden hatten eine lange Zeit unter den chriſtlichen Kayſern allerhand Schickſale erfahren, nachdem ein Kayſer ihnen mehr als der andre gewogen war. Unter den beyden Theodoſien, und unter dem Juliano war ihr Zuſtand erträglich; unter den andern Kayſern aber lebten ſie in Verachtung, und man findet, daß das bekannte Concilium zu Elvire den Chriſten verboten, mit ihnen Umgang zu haben und mit ihnen zu ſpeiſen. *) Nichts deſtoweniger blüheten doch ihre Akademien, und ſie hatten ihre eigne Patriarchen, welche unter dem Schutz der Kayſer lebten, und von denen oft in den römiſchen Geſetzen geredet wird.

Sie werden verfolgt.

Im Anfang dieſes Jahrhunderts entſtund eine heftige Verfolgung wider ſie, und zwar bey folgender Gelegenheit: Die Juden pflegten unter andern Feſten auch beſonders einen groſſen Feyertag zu begehen, zu einer Erinnerung ihrer Befreyung durch die Königin Eſther. Die hiebey üblichen Ceremonien beſtunden darinn, daß ſie einen Galgen aufrichteten, und ihren Feind Haman im Bilde aufhenkten. Die Chriſten ſahen dieſes lange als ein Spiel an, welches ſie nicht rührte; wie aber die Juden den Galgen in ein Kreutz verwandelten, ſo fiengen viele an, einen Argwohn zu ſchöpfen, als wenn die Juden dadurch auf Chriſtum zielten, um denſelben dadurch zu verſpotten, weßfalls der Kayſer Theodoſius ihnen auch verbot, dergleichen Galgen ferner aufzurichten. An einigen Orten gehorchten die Juden zwar, an andern Orten aber fuhren ſie dem ungeachtet damit fort, wodurch die Chriſten ſo erbittert wurden, daß ſie verſchiedene jüdiſche Synagogen anzündeten, und die Juden ſo heftig verfolgten, daß der Kayſer dieſen Eifer durch beſondere Geſetze hemmen mußte. Wie indeſſen nach

*) *Concil. Elib. Canon.* 50.

Digitized by Google

nach einigen Jahren kund ward, daß die Juden einen jungen Chriſten in den Galgen Hamans gehenket, ſo nahm die Verfolgung von neuen ihren Anfang, und man hörte nicht eher auf, bis viel Blut vergoſſen und die Schuldigen geſtraft worden. Weil aber in dem Geſetz des Theodoſius nichts von dem aufgehenkten Chriſten, ſondern nur bloß von der Widerſpenſtigkeit der Juden erwehnt wird, daß dieſelben, des geſchehenen Verbots ungeachtet, dennoch den Galgen Hamans aufgerichtet, ſo ſcheint die obige Hiſtorie nur ein falſches Gerüchte zu ſeyn. *)

Ich habe bereits oben von dem unter den Chriſten und Juden zu den Zeiten des Cyrillus entſtandenen Streite geredet; welcher endlich dahin ausfiel, daß die Juden gänzlich aus Alexandrien vertrieben wurden, woſelbſt ſie ſeit den Zeiten Alexanders des Groſſen gewohnt hatten. Uebrigens lieſſen ſich die Juden auf der Inſel Creta, welche heutiges Tages Candia heiſſet, von einem Betrüger verführen, der ſich Moſes nannte, und ſie zu bereden ſuchte, ſich von einem Berge ins Meer zu ſtürzen, mit dem Verſprechen, ſie, wie ehedem die Kinder Iſraels, trocknes Fuſſes hindurch zu führen. Indeſſen hatten ſie doch, aller Verfolgungen ungeachtet, allenthalben ihre eignen Schulen und Synagogen; und in dem vierten Jahrhundert verfertigte Jochanan die Gemara von Jeruſalem, Rabbi Aſe aber die babyloniſche Gemara. Dieſe letzte ward von Rabbi Jaſe völlig zu Stande gebracht, und iſt in einem weit gröſſerm Anſehen, als die erſte. Die Gemara und Mishna werden zuſammen unter dem Namen Thalmud begriffen. Daß die Gemara nicht älter iſt, ſolches erhellet aus einigen Worten, welche in der Gemara von Jeruſalem angetroffen werden, als Borgheni, von dem wendiſchen oder gothiſchen Worte Burg, **) u. ſ. w. Gemara.

Inſonderheit aber verdient die Aufhebung des Patriarchats angemerkt zu werden, wodurch eine groſſe Veränderung in der kirchlichen und Staatsverfaſſung der Juden vorgieng. Mit dieſem Patriarchat, wovon oben nur kurz geredet worden, hatte es folgende Beſchaffenheit: Obgleich die Juden behaupten, daß ſie bereits lange vor der Zerſtörung des Tempels Patriarchen gehabt, ſo ſcheint es doch, daß ſie unter dem Kayſer Hadriano zuerſt entſtanden. Sie waren mit einer groſſen Gewalt verſehen; dieſe Macht aber war nicht ſo groß, als die Rabbinen vorgeben, welche dieſelbe deßwegen ſo anſehnlich machen, damit ſie, wenn ihnen die Chriſten die Erfüllung der Prophezeyung von dem Untergang ihres Regiments bey der Ankunft des Meßias vorhalten, doch ein gewiſſes Regiment anführen können, welches dieſe Patriarchen von dem Stamme Davids verwaltet. Aber zu geſchweigen, daß es Aufhebung der jüdiſchen Patriarchate.

*) BASNAGE, *Hiſtoire des Juifs*, Lib. VIII. Cap. 6.
**) BASNAGE, *Hiſtoire des Juifs*, Lib. III. Cap. 6.

Digitized by Google

es ſehr ſchwer iſt, zu beweiſen, aus welchem Stamme die erſten Patriarchen entſproſſen, ſo waren ſie, wie die übrigen Unterthanen, den römiſchen Kayſern unterworfen, und wurden endlich in dieſem Jahrhundert völlig abgeſchaft. Man meynt, daß einer, Namens Gamaliel, gleich nach der letzten Zerſtreuung der Juden, unter dem Kayſer Hadriano, der erſte Patriarch geweſen. Dieſer Gamaliel hielte ſich, ſo wie ſeine Nachkommen, beſtändig bis auf das Jahr 429 zu Tiberias auf; da dieſe Würde, welche beynahe 300 Jahre gewähret hatte, mit einem andern Gamaliel wieder aufhörte.

Judas, der Heilige. Der berühmteſte unter dieſen Patriarchen iſt Judas, der Heilige, welcher der Urheber der bereits oben angeführten Mishna iſt, welche das weltliche und geiſtliche Recht der Juden enthält. Die Rabbinen ſagen, daß er mit Antonino, welcher nachher Kayſer worden, an einer Bruſt gelegen; ſie haben aber nicht daran gedacht, daß Antoninus über 40 Jahr älter war. Keine Nation verwirret die Zeitrechnung mehr, als die jüdiſche, wovon unzählige Beyſpiele vorhanden ſind. Sie reden zu eben derſelben Zeit von einem gewiſſen Kayſer Antipas, welcher Juda, dem Heiligen, ſehr viele Gnadenbezeugungen ſoll erwieſen haben, da doch ein ſolcher Name gar nicht unter den Kayſern anzutreffen iſt. Ja ſie ſagen, welches noch weit ärger iſt, daß der Kayſer Conſtantinus und Antoninus zu einer Zeit regieret, und daß der eine den Juden, der andre aber den Chriſten gewogen geweſen. *) Der andre

Hillel. merkwürkwürdige Patriarch war Hillel der Zweyte, welcher eine neue Zeitrechnung ſtiftete, nemlich von Erſchaffung der Welt. Die Juden bedienten ſich ehedem andrer Zeitrechnungen; als, von dem Ausgange des Volks aus Aegypten, von der Verkündigung des Geſetzes auf dem Berge Sinai, von der Einweihung des Tempels, von der Zurückkunft der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft ꝛc. Von dieſer Zeit aber fiengen ſie an, von der Erſchaffung der Welt zu zählen, ſo wie die Chriſten, nach Anleitung des Dionyſius, die Jahre von der Geburt Chriſti zählen. Und weil die Juden eine Prophezeyung hatten, daß der Meßias 4000 Jahre nach der Erſchaffung der Welt kommen ſollte, ſo haben ſie die Jahre verkürzt, um zu zeigen, daß der Meßias der Chriſten 200 Jahre zu frühe und vor der Zeit gekommen, und alſo nicht der rechte Meßias ſeyn könne, welches die Juden auch heutiges Tages noch behaupten; ob ſie gleich nunmehro ſelbſt zu geſtehen gezwungen werden, daß ihr eigner Meßias bereits einige hundert Jahre über die von ihnen beſtimmte Zeit ausgeblieben. Sie ſind aber doch zufrieden, daß, nach ihrer Meynung, der Meßias der Chriſten zu zeitig gekommen. Die chriſtlichen Skribenten haben ſich deßwegen heftig mit den Juden herum gezankt, ob es gleich nicht der Mühe werth geweſen. Denn die Zeit der Ankunft

Chriſti

*) BASNAGE, *Hiſtoire des Juifs*, Lib. III. Cap. 3.

Chriſti gründet ſich nicht auf eine gewiſſe Zahl der Jahre, ſondern auf andre vorhergegangene merkwürdige Begebenheiten, welche von den Propheten vorher verkündiget worden. Unter dieſem Patriarchen ward ein Cyclus von 19 Jahren feſtgeſetzt und angenommen, wodurch der Lauf der Sonnen mit dem Lauf des Monds verglichen ward. Nach der Aufhebung der Patriarchate wurden andere geringere obrigkeitliche Perſonen, oder ſo genannte Primaten erwählet, von denen ſich viele zugleich an verſchiedenen Orten aufzuhalten pflegten. Dieſen bezahlten die Juden nunmehro die Schatzung, welche die Patriarchen ehedem gehoben hatten; und dieſes währte ſo lange, bis dieſer Tribut zu den Zeiten Theodoſii des jüngern in die kayſerliche Schatzkammer gebracht ward. *) Primaten.

Man ſiehet übrigens aus der Hiſtorie dieſes und des vorhergehenden Jahrhunderts, mit welchem Eifer die Ketzer verfolgt worden. Die erſten Chriſten mißbilligten dieſes aufs höchſte; nachher aber hielt man es für die Pflicht eines rechtſchaffenen Chriſten, und auf dieſe Art wird es auch in dem Jure Canonico eingeſchärft. Nichts iſt elender, als die Diſtinction, welche in dieſem Rechte unter der Verfolgung gemacht wird, welche die Orthodoxen, und welche die Ketzer ausüben. Es heißt: Die Ketzer ſind dem Knechte des Hohenprieſters ähnlich, welcher ſich gegen den Leib Chriſti, das iſt, gegen die catholiſche Kirche, bewaffnet hatte. Die Orthodoxen aber und Rechtgläubigen ſind dem Petrus gleich, welcher für die Kirche fochte, und ihrem Feinde ein Ohr abhauete. **) Man muß ſich ſonſt billig wundern, daß die Juden und Heyden, welche Chriſtum verläugneten und verſpotteten, zu dieſen Zeiten unangefochten geblieben, und daß die Kayſer, welche die ſchärfſten Edicte wider die Arianer, Macedonianer, Luciferianer und andre herausgehen laſſen, doch die Juden in Schutz genommen. Denn die Hiſtorie zeigt, daß man denjenigen, welche am wenigſten von der Orthodoxie abwichen, oft am härteſten begegnet. Man hat alſo eine hinlängliche Urſache zu zweifeln, daß dergleichen Verfolgungen durch einen heiligen Eifer veranlaſſet worden, ſondern man muß vielmehr glauben, daß die Eiferſucht weit mehr dazu beygetragen, als die Liebe zur Religion. Denn wenn die Orthodoxen dafür hielten, daß es GOtt angenehm ſey, die Ketzer zu verfolgen, welche doch Chriſtum für den Erlöſer der Welt erkannten, ſo mußten ſie auch nothwendig glauben, daß es ihm noch viel angenehmer ſey, die Juden und Heyden zu verfolgen, welche den Sohn GOttes verſpotteten. Wenn man aber die Sa-

*) BASNAGE, *Hiſtoire des Juifs*, Lib. III. Cap. 3.
**) DECRET. P. 2. Cauſ. XXIII. Quæſt. III.

che genauer erwegt, so findet man, daß die Orthodoxen hauptsächlich durch folgende Umstände zu einem so harten Verfahren gegen die Ketzer bewogen worden. Die Bischöffe befürchteten nicht, daß die Juden und Heyden viele Christen von ihren Gemeinen abwendig machen, oder jemals die Oberherrschaft wieder erhalten würden. Diese Furcht aber schwebte ihnen beständig in Absicht auf die andern Ketzer vor Augen, insonderheit schienen ihnen diejenigen am gefährlichsten zu seyn, welche am wenigsten von der Orthodoxie abwichen, weil dieselben oft durch Unterstützung des weltlichen Arms den Meister gespielet hätten. Und deßwegen mahlten sie die Donatisten, welche fast in keinem Stücke von dem herrschenden Glauben abgiengen, mit den gehäßigsten Farben ab. Daß aber dieses der eigentliche Bewegungsgrund gewesen, solches erhellet unter andern auch daraus, weil man in diesem Jahrhundert kein Bedenken trug, einen platonischen Philosophum, Nahmens Synesius, zum Bischoff von Ptolomais zu machen, ungeachtet derselbe öffentlich zu erkennen gab, daß er diejenigen Artikel des christlichen Glaubens, welche mit der platonischen Philosophie stritten, niemals annehmen würde. Man sieht übrigens aus der Historie dieses Jahrhunderts, in welchen Zustand das Christenthum damals bereits gerathen war, und wie weit die itztlebenden Christen von den Christen in den ersten Jahrhunderten unterschieden waren. Doch war das Verderben noch nicht so groß und allgemein, wie in den folgenden Zeiten. Denn man traf gegenwärtig noch eben so viele rechtschaffene als böse Christen an. Man konnte aber aus den Lastern, welche sich bereits eingeschlichen hatten, und aus der Unwissenheit, welche durch die Ueberschwemmung des Kayserthums durch barbarische Nationen entstanden war, bereits auf den elenden Zustand der folgenden Zeiten einen sichern Schluß machen. Ein Gregorius Nazianzenus, ein Chrysostomus, ein Augustinus und andre hemmten annoch durch ihre Lehre und durch ihr Leben manches Laster, und es ist wahrscheinlich, daß die römischen Gemeinen unter einem so vernünftigen und ansehnlichen Bischoff, als Leo war, angehalten worden, der Pflicht ihres Christenthums gemäß zu leben.

Philostorgius.

Von den berühmten Skribenten dieses Jahrhunderts habe ich bereits oben geredet. Ausser denselben sind noch folgende merkwürdig: **Philostorgius**, ein arianischer Skribent, dessen Kirchenhistorie mit allen andern arianischen Büchern ein gleiches Schicksal gehabt, daß uns davon nicht mehr als ein Auszug bey dem Photius übrig geblieben. Philostorgius rühmt Aetium, Eunomium, Eusebium von Nicomedien und andre Arianer ganz ungemein, den letzten insonderheit nennt er einen gros-

Digitized by Google

grossen Mann. So sehr er aber übrigens die Orthodoxen durchzieht, so erwehnt er doch nichts von dem Gregorio Nazianzeno,*) woraus man sieht, daß dieser Mann allenthalben beliebt gewesen. Paulus Orosius, welcher eine allgemeine Historie in sieben Büchern entworfen. Einige meynen, daß er selbst diesem Werke den Titel gegeben, *de miseria hominum*, und zwar nicht ohne Ursache. Denn wenn man eine Historie schreibt, so beschreibt man das Elend der Menschen. Sidonius Apollinaris, welcher sehr viele Briefe und Gedichte abgefasset, von denen noch einige übrig sind. Cassianus, von dem die sogenannten halben Pelagianer herkommen, und welcher hauptsächlich wider Nestorium geschrieben. Vincentius Lirinensis, welcher auch wider die Ketzer geschrieben, und ein gleiches Glück mit dem Cassianus gehabt, daß man ihn auch für einen halben Pelagianer gehalten. Quintus Calaber, ein griechischer Poet, welcher ein Supplement zu des Homeri Ilias gemacht, welches der Cardinal Bessarian zuerst ans Licht gestellet. Der berühmteste unter allen aber ist Sulpitius Severus, welcher eine Kirchenhistorie in zierlichem Latein geschrieben, die noch von den Gelehrten hochgehalten wird. Er hat auch das Leben des berühmten Bischoffs Martini abgefaßt. Man sieht daraus, was diesem Manne für Wunderwerke beygelegt werden, welche er ohne Zweifel selbst würde verworfen und für falsch erkläret haben, wenn ihm die Schrift zu Gesichte gekommen wäre. Denn es scheint, daß dieser Martinus mehr bemühet gewesen, die Menschen von dem Aberglauben zu befreyen, als sie darinn zu bestärken; wovon man bey dem Sulpitius Severus ein ungemein deutliches Zeugniß antrift. Wie dieser Martinus gerne das Volk von einem gewissen abergläubischen Dienste abwendig machen wollte, welchen dasselbe an einem Orte verrichtete, wo dem Vorgeben nach einige Märtyrer begraben worden, so sagte er, es wäre ihm einer von denen erschienen, die dorten begraben lägen, und hätte ihm offenbahrt, daß er ein Missethäter sey, den man, nachdem er seiner Verbrechen halber enthauptet worden, dorten eingescharret, wodurch es Martinus dahin brachte, daß die Verehrung dieser Gräber aufhörte. Wenn andre in diesem Stücke das Exempel des heiligen Martini sich zur Nachfolge vorgestellt hätten, so dürfte sich der Aberglaube nicht so weit ausgebreitet haben. Einige Wunderwerke, welche Sulpitius Severus diesem Heiligen beylegt, sind dem Ansehen und der Heiligkeit desselben gar nicht gemäß, als daß er z. E. den bösen Geist einmal gezwungen haben soll, aus einem besessenen Menschen durch den natürlichen Gang

Orosius. Sidonius Apollinaris. Cassianus. Vincentius Lirinensis. Quintus Calaber. Sulpitius Severus.

*) PHILOSTORG. *Hist. Eccl. apud* PHOTIUM.

auszufahren, u. d. m. *) Sulpitius Severus macht übrigens so viel Wesens von den Wunderwerken des heil. Martini, daß er auch sagt: Wenn Homerus gleich wieder aufstünde, so würde derselbe, seiner prächtigen und blühenden Schreibart ungeachtet, doch nicht vermögend seyn, diese Wunderwerke nach Würden zu beschreiben. Es scheint aber, daß diejenigen, welche das Leben dieses Heiligen abgefasset, ungeachtet sie in der Schreibart dem Homero bey weiten nicht gleichen, denselben doch in dieser Historie im Vergrössern und Zusetzen weit übertroffen, und mehr geschrieben, als sie billig gesollt hätten. Die Mirakel, welche Martinus nach seinem Tode soll verrichtet haben, sind eben so unglaublich. Folgende Historie kann dieses bezeugen. Seine Reliquien wurden einmal durch ganz Frankreich getragen, und endlich zu Autorre in die Kirche des heiligen Germani nahe an dem Sarge dieses Heiligen niedergesetzt. Weil nun zu eben derselben Zeit grosse Wunderwerke geschahen, so entstund ein Streit, ob diese Mirakel dem heiligen Martino, oder dem heiligen Germano zuzuschreiben wären. Um diese Sache desto gewisser zu entscheiden, hielt man für rathsam, einen Aussätzigen zwischen beyden Särgen zu legen. Und weil dieser Aussätzige allein an der Seite geheilet ward, die nach dem Sarge des heiligen Martini gekehret war, so machte man daraus den Schluß, daß die Wunderwerke von dem heiligen Martino gewürket worden. Die Einwohner in Autorre wußten bey diesen Umständen die Ehre ihres Heiligen auf keine andre Art zu retten, als daß sie vorgaben, es sey dieses auf Zulassung des heiligen Germani und aus Höflichkeit geschehen, weil ein fremder Heiliger sein Haus mit seiner Gegenwart beehret. Auf solche Art entscheidet Baronius diese Sache, um es mit dem heiligen Germano nicht zu verderben. **) Denn man findet, daß in den folgenden Jahrhunderten grosse Streitigkeiten unter den Städten und Gesellschaften wegen der Wunderwerke und Verdienste der Heiligen entstanden, indem eine jede Stadt und Gesellschaft ihren Heiligen für den größten und erhabensten unter allen gehalten.

*) SVLPITIVS SEVERVS *in vita S. Martini.*
**) BOVRSAVLT *Lettres Nouvelles*, p. 397.

Das

Das sechste Jahrhundert.

Kurz vorher, ehe das fünfte Jahrhundert zu Ende gieng, entstund nach dem Tode des römischen Bischoffs Anastasii ein Streit in der römischen Kirche. Es ward zwar gleich nach seinem Tode einer, Namens Symmachus, wieder erwählet, der römische Patricius, Festus, aber, welcher einen Bischoff wünschte, der sich bequemen möchte, das Henoticon des Kayſers Zenonis zu unterschreiben, wußte die Sache solchergestallt einzurichten, daß einer, Namens Laurentius, von der andern Parthey erwählt ward. Beyde Bischöffe wurden demnach an einem Tage ordiniret. Um diese Streitigkeit zu heben, vereinigten sich endlich beyde Partheyen, den gothischen König Theodoricum zum Schiedsrichter anzunehmen, ob derselbe gleich ein Arianer war, woraus man sieht, in welchem Ansehen dieser Herr gestanden. Theodoricus entschied die Sache solchergestallt, daß derjenige, welcher zuerst und durch die meisten Stimmen erwählt worden, Bischoff seyn sollte, worauf Symmachus in seinem Amte bestättiget ward. Die Feinde des Symmachus aber wurden dadurch nicht zur Ruhe gebracht; denn sie beschuldigten ihn kurz nachher allerhand groben Laster, und schickten falsche Zeugen nach Ravenna, welche ihn bey Theodorico verklagen mußten. Wie hierauf ein Concilium zu Palma versammlet ward, so stellte sich Symmachus mit einer grossen Menge Volks ein. Weil ihm aber seine Feinde auf den Wege angriffen und einige von seinem Gefolge erschlugen, so führete man ihn gleich wieder zurücke. Nachdem man die Sache untersucht, so ward Symmachus von dem Concilio freygesprochen und das Urtheil von 76 Bischöffen unterschrieben. Es ist merkwürdig, daß in den Actis dieses Concilii folgende Worte gefunden werden: *Romanae sedis Antistes minorum non subiacet iudicio;* woraus Bellarminus die Hoheit des römischen Stuhls beweisen wollen. Weil aber das Concilium damals den Symmachus frey sprach und also wirklich dessen Richter war, so siehet man, daß es nichts anders, als ein hochtrabender und prächtig klingender Ausdruck ist. *) Wegen der Gültigkeit dieses Concilii hat man sehr gestritten; und es sind Schriften für und wider dasselbe ans Licht gestellet worden. Eunodius, ein Freund dieses Concilii, schreibt unter andern: **Ein jeder, welcher zur päbstlichen Hoheit gelanget, wird zugleich ein Heiliger,** woran doch die Erfahrung so oft das Gegentheil bezeuget.

Streit in der römischen Kirche.

Währender Zeit lebte die Geistlichkeit im Orient unter einer beständigen Verfolgung, weil der Kayser Anastasius, welcher eben so wohl als sein

*) LANOY, *Epist. Part. I.*

Digitized by Google

Vorfahr das chalcedonensische Concilium verabscheuete, alle diejenigen drückte, die demselben beypflichteten, und es endlich auch bey einigen Bischöffen dahin brachte, daß sie sich wider dasselbe erklärten. In Afrika hatte die Kirche eine Zeitlang Ruhe gehabt, nicht lange darauf aber gienge die Verfolgung von neuen so heftig an, daß man bey 220 Bischöffe zählet, welche damals ins Elend getrieben worden. Theodoricus, der König der Ostgothen in Italien, verfolgte niemanden der Religion halber, und eben so wenig geschahe dieses von Alarich, dem Könige der Westgothen, in Spanien. Man wußte also nirgends von einigen Verfolgungen etwas, als in Afrika und im Orient, wo die Arianer und die sogenannten Acephali, *) welche das Concilium zu Chalcedon verwurfen, die andern verfolgten, und durch den Kayser Anastasium unterstützt wurden, der nur die drey ersten allgemeinen Concilia annahm. Es erhellet daraus, daß dieser Kayser den Acephalis beygethan und ein heimlicher Eutychianer gewesen, ob er sich gleich stellte, als wenn er den Eutyches verdammte, und das Henoticon Zenonis von den Bischöffen unterschrieben wissen wollte. Er brachte auch sehr viele Bischöffe auf seine Seite, und trieb es endlich so weit, daß niemand, als der einzige Patriarch zu Constantinopel, Macedonius, übrig blieb, welcher annoch Stand hielte, und sich dadurch sehr vielen Verdruß zuzog. Weil aber dieser Patriarch von den Einwohnern ungemein geliebet ward, so gerieth die ganze Stadt in Bewegung, und das Volk schrie durch alle Gassen, der Kayser sey ein Manichäer, und habe sich der Regierung unwürdig gemacht, wodurch der Kayser in eine solche Furcht gerieth, daß er die Schlospforten verriegeln, und Schiffe in Bereitschaft halten ließ, um sich mit der Flucht zu retten. Kaum aber war die Gefahr überstanden, so ließ der Kayser den Macedonius greifen, und bey nächtlicher Zeit nach Chalcedon bringen. Seine Stelle ward durch einen andern Patriarchen, Namens Timotheus, wieder besetzt, welcher sich besser nach des Kaysers Willen zu richten wußte. Man kann den Character dieses Patriarchen aus der Historie erkennen, welche Theodorus Lector von ihm anführet. Timotheus sollte einmal einen Aufseher über das studitische Kloster ordiniren. Wie aber derjenige, welcher ordiniret werden sollte, zu erkennen gab, daß er sich die Hände nicht von jemanden würde auflegen lassen, der das Concilium zu Chalcedon verdammt hätte, so wünschte Timotheus allen denjenigen den Fluch, welche dieses Concilium verdammten, und verrichtete hierauf die Ordination. Der Kayser ward, wie er davon benachrichtiget ward, nicht wenig erzürnet,

* Sie nannten sich *Acephali*, oder ohne Haupt, weil sie kein Haupt und keinen Anführer hatten.

Digitized by Google

zürnet, Timotheus aber leugnete nicht nur die That, welche er vor kurzer Zeit begangen, sondern verfluchte auch alle diejenigen, die das Concilium zu Chalcedon annehmen würden. *) Wie sehr man damals das chalcedonensische Concilium im Orient verabscheuet, erhellet unter andern auch daraus, daß nicht lange nachher zweyhundert Mönche nach Constantinopel kamen, welche sich darüber beklagten und die Aufhebung desselben begehrten, weßfalls sie auch von dem Kayser sehr gnädig aufgenommen wurden.

Die Unruhen nahmen also immer stärker überhand, und es kam im Jahr 514 so weit, daß einer, Namens Vitalianus, auf Anstiften einiger Bischöffe, einen Aufstand wider den Kayser erregte. Ja, wie Anastasius in der Kirche zu Constantinopel das sogenannte Trisagion singen ließ, mit dem Zusatze: Für uns gekreuziget, welches eutychianisch war, indem Eutyches lehrte, daß die Gottheit gekreutziget worden, und gestorben, so entstund ein grosser Auflauf in der Stadt, wobey nicht nur viel Blut vergossen ward, sondern es wurden so gar die Bilder des Kaysers Anastasius niedergerissen. Dieses verursachte, daß der Kayser sich versteckte, und endlich ganz demüthig und ohne Krone vor dem Volke erschien, und öffentlich bezeugte, daß er den Thron gern verlassen wolle. **) Die Einwohner aber wurden durch dieses Bezeugen des Kaysers dergestalt gerührt, und zum Mitleiden bewegt, daß sie sich zur Ruhe begaben, und denselben baten, die Regierung nur wieder anzutreten. So groß indessen auch die Zusagen und Verheissungen des Kaysers Anastasius waren, so hielt er doch nicht das geringste von allen. Inzwischen machte Vitalianus grosse Progressen. Denn er bemächtigte sich nicht nur ganz Thracien, sondern näherte sich auch mit einem Kriegsheer der Stadt Constantinopel, wodurch der Kayser genöthiget ward, um Frieden zu bitten, und zu versprechen, daß die vertriebenen Bischöffe, insonderheit aber die Patriarchen zu Constantinopel und Antiochien, wieder in ihre Würde sollten eingesetzt werden. Jedoch dieses alles geschahe nur, um die Gefahr von sich abzuwenden, und Zeit zu gewinnen, weßfalls denn auch die Kirche nicht eher zur Ruhe gelangte, als bis der Kayser starb, welches im Jahr 518 geschahe.

Sein Nachfolger in der Regierung war Justinus, welcher von einer sehr geringen Herkunft war, und sich von einem blossen Soldaten bis zu der höchsten Stuffe im Kriegsheer geschwungen hatte. Dieser neue Kayser erklärte sich gleich für einen Freund und Beschützer des Concilii zu Chalcedon. Auf solche Art ward die römische Kirche mit der constantinopolitani-

*) THEOD. LECT. Lib. II. *apud* NICEPH. CALLIST.
**) EVAGR. *Histor. Lib. III. Cap. vlt.*

Digitized by Google

Die occidentalische und orientalische Kirche wird wieder mit einander vereiniget.

tanischen nach einer Trennung von 34 Jahren wieder vereiniget. Verschiedene ins Elend getriebene Bischöffe wurden wieder zurück berufen, diejenigen aber, welche diese Bischöffe ehedem verfolgt, mußten wieder ins Elend wandern, unter denen der Patriarch zu Antiochien, Severus, der vornehmste war.

Die Kirche gelangte demnach wieder zu ihrer vorigen Ruhe, ob gleich diese Ruhe von keiner langen Dauer war, und mehr den Namen eines Stillstandes, oder der Veränderung einer Scene in die andere, als den Namen eines Friedens verdiente. Denn gleich darauf brachten einige scythische Mönche eine Redensart auf die Bahn, welche eine grosse Bewegung verursachte. Solche bestund darinn, daß sie sagten: Einer von der heiligen Dreyeinigkeit ist gekreuziget. Verschiedene von diesen Leuten kamen im Jahr 519 nach Constantinopel, und begehrten, daß diese Redensart, als eine Vormauer wider die Lehre des Nestorius, möchte angenommen werden. Wie aber der Patriarch deßwegen die Geistlichkeit zu Rathe zog, so fund man, daß dieser Ausdruck verdächtig war, und sich der Ketzerey des Eutyches näherte. Man verwarf demnach diese Redensart, als einen neuen und bisher nicht gebräuchlichen Ausdruck, der in den vier allgemeinen Conciliis nicht befindlich sey. Der Graf Vitalianus nahm sich dieser Mönche an, Graf Justinianus aber, ein Rival Valentiniani, erklärte sich wider sie, und diese beyden ansehnlichen Männer bedienten sich also dieses Wortkrieges, um einander allen nur ersinnlichen Schaden zuzufügen. Wie die Mönche sahen, daß sie in Constantinopel keinen Beyfall funden, so begaben sie sich nach Rom, in der Hoffnung, daß man dorten ihre Redensart billigen würde. Wie sie sich aber auch hier über ein Jahr vergebens aufgehalten hatten, so reiseten sie endlich unverrichteter Sachen und sehr mißvergnügt wieder zurücke. Sie büßten zu eben derselben Zeit ihren grossen Beschützer, den Vitalianus, ein, welcher im Jahr 520 zu Constantinopel, und wie man meynt, auf heimliche Veranstaltung Justiniani, ermordert ward.

Der Kayser Justinus ließ es nicht dabey bewenden, daß er die, wegen des Concilii zu Chalcedon entstandenen Streitigkeiten gedämpfet, sondern er faßte auch den Entschluß, die Arianer einzuschränken, und denselben ihre Kirchen zu nehmen. Kein Vorsatz aber war schwerer auszuführen, als dieser, weil die arianische Lehre durch den ganzen Occident herrschte. Theodoricus, der Beschützer der Arianer in Italien, ward darüber so erbittert, daß er auf eine gleiche Art mit den italiänischen Bischöffen zu verfahren drohete. Er schickte zu dem Ende den römischen Bischoff Johannes mit vier Rathsherrn nach Constantinopel, um dorten seinen Vorsatz bekannt

kannt zu machen. Dieſes war das erſtemal, daß ein römiſcher Biſchoff in eigener Perſon eine ſolche Verrichtung übernehmen mußte. Er hatte aber doch dabey das Vergnügen, daß er ſeiner Würde gemäß empfangen ward. Denn die ganze Stadt gieng ihm einige Meilen weit entgegen, und führte ihn in Proceßion in Conſtantinopel ein. Er richtete auch die ihm aufgetragene Commißion ſowol aus, daß der Kayſer Juſtinus ſeinen Befehl wieder einzog, und die Arianer in Ruhe ließ.

Kläglicher Ende des Symmachi und Boetii.

Während der Zeit, daß Johannes in Conſtantinopel war, ließ Theodoricus zweene Mitglieder des Raths, den Symmachus und Boetius, ins Gefängniß werfen, weil man dieſelben beſchuldiget, daß ſie mit gefährlichen Anſchlägen wider den Theodoricus ſchwanger gegangen, und dem römiſchen Senat das vorige Anſehen wieder geben wollten. Boetius war ein grundgelehrter Mann, und hatte ſich inſonderheit die Logik des Ariſtoteles ſo bekannt gemacht, daß er aus derſelben einige Stücke überſetzet. Man hält ihn auch für einen von den erſten, welcher die Lehrſätze des Ariſtoteles auf die Theologie angewandt, welches nachher allenthalben eingeführt ward. Seine ſchönſte Schrift iſt die bekannte *Conſolatio Philoſophica*, welche wir noch und niemals ohne Bewunderung leſen. Er ward im Jahr 524 hingerichtet, und Symmachus, welches ſein Schwiegervater war, erfuhr in dem folgenden Jahre ein gleiches Schickſal. Dieſes iſt übrigens die einzige Grauſamkeit, welche Theodoricus ausgeübet, wo man nicht auch das harte Verfahren dahin rechnen will, womit er dem römiſchen Patriarchen Johannes begegnete. Denn weil er auf denſelben einen Verdacht wegen ſeiner Aufführung in Conſtantinopel geworfen hatte, ſo ließ er ihn gleich nach ſeiner Zurückkunft gefangen ſetzen, in welchem Zuſtande er auch im Jahr 526 mit Tode abgieng. Theodoricus ſelbſt ſtarb in dieſem 526. Jahre, nachdem er 33 Jahre regiert hatte. Seine Krankheit ſoll dem gemeinen Vorgeben nach von einem Geſichte ihren Urſprung genommen haben, da ihm das Haupt des hingerichteten Symmachi beſtändig vor Augen geſchwebet, und wie man ſagt, ſo ſoll er auch die an dem Symmacho und Boetio vollzogene Execution kurz vor ſeinem Ende mit vielen Thränen bedauret haben. Dieſer Regent war ein ſo groſſer Freund der Gerechtigkeit, und ſo unpartheyiſch, daß die Anhänger des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes ſich oft ſeinem Urtheil unterworfen, ob er gleich ein Arianer war. Man erzehlt unter andern, daß ein rechtgläubiger Prieſter bey ihm in Ungnaden gefallen, weil er, um ſeine Gunſt zu gewinnen, die Lehre des Arius angenommen. Seine Geiſtlichen ſuchten ihn zwar oft zu bereden, die Juden zu verfolgen, ſie konnten es aber niemals dahin bringen. Denn er folgte ſtets den Regeln, welche ihm ſein Secretär, Caßiodorus, einge-

Tod und Character Theodorici.

Digitized by Google

prägt, daß man niemals das Gewiſſen eines andern zwingen müſſe, indem aller Zwang in Religionsſachen eine offenbare Gewalt ſey. Daher ſtrafte er auch den römiſchen Senat, weil derſelbe dem Pöbel erlaubt hatte, eine jüdiſche Synagoge anzuzünden. Ihm folgte Almarich, ſeiner Schweſter Sohn, in der Regierung.

In dem Jahre vorher trug ſich im Orient ein groſſes Unglück zu, indem die prächtige Hauptſtadt Antiochien durch ein Erdbeben ganz zu Grunde gerichtet ward. Unter den Ruinen der Stadt ward nebſt andern auch der Patriarch Euphraſius begraben, deſſen Stelle der bekannte Ephraim Syrus wieder erhielte. Der Kayſer Juſtinus ſuchte dieſer herrlichen Stadt unverzüglich wieder aufzuhelfen, und ſchickte zu dem Ende groſſe Geldſummen dahin. Er ſtarb aber kurz darauf im Jahr 527, und hatte den bereits oben angeführten Grafen Juſtinianum zum Nachfolger. Dieſer Juſtinianus iſt einer von den berühmteſten Kayſern in der Hiſtorie, weil er nicht nur durch ſeine ſiegreiche Waffen den gothiſchen und vandaliſchen Reichen ein Ende gemacht, und Italien und Afrika wieder mit dem Kayſerthum vereiniget, ſondern auch das römiſche Recht in die Ordnung und Geſtalt gebracht, worinn ſich ſolches noch heutiges Tages befindet, und faſt in allen europäiſchen Reichen und Ländern gebraucht wird. Er war 45 Jahr alt, wie er zur Regierung gelangte, und herrſchte 39 Jahre. Er war ein Herr von groſſen Leibes- und Gemüthsgaben. Seine Leibesgeſtalt und Kleidung iſt in einer Kirche zu Ravenna abgebildet, und bis auf unſre Zeiten erhalten worden. Das Bild ſoll noch bey ſeinen Lebzeiten verfertiget ſeyn. Von ſeinen Gemüthsgaben, wie auch von ſeiner Lebensart hat Procopius viele beſondere Nachrichten mitgetheilt. So bald er zur Regierung gelangte, legte er durch ein Glaubensbekenntniß an den Tag, daß er geſonnen ſey, in die Fußſtapfen ſeines Anteceſſors, des Kayſers Juſtinus, zu treten.

Kayſer Juſtinianus.

Hiſtorie des heiligen Benedicti.

Zu dieſen Zeiten lebte der bekannte Benedictus, der Vater und Stifter des noch blühenden groſſen Mönchordens. Derſelbe ſonderte ſich gleich in ſeiner Jugend von der Geſellſchaft anderer Menſchen ab, und lebte drey Jahre in einer Höhle ganz alleine. Er war nur mit einem Felle bedeckt, und ſahe ſo heßlich aus, daß die Hirten, welche ihn durch die Büſche gehen ſahen, ihn für ein wildes Thier hielten. Wie er einmal, da er ein Weibsbild geſehen, eine unordentliche Regung bey ſich empfunden, ſo ſoll er ſich ganz nackend unter Dornen und Diſteln geworfen, und ſich ſo lange darinn herumgewälzt haben, bis er ganz blutig geweſen. Dergleichen Aufzüge brachten ihm das Anſehen eines groſſen Heiligen und ſo viele Schüler zuwege, daß er ſich im Stande ſahe, ein Kloſter zu bauen. Er ſtiftete alſo im Jahr 529 das berühmte Kloſter in Italien, und faßte die Regeln des bekannten Ordens

der

der Benedictiner ab, die annoch heilig beobachtet werden, und aus welchen man abnehmen kann, wie der Gottesdienſt zu den damaligen Zeiten verrichtet worden. Einer von ſeinen Schülern und Nachfolgern war der bekannte Columbanus, welcher dieſe Regeln an verſchiedenen Orten einführte, und bisweilen an den Dingen künſtelte, die von ſeinem Meiſter angeordnet worden. Wie ſtreng dieſer Mann geweſen, ſolches erhellet aus verſchiedenen von ihm verfügten Anſtalten, welche weit eher Schulknaben, als alten Männern ſcheinen gemäß zu ſeyn. Sein Pönitentiale verordnet unter andern, daß diejenigen ſechs Schläge mit einer Peitſche haben ſollen, welche vergeſſen, den Tiſchgebetern das Amen hinzuzuſetzen. Eine gleiche Strafe wird denen gedrohet, welche bey dem Anfange eines Liedes huſten, oder den Kelch mit ihren Zähnen berühren, u. d. m. welches alles viel eher ein Gelächter, als ein andächtiges Betragen zu erwecken fähig iſt. Columbanus war übrigens ein Irrländer von Geburt. Die heroiſche That, welche er, nach dem Bericht des Aimonius, verrichtet, da er an dem franzöſiſchen Hofe war, iſt dem Character eines Heiligen nicht ſonderlich gemäß. Denn wie Theodoricus ihm einige milden Gaben ſchickte ſo ſagte er, daß er nimmermehr ein Geſchenk von der Hand eines Ungläubigen annehmen würde. Hierauf ſchlug er alle Gefäſſe in Stücken, daß Wein, Erbſen und alle andre Sachen auf die Erde fielen und zerſtreuet wurden. *) Dieſer ſeltſame Eifer war einem ſo groſſen Heiligen höchſt unanſtändig, weil dieſe Gaben, wenn er ſie gleich ſelbſt nicht brauchen wollen, doch andern hätten nützlich ſeyn können.

Orden der Benedictiner. Columbanus.

Der Kayſer Juſtinianus gab ſich alle nur erſinnliche Mühe, das Chriſtenthum fortzupflanzen, und die Heyden zu bekehren. Im Anfange ſeiner Regierung richtete er mit den Herulern, welches Heyden waren, ein Bündniß auf, **) und beredete dieſelben nicht nur, ſich taufen zu laſſen, ſondern war auch ſelbſt bey der Taufe ihres Königes, Graitis, zugegen. Weil man aber gar zu ſehr mit ihrer Bekehrung geeilet hatte, ſo war es im Anfange mit ihrem Chriſtenthum nur ſchlecht beſchaffen. ***) Gordas, der Hunnen König, gieng zu eben derſelben Zeit mit dem Kayſer ein Bündniß ein und nahm den chriſtlichen Glauben an, und ließ ſich taufen. Aber dieſes koſtete ihm ſein Leben: Denn er ward von ſeinem eignen Volke, welches annoch dem Heydenthum ergeben war, hingerichtet. So eifrig ſich aber der Kayſer erwies, die Heyden zu bekehren; eben ſo eifrig war er auch in der Verfolgung der Ketzer, welches man damals für die gröſte Tugend und für

*) AIMONIVS *Hiſt. Franc.* Lib. III. Cap. 95.
**) EVAGR. Lib. IV. Cap. 20.
***) PROCOP. *Bell. Goth.* Lib. II. Cap. 14.

Digitized by Google

das rechte Kennzeichen eines wahren Chriſten hielte. Vernünftige Leute aber, welche die Sache mit andern Augen anſahen, erkannten leicht, daß weder das eine noch das andre dem guten Kayſer zum Ruhm gereichte. Denn der Eifer, mit welchem er die Bekehrung der Heyden zu befördern ſuchte, zielte allein dahin, um ſich durch das mit ihnen eingegangene Bündniß zu verſtärken; und ihr ganzes Chriſtenthum beſtund lediglich in der Taufe, ohne zu wiſſen, warum ſie getauft worden. Procopius hat deßfalls hiebey angemerkt, daß der Eifer, welchen der Kayſer, in Abſicht auf die Bekehrung der Ketzer, blicken laſſen, mit weltlichen Abſichten vermengt geweſen, indem er aus der Confiſcation ihrer Mittel einen Vortheil zu ziehen geſucht. *) Er richtete auch nichts anders dadurch aus, als daß er Unruhe und Aufruhr erweckte, und viele ſo weit trieb, daß ſie ſich aus Verzweiflung ſelbſt das Leben nahmen.

Aufruhr der Samaritaner.

Die Samaritaner wurden wie andre Ketzer angeſehen, weßfalls ſie im Jahr 530 einen Aufſtand erregten, und nicht nur allenthalben Kirchen und ganze Dörfer anzündeten, ſondern auch alle Chriſten ermordeten, die ihnen in die Hände fielen. Sie bemächtigten ſich gleichfalls der Stadt Samaria, und krönten, nachdem ſie vorher den Biſchoff und die Geiſtlichkeit der ganzen Stadt hingerichtet hatten, einen, Namens Julianus, zum Kayſer. Dadurch ward Juſtinianus gezwungen, ein Kriegsheer gegen ſie anrücken zu laſſen, worauf es zu einem blutigen Treffen kam, in welchem ſehr viele Samaritaner nebſt ihrem Kayſer das Leben einbüßten. Die meiſten unter ihnen bequemten ſich zwar nachher, das Chriſtenthum anzunehmen, ob ſie gleich in ihrem Herzen nichts weniger als Chriſten waren. Den übrigen aber ward verboten, die Synagogen zu beſuchen, und ein Amt zu verwalten.

Die alexandriniſche Kirche war damals in eine groſſe Verwirrung gerathen. Die Eutychianer herrſchten daſelbſt, und hatten ſich vor nicht gar langer Zeit in zwo Secten getheilt, wozu folgende Begebenheit Anlaß gab: Wie Severus, der falſche Patriarch, von Antiochien nach Alexandrien geflüchtet war, ſo ward er von einem Mönch gefragt, ob der Leib Chriſti corruptibel oder incorruptibel geweſen? Severus antwortete: Die Väter hätten dafür gehalten, daß er corruptibel geweſen, weil man ſonſt Chriſti Tod und Leiden nicht beweiſen könnte. Ein eifriger Eutychianer aber, Namens Julianus, ſuchte dieſe Meynung unverzüglich zu beſtreiten, und behauptete, daß man dadurch der Lehre von den beyden Naturen in Chriſto den Weg bahnte, welche doch von allen Eutychianern verworfen worden. Severus und Julianus ſchrieben hierauf wider einander, und

*) PROCOP. *Anecd.*

und die Einwohner in Alexandrien theilten sich in zwo Secten. Die Anhänger des Severi wurden Corrupticolae, oder solche genannt, welche einen Leib verehren, der verwesen kann. Die Nachfolger Juliani aber nannte man Phantasiasten, oder solche, welche glaubten, daß der Leib Christi bloß in der Phantasie oder Einbildung bestehe.

Dieser Streit verursachte eine grosse Bewegung nach dem Tode des alexandrinischen Bischoffs Theodosii. Die Corrupticolae erwählten einen, Namens Theodosius, die Phantasten aber einen gewissen Gajenum zum Bischoff. Beyde Parthey schlugen sich tapfer mit einander herum. Die Kayserin Theodora schickte zwar den bekannten Narses nach Aegypten, welcher Theodosium in den Besitz des bischöfflichen Amts einsetzte, und Gajenum ins Elend trieb. Die andre Parthey aber gerieth deßwegen in einen Scharmützel mit den Soldaten, und warf grosse Steine von den Häusern herab, worüber viele das Leben einbüßten. Dieses verursachte, daß Theodosius, welcher in Alexandrien nicht sicher zu seyn glaubte, nach Constantinopel flüchtete, und auch nicht wieder zurück kam. Der Kayser Justinianus stellte hierauf eine Conferenz zu Constantinopel an, um die Gemüther wieder mit einander zu vereinigen; aber dieselbe endigte sich auf eben dieselbe Art, wie alle andre Conferenzen, indem ein jeder bey seiner Meynung blieb. Der berühmte Fulgentius, welcher zu den damaligen Zeiten ein Orakel war, erwählte bey dieser Streitigkeit die Mittelstrasse, und sagte: Der Leib Christi sey auf gewisse Art corruptibel gewesen, weil derselbe Hunger, Durst und andre Unbequemlichkeiten ausgestanden, nach dem Tode aber sey dieser Leib keiner Verwesung unterworfen gewesen. Dieser Fulgentius starb im Jahr 533. Sein Schüler Ferrandus hat sein Leben beschrieben, und solches dem Felicianus, seinem Nachfolger im Amte, zugeeignet.

Zu eben derselben Zeit lebte auch der berühmte *Dionysius Exiguus*, welcher sich, ob er gleich ein scythischer Mönch war, doch einen grossen Ruhm erworben hatte, weil er theils sehr tugendhaft, theils auch recht gründlich gelehrt war, und die lateinische und griechische Sprache vollkommen inne hatte. Er trug die Decreta der römischen Bischöffe von Siricio an bis auf Anastasium den andern, nebst den africanischen Canonibus zusammen, und übersetzte einige Bücher aus dem griechischen ins lateinische. Am berühmtesten aber ist er dadurch geworden, daß er, da man sich vorher theils mit Olympiadibus, theils mit Rechnungen ab Vrbe condita u. s. w. behelffen mußte, zuerst angefangen, die Jahre von der Geburt Christi an zu zählen, um die Chronologie ganz christlich zu machen. Er hat hierbey vorausgesetzet, daß Christus im vierten Jahre der

Dionysius Exiguus.

Digitized by Google

Zählt die Jahre nach Christi Geburt.

194 Olympiadis und im 43 Jahr der Regierung des Kayſers Auguſti gebohren worden. Ob nun gleich Calviſius, Scaliger und andre von den beſten Chronologis angemerkt, daß dieſe Rechnung Dionyſii von der Geburt Chriſti um zwey volle Jahre irre gehe, ſo iſt ſie doch von ſelbiger Zeit an bis itzt jederzeit mit Beyſtimmung der ganzen Chriſtenheit angenommen und beybehalten worden. Dieſe Rechnungsart iſt unter dem Namen Aera Dionyſiana bekannt. Dionyſius hat auch einen Cyclum Paſchalem, oder eine Oſterfeſttagsrechnung, ausgeſonnen, welche 725 anfängt. Endlich ſtarb dieſer berühmte Mann im Jahr 540, und wird inſonderheit von dem Caſſiodoro ſehr gerühmt, der viele Jahre ſehr vertraut mit ihm umgegangen. Aus der Vorrede, welche er dem Briefe des Procli vorgeſetzet, ſiehet man, daß er mit den andern ſcythiſchen Mönchen einerley Meynung geweſen, welche ſich der Redensart bedienten. Einer aus der Dreyeinigkeit hat gelitten. Ueber dieſen Ausdruck ward damals ſehr heftig geſtritten, und kurz nachher kamen noch zwo Fragen hinzu, welche zu einem eben ſo bittern Streite Anlaß geben, nemlich, ob die Jungfrau Maria eigentlich die Mutter Chriſti könne genannt werden, und ob Chriſtus allein, und ſolchergeſtalt am Fleiſche gelitten, daß ſeine Gottheit nicht das geringſte Leiden empfunden? Dieſe drey Fragen machten dem Juſtinian zu den damaligen Zeiten genug zu ſchaffen. Wie unermüdet aber auch ſonſt dieſer Kayſer in Staats- und andern Sachen geweſen, ſolches ſiehet man aus der groſſen Reformation, welche er in dem römiſchen Recht und in den bürgerlichen Geſetzen vornahm. Dieſer letzte Umſtand iſt ſo merkwürdig, daß er beſonders verdient erörtert zu werden.

Ius Iuſtinianeum.

Wie der Kayſer Juſtinianus merkte, daß die römiſchen Geſetze und Verordnungen dergeſtalt angewachſen waren, daß man dadurch in Confuſion und Verwirrung gerieth, ſo faßte er in dem zweyten Jahr ſeiner Regierung, nemlich 528, den Entſchluß, das nützlichſte zuſammen zu ſammlen und zu behalten, das andre aber als überflüßig zu verwerfen. Der Kayſer Theodoſius der jüngere hatte zwar dergleichen ſchon zu ſeinen Zeiten vorgenommen, und durch acht Männer *) alle Conſtitutiones der chriſtlichen Kayſer in ein Buch zuſammen tragen laſſen, welches Buch Coder Theodoſianus genannt ward. **) Hierbey aber blieb es, und es ward

*) Ihre Namen werden in der *Novella de Theodoſiani Codicis autoritate* angezeigt.

**) Dieſer Codex Theodoſianus enthält die Conſtitutiones XVI Kayſer von Conſtantino M. an, bis auf Theodoſium Iuniorem und Valentinianum III, und iſt daher von den Collectoribus auch in XVI Bücher abgetheilt worden.

Digitized by Google

ward weiter nichts vorgenommen, bis dieſe groſſe Reformation unter dem Juſtiniano vor ſich gieng, worauf man ſieben Jahre wandte. Zuerſt kam der Codex Juſtinianeus zum Vorſchein, welcher aus dem Codice Gregoriano, Hermageniano und Theodoſiano zuſammen geſetzt war, und von zehn Gelehrten, über welche Tribanianus das Präſidium führte, im Jahr 529 zu ſtande kam. Hierauf traten im Jahr 533 die ſogenannten Digeſta oder Pandecten in 50 Büchern ans Licht, worinn die XVII Compilatores, deren Haupt abermal Tribonianus war, unendlich viele Excerpta aus den Schriften der alten Juriſten geſammlet haben. Ehe aber noch die Publication der Pandecten erfolgte, ließ der Kayſer, durch den Tribonian, wie auch durch die beyden Profeſſores Juris, Dorotheum und Theophilum einen kurzen Begriff zum Beſten der Jugend daraus ziehen, damit ſolche nicht gleich bey dem Anfange ihres Studirens über eine ſolche Menge von Geſetzen ſchwierig werden möchte. Dieſer kurze Auszug, welcher auch im Jahr 533 erſchien, begreift 4 Bücher, und iſt unter dem Namen der Inſtitutionen bekannt. Endlich folgen die ſo genannten Novellen, worinn allerhand Verordnungen befindlich ſind, wodurch die vorigen Geſetze theils erläutert, theils vollſtändiger gemacht, theils auch gar abgeſchaft worden. Dieſe Bücher und Geſetze werden noch heutiges Tages bey den meiſten europäiſchen Nationen in den Schulen erkläret und in Gerichten angeführet. Von den Schickſalen dieſes juſtinianeiſchen Rechts ſowohl im Orient als Occident will ich zu ſeiner Zeit reden.

Der groſſe Ruhm, welchen ſich Juſtinianus durch die Reformation der römiſchen Geſetze erworben, ward nicht wenig durch die glücklichen Kriegsunternehmungen vermehret, wodurch er zwey groſſe Reiche, nemlich das vandaliſche in Afrika, und das oſtgothiſche in Italien zerſtörte, und dadurch das ſehr geſunkene Anſehen des römiſchen Kayſerthums ziemlichermaſſen wieder in die Höhe brachte.

Der afrikaniſche Zug war der erſte, und mit demſelben hatte es folgende Bewandniß. Die Unterdrückung der afrikaniſchen Kirchen unter den vandaliſchen Königen hatte die griechiſchen Kayſer bereits zu verſchiedenenmalen in einen ſolchen Zorn geſetzt, daß ſie deßfalls einen Krieg anzufangen willens geweſen. Dieſes aber geſchahe doch nicht eher, als zu den Zeiten des Kayſers Juſtiniani. Denn derſelbe ſchickte im Jahr 533, im ſiebenden Jahre ſeiner Regierung, unter der Anführung Beliſarii, eine Flotte von 500 Schiffen nach Afrika, welche ſich faſt auf einmal des ganzen Landes bemächtigte, den vandaliſchen König, Gilimer, ſelbſt gefangen nahm, und dem vandaliſchen Reiche ein Ende machte, nachdem es

Juſtinianus zerſtört das vandaliſche Reich in Afrika.

Digitized by Google

108 Jahre gestanden hatte. Wie Gilimer im Triumph durch Constantinopel geführt ward, und der Kayser in seiner größten Pracht auf einem Thron erblickte, so soll er ausgerufen haben: *Vanitas Vanitatum, & omnia Vanitas.**) Der Kayser schenkte ihm indessen doch das Leben, und räumte ihm einige Landgüter in Galatien ein. Unter den Kostbarkeiten, welche bey diesem Triumph öffentlich Schau getragen wurden, waren auch die heiligen Gefässe befindlich, welche Titus ehedem in dem Tempel zu Jerusalem erobert, und nach Rom bringen lassen, die aber von Genserich bey der Eroberung Roms nach Carthago geschaft worden. Wie ein Jude diese Gefässe erblickte, so schrie er: **Ein solches Heiligthum gehöret nicht in das Schloß des Kayſers, sondern an den Ort, dem der König Salomon ein solches zuerst gewidmet hat.** Der Kayser ward dadurch so gerührt, daß er die Gefässe nach Jerusalem bringen ließ. Auf solche Art ward Afrika wieder mit der römischen Monarchie vereiniget, und das nicänische Glaubensbekenntniß, welches die arianischen Könige unterdrückt hatten, gelangte wieder zu seinem vorigen Ansehen.

Wie auch das ostgothische Reich in Italien.

Dieser Sieg munterte den Kayser auf, einen Versuch zu wagen, ob es nicht möglich seyn dürfte, auch das ostgothische Reich in Italien unter den Fuß zu bringen, und sich des tapfern Belisarii zu dem Ende zu bedienen. Belisarius bemächtigte sich also zuförderst im Jahr 535 Siciliens, und wie er in dem folgenden Jahre mit seinem Kriegsheer in Italien ankam, so belagerte er Neapolis. Inzwischen hatten die Gothen ihren König Theodatum umgebracht, und an dessen Stelle einen andern, Namens Vitiges, wieder auf den Thron gesetzt, welchen aber Belisarius einige Jahre nachher zu Ravenna gefangen nahm, und mit seiner ganzen Familie nach Rom bringen ließ. Indessen ward dem gothischen Reiche doch durch diesen Zug gegenwärtig nicht völlig das Garaus gemacht, sondern solches geschahe erstlich durch den andern kayserlichen General Narses. Wie der König der Gothen sich gleich bey dem Anfange dieses Krieges ziemlich in die Enge getrieben sahe, so mußte der römische Patriarch Agapetus als Abgesandter nach Constantinopel gehen, um den Frieden wieder herzustellen. Dieser Agapetus ward im Anfange sehr freundlich, und mit allen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Nachher aber drohete man, ihn ins Elend zu jagen, weil er mit dem Patriarchen zu Constantinopel, dem Anthimio, nichts zu thun haben wollte, weil er denselben wegen einer Ketzerey in Verdacht hielte. Agapetus aber ließ sich dadurch nicht im geringsten schrecken, sondern sagte: **Ich habe gedacht, zu einem christlichen Regenten zu kommen, und ich finde einen Diocletianum.** Endlich ließ

*) PROCOP. *Bell. Vand.* Lib. II.

ließ der Kayser doch den Anthimius absetzen, und übergab dieses Amt einem andern Patriarchen, in dessen Orthodoxie man keinen Zweifel zu setzen Ursache hatte.

Agapetus starb gleich darauf, und einer, Namens Sylverius, erhielte seine Stelle wieder. Weil aber die Kayserin Theodora, welche sich sowol in Staats- als Kirchensachen mengte, heimlich alle Mühe anwandte, das Concilium zu Chalcedon verwerflich zu machen, so ließ sie einen römischen Diaconum, Namens Vigilium, welcher sich damals in Constantinopel aufhielte, zu sich kommen, und versprach demselben, durch Hülfe des Belisarii, welcher ihr ganz ergeben war, zum römischen Bißthum zu verhelfen, wenn er das chalcedonensische Concilium abschaffen, und mit dem Anthimius ein gutes Vernehmen unterhalten wollte. Vigilius ließ sich dieses gefallen, und begab sich unverzüglich nach Rom, wo er gleich mit dem Belisario überlegte, wie man dem Sylverius am füglichsten einen Proceß machen, und ihn beschuldigen könnte, daß er mit den Gothen einen verbotenen Briefwechsel unterhalten, um ihnen Rom zu überliefern. *) Zu dem Ende schmiedete man falsche Briefe, um diese Beschuldigung glaublich zu machen. Wie Sylverius sahe, daß man ihn verfolgte, so flohe er in eine Kirche. Man lockte ihn aber mit List wieder heraus, und brachte ihn auf das Schloß. Hierauf ward die Geistlichkeit zusammenberufen, und man wußte alles auf eine solche Art einzurichten, daß Vigilius zum Patriarchen erwählt, und Sylverius ins Elend getrieben ward.

Vigilius wird auf eine gewaltsame Art Bischoff zu Rom.

Dieses alles geschahe, ohne daß der Kayser Justinianus das geringste davon wußte, und es war dieses nicht das erste- und letztemal, daß die Kayserin die wichtigsten Dinge ins Werk setzte, ohne ihren Gemahl im geringsten deßwegen zu fragen. Wenn man also das Regiment des Kaysers unpartheyisch erwegt, so sieht man, daß dieser Herr mehr den Namen eines glücklichen, als eines grossen Regenten verdiene. Denn er that nichts, als was die Kayserin für gut hielte; sie aber that im Gegentheil alles, was sie wollte, und daher bekümmerten sich die Minister und Generals sehr wenig um den Kayser, sondern suchten nur ihre Gunst zu erhalten. Wie aber nachher bey dem Kayser klagbar angebracht ward, daß man dem Sylverius offenbar zu nahe getreten, so befohl er doch, daß man die Sache von neuen untersuchen, und Sylverium, wenn er unschuldig befunden würde, wieder in sein Amt einsetzen sollte. Kaum aber war Sylverius zu Rom angelangt, um sich zu verantworten, so ward er von Belisario dem Vigilio überliefert, welcher ihn nach Palmaria schickte, und daselbst Hungers sterben ließ. Und weil man nachher nichts weiter davon

Gewalt der Kayserin Theodora.

*) PROCOP. *Bell. Goth.* Lib. I. Cap. 25.

Digitized by Google

höret, so ist es glaublich, daß sich der Kayser mit leeren Entschuldigungen abspeisen lassen.

Vigilius ist ein heimlicher Eutychianer.

Wie Vigilius sich solchergestalt in seinem Amte befestiget hatte, so hielt er sein Wort, und fertigte an die eutychianischen Bischöffe besondere Schreiben ab, worinn er die Lehre von den beyden Naturen in Christo verwarf. Er bat dieselben aber auch zugleich, diese Sache heimlich zu halten, weil er annoch den alten Glauben bekennen müßte, um sich in Rom und bey dem Kayser selbst nicht verhaßt zu machen, welcher der Lehre des Eutyches gleichfalls zuwider war. Daher bezeugte er auch in dem Briefe, welchen er an den Kayser abgehen ließ, daß er eben denselben Glauben bekenne, welchen seine Vorfahren, die römischen Bischöffe, bekannt hätten. Man sieht übrigens hieraus, daß der Eutychianismus damals noch in seiner völligen Stärke gewesen, ob gleich die Eutychianer sich fast täglich in neue Secten theilten. Denn weil einige unter ihnen die Frage aufwurfen, weil Christus selbst sage, daß der jüngste Tag allen und jeden, und auch GOttes Sohn verborgen sey, ob er denselben als Mensch nicht gewußt habe? so beantworteten einige diese Frage mit ja, andre aber mit nein.

Agnoeten.

Die letzten wurden mit einem besondern Namen Agnoeten, von dem griechischen Worte ἀγνοεῖν genannt, welches so viel bedeutet, als unwissend seyn. Zu eben derselben Zeit behaupteten auch einige, weil in der heiligen Dreyeinigkeit drey Personen wären, so müßten darinn auch drey Naturen seyn. Der Urheber dieser Meynung war Johannes, mit dem Zunamen Philoponos, dessen Anhänger deßwegen Thriteiten, oder solche genannt wurden, welche drey Götter glaubten. Aus allen diesen Umständen erhellet aufs deutlichste, in welchem elenden Zustande das Christenthum sich damals befunden, und daß der Glaube fast allein in unnützen Speculationen bestanden, wodurch die Christen aus einem thörichten Streit in den andern verfielen, und die Hauptpuncten des Christenthums an die Seite setzten, um allerhand unnütze Fragen zu entscheiden.

Streitigkeit wegen der drey Capitel.

Die wichtigste Religionsstreitigkeit, welche zu den Zeiten des Kayſers Justiniani vorfiel, und zu einem allgemeinen Concilio Anlaß gab, betraf die also genannten *Tria Capitula*. Ich habe bereits oben angeführt, daß die drey Männer, Theodorus, Mopsuestanus, Theodoretus und Ibas Edessenus auf dem Concilio zu Chalcedon beschuldiget worden, als wenn sie der Lehre des Nestorii zugethan wären, von welcher Beschuldigung man sie aber auf diesem Concilio freygesprochen. Dieses gab den Eutychianern und den so genannten Acephaliern Gelegenheit, beregtes Concilium anzuschwärtzen, weil es solche Männer angenommen und freygesprochen, deren Schriften nicht viel besser wären, als die Schriften des Nestorius.

Digitized by Google

rius. Die Schriften dieser drey Männer wurden insgemein die drey Capitel genannt, worüber sowohl vor als nach dem Concilio zu Chalcedon heftig gestritten worden. Damals stund eben der Bischoff von Cappadocien, Theodorus, bey dem Kayser Justiniano in besondern Gnaden, und weil derselbe der Secte der Acephalier eifrig beygethan war, und das Concilium zu Chalcedon haßte, so suchte er das Ansehen desselben auf eine unvermerkte Art zu schwächen, weil er nicht offenbar zu Werke gehen durfte, indem der Kayser selbst dieses Concilium in seinen Schutz genommen hatte. Er wandte sich daher nebst andern von seinen Anhängern, welche alle heimliche Acephalier waren, an den Kayser, und sagte, da er sich auf den Schutz der Kayserin Theodora verlassen konnte: Es ist unnütz, daß du, o Kayser, die Acephalier durch Schriften und Verordnungen wieder mit der Kirche zu vereinigen suchest. Es ist ein weit kürzerer und bequemerer Weg vorhanden. Das einzige, welches ihnen bey dem Concilio zu Chalcedon anstößig ist, besteht darinnen, daß dieses Concilium den Theodorum, Ibam und Theodoretum angenommen. Wenn man diese Männer mit ihren Schriften verdammet, so wird der ganze Streit auf einmal aufhören, und ein jeder wird sich willig finden lassen, dem Concilio zu Chalcedon beyzutreten.

Die tria Capitula werden verdammt.

Der Kayser, welcher nicht wußte, daß hierunter etwas anders verborgen war, sahe diese Vorstellung als einen treuen und wohlgemeynten Rath an, und versprach, denselben nachzukommen. Sie baten ihn daher, daß er unverzüglich eine Schrift ans Licht stellen und darinn die tria Capitula, nemlich die Schriften Theodori, den Brief des Ibas und das Buch Theodoreti gegen die zwölf Artikel Cyrilli verdammen möchte. Denn dadurch würden eigentlich diese tria Capitula verstanden. Der Kayser, oder vielmehr Theodorus von Cappadocien, faßte hierauf in des Kaysers Namen eine Schrift ab, worinnen ein Glaubensbekenntniß enthalten war, welches die tria Capitula, nebst der Lehre des Origenes verdammte. Dieser Entwurf ward allen Bischöffen zur Unterschrift vorgelegt. Mennos, der Patriarch zu Constantinopel, wegerte sich zwar im Anfange, unter den Vorwand, daß er dasjenige nicht verdammen könnte, was das Concilium zu Chalcedon gebilliget hätte, er ließ sich aber endlich doch dazu bereden. Sehr viele andere Bischöffe aber, welche sich wegerten, dem kayserlichen Befehl wegen der Unterschrift eine Genüge zu leisten, wurden ihrer Aemter entsetzt und ins Elend getrieben. Die übrigen, welche sich dazu bequemten, und deren Anzahl die größte war, wurden reichlich belohnet.

Digitized by Google

So war der Zustand der griechischen Kirchen beschaffen. In der lateinischen Kirche aber setzten sich die meisten dagegen, weil sie es für eine Erfindung der Acephalier hielten, um das Concilium zu Chalcedon zu schwächen, in welchem Urtheil sie auch nicht irreten.

Wie sich der Patriarch zu Rom, Vigilius, hierbey aufgeführet.

Der Hof glaubte, daß es nicht viel Mühe kosten würde, den römischen Patriarchen Vigilium zu gewinnen; man ließ denselben deßwegen nach Constantinopel kommen, wo er auch im Jahr 547 anlangte, und mit grossen Ehrenbezeugungen von dem Kayser empfangen ward. Im Anfange aber wollte er sich durchaus nicht bequemen, und wegerte sich nicht nur mit der äussersten Standhaftigkeit, mit dem Patriarchen von Constantinopel das geringste zu schaffen zu haben, sondern er unterstund sich auch so gar, in einer öffentlichen Schrift die Kayserin Theodora zu verdammen. Man drückte ihn aber doch so lange, bis er sich dem Willen des Kaysers gemäß bezeugte, und das bekannte Judicatum ausfertigte, wodurch er die tria Capitula, jedoch ohne Nachtheil des Chalcedonensischen Concilii, verdammte. Dieses Judicatum aber gefiel beyden Partheyen nicht. Die Acephalier tadelten die Reservation, welche er in Absicht auf das Concilium zu Chalcedon einfliessen lassen. Die andern aber, deren Anzahl die grösste war, bezeugten insonderheit darüber ihren Unwillen, daß er sich verführen lassen, die tria Capitula zu verdammen, und einige giengen gar so weit, daß sie in den folgenden Jahre öffentlich wider sein Judicatum protestirten. Insonderheit machte der afrikanische Bischoff, Facundus, eine weitläuftige und in 12 Bücher getheilte Schrift dagegen bekannt.

Seine Schrift, genannt Judicatum.

Wie Vigilius sahe, was für eine schlechte Würkung sein Judicatum gehabt, und daß beyde Partheyen sich daran geärgert, so bat er den Kayser, ihm seine Schrift wieder zurück zu geben, und die Streitigkeiten so lange auszusetzen, bis solche auf einer ordentlichen Zusammenkunft könnten untersucht werden. Kaum aber hatte man ihm die Schrift wieder zugestellet, so merkte man gleich, in welcher Absicht er dieses begehret, und daß er willens sey, sich mit den occidentalischen Bischöffen wieder zu vereinigen. Man suchte ihn daher von neuen so lange zu drücken, bis er die tria Capitula von neuen verdammt hatte. Jedoch, Vigilius ließ diesesmal eine grössere Beständigkeit, als vorher blicken, und wollte die orientalischen Bischöffe weder sehen, noch mit ihnen reden. Er brachte aber den Kayser dadurch dergestalt gegen sich auf, daß er, um seine Person zu retten, in eine Kirche fliehen mußte. Man schickte gleich Soldaten ab, um ihn herauszuziehen, und dieselben bemüheten sich, ihn bald bey den Haaren, bald bey den Beinen herauszuschleppen. Vigilius aber, welcher groß und stark von Kräften war, hielt sich an die unter dem Altar befindlichen Pfeiler so

fest,

Digitized by Google

sest, daß einige Pfeiler zerbrachen, und vertheidigte sich so lange, bis endlich die Kirche ganz mit Leuten angefüllet ward, und die Soldaten selbst aus Mitleiden davon giengen. Nicht lange nach dem gieng Vigilius aus freyen Stücken aus der Kirche, nachdem man ihm vorher eydlich versichert hatte, daß ihm kein Leid geschehen sollte. Weil er aber aus verschiedenen Umständen mehr als zu deutlich abnahm, daß er keine Sicherheit in Constantinopel zu hoffen hätte, so flohe er bey nächtlicher Zeit nach Chalcedon, und nahm seine Zuflucht zu der Kirche der heiligen Euphemia. Man schickte ihm auch hieselbst einige nach, um ihn zu bewegen, wieder nach Constantinopel zurück zu kehren, er aber wegerte sich standhaft, dieses zu thun, ob er gleich sehr schwach war, und beschwerte sich sehr darüber, daß man ihn mit solcher Heftigkeit verfolgte. Diese Beständigkeit des Vigilius würkte so viel, daß Theodorus von Cappadocien, und einige andere von seinen Gegnern, um ihn zufrieden zu stellen, ihm ein Glaubensbekenntniß überlieferten, worinn sie die vier allgemeinen Concilia billigten. Sobald Vigilius dieses erhalten hatte, so begab er sich wieder nach Constantinopel. Wird verfolgt

Die Streitigkeit wegen der drey Capitel ward indessen noch mit grossem Eifer getrieben, und man hielt für rathsam, ein allgemeines Concilium zu versammlen, um endlich einmal diese so sehr bestrittene Sache durch ein Urtheil zu Ende zu bringen. Dieses Concilium ward auch im Jahr 553 zu Constantinopel gehalten, und es funden sich bey demselben 150 orientalische Bischöffe ein. Von occidentalischen aber war, ausser fünf afrikanischen, kein einziger zugegen. Nachdem die Bischöffe sich gesetzt hatten, stellte sich Theodorus, der kayserliche Silentiarius, ein, welchen Namen diejenigen kayserlichen Bedienten zu führen pflegten, deren Amt darinn bestund, den öffentlichen Frieden zu erhalten.*) Dieser Theodorus ließ einen kayserlichen Befehl ablesen, worinn die Ursache dieser Versammlung angezeigt und den Bischöffen befohlen ward, die tria Capitula zu untersuchen. Wie dieses geschehen war, so fertigte man 18 Bischöffe, unter denen auch die drey grossen Patriarchen befindlich waren, an den Vigilium ab, um ihn einzuladen, der Versammlung beyzuwohnen. Vigilius aber entschuldigte sich mit seiner Schwachheit, und versprach, an dem folgenden Tage seine Antwort einzusenden, womit die erste Sesion geendiget ward. Das zweyte Concilium zu Constantinopel.

Nachdem man in den beyden folgenden Sessionen vergebens auf die Antwort des Vigilius gewartet hatte, so schritte man in der vierten Session näher zum Werke, und nahm sich vor, die tria Capitula zu untersuchen. Zuerst wurden die Schriften Theodori Mopsvestani verlesen, und wie man darinn eine Menge von Ketzereyen und eben dieselbe Lehre anzutreffen

*) BINGHAM *Orig. Eccles.* Tom. III. p. 39.

glaubte, welche Neſtorius geheget, ſo ſchrien alle und jede überhaupt: Verflucht ſey Theodorus mit ſeinen Schriften. Inzwiſchen ſtellte Vigilius eine andre Schrift ans Licht, welche er Conſtitutum nannte, worinn er bloß für ſich ſeine Meynung von den drey Capiteln eröfnete. Er billiget zwar in dieſer Abhandlung diejenigen Irrthümer nicht, welche man dem Theodoro beylegt; er verdammt aber auch zugleich alle diejenigen, welche einen ſo anſehnlichen Mann nach ſeinem Tode annoch zu beſchämen ſuchten, inſonderheit, da das Concilium zu Chalcedon dergleichen Aufführung nicht billigen wollen. Eben daſſelbe Urtheil fället er auch von dem Theodoreto und Iba, welche von eben dieſem Concilio, nachdem man ihre Schriften genau geprüfet, freygeſprochen worden. Jedoch dieſes Conſtitutum hatte eine eben ſo ſchlechte Würkung, wie ſein Judicatum, ob er gleich in der letztern Schrift die Mittelſtraſſe ergriffen, und nur die Perſonen vertheidiget, ihre Irrthümer aber verworfen hatte.

Vigilius giebt eine Schrift unter dem Namen Conſtitutum heraus.

Nachdem man auf dem Concilio mit der Unterſuchung der Schriften des Theodori fertig war, und dieſelben ſowol als den Theodorum ſelbſt verdammt hatte, ſo kam die Reihe an den Theodoretus, deſſen Schriften gleichfalls geleſen wurden. Man zeigte aus denſelben, daß er zur Vertheidigung Theodori und Neſtorii wider den Cyrillus geſchrieben, und den letztern einen Apollinariſten genennet, wie auch, daß er die Naturen in Chriſto vermenget. Nachdem ſie geleſen und unterſucht waren, ſo ward ein gleiches Urtheil über ihn, wie über den Theodorus und deſſen Schriften, gefället. Endlich ward auch das dritte Capitel, nemlich der Brief des Ibas, vorgenommen, und mit demſelben auf gleiche Art verfahren.

Die tria Capitula werden auf dem Concilio verdammt.

Solchergeſtalt wurden die ſo lange beſtrittenen drey Capitel von dem zweyten Concilio zu Conſtantinopel verdammt, wodurch das Anſehen des Concilii zu Chalcedon nicht wenig geſchwächt ward. Denn ob man gleich dieſes letztere Concilium billigte, ſo konnte doch ein jeder leicht merken, wie weit dieſe Approbation ſich erſtreckte, indem nicht nur die drey ſo oft angezogenen Capitel, ſondern auch alle diejenigen verdammt wurden, welche dieſelben vertheidigten, und folglich auch das Concilium zu Chalcedon, welches ward auch auf dieſem Concilio die Lehre des Origenes verdammt, welches Theodorus von Cappadocien nicht verhindern konnte, weil er ſein Anſehen durch den Tod der Kayſerin Theodora verlohren hatte. Du Pin meynet indeſſen doch, daß die Lehre des Origenes auf dieſem Concilio nicht verdammt worden, und daß man daſſelbe mit dem Edict vermenge, welches der Kayſer deßwegen vorher herausgehen laſſen. *) Vigilius, welcher ſich bis-

Wie auch die Lehre des Origenes.

*) DU PIN, *Biblioth.* Tom. V.

bisher standhaft bewiesen hatte, bequemte sich endlich auch zur Unterschrift, und verdammte nicht allein die beregten drey Schriften, sondern auch die Urheber derselben. Auf solche Art endigte sich dieses Concilium, welches noch für das fünfte allgemeine Concilium in der römischen Kirche gehalten wird. Diejenigen aber, welche nach der Reformation Lutheri sich von dieser Kirche abgesondert, nehmen bloß die vier ersten allgemeinen Concilia an, und halten dieses fünfte Concilium sowol, als alle andre, welche nachher versammlet worden, nur für solche Zusammenkünfte, welche man bey dem schon überhand genommenen Verderben der Kirche veranstaltet, die folglich zu keiner Regel und Richtschnur des Glaubens dienen können.

Vigilius unterschreibt das Concilium.

Nachdem dieses Concilium geendiget worden, und der römische Patriarch sich mit demselben vereiniget hatte, so ward derselbe mit grossen Ehrenbezeugungen wieder entlassen. Er starb aber auf der Rückreise in Sicilien, im Jahr 555, nachdem er der römischen Kirche 14 Jahr vorgestanden, und inzwischen grosse Verfolgungen erdultet hatte. So sehr aber das chalcedonensische Concilium im Orient angefochten ward, eben so viele Anfechtung mußte dieses in Constantinopel gehaltene Concilium in Occident leiden, denn die meisten verwurfen dasselbe offenbar, weil es mit dem Concilio zu Chalcedon stritte, in welchem Stücke sie auch nicht unrecht hatten. Wie aber deßwegen allerhand Bewegungen entstunden, und viele darüber ihre Aemter einbüßten, so folgte eine Kirche nach der andern dem Beyspiel der römischen Kirche, und bequemte sich, wodurch man es endlich dahin brachte, daß das zweyte constantinopolitanische Concilium allenthalben angenommen ward.

Untergang des ostgothischen Reichs.

Währender Zeit machte der Kayser Justinianus dem gothischen Reiche in Italien ein Ende, womit es folgende Bewandniß hatte. Nachdem Belisarius, wie ich bereits oben erwehnt, eine Zeitlang sehr glücklich wider die Gothen gekrieget, so ward er aus Italien wieder zurück berufen, und der Kayser vertrauete das Kriegsheer dem Narses an. Dieser Narses lieferte an den apenninischen Gebürgen dem gothischen Könige Totila eine Feldschlacht, worinn die Gothen eine gänzliche Niederlage litten, und ihr König selbst tödlich verwundet in sein Zelt gebracht ward, wo er nicht lange nachher den Geist aufgab. Indessen war der Krieg doch dadurch nicht geendiget. Denn die übriggebliebenen Gothen erwählten einen, Namens Tejas, wieder an seine Stelle zum König, welcher den Kayserlichen mit einem neuen Kriegsheer entgegen gieng. Wie aber auch diese Truppen geschlagen wurden, und Tejas selbst im Treffen ums Leben kam, so ward dadurch dem gothischen Reiche völlig das Garaus gemacht, nachdem es von Theodorico Veronensi bis auf den Tod des Tejas

Digitized by Google

60 Jahr gestanden hatte. Diese merkwürdige Veränderung geschahe im Jahr 553.

Der römische Stuhl war durch den Tod des Vigilius bereits drey Monate erlediget. Endlich fiel die Wahl auf den Pelagius, welcher bisher das Archidiaconat bey dieser Kirche verwaltet hatte. Weil er aber bereits vor dem Tode des Vigilii mancherley Verdacht und Nachrede auf sich geladen, und sich viele deßwegen von ihm absonderten, so reinigte er sich durch einen körperlichen Eyd, und brachte dadurch seine Feinde wieder auf seine Seite. Weil dieser Pelagius in die Fusstapfen seines Antecessors trat, und die drey Capittel verdammte, so hatte er in seinem Leben genug mit denen zu thun, welche sich diesem Ausspruche widersetzten. Ja er munterte so gar den General Narses auf, sie mit der Schärfe zu verfolgen. Wie aber Narses Bedenken trug, dieses zu thun, weil er allen Zwang in Gewissenssachen der christlichen Religion für unanständig hielte, so ward er von diesem Patriarchen verlacht, und mußte sich vorwerfen lassen, daß er einer unzeitigen Furcht Raum gäbe. Man sieht dieses aus seinen eignen Briefen, und es ist nicht das erstemal, daß ein General einen Bischoff zur Beobachtung des Christenthums ermahnet.

Gegen das Ende der Regierung des Kayſers Justiniani genoß die Kirche allenthalben einer erwünschten Ruhe. So erzürnt aber auch übrigens der Kayſer auf den Eutyches war, so war er doch selbst ein Eutychianer, indem er kurz vor seinem Tode öffentlich lehrte, daß der Leib Christi ohne alle, auch natürlicher Leidenschaften, als Hunger, Durst ꝛc. und dergleichen gewesen, und daß Christus, wenn er gegessen und getrunken, solches nicht aus Noth, sondern nur zum Schein gethan. Dadurch aber läugnete er die Wirklichkeit der menschlichen Natur, und machte den Leib Christi zu einem nur in der Einbildung bestehenden Leibe. Er ließ es nicht allein dabey bewenden, daß er solches selbst glaubte, sondern er verfolgte auch andre, welches dieses nicht glauben wollten. Aus dieser Ursache mußte sich der Patriarch zu Constantinopel, Eutychius, bequemen, ins Elend zu gehen.

Der Kayſer Justinianus starb im Jahr 565, in einem hohen Alter von 84 Jahren, und verdient, unter die merkwürdigsten und berühmtesten Kayſer gerechnet zu werden. Gewiß, wenn man die grossen Unternehmungen bedenkt, die zu seiner Zeit ins Werk gerichtet worden, die Gesetze, welche er in Ordnung gebracht, und die grossen Siege, wodurch das römische Reich sich wieder zu erholen anfieng, so verdient er unter den größten und edelsten Kayſern eine Stelle. Andre aber glauben, daß er selbst wenig zu diesem allen beygetragen, und auch nicht geschickt gewesen,

Digitized by Google

sen, es zu thun, sondern daß er durch den grossen Rechtsgelehrten Tribonian zu einem Gesetzgeber, und durch die beyden vortreflichen Feldherren Belisarium und Narses zum Ueberwinder gemacht worden. Denn es scheint, daß sein eigen Naturell nur aufgelegt gewesen, allerhand Wortkriege anzufangen und in Religionssachen zu künsteln. Seine Regierung hat also ihren Glanz den grossen Männern zu danken, welche unter derselben gelebet. Indessen ist doch Procopius in der Beschreibung, welche er von diesem Kayser gemacht, unstreitig zu weitgegangen.*) Im Jahr 564, und also ein Jahr vor dem Kayser Justinian, starb der berühmte Cassiodorus, welcher aus einer der edelsten und ältesten römischen Familien entsprossen, und unter den gothischen Königen als Consul in einem grossen Ansehen gewesen war. Er hinterließ viele Schriften, unter andern verschiedene Auslegungen über die Psalmen, eine Einleitung in die heilige Schrift, u. d. m. Er starb in dem 70. Jahre seines Alters, und hielt sich bis an seinen Tod in einem von ihm selbst erbauten Kloster auf. Tod und Character Justiniani.

Nach dem Tode Justiniani gelangte seiner Schwester Sohn, Justinus, zur Regierung; derselbe stellte gleich bey dem Anfange seiner Regierung sein Glaubensbekenntniß wider die letzten Ketzereyen ans Licht, welches von allen für rechtgläubig gehalten ward. Er legte auch dadurch ein Merkmahl seiner Andacht ab, daß er verschiedene Kirchen prächtig auszierte, und in einen bessern Stand setzen ließ, welche beyden Stücke zu dem Christenthum der damaligen Zeiten hinlänglich waren. Denn wenn einer nur nach der Schnur glaubte, und sich freygebig gegen Kirchen und Klöster erwies, so nahm man das übrige nicht so genau. Justinus war übrigens allen Lastern und Wollüsten ergeben. Die Kayserin Sophia wird eben so wenig gerühmt, und ihrer Unbesonnenheit ward es lediglich zuzuschreiben, daß ein grosser Theil von Italien wieder von dem Reiche abgerissen ward. Ich habe bereits oben angeführt, daß Narses dem gothischen Reiche in Italien ein Ende gemacht. Dieser Narses war in Persien gebohren, und überdem ein Verschnittener, seine grosse Fähigkeit aber in Staats- und Kriegssachen, wie auch seine Güte, Gerechtigkeit und andre Tugenden machten ihn zu einem der ansehnlichsten Männer zu den damaligen Zeiten. Nachdem er Italien mit dem Kayserthume vereiniget, so ward er darüber zum Statthalter gesetzet, und verwaltete dieses hohe Amt 16 Jahre mit dem größten Ruhme. Das grosse Ansehen aber, welches er sich erworben hatte, erweckte bey Hofe einen Verdacht, daß man ihn endlich zurücke rief, bey welcher Gelegenheit die Kayserin Sophia über ihn

*) PROCOPIVS *in Histor. anecdota.*

Digitized by Google

ſoll geſpottet und geſagt haben, weil er ein Verſchnittener war, daß er nach Conſtantinopel zurück kommen, und unter ihrem andern Frauenzimmer neben und ſpinnen ſollte. Worauf aber Narſes geantwortet, er wolle ein ſolches Gewebe machen, welches die Kayſerin nicht ſollte aufzulöſen im Stande ſeyn. Hierauf rief er die Longobarden nach Italien, deren Hülfe er ſich ehedem wider die Gothen bedient hatte. Die Longobarden lieſſen ſich dazu ganz willig finden, und thaten unter ihrem Könige Alboino einen Einfall in Italien, und bemächtigten ſich des oberſten Theils deſſelben. *) Keine einzige Stadt that bey dieſem Ueberfall eine hinlängliche Gegenwehr, als Pavia, welcher Ort aber auch nach einer dreyjährigen Belagerung übergieng. Es ward demnach ein neues Reich, unter dem Namen des Longobardiſchen aufgerichtet, welches 200 Jahre dauerte, bis es von Carl dem Groſſen zerſtöret ward. Das Land aber hat noch beſtändig von den damaligen Zeiten an, bis auf den heutigen Tag, den Namen der Lombardey behalten. Italien ward alſo in zwey Theile getheilt. Der oberſte Theil, worinn Pavia die Hauptſtadt war, gehörte zu dem longobardiſchen Reiche. Der unterſte Theil aber ward von den kayſerlichen Statthaltern oder ſogenannten Exarchen regieret, welche zu Ravenna reſidirten. Dieſe merkwürdige Begebenheit geſchahe im Jahr 572.

Stiftung des Longobardiſchen Reichs.

Das Kayſerliche Exarchat.

Weil die Longobarden Arianer waren, ſo ſchonten ſie in der erſten Hitze die Geiſtlichkeit in Italien nicht, ſondern lieſſen verſchiedene hinrichten, und einige Mönche hencken, welche am Galgen lange nach ihrem Tode noch ſollen geſungen haben. Die Longobarden aber lieſſen ſich durch dieſes Wunderwerk in ihrem Vorhaben nicht irre machen. Man ſieht übrigens aus dieſer ganzen Begebenheit, was für ein Unglück ein einziges ſpöttiſches Wort nach ſich ziehen kann; wenn anders die Hiſtorie von der Königin Sophia wahr iſt, welche Paulus Diaconus und andre anführen. Baronius zweifelt daran, und hält dafür, daß Narſes nach Conſtantinopel zurückgekehret, ehe die Longobarden dieſen Einfall vorgenommen.

Wie die Longobarden ſo grauſam in Italien verfuhren, ſo wälzte ſich Juſtinus in allen Arten der Wollüſte herum, und nahm ſich der Regierung nicht im geringſten an, weßfalls es zu ſeinen Zeiten an allen Orten ſehr unordentlich zugieng. Denn die Perſer überſchwemmten auch den Orient bis Antiochien, welche Stadt von allen Einwohnern verlaſſen ward. Dieſe Zeitung ſetzte den Kayſer in eine ſolche Furcht, daß er ſich nicht wieder erholen konnte, ſondern bis an ſein Ende, welches im Jahr 578 erfolgte, beſtändig krank und unruhig blieb. Ein Thracier, Namens Tiberius, beſtieg nach ihm den kayſerlichen Thron, unter deſſen Regierung, welche bis

582

*) PAUL. DIAC. Lib. II. Cap. 29.

582 währte, nichts sonderliches in Kirchensachen vorfiel. In Frankreich allein suchte der König Childerich an der Religion zu künsteln. Denn weil derselbe bemerkt hatte, daß die vielen Streitigkeiten wegen der Personen und Naturen die Kirche bisweilen in die größte Unruhe gesetzt, so befohl er durch eine besondere Verordnung, daß man die heilige Dreyeinigkeit allein GOtt nennen sollte, ohne einen Unterscheid unter den Personen zu machen. Gregorius Turonensis, welcher selbst wegen dieser Sache zu Rathe gefragt ward, schreibt folgendergestalt hiervon: Zu dieser Zeit machte der König Childerich eine Verordnung bekannt, daß die heilige Dreyeinigkeit, ohne die Personen voneinander zu unterscheiden, allein GOTT sollte genannt werden, indem der Vater eben derselbe sey, was der Sohn ist, und der heilige Geist eben derselbe, was Vater und Sohn. Wie der König mir dieses erzehlte, so antwortete ich ihm: Du mußt dasjenige glauben, und dem folgen, was die Apostel und die heiligen Kirchenväter gesagt, und Hilarius und Eusebius gelehret haben.*) Jedoch diese Verordnung kam nicht zu Stande, weil sich die Geistlichkeit gar zu stark dagegen setzte. Man sahe dieses Vorhaben des Königs von der schlimmsten Seite an, und die damaligen Skribenten, insonderheit Gregorius Turonensis, hielten es für ein Merkmahl einer grossen Eitelkeit und eines unerträglichen Hochmuths. Weil aber dieser König der Geistlichkeit nicht sonderlich gewogen war, sondern, nach dem Zeugniß Aimoni, von derselben zu sagen pflegte: Unsere Schätze nimmt die Kirche zu sich, und die Bischöffe regieren gegenwärtig allein, **) auch bey aller Gelegenheit mit ihnen ein Gespötte trieb, so ward er von denselben gehasset. Denn sonst ist es unläugbar, daß die meisten Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten, denen die Kirche seit einer langen Zeit unterworfen gewesen, größtentheils von den vielen und künstlichen Beschreibungen hergerühret, welche ein jeder nach seinem Begriff von dem göttlichen Wesen machte, und wozu man sich philosophischer und in der heiligen Schrift unbekannter Ausdrücke und Redensarten bediente. Allem Ansehen nach ist daher die Absicht Childerichs so böse nicht gewesen, als man dieselbe auslegt, insonderheit da die Gründe, welche die damaligen Geistlichen brauchten, um ihn zu überzeugen, nicht eben die gründlichsten waren; wie man solches auch unter andern aus der Antwort Gregorii Turonensis abnehmen kann, welcher dem Könige rieth, lediglich bey dem zu bleiben, was Hilarius und Eusebius gesa-

*) GREGOR. TVRON. Lib. V. Cap. 45. *Huic respondi, Te oportet sequi, quod post Apostoles alii Doctores Ecclesiae reliquerunt quod Hilarius, Eusebiusque docuerunt.*

**) AIMOM. *Hist. Franc.* Lib. III. Cap. 57.

Digitized by Google

get, und die Lehre beyzubehalten, worinn er getauft worden, weßfalls dem auch der König diesem Gregorio diesen Bescheid ertheilte: Ich will dieser Sache halber mit andern Leuten sprechen, welche klüger sind, als du. *) Daß übrigens dieser König nicht von aller Eitelkeit frey gewesen, solches erhellet daraus, daß er, ob er gleich kein Poet war, dennoch verschiedene Lobgesänge abfaßte, und solche in den Kirchen zu singen Befehl ertheilte. Er wollte auch das Alphabeth mit vier neuen Buchstaben vermehren. Aus der Unterredung, die er einmal mit einem Juden anstellte, siehet man, daß er gleichfalls in eigner Person einen Versuch gemacht, die Ungläubigen zu bekehren, ungeachtet die Historie dieser Conferenz zeigt, daß er das Handwerk nicht recht verstanden. Er hatte zwar bey diesem Religionsdisput den Gregorium Turonensem zum Secundanten; dem ungeachtet aber fiel die Sache doch solchergestalt aus, daß der Jude bey seiner Meynung blieb. **) Es scheint auch, daß Gregorius Turonensis selbst nicht mit der gehörigen Geschicklichkeit versehen gewesen, dergleichen Dinge zu unternehmen. Denn man findet, daß er sich bey einem Streite, den er mit jemanden der Auferstehung wegen hatte, verschiedener schlechten Gründe bedienet, und unter andern die Auferstehung aus diesen Worten, das Blut deines Bruders Abels schreyet zu mir von der Erde, wie auch daraus beweisen wollen, daß es von den Vätern im alten Testamente bey ihrem Tode heisse, daß sie zu ihrem Volk von GOtt versammlet worden, ꝛc. ***)

Nach dem Tode Tiberii ward Mauritius Kayser, welcher sich eben so wenig mit Religionsstreitigkeiten bemengte, und daher wußte man auch unter seiner Regierung wenig von Unruhe und Verfolgung. Ich habe bereits oben angezeigt, daß die meisten barbarischen Nationen, welche sich des occidentalischen Kayserthums bemächtiget hatten, der arianischen Lehre beygepflichtet, und der Arianismus also eine geraume Zeit die herrschende Religion in Spanien, Afrika und Italien gewesen. Die Könige in Frankreich waren allein dem nicänischen Glaubensbekenntnisse zugethan. Jedoch die Lehre des Arius nahm in diesen Provinzen immer mehr und mehr ab, und ward endlich allenthalben verworfen. In Afrika, wo diese Lehre unter den vandalischen Königen am meisten geblühet hatte, ward dieselbe zu den Zeiten des Kaysers Justiniani gedämpft, da derselbe dem vandalischen Reiche ein Ende machte. In Italien hatte diese Lehre ein gleiches Schicksal, da das Reich der Ostgothen zu Grunde gieng, wie-

*) GREG. TVRON. Lib. V. Cap. 45. *Commotus hinc Rex, ait: sapientioribus Te haec pandam.*

**) GREGOR. TVRON. Lib. VI. Cap. 5.

***) GREGOR. TVRON. Lib. X. Cap. 13.

Digitized by Google

wiewohl sie unter den Longobarden das Haupt wieder empor zu heben anfieng, daß noch eine Zeitlang in den meisten Städten zweene Bischöffe vorhanden waren, von denen einer ein Arianer war. In Spanien nahm der König der Westgothen, Ricaredus, welcher im Jahr 587 zur Regierung gelangte, das nicänische Glaubensbekenntniß an, und befestigte solches auf einem im Jahr 589 zu Toledo gehaltenen Concilio, von welcher Zeit an der Arianismus in Spanien gänzlich ausgerottet worden.

Zu den Zeiten des Kayſers Mauritii lebte ein Patriarch zu Constantinopel, Namens Johannes, dem man seines strengen und eingezogenen Lebens halber den Namen Jejunator beylegte. Dieser war der allererste, welcher den Titel eines allgemeinen Bischoffs annahm. Er brachte aber dadurch die römischen Patriarchen, und zwar zuerst den Pelagius, nachher aber Gregorium den Grossen wider sich in den Harnisch, welcher letztere, weil er selbst einer von den ansehnlichsten und größten römischen Bischöffen war, sich mit äusserster Macht diesem Unternehmen Johannis widersetzte. Es erhellet solches insonderheit aus einem von ihm geschriebenen Briefe, woraus ich nicht umhin kann, eine Stelle anzuführen, um zu zeigen, mit wie schlechtem Rechte die römischen Bischöffe sich nachher einen solchen Titel angemasset. Es heißt unter andern folgendergestallt: Wir verderben dasjenige durch unser Leben wieder, was wir mit unserm Munde predigen. Unser Körper ist durch das viele Fasten ausgemergelt, unser Geist aber ist durch einen unersättlichen Ehrgeitz aufgeschwollen. Wir trachten in schlechten Kleidern und unter dem Schein der Demuth nach weltlicher Hoheit und Ehre, ja wir verbergen Wolfszähne unter dem Gesichte eines Schaafs. Dadurch zielte er auf den Patriarchen zu Constantinopel, Johannem, welcher seinen Leib durch vieles Fasten plagte. Er fährt hierauf fort: Der heilige Petrus war der vornehmste Apostel, er legte sich aber dennoch den Titel eines allgemeinen Bischoffs nicht bey; welchen Namen aber nunmehro, wie man sieht, die Bischöffe annehmen ꝛc. *) Eine herrliche Erinnerung! nicht allein für den Johannes Jejunator, sondern auch für die eignen Nachfolger Gregorii, welche die Sache noch weiter trieben. Er tadelt diesen Johannem gleichfalls, daß er einigen Priestern des Glaubens halber übel begegnete. *Inaudita est prædicatio*, sagt er, *quae verberibus exigit fidem.* Gregorius aber tadelte nicht nur den Johannes Jejunator wegen seines Hochmuths, sondern er gab dem Bischoff zu Ravenna, welcher auch Johannes hieß, einen gleichen Verweis. Denn weil Ravenna nunmehro eine

*) GREGOR. Lib. IV. Epist. 32.

Digitized by Google

Hauptstadt, und die Residenz der kayserlichen Exarchen geworden war, so suchte sich dieser Johannes von allen andern Bischöffen zu unterscheiden, und fieng zuerst an, das Pallium, oder den patriarchalischen Mantel, zu tragen. Jedoch, so herrlich auch alle diese Ermahnungen zur Demuth klungen, so sieht man doch, daß Gregorius dabey nicht vergessen, seine eigne Hoheit wohl in acht zu nehmen. Damit aber solches einen Schein haben möchte, so mußte es heissen, daß dieses nur deßwegen geschähe, um dem Stuhl des heiligen Petri an seinen Ehren und Würden nichts zu vergeben. *)

Unter den vielen wichtigen Unternehmungen, wodurch sich dieser römische Patriarch berühmt machte, ist insonderheit die Mißion merkwürdig, welche er nach England schickte, und wodurch das ganze Land zum christlichen Glauben bekehret ward. Um dieses grosse Werk zu Stande zu bringen, bediente er sich des bekannten Mönchs, Augustini, welcher nebst seinem Gefolge im Jahr 597 bey der Insel Tanet anlangte. Mit England hatte es damals folgende Beschaffenheit. Die Angeln oder Sachsen waren vor 150 Jahren nach Britannien gekommen, und hatten sich des Theils desselben bemächtiget, der nun England genannt wird. Nachdem diese Völker das Land eingenommen, richteten sie sieben kleine Reiche auf, unter denen das Königreich von Kent das wichtigste war. In demselben regierte Ethelbert, wie Augustinus mit seinem Gefolge in dem Lande ankam. Dieser Ethelbert war wie die übrigen Angeln und Sachsen dem Heydenthum ergeben, obgleich seine Gemahlin der christlichen Religion beypflichtete. Wie er die Predigten Augustini vom Evangelio anhörte, so sagte er ganz kaltsinnig: Die Versprechungen sind gut genug, und die Rede ist schön: Ich kann aber meinen Glauben und den Glauben meiner Väter unmöglich verlassen. Nicht lange nachher aber gab er doch der christlichen Lehre Raum, und ließ sich nebst vielen andern taufen. Auf solche Art ward der Grund zu der Bekehrung der Engländer zum christlichen Glauben gelegt.

Bekehrung der Engländer.

Der römische Patriarch, Gregorius, gieng einige Jahre nachher, nemlich 604, mit Tode ab. Er wird insgemein Gregorius der Grosse genannt, welchen Beynamen er gewissermassen wegen seiner unablässigen Arbeit, wegen seines Ansehens und seiner klugen Aufführung halber auch verdiente. Indessen tadelt man doch an ihm, daß er dem grossen Tyrannen, Phocas, und der französischen Königin, Brunechild, geheuchelt, welche beyde doch nicht den geringsten Ruhm verdienen. Einige berichten, daß er die vornehmsten Alterthümer und Monumente in Rom zerstöret, damit alle, welche nach Rom kämen, ihre Augen bloß auf heilige Din-

*) GREGOR. Lib. VII. Epist. 1.

Digitized by Google

Dinge richten möchten, wie auch, daß er aus eben diesem blinden Eifer viele heydnische Bücher verbrennen lassen. Unter allen seinen Schriften wird diejenige, welche den Titel Pastorale führet, am höchsten geschätzet. Seine Gespräche aber sind wegen der vielen Fabeln und abgeschmackten Wunderwerke in einem sehr geringen Ansehen. Unter andern erzehlt er, daß ein Mönch, Namens Nonnosus, welcher eine Lampe zerbrochen, durch sein Gebet ausgewirket, daß die Lampe wieder ganz geworden, wie auch, daß der heilige Benedictus durch ein Mirakel ein Sieb wieder ganz gemacht, welches von seiner Amme zerbrochen worden. Solche Wunderwerke sind ganz nicht apostolisch, noch der Majestät GOttes anständig, daß man daher auch mit den Poeten sagen kann:

Nec Deus interfit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit. - - -

Mit dem Tode dieses berühmten Mannes will ich das gegenwärtige Jahrhundert endigen; aus dessen Historie man sieht, daß damals die beyden grossen Bischöffe zu Rom und Constantinopel annoch einander die Wage gehalten, indem der Patriarch zu Constantinopel, Johannes Jejunator, sich unterstund, den Titel eines allgemeinen Bischoffs und zwar zu den Zeiten Gregorii Magni anzunehmen, der doch einer von den ansehnlichsten Bischöffen war, die in langer Zeit den römischen Stuhl bekleidet hatten. Uebrigens findet man, daß die römischen Bischöffe sich schon grosse Patrimonia in Italien zugeeignet. Indessen war doch ihr Ansehen in diesem Jahrhundert nicht immer gleich groß. Denn ob sie sich gleich bisweilen die Ohnmacht und Schwäche der Kayser in Italien zu nutze machten, so wurden sie doch auch manchesmal von den gothischen Königen stark im Zaum gehalten, so daß sie sich zu verschiedenenmalen bequemen mußten, eine Gesandschaft zu übernehmen. Ausser denen bereits oben erwehnten fünf Patriarchen fiengen nunmehro auch einige andre an, diesen Titel zu führen. Justinianus stiftete selbst ein neues Patriarchat in Illyrien, in der Stadt Justinianea prima, und der Bischoff von Ravenna glaubte gleichfalls mit Recht einen Vorzug vor den übrigen Bischöffen fordern zu können. Ueberhaupt eigneten sich die Bischöffe eine weltliche Gerichtsbarkeit zu, und nahmen deßwegen allerhand neue Bedienten an. Dahin gehörten die Defensores und Advocaten, die πραιτωριανοι, die Archivarii, die Secretarien, die Chartophylaces, die Referendarien, die Oeconomi, u. d. m. Einige haben behauptet, daß die Cardinäle gleichfalls zu diesen Zeiten entstanden. Es wird freylich oft von Cardinälen geredet, allein dieses Wort hatte damals eine ganz andre Bedeu-

Zustand des sechsten Jahrhunderts.

Schicksale des römischen Stuhls.

Neue Kirchenbediente.

Bedeutung, so wie auch das Wort Pabst in einem von dem heutigen Gebrauch ganz verschiedenen Verstande pflegte genommen zu werden; denn die vornehmsten Priester und Diaconi führten den Titel, Presbyteri Cardinales, so wie der Name Pabst oder Papa allen vornehmen Geistlichen und Bischöffen gegeben ward. Die römischen Bischöffe wurden damals nicht anders, als Erzbischöffe und Patriarchen genannt.

Verehrung der Bilder und Reliquien.

In diesem Jahrhundert kam die Verehrung der Bilder und Reliquien recht empor. Die Reliquien wurden mit grossen Kosten aufgesucht, und in die Kirchen gebracht, so daß alles, bis auf alte Schue, Beinkleider, Haare und Asche ꝛc. wenn man nur sagte, daß diese Stücke einen Heiligen zugehöret, für den Preiß verkauft wurden, den man selbst darauf setzte. Es wird auch von einem Bilde zu Edessa geredet, welches Christus dem Abgaro sollte geschenkt haben. *) Man stiftete gleichfalls einige neue Feste, als Maria Reinigung, Maria Heimsuchung und Maria Verkündigung. Insonderheit that sich der römische Bischoff, Gregorius, durch Anordnung verschiedener Gebräuche, insonderheit durch Einführung der Messe hervor, wornach man sich noch in der römischen Kirche, als nach einem Muster, richtet.

Neue Feste.

Ich behalte mir vor, an einem andern Orte zu zeigen, durch was für ein Wunderwerk, oder besser zu sagen, durch welche Gaukeley und Taschenspielerkünste dieselbe autorisiret worden. An solchen Dingen war dieses Jahrhundert ungemein fruchtbar. Man erzehlt, daß ein gewisser Simeon von Emesa einen Juden durch das Glasblasen bekehret, indem er es so zu machen gewußt, daß alles Glas, welches der Jude geblasen, die Gestalt eines Kreuzes angenommen. Uebrigens war es in diesem Seculo gebräuchlich, die Ueberbleibsel des zum Abendmahl eingeweiheten Brods den kleinen Kindern auszutheilen. Um diesen Gebrauch zu rechtfertigen, erzehlte man folgende Historie. Ein Judenkind hatte sich unvermerkt unter andere Christenkinder gemenget, und aus Versehen ein solches Stück Brod bekommen. Wie der Vater dieses erfuhr, so warf er das Kind in einen glüenden Ofen. Die Mutter suchte das Kind drey Tage, endlich aber hörte sie dasselbe im Ofen schreyen. Wie man das Kind herauszog, so erzehlte dasselbe, daß es durch ein in Purpur gekleidetes Weib vor der Hitze des Feuers bewahret worden. Diese Historie wird von verschiedenen Schribenten erzehlet. **) Alle diese Legenden wurden ohne weitere Untersuchung angenommen, und mußten, zum Beweis von der Richtigkeit der Lehre, die-

Mirakel.

*) PROCOP. *Bell. Perf.*

**) EVAGR. Lib. IV. Cap. 36. BED. *Collect. ad finem.*

dienen. Das gröſte Merkmahl des Christenthums beſtund darinnen, daß man Kirchen und Klöſter beſchenkte, und auf dieſe Freygebigkeit gründet ſich nicht nur die Canoniſation ſehr vieler Heiligen, ſondern auch die Menge der Wunderwerke, welche ſie nach ihrem Tode ſollten verrichtet haben. Es iſt bereits oben beygebracht, wie ſchlecht man den König Childerich abgemahlet, weil er kein Sklave der Geiſtlichkeit ſeyn wollte. Wenn er ſich aber eben ſo freygebig gegen Kirchen und Klöſter, wie Dagobertus, erwieſen hätte, ſo würde er ohne Zweifel nach ſeinem Tode auch Wunder gethan haben. Dagobertus, welcher ſtets die Gebeine der Heiligen mit groſſer Andacht verehret und den Geiſtlichen viel Gutes gethan, hatte daher auch zur Belohnung das Glücke, daß drey groſſe Heilige, nemlich Dionyſius, Mauritius, und Martinus ſeine Träger waren, und ſeinen Leib in Abrahams Schooß trugen. Die Hiſtorie wird folgendergeſtalt erzehlet. Der Leib des Königs ward von den böſen Geiſtern in einem Nachen bereits der Hölle zugeführt. In dem Augenblick aber erſchienen dieſe drey Heiligen, und riſſen nicht allein den Cörper aus den Händen der böſen Geiſter, ſondern brachten denſelben auch in Abrahams Schooß. Der Autor, der dieſes erzehlet, fügt hinzu, daß ſolches deßwegen geſchehen, weil der König die Kirchen ſehr bereichert. *) Die Hiſtorie hätte übrigens beſſer können erdichtet ſeyn. Denn dieſer Streit zwiſchen den böſen Geiſtern und den Heiligen zeigt wenigſtens ſo viel an, daß die erſten geglaubt, ein Recht an den Cörper des Königs zu haben.

Die Stiftung des Ordens der Benedictiner Mönche kann auch unter die merkwürdigen Begebenheiten dieſes Jahrhunderts gerechnet werden, inſonderheit wegen der beſondern Lebensart, die damals unter den Mönchen eingeführt ward. Denn da die Mönche in den vorigen Zeiten von den Einſiedlern nicht ſonderlich unterſchieden waren, indem ſie entweder von einander abgeſondert in ihren Cellen wohnten, oder auch in der Wüſte zerſtreuet waren, und ſich gröſten Theils durch ſaure Arbeiten nährten, ſo ſtiftete nunmehro der bekannte italiäniſche Heilige, Benedictus, eine groſſe und allgemeine Societät bey dem Berg Caßino, mit ausnehmenden und faſt königlichen Einkünften, und ſchrieb den Mönchen gewiſſe Regeln vor, welche auch noch beobachtet werden. Dieſe Mönche haben ſich nachher durch ganz Europa dergeſtalt ausgebreitet, daß man in dem 15. Seculo ſchon bey 15000 Benedictinerklöſter zählte, welche alle mit groſſen und reichen Einkünften verſehen waren. Durch die Stiftung dieſes Benedictiner Orden.

*) *Geſta* DAGOBERTI Cap. 45. *quoniam idem Rex Eccleſias longe lateque ditaſſet.*

Ausbreitung deſſelben.

Ordens ward der Grund zu den wollüſtigen und müßigen Leben der Mönche geleget. Es wurden nachher von Columbano und Gallo, welche Schüler des britanniſchen Mönchen, Congelli, waren, *) noch verſchiedene andere Klöſter bald mit dieſen, bald mit andern Regeln geſtiftet. Von den ſo genannten Styliten iſt bereits vorher geredet worden.

Kirchenſkribenten.

In dieſem Seculo trifft man viele Skribenten an, unter denen folgende die merkwürdigſten ſind:

Evagrius Scholaſticus.

Evagrius Scholaſticus, deſſen Kirchenhiſtorie, die ich oft angeführet, und welche als eine Fortſetzung der vorhin angezeigten Kirchenſkribenten angeſehen wird, von Theodoſio dem zweyten bis auf das zwölfte Jahr der Regierung des Kayſers Mauritii gehet.

Theodorus Lector.

Theodorus Lector, welcher aus den vorhergehenden Kirchenhiſtoricis einen Auszug in zwey Büchern gemacht, auch ſelbſt zwey Bücher geſchrieben, deren ſich Nicephorus bedienet.

Eulogius.

Eulogius, von deſſen Schriften wider die Novatianer wir noch verſchiedene Stücke in der Bibliothek des Photius haben.

Unter den lateiniſchen Skribenten verdienen inſonderheit folgende angemerkt zu werden:

Dionyſius Exiguus.

Dionyſius Exiguus, von dem bereits oben geredet worden.

Felix Ennodius.

Felix Ennodius. Deſſen Schriften erläutern die Hiſtorie der damaligen Zeiten.

Ammianus Marcellus.

Ammianus Marcellus, welcher eine Chronik geſchrieben von der Zeit Valentis an, wo Hieronymus endiget, bis auf Juſtinianum.

Jornandes.

Jornandes, ein Gothe von Geburt, und Biſchoff zu Ravenna in Italien. Er hat die bekannte gothiſche Hiſtorie von dem Urſprung dieſes Volks bis auf Viligem geſchrieben.

Victor. Fortunatus.

Victor, den wir gleichfalls eine Chronik zu danken haben, welche bis auf das Jahr 565 gehet.

Fortunatus, welcher die Hiſtorie des heiligen Martini in Verſen beſchrieben.

Gregorius Turonenſis.

Gregorius Turonenſis. Unter deſſen Schriften iſt die von ihm aufgeſetzte fränkiſche Geſchichte in zehn Büchern am meiſten bekannt. In den letzten Büchern handelt er von denen in Frankreich vorgegangenen Kirchen- und Staatsſachen, die zu ſeinen Zeiten geſchehen und denen er zum theil ſelbſt beygewohnet. Man findet darinn allerhand beſondere Nachrichten von dem Könige Childerich, wiewol Gregorius in dem Portrait, das er von dieſem Könige machet, zu weit gehet, indem er denſelben einen Herodes und Nero der damaligen Zeiten nennet. **)

Procopius.

Procopius Cäſareenſis, welcher die gothiſchen, perſiſchen und vandaliſchen Kriege beſchrieben, die Juſtinianus geführet, und von dem man noch nicht eigentlich weis, ob er ein Heyde oder ein Chriſt geweſen. Es iſt merkwürdig, was er von der Religion der damaligen Zeiten ſchreibet. Die Streitigkeiten der Chriſten ſind mir wohl bekannt.

*) VSSERIVS *Antiquit. Brit.* p. 132.
**) GREGOR. TVRON. Lib. VI. Cap. VIII.

Digitized by Google

bekannt. Ich halte es aber für eine thörichte Verwegenheit, über die Natur GOttes zu ſtreiten. Denn wie kann ein Menſch, welcher ſich ſelbſt nicht kennet, die Natur GOttes begreiffen? *) In ſeiner historia arcana mahlt er den Kayſer Juſtinianum gar zu heßlich ab, worinn er, wie einige meynen, die Sache zu weit getrieben. Agathias, welcher in fünf Büchern den Procopius fortgeſetzt. Von Boetio und Caſſiodoro iſt bereits oben geredet worden. Unter den vornehmſten Skribenten dieſes Jahrhunderts verdient auch Gregorius Magnus eine Stelle, weil er viele Briefe, eine Erklärung über verſchiedene Bücher der Schrift, ein Buch von der Hirten Sorge, und ein Buch, *Graduale* genannt, hinterlaſſen. Die vornehmſten Ketzereyen habe ich gleichfalls ſchon oben bemerkt. Es verdient übrigens in der Kirchenhiſtorie ſehr wohl angemerkt zu werden, daß Gregorius Magnus der letzte Pabſt geweſen, welcher den Namen eines Heiligen erhalten; da doch viele andere ſeit der Zeit canoniſirt worden. Man kann daraus keinen andern Schluß machen, als daß die Kirche keinen einzigen von allen nachfolgenden Päbſten würdig befunden, dieſer Ehre theilhaftig zu werden.

Agathias. Gregorius Magnus.

Was die Juden betrift, ſo kamen verſchiedene harte Geſetze wider dieſelben von dem Kayſer Juſtiniano zum Vorſchein. Inſonderheit betraf dieſes die Samaritaner, welche ihre Synagogen nebſt andern Freyheiten einbüßten. Sie erhielten aber doch nach einiger Zeit ihre Synagogen wieder, und man findet, daß Gregorius Magnus ſelbſt ihre gänzliche Unterdrückung zu verhindern geſuchet. Die babyloniſchen Juden ſtunden gleichfalls unter den perſiſchen Königen, inſonderheit unter dem Cavades, allerhand Verfolgungen aus. Einige chriſtliche Skribenten führen davon folgende Urſache an, weil ſie dem Könige nicht zur Erlangung eines gewiſſen Schatzes behülflich ſeyn können, der von einigen Teufeln bewahret ward, welches doch die Chriſten durch das Zeichen des Kreutzes ausgerichtet. **) Dieſe Hiſtorie gehöret mit unter die elenden Legenden der damaligen Zeiten. Denn man findet keine Urſache, weßfalls die böſen Geiſter dem Könige in Perſien dieſen Schatz hätten mißgönnen, oder warum der König die Juden hätte verfolgen ſollen, weil ſie nicht ſtärker waren, als der Teufel. So viel iſt übrigens gewiß, daß ſie heftig verfolgt wurden. Indeſſen hatten ſie noch ihre eigne alſo genannte Fürſten, denn die jüdiſchen Skribenten reden von einem jeden, wie lange er regiert, wie auch, wenn einer nach dem Tode des andern den Thron beſtiegen. Man ſollte faſt dadurch verleitet werden, dieſe Lehrer oder Schulmeiſter für würkliche Regen-

Zuſtand der Juden.

*) PROCOP. *de Bell. Goth.* Lib. I. Cap. 3.
**) THEOD. LECT. Lib. II. Cedren. p. 297.

ten zu halten, wenn es nicht bekannt wäre, daß die Juden sich mit Fleiß solcher hochtrabenden Redensarten bedienten, um ihren Sachen dadurch ein Ansehen zu geben.

Das siebende Jahrhundert.

Im Anfange des siebenden Jahrhunderts führte der Kayser Mauritius mit dem Can oder Cagan der Avarer einen blutigen Krieg. Er hatte aber das Unglück, daß sein Kriegsheer in die Flucht geschlagen und ein grosser Theil derselben gefangen ward. Der Can erbot sich zwar, die Gefangenen für ein sehr geringes Lösegeld wieder in Freyheit zu setzen, *) wie aber Mauritius sich wegerte, dieses Geld zu bezahlen, so wurden sie alle hingerichtet. Mauritius beweinte hierauf seinen unzeitigen Geitz zu spät, und flehete GOTT an, ihn deßfalls lieber in diesem als in jenem Leben zu strafen. Nicht lange nachher erregte das Volk einen Aufstand wider ihn, und rief einen, Namens Phocas, zum Kayser aus, welcher Mauritium unverzüglich greifen und nebst seinen Kindern umbringen ließ. Die Kinder wurden zuerst, und zwar in Gegenwart des Vaters ermordet. So oft man eines hinrichtete, so rief dieser unglückselige Herr folgende Worte aus: HERR, du bist gerecht, und deine Gerichte sind gerecht. Zuletzt ward er selbst getödtet. Auf solche Art gelangte Phocas, einer der größten Tyrannen, zur Regierung, der aber nichts destoweniger von allen, und auch sogar von dem grossen Heiligen der damaligen Zeiten, dem römischen Patriarchen, Gregorio, die Glückwünsche empfieng. Einige Jahre nachher gieng dieser Patriarch mit Tode ab, welcher wegen des grossen Ansehens, womit er sein Amt verwaltet, und der vielen neuen Anordnungen halber, womit er die Kirche bereichert, Gregorius der Grosse genannt worden. Kein römischer Bischoff hat auch so viele Schriften als er hinterlassen. Man erzehlt als etwas merkwürdiges von ihm, daß er verboten, die Juden zur Taufe zu zwingen, da er doch den Zwang und die Gewalt billigte, welche man an den sogenannten Ketzern ausübte. Er hatte dieses aber mit vielen andern römischen Bischöffen gemein, wovon ich die Ursache bereits an einem andern Orte angeführet. Einige glauben doch, daß solches bloß deßwegen geschehen, weil der Bischoff zu Clermont mit Gewalt 300 Juden taufen lassen, welches Gregorius für eine Entheiligung der Taufe gehalten, und daher den Befehl ergehen lassen, daß solches nicht öfterer geschehen sollte. So sehr man übrigens diesen grossen

Betrübtes Ende des Kayſers Mauritii.

Gregorius Magnus.

*) SIMOCATA, ein gleichzeitiger Skribent, erwehnt doch nichts davon.

Digitized by Google

grossen Bischoff deßwegen rühmet, daß er die Verläumdung und das heimliche Afterreden aufs äusserste verabscheuet, und daher selten jemanden auf eine Angabe verurtheilet, ob gleich die Beschuldigung ziemlich klar gewesen, sondern das Urtheil lieber andern überlassen, so sehr tadelt man ihn doch auch im Gegentheil, daß er dem Kayser Phocas, und der Königin Brunechild, einer sehr lasterhaften Fürstin, wider besser Wissen und Gewissen geschmeichelt. Er bewieß zwar dadurch, daß er ein grosser Hofmann war, man erkennt aber auch zu gleicher Zeit daraus, daß die Strafpredigten, welche er gegen den griechischen Patriarchen gehalten, ihm nicht von Herzen gegangen.

Der römische Bischoff nimmt den Titel eines Episcopi Oecumenici an.

Ihm folgte Sabinianus, und wie derselbe nicht lange nachher starb, Bonifacius, welchem letztern von dem Kayser Phocas, der sich mit dem Patriarchen zu Constantinopel überworfen hatte, der Titel eines Episcopi Oecumenici angeboten ward. Bonifacius wegerte sich nicht im geringsten, denselben anzunehmen, ungeachtet sein Antecessor denselben aufs äusserste verdammt hatte. *) Nachher haben sich auch die römischen Bischöffe dieses Titels beständig bedienet. Was man aber von dem Kayser Phocas, dem die römischen Bischöffe diesen prächtigen Titel zu danken haben, zu den damaligen Zeiten geurtheilet, solches erhellet aus einer Historie, die Cedrenus anführt. Er sagt: Ein Heiliger habe einmal GOtt gefragt, warum er doch dem Phocas das Kayserthum verliehen? Worauf demselben durch eine Stimme vom Himmel geantwortet worden: Weil ich keinen ärgern finden können. **)

Die englische Kirche.

Ich habe bey dem Beschluß des vorigen Jahrhunderts der grossen Mißion nach England Erwehnung gethan. Dieselbe hatte im Anfange dieses Seculi einen so erwünschten Fortgang, daß nicht nur der König Ethelbert nebst vielen andern die Taufe annahm, sondern auch verschiedene Bißthümer errichtet wurden. Augustinus selbst ward Ertzbischoff zu Canterbury, welches damals auch Dover genannt ward, wie aus der von Beda angeführten Grabschrift erhellet: Hier ruhet Augustinus, der erste Ertzbischoff zu Dover, welcher den König Ethelbert und sein Volk von der Abgötterey zu dem Glauben an JEsum Christum bekehret. Von dieser Zeit an ist Canterbury stets der vornehmste Bischoffssitz in England gewesen. Augustinus starb 607, und hatte einen, Namens Laurentius, zum Nachfolger, welcher sich nicht allein bemühete, den Glauben noch weiter in England auszubreiten, sondern auch die alten Britannier dahin zu bereden suchte, die Verfassungen und Einrichtungen der

*) PAUL DIAC. *Histor.* Lib. IV. Cap. 37.
**) CEDREN. *Histor.* Comp.

der römischen Kirche anzunehmen. Denn der christliche Glaube war bereits lange vor den Zeiten Gregorii Magni und Augustini in England eingeführet. Aber die Angel-Sachsen, welche sich des Theils der Insel bemächtigten, der nachher England genannt worden, waren Heyden, und um diese zu bekehren, ward die Mission angeordnet.

Der Kayser Phocas regierte bis 610. Um diese Zeit ward seiner Tyranney wegen ein Aufstand wider ihn erregt, worinn er das Leben einbüßte, und Heraclius, der Gouverneur in Afrika, wieder auf den Thron gesetzt ward. Zu den Zeiten des Kayserś Phocas verfuhren die Perser in Syrien ungemein grausam. Unter der Regierung des Kayserś Heraclio aber nahmen sie gar Jerusalem und Palästina, nebst Aegypten und Libyen ein, welches alles der Kayser mußte geschehen lassen, weil er zu schwach war, sich diesen Eroberungen und Grausamkeiten zu widersetzen. Endlich aber faßte Heraclius im Jahr 622 doch den Schluß, den Persern entgegen zu gehen, und war auch so glücklich, dieselben nicht nur in verschiedenen Treffen zu überwinden, sondern auch selbst einen grossen Theil von Persien einzunehmen, wodurch denn der Schimpf, den das Kayserthum eine lange Zeit von ihnen erdultet hatte, einigermassen wieder ausgelöschet ward. Dieses Glück des Heraclius verursachte auch, daß der persische König Cosroes allenthalben in Persien verfolgt, und endlich gar von seinem eigenen Sohne Siroes umgebracht ward.

Dieser Siroes gieng unverzüglich mit Heraclio einen Frieden ein, und gab nicht nur alle Gefangene wieder zurücke, sondern schenkte dem Kayser auch das Kreutz Christi, welches unverzüglich nach Constantinopel geführet, und von dem Kayser selbst wieder nach Jerusalem gebracht ward, von welchem Orte es die Perser vor 4 Jahren weggenommen hatten. Zu einer Erinnerung des wieder herbeygeschafften Kreutzes ward das bekannte Fest gestiftet, welches noch in der römischen Kirche am 14. Sept. gefeyert und das Fest der Kreutzerhöhung genannt wird. Die griechische Kirche feyert auch ein Fest gleiches Namens, es geschicht aber solches zur Erinnerung des Kreutzes, welches Constantino Magno offenbaret worden.

Das Fest der Kreutzerhöhung wird gestiftet.

Nachher ward das Kayserthum von Persien nicht mehr angegriffen. Die Kirche hatte gleichfalls in einer langen Zeit von keiner Unruhe etwas gewußt, bis endlich abermals eine neue Meynung ausgestreuet ward, die alles wieder in Bewegung setzte. Mit dieser neuen Ketzerey hatte es folgende Bewandniß: Einige Bischöffe, welche das chalcedonensische Concilium angenommen, und zwo Naturen in Christo erkannt hatten, hielten doch zu gleicher Zeit dafür, daß in der Person Christi nur eine Operation und ein Wille sey. Theodorus, der Bischoff zu Pharan in Arabien,

Anfang der Monothelitten.

ien, wird für den ersten gehalten, der diese Meynung fortgepflanzet. Der Patriarch zu Constantinopel, Sergius, fiel diesem Satze unverzüglich bey, wodurch ein grosser Streit im Orient verursachet ward. Diejenigen, welche behaupteten, daß man zwo Operationes oder Willen zugeben müßte, hielten diese Meynung für höchstnöthig, um der Lehre des Eutyches zu begegnen, welcher die beyden Naturen miteinander vermenget. Die andern aber, welche lehrten, es sey nur ein Wille, glaubten sich dadurch am besten wider die Lehre des Nestorius zu bewafnen, welcher Christum theilte, und lehrte, daß in Christo zwo Personen befindlich wären. Wie der Streit am heftigsten geführt ward, so fertigte Sergius ein Schreiben an den römischen Patriarchen Honorium ab, worinn er demselben diese Streitigkeit auf eine so künstliche Art erklärte, daß Honorius der Meynung von einem Willen beyfiel. Es erhellet dieses aus seiner dem Sergius ertheilten Antwort, worinn er sich folgendergestalt ausdrückt: **Wir bekennen einen einzigen Willen in Christo. Denn die heilige Schrift zeigt allenthalben, daß JEsus Christus eine würkende Person ist durch seine göttliche und menschliche Natur** ꝛc. Es ist nicht leicht möglich, seine Meynung durch deutlichere Worte auszudrücken. Nichts destoweniger haben sich doch viele bemühet, den Honorium von dem Monothelismo zu befreyen, insonderheit, da es ein Glaubensartickel ward, daß die römischen Päpste nicht irren könnten. Dieses muß man indessen doch gestehen, daß Honorius es nicht für nöthig gehalten, sich entweder für einen, oder für einen gedoppelten Willen zu erklären, weil er dieses als einen Wortkrieg angesehen, den man den Grammaticis überlassen müßte. Indessen hat er doch deutlich genug an den Tag gelegt, welcher Meynung er beytreten würde, wenn es die Noth erfordern sollte, sich deutlicher zu erklären. Dieses ist der Inhalt von dem bekannten Briefe des Patriarchen Honorii, worauf man sich nachher in den folgenden Streitigkeiten so oft berufen, die endlich gar zu einem allgemeinen Concilio Anlaß gegeben.

Der römische Bischoff Honorius ist ein Monothelit.

Während der Zeit, daß die Christen durch dergleichen Klügeleyen die Kirche beunruhigten, ward in Arabien der Grund zu der mahomethanischen Religion gelegt, welche sich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit in Asien und Africa, und endlich auch in einem grossen Theil von Europa ausbreitete, und annoch gegenwärtig die herrschende Religion in sehr vielen Ländern und Provinzen in den drey Theilen der Welt ist. Je abgeschmackter und thörichter diese Religion war, destomehr hatte man Ursache, sich über den schnellen und unerhörten Fortgang derselben zu wundern, indem nicht nur Heyden, sondern auch Christen solche haufenweise annahmen. Jedoch die Christen waren zu den damaligen Zeiten nur dem blossen Namen nach Christen; und obgleich

Anfang der mahomethanischen Religion.

Digitized by Google

obgleich die Streitigkeiten aufs heftigſte getrieben wurden, ſo herrſchte doch bey den meiſten eine grobe Unwiſſenheit in den Hauptpuncten des Chriſtenthums. Diejenigen aber, welche noch etwas mehr wußten, als die andern, lebten doch dieſer Lehre und Erkenntniß nicht im geringſten gemäß. Die Chriſten waren überdem durch die ewigen Zänkereyen ganz verwirrt, welche die Arianer, Apollinariſten, Macedonianer, Neſtorianer, Eutychianer, Patropaßianer, Monotheliten und andre erreget, von denen bald dieſe, bald jene Parthey die Oberhand hatte. Das Volk wußte auch um ſo viel weniger, was es glauben ſollte, indem dasjenige, was man auf einem Concilio feſtſetzte, auf dem andern wieder verdammt ward. Einige von denen, welche die Dreyeinigkeit vertheidigten, druckten ſich bisweilen auf eine ſolche Art aus, daß es ſchien, als wenn ſie drey Götter glaubten. Die Anbetung der Bilder, welche den erſten Chriſten unbekannt war, nahm mit der Zeit immer zu, und die ſo genannten Gelehrten verſtunden eben ſo wenig, als die Ungelehrten. Dieſes alles, nebſt dem ärgerlichen und anſtößigen Leben der Chriſten, trug nicht wenig zu der Ausbreitung der Lehre Mahomeths bey, welche ſonſt wegen ihrer gar zu ſehr in die Augen fallenden Ungereimtheit ohne Zweifel in der Geburt würde ſeyn erſtickt worden. Indeſſen muß man doch geſtehen, daß Mahometh, ungeachtet ſeine Lehre im höchſten Grad närriſch war, dennoch ſeine Sachen liſtig genug angefangen. Denn er ſagte nicht, daß er eine neue Religion einführen wollte, ſondern ſeine Abſicht war, wie er vorgab, lediglich dahin gerichtet, die gröbſten Fehler im Chriſtenthum abzuſchaffen und auszubeſſern. Er wollte daher auch nicht für einen Abtrünnigen, ſondern lediglich für einen Reformator angeſehen ſeyn, welcher von GOtt berufen worden, die Religion zu läutern und derſelben ihren alten Glanz wieder zu geben. Der Urſprung und Fortgang dieſer Religion verdienet umſtändlich beſchrieben zu werden.

Herkunft des Mahomeths. Der falſche Prophet Mahometh, der Stifter dieſer neuen und ſeltſamen Religion, erblickte das Licht der Welt im Jahr 568. Er trat in ſeiner Jugend bey einer reichen Kaufmannswittwe, Namens Cadiga, in Dienſte, welche ihn nachher zur Ehe nahm, und verſchiedene Kinder mit ihm zeugte, die aber alle, auſſer einer Tochter, Namens Fatima, wieder verſturben. Dieſe Ehe legte nicht nur den Grund zu dem Reichthum und Wohlſtand des Mahomeths, ſondern ſtärkte ihn auch in ſeinem Hochmuth und Ehrgeitz; und weil ſeine Vorfahren Häupter des koraſchitiſchen Stammes in Mekka geweſen waren, ſo ſuchte er dieſe Würde wieder zu erneuren, und ſich den Weg zu der höchſten Gewalt in der Stadt zu bahnen, wovon er wegen ſeiner Armuth ausgeſchloſſen worden. Nachdem er alle dazu dienlichen Mittel reiflich erwogen, ſo fund er kein bequemeres, als

eine

Digitized by Google

eine neue Religion zu ſtiften, und dieſelbe aus den dreyen damals in Arabien herrſchenden Religionen, der chriſtlichen, jüdiſchen und heydniſchen, zuſammen zu ſchmieden. Um aber dieſes deſto beſſer ins Werk zu ſetzen, war eine Vorbereitung von einigen Jahren und ein äuſſerliches heiliges Leben nöthig. Er begab ſich alſo in eine Einöde, und ſagte, daß er daſelbſt mit dem Engel Gabriel aufs vertrauteſte umgienge. Er ſpielte ſeine Rolle auch mit einer ſolchen Kunſt, daß ſeine Frau, die Cadiga, welche im Anfange ihr Geſpötte mit ihm trieb, ihn endlich ſelbſt für einen Propheten zu halten anfieng.

In dem 40. Jahr ſeines Alters nahm er den Titel eines von GOtt geſandten Apoſtels an, und machte den Anfang, ſeine neue Lehre auszuſtreuen. Es geſchahe ſolches doch in den erſten vier Jahren ganz heimlich, in welcher Zeit er einige Anhänger erhielte, unter denen Ali, Abubeker und Othman die vornehmſten waren. Nach dieſer Zeit aber gieng er offenbahr zu Werke, und ſchrieb verſchiedene Stücke, woraus die Bibel der Mahomethaner, oder der ſogenannte Alkoran beſtehet, welchen Othman nachher genauer durchſahe, und ſolchen in den Stand ſetzte, worinn er ſich noch gegenwärtig befindet. Mahometh wollte, wie ich ſchon oben erwehnet, nicht das Anſehen haben, als ob er geſonnen ſey, eine neue Religion einzuführen, ſondern er gab vor, daß er von GOtt geſandt worden, die alte zu läutern und zu verbeſſern. Und daher verwarf er auch das alte und neue Teſtament nicht, ſondern ſagte nur, die Juden und Chriſten hätten daſſelbe verfälſcht, er aber ſey gekommen, der heiligen Schrift ihre vorige Reinigkeit und Vollſtändigkeit wieder zu geben. Uebrigens richtete er ſeine Lehre, inſonderheit was die Strafen und Belohnungen in jenem Leben betrift, nach der Neigung der Araber ein. Er verſprach ihnen Eſſen und Trinken, ſchöne Jungfrauen und andre Dinge, woran ſie in dieſem Leben einen groſſen Gefallen trugen. Die Hölle aber füllete er mit ſolchen Dingen an, welche man in Arabien am meiſten verabſcheuete. Was ſeine Theologie anlangt, ſo lehrte er, daß Chriſtus ein Prophet des allerhöchſten GOttes, und von der Jungfrau Maria durch ein Wunderwerk gebohren ſey; ferner, daß GOtt denſelben aus den Händen der Juden gerettet, die ihn kreuzigen wollen, ſo, daß ſie einen andern an ſeiner Statt gekreuziget. Von ſich ſelbſt aber ſagte er, daß er der Tröſter ſey, welcher im Evangelio verſprochen worden. Man meynt, daß ein perſiſcher Jude, Namens Abdias ben Salon, und ein neſtorianiſcher Mönch, Namens Sergius, dem Mahometh bey der Verfertigung des Alkorans Hülfe geleiſtet. Denn weil er ſelbſt in den Wiſſenſchaften nicht im geringſten erfahren war, ſo mußte er ſich nothwendig

Er ſtiftet eine neue Religion.

Der Alkoran.

der Beyhülfe andrer Leute bedienen. Indeſſen aber wollte er doch ſelbſt für den Urheber des Alkorans gehalten ſeyn. *) Denn wie er gebeten ward, ſeine Lehre durch einige Wunder zu beſtätigen, ſo antwortete er: Der Alkoran könne an ſtatt des gröſten Wunders dienen. Man muß auch geſtehen, daß der Alkoran, was die Schreibart betrift, ein rechtes Muſter der Zierlichkeit in der arabiſchen Sprache zu nennen. Die Schreibart iſt eben ſo nett und geputzt, als die Materie ungereimt, übel zuſammenhangend, und voller Widerſprüche iſt, welche bisweilen in einem Kapitel mehr als einmal angetroffen werden.

Hegira oder die Flucht Mahomeths.

Jedoch die groſſe Unwiſſenheit, welche damals in Arabien herrſchte, erlaubte den meiſten Einwohnern nicht, dergleichen Dinge zu unterſuchen. Indeſſen fiengen doch einige von den vornehmſten in Mekka an, ſich ihm zu widerſetzen, wodurch Mahometh, um ſein Leben zu retten, genöthiget ward, die Flucht zu ergreifen, und ſich nach Yatrib zu begeben, wo ſeine Lehre bisher den meiſten Eingang gefunden hatte. Von dieſer Flucht, welche in der arabiſchen Sprache Hegira genannt wird, und in das Jahr Chriſti 622 einfällt, zählen die Mahomethaner ihre Jahre. Yatrib, welches den Propheten aufnahm, ward zur Erinnerung Medina Talnabi, oder die Stadt des Propheten genannt, ob man dieſelbe gleich gegenwärtig, der Kürze halber, nur bloß Medina nennet.

Hierauf fieng Mahometh an, ſeine Aufführung zu verändern. An ſtatt daß er bisher 13 Jahre lang geſucht hatte, ſeine falſche Lehre durch Predigten auszubreiten, ſo zog er nun das Schwerdt aus, und wandte die zehn Jahre, welche er noch übrig hatte, dazu an, ſeine Lehre durch Macht und Gewalt fortzupflanzen. Wie er noch zu Mekka predigte, ſo plagte man ihn beſtändig mit allerhand Streitigkeiten und legte ihn unaufhörlich neue Fragen vor, wodurch er, wenn er ſie nicht gehörig zu beantworten wußte, oft bey ſeinen Zuhörern in Verachtung gerieth. Um ſich aber dergleichen Unbequemlichkeiten inskünftige zu entheben, hielt er es für rathſamer, das Schwerdt mehr als den Alkoran zu gebrauchen. Er befohl daher ſeinen Anhängern, alle diejenigen umzubringen, welche ſich wegern würden, ſeine Lehre anzunehmen. Um ihnen hierinn mit einem guten Exempel vorzugehen, brachte er ſelbſt ein kleines Kriegsheer auf die Beine, mit welchen er zuerſt die Caravanen überfiel und plünderte, und wie ſich ſeine Armee verſtärkte, ſo war er auch ſtets auf gröſſere Unternehmungen bedacht. Er eroberte nicht lange nachher Mekka, ganz Arabien und Syrien,

*) Vid. *Alcor. Cap. de apibus:* worinn er diejenigen zu widerlegen ſucht, die ihn beſchuldiget, daß er ſich bey der Verfertigung des Alkorans eines perſiſchen Scribenten bedienet. Aber die Gründe, welche er anführet, ſind ſehr ſchlecht.

Digitized by Google

Syrien, und hatte endlich ein Heer von 10000 Mann beysammen, dessen Macht niemand widerstehen konnte, weil es gröstentheils aus fanatischen Leuten bestund, die ihr Leben geringe achteten.

Endlich gieng Mahometh im zehnten Jahre nach der Hegira, oder im Jahr Christi 631 mit Tode ab, und hatte den Abubeker zum Nachfolger, den Vater der Aisha, des liebsten Weibes Mahomeths. Dieser Abubeker trat in die Fusstapfen seines Vorfahren, und die Macht der Mahomethaner nahm so wohl unter ihm, als unter den folgenden Caliphen immer mehr und endlich dergestallt überhand, daß daraus mit der Zeit eine von der gröszten Monarchien erwachsen, welche jemals in der Welt gewesen. Man muß übrigens merken, daß Mahometh bey der Annehmung der königlichen Würde den Titel eines Hohenpriesters nicht niedergelegt. Und daher ist derselbe auch auf seine Nachkommen fortgepflanzt worden, welche unter dem Namen der Caliphen regierten, und eine lange Zeit Könige und Hohepriester zugleich waren. Wie aber die Statthalter in den Provinzen anfiengen, sich immer einer grössern Gewalt anzumassen, und endlich im 325. Jahr der Hegira gar die königliche Würde annahmen, so blieb den Caliphen nichts übrig, als das priesterliche Amt, und die Ehre, daß diejenigen, welche zu Bagdad residirten, als Päbste angesehen wurden. Wie endlich die Tartarn den Orient überschwemmten, so ward der Name der Caliphen völlig ausgetilgt, und nach der Zeit hat ein jeder mahomethanischer Potentat eine andre Person mit dem hohenpriesterlichen Amte bekleidet. Man hat demnach gegenwärtig einen Mufti in der Türkey, und einen Seder in Persien, welche aber den Königen völlig unterworfen sind.

Mahomeths Tod.

Anmerkung über seine Nachfolger, die Caliphen.

Ich kann bey dem Beschluß der seltsamen Historie dieses falschen Propheten nicht umhin, des Bündnisses zu erwehnen, welches er dem Vorgeben nach mit den Christen soll geschlossen haben, und worauf sich diese oft berufen, wenn sie von den Saracenen unterdrückt worden. Man hat diesen Tractat in einem Kloster auf dem Berge Carmel gefunden, und das Original, welches einige von den Schülern Mahomeths, nebst dessen Secretair, Moavia, unterschrieben, ist in die königliche französische Bibliothek gebracht worden. Dieser Tractat ist ungemein vortheilhaft für die christliche Religion, indem Mahometh derselben gröszere Freyheiten und Vorzüge als seiner eignen darinn zugestanden. Weil aber der Tractat in dem vierten Jahr der Hegira datirt ist, so hat man billig Ursache, an der Richtigkeit desselben zu zweifeln, theils, weil derselbe noch vor dieser Flucht gemacht zu seyn scheint, theils auch, weil man erstlich lange nach Mahomeths Tode die Jahre von der Hegira zu zählen angefan-

gen, und Amar, der zweyte Caliph, bekanntermaſſen der erſte geweſen, welcher ſich dieſer Zeitrechnung bedienet.*)

Währender Zeit, daß die Religion des Mahomeths ſo ſehr überhand nahm, und der Grund zu einer neuen Monarchie gelegt ward, die nachher ſowol den Römern als Perſern ein Schrecken geworden, ſetzte man die Streitigkeiten von dem gedoppelten Willen in Chriſto mit dem größten Eifer fort. Der römiſche Patriarch Honorius ſchrieb im Jahr 635 den zweyten Brief, welcher mit dem erſten von gleichem Inhalte iſt. Er tadelt beyde Ausdrücke und Redensarten ſowol von einem, als von dem gedoppelten Willen, und gieng in dieſer Meynung im Jahr 638 mit Tode ab. Ihm folgte Severinus, und nachher Johannes, welcher letztere in einem Concilio die Monotheliten, oder diejenigen verdammte, die nur einen Willen glaubten. Der Kayſer Heraclius aber ſuchte ſie zu unterſtützen, und ließ deßwegen durch den Patriarchen zu Conſtantinopel, Sergium, eine Verordnung abfaſſen, welche den Namen Ecthesis erhielte, und worinn ausdrücklich gelehret ward, daß in Chriſto nur ein Wille und eine Operation ſey. Dieſe Ecthesin ließ Sergius, als der Verfaſſer derſelben, unverzüglich auf einem zu Conſtantinopel gehaltenen Concilio beſtätigen, und ſchickte ſolche auch nach Rom, wo ſie aber, wie ich eben erwehnet habe, von dem römiſchen Patriarchen verdammt ward.

Ecthesis des Kayſers Heraclii.

Sergius gieng nicht lange nachher mit Tode ab, und der Kayſer wußte die folgende Wahl auf eine ſolche Art zu lenken, daß dieſelbe auf einen, Namens Pyrrhus, fiel, welcher in die Fußſtapfen ſeines Vorfahren trat, und die Ecthesin des Kayſers Heraclii billigte. Er bezeugte ſolches noch deutlicher in einem Concilio, wo er ſowol allen gegenwärtigen, als auch abweſenden Biſchöffen bey Strafe der Excommunication anbefohl, dieſer Verordnung durch ihre Unterſchrift beyzutreten. Es verurſachte demnach dieſe Ecthesis Heraclii eine eben ſo groſſe Bewegung, als ehemals das Henoticon Zenonis.

Die Chriſten führen alſo beſtändig fort, neue Glaubensartikel zu machen, und an einer Religion zu künſteln, nach welcher ſie ſich doch in ihrem Leben nicht richteten; die Mahomethaner aber nahmen inzwiſchen mit dem Schwerdte in der Hand eine Provinz nach der andern ein. Der Nachfolger Mahomeths, Abubeker, beſiegte verſchiedene Völker, ungeachtet er nicht lange regierte. Am meiſten aber that ſich der dritte Caliph, Omar, hervor, unter deſſen Herrſchaft die Mahomethaner faſt den ganzen Orient überſchwemmten. Omar bemächtigte ſich Syrien und Paläſtina, und nahm endlich auch im Jahr 636, nach einer zweyjährigen Bela-

*) BASNAGE *Hiſtoire des Juifs*, Lib. VIII. Cap. 9.

Belagerung, die Stadt Jerusalem ein. Er hielt daselbst seinen Einzug in einem härenen Sack, um dadurch seine Ehrfurcht gegen diese heilige Stadt an den Tag zu legen. *) Nachher verrichtete er auch seine Andacht an dem Orte, wo Christus zu Bethlehem gebohren worden. Dieses that er deßwegen, weil Mahometh jederzeit mit der größten Ehrerbietung von der Person Christi redet. Ueberdem waren die ersten Caliphen alle grosse Heuchler, und hatten ihre Progressen nicht nur ihren siegreichen Waffen, sondern auch ihrer Scheinheiligkeit zu danken. Im Jahr 638 eroberten die Saracenen Antiochien, wodurch ganz Syrien in ihre Hände fiel, nachdem dieses wichtige Land über siebenhundert Jahre, seit den Zeiten des grossen Pompeji, unter der Bothmäßigkeit der Römer gestanden hatte. Im folgenden Jahre giengen sie über den Euphrat, und bemächtigten sich ganz Mesopotamien und eines grossen Theils von Persien, nachdem sie vorher in einer grossen Feldschlacht den König in Persien, Jezdegerd, überwunden, und denselben aus seinem eignen Reiche vertrieben hatten. **) Dadurch ward der Zustand in Asien ganz verändert, und die beyden grossen Monarchien, die römische und persische, welche sich einander vorher die Waage gehalten hatten, wurden nunmehro so matt und kraftlos, daß erstlich die eine und nachher auch die andre den Saracenen zu Theil ward.

Nach diesen grossen und wichtigen Siegen schickte Omar ein mächtiges Kriegsheer, unter der Anführung des bekannten Kriegshelden Amri, nach Aegypten, welches unverzüglich einen ansehnlichen Theil dieses Reichs nebst der alten Hauptstadt Memphis eroberte, und endlich auch nach einer Belagerung von 14 Monaten im Jahr 640 Alexandrien einnahm. Hierauf gieng ganz Aegypten verlohren, nachdem solches seit der actischen Seeschlacht 666 Jahr die römische Oberherrschaft erkannt hatte.

Wie Alexandrien von dem Amri eingenommen war, und der bekannte Johannes Grammaticus, welcher sich damals in dieser Stadt aufhielte, und bey diesem General wohl angeschrieben war, denselben bat, ihm die berühmte alexandrinische Bibliothek zu schenken, weil solche doch den Mahomethanern zu keinen Nutzen gereichen könnte, so erhielte er von dem Amri die Antwort, daß er sich deßfalls bey dem Caliphen Omar selbst melden möchte. Johannes schrieb hierauf dieser Sache halber an den Caliphen, welcher ihm aber antwortete: Wenn die Bücher in der alexandrinischen Bibliothek mit dem Alkoran von einem gleichen Inhalte sind, so braucht man dieselben nicht, weil man an dem Alko-

*) ELMAC. Lib. I. Cap. 7.
**) ALBVF. p. 112.

ran ſchon genug hat; wenn ſie aber ſolche Dinge in ſich faſſen, die dem Alkoran entgegen ſind, ſo muß man ſie als ſchädliche Bücher verbrennen. *) Hierauf ward Befehl gegeben, ſie alle ins Feuer zu werfen. Man brachte alſo die Bücher nach den öffentlichen Baadſtuben, wo man ſich ihrer ſechs Monate ſtatt des Holzes bediente, die Baadſtuben zu heitzen, ungeachtet 4000 Baadſtuben in der Stadt befindlich waren. Auf ſolche Art gieng dieſer herrliche Schatz, der, wie man meynt, in mehr als 700000 Büchern beſtanden, der gelehrten Welt zu einem unerſetzlichen Schaden, im Feuer auf. Von dieſer Zeit an nahm die mächtige Stadt Alexandrien immer mehr und mehr ab, bis ſie endlich einem Dorfe ähnlich ward. Amri ließ es dieſesmal bloß dabey bewenden, daß er den Einwohnern einen Tribut auflegte, ohne übrigens das geringſte, auch in Religionsſachen, zu verändern. Seitdem ſind jederzeit zweene Biſchöffe in Alexandrien geweſen, von welchen der eine der melchitiſche, der andre aber der jacobitiſche Biſchoff genannt ward. Die melchitiſchen oder die königlichen Biſchöffe, welche ihren Namen von dem hebräiſchen Worte Melech, oder König hatten, waren diejenigen, welche der Religion des Kayſers beypflichteten, und das chalcedonenſiſche Concilium annahmen. Die jacobitiſchen Biſchöffe aber hatten ihren Namen von einem Syrer, Jacobo Zanzalo, und waren der Secte des Eutyches und Dioſcori zugethan. Ein ſolches zweyköpfigtes geiſtliches Regiment trift man noch an verſchiedenen Orten an. Die eutychianiſche Lehre hat noch in Aegypten und Abyßinien die Oberhand, und dieſes iſt die Urſache, weßfalls die Jungfrau Maria dorten weit ſtärker als an irgend einem andern Orte verehret wird. Denn wie eifrig auch heutiges Tages die Jeſuiten in dieſer Verehrung ſind, ſo bezeugt doch Ludolf, daß dieſer Dienſt den Abyßiniern ganz laulicht und kaltſinnig zu ſeyn ſcheinet. **)

Die ſchöne alexandriniſche Bibliothek wird zu die Aſche gelegt.

Bedenken über die Ecthesin des Kayſers Heraclii.

Nachdem Alexandrien erobert, und ganz Aegypten verlohren gegangen war, ſtarb der Kayſer Heraclius. Er mißbilligte kurz vor ſeinem Tode die oft angeführte Ecthesin, welche unter ſeinem Namen ans Licht getreten war, und bekannte, daß Sergius, als der einzige und wahre Verfaſſer derſelben, ihn verführt und überredet habe, dieſe Verordnung zu unterzeichnen. Dieſe Schrift hatte ſowol bey der einen, als bey der andern Parthey Verdruß erweckt. Die ſogenannten Orthodoxen glaubten, daß dieſelbe dahin ziele, die Ketzerey des Eutyches zu erneuren. Die Eutychianer aber waren eben ſo wenig damit zufrieden, weil darinn zwar nur von einer Operation, aber doch auch von zween Naturen geredet ward.

Sie

*) ALBUF. *Hiſt. Dynaſt.* p. 114.
**) LUDOLF. *Hiſt. Aethiop.*

Digitized by Google

Sie pflegten demnach folgendergeſtalt darüber zu ſcherzen: Nachdem die Chalcedonenſer eine lange Zeit Neſtorianer geweſen, ſo ſind ſie endlich wieder auf den rechten Weg gekommen, und bekennen mit uns einen einzigen Willen in Chriſto, und folglich auch nur eine Natur. Nun aber iſt ihnen dieſes ſchon wieder leid, und daher ſagen ſie: Man kann weder eine noch zwo Operationen in Chriſto zugeben.

Die Ecthesis wird abgeſchaft.

Nach dem Tode Heraclii wurden die Streitigkeiten von dem gedoppelten Willen, wie vorher, fortgeſetzt; und obgleich die Ecthesis von dem Kayſer ſelbſt gemißbilliget worden, ſo ward dieſe Verordnung doch noch als ein Geſetz angeſehen, und an allen öffentlichen Orten in Conſtantinopel angeſchlagen. Weil aber viele dagegen ſtritten, ſo ließ der folgende Kayſer, Conſtans, um den Zänkereyen einmal ein Ende zu machen, die Ecthesin abſchaffen, und legte zugleich beyden Theilen ein Stillſchweigen auf.

Typus Conſtantis.

Dieſes Geſetz, welches im Jahr 648 ans Licht trat, und den Namen Typus führte, verbietet alle Streitigkeiten von einem, oder von dem gedoppelten Willen, und befiehlt den Geiſtlichen, ſich lediglich an die Schrift und an die fünf allgemeinen Concilia zu halten. Es hatte aber dieſer Typus mit allen andern vorher bekannt gemachten Glaubensformeln ein gleiches Schickſal, nemlich, daß ſich niemand darnach richtete. Nicht lange nachher wurden in dem zu Rom im Jahr 649 gehaltenen lateranenſiſchen Concilio die Patriarchen zu Conſtantinopel, Sergius, Pyrrhus und Paulus nebſt der von ihnen vertheidigten Ecthesi verdammt. Und ob man gleich dafür hielte, daß der Typus Conſtantis in einer guten Abſicht, und um die Ruhe der Kirche zu befördern, bekannt gemacht worden, ſo ward er doch nichts deſtoweniger von dieſem Concilio verworfen.

Zuſtand der Chriſten unter den Mahomethanern.

Dieſes Concilium aber ward in der griechiſchen Kirche nicht ſonderlich geachtet, am allerwenigſten ward ſolches zu Conſtantinopel gebilliget. Es erbitterte vielmehr den Kayſer und den Patriarchen, und verurſachte, daß der römiſche Biſchoff Martinus ſo heftig verfolgt ward. Im Orient und Aegypten war es von einer noch weit geringeren Würkung. Denn, ſeitdem ſich die Saracenen dieſer Länder bemächtiget hatten, waren alle Secten gleich gut. Ja alle alte Ketzereyen, welche bisher unterdrückt worden, fiengen an, wieder aufzuleben und ſich auszubreiten: Denn die Saracenen bekümmerten ſich nicht viel darum, welcher Secte jemand beypflichtete, und ſahen überdem lieber, daß die Streitigkeiten unter den Chriſten ſich vermehrten, als daß ſie abnahmen. Diejenigen Chriſten, welche in einer Gemeinſchaft mit dem Kayſer und dem biſchöfflichen Stuhl zu Conſtantinopel ſtunden, wurden allein von den Saracenen gedrückt, weil man ſie als Freunde und Anhänger des Kayſers, und folglich als die größten Feinde der Mahomethaner, anſahe.

Ich

Digitized by Google

Ich habe bereits des Verdruſſes Erwehnung gethan, welchen der Kayſer Conſtans darüber empfunden, daß man ſeinen Typum auf der Verſammlung im Lateran verdammt hatte. Und man muß geſtehen, daß der Kayſer die gerechteſte Urſache gehabt, ein ſolches Verfahren höchſt empfindlich aufzunehmen. Denn dieſer Typus enthielt nichts anders, als eine Ermahnung zum Frieden und zur Eintracht, und verbot den Geiſtlichen, über eine Sache zu ſtreiten, welche ein ſo groſſes Aergerniß verurſachet hatte. Aber dergleichen Anſtalten waren nicht vermögend, jemanden zu den damaligen Zeiten Liebe und Ehrfurcht zuwege zu bringen. Denn es war der Geiſtlichkeit nur lediglich darum zu thun, einander abzuſetzen und zu verdammen, und derjenige, welcher ſich am eifrigſten bezeugte, dem andern auf den Leib zu gehen, ward für den beſten Chriſten gehalten. Wie das Concilium annoch verſammlet war, ſo ſchickte der Kayſer ſeinen Cammerherrn, den Olympius, als einen Exarchen oder Gouverneur nach Italien, und befohl ihm, die dortige Geiſtlichkeit anzuhalten, ſeinen Typum zu unterſchreiben. Zugleich aber gab er dem Olympius die geheime Ordre mit, den römiſchen Biſchoff Martinum in Verhaft nehmen zu laſſen; und damit dieſes deſto beſſer von ſtatten gehen möchte, ſo befohl er ihm, in dieſer Sache behutſam zu verfahren, und ſich zuförderſt zu bemühen, das Kriegsheer in Rom und Ravenna zu gewinnen: Wenn er aber dieſes nicht zu thun vermögend wäre, ſollte er das ganze Vorhaben fahren laſſen. Olympius ſuchte gleich nach ſeiner Ankunft Martinum zu überrumpeln. Wie er aber ſeinen Zweck nicht erreichen konnte, ſo verließ er Italien wieder, und wandte ſich mit ſeinem Kriegsheer nach Sicilien, woſelbſt die Saracenen ſich einzuniſteln angefangen hatten.

Verfolgung, wegen des Typi Conſtantis.

Der Kayſer ſchickte anſtatt des Olympius einen, Namens Calliopas, nach Italien, um dasjenige ins Werk zu ſetzen, was ſein Anteceſſor nicht ausführen können. Martinus, welcher gewarnet ward, flohe deßwegen in die Kirche Johannis Lateranenſis, Calliopas aber begab ſich mit einigen bewafneten Soldaten unverzüglich auch dahin und übte groſſe Gewaltthätigkeiten in der Kirche aus, weßfalls ſich endlich Martinus, um fernern Unordnungen vorzubeugen, freywillig in ſeine Hände lieferte. Dieſes geſchahe im Jahr 653. Martinus ward hierauf in ein auf der Tyber liegendes Schiff geworfen und weggeführt; ein anderer aber, Namens Eugenius, erhielt auf kayſerlichen Befehl deſſen Stelle wieder. Martinus langte endlich nach einer ſehr beſchwerlichen Schiffahrt zu Conſtantinopel an, wo man ihm übel begegnete, ihn ins Gefängniß warf, und zuletzt im Jahr 654 als einen Ketzer zum Verhör brachte. Es ſtellten ſich gleich einige Zeugen ein, welche ihn nicht allein beſchuldigten, daß er eine

falſche

Digitized by Google

falsche Lehre fortgepflanzt, sondern auch gegen die Regierung conspiriret habe. Martinus beantwortete zwar alle diese Beschuldigungen mit grossem Nachdruck, seine Feinde aber wurden dadurch nur noch mehr wider ihn erbittert, und giengen endlich so weit, daß sie ihn, zum Spott und zur äussersten Verhöhnung, durch die vornehmsten Gassen der Stadt schleppten. Endlich jagten sie ihn ins Elend, worinn er noch in diesem Jahre mit Tode abgieng. Eben so hart begegnete man auch andern ansehnlichen Männern, und dieses währte bis auf den Tod des Kayſers Constantis, welcher im Jahr 668 erfolgte.

Ihm folgt sein Sohn **Constantinus Pagonatus**, welcher mit dem Caliphen Moaria einen Frieden eingieng, und die übrige Zeit seines Lebens in Ruhe zubrachte. Er bemühete sich auch, der Kirche den Frieden wieder zu geben, und insonderheit den Streitigkeiten mit den Monotheliten ein Ende zu machen, welche seit den Zeiten des Kayſers Heraclii beständig gedauert hatten. Zu dem Ende suchte er ein allgemeines Concilium zu Constantinopel zu Stande zu bringen, welches auch an diesem Orte im Jahr 683 würklich gehalten ward. Bey diesem Concilio war niemand gegenwärtig, als die Patriarchen von Constantinopel und Antiochien. Denn der römische Patriarch schickte, der alten Gewohnheit nach, seine Legaten, und weil Aegypten und der Orient unter der Herrschaft der Saracenen stunden, so konnten die an diesen Orten befindlichen Patriarchen nicht persönlich erscheinen. Dieses Concilium ward mit der XVI. Seßion geendiget. In der XIII. Seßion ward der römische Patriarch, **Honorius**, verdammet. Denn nachdem man seine an den **Sergius** abgelassenen Briefe gelesen und untersucht, so fällete man folgendes Urtheil: **Weil der ehemalige Patriarch des alten Roms, Honorius, die Irrthümer des Sergius angenommen, so hat er dadurch verdient, daß er aus der Kirche geſtossen, und mit dem Fluche belegt werde.** Ausser dem Honorius wurden noch verschiedene andre, die zum Theil noch lebten, zum Theil aber auch schon gestorben waren, verdammet. Zu gleicher Zeit setzte man auch ein neues Glaubensbekenntniß auf, welches 165 Bischöffe unterschrieben, und worinn der gedoppelte Wille gegen die Monotheliten festgesetzt ward. Die Parthey der Monotheliten nahm dadurch immer mehr und mehr ab; und die Kirche erhielt einen Stillstand, bis andre Materien wieder auf die Bahne gebracht wurden, und eine Streitigkeit die andre ablöſete. Sollte jemand dieſes Concilium aus dem Grunde tadeln, daß es bereits verſtorbene Leute excommunicirt, ſo antworten die Freunde deſſelben aus dem Jure Canonico darauf, daß die **Ketzer auch nach ihrem Tode noch können ex-**

Das dritte constantinopolitanische Concilium.

Verdammt die Monotheliten nebſt dem Honorio.

communicirt werden. *) Man ſieht übrigens aus dem Decreto Gratiani, daß niemand, der bereits verſtorben iſt, andrer Miſſethaten halber in den Bann der Kirche kann geſetzt werden, welches an ſich ſelbſt billig iſt, ungeachtet der Beweis, welcher aus den Worten des Evangelii genommen wird, nemlich, daß es nicht heiſſe, was ihr unter der Erde, ſondern auf der Erde binder, die Sache nicht ausmacht.**) Sonſt gieng in dieſem Seculo nichts vor, welches mit der Kirche überhaupt eine Verbindung hat. Und daher will ich daſſelbe hier endigen, und mich zu dem achten Jahrhundert wenden, nachdem ich noch vorher einen kurzen Abriß von dieſem Seculo mitgetheilet.

Beſchaffenheit des ſiebenden Jahrhunderts.

Das ſiebende Jahrhundert kann mit Recht für das unglückſeligſte, in Abſicht auf die chriſtliche Kirche, gehalten werden, weil die Lehre des Mahometh ſich ſo weit ausbreitete, und die Waffen der Saracenen ſo glücklich waren. Denn der gröſte Theil von Aſien und Afrika mußte ſich ihrer Bothmäßigkeit unterwerfen, und die Länder, worinn das Chriſtenthum ſeinen erſten Urſprung genommen, und wo die Religion am meiſten geblühet hatte, geriethen in die äuſſerſte Barbarey und in die ſchimpfliche Unterdrückung, welche wir noch an ihnen wahrnehmen. Die Mahomethaner verfolgten zwar die Chriſten nicht öffentlich, allein die ſubtilen Kunſtgriffe, deren ſie ſich bedienten, den chriſtlichen Glauben zu ſchwächen, waren weit gefährlicher, als die heydniſchen Verfolgungen ſelbſt. Sie ſtreueten den Saamen der Uneinigkeit unter den Chriſten aus, und indem ſie die ſchwächern Secten wider die ſtärkern, die Neſtorianer und Jacobiten wider die Melchiten ſchützten, ſo unterdrückten ſie dieſelben endlich alle auf einmal. Ueberdem iſt in der mahomethaniſchen Religion etwas befindlich, welches ins Auge fällt. Denn ſie lehrt, daß nur ein GOtt ſey, ſie eifert heftig wider die Abgötterey, ſie verbindet ihre Anhänger, zu gewiſſen Zeiten zu beten und zu faſten, und enthält eine Moral, welche in den meiſten Stücken nicht zu verwerfen iſt, und einigermaſſen die abgeſchmackten Dinge wieder erſetzt, welche ihre Theologie an ſich ſelbſt mit ſich führet. Ich habe bereits oben angeführt, daß zu der wundernswürdigen Ausbreitung dieſer Religion die Uneinigkeit der Chriſten, ihre Unwiſſenheit in den Hauptpuncten des Glaubens, und ihr ärgerliches Leben nicht wenig beygetragen. Das letzte erhellet inſonderheit daraus, daß man an gewiſſen Orten in den Kirchen tanzte, weltliche Lieder ſang und öffentliche Gaſtmahle anſtellte, welches endlich ſo weit gieng, daß man auf den Conciliis dergleichen Unordnungen zu

Abnahme der chriſtlichen Religion.

*) *Decret.* P. 2. Cauſ. 24. Quaeſt. 2. *Haereticі etiam poſt mortem ſunt excommunicandi.*

**) *Decret.* ibid. *Super terram, inquit, non ſub terra.*

Digitized by Google

zu verbieten ſich genöthiget ſahe. Die Pracht und der Uebermuth der Biſchöffe nahm dergeſtalt zu, daß ſie bey ihren Viſitationen die Kirchen ganz arm machten, weßfalls man endlich durch gewiſſe Canones feſtſetzte, wie viel ſie von einer jeden Kirche nehmen, und wie ſtark ſie ihr Gefolge einrichten ſollten, da ihnen denn nicht mehr als 50 Pferde zugeſtanden wurden. *) Um ihre Tyranney einzuſchränken, ward ihnen befohlen, die Sünder nicht anders, als in Gegenwart einiger Zeugen, zu beſtrafen, **) weil man in Erfahrung gebracht hatte, daß ſie unter dem Vorwand, einigen Sündern Buſſe aufzulegen, dieſelben heimlich ermordet. ꝛc. Man kann aus dieſen Umſtänden ſich von dem Leben der Geiſtlichen zu den damaligen Zeiten leicht einen Begrif machen, und es erhellet aus allen Dingen, daß ihr Chriſtenthum faſt lediglich in bloſſen Ceremonien beſtanden, deren Anzahl und Menge täglich zunahm, ſo wie die Gottesfurcht und eine gründliche Erkenntniß täglich mehr in Verfall geriethen. Die Verehrung der Reliquien erlangte damals den höchſten Grad, und welche Kirche den größten Vorrath an Aſche, Gebeinen und Haaren der Heiligen hatte, dieſelbe hielt man für die heiligſte Wohnung GOttes. Und damit niemand an der Kraft dieſer Reliquien zweifeln möchte, ſo ſtreueten die Mönche täglich neue Wunder, oder Fabeln aus, welche ſich mit denſelben zugetragen. Wie der König in Frankreich, Clodoväus der II. in Raſerey fiel, ſo mußte es heiſſen, daß ihm dieſer Unfall deßwegen begegnet, weil er einen Arm des heiligen Dionyſius in Stücken gebrochen. Die Hiſtorie wird in geſtis Dagoberti folgendergeſtalt erzehlet: Wie der König zu dem Grabe des Märtyrers kam, um bey demſelben ſeine Andacht abzulegen, und den Leib des heiligen Dionyſii aus dem Sarge nehmen wollte, da brach er unverſehens den Arm dieſes Heiligen in Stücken, weßfalls er in eine Raſerey verfiel. Mit dieſer Hiſtorie, wenn ſie anders wahr iſt, hat es keine andre Beſchaffenheit, als daß der König, welcher ſehr abergläubiſch war, ſich über dieſe Begebenheit entſetzt, und krank geworden. ***) Der römiſche Biſchoff, Bonifacius der IV, ſtiftete das Feſt Allerheiligen, Honorius richtete wöchentliche Proceßionen an, und die Inſtrumentalmuſik in den Kirchen, ward von Vitaliano angeordnet. Das Officium Bonifacii, oder die Meſſe, ward überall im Occident in der lateiniſchen Sprache eingeführt, und dieſes geſchahe auch an den Orten, wo die lateiniſche Sprache ganz unbekannt war. Es wurden ferner ſehr viele Klöſter angelegt, als die reiche Abten zu Corvey, zu St. Gallen, und unzählige

Unordnung der Geiſtlichkeit.

Aberglaube.

*) *Concil. Tolet. Sept.* Can. 4.
**) *Concil. Tolet. Vndec.* Can. 7.
***) *Geſta* DAGOBERTI, Cap. 52.

Digitized by Google

zählige andre, welche faſt alle den Regeln des heiligen Benedicti folgten. Inſonderheit ward damals das groſſe Kloſter des heiligen Dionyſius bey Paris geſtiftet, weil man eben zu dieſer Zeit den Leib dieſes Heiligen ſowol als andrer Heiligen gefunden hatte. Alle und jede mußten glauben, daß es der Leib des Dionyſii Areopagita war, welcher zu den Zeiten der Apoſtel gelebet, weil ſolches dem Könige Dagoberto im Traum offenbaret worden. *) Die groſſe Ehrfurcht, welche man gegen die Oerter trug, wo die Heiligen begraben lagen, ward durch verſchiedene Hiſtorien vermehrt, die man allenthalben ausſtreuete. Unter andern erzehlte man zu den Zeiten dieſes Dagoberti, daß ein Hirſch, welcher von den Hunden verfolgt worden, zu einem ſolchen Orte ſeine Zuflucht genommen, worauf die Hunde nicht weiter kommen können, weil der Heilige den Hirſch geſchützet. Man muß ſich billig wundern, daß der Heilige nicht eben ſowol den Hirſch, als die Hunde, von ſeinem Begräbniſſe abgehalten, und eben ſo wenig kann man begreiffen, warum der Märtyrer dem Hirſche dieſe Protection angedeyen laſſen, da man doch die Jagd jederzeit für einen erlaubten Zeitvertreib gehalten. Dagobertus, welcher dieſes Wunder mit angeſehen, ſoll dadurch heftig ſeyn gerührt worden. **)

In dieſem Jahrhundert ward auch der erſte Grund zu der päbſtlichen Monarchie gelegt, indem Bonifacius der III. ſich den Titel eines allgemeinen Biſchofs und Haupts der Kirchen geben ließ. Seine Nachkommen beſtunden auf dieſen Titel, wie auf den vornehmſten Artikel des chriſtlichen Glaubens, und bedienten ſich inſonderheit der Mönche, dieſes Vorrecht zu behaupten. Denn weil dieſelben ausgeſandt wurden, verſchiedene nordiſche Völker zum Glauben zu bekehren, ſo verſäumten ſie nicht, den Neubekehrten eine Ehrfurcht gegen den römiſchen Stuhl, als den Sitz Petri, einzuprägen, und ihnen Rom als die rechte Quelle anzupreiſen, woher das Chriſtenthum und aller Segen auf ſie gekommen. Die Miſſion, welche in den vorigen Jahrhundert in England ihren Anfang genommen hatte, ward in dieſem Seculo mit einem ſolchen Eifer fortgeſetzt, daß ſich das ganze Land zum chriſtlichen Glauben bekehrte. In den Niederlanden nahmen die heydniſchen Einwohner gleichfalls den chriſtlichen Glauben an, wozu die Predigten Willebrodi, des erſten Biſchofs zu Utrecht, das meiſte beytrugen. Wulfranus bekehrte die Frieſen, und brachte es ſo weit, daß ſich auch ihr König, Radbodus, zur Taufe bequemte. Wie aber dieſe heilige Handlung ſollte verrichtet werden, ſo fragte Radbodus Wulfranum, ob von ſeinen Voreltern mehrere im

Nordiſche Miſſiones.

*) *Geſta* DAGOBERTI, Cap. 9.
**) *Geſta* DAGOBERTI, Cap. 4.

im Himmel oder in der Hölle wären? Wie Wulfranus antwortete, daß die meisten in der Hölle wären, so stieg der König wieder aus der Taufe hervor, und sagte, daß er auch dahin fahren wollte, wo seine meisten Vorfahren wären. *) Man sieht daraus, daß es mit der Bekehrung der meisten nicht viel zu bedeuten gehabt. Man konnte auch bey einer so schnellen Veränderung von wilden Heyden nicht viel erwarten; insonderheit, da man ihnen verbot, die Bibel, als die Richtschnur des Glaubens, zu lesen, und den Gottesdienst in einer fremden Sprache verrichtete. Dieses letztere zu beschönigen, wandte man vor, daß das neue Testament sehr viel von seiner Kraft verlieren würde, wenn man solches in die barbarischen Sprachen übersetzen wollte, und die Juden sich auch der hebräischen Sprache in ihren Synagogen bedienet, ungeachtet das gemeine Volk dieselbe nicht verstanden. **) Was man aber auch zur Vertheidigung der damaligen Zeiten sagen mag, so ist diese Entschuldigung doch unsern Zeiten nicht gemäß, da viele europäische Sprachen zur größten Vollkommenheit gebracht worden. Was die Juden anlangt, so hatten dieselben Dollmetscher, welche dem Volke das Hebräische gleich wieder in die chaldäische Sprache übersetzten, und solches dadurch verständlich machten.

Unter die vornehmsten Skribenten dieses Seculi wird Isidorus Hispalensis gerechnet, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit in einem großen Ansehen gestanden und verschiedene Concilia dirigiret, die damals in Spanien gehalten worden. Er hat eine Kronik von Anfang der Welt bis auf das Jahr 626, eine Historie der Gothen, Vandalen und Sveven, verschiedene Bücher von den Kirchenskribenten und dem Leben der alten Väter ꝛc. hinterlassen. Er wird übrigens vor einen rechtschaffenen Christen gehalten, welcher sich nicht gescheuet, die Laster der Geistlichkeit durchzuziehen. Eben diesen Ruhm legt man auch dem englischen Skribenten, Beda, bey, welcher wegen seiner Ernsthaftigkeit den Namen, Venerabilis, erhalten; und eine englische Kirchenhistorie bis auf das Jahr 737, ein Martyrologium, verschiedene Erklärungen über die Bibel und einige philosophische Schriften herausgegeben. Es gehört ferner hieher Marculfus, dessen Formeln in Kirchensachen sehr bekannt sind. Man findet darinn von verschiedenen Dingen Nachricht, welche sowohl die Kirche, als die Policey betreffen. In diesem Jahrhundert ist auch, wie man meynt, die alexandrinische Kronik geschrieben worden, welche von Anfang der Welt bis 628 gehet. Diese Kronik ist ein sehr nützliches Werk, und wird von

Skribenten in diesem Jahrhundert.

Isidorus Hispalensis.

Beda.

Marculfus.

*) IONAS MONACH. *in Vita* WULFRANI.

**) R. SIMON, *Histor. Crit. Novi Testamenti.*

den Antiquariis ſehr gerühmt, weil man darinn ſolche Sachen findet, die man ſonſt nirgends antrift. Man weis übrigens nicht, warum dieſe Schrift Chronicon Alexandrinum genannt worden. Denn das erſte Exemplar ward in Sicilien gefunden, weßfals es auch von einigen den Namen Faſti Siculi erhalten. Der Geſchichtſchreiber *Theophylactus Simocatta* verdient gleichfals unter den vornehmſten Skribenten dieſes Seculi eine Stelle. Derſelbe hat die Thaten des Kayſers Mauritii von 582 bis 602 beſchrieben. Von den groſſen Conciliis, wie auch von den vornehmſten Ketzereyen iſt bereits in der Hiſtorie geredet worden.

Chronicon Alexandrinum.

Theophylactus Simocatta.

Unter den Heiligen dieſes Jahrhunderts iſt der engliſche Biſchof **Aldhelmus** merkwürdig. *) Er wird inſonderheit deßwegen gerühmt, daß er, ſo oft ſein Fleiſch ihn in Verſuchung geführet, einige Jungfrauen zu ſich kommen laſſen, und bey ihnen gelegen, ohne jedoch etwas ſündliches mit ihnen zu unternehmen, weil er eine ſolche Probe für die ſtärkſte gehalten, ſeine Standhaftigkeit zu bezeugen, und den Lüſten zu widerſtehen. Ein gleicher Ruhm wird auch den bekannten Abt, **Robert von Arbriſcellis**, beygelegt, welcher oft bey den Kloſterjungfrauen geſchlafen, ohne ſie zu berühren, um eine gleiche Probe zu geben, daß er im Stande ſey, ſeine Leidenſchaften zu zähmen. Man muß es dieſen Männern auf ihr Wort glauben, daß ſie eben ſo rein wieder aufgeſtanden, als ſie ſich niedergeleget, und eine ſolche Aufführung iſt allerdiengs die gröſte Probe, welche jemand von der Kreutzigung ſeines Fleiſches geben kann. Der heilige **Franciſcus** erkühnte ſich indeſſen doch nicht, ſich einer ſolchen Verſuchung zu unterwerfen. Denn wenn er dergleichen Anfechtungen bey ſich verſpürte, ſo ſcheuete er das weibliche Geſchlecht, um ſeine Lüſte nicht noch mehr zu reitzen. Dieſe letzte Art ſcheint die beſte und ſicherſte zu ſeyn, ſich gegen dergleichen Verſuchungen zu waffnen, und kömmt auch mit der heiligen Schrift am meiſten überein.

In dieſem Jahrhundert geriethen die ſo genannten babyloniſchen Juden unter eine neue Herrſchaft, weil die Saracenen ſich Perſien bemächtigten. Sie büßten aber durch dieſen Tauſch nichts ein, ſondern ihr Zuſtand ward vielmehr verbeſſert, indem die erſten Caliphen ihnen ungemein gewogen waren, und die ſo genannten Fürſten der Juden unter der Regierung des Jeſids faſt eine königliche Gewalt ausübten. Ihre Academien, welche bey dieſer groſſen Veränderung leer geworden waren, nahmen wieder zu, und gelangten zu einem weit gröſſern Flor, als jemals. In Europa war ihr Schickſal veränderlich. Juſtinianus verbot ihnen, wider die Chriſten ein Zeugniß abzulegen und Teſta-

mente

*) WILHELM. MALMESBVR. *in Vita* S. ALDHELMI.

mente oder Donationes zu machen. Der Kayſer Heraclius verfolgte die Juden heftig, weil man ihm ſagte, es ſey eine Weiſſagung vorhanden, daß die römiſche Herrſchaft durch ein beſchnittenes Volk ſollte zu Grunde gerichtet werden. Er gedachte aber nicht daran, daß dieſes auf die Saracenen zielte. In Spanien litten die Juden am meiſten unter dem gothiſchen Könige Siſebut, welcher ſie mit einer ſolchen Strenge verfolgte, daß Iſidorus Hiſpalenſis ſelbſt die Grauſamkeit des Königes verdammet. *) Unter den Urſachen, wodurch man dieſe Strenge zu entſchuldigen ſuchte, war auch dieſe befindlich, daß die Juden die Chriſten mit unerhörtem Wucher und Zinſen beſchwerten. Es iſt nicht zu leugnen, daß die Juden in dieſem Stücke zu weit gegangen, indeſſen aber hat doch das canoniſche Recht, durch die gar zu harten Verordnungen wider die Zinſen, die Juden zu einem ſolchen Handel aufgemuntert. Denn weil es den Chriſten ſchlechterdings verboten war, Zinſen zu nehmen, und ein Creditor, welcher einem andern eine Summe Geldes, auch mit Gefahr, das Capital zu verlieren, angeliehen, nicht das geringſte dafür nehmen mußte, **) ſo ſpielte man den Juden den Profit allein in die Hände. Das canoniſche Recht drohet zwar auch den Juden, wenn ſie garzugroſſe Zinſen nehmen würden, Excommunication an. ***) Allein es iſt leicht zu erachten, was für eine Wirkung dieſe Excommunication bey den Juden gehabt, und daß ſich dieſelben ſehr wenig daran werden gekehret haben.

Das achte Jahrhundert.

Die Streitigkeiten mit den Monotheliten waren durch das letztere Concilium zu Conſtantinopel einigermaſſen gedämpft worden, und die Kirche genoß der Ruhe bis auf den Tod des Kayſers Juſtiniani des II. Weil ſich dieſer Kayſer durch ſeine harte Regierung allenthalben verhaßt gemacht hatte, ſo ward er im Anfange dieſes Jahrhunderts von einem Armenier, Namens Bardanes, vom Thron geſtoſſen, und nebſt ſeinem jungen Sohne Tiberio umgebracht. Unter dieſer neuen Regierung erhielt die Kirche wieder eine andere Geſtalt: Denn weil Bardanes ein Monothelit war, ſo ließ er gleich ein Concilium halten, worauf das vorige verdammt ward. Er trieb auch den Patriarchen Cyrum ins Elend, und verordnete.

*) ISIDOR. HISPALENSIS, Chron. Goth. p. 402.

**) Inſtit. Juris Can. Lib. IV. Tit. 7. *Vſurarius eſt, qui a debitore aliquid recipit, ultra ſortem, etiam ſi in ſe recipiat periculum.*

***) Inſtit. Juris Can. Lib. IV. Tit. 7.

Digitized by Google

ordnete an dessen Stelle einen Monotheliten, Namens **Johannes**. Alle diejenigen, welche diesem letztern Concilio nicht beytreten wollten, wurden verfolgt, einige aber mußten gar das Land räumen. Welche aber in dem sechsten allgemeinen Concilio verdammt worden, unter denen auch **Sergius** und **Honorius** befindlich waren, erhielten theils ihre Stellen wieder, theils wurden ihre Namen den Kirchenverzeichnissen von neuen einverleibt. Ja man gieng so weit, daß man die auf diesem sechsten Concilio verhandelten Acten öffentlich verbrannte. Der Kayser Bardanes fertigte hierauf ein Schreiben an den römischen Patriarchen **Constantinum** ab, worinn er demselben von seiner Meynung Nachricht ertheilte. **Constantinus** aber verwarf diesen Satz unverzüglich, und das ganze Volk gerieth darüber in eine solche Bewegung, daß es weder das Bild des Kaysers in der Kirche, noch dessen Namen in dem Kirchengebet leiden wollte. Die Einwohner wegerten sich gleichfalls, den ihnen von dem Kayser zum Gouverneur gesetzten Petrum anzunehmen, und brachten einige von seinen Leuten ums Leben. Jedoch alle diese grossen Bewegungen hörten durch die plötzliche Veränderung in der Regierung wieder auf; denn die vornehmsten Officiers von seinen Leibtruppen, welche damals in der lateinischen Sprache Obsequium genannt wurden, rotteten sich 714 in dem dritten Jahr seiner Regierung wider ihn zusammen, und legten nicht nur die Hand an ihn, sondern liessen ihm auch die Augen ausstechen. Hierauf ward einer, Namens Artemius, wieder erwählet, der nachher den Namen Anastasius annahm, bey dessen Ankunft zur Regierung die Sachen der Kirchen ihre vorige Gestalt wieder erhielten.

Die Saracenen erobern Spanien.

Zu dieser Zeit, nemlich im Jahr 713, gieng die merkwürdige Veränderung in Spanien vor, welche einen neuen Absatz in der spanischen Historie machet. Nachdem die Saracenen Aegypten und Afrika eingenommen, so thaten sie im Jahr 712 einen Einfall in Spanien. Sie waren auch in dem folgenden Jahre so glücklich, daß sie nicht nur den gothischen König Rodericum in einer grossen Feldschlacht überwunden und umbrachten, sondern auch das ganze Reich bis auf einige felsigte und feste Oerter in Asturien eroberten, woselbst die Flüchtigen einen, Namens Pelagium, zum Könige erwählten, und sich unter dessen Anführung mit grosser Tapferkeit vertheidigten. *) Dadurch gieng das gothische Reich in Spanien zu Grunde, nachdem es 300 Jahre gestanden hatte. Die Saracenen machten Corduba zu ihrer Residenzstadt.

Durch diese merkwürdige Veränderung ward die christliche Religion, welche in Spanien eine lange Zeit besonders geblühet hatte, unterdrückt, und die Lehre Mahomeths stieg wieder auf den Thron. Doch ward niemand der

*) RODERIC. TOLET. Lib. XI.

der Religion halber verfolgt. Denn die Saracenen waren in Verstattung der Gewissensfreyheit viel billiger, als die Christen, welche einander dergleichen nicht erlaubten, und ihr Regiment war viel gelinder, als das Regiment der Arianer in Spanien und Afrika. Weil die Mauren nachher ganz Spanien einnahmen, so ist es wahrscheinlich, daß der größte Theil der alten Spanier nach und nach den mahomethanischen Glauben angenommen, und solchergestalt mit den Mauren vermengt worden, daß man sie für ein Volk gehalten. Der gelehrte Dominicaner, Salucius, ist dieser Meynung beygethan, und gründet solche darauf, weil die von den Mauren bewohnten Länder jederzeit sehr volkreich gewesen, die Mauren aber, welche von Afrika herüber gekommen, nur eine geringe Anzahl ausgemacht. Von den Gothen büßten sehr viele das Leben ein, die andern aber flohen nach Frankreich und nach dem mitternächtlichen Theil von Spanien. Die Meynung des Salucii wird ferner auch noch durch einen Brief bestätiget, welchen der König Jacob von Arragonien in dem Jahr 1311 an das Concilium zu Guienne abgelassen, worinn derselbe bezeuget, daß unter den 200000 Saracenen, welche allein in der Provinz Granada zu seinen Zeiten wohnten, kaum 500 befindlich wären, welche von den rechten Mauren abstammten. Diese Vermischung der Mauren und Spanier hat der spanischen Sprache diejenigen Eigenschaften gegeben, welche wir noch an ihr wahrnehmen, indem sie aus einem verdorbenen und mit arabischen Wörtern vermengten Latein bestehet. Sehr viele spanische Städte führen auch noch arabische Namen. Z. E. weil die Mauren zuerst bey dem Berg Calpe, unter der Anführung eines gewissen Kriegshelden, Namens Tarif, landeten, so ward der Ort nachher Gibil-Tar, oder der Berg des Tarif genannt, woraus heutiges Tages Gibraltar entstanden.

Zustand Spaniens unter den Mauren.

Nach dem Fall des Bardanes und der Ankunft Anastasii zur Regierung ward die Kirche wieder einigermassen in Ruhe gesetzt, und dieser Zustand währte so lange, bis Leo Isaurus den Thron bestieg. Denn zu dessen Zeiten nahmen die grossen Unruhen wegen der Verehrung der Bilder ihren Anfang, womit die Kirchenhistorie dieses Jahrhunderts angefüllet ist. Um den Ursprung derselben recht einzusehen, muß man folgendes merken: Unter den Dingen, welche die erste christliche Kirche am meisten verabscheute, war auch die Verehrung der Bilder befindlich, und dieser Abscheu gieng so weit, daß man keine Bilder in der Kirche und an heiligen Orten duldete, weil man besorgte, der Pöbel möchte dadurch zur Abgötterey verleitet werden, welche doch von GOtt so strenge verboten worden. Deßwegen ärgerte sich Epiphanius heftig, da er von ungefähr ein Bild in der Kirche wahrnahm, und sein darüber geschöpfter Zorn war so groß, daß er solches

Ursprung des Streits wegen der Verehrung der Bilder.

unverzüglich als einen Greuel niederreissen und hinwegnehmen ließ. Er redet selbst folgendergestalt hiervon: Wie ich in der Kirche zu Anabatha über der Thüre einen Vorhang mit dem Bilde Christi oder eines Heiligen gewahr ward; (denn ich kann nicht eigentlich sagen, wessen Gestalt es seyn sollte,) da doch GOtt streng verboten, in der Kirche das Bild eines Mannes aufzustellen, so ließ ich solchen in Stücken reissen. Augustinus hatte gleichfalls einen Abscheu dafür, ungeachtet er sich nicht getrauete, seine Meynung öffentlich kund zu machen, um nicht so viele abergläubische Menschen wider sich in den Harnisch zu bringen. *) Zu welcher Zeit man übrigens zuerst angefangen, die Bilder unter den Christen zu verehren, solches ist schwer zu bestimmen. Es scheint indessen doch, daß der erste Anfang dieser Verehrung, oder wenigstens der allgemeine Gebrauch der Bilder in diesem Jahrhundert aufgekommen sey, indem man bey den deßfalls entstandenen Streitigkeiten die Verehrung der Bilder als einen neuen Mißbrauch ansahe, welcher sich in die Kirche eingeschlichen, und wozu die in dem vorigen Jahrhundert eingeführte Gewohnheit Gelegenheit gegeben, da man die Bildnisse der Kayser und Bischöffe an heiligen Orten aufzustellen pflegte, welches, wie Gregorius Magnus bezeuget, zum Zierrath und Schmuck geschahe. **) Man war auch gewohnt, die grossen Concilia abzumahlen, und die Kirchen damit auszuzieren. Dieses, welches im Anfange nur zu einer historischen Erinnerung dienen sollte, verwandelte sich nachher in eine Verehrung, und gab öfters zu grossen Uneinigkeiten Anlaß, indem bald dieses, bald jenes Bild niedergerissen, und ein andres wieder aufgestellet ward, nachdem entweder diese oder jene Parthey die Oberhand hatte. So oft die Monotheliten herrschten, wurden die Bilder des Sergius und Honorius verehret; so bald aber ihre Gegner sich wieder erholten, so mußten sie weichen. Und aus eben demselben Grunde ward das Gemählde, welches das sechste Concilium vorstellte, bald aufgerichtet, und bald wieder abgebrochen. Dieses letztere gab insonderheit Gelegenheit zu dem bekannten Bilderkrieg, welcher so grosse Tragödien nach sich zog, und dem Kayser Leo und dessen Nachkommen einen solchen Haß wider alle diejenigen einprägte, welche die Bilder verehrten.

Einige meynen, daß der Kayser dazu durch die Saracenen verleitet worden, andre geben einem Syrer, Namens Beser, die Schuld. Es scheint aber, daß der Streit, welcher wegen der Verehrung der Bilder entstand, und die Vorwürfe, die man deßfalls von den Juden und Saracenen hören

Bewegungs-Grund Kayser Leonis

*) *Novi, multos esse sepulcrorum et picturarum adoratores, etiam, si liberius improbare non audeo.*

**) GREGOR. Lib. VII. Epist. 109.

ten mußte, den Kayser aufgemuntert, einen Mißbrauch abzuschaffen, welcher sich mehr und mehr der Abgötterey näherte. Und weil sich im Jahr 726 verschiedene merkwürdige Begebenheiten, die einem Wunderwerk ähnlich waren, sowol zu Wasser als Lande zutrugen, so sahe er solche als Strafen wegen dieses Mißbrauchs an, der sich unter den Christen eingeschlichen, und setzte sich mit Ernst vor, denselben völlig auszurotten. Er ließ also in dem neunten Jahr seiner Regierung, oder im Jahr 727, das Volk zusammen kommen, und ermahnte dasselbe, einen Mißbrauch fahren zu lassen, welcher ein solches Aergerniß verursachte. *) Weil aber die meisten bereits gewohnt waren, die Bilder mit einer gewissen Devotion zu verehren, so hörten sie diese Rede mit grosser Wehmuth an, und wurden eben so betrübt darüber, als wenn man sie hätte zwingen wollen, den christlichen Glauben zu verlassen. Ja, der Patriarch zu Constantinopel, Germanus, entblödete sich nicht, zu sagen, daß er bereit sey, für die Verehrung der Bilder zu sterben. Eben dieser Patriarch fertigte auch unverzüglich an die andern Bischöffe verschiedene Schreiben ab, worinn er sich bemühete, die unter den Christen eingeführte Verehrung der Bilder zu beschönigen, und den Unterscheid unter dieser Verehrung und dem Bilderdienst der Heyden zu zeigen, nemlich, daß man bey den Christen nicht die Bilder, sondern die Personen ehrte, welche dadurch vorgestellt würden. Weil aber alle kluge Heyden bey einer genauen Untersuchung ein gleiches Bekenntniß und eine gleiche Ausflegung über ihren Bilderdienst würden gegeben haben, so war dieses Argument nicht vermögend, den Kayser zu bewegen, von seinem Vorhaben abzustehen. Auch konnten die vielen Wunderwerke, welche, nach dem Bericht des Germanus, mit den Bildern geschehen seyn sollten, bey vernünftigen Leuten keine Würkung haben, weil die Heyden eben so viel, ja noch mehrere anzuführen im Stande waren, welche sich mit ihren Götzenbildern zugetragen. Die Klügsten unterstützten daher den Kayser in seinem Vorhaben. Der Pöbel aber, nebst einem grossen Theil der Geistlichkeit, setzte sich mit Händen und Füssen dagegen. Ja, es entstund deßwegen gar ein Aufruhr in Griechenland, und einer, Namens Cosmus, ward zum Kayser erwählet. Jedoch, diese Rebellen wurden geschlagen und zerstreuet. Der Anführer selbst ward gefangen und hingerichtet.

Isaurі, die Bilder zu verwerfen.

Dieses Glück munterte den Kayser auf, sein Vorhaben vollends ins Werk zu richten. Er ließ zu dem Ende im Jahr 730 eine Verordnung wider die Bilder bekannt machen, und muthete dem Patriarchen zu, solche zu unterschreiben. Wie derselbe sich aber mit grosser Frechheit wegerte, des Kaysers Willen eine Genüge zu leisten, so ward er seiner Würde

Kayserliche Verordnung wider die Bilder.

*) NICEPH. in LEONE, welcher dieses einer besondern Ursache zuschreibt.

Digitized by Google

entsetzt. Er lebte nachher in der Einsamkeit, und erhielt nach seinem Tode eine Stelle unter den Heiligen. Sein eigen Bild ward also nach einiger Zeit nebst den Bildern andrer Heiligen verehret, welche ihm in seinem Leben so viele Verfolgungen zugezogen hatten. Nach seinem Falle ward einer, Namens Anastasius, wieder auf den patriarchalischen Stuhl gesetzt, und weil derselbe mit dem Kayser wegen des Bilderdienstes gleichgesinnt war, so ward dieses Reformationswerk nunmehro mit einem desto grössern Eifer angegriffen. Den Anfang machte man mit der Niederreissung eines auf dem kayserlichen Schlosse befindlichen prächtigen Crucifixes, welches man mit einer sonderbaren Andacht zu verehren pflegte, in der Hoffnung, wenn nur dieses erstlich aus dem Wege geräumet worden, sodann mit den kleinern Bildern desto eher fertig zu werden. Dieses geschahe auch, wiewol nicht ohne Tumult. Denn derjenige, welcher es herunterbracht, ward ermordet, und von einigen Weibern, die sich, um dieses zu verwehren, versammlet hatten, in Stücken zerrissen. Diese Weiber liessen es bey diesem Mord nicht bewenden. Sie liessen so gar nach der Residenz des Patriarchen und bestürmten dieselbe mit Steinen, worüber sie gegriffen und am Leben gestraft wurden. Es ist merkwürdig, daß zwey von diesen Weibern, welche den Mord mit verrichtet, und Steine in das Haus des Patriarchen geworffen hatten, canonisirt worden, woraus man sieht, daß es gar nicht schwer fällt, eine Stelle unter den Heiligen zu erlangen. Der Kayser ließ an statt des niedergerissenen Crucifixes ein andres aufrichten, woran kein Bild war. Denn die sogenannten Iconoclasten oder Bilderstürmer erlaubten, daß man an heiligen Orten und in den Häusern Kreutze aufrichten durfte, nur mußten keine Bilder an denselben befindlich seyn. Nachdem das grosse Crucifix niedergerissen worden, kam die Reihe an die andern Bilder; welches dennoch nicht ohne Blutvergiessen geschahe, indem man allenthalben sehr vielen Widerstand antraf. Wie man in Italien von dieser Verfolgung Nachricht erhielt, so rächete man sich an den eignen Bildern des Kaysers, und trat dieselben mit Füssen. Ja das ganze Land gerieth in Bewegung, welches den Longobarden Gelegenheit gab, in Italien nach eignem Gefallen zu verfahren, welches die Saracenen auch in Frankreich thaten. Der römische Patriarch hielt dieser Sache halber im Jahr 732 ein Concilium zu Rom, worinn beschlossen ward, daß derjenige, welcher die Bilder verachtete, und entheiligte, oder nicht mit Ehrfurcht von denselben redete, unwürdig seyn sollte, den Leib und das Blut Christi zu empfahen, und der Gemeinschaft der Kirche zu geniessen. Jedoch alles dieses war nicht vermögend, den Kayser von seinem Vorhaben abzuschrecken. Denn er

Concilium zu Rom, zum Vortheil der Bilder.

schick-

ſchickte nicht nur ein Kriegsheer nach Italien, um die Rebellen zu züchtigen, ſondern er fuhr auch fort, die Bilder allenthalben, wo er ſie antraf, niederzureiſſen. Zu dieſer Zeit verfertigte Johannes Damaſcenus ſeine weitläuftige Schrift zur Vertheidigung der Bilder, und ſucht unter andern auch das Verfahren des Epiphanius, wiewohl mit ſchlechten Grunde, zu widerlegen. Damaſcenus vertheidiget die Bilder.

Denn bald ſagt er, daß es noch nicht völlig ausgemacht ſey, ob die Schrift nicht untergeſchoben worden, bald aber heißt es, daß ſelbſt die Kirche des Epiphanius, welcher dieſer Lehrer bey ſeinen Lebzeiten vorgeſtanden, annoch gegenwärtig mit Bildern gezieret ſey, gerade, als wenn andere die Bilder in einer ſo langen Zeit nach ſeinem Tode nicht hätten hineinſetzen können.

Einige haben in den folgenden Zeiten die Sache auf einen andern Fuß genommen, und geſtehen zwar, daß die Hiſtorie von dem Epiphanio richtig ſey, ſie ſagen aber auch zugleich, daß dieſes nur ſeine eigne Meynung, nicht aber die Meynung der Kirchen geweſen. Aber diejenigen, welche dieſes Urtheil fällen, haben Mühe, ſich zu retten, wenn man ihnen dasjenige vorlegt, was in dem vierten Seculo auf dem elviriſchen Concilio beſchloſſen worden, wo die Väter ausdrücklich verbieten, Bilder in die Kirchen zu ſetzen, aus Furcht, daß dieſelben zur Abgötterey Anlaß geben möchten. *) Man muß alſo das Zeugniß Prudentii von den Bildern nur allein auf gewiſſe Oerter in Italien deuten. Dieſer Prudentius war ein chriſtlicher Dichter, und lebte in dem vierten Jahrhundert. Er redet von den Bildern, die man an verſchiedenen Orten verehret, und führt ſeine eigene Devotion in dieſem Stücke an. **) Einige römiſche Skribenten haben ſich bemühet, daraus das Alter der Bilderverehrung darzuthun, ob es gleich offenbar iſt, daß dieſes allein eine Privatmeynung des Prudentius, und ein Misbrauch geweſen, der an verſchiedenen Orten überhandgenommen. Denn wenn die ganze Kirche dieſer Lehre beygepflichtet hätte, ſo würde weder Epiphanius, noch ein ganzes Concilium dieſelbe verworfen haben.

Es iſt bereits oben von mir angeführt, daß nach dem Einfall der Longobarden in Italien das Land zwiſchen ihnen und dem Kayſer getheilt worden; und daß der letzte einen Exarchen oder Gouverneur in Italien gehalten, welcher zu Ravenna reſidirte, und deſſen Gewalt ſich über den untern Theil von Italien erſtreckte, worunter auch Rom begriffen war.

*) *Concil. Elib. Canon.* 35 & 36.

**) PRUDENT. *Hymn.* 9.

Erexi ad cœlum faciem, ſtetit obuia contra
Facis colorum picta imago Martyris.

Die römischen Bischöffe erkannten demnach, so groß auch sonst ihre Gewalt in der Stadt war, doch stets den Kayser für ihren Oberherrn. Die Longobarden hatten ihren eigenen König, und ausserdem waren noch verschiedene kleine Fürsten, als die von Spoleto, Benevent und andre vorhanden. Zu den Zeiten des Kaysers Leo war Luitprandus, König der Lombarden, welcher grosse Bewegungen machte, und die Stadt Rom anzugreiffen drohete. Der Pabst gerieth dadurch in eine nicht geringe Angst, und suchte bey Carolo Martello in Frankreich Hülfe. Er schickte zu dem Ende eine Gesandschaft nach Frankreich und versahe dieselbe mit sehr beweglichen Brieffen und vielen Reliquien, als den Nägeln des Kreutzes Christi und andern Herrlichkeiten, welche Gregorius für grosse Heiligthümer ausgab, und die auch zu den damaligen Zeiten von den Potentaten ohne weitere Untersuchung dafür angenommen und höher als Gold und Silber geachtet wurden. Unter andern ließ der Pabst dem Carolo Martello zugleich einen Antrag thun, wenn er ihm wider die Longobarden zu Hülfe kommen würde, so wollte er dem Kayser Rom zu entreissen und solches Carolo Martello wieder zuzuwenden suchen. Weil aber Carolus Martellus eben damals die Saracenen auf dem Halse hatte, so hielte er es nicht für rathsam, sich in einen neuen Krieg in Italien zu verwickeln. Er starb auch kurz nachher im Jahr 741, und Gregorius folgte ihm in eben demselben Jahre nach. Diese Gesandschaft war übrigens die erste, welche von Rom nach Frankreich abgieng. Solche gab nachher zu einer nähern Verbindung Anlaß, und verursachte endlich, daß das Longobardische Reich über einen Haufen geworfen und das abendländische Kayserthum durch Carl den Grossen wieder hergestellet ward.

Der Pabst sucht wider die Longobarden Hülfe.

Zu eben derselben Zeit gieng eine grosse Veränderung in der mahomethanischen Monarchie vor, indem die Regierung der ommiadischen Familie genommen, und dem abaßidischen Geschlechte wieder gegeben ward. Der letzte Caliph von der ersten Familie war Marvan, welcher in einem Aufruhr ums Leben kam. Nach dessen Tode wurden 80 Fürsten von dem ommiadischen Hause von der andern Parthey niedergesäbelt. Auf solche Art endigte sich das ommiadische Regiment, nachdem 14 Caliphen aus diesem Hause auf den Thron gesessen hatten. Der letzte von ihnen, welcher in diesem Seculo regierte, war Abdalmelech, welcher einen so giftigen Othem soll gehabt haben, daß er dadurch die Fliegen getödtet. Ein andrer, Namens Solymann, war ein so grosser Fresser, daß er frühmorgens zum Anbiß drey gebratene Lämmer verzehren konnte. Omar der II. verbot den Ali, welcher die zweyte mahomethanische Secte gestiftet, ferner zu verfluchen, weil er es für eine Verwegenheit hielte, über solche Dinge

Veränderung in der mahomethanischen Regierung.

zu

zu urtheilen, die das künftige Leben betreffen, und man, wie er sagte, GOtt erzürnte, wenn man seinen Nächsten verfluchte. Es ist merkwürdig, daß ein mahomethanischer Fürst solche Meynungen hegte, zu einer Zeit, da die Christen einander, wegen der Verehrung der Bilder, mit Feuer und Schwerdt verfolgten, und aufs ärgste verfluchten.

Im Jahr 741 starb Leo Isaurus, und hatte seinen Sohn, Constantinum, welcher insgemein Copronymus genannt wird, zum Nachfolger. Dieser Constantinus folgte den Fusstapfen seines Vaters, und suchte allenthalben die Bilder auf. Im Anfang seiner Regierung ward eine Rebellion wider ihm erregt, welche so sehr überhand nahm, daß er die Flucht ergreiffen mußte, und einer, Namens Artabasus, zum Kayser erklärt ward. Constantinus aber behielt doch nachher die Oberhand, und ließ nicht nur seinen Gegenkayser, sondern auch dem Patriarchen Anastasio, welcher seine Parthey gehalten hatte, die Augen ausstechen. Dem ungeachtet aber ließ er den letztern doch in seinem Amte, weil dieser Anastasius die Bilder eben so sehr, als er selbst, haßte. Zu den Zeiten dieses Kaysers ward der Bilderstreit aufs höchste getrieben. Inzwischen ward die christliche Religion allenthalben in Deutschland durch den bekannten Missionarium, den heiligen Bonifacium, ausgebreitet, welcher ein Apostel der Deutschen, so wie Augustinus ein Apostel der Engländer und Willebrodus ein Apostel der Friesen und Niederländer genannt zu werden verdienete. Allem Vermuthen nach aber hat die schnelle Bekehrung der Deutschen bey den meisten in dem blossen Namen bestanden. Denn bey verschiedenen von diesen Proselyten, und sogar auch bey den Priestern, herrschte die gröste Unwissenheit. Man findet unter andern, daß dieser Bonifacius den römischen Patriarchen, Zacharias, um Rath gefragt, was man mit einem gewissen bayrischen Priester anfangen sollte, der aus Unwissenheit bereits eine Zeitlang bey der Taufe diese Worte gebrauchet: Baptizo Te in nomine Patria, Filia, et Spiritua Sancta. Bonifacius meynte, daß man alle diejenigen wieder umtauffen müßte, welche auf solche Art getauft worden, Zacharias aber hielt solches nicht für nöthig. Bonifacius ward bey dieser Gelegenheit zum Erzbischof zu Maynz bestellt, von welcher Zeit an der vornehmste erzbischöfliche Sitz in Deutschland beständig in dieser Stadt gewesen. Sein klägliches Ende hat ihm den Namen eines Märtyrers erworben, und eine Stelle unter den größten Heiligen verschaft. Denn er ward von einigen friesischen Heyden im Jahr 755 erschlagen. Die bekannte Streitigkeit, welche er mit dem salzburgischen Bischoff Virgilio hatte, gereicht ihm so wenig, als dem Pabste, zur Ehre. Dieser Virgilius lehrte unter andern, daß es Gegenfüsler gäbe. Dadurch ward Boni-

Bonifacius, ein Apostel der Deutschen.

facius so sehr wider ihn aufgebracht, daß er ihn bey dem Pabste, als einen Feind und Verderber des christlichen Glaubens, anklagte. Der Pabst befohl unverzüglich, die Sache zu untersuchen, und den Vigilium, wenn er einer solchen unerhörten und gottlosen Lehre sollte überzeugt werden, zu excommuniciren und abzusetzen. *) Einige meynen, daß dieser Streit durch eine vorher bereits unter Bonifacio und Vigilio gewesene Feindschaft veranlasset worden. Es ist aber wahrscheinlich, daß eine unglaubliche Unwissenheit diese Verfolgung ganz allein verursachet. Was man übrigens für Fragen damals auf die Bahn zu bringen und welche Entscheidungen man zu ertheilen pflegte, solches erhellet unter andern aus der Verordnung Zachariä, daß man zur Fastenzeit kein Fleisch essen sollte, wo es nicht geräuchert, oder am Feuer gebraten worden. Bonifacius brachte übrigens die Deutschen ohne Mühe dahin, alle Ungereimtheiten zu glauben, die man damals lehrte. Das einzige, was man ihnen nicht anders, als mit grosser Mühe beybringen konnte, bestund darinnen, daß die Priester nicht heyrathen dürften. Denn dieses Gesetz konnte nicht anders, als nach vielen deßfalls angewandten Versuchen eingeführt werden, ungeachtet man allerhand Mittel dazu gebrauchte, und die Mönche dem Volke einbildeten, daß die Priester, welche sich verheyratheten, nach ihrem Tode in Aale verwandelt würden. **) Die protestantischen Skribenten machen überhaupt von diesem Bonifacio ein schlechtes Portrait, ungeachtet es scheint, daß er so gut und gelehrt gewesen, als man zu den damaligen Zeiten seyn konnte. Man findet in seinem Leben viele Merkmahle der Simplicität und eines christlichen Eifers, und sein Tod zeiget von seiner grossen Standhaftigkeit. Er pflegte oft zu sagen: In vorigen Zeiten waren die Priester von Gold, und bedienten sich hölzerner Gefässe, gegenwärtig sind die Priester von Holz, und bedienen sich goldner Gefässe. ***)

Ende des kayserlichen Exarchats in Italien.

Nach dem Tode Zachariä ward Stephanus der II. römischer Patriarch. Im Anfange seines Patriarchats ward das kayserliche Italien sehr durch Aistulphum, den König der Longobarden, gedrängt, welcher die Residenz des kayserlichen Exarchen, Ravenna, belagerte und eroberte, und dadurch dem Exarchat ein Ende machte, nachdem solches 180 Jahre gestanden hatte. Durch diesen Zufall verlohr der erzbischöffliche Sitz zu Ravenna sehr viel von seinem Ansehen. Denn, so lange die kayserlichen Exarchen daselbst residirten, wollten die Erzbischöffe zu Ravenna den römischen

*) AVENTINVS *Annal. Bojorum*, Lib. III.
**) HVCKENBERG, *Germania Media.*
***) SPENER, *Historia Germaniae Pragmatica.*

Digitized by Google

ſchen faſt in keinem Stücke etwas nachgeben, woraus deutlich erhellet, daß die Hoheit der Biſchöffe lediglich von der Würde der Städte hergerühret. Der Stolz, welchen die Erzbiſchöffe zu Ravenna gegen den römiſchen Stuhl blicken laſſen, wird von den Päbſten in verſchiedenen Briefen, inſonderheit von dem Pabſt Hadriano, angemerkt. *) Der Kayſer Conſtantinus war nicht vermögend, den Fall des Exarchats zu verhindern, weil er ſein Kriegsheer in dem Orient brauchte, um ſich die Uneinigkeit zu Nutze zu machen, welche unter den Saracenen herrſchte, da die beyden Factionen, die Ommiades und Abaßides ſich der höchſten Gewalt zu bemächtigen ſuchten. Bey dieſer Verwirrung nahm der Kayſer Theodoſiopolis und andre Städte ein, er beſiegte auch die Armenier, und ward durch dieſes Glück ſo muthig, daß er den Entſchluß faßte, dasjenige ins Werk zu ſetzen, welches ſein Vater ſowol als er längſt im Sinne gehabt hatten, nemlich den Bilderdienſt völlig auszurotten. Er ließ demnach im Jahr 754 ein Concilium halten, welches aus 138 Biſchöffen beſtand, und wobey Gregorius von Neu-Cäſarea präſidirte, weil der conſtantinopolitaniſche Stuhl eben damals erlediget war. Auf dieſem Concilio ward der Bilderdienſt als eine grobe Abgötterey verdammt, und damit man den Greuel deſſelben ſowol aus der Schrift, als aus den alten Vätern unwiderſprechlich darthun möchte, ſo ſammlete man alle Zeugniſſe, die man wider die Verehrung der Bilder bey dem **Epiphanio**, **Gregorio Nazianzeno**, **Chryſoſtomo**, **Athanaſio**, **Theodoro** von Ancyrä, **Euſebio** von Cäſarea und andern finden konnte. Nachdem dieſer Schluß gemacht worden, ſo dankte das Concilium dem Kayſer für den Eifer, welchen er in der Ausrottung der Abgötterey blicken laſſen. Die Acta dieſes Concilii wurden unverzüglich in allen Provinzen bekannt gemacht, und zugleich wurden auch die auf dieſem Concilio gefaßten Schlüſſe vollſtreckt, indem man allenthalben in der Kirchen die Bilder herunternahm und wegführte. Kurz vorher, ehe man zu dieſer Execution ſchritte, ſtarb **Johannes Damaſcenus**, welcher den Bilderdienſt am eifrigſten bisher vertheidiget hatte. Dieſer **Damaſcenus** brachte den Kayſer Leo durch ſeine ewigen Schutzſchriften für die Bilder dergeſtalt wider ſich in den Harniſch, daß der Kayſer ihn bey dem arabiſchen Caliphen, in deſſen Dienſten er war, der Verrätherey beſchuldigte, welcher ihm hierauf die rechte Hand abhauen ließ. Die Jungfrau Maria aber brachte es durch ihre Vorbitte dahin, daß ihm die Hand wieder von neuen anwuchs. **) Dieſes gehört mit zu den Legenden der damaligen Zeiten, inſonderheit, da es nicht glaublich iſt, daß es der Caliph,

Concilium zu Conſtantinopel wider die Bilder.

*) *Epiſt.* HADRIANI *ad Carol. apud du Chesne*, Tom. III. p. 773.
**) MAIMBOURG *Hiſtoire des Iconoclaſt.* Lib. II.

Digitized by Google

wenn anders Damascenus dieses Verbrechens überzeugt worden, bey einer so gelinden Strafe werde haben bewenden lassen. Damascenus wird für den ersten gehalten, der die Theologie nach der scholastischen Art bey den Griechen gelehret, so wie Thomas Aquinas dergleichen zuerst bey den Lateinern unternommen.

Während er Zeit verfolgte der König der Longobarden, Aistulphus, seinen Sieg in Italien. Nachdem er dem Exarchat ein Ende gemacht hatte, so drohete er auch Rom den Untergang, wenn sich solches nicht bald ergeben würde; der Patriarch Stephanus suchte ihn zwar sowol durch Bitten als durch Geschenke zufrieden zu stellen, allein vergebens. Er wandte sich daher nach dem Exempel seiner Vorfahren an Frankreich, und suchte bey Pipino Hülfe, welcher damals in diesem Reiche regierte. Ja, er begab sich selbst, um seinem Ansuchen einen desto grössern Nachdruck zu geben, nach Frankreich, und flehete Pipinum mit Thränen und auf den Knien um Hülfe wider die Longobarden an. Er erhielt endlich auch seinen Zweck, und Pipinus machte Anstalt, den Zug nach Italien vorzunehmen. Ehe er aber dennoch würklich losbrach, so ließ er dem Aistulpho zu verschiedenenmalen den Frieden anbieten, wenn er dem Kayser die entwandten Städte wieder geben und Rom in Ruhe lassen wollte. Weil er aber nichts anders als Drohungen und Schimpfwörter zur Antwort erhalte, so gieng er mit einem Kriegsheer über die Alpen, und belagerte Aistulphum in Pavia. Bey solchen Umständen bequemte sich endlich Aistulphus, und versprach, Ravenna nebst einigen andern Städten wieder herauszugeben, worauf Pipinus Italien wieder verließ.

Der Pabst sucht aufs neue Hülfe wider die Longobarden.

Kaum aber war Pipinus in Frankreich angelanget, so widerrief Aistulphus nicht nur alles, was er versprochen hatte, sondern ließ sich auch mit einem Kriegsheer vor Rom sehen, und hielt die Stadt drey Monate lang eingeschlossen. Damals war es, als Stephanus den bekannten Brief an Pipinum im Namen des heiligen Petri abgehen ließ, welcher folgendergestallt anfängt: Petrus, ein Apostel JEsu Christi. ꝛc. Dieser Brief ist einer von den merkwürdigsten unter allen päbstlichen Briefen, und zwar in Absicht auf die Erfindung. *) Er ist an Pipinum und seine beyden Söhne Carolum und Carolomannum gerichtet, und Stephanus verspricht ihnen darinn nicht nur das zeitliche, sondern auch das ewige Leben, wenn

Ein merkwürdiger Brief im Namen des heil. Petri.

*) *Epist.* STEPHANI *ad Pipinum, Carolam et Carolomannum* apud du Chesne, Tom. III. p. 705. *Petrus, vocatus Apostolus a Iesu Christo, Dei vivi filio.*

wenn sie ihm wider die Longobarden zu Hülfe kommen würden. Er drohet ihnen aber auch alles nur ersinnliche Unglück, und die ewige Verdammniß, wenn sie sich wegern würden, ihm Hülfe zu leisten. Dieses war alles, was der heilige Petrus, dessen Person er vorstellte, thun konnte, und kaum bey solchen Umständen dürfte gethan haben. Der Brief hatte indessen die verlangte Würkung, und Pipinus kam zum zweytenmal mit einer Kriegsmacht in Italien an. Sobald er angelangt war, stellten sich die Kayserlichen Gesandten bey ihm ein, und baten ihn, dem Kayser das Exarchat nebst Ravenna wieder zu schaffen. Pipinus aber antwortete, er habe sich bereits anheischig gemacht, alle diese Städte und Provinzen dem römischen Stuhle zuzuwenden, weil er bloß aus Liebe zu dem heiligen Petro diesen Zug angetreten habe. Hierauf belagerte er Pavia abermals, und zwang Aistulphum, den im vorigen Jahre geschlossenen Tractat zu erfüllen, und die zu dem Exarchat gehörigen Städte herauszugeben, worauf die Donation an den heiligen Petrum, oder den römischen Stuhl, erfolgte. Auf diese Donation gründet sich die weltliche Herrschaft und der päbstliche Staat der römischen Bischöffe; und von dieser Zeit an müssen sie nicht nur als blosse Bischöffe und Patriarchen, sondern auch als Potentaten angesehen werden; in diesem Verstande ist auch das Wort, römischer Pabst, stets genommen worden. Ich will mich daher gleichfalls hinführo mit andern des Wortes Pabst, anstatt Patriarch, bedienen. Die Städte, welche damals dem päbstlichen Stuhl zufielen, waren zwey und zwanzig an der Zahl, und unter denselben war auch die wichtige Stadt Ravenna befindlich. Ob nun gleich dieses ganz unstreitig ist, so haben doch die Päbste nachher, um ihr Recht noch älter zu machen, einen Schenkungsbrief von Constantin dem Grossen erdichtet, wodurch ihnen, wie sie vorgeben, der ganze Occident geschenkt worden. So lächerlich auch dieses Document ist, so hat man doch eine geraume Zeit vor und wider dasselbe gestritten. Endlich aber hat Laurentius Valla die Falschheit desselben so deutlich vor Augen gelegt, daß heutiges Tages niemand mehr daran zweifelt. Pipinus starb im Jahr 768, und hatte seine beyden Söhne, Carolum und Carolomannum, zu Nachfolgern, welche das Reich unter sich theilten. Der erste von diesen beyden hat in den folgenden Zeiten wegen seiner Thaten und Siege den Beynahmen des Grossen erhalten. Nicht lange nachher gieng Carolomannus mit Tode ab, worauf die Regierung Carolo allein anheim fiel. Diese beyden Brüder wurden von dem Pabste unaufhörlich geplagt, ihm wider die Longobarden Hülfe zu leisten. Insonderheit rieth ihnen der Pabst ab, sich mit den Longobarden durch Ehebündnisse zu vereinigen, weil solche Verbindungen ihrer hohen Geburt unan-

Pipini Donation an den römischen Stuhl.

Carolus Magnus.

Digitized by Google

ſtändig wären. *) Es iſt aber ſchwer, hiervon eine andre Urſache, als die Feindſchaft der Päbſte gegen die Longobarden, anzugeben.

Carolus ward gleich bey dem Anfange ſeiner Regierung mit den Longobarden, und zwar auf eben dieſelbe Art, wie ſein Vater, in einen Krieg verwickelt. Denn weil der damals regierende longobardiſche König, Deſiderius, von neuen anfieng, Italien zu beunruhigen und Rom zu bedrohen, ſo ſuchte der Pabſt Hadrianus bey Frankreich Hülfe, und fertigte eine Geſandſchaft an Carolum ab, welcher eben damals mit den Sachſen Krieg führte, und Ehresburg eroberte, woſelbſt er nicht nur den berühmten heydniſchen Tempel nebſt der Irmenſäule zerſtörte, ſondern auch den daſelbſt befindlichen Reichthum wegnahm. Die Stadt Ehresburg hatte wegen ihrer Heiligkeit dieſen Namen erhalten, und derſelbe ſollte ſo viel bedeuten, als der ehrwürdige und heilige Berg. *) Heutiges Tages heißt der Ort Stadtberg. Die Geſandſchaft Hadriani wirkte auch ſo viel aus, daß Carolus gleich zu dem Kriege wider die Longobarden Anſtalt machte, auch wirklich mit einem Kriegsheer in Italien einbrach, und im Jahr 774 Pavia belagerte. Währender Zeit, daß die Belagerung fortgeſetzt ward, that Carolus eine Reiſe nach Rom, woſelbſt man ihn als einen Beſchützer der Stadt mit groſſem Frölocken empfieng. Man meynt, daß der Pabſt Hadrianus ihm damals auch unter andern Geſchenken die canoniſchen Verordnungen der römiſchen Kirche geſchenket. Nachdem er ſich eine Zeitlang zu Rom aufgehalten, ſo reiſete er wieder nach dem Lager vor Pavia zurücke, und zwang Deſiderium endlich, ſich zu übergeben. Dadurch ward dem longobardiſchen Reiche ein Ende gemacht, nachdem ſolches 200 Jahre geſtanden hatte. Deſiderius ward in ein Kloſter in Frankreich eingeſchloſſen, und Carolus nahm hierauf den Titel an: Rex Francorum et Longobardorum.

Macht dem longobardiſchen Reiche ein Ende.

Wie König Carl ſich in Italien aufhielte, ſo ergriffen die Sachſen, welche er vorher bezwungen hatte, von neuen die Waffen, und eroberten nicht allein Ehresburg, ſondern auch andre ihnen enwandte Städte wieder. Jedoch Carl beſiegte ſie bey ſeiner Rückkunft abermals, und brachte es dahin, daß ſie ſich nicht allein ſeiner Herrſchaft unterwurfen, ſondern auch in einer unzähligen Menge taufen lieſſen, und das Chriſtenthum annahmen, welches hauptſächlich in den beyden Jahren 776 und 777 geſchahe. Von dieſer Zeit an kann man die Bekehrung der Sachſen zu dem chriſtlichen Glauben rechnen. Ihr König oder Anführer aber, der bekannte Wittekind, entfloh nach

*) *Epiſt.* STEPHANI *ad Carolum et Carolomannum* apud du Chesne, Tom. III. p. 761. *Et quis de veſtro nobiliſſimo genere ſe contaminare cum horrida Longobardorum gente dignatus eſt.*

**) MEIBOM. *Rer. Germ.* Tom. III.

nach Dännemark, und erregte nachher noch allerhand Händel. Denn da er in dem folgenden Jahre vernahm, daß Carl in Spanien war, so hetzte er Sachsen von neuen auf, welche unter seiner Anführung bis an den Rheinstrom drungen, alles, was ihnen entgegen kam, plünderten, Kirchen und Klöster verbrannten, und sonst alle nur erdenkliche Grausamkeiten ausübten. Woraus man sieht, daß dieser grosse König mit keinem Volke so viel zu thun gehabt, als mit den Sachsen, welche mit einer unglaublichen Hartnäckigkeit ihre Religion und Freyheit vertheidigten. Dieses währte bis 785, da sie endlich zur Ruhe kamen, und ihr Anführer, Wittekind, selbst sich taufen ließ, dessen merkwürdige Bekehrung folgendergestallt erzehlt wird: **Er kam zu dem Könige in Bettlerskleidern, und wie ihn der König Carl in diesem Habit dennoch erkannte, und um die Ursache fragte, weßfalls er in einer solchen Tracht zu ihm käme; entdeckte er dem Könige, daß Christus ihm auf die Art erschienen sey, wie er im heiligen Abendmahl ausgetheilet werde.** Man muß gestehen, daß diese Erscheinung ganz seltsam und ausserordentlich gewesen. Man kann nicht gewiß sagen, ob der König Carl diese Erscheinung geglaubet; wenigstens stellte er sich, als wenn er derselben völligen Glauben beymässe, und überließ ihm auf sein Begehren einen Bischoff, welchem Wittekind sogleich einen Ort an der Weser einräumte, um auf demselben eine Kirche zu bauen. Und weil dieser Ort ihnen beyden gemeinschaftlich zugehörte, so erhielt er den Namen Mindin, gleichsam Mein und Dein.*) Dieses soll der Ursprung und erste Anfang der mindenschen Kirche seyn. Nachher wurden noch verschiedene andere Bißthümer in Sachsen aufgerichtet.

Im Orient ward die Kirche durch den Tod Constantini Copronymi, welcher im Jahr 775 erfolgte, wieder einigermassen in Ruhe gesetzt. Denn sein Sohn Leo hob die Verfolgungen auf, welche sowol unter seinem Vater, als unter seinem Großvater beständig gegen die Verehrer der Bilder verhängt worden. Endlich aber legte er doch auch seinen Abscheu gegen die Bilder an den Tag. Denn wie er einmal zwey Bilder unter dem Kopfküssen der Kayserin Irene antraf, so ward er darüber so erbittert, daß er die Kayserin nicht weiter sehen wollte. Und weil man entdeckt, daß verschiedene hohe Bediente in diesem Stücke der Kayserin an die Hand gegangen, um den Bilderdienst wieder einzuführen, so ließ er Jacobum, seinen Protaspatarium, nebst einigen andern vornehmen Herren geisseln, und ins Gefängniß werfen.**) Man konnte hieraus den Schluß machen, daß die Verfolgung eben so stark wie unter seinen Vorfahren

Zustand der griechischen Kirche.

*) KRANTZ. METROP. Lib. I. Cap. 9.
**) LEO GRAMMATIC. *in Leone Armeno.*

werden würde. Jedoch ſeine Regierung war von keiner langen Dauer. Denn er gieng im Jahr 780 mit Tode ab, und hatte ſeinen Sohn Conſtantinum zum Nachfolger, der nur zehn Jahr alt war. Dadurch ward der Zuſtand der Kirche gänzlich verändert. Denn weil die Kayſerin Irene, welche währender Minderjährigkeit des Kayſers die Regierung führte, eine eifrige Beſchützerin der Bilder war, ſo ward der Bilderdienſt durch ihre Vermittelung völlig wieder hergeſtellt.

Der Bilderdienſt wird eingeführt.

Die Gelegenheit dazu gab der Patriarch zu Conſtantinopel, Paulus, welcher auf Befehl der Kayſerin folgende Rolle ſpielte. Er verließ ganz unvermuthet ſein Amt und begab ſich in ein Kloſter. Wie er von der Kayſerin und ihrem Sohne um die Urſache befragt ward, ſo antwortete er mit bittern Thränen, daß es deßwegen geſchehen, weil ſeine Kirche, wegen der Verwerfung der heiligen Bilder, von andern Kirchen in den Bann geſetzt ſey; Er würde ſich auch nicht eher zufrieden geben, noch ſein Amt wieder antreten können, bis man ein Concilium zuſammen berufen, um ſich mit den andern Kirchen wieder zu vereinigen. Dieſes war es, was die Kayſerin wünſchte, und was ſie vorher mit dem Paulus überlegt hatte. Es ward demnach unverzüglich zu einem Concilio Anſtalt gemacht, welches auch im Jahr 787 zu Nicäa zu Stande kam. Was in dem vorigen Concilio beſchloſſen und feſtgeſetzt worden, ſolches ward in dem gegenwärtigen wieder für ungültig erklärt und widerrufen, und in Abſicht auf den Bilderdienſt ward folgendes verordnet und feſtgeſetzt: **Daß die heiligen Bilder, von welcher Farbe und Materie ſolche auch ſeyn möchten, in die Kirche und an heiligen Orten ſollten aufgeſtellt und daſelbſt geehrt und venerirt werden.** Dieſer Schluß des Concilii ward von mehr als 300 Biſchöffen, oder deren Gevollmächtigten, unterſchrieben. *) Indeſſen ward dieſes doch nicht eher beſchloſſen, als nachdem man eine geraume Zeit deßwegen geſtritten, und acht Seßiones gehalten hatte. Das Concilium zog, um ſeinen Satz zu beweiſen, alles herbey, was nur jemals zum Vortheil der Bilder geredet und geſchrieben worden. Unter andern führte man inſonderheit eine Begebenheit an, die in einer dem heiligen Athanaſio fälſchlich beygelegten Rede angetroffen wird, nemlich **ein Jude habe einmal ein Bild, welches Chriſtum vorgeſtellet, mit einem Spieſſe durchſtochen, worauf ein helles Blut aus demſelben hervorgefloſſen, welches alle Arten der Krankheiten geheilet.** Andre Gründe nahm man aus einer Schrift, welche den Titel führte: Pratum ſpirituale. In demſelben wird folgende Hiſtorie erzehlt:

Concilium zu Nicäa.

*) NICEPH. *in Conſtant.* ſagt: daß nur 138 Biſchöffe gegenwärtig geweſen, und daß Theodoſius, der Patriarch zu Epheſus, auf dieſem Concilio präſidirt.

zehlt: Ein Einsiedler ward von dem Satan in Versuchung geführet, Unkeuschheit zu begehen. Der Satan aber versprach, ihn in Ruhe zu lassen, wenn er aufhören würde, das Bild der Jungfrau Maria anzubeten. Der Eremit fragte deßwegen einen gewissen Abt um Rath, welcher ihm aber zur Antwort gab: Es sey besser, Unzucht zu treiben, als die Verehrung der Bilder zu unterlassen. Man brachte noch mehrere Wunderwerke und ausserordentliche Begebenheiten bey, welche sich mit den Bildern zugetragen. Die Erzehlung derselben preßte den gegenwärtigen Bischöffen Thränen aus, und niemand erkühnte sich, zu fragen, woher dergleichen Legenden ihren Ursprung genommen.

Auf solche Art ward die Iconolatrie, welche drey Kayser aus der Kirche als ein Aergerniß zu verbannen mit der größten Mühe gesucht, nicht nur als ein heiliger und GOtt wohlgefälliger Dienst, sondern auch als ein alter und bereits in der ersten Kirchen üblicher Gebrauch festgesetzt und bestättiget. Denn ob gleich einige den Befehl GOttes anführten, daß man sich kein Bild weder von dem, was im Himmel, noch auf Erden ist, machen solle, so mußte es doch heissen, daß dieses nicht also zu verstehen sey; und ungeachtet andere die Zeugnisse der Kirchenväter, wodurch sie wieder einen solchen Mißbrauch geeifert, deutlich vor Augen legten, so suchte man doch den Bilderdienst für eine andächtige und bereits seit den Zeiten der Apostel übliche Gewohnheit auszugeben. Kurz, die Kirche war damals in einem so elenden Zustande, daß man, wenn eine Streitigkeit rege ward, versichert seyn konnte, daß die ungereimteste Meynung, wie sehr sich auch andre dagegen setzten, den Sieg davon tragen würde, wovon die folgenden Geschichte noch deutlichere Proben an die Hand geben. Uebrigens muß man doch auch, um unpartheyisch zu seyn, gestehen, daß die Iconoclasten in eine andre Extremitet verfallen. Denn ein andres ist es, den Bilderdienst zu verwerfen und zu hindern, ein andres aber, die Bilder Christi und der Apostel mit Füssen zu treten. Von dieser Zeit an hat man sich bemühet, die mit den Bildern vorgegangenen Wunderwerke zu häuffen, weil dieselben eine so herrliche Wirkung auf dem nicänischen Concilio gehabt hatten.

Bestättiget die Iconolatrie in der griechischen Kirche.

Jedoch dieser Bilderdienst ward nicht allenthalben gleich willig eingeführt, sondern einige bemüheten sich vielmehr, allerhand Gründe dagegen vorzubringen. Der Pabst Hadrianus schickte unverzüglich die Acta des nicänischen Concilii an den König Carl, um dieselben von den abendländischen Bischöffen, welche dem Concilio nicht beygewohnet hatten, unterschreiben zu lassen. Die Bischöffe in Frankreich aber hielten dafür, daß

daß der Schluß des Concilii dem bey ihren Kirchen eingeführten Gebrauch entgegen ſey, indem ſie zwar zugelaſſen, die Bilder in den Kirchen aufzuſtellen, die Verehrung derſelben aber jederzeit verdammet hätten. Sie faßten hierauf im Namen des Königs eine weitläuftige und in vier Büchern getheilte Schrift ab, welche man insgemein die caroliniſchen Bücher nennet, worinn ſie nicht nur das nicäniſche Concilium ausdrücklich verdammen, ſondern auch die Verehrung der Bilder verwerfen.

Einen ſolchen Stoß bekam das nicäniſche Concilium gleich in Frankreich. Die Kayſerin Irene aber wandte alle Gewalt an, welche ſie in Händen hatte, daſſelbe zu beſchützen. Sie regierte mit einer unumſchränkten Macht, und ließ ihren Sohn, den jungen Kayſer Conſtantinum, ungeachtet derſelbe bereits das zwanzigſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte, dennoch keinen Theil an der Regierung nehmen. Dieſes erweckte endlich bey dem jungen Kayſer Verdruß und Nachdenken, und er faßte endlich den Entſchluß, ſie nach Sicilien zu relegiren. Dieſer Anſchlag aber ward von dem Favoriten der Kayſerin, Stauratio, entdeckt, worauf verſchiedene, die daran Theil gehabt, hart beſtraft wurden. Ja die Kayſerin entblödete ſich nicht, ſelbſt den Kayſer deßwegen geiſſeln und einige Tage einſchlieſſen zu laſſen. Bey ſolchen Umſtänden, und da die Kayſerin mit einer ſolchen Gewalt regierte, war es ſehr ſchwer, das nicäniſche Concilium und den Bilderdienſt in dem Orient über einen Haufen zu werfen. Im Occident aber bemühete ſich der König Carl, dieſen Mißbrauch abzuſchaffen, von dem er ſowohl als die meiſten Biſchöffe überzeugt war, daß er dem Worte GOttes und dem Gebrauch der Kirchen entgegen ſey. Er ließ zu dem Ende alles zu einem groſſen Concilio veranſtalten, um dieſe ſo ſehr beſtrittene Sache auf das genaueſte zu unterſuchen.

Lehre Elipandi und Felicis.

Inzwiſchen entſtund eine gefährliche Ketzerey in Spanien, indem zweene Biſchöffe, Elipandus von Toledo, und Felix von Urgel, öffentlich lehrten, Chriſtus ſey nicht ein Sohn GOttes durch die Natur, ſondern allein durch die Erwählung. *) Dieſes verurſachte eine groſſe Bewegung, weil dieſe Lehre nicht nur an ſich ſelbſt gefährlich war, ſondern auch durch die Eigenſchaften und äuſſerlichen Umſtände der Perſohnen, welche ſolche vortrugen, noch gefährlicher ward. Denn Elipandus war, als Erzbiſchoff von Toledo, das Haupt der ganzen Geiſtlichkeit in Spanien. Man hielt daher verſchiedene Verſammlungen, um dieſe Lehre zu beſtreiten, und die geſchickteſten Männer ſchärften ihre Federn wider Elipandum und Felicem. Allem Anſehen nach ſind dieſe beyden Biſchöf-

*) EGINAND. *Ann.* 791.

schöffe, auf diese Lehre gerathen, um sich desto besser gegen die Mahomethaner zu vertheidigen, welche nicht dulden können, daß man sagt: Christus ist der Sohn GOttes durch die Natur; daher behaupteten sie, daß Christus bloß in Absicht auf seine menschliche Natur für den auserwählten Sohn GOttes von den Christen gehalten werde. Hiedurch aber schienen sie sich dem Nestorianismo, oder der Lehre von zwo Personen in Christo zu nähern, und ob sie gleich dieses beständig läugneten, so wurden sie doch stets vor Nestorianer gehalten, *) weil man sagte, daß die Ketzerey des Nestorius aus ihrer Lehre folgte. Unter denen, welche damals wider den Elipand und Felix schrieben, war auch der berühmte Alcuinus befindlich. Dieser war ein Engländer von Geburt, und von König Carl nach Frankreich berufen worden, um die Ausbreitung der Wissenschaften in diesem letztern Reich befördern zu helfen. Dieses kam auch glücklich zu Stande, und König Carl erwarb sich durch Hülfe dieses gelehrten Engländers einen eben so grossen Namen durch die Fortpflanzung der Gelehrsamkeit und freyen Künste, als durch die grosse Monarchie, welche er im Occident aufrichtete.

Endlich ward ein grosses Concilium im Jahr 794 zu Frankfurt am Mayn gehalten, welches damals nur noch ein königliches Lustschloß war. Auf diesem Concilio stellten sich bey 300 Bischöffe ein, welche alle aus dem Occident waren, und nicht nur die Lehre Elipandi und Felicis, sondern auch die Streitigkeit wegen des Bilderdienstes untersuchten. Der König Carl war selbst zugegen, und ließ durch Paulinum von Aquileja den sogenannten Sacro-Syllabum abfassen, welcher gegen die beyden spanischen Bischöffe und deren Anhänger gerichtet war, die den Namen Adoptianer erhielten. Nachher ward das nicänische Concilium verdammt, und der Bilderdienst verworfen. Dem ungeachtet ist doch die Verehrung der Bilder in den folgenden Zeiten sowol im Orient als Occident ein Hauptartikel des christlichen Glaubens geworden, und man kann daher der Theologie eben sowol als den grossen Monarchien und Reichen ihre Revolutiones zuschreiben. So oft aber auch die Lehre verändert worden, so ist doch das Gemüth der Gottesgelehrten jederzeit einerley gewesen, wie man solches aus den beständigen Klagen rechtschaffener Kirchenväter und der verfolgten Christen abnehmen kann. Uebrigens fiel nichts wichtiges weiter in diesem Jahrhundert für, als daß die beyden Bischöffe, Elipand und Felix, gegen das Ende desselben ihre Irrthümer fahren liessen. Ich will daher auch mit diesem Concilio zu Frankfurt die Historie des achten Jahrhunderts endigen.

Das Concilium zu Frankfurt.

Verdammt den Bilderdienst.

*) *P. de* MARCA *Limes Hispan.*

Zustand des achten Seculi.

Die Gewalt und das Ansehen der Päbste stieg in diesem Seculo sehr hoch. Denn wie der Kayser Phocas sie zu Häuptern der ganzen christlichen Kirchen erkläret hatte, indem er ihnen den Titel der allgemeinen Bischöffe verliehen, so legte Pipinus den Grund zu ihrer weltlichen Macht durch die grosse Donation, wodurch so viele Städte der Bothmäßigkeit des römischen Stuhls unterworfen wurden. Die römischen Päbste liessen sich schon von den Potentaten die Füsse küssen, und solches wiederfuhr unter andern dem Pabst Constantino von dem Kayser Justiniano dem II. in Constantinopel. Sie bedienten sich auch bereits in ihren Briefen der Formel: Salutem et apostolicam benedictionem. Gregorius der III. enthöldete sich nicht, den Kayser Leo in Bann zu thun, und ihm ganz Italien abspenstig zu machen. Pabst Stephanus schrieb Briefe im Namen des heiligen Petri. Dieser Pabst ließ sich auch von Pipino den Steigbügel halten, da er zu Pferde stieg, und war der erste, welcher den Gebrauch einführte, sich auf den Schultern tragen zu lassen. Eine an sich selbst heilige Ceremonie, welche noch beobachtet wird, und welche zuerst in diesem Jahrhundert entstanden zu seyn scheint, nemlich die Könige zu salben, trug nicht wenig zu der Herrschaft der Geistlichkeit bey. Denn weil die Salbung von den Bischöffen geschahe, so ward dasjenige, welches an und für sich selbst eine blosse Ceremonie war, von einfältigen Leuten als ein Beneficium angesehen, und also ausgelegt, als wenn die Kirche Macht hätte, jemanden mit der königlichen Würde zu begaben, wovon die Krönungen der Kayser zu Rom das deutlichste Beyspiel geben.

Macht der Päbste.

Salbung der Könige.

Unwissenheit.

Mit dem Hochmuth und der Pracht nahm die Unwissenheit zugleich zu, und man forderte von denen, welche in einen geistlichen Orden aufgenommen wurden, fast nichts anders, als daß sie lesen und singen konnten. Es ist bereits oben angemerkt, daß der Bischoff Vigilius, wegen seiner Lehre von den Gegenfüslern, von dem Pabst Zacharias als ein Ketzer abgesetzt worden; und dieser Pabst sagt selbst in einem von seinen Briefen, daß solches deßwegen geschehen, weil er wider GOtt und seine eigene Seele geredet. *) In einigen deutschen Kirchen erklärte man, nach der Veranstaltung des B. Guarenfridi, anstatt des Evangelii, die Ethick des Aristoteles an den Sonntagen, und dieser Gebrauch währte bis auf die Reformation, indem Philippus Melanchthon bezeugt, daß er solche Texte in einer Kirche zu Tübingen erklären gehöret. **) Das Exempel der römischen Päbste, eine gedoppelte Person vorzustellen, erweckte andere Bischöffe zur Nachfolge, und

Die Bischöffe folgen dem Beyspiel der Päbste.

man

*) ZACH. Epist. 16.

**) SPANHEM. Geneua reflituta.

nan ſahe dieſelben auf die Jagd reiten,*) die Polizey in den Städten an-
ordnen und Kriegsheere commandiren. Der Biſchoff von Lüttich, Herbert,
gab allerhand weltliche Geſetze, und verordnete, wie es mit dem Maaß und
Gewichte in Lüttich ſollte gehalten werden. Der Biſchoff von Würzburg
hatte allezeit einen bloſſen Degen auf dem Altar liegen, wenn er Meſſe las,
um ſeine gedoppelte Macht anzuzeigen. Viele rechtſchaffene Männer ſa-
hen ſolche Aufzüge mit Wehmuth an; aber die Ehrfurcht und der blinde
Gehorſam, welchen man allen und jeden gegen dem Pabſt und die Biſchöf-
fe eingeprägt hatte, war ſo groß, daß man es für eine Gottloſigkeit hielt,
ſolches öffentlich zu beſtrafen. Ein gewiſſer Skribent redet daher folgen-
der geſtalt davon: Wir ſehen den Unterſcheid unter den alten und
neuen Biſchöffen zur Gnüge ein; aber wir müſſen die Hand auf den
Mund legen und ſchweigen, um nicht über ſolche Dinge zu urthei-
len, die über uns ſind.**) Die Regenten ſelbſt, deren Nutzen es erforder-
te, einen ſolchen Mißbrauch zu hemmen, welcher endlich die Regierung in
die äuſſerſte Verwirrung ſetzte, lieſſen ſolches alles ungehindert geſchehen,
und es war nichts leichters, als gewiſſen neubekehrten Potentaten einzubil-
den, daß es ſo ſeyn müßte. Wenn aber ja jemand dagegen ſtritte, ſo leg-
te man ihm entweder eine falſche Verordnung vor, oder man ſtellte ihn
auch mit einem Geſchenke von alten Gebeinen oder Haaren der Heiligen
zufrieden, ja man wußte die Groſſen durch allerhand Gaukeleyen dermaſ-
ſen zu verblenden, daß ſie Zepter und Krone verlieſſen und ſich ins Kloſter
begaben; wie man ſolches nicht nur an einigen Königen in Frankreich, ſon-
dern auch an dem weſtſächſiſchen König Ina wahrnimmt, welcher das Klo-
ſterleben erwählte, und ſein ganzes Reich dem römiſchen Stuhl ſoll ſchatz-
pflichtig gemacht und den ſogenannten Peterspfennig eingeführt haben.***)
In Abſicht auf die Ceremonien, wurden zuerſt die Privatbeichten angeord-
net, welche nachher eine rechte Goldgrube der Geiſtlichkeit geworden. Man
führte auch die Gevatterſchaften bey der Taufe und das Verboth von ge-
wiſſen Speiſen ein. Einige behaupten auch, daß in dieſem Jahrhundert
der Mißbrauch aufgekommen, geiſtliche Aemter und Beneficia als bloſſe
Titel zu beſitzen, ohne zum wirklichen Dienſt verbunden zu ſeyn, oder ſich
an dem Orte ſeines Amts beſtändig aufzuhalten. Dieſer Mißbrauch ſoll
ſich bey folgender Gelegenheit in die Kirche eingeſchlichen haben:

Verſchiede-
ne Mißbräu-
che.

Die geiſtlichen Stellen waren im Anfange nichts anders, als wirkliche
Bedienungen, welche Paulus eine Laſt und Bürde nennet. Wenn jemand

*) *Decret.* GREGOR. Lib. V. Tit. 24. Cap. 2.
**) KRANT. Metrop. Lib. 2. Cap. 27.
***) POLID. VIRG. Hiſt. angl.

Digitized by Google

nicht ſelbſt den Dienſt verwalten wollte, ſo konnte er auch weder auf den damit verbundenen Nutzen, noch auf den Titel Anſpruch machen. Wenn aber ja jemand ſeinen Dienſt durch andere verſehen ließ, ſo geſchahe ſolches doch entweder nur auf eine kurze Zeit, oder aus wichtigen Urſachen. Wie die Kirchen an Gröſſe zunahmen, ſo verordnete man eine andere Art von Bedienten, um den Prieſtern bey kleinern Verrichtungen an die Hand zu gehen. Man ſtiftete auch Collegia von Miniſtris, welche gemeinſchaftlich arbeiteten, wie auch Seminaria und Pflanzſchulen, um aus denſelben tüchtige und gelehrte Bedienten zu nehmen. Die Mitglieder ſolcher Collegien verlieſſen, weil ſie keine perſönliche Stellen hatten, bisweilen die Kirche, entweder, um für ſich an andern Orten zu ſtudiren, oder auch aus andern Abſichten, und genoſſen währender Zeit weder Titel noch Einkünfte. Man findet daher, daß gewiſſe Prieſter, als Hieronymus, Ruffinus, Paulinus ꝛc. ſelten an gewiſſen Orten ſich aufgehalten, weil ſie keine ſolche Aemter verwalteten, die ihre perſönliche Gegenwart erforderten. Aber dieſes gab nachher zu einem groſſen Mißbrauch Anlaß, indem alle Städte mit herumſchweifenden Geiſtlichen angefüllet wurden, wovon in den juſtinianeiſchen Geſetzen oft geredet wird. In dieſem Jahrhundert aber ward es erſtlich recht eingeführt, daß man ſich den Titel und die Einkünfte der geiſtlichen Aemter zueignete, ohne ſie zu verwalten, man ſahe alle geiſtliche Beneficia als Penſionen an, welche man allerley Leuten zuwandte, ohne im geringſten darauf acht zu haben, ob ſie die zu einem ſolchen Amte erforderliche Geſchicklichkeit beſaſſen, oder nicht, in welchem letztern Fall man ihnen erlaubte, Gevollmächtigte zu halten. Dieſes gieng endlich ſo weit, daß man auch den Untergang des ganzen geiſtlichen Ordens befürchtete, daher mußten die Päbſte den Prälaten und Prieſtern befehlen, an den Orten zu bleiben, wo ihnen ein Amt anvertrauet war, welches man eine Reſidenz nannte. Weil aber in dem Verbot nicht von allen Beneficien geredet ward, ſo nahm man daher zu allerhand ſchädlichen Diſtinctionen Anlaß. *)

Geiſtliche Beneficia oder Penſionen ohne Amt.

Unter den vornehmſten Skribenten dieſes Jahrhunderts ſind folgende inſonderheit merkwürdig: Johannes Damaſcenus, welcher es an Gelehrſamkeit und Arbeitſamkeit allen andern Skribenten ſeiner Zeit zuvorgethan, und der erſte iſt, der ein rechtes theologiſches Syſtema entworfen. Georgius Syncellus, ein Mönch, welcher eine Kronick geſchrieben, die bis auf den Kayſer Maximus gehet. Theophanes, deſſen Chronographie ſich von Diocletiano bis auf das Jahr 813 erſtrecket. Nicephorus, der Patriarch zu Conſtantinopel, welcher verſchiedene hiſtoriſche und chronologiſche Compendia nachgelaſſen. Paulus Diaconus, der Kanzler des longobardiſchen Königes

Kirchenſkribenten.
Johannes Damaſcenus.
Syncellus.
Theophanes.
Nicephorus.
Paulus Diaconus.

*) FR. PAVLI *Hiſtor. Concil. Trident.* Lib. 2.

s Deſiderii, deſſen longobardiſche Hiſtorie in ſechs Büchern wir annoch
aben. Fredegarius, welcher die franzöſiſche Hiſtorie Gregorii Thuro- Fredegarius.
enſis fortgeſetzt, und bis auf das Jahr 739 gehet. Unter allen aber iſt der
nſehnlichſte Alcuinus, deſſen Beyhülfe ſich Carl der Groſſe bediente, die Alcuinus.
ünſte und Wiſſenſchaften im Occident wieder einzuführen, und welcher von
elen für den Stifter der pariſiſchen hohen Schule gehalten wird. Unter
ie Heiligen dieſes Jahrhunderts wird inſonderheit der heilige Athelmus,
n engliſcher Mönch, gerechnet, von welchem Wilhelmus Malmesbu-
ienſis erzehlet, daß er, um dem Teufel zu trotzen, ſich bey einer jungen Jung-
au ins Bett gelegt, und ſeine Lüſte dergeſtalt im Zaum gehalten, daß er ſei-
en Pſalter von Wort zu Wort ganz durchgebetet. Wie man ſagt, ſo ſoll
er Teufel niemals ſo erbittert, als über dieſen Schimpf, geweſen ſeyn. *)
Der Sieg war deſto gröſſer, weil man ſonſt aus der Hiſtorie des heiligen
Athelmi ſieht, daß er ſich bisweilen, um ſeine fleiſchlichen Lüſte zu dämp-
fen, bis an den Hals in kalt Waſſer geſetzt. Deſſn man unterwirft ſich
nicht leicht einer ſolchen Cur, wo die Krankheit nicht deſperat iſt. Der
heilige Franciſcus grif zu einem andern Mittel, und es ſcheint, daß er ſich
nicht erkühnet, die erſte Probe zu machen. Wenige Menſchen ſind in die-
ſem Falle an Vollkommenheit dem heiligen Athelmo und Robert von
Abriſel gleich, welcher eben daſſelbe gethan. Denn die Hiſtorie bezeugt,
daß ein Eremit, welcher einen gleichen Verſuch anſtellen wollte, darüber
ſo ſehr aus dem Gleichgewicht gekommen, daß er ſein Breviarium fallen laſ-
ſen, welches er in der Hand hatte. Ich habe meine Gedanken hierüber
bereits an einem andern Orte eröfnet und gezeiget, daß die Aufführung
des heiligen Franciſci viel beſſer, und das Mittel, welches er gebraucht,
weit ſicherer geweſen. Er ſtarb im Anfang dieſes Seculi, nemlich im
Jahr 709, und iſt daher auch unter die Heiligen des vorigen Jahrhun-
derts gerechnet worden.

Aus der Hiſtorie des folgenden Seculi erhellet, daß der verwirrte
Zuſtand, worinn die Kirche gerathen war, mehr zu- als abgenommen.
Man muß ſich hiebey billig über die Gerichte GOttes wundern, und viele
dürften fragen, wie es möglich geweſen, daß eine Kirche, welche ein Mu-
ſter der Demuth, Sanftmuth, Gedult und ſo vieler andern groſſen Tu-
genden abgegeben, in einen ſolchen Hochmuth, Geitz und alle nur mögli-
che Laſter verfallen können, und wie es zugegangen, daß die geſundeſte
und einfältigſte Lehre ſo ſehr verdunkelt und in ſolche lächerliche und unge-
reimte Spitzfindigkeiten verwandelt worden. Wie aber ehedem der Wohl-

*) WILH. MALMESB. *in Vita* S. ALTHELMI. *Dolebat nequam ſpiritus, de ſe agitari ludibrium.*

stand die Kinder Israel dahin verleitete, daß sie GOtt vergassen und sich in heydnische Greuel stürzten, so brachten auch der Reichthum, die Hoheit und die einträglichen Aemter bey den Christen eine gleiche betrübte Wirkung hervor. Sollte jemand auf die Gedanken fallen, daß ich den Unfug dieser Zeiten grösser beschrieben, als er wirklich gewesen, so darf ich solche Richter nur auf die unpartheyischen römischen Skribenten selbst verweisen, wo sie eben dieses aufgezeichnet finden werden, wie sehr man es auch übrigens zu beschönigen suchet. Uebrigens darf man nicht zweifeln, daß GOtt unter dieser grossen verwirrten Menge annoch einige rechtschaffene Christen erhalten, welches man aus den wehmüthigen Klagen verschiedener frommen Männer über den verderbten Zustand der damaligen Zeiten abnehmen kann. Dem sey indessen wie ihm wolle, so können die Ungläubigen doch daher keinen Beweis nehmen, den christlichen Glauben zu schwächen, der an sich selbst heilig ist, sondern es folgt nichts weiter daraus, als dieses, daß die Christen ihrem Bekenntnisse nicht gemäß gelebet.

Das neunte Jahrhundert.

Gegen das Ende des achten Seculi ließ die regiersüchtige Kayserin Irene ihre Bosheit recht ausbrechen, indem sie zuerst ihren Sohn, den jungen Kayser Constantinum, verleitete, daß derselbe sich durch verschiedene Unternehmungen verhaßt machen mußte, um ihn nachher desto leichter vom Thron zu stossen und sich des Regiments allein zu bemächtigen. Dieses letztere gottlose Vorhaben setzte sie im Jahr 797 ins Werk, da sie ihren Sohn gefangen nehmen und ihm die Augen mit solcher Gewalt ausreissen ließ, daß er daran sterben mußte. So war diese Fürstin beschaffen, welche übrigens für eine andächtige Person wollte gehalten seyn, indem sie vor den Bildern, deren Verehrung sie mit so grosser Mühe im Orient befestiget hatte, unaufhörlich auf den Knien lag.

Ich habe bereits vorher gezeigt, daß Elipand und Felix, die Häupter der Adoptianer, ihre falsche Lehre fahren lassen. Es währte aber nicht lange, so fieng Felix wieder an, seine vorigen Lehrsätze zu erneuern. Er richtete aber dadurch nichts anders aus, als daß er in einem zu Rom im Jahr 799 gehaltenen Concilio, worinn der Pabst Leo III. präsidirte, abermals verdammt ward. Dieses verursachte, daß er zum zweytenmal umsattelte, und sich nach Aacken, der Residenz des Königs Carls, begab, woselbst er sein Versehen bekannte und um Gnade bat. Weil er aber schon so oft

Die Adoptianer werden verdammt.

oft wieder auf ſeine irrige Lehre verfallen war, ſo ward er ſeines Amts entſetzt und nach Lyon verwieſen, an welchem Orte er ſeine übrige Lebenszeit zubrachte. Die Beſchuldigungen, womit man den Elipandus beleget, können ausführlich aus einem Briefe erſehen werden, den der Pabſt Hadrianus an die rechtgläubigen Biſchöffe in Spanien abgehen laſſen. Darinn werden ihm folgende Sätze zugeſchrieben: 1) Daß er den Sohn GOttes zu einem filio adoptiuo gemacht. 2) Daß er ſich der Anordnung des Concilii Nicäni, wegen der Feyer des Oſterfeſtes, widerſetzt. 3) Daß er es für keine Sünde gehalten, Schweinfleiſch, Blut und Erſticktes zu eſſen, woraus man ſieht, daß ſolches damals noch verboten geweſen. 4) Daß er eine falſche Lehre, in Abſicht auf die Prädeſtination, gehegt, und endlich 5) daß er geglaubt, man werde durch den Umgang mit Juden und ungerauften Leuten nicht beflecket. *)

Inzwiſchen war die Stadt Rom in einer groſſen Bewegung, indem der römiſche Pabſt Leo bey einer öffentlichen Proceſſion von einem gewiſſen Menſchen, Namens Paſchalis, angefallen, und durch Hülfe einiger bewafneten Soldaten in eine Kirche geſchleppt ward, woſelbſt man ihm die Augen und Zunge auszureiſſen ſuchte. Er ward aber noch zu rechter Zeit errettet, denn einige von ſeinen Freunden drungen auf die hiervon erhaltene Nachricht unverzüglich in die Kirche ein, und brachten den Pabſt, der ſich in ſeinem Blute badete, in Sicherheit. Leo nahm hierauf ſeine Zuflucht zu dem Könige Carl, und gieng, nachdem er von demſelben in Schutz genommen worden, wieder nach Rom, in Geſellſchaft vieler vornehmen Herren, zurücke. Hieſelbſt ward die Sache von einigen Commiſſarien unterſucht, die König Carl dazu ernannt hatte. Paſchalis und ſeine Anhänger brachten zwar verſchiedene Beſchuldigungen vor, wie aber beyde Partheyen verhört waren, ſo ward Leo freygeſprochen, ſeine Ankläger aber wurden gefangen geſetzt und nach Frankreich ins Elend verwieſen.

Wegen dieſes Schutzes ſowohl, als anderer groſſen Wohlthaten halber, die Carl dem päbſtlichen Stuhl erwieſen, war es billig, daß Leo alle nur mögliche Dankbarkeit blicken ließ. Es iſt glaublich, daß dieſen Pabſt, wie er ſich in ſeinem Exilio an dem Hofe des Königs aufhielte, das groſſe Werk im Vorſchlag gebracht und überlegt, welches nachher zu Stande kam, und wodurch Carl zum Kayſer des Occidents erklärt ward. Dazu gaben ſowol die groſſe Macht und herrlichen Siege, als auch die an-

*) *Epiſt.* HADRIANI *ad orthodoxos epiſcopos in Hiſpania apud du Cheſne*, Tom. III. pag. 318. ſeqq.

andern ausnehmenden Verdienste dieses Königs eine erwünschte Gelegenheit. Denn eben so berühmt er seine Nation durch seine siegreichen Waffen gemacht hatte, eben ein so grosses Ansehen hatte er derselben auch durch die Einführung der Künste und Wissenschaften erworben, und er verdient daher mit Recht den Namen, daß er die Künste und Wissenschaften im Occident wider erneuert und hergestellet. Ich habe bereits vorher gezeigt, daß er sich des berühmten Alcuini als eines Werkzeuges bey diesem grossen Vorhaben bedienet. Dieser Alcuinus bemühete sich aufs äuserste, alle Arten der Wissenschaften empor zu bringen, und ein christliches Athen in Frankreich zu stiften, wie er in seinen Briefen anzeigt. Der König selbst hielte es für eine Ehre, sein Schüler zu seyn, und ließ sich von ihm in der Weltweisheit, insonderheit aber in der Astronomie unterrichten. *) Man findet daher auch noch verschiedene Briefe, worinn Alcuinus die ihm von dem Könige, wegen des Mondenlaufs vorgelegten Fragen, beantwortet. Der König bemühete sich gleichfalls, die Anstalten zu verfügen, eine Bibliotheck zum Nutzen der hohen Schule anzulegen, worauf Alcuinus lehrte. Allem Vermuthen nach ist dieses zu Aacken gewesen, weil sich der König insgemein daselbst aufzuhalten pflegte. Es wurden noch mehrere solche Stiftungen an verschiedenen andern Orten gemacht, und Alcuinus zeigt in seinen Schriften, in welchem Zustande sich damals die Wissenschaften befunden. Und weil er, um die bezwungenen Sachsen in Zaum zu halten, kein besseres Mittel wußte, als dieselben in den freyen Künsten und in dem christlichen Glauben zu unterrichten, so stiftete er verschiedene Kirchen, die man Cathedrales nannte, weil man darinn von der Catheder sowol das Wort GOttes, als die weltlichen Wissenschaften und Sprachen lehrte. Die Pastores, welche man dazu brauchte, wurden Canonici genannt, weil sie die canonischen Bücher der Schrift erklärten. Jedoch, die folgenden Unruhen in Deutschland schwächten diese Anordnungen nicht wenig, und so viele Mühe sich auch Fridericus Barbarossa gab, den freyen Künsten wiederum aufzuhelfen, so richtete er doch nichts sonderliches aus. Friderich der Andere aber war glücklicher, und stiftete eine Akademie zu Wien, welchem Beyspiele hernach andre Potenzen folgten, und zu Prag, Heidelberg, Cölln und Erfurt gleichfalls hohe Schulen errichteten.

Carl der Grosse befördert den Flor der Wissenschafften.

Cathedralkirchen.

Canonici.

Der König Carl kam im Jahr 800 in Italien an, und ward von allen wegen seiner berühmten Thaten und persönlichen Eigenschaften halben mit grosser Ehrfurcht empfangen. Pabst Leo selbst gieng ihm 4 Meilen weit entgegen. Wie der König aber seinen Einzug in die Stadt hielt, so stellte sich der Pabst auf die Kirchenstufen, und führte ihn mit einem Lobgesang

*) EGINHARD *in vita Caroli.*

Digitized by Google

eſang in die Kirche ein. Nach einigen Tagen ließ der König das Volk ıſammenrufen, und zeigte die Urſachen an, weßfalls er nach Rom gekom- ıen, nemlich, um verſchiedene Mißbräuche abzuſtellen, welche inſonderheit ›ider den Pabſt betrieben worden. *) Er befohl zugleich, daß diejenigen ufs neue hervortreten ſollten, welche ſich erkühnten, die Beſchuldigungen, ›omit man dem Pabſt belegt, zu beweiſen. Weil aber niemand erſchien, › ward Leo freygeſprochen, welcher gleich nachher ſelbſt mit dem Evangelio ı der Hand auf die Kanzel ſtieg, und endlich bezeugte, daß er ſich nicht einnern könnte, in die ihm von dem römiſchen Volke beygelegten Laſter erfallen zu ſeyn. Wie der König am Weyhnachtstage in eben dieſem Carl der Grosſe wird zum Kayſer in Occident erkläret und gekrönet.
Jahre in der Kirche war, ſo trat der Pabſt hervor, und ſetzte ihm eine ayſerliche Krone auf, wozu ihm das ganze Volk mit lauter Stimme Glück ›ünſchte, und ihn wegen der, dem ganzen Italien, inſonderheit aber dem ömiſchen Stuhle, erwieſenen Wohlthaten, zum römiſchen Kayſer erklärte. Der Pabſt ſelbſt warf ſich zu ſeinen Füſſen, und erkannte ihn für ſeinen Herrn, und legte ihm anſtatt des bisherigen Namens eines römiſchen Patricii nunmehr den Titul eines römiſchen Kayſers bey. Carl ſtellte ich, als wenn er hiezu keine ſonderliche Luſt hätte, und bezeugte öffentlich, aß er an dieſem Tage nicht in der Kirche würde erſchienen ſeyn, wenn er on dem Vorhaben des Pabſts Nachricht gehabt hätte. Indeſſen iſt es ahrſcheinlich, daß dieſe Sache vorher zwiſchen dem Kayſer und dem Pabſte überleget und verabredet worden. Auf ſolche Art ward das occi- entaliſche Kayſerthum unter dieſem groſſen Regenten wieder erneuert, **) nd auf dieſe Handlung gründet ſich der noch itzt übliche Kayſertitul.

Man konnte nichts gewiſſers erwarten, als daß der kayſerliche Hof zu Conſtantinopel wider dieſes Vornehmen aufs äuſſerſte proteſtiren würde. Weil aber das Anſehen der damals regierenden Kayſerin Irene nur auf chwachen Füſſen ſtund, ſo hielt ſie für rathſam, mit dieſem neuen Kayſer nicht zu brechen, ſondern ſchickte vielmehr eine Geſandtſchaft nach Frank- reich, um eine Allianz zu ſtiften. Der Kayſer Carl fertigte gleichfalls einige Geſandten nach Conſtantinopel zu eben demſelben Ende ab, währen- der Zeit aber, daß dieſe Geſandten ſich dorten aufhielten, gieng eine groſſe Veränderung in der Regierung vor. Denn Nicephorus, welcher der Schatzmeiſter, oder Logotheta der Kayſerin war, hatte ſich bereits ſeit eini- ger Zeit einen heimlichen Anhang gemacht, und wie er dadurch ſtark genug zu ſeyn glaubte, ſo ließ er ſich zum Kayſer ausrufen, und die Kayſerin ein- ſchlieſſen, welche denn auch im Jahr 803 im Gefängniß mit Tode abgieng.

*) ANASTASIVS *in Leone.*
**) EGINHARD *in vita Caroli.*

Digitized by Google

Obgleich Irene eine ſolche Strafe wegen ihrer Bosheit wohl verdienet hatte, ſo ward doch das Unternehmen Nicephori von allen getadelt, weil man ſich von demjenigen nur einen ſchlechten Begriff machen konnte, welcher mit ſeiner Wohlthäterin ſo grauſam umgegangen. Man ſieht daraus, daß die Regierung zu Conſtantinopel nicht im Stande geweſen, viele Bewegungen gegen die Erhebung des Kayſer Carls zu machen, und daher rührt es, daß nicht allein er ſelbſt, ſondern auch ſeine Nachkommen im ruhigen Beſitz des kayſerlichen Tituls geblieben.

Obgleich übrigens durch die Donation Pipini und durch die Bekräftigung derſelben durch den Kayſer Carl der Grund zu der Macht und Hoheit der römiſchen Päbſte gelegt ward, ſo behielt ſich doch Carl die Oberherrſchaft über die Stadt Rom vor, und übte daſelbſt nicht nur in weltlichen, ſondern auch in geiſtlichen eine vollkommene Gerichtsbarkeit aus.

Anmerkungen über das ſogenannte Patrimonium Petri.

Zwar wurden die Lande, welche er den römiſchen Päbſten überließ, denſelben, mit den Worten: ſub integritate, verliehen, welches die päbſtlichen Anhänger auf eine ſolche Art erkläret, daß das Geſchenk ohne einigen Vorbehalt des kayſerlichen Rechts auf dieſe Lande den Päbſten gegeben worden. Aber durch die Worte: ſub integritate, ward allein ein vollkommenes Eigenthum verſtanden, ohne die Kayſer ihrer Oberherrſchaft zu berauben, welches auch aus der folgenden Hiſtorie erhellet. Was die Stadt Rom betrift, ſo ward dieſelbe gewiſſermaſſen eine freye Stadt, unter dem Schutz des Kayſers, welches man daraus abnehmen kann, weil die Münze der Stadt nachher im Namen des Raths und des Volks gepräget ward. Die Päbſte haben ſich erſt lange nachher, und zwar bey Gelegenheit der Streitigkeiten zwiſchen ihnen und den occidentaliſchen Regenten, die Herrſchaft über die Stadt zugeeignet, und Sergius II. iſt, wie man meynt, der erſte geweſen, welcher eine ſolche Herrſchaft auszuüben angefangen.

Kayſer Carls nützliche Anordnungen.

So ſehr aber Kayſer Carl an Macht und Gewalt überhaupt zunahm, ſo groß war auch ſein Anſehen, inſonderheit in Kirchenſachen, indem er im Occident durch ſeine ſogenannten Capitularia allerhand wichtige Verordnungen machte, welche als Canones angeſehen worden, und wodurch er inſonderheit die unter den Geiſtlichen herrſchenden Laſter zu hemmen ſuchte. In dieſer Abſicht ließ er im Jahr 803 den Biſchöffen befehlen, nicht ferner in den Krieg zu gehen, ſondern bey ihren Stiftern zu bleiben und ihres Amts allein wahrzunehmen. In dem folgenden Jahre machte er der Abgötterey in Sachſen völlig ein Ende, nachdem er den mit ihnen 30 Jahre lang geführten Krieg glorreich beſchloſſen. Und damit die Sachſen nicht ferner in die Abgötterey verfallen möchten, ſo ließ er nicht nur allenthalben im Lande Kirchen bauen, ſondern er vertheilte auch die Sachſen an verſchie-

Digitized by Google

chiedene Oerter in Gallien und Deutſchland, daß ſie mit andern Nationen für ein Volk gehalten wurden. *) Nach ſolchen berühmten Thaten ſtarb endlich dieſer groſſe Kayſer im Jahr 811, und ſein ganzes Reich ward ſeinem einzigen annoch lebenden Sohne, Ludovico, zu Theil. Er machte vor ſeinem Tode ein Teſtament, worinn er einen groſſen Theil von ſeinen hinterlaſſenen Gütern und Koſtbarkeiten den Armen auszutheilen befohl. Es iſt merkwürdig, daß auch ſeine Bibliotheck darunter begriffen geweſen, welche, nach ſeiner Verordnung, den Armen zum Beſten, verkauft ward, welchen Gebrauch ſeine Nachkommen, bis auf Carl den Weiſen, beybehalten, der unter allen franzöſiſchen Königen zuerſt eine beſtändige Bibliotheck geſtiftet. Er wird unter die größten Regenten gerechnet, und deßwegen insgemein Carl der Groſſe genannt. Und weil er ſich nicht nur um den Staat, ſondern auch um die Kirche höchſtverdient gemacht, ſo iſt er von einigen unter die Heiligen gezählet worden. Andere aber räumen ihm dieſe Ehre nicht ein, und meynen, daß ein König, welcher ſo viele Gemahlinnen, und nicht weniger als 5 Concubinen gehabt, ſich wol mit einem ordentlichen Platz im Himmel unter andern verſtorbenen ehrlichen Leuten begnügen laſſen könne, ohne zu verlangen, wie andere groſſe Heilige, verehrt zu werden.

Caroli Magni Tod und Portrait.

Europa erhielt übrigens unter dieſem groſſen Kayſer in vielen Dingen, ſowol in geiſtlichen als weltlichen Sachen, eine andere Geſtalt. Unter andern ſuchte der Kayſer die Biſchöffe abzuhalten, das Commando bey einem Kriegsheer zu übernehmen, welches bisher allenthalben eingeführet war, und ſich auf die weltlichen Lehne gründete, welche dieſe Biſchöffe allenthalben beſaſſen. Denn die meiſten Könige führten den Krieg nicht mit geworbenen Truppen, wie heutiges Tags, ſondern durch Hülfe derjenigen, welchen ſie die Provinzen zu Lehn aufgetragen, und daher wußte ein jeder ſchon, wie viele Mannſchaft er ins Feld bringen mußte, wenn der König Volk nöthig hatte. Weil nun die Biſchöffe überall mit dergleichen Belehnungen verſehen waren, ſo ſtellten ſie ſich zu Kriegszeiten an die Spitze ihrer Vaſallen. Davon diſpenſirte ſie zwar der Kayſer, in Abſicht auf ihre eigene Perſon, die Sache aber blieb übrigens wie ſie war, und ward gleich wieder auf den alten Fuß geſetzt. Die meiſte Unordnung ward dadurch verurſacht, daß die Regenten zu den damaligen Zeiten keine ordentliche Reſidenzen hatten. Dadurch wurden die Biſchöffe und andere Lehnsleute gezwungen, bald in dieſem, bald in jenem Lande mit ihnen herumzuſchwärmen, welches inſonderheit zu den Zeiten dieſes Kayſers geſchahe, der ſich an keinem Orte ſonderlich lange aufzuhalten pflegte.

Eine ſonderliche Anmerkung über die Biſchöffe.

*) EGINHARD *in vita Caroli.*

Zu eben derselben Zeit regierte im Orient Leo Armenus, den man ganz ausnehmende Gemüths- und Leibesgaben beylegt. Er soll eine Stimme, die dem Donner ähnlich gewesen, und so stachlichte Haupthaare gehabt haben, daß der Patriarch Nicephorus, wie er ihm die Krone aufgesetzt, in der Meynung gestanden, daß er einen Dornstrauch anrühre. Wegen seiner Unbeständigkeit erhielte er den Namen Camälern. Im Anfange seiner Regierung vertheidigte er den Bilderdienst. Im folgenden Jahre aber erklärte er sich wider denselben. Er suchte gleich im Anfange den Patriarchen Nicephorum durch allerhand Vorstellungen zu gewinnen. Wie aber dieses vergebens war, und er sich noch nicht getrauete, offenbar zu Werke zu gehen, so stiftete er einige Soldaten an, die Bilder zu stürmen, und stellte sich, als wenn ihm dieser Unfug sehr zuwider wäre, ja er verehrte selbst gleich darauf öffentlich die Bilder in Constantinopel, damit niemand deßwegen einen Verdacht auf ihn werfen möchte. Endlich nahm er die Maske ab, und ließ eine Versammlung von Iconoclasten halten, welche den Patriarchen vor sich forderten. Wie aber derselbe sich zu erscheinen wegerte, so steckte man ihn in ein Kloster, und setzte einen andern, Namens Theodotus, wieder zum Patriarchen ein. Dieser Theodotus war mit dem Kayser gleich gesinnet, und daher fieng man unverzüglich an, die Bilder allenthalben niederzureissen und zu verbrennen. Diejenigen, welche die Bilder verehrten, setzten sich zwar aus aller Macht dagegen, sie konnten aber nichts ausrichten. Indessen erkühnte sich doch der bekannte **Theodorus Studita**, eine öffentliche Procession mit einigen Mönchen anzustellen, von denen ein jeder ein Bild in der Hand trug. Man sieht aus diesen Bilderkriegen, daß keine Religionsstreitigkeiten mit grösserer Hitze geführet werden, als diejenigen, welche blosse Ceremonien betreffen. Die Rechtgläubigen und Arianer, welche wegen der Gottheit Christi mit einander stritten, hatten eine lange Zeit gemeinschaftliche Kirchen, weil sie in dem äusserlichen Gottesdienste miteinander überein kamen; so, wie ehedem bey den Juden die Sadducäer, welche die Unsterblichkeit der Seelen und die Auferstehung läugneten, stets mit den Pharisäern in Gemeinschaft lebten, und nebst ihnen zu geistlichen und weltlichen Aemtern zugelassen wurden, weil sie in der Lehre von den Opfern mit ihnen einig waren, und sich den levitischen Ceremonien unterwurfen. Aber hier, wo man in allen Glaubensartickeln einig war, verfolgte die eine Parthey die andre mit Feuer und Schwerdt, weil man sich wegen einer äusserlichen und in die Augen fallenden Sache nicht vergleichen konnte. Zwar die Griechen sahen diese Verehrung als eine Abgötterey an; aber was kann man zur Entschuldigung der lateinischen Kirche sagen, welche

Leo Armenus erneuert den Bilderkrieg.

Digitized by Google

he andre Leute bloß deßwegen für Heyden hielte, weil ſie ihre Augen, anſtatt ſolche auf Gemählde und Seulen zu wenden, bey ihrer Andacht bloß ien Himmel richteten.

In dieſem 815. Jahr ließ der Kayſer ein Concilium zu Conſtantinoel halten, bey welchem der neue Patriarch das Präſidium führte. Uner andern wurden auch die Aebte in Conſtantinopel eingeladen, dem Conilio beyzuwohnen. Dieſe aber entſchuldigten ſich, vermittelſt eines Schreibens, welches Theodorus Studita aufgeſetzt hatte, und lieſſen olches dem Concilio durch zween Mönche überreichen, welche aber, ſobald ie ankamen, mit Drohungen und Schlägen zurück gewieſen wurden. Hierauf ſchritte man zur Sache, und beſtätigte nicht nur das unter Conſtantino Copronymo gehaltene Concilium, ſondern verdammte auch das ogenannte ſiebende allgemeine Concilium, worinn der Bilderdienſt angenommen worden. Auf ſolche Art ward dasjenige, was man vorher Orhodox genannt hatte, wieder eine Ketzerey, und die ehedem Rechtgläubie geweſen waren, wurden nun falſche Lehrer, und nach dem Schluß des Concilii verfolgt. Man kann demnach dieſe Concilia nicht, anders als in Schauſpiel anſehen, und die Orthodoxie war nichts anders, als die Meynung der herrſchenden Parthey, welche durch ein Concilium beſtäiget ward. Es iſt alſo ſicherer, ſich auf das Wort GOttes, als auf olche Verſammlungen zu verlaſſen, wo man insgemein ſeine Stimme gewungen ablegen mußte. Es ſind demnach die Worte, deren man ſich ey Abfaſſung der Schlüſſe zu bedienen pflegte, nemlich: JEſus Chriſtus hat durch dieſes heilige Concilium beſchloſſen, eigentlich eine echte Gotteslästerung, und es wäre beſſer geweſen, wenn man ſich folenden Formulars bedient hätte: Die herrſchende Parthey hat für gut efunden, die Meynung, worauf ſie neulich verfallen iſt, für die wahre Lehre erklären zu laſſen. Denn wie es auf dieſem Concilio ugieng, ſo gieng es auch bey dem vorhergehenden zu, und die Kayſerin Irene, welche das vorige anordnete, war nicht im geringſten beſſer, ſondern ielmehr noch ſchlimmer und ärger, als Leo.

Das Concilium zu Conſtantinopel.

Verdammt den Bilderdienſt.

Vermöge der Schlüſſe dieſes Concilii wurden die Bilder gleich allenalben niedergeriſſen. Verſchiedene Biſchöffe mußten ins Elend wanern, und einige Aebte, unter denen auch der berühmte Theodorus Studita war, wurden hart verfolgt, wodurch ſich manche bewegen lieſſen, er herrſchenden Parthey beyzutreten. Andere hingegen verfochten den Bilderdienſt mit der äuſerſten Standhaftigkeit, weil ſie es für eine Pflicht ielten, viel lieber zu ſterben, als GOtt in einer Kirche anzurufen, worinn eine Bilder wären. Dieſe letztern wurden inſonderheit durch den Theo-

dorus Studita in ihrer Meynung beſtärkt, der deßwegen als ein Rebell angeſehen ward, und die allerheftigſten Verfolgungen erdulden mußte, welche ihm aber von der andern Parthey durch den Namen eines groſſen Heiligen reichlich vergolten worden.

Zuſtand der Kirchen im Occident.

So war damals der Zuſtand der griechiſchen Kirche beſchaffen. In der lateiniſchen Kirche aber gieng der Geiſtlichkeit alles nach Wunſch, indem der Kayſer Ludwig ihre Macht eher zu vermehren als zu vermindern ſuchte. Die Biſchöffe ſäumten an ihrem Theil auch nicht, ſich die Ehrerbietung, welche er gegen ſie blicken ließ, zu Nutze zu machen. Denn der Pabſt Leo der Dritte maßte ſich eine Gewalt an, welche nur der hohen weltlichen Obrigkeit allein zuſtehet, indem er im Jahre 815 ſehr viele Leute hinrichten ließ, denen er Schuld gab, daß ſie wider ihn conſpirirt hätten. *) So gelinde auch ſonſt der Kayſer gegen die Geiſtlichkeit war, ſo konnte er ſich doch nicht entbrechen, eine ſo harte und einem Biſchoff ſo wenig anſtändige Execution öffentlich zu verabſcheuen. Nichts deſtoweniger wird dieſer Pabſt doch als ein heiliger Mann gerühmt, weil er die Kirchen in Rom ſehr geſchmückt und ſiebenmal an einem Tage Meſſe gehalten. Er ſtarb in dem folgenden Jahre, und hatte erſtlich Stephanum den IVten und nachher Paſchalem zu Nachfolgern. Zu des letztern Zeiten machte der Kayſer das bekannte Decretum öffentlich kund, welches mit den Worten anfängt: *Ego Ludovicus &c.* Dadurch wird nicht nur die Donation Pipini und Caroli Magni beſtätiget, ſondern noch mit der Stadt Rom und dem dazu gehörigen Lande, wie auch durch die Inſul Sicilien, Sardinien und Corſica vermehret, worüber ſich aber doch der Kayſer die Oberherrſchaft vorbehielt. Gleich darauf nahm dieſer Kayſer auf einer zu Aachen angeſtellten Verſammlung ſeinen Sohn Lotharium zum Mitregenten an, welches eine überaus ſchlechte Wirkung hatte, ſo daß der Kayſer durch dieſe beyden Handlungen ſo wohl der Kirche, als dem Staate einen unverwindlichen Schaden zufügte.

Ludovicus Pius vermehrt und verbeſſert die von ſeinen Vorfahren dem römiſchen Stuhl geſchehene Donation.

Die Verfolgung wider diejenigen, welche die Bilder verehrten, wurden, ſo lange Leo Armenus lebte, fortgeſetzt. Endlich aber ward dieſer Kayſer, nachdem er 7 Jahr regieret, von einigen, die ſich gegen ihn zuſammen gerottet hatten, im Jahre 820 umgebracht, und einer, Namens Michael, welcher kurz vorher gefangen geweſen war, gelangte wieder auf den Thron. Dieſer Michael, welcher insgemein Balbus oder der Stammlende genannt wird, rief die ins Elend vertriebenen gleich wieder zurück. Denn ob er gleich ſelbſt kein Freund der Bilder war, ſo wollte er doch, um die Gemüther nicht gegen ſich aufzubringen, niemand deßwegen verfolgen.

*) EGINHARD. Annal.

folgen. Bey dieser Gelegenheit gelangte auch Theodorus Studita nach einer 7 jährigen Gefangenschaft wieder zu seiner Freyheit. Wie aber der Kayser sich auf den Thron befestiget hatte, so fieng er an, in die Fusstapfen seiner Vorfahren zu treten, und verfolgte die Bilderverehrer, insonderheit aber die Mönche, aufs äuserste, weil dieselben die eifrigsten Verfechter des Bilderdienstes waren. Jedoch, weil zu eben derselben Zeit einer, Namens Constantinus, sich für einen Sohn der Irene ausgab, und einen Aufstand wider ihn erregte, und Michael daher nicht unbillig besorgte, daß die Bilderfreunde die Parthey dieses Constantini nehmen möchten, so beschloß er, behutsamer zu gehen, und die Streitigkeit durch freundschaftliche Unterredungen beyzulegen. Er fertigte auch ein Schreiben an den Kayser Ludwig ab, worinn er demselben den Titel eines Königes der Franken und Longobarden, und eines von demselben erwählten Kaysers beylegt, woraus man sieht, daß der Titel eines römischen Kaysers nicht, wie man insgemein vorzugeben pflegt, Carl dem Grossen, von dem Kayser Nicephoro, zugestanden worden. In diesem Briefe erwähnt Michael auch des wegen der Bilderverehrung entstandenen Streits, und bezeugt sein aufrichtiges Verlangen zur Ruhe und Einigkeit. Hierauf ward eine Versammlung zu Paris gehalten, worauf man diese Materie untersuchte, und ob man gleich den Schluß dieser Versammlung nicht weis, so findet man doch, daß die Franken annoch einige Zeit nachher dasjenige beobachteten, was auf dem grossen frankfurtischen Concilio beschlossen worden, und die Mittelstrasse hielten unter denjenigen, welche die Bilder stürmten, und welche dieselben verehrten.

Zustand der Kirchen im Orient.

In diesem Zustande blieb die griechische Kirche bis auf den Tod Michaelis Balbi, welcher im Jahre 829 erfolgte. Dieser Kayser wird von der Geistlichkeit mit sehr gehäßigen Farben abgemahlt, und insgemein eine Sentina aller Religionen genannt. Aber diese Verachtung und der unauslöschliche Haß entstund allein daher, weil er sich gegen alle Religionen gelinde und freundlich erwies, und auch die Juden schützte. Eine solche Tugend ward damals den Regenten zur Last gelegt, und daher mahlt auch der grosse Heilige der damaligen Zeiten, Theodorus Studita, diesen Kayser als ein Monstrum ab. Ihm folgte sein Sohn Theophilus in der Regierung, dessen Mutter, Euphrosine, sich gleich bemühete, von allen Orten her die schönsten Jungfrauen, welche nur zu finden waren, aufzutreiben, damit ihr Sohn sich aus denselben eine Gemahlin erwählen möchte. Unter diesen Jungfrauen war eine, Namens Icasia, von einer so blendenden Schönheit, daß der Kayser unverzüglich dadurch eingenommen ward. Er näherte sich daher zu ihr, und sagte: Es ist durch ein Weib viel Böses in die

Welt

Welt gekommen; worauf Irasia antwortete: Die Weiber haben doch auch viel Gutes gestiftet. Diese Antwort aber war dem Kayser so sehr zuwider, daß er den goldenen Apfel einer andern, Namens Theodora, gab, welche auch würklich Kayserin ward. *) Dieser Kayser stellte sich im Anfange, als wenn er sich mit denen damals herrschenden Religionsstreitigkeiten nicht befassen wollte. Kurz nachher aber erklärte er sich viel heftiger gegen die Bilder, als sein Vater gethan hatte. Dadurch nahm die Bilderstürmerey recht wieder ihren Anfang. Die Gefängnisse wurden mit solchen Leuten angefüllt, welche die Bilder verehrten, und die Mönche welche solche am eifrigsten vertheidigten, wurden in ihren Klöstern versperrt, worüber einige gar Hungers sturben. Ja dieses gieng so weit, daß der Kayser auch die Mahler verfolgte, welche die Bilder verfertigten. Jedoch, so groß auch diese Schärfe war, so konnte diese heftige Krankheit doch nicht geheilet werden, weil solche so sehr überhand genommen hatte, daß, wenn man ihnen verboten hätte, GOtt anzubeten, sie sich nicht mit grösserer Hartnäckigkeit dagegen hätten setzen können. Unter andern seltsamen Exempeln wird auch dieses erzehlt: Ungeachtet man einen Mahler im Gefängnisse so heftig gepeitschet hatte, daß man ihn bis auf die Knochen sehen konnte, so fieng er doch, so bald er sich nur ein wenig erholt, gleich wieder an, die Heiligen zu mahlen. Man brannte ihn hierauf mit einem glüenden Eisen die Hand, aber auch dadurch richtete man nichts aus, denn sobald er wieder aus dem Gefängnisse kam, so mahlte er doch wieder so viel, als er bey solchen Umständen zu thun vermochte. Er soll auch mit dieser verbrannten Hand ein Bild des heiligen Johannes gemahlt haben, welches man für ein Meisterstück und ein grosses Heiligthum gehalten, weil alle Arten der Krankheiten, so bald man dasselbe nur angesehen oder berührt, dadurch geheilet worden. So sehr die Hitze indessen auch an beyden Theilen überhand nahm, so konnte man doch leicht voraus sehen, daß, so lange dieselbe auch währen möchte, dennoch der Bilderdienst zuletzt ein allgemeiner Glaubensartickel werden würde. Dieses ist auch wirklich sowol in der griechischen als römischen Kirche geschehen, wo die Bilderverehrung bis auf diesen Tag eingeführt und durch unzählige erdichtete Wunderwerke solchergestalt bey dem Pöbel befestiget ist, daß kein Hauptartickel des Glaubens leicht fester stehet. Denn ein einziges erdichtetes Wunder hat allezeit mehr Kraft gehabt, als alle Sprüche der heiligen Schrift. Ja je thörichter und abgeschmackter eine Meynung war, desto begieriger ward dieselbe aufgenommen, welches nicht nur aus dem, was

Der Bilderkrieg wird fortgesetzt.

Verwegenheit der Bilderverehrer.

Bedenken über diese Streitigkeit.

*) LEO GRAMMAT. *in Theoph.*

as bisher beygebracht worden, ſondern auch aus der ungewöhnlichen
id ſeltſamen Lehre von der Verwandlung des Brods und Weins in den
ib und Blut Chriſti, erhellet, welche zu dieſen Zeiten aufkam, und bey
lgender Gelegenheit eingeführt ward.

Ein Mönch in dem groſſen Kloſter Corbia ließ im Jahr 830 eine Urſprung
Schrift von dem heiligen Abendmahl herausgehen, worinn er haupt- der Lehre von
ſchlich drey Dinge lehrte: nemlich 1) Brod und Wein ſey Chriſti wah- der Transſub-
r Leib und Blut; 2) die Subſtanz des Brods und Weins ſey nach ſtantiation.
er Conſecration nicht mehr vorhanden, und endlich 3) es ſey eben der-
lbe Leib, welcher von der Maria gebohren worden. Die römiſchen
heologi behaupten, daß dieſe Lehre beſtändig in der Kirche angenommen
ewesen, und ſuchen ihren Satz durch verſchiedene aus den Schriften der
lten Väter gezogene dunkele Stellen zu behaupten. Sie müſſen aber ſelbſt
eſtehen, daß niemand dieſes vorher ſo deutlich erklärt, als Paſchaſius Rad- Paſchaſii
ert; und man findet überdem, daß dieſen Sätzen, als einer neuen und un- Radberti
ewöhnlichen Lehre, gleich von vielen, als von Rabano Scoto, und inſonder- Schrift von
eit von dem bekannten Ratram widerſprochen worden, wovon ich nachher dieſer Mate-
eitläuftiger handeln will. Jedoch die Meynung des Radberti behielt rie.
ebſt verſchiedenen andern von eben derſelben Gattung durch die Unwiſſen-
eit der Zeiten die Oberhand, und ward bloß deßwegen, weil ſie ſo ſeltſam
ar, allenthalben angenommen, und iſt auch noch ein Hauptartickel des
Glaubens in der römiſchen Kirche.

Wie aber die Unwiſſenheit unter den Chriſten zunahm, ſo breiteten Die freyen
ich die freyen Künſte und Wiſſenſchaften bey den Saracenen aus. Die- Künſte und
elben legten ſich im Anfang nur auf ihren Alkoran, auf ihre Sprache und Wiſſenſchaf-
auf die Arzneywiſſenſchaft; weiter aber brachten ſie es unter den ommiadi- ten fangen
chen Kaliphen nicht. *) Almanſor, der Zweyte von den abbaßidiſchen bey den Sa-
Kaliphen, fieng an, ſich in der Philoſophie und Aſtronomie zu üben; ſein racenen an zu
Enkel aber, Almamon, brachte die freyen Künſte recht empor. Er ließ mit blühen.
groſſen Koſten die beſten ſyriſchen und griechiſchen Schriften ſammlen, und Almamon.
ſolche in die arabiſche Sprache überſetzen. Er wandte inſonderheit einen
groſſen Fleiß auf die Aſtronomie, und ſtellte die bekannten aſtronomiſchen
Tafeln ans Licht, welche er ſelbſt nach der Bewegung des Himmels einge-
richtet. Und weil zu eben derſelben Zeit zwo unterſchiedene Meynungen von
dem Alkoran entſtunden, indem einige behaupteten, daß derſelbe unerſchaffen
und ewig ſey, andere aber dafür hielten, daß er erſchaffen worden, und Al-
mamon der letzten Meynung beypflichtete, ſo ward er von dem erſtern für
einen Ketzer gehalten. Was aber das gröſte Mißvergnügen wider ihn er-

*) ABULFARAG. pag. 160.

weckte, und ihn beynahe vom Thron gestossen hätte, bestund darinn, daß er der Secte des Ali beygethan war. Almamon ließ sich indessen doch dadurch nicht schrecken, sondern machte vielmehr eine Verordnung bekannt, worinn er öffentlich bezeugte, daß der Alkoran erschaffen worden, und daß Ali nächst dem Mahomeeth der vollkommenste unter allen Creaturen sey. Nach dem Tode dieses vortrefflichen Herrn fuhren die Mahomethaner fort, alle Arten der Wissenschaften zu treiben, welche sich daher überall unter ihnen, so weit ihre Herrschaft gieng, und bis in Spanien ausbreiteten, woselbst der gelehrte Averroes die in Europa unbekannten philosophischen Schriften des Aristoteles sammlete und ins Arabische übersetzte; welche Arbeit die andern lateinischen Uebersetzer bey ihren Dollmetschungen zum Grunde gelegt. Indem sie aber den Wissenschaften mit einem solchen Fleisse oblagen, so ward ihre Tapferkeit dadurch nicht wenig geschwächet.

Was die Begebenheiten der Christen anlangt, so entstund damals ein grosses Mißverständniß unter dem Kayser Ludwig und seinen Söhnen, welches endlich so sehr überhand nahm, daß sich beyde Theile gegeneinander bewafneten. In diesem Zustande ward der Vater von seinen Völkern verlassen, und sahe sich daher genöthiget, seinen Söhnen nachzugeben. Hierauf ward die occidentalische Monarchie unter seine drey Söhne getheilt, von denen Lotharius, als der älteste, den kayserlichen Titel erhielte. Man sagt insgemein, daß die Kayserin Judith, die zweyte Gemahlin Ludovici Pii, zu diesem Mißvergnügen Anlaß gegeben. Eben dieses thun auch die beregten drey Söhne in ihren ans Licht gestellten Schutzschriften, worinn sie die Kayserin Judith als eine feindselige Stiefmutter abmahlen, welche, aus Haß gegen die Kinder erster Ehe, die Regierung ihrem eigenen Sohne, Carolo, zuzuwenden gesuchet. Dabey aber liessen es die Söhne nicht bewenden, sondern sie beschlossen sogar, nach dem Rath einiger Bischöffe, insonderheit des Erzbischoffs zu Maynz, Ebbonis, den alten Kayser anzuhalten, öffentliche Kirchenbusse zu thun, wozu derselbe sich endlich auch bequemen mußte. Diese ausserordentliche Handlung ward in der Frauenkirche zu Soissons im Jahr 833 wirklich vollzogen. Nachdem sich die Geistlichkeit an diesem Orte, unter Anführung des bemeldeten Erzbischoffs zu Maynz, Ebbonis, versammlet, so warf sich der alte Kayser, welcher mit einem härenen Sack bekleidet war, auf die Erde vor dem Altar nieder, und bekannte, daß er sein Amt schlecht verwaltet hätte. Hierauf gaben ihm die Bischöffe ein Papier in die Hand, worauf die Laster geschrieben waren, die man ihm schuld gab, und zwungen ihn, alles dieses öffentlich herzulesen. Diese Beschuldigungen bestunden in 8 Artickeln, und werden in den Actis Exauctorationis Ludovici Pii

Das occidentalische Kayserthum wird unter den Söhnen Ludovici Pii getheilet.

Der Kayser Ludovicus muß öffentliche Kirchenbusse thun.

i Pii angetroffen.*) Unter andern beſchuldigte man ihn, daß er einmal ur Faſtenzeit ſein Kriegsheer marſchiren laſſen; **) daß er eine Ver-ammlung am grünen Donnerſtag angeſtellt, und dergleichen; wor-us ſowol die Richtigkeit der Beſchuldigungen, als der Hochmuth der Geiſt-chkeit erhellet. Nachdem der Kayſer ſich aller dieſer Laſter ſchuldig erklä-et, ſo legte er ſeine gewöhnlichen Kleider und Waffen ab, und ließ ſich den abit eines bußfertigen Sünders anziehen, worauf die Biſchöffe ihm die ände aufs Haupt legten, einige Pſalmen ſungen, und alſo die gottloſeſte nd ärgerlichſte Handlung mit Gebeth und Lobgeſängen beſchloſſen. Ich ill, zum Beweis dieſer unerhörten That, die eigenen Worte aus den Acten nführen, welche folgendergeſtalt lauten: Wegen dieſer und anderer Ver-rechen erkannte er ſich vor GOtt, der Geiſtlichkeit und dem ganzen olke ſchuldig, er bezeugte mit bittern Thränen, daß er geſündiget, nd verlangte, öffentlich Buſſe zu thun, ꝛc. Nach dieſem Bekenntniß bergab er den Prieſtern das Papier, worauf dieſe Beſchuldigungen eſchrieben waren, welche ſolches auf den Altar legten. Er zog hierauf ſeine kayſerlichen Kleider aus, um in der Tracht eines Sünders zu er-ſcheinen. Endlich haben wir alle, die wir gegenwärtig geweſen, für gut befunden, dieſe Handlung durch unſere Unterſchrift zu beſtäti-gen. ***) Dieſes alles verrichteten die Geiſtlichen ungemein willig, theils um den aufrühriſchen Söhnen zu ſchmeicheln, theils auch ihre groſſe Ge-walt ſehen zu laſſen. Sie hatten dergleichen ſchon einmal vorher zu Attigni ausgeübet und alſo war dieſe letzte Handlung das zweyte merkliche Exempel von ihrem kühnen Verfahren wider die weltliche Obrigkeit. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß dieſer gute Kayſer eine gröſſere Stand-haftigkeit, ſowol vor, als nach dieſer Handlung hätte blicken laſſen. Allein es lief alles auf Weinen und Seufzen hinaus, welches aus ſeiner bittern Klage erhellt, die gleich auf dieſe Sammlung folgt und folgender-geſtallt anfängt: Fractus robuſti olim brachii vires ego Chludovicus Imperator Auguſtus etc. †) Wer hätte jemals denken ſollen, daß man der-gleichen wider einen groſſen und zugleich frommen Kayſer, ja wider einen Sohn Caroli Magni würde vorgenommen haben, welcher erſtlich vor kurzer Zeit eine ſo groſſe Monarchie aufgerichtet und ſich durch ſo viele Gaben und Geſchenke den Pabſt und die Geiſtlichkeit verbindlich gemacht hatte?

*) *Acta Exauctorationis apud du Chesne*, Tom. II.
**) *Ibid.* Artic. III.
***) Ibid. *ad extremum omnibus nobis, pui interfuimus, viſum eſt.*
†) *Conqueſtio Domini* CHLVDOVICI *apud du Cheſne*, Tom. II. p. 336.

Digitized by Google

Der Kayſer erlangt ſeine vorige Würde wieder.

Jedoch, dieſer elende Zuſtand des Kayſers währte auch nicht lange. Denn viele ſahen dieſe That als die gröſte Gottloſigkeit an, ja die beyden jüngern Brüder ſelbſt bewafneten ſich wider den älteſten, Lotharium, um ihren Vater in Freyheit zu ſetzen. Man erklärte demnach auf einer im Jahr 835 zu Thionoille gehaltenen Verſammlung alles für kraftlos und ungültig, was wider den alten Kayſer vorgenommen und beſchloſſen worden. Der Erzbiſchoff Ebbo mußte ins Gefängniß wandern, und nachher ſein Verſehen öffentlich bekennen. *) Seine Abbitte ſteht in der obenangeführten Sammlung, und lautet alſo: Ich Ebbo, ehemals unwürdiger Biſchoff, bekenne meine Schwachheit und die Laſt meiner Sünden ꝛc. **) Hierauf ward er ſeines Amtes entſetzet. Es iſt übrigens eben derſelbe Ebbo, welcher ſich den nordiſchen Miſſionen ſo ſehr angenommen. Einige Jahre nachher, nemlich 840, ſtarb der Kayſer Ludwig, welcher wegen ſeiner Sanftmuth und Gottesfurcht den Beynamen des Frommen erhalten. Weil er aber der Geiſtlichkeit ganz unterthänig war, und die Regierung verſäumte, ſo ſchien er mehr zu einem Prieſter, als zu einen groſſen Regenten erſchaffen zu ſeyn. Unter ſeinen Verordnungen iſt inſonderheit diejenige merkwürdig, wodurch er den Kuchenbeckern Freyheit giebt, alle Feſttage zu arbeiten, woraus man ſieht, daß dieſe heiligen Tage mit Freſſen und Sauffen zugebracht worden. Wir haben davon annoch einige Ueberbleibſel am Martinsabend und Weyhnachten, ***) und die Zuckerbecker und Paſtetenmacher glauben noch itzt berechtiget zu ſeyn, an den Feſttagen zu arbeiten.

Zwey Jahre nach dem Tode Ludovici ſtarb der orientaliſche Kayſer Theophilus, und weil deſſen Sohn und Nachfolger Michael annoch ein zartes Kind war, ſo ward die Regierung der Kayſerin Theodora und 3 Vormündern anvertraut. Dieſe überlegten mit einander, wie man währender Minderjährigkeit des Kayſers den Bilderdienſt wieder einführen könnte, und brachtens auch endlich dahin, daß ſolches durch ein im Jahr 842

Ende der Bilderſtürmerey im Orient.

zu Conſtantinopel gehaltenes Concilium wirklich geſchahe. Dadurch erlangte die Herrſchaft der Bilderſtürmer, welche ſeit den Zeiten Leonis Iſauri gewähret hatte, auf einmal ein Ende. Nachher ſind die Bilder ſtets mit einer eben ſo groſſen Andacht in der griechiſchen als lateiniſchen Kirche verehret worden. Ja man hat dieſen Bilderdienſt mit einem ſolchen Eifer getrieben, daß man ſogar das andere Gebot des Decalogi in gewiſ-

*) *Annal. Bertin.* 235.

**) *Narratio Clericorum Remenſium è Codice Atrebatenſi. Ego Ebbo, indignus quondam Epiſcopus* &c.

***) Vid. *de la Mare traite de la police.*

ewiſſen Büchern ausgelaſſen. Denn der engliſche Antiquarius *Spelman* ezeugt, daß ſolches in dem Geſetz des Königs Alfredi, deſſen Vorrede mit en 10 Geboten anfängt, nicht befindlich geweſen. Aus dieſer Urſache at man den Spruch Röm. 1, 23. in dem tridentiniſchen Catechiſmo verilſcht und die Worte: in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menſchen, ausgelaſſen.

Im Occident ward nach dem Tode Ludovici Pii deſſen älteſter Sohn, otharius, Kayſer, und bey dieſer Gelegenheit gelangte auch Ebbo wieder 1 ſeinen Erzbißthum, ob er gleich in ſeiner Abdankung ſich verbindlich geacht hatte, ſein Amt niemals wieder anzutreten. Er wußte ſich aber urch eine ſubtile Diſtinction zu helfen, und es mußte heiſſen, daß er es icht alſo verſtanden. Das occidentaliſche Kayſerthum ward übrigens nter die 4 Brüder getheilt, und Carolus, welcher von der Kayſerin Juith gebohren worden, erhielt gleichfalls ſeinen Antheil. Nicht lange nachero aber geriethen dieſe Brüder in allerhand Streitigkeiten, welche endlich die roſſe Schlacht bey Fontenay veranlaßten, worinn Lotharius, der ſeine Brüder gegen ſich bewaffnet hatte, eine gänzliche Niederlage litte. Dieſe Uneinigkeit, welche unter den Söhnen Ludovici herrſchte, machten ſich wol die Normänner, als die Saracenen zu Nutze. Die Normänner, welche in Dännemark und Norwegen zu Hauſe gehörten, waren bereits u den Zeiten des Kayſers Ludovici eine Geiſſel des Kayſerthums geweſen, un aber überſchwemmten ſie auch Frankreich, und weil ſie Heyden waren, o zündeten ſie allenthalben die Kirchen und Klöſter an, und ſäbelten die Prieſter und Mönche nieder. Die Saracenen hielten in Italien eben ſo rauſam haus, und hinterlieſſen allenthalben die betrübteſten Denkmahle. Bey dieſen Umſtänden mußte Lotharius den Sachſen ſchmeicheln, welche ſein Großvater zum chriſtlichen Glauben gezwungen hatte, und nen ihre Gewiſſensfreyheit verſtatten, worauf ſie die heydniſche Religion leich wieder annahmen. Sie nannten ſich Stellinger, weil ſie ſtill und ey lebten, und ein jeder die Religion ausübte, die ihm am beſten gefiel. *) Das ſächſiſche Wort ſtell bedeutet alt, und durch die Stellinger werden diejenigen verſtanden, welche Freyheit haben, nach ihren alten Gewohnheiten und Gebräuchen zu leben. **) Dieſe Leute kann man mit en Thelemitern bey dem Rabelais vergleichen, welche auf die Thüre yres Tempels dieſe Worte ſchrieben: Thue, was du willſt. Dieſe Tolerantz iſt dem Kayſer Lothario ſehr zur Laſt geleget worden, und er ſelbſt ſoll ich darüber ſo ſehr betrübt haben, daß er endlich aus Verdruß in ein Kloſter gegangen.

*) NITHARD. *Hiſtor. Lothar.* Lib. IV.
**) DV FRESNE, *Gloſſ. in Voce Stellinga.*

Digitized by Google

Die grosse Niederlage, welche Lotharius erlitten hatte, raubte ihn indessen doch seine kayserliche Würde nicht. Er erklärte vielmehr seinen Sohn, Ludovicum, zum Könige in Italien und schickte ihn im Jahr 844 nach Rom, um die auf dem Pabst *Sergium II.* ohne seine Zuziehung gefallene Wahl zu untersuchen, weil man dadurch der Oberherrschaft, welche die Kayser sich ausdrücklich vorbehalten, zu nahe getreten war. Sergius, welcher dieses Versehen merkte, wandte alles an, was er nur ersinnen konnte, um den Zorn des Kaysers zu besänftigen. Er holte daher den jungen König gleichsam im Triumph zu Rom ein, und brachte es auch wirklich dahin, daß die Sache liegen blieb. Man sieht indessen doch daraus, daß die römischen Päbste dem Kayser damals noch völlig unterworfen gewesen.

Ursache, weßfalls die römischen Päbste ihre Namen verändern.

Es ist übrigens eine allgemeine Tradition, daß dieser Pabst *Sergius II.* bey Erklärung der päbstlichen Würde zuerst seinen Namen verändert. Man sagt, weil sein rechter Name *Bocca di Porco*, oder Schweinsmaul, gewesen, so habe er für unanständig gehalten, einen solchen Namen als Pabst zu führen, und sich daher Sergius nennen lassen. Aber Massonius, welcher das Leben der Päbste beschrieben, bezeuget, daß schon andere vor ihm ihre Namen verändert. Man findet auch, daß einige Päbste nach ihm ihre Taufnamen behalten, als Hadrianus VI. und Marcellus II. Es scheint also dieses Vorgeben ohne Grund zu seyn. Der Name Bocca di Porco war überdem nur der Zuname dieses Pabstes, welchen man niemals zu verändern pflegte. Der Taufname dieses Pabstes war Petrus, denselben verwandelte er in Sergius, weil kein Pabst den Namen des heiligen Petri führen wollen.

Die Kirche hatte nun eine Zeitlang Ruhe gehabt. Im Orient hatte das Regiment der Bilderstürmer ein Ende, wie ich bereits oben erwehnt habe. Im Occident aber fieng man mit der Zeit immer mehr und mehr an, sich zum Bilderdienst zu bequemen, so, daß alles in einem ruhigen, ob gleich höchst unwissenden, Zustande war. Dieses währte so lange, bis der bekannte Hinkmarus Erzbischoff zu Rheims ward. Denn derselbe gerieth gleich mit dem Jodeschalko in einen langwierigen Streit. Godeschalkus war ein gebohrner Deutscher und ein Mönch aus den Benedictiner Orden. Wenn man dem Hinkmaro trauen darf, so war er ein wilder und unruhiger Mensch; man kann sich aber nicht sonderlich auf das Zeugniß verlassen, welches die Lehrer der damaligen Zeiten von den Ketzern ablegen. Godeschalkus laß die Bibel mit einem besondern Fleisse, und unter den Kirchenvätern hielt er niemand höher, als Augustinum. Im Jahr 847 verließ er, wider die Ordensregeln, sein Kloster, und hielt sich

Geschichte Godeschalki.

ich eine Zeitlang zu Rom auf. Wie er wieder zurück gekommen war, o ſtreute er einige Meynungen von der Prädeſtination und andere Sätze aus, wodurch die Geiſtlichen gleich in Bewegung geriethen. Und weil in dem folgenden Jahre eine Verſammlung zu Maynz gehalten ward, wobey Rabanus, der Erzbiſchoff dieſer Stadt, präſidirte, ſo ward Godeſchalkus dahin gefordert, um von ſeinen irrigen Sätzen Rede und Antwort zu geben. Godeſchalkus erſchien auch, und überreichte eine Schrift zur Vertheidigung ſeiner Lehre. Er ward aber von den gegenwärtigen Biſchöffen verdammt, und von Rabano zu dem Erzbiſchoff in Rheims geſchickt, welcher denſelben, anſtatt ihn durch die Schrift von ſeinen Irrthümern zu überführen, geiſſeln und ins Gefängniß legen ließ, und dieſes Verfahren durch einen Canon zu beſchönigen ſuchte, welcher auf der agatenſiſchen Verſammlung gemacht worden.*) Dabey aber ließ es Hinkmarus noch nicht bewenden, ſondern er fertigte auch einen Brief an den Pabſt ab, worinn er Godeſchalkum mit den gehäßigſten Farben abmahlte. In ſeinen andern Schriften nennet er ihn bald einen liederlichen Geſellen, bald ein Glied des Teufels, bald einen Simon Magus, bald einen Arius. Man ſieht daraus, von welchem Geiſte dieſer Biſchoff getrieben worden. Denn viele bezeugen, daß Godeſchalkus dieſe Ehrennamen nicht verdienet, und daß ſeine Lehre von der Prädeſtination und Gnadenwahl nicht ſonderlich von den Sätzen Auguſtini unterſchieden geweſen. Er wird verfolgt.

Im Jahre 849 ward eine Verſammlung zu Quierey gehalten, wobey ſich Hinkmarus zugleich als Kläger und Richter einſtellte. Man verdammte Godeſchalkum aufs neue, und ließ ihm, nach geſprochenem Urtheil, welches man judicium Spiritus Sancti nannte, derbe Schläge geben, und endlich ins Gefängniß werfen.**) Hierauf ſetzte Godeſchalkus zwey Glaubensbekenntniſſe auf, welche auf eine ſolche Art eingerichtet waren, daß die Geiſtlichen dagegen nichts vorbringen konnten, und daher, um ihr hartes Verfahren zu beſchönigen, vorgeben mußten, daß ſein Herz mit ſeinen Worten nicht übereinſtimmte. Godeſchalkus aber erbot ſich, die Richtigkeit ſeines Glaubens auf dreyerley Art zu beweiſen, nemlich durch heiſſen Schwefel, durch kochendes Oel und durch ſiedendes Pech, welches aber Hinkmarus nicht zugeben wollte, unter dem Vorwande, daß man GOtt nicht verſuchen müßte, obgleich ſolche Proben damals allenthalben eingeführt waren und judicia DEI pflegten genannt zu werden. Hinkmarus ſtellte darauf eine Schrift wider die Ketzerey Godeſchalki ans Licht, Wie ſich Hinkmarus gegen ihn verhalten.

Ra-

*) *Concil. Agath.* Can. XXXI. *Monachos, quos verborum increpatio non emendaverit, etiam verberibus ſtatuimus coercere.*

**) USSERIUS *Hiſtor.* GODESCHALCI, Cap. II.

Ratramus aber widerlegte dieselbe in einer Epistel, und Prudentius, der Bischoff von Troyes, erklärte sich gleichfalls zum Vortheil Godeschalki. Nachdem dieser unglückselige Mann 21 Jahr gefangen gewesen war, so starb er endlich in seinem Gefängnisse, und beharrte bey seiner Meynung bis auf den letzten Augenblick seines Lebens. Gleich nach seinem Tode ließ Hinkmarus, um sein Verfahren zu entschuldigen, lächerliche Dinge von ihm ausspringen, unter andern gab er vor: Er habe eine Schrift gefunden, worinn Godeschalkus sage, daß er mit GOtt geredet, und daß GOtt ihm befohlen habe, für den Erzbischoff zu Rheims nicht zu beten; ferner: daß ihm erstlich der Sohn GOttes und nachher der heilige Geist erschienen sey, welcher letztere ihm so gar den Bart abgenommen. Endlich sollte er auch in dieser Schrift geweissagt haben, daß Hinkmarus innerhalb 3 Jahren sterben und er den erzbischöfflichen Stuhl zu Maynz wieder besteigen würde, welches alles aber so beschaffen ist, daß ein jeder leicht sehen kann, daß Hinkmarus dieses dem Godeschalko angedichtet.

Ungereimte Dinge, welche man von Godeschalko ausgestreuet.

Während der Zeit, daß dieses geschahe, verfuhren die Normänner allenthalben ungemein grausam, und zerstörten unter andern die Stadt Hamburg aus dem Grunde, woselbst vor kurzer Zeit ein erzbischöfflicher Sitz für die nordischen Reiche angelegt worden. Die Saracenen hatten an der andern Seite Italien in eine solche Furcht gesetzt, daß der Pabst Leo IV. für nöthig hielt, die Peterskirche mit einer Mauer zu befestigen, und auserhalb Rom bey dieser Kirche eine neue Stadt zu bauen. Auf diesen Bau wurden 4 Jahre angewandt, und der Pabst wird deßwegen insonderheit gerühmt, daß er bey diesem Bau beständig gegenwärtig gewesen, um alles anzuordnen; worüber er nothwendig manche Messe muß versäumt haben, welches nicht anders seyn kann, wenn die Kirchenbedienten Baumeister abgeben wollen. In Spanien stunden die Christen damals unter der saracenischen Regierung, insonderheit zu Corduba, wo die maurischen Könige ihre Residenz hatten, eine grosse Verfolgung aus. Denn obgleich ein grosser Theil von Spanien von den Christen wieder eingenommen worden, und von eigenen Königen regiert ward, so war doch der beste Theil von Spanien annoch in den Händen der Mauren. Indessen waren sehr viele Christen, welche unter dieser Herrschaft lebten, selbst Schuld an ihrem Unglück, indem sie öffentlich wider die Lehre Mahomeths predigten, und solche für ungereimt und verdammlich ausriefen. Dieses konnte die Regierung nicht dulden, und verfolgte sie daher, als Störer des Friedens. Allem Vermuthen nach sind demnach viele von den damaligen Märtyrern unschuldiger Weise unter die Heiligen gerathen. Man findet sonst viele Beyspiele von der Billigkeit der Mauren gegen die Chri-

Zustand der Christen unter der Regierung der Mauren in Spanien.

sten

Digitized by Google

ſten in Spanien, und man muß ſich um ſo vielmehr über dieſe Gelindigkeit wundern, weil man den Saracenen in den chriſtlichen Landen ſo ſchimpflich begegnete, und ſie nicht nur in eine Claſſe mit den Juden ſetzte, ſondern ſie auch nöthigte, einen eigenen Habit zu tragen, um ſie von den Chriſten zu unterſcheiden. *)

Die Streitigkeit wegen der Transſubſtantiation wird fortgeſetzt.

Im Jahr 855 gieng der Kayſer Lotharius mit Tode ab, und hinterließ 3 Söhne, von denen der älteſte Ludovicus, König der Lombardey ward, und den Titel eines Kayſers erhielte. Carolo ward ein Theil von Frankreich bis an Lyon beſtimmt, und Lotharius bekam das übrige bis an den Rhein- und Moſelſtrom, welches man das Reich Lotharii nannte, woher der noch heutiges Tages übliche Name Lothringen entſtanden. Ich habe bereits oben der Schrift Paſchaſii Radberti, von der Transſubſtantiation Erwehnung gethan. Gegen dieſe ungereimte und abgeſchmackte Schrift ſchärften gleich verſchiedene gelehrte Männer ihre Federn. Sein erſter Gegner war Johannes Scotus, deſſen Buch aber 200 Jahr nachher, da Paſchaſii Meynung überall eingeführt war, auf einer zu Vercelli gehaltenen Verſammlung im Jahr 1050 verbrandt ward. Dieſe Schrift des Scoti iſt nicht mehr vorhanden. Wir haben nur noch das Buch des bekannten Mönchs zu Corvey, Ratrams, nebſt noch 2 andern zu eben derſelben Zeit, und in einer gleichen Abſicht entworfenen Schriften übrig. Ratram eignete ſeine Schrift Carolo Calvo zu. Er widerlegt in derſelben den Paſchaſius, und zeigt, daß er ſich nicht nur ſelbſt widerſpreche, ſondern daß ſeine Meynung auch dieſes mit ſich führe, daß in dem heiligen Abendmahl kein Glaube weiter Statt habe, und das Sacrament weiter kein Geheimniß ſey. Die Gelehrteſten fielen zwar dem Ratram bey, die meiſten aber, und inſonderheit der Pöbel, welcher insgemein an ſolchen Dingen einen Geſchmack findet, die ſeltſam und neu ſind, nahm die Meynung des Paſchaſii an. Dieſes ward indeſſen doch noch eine lange Zeit von den Chriſten als ein Problema angeſehen, bis endlich die Meynung des Paſchaſii, als die wunderlichſte, gewöhnlichermaſſen den Sieg davon getragen, und endlich ein Hauptartickel des chriſtlichen Glaubens geworden.

Schriften, welche man wider Paſchaſium herausgegeben.

Die Lehre deſſelben behält endlich doch die Oberhand.

Inzwiſchen hatte im Orient der Kayſer Michael ſeine mündigen Jahre erreicht; weil er aber der Wolluſt einzig und allein ergeben war, ſo führte ſeines Vaters Bruder, Bardas, unter dem Namen eines Cäſars, die kayſerliche Regierung. Dieſer Bardas wandte alle Mühe an, die freyen Künſte

*) Decret. Greg. IX. Lib. V. Tit. 6. Cap. 15. *Judaei et Saraceni, vtriusque ſexus, debent in terris chriſtianorum vti habitu, per quem à Chriſtianis diſcernantur.*

Digitized by Google

und Wissenschaften, welche unter den vorigen Kayſern ganz in Abnahme gerathen waren, wieder empor zu bringen. Zu dem Ende richtete er verschiedene Schulen in Constantinopel auf, worinn die Philosophie und Mathematick öffentlich gelehret ward. Die Aufsicht aber über diese Anstalten vertrauete er einem gewissen Manne, Namens Leo, an, der auch sonst Philosophus genannt wird. Dieser Leo hatte sich durch seine grosse Fähigkeit einen solchen Ruhm erworben, daß der gelehrte Kaliph Almamon sich aufs äusserste bestrebte, ihn zu bereden, daß er in seine Dienste treten möchte. Der vorige Kayser Theophilus aber wollte solches durchaus nicht zugeben, und erklärte ihn daher, um ihn im Lande zu behalten, zum Erzbischoff von Thessalonich. *) Nach dem Tode des Theophili bediente sich Bardas, wie ich oben erwehnt habe, seiner Beyhülfe, um den Flor der freyen Künste in Constantinopel zu befördern. Bardas selbst war in den Wissenschaften nicht unerfahren, aber sein Leben stimmte mit seiner Erkenntniß nicht überein. Denn er führte ein unordentliches Leben und unterhielt einen unerlaubten Umgang mit der Frau seines Sohnes. Der Patriarch Ignatius setzte ihn deßwegen so gar öffentlich zur Rede. Dieses aber erweckte eine solche Feindschaft bey dem Bardas, daß er auch drohete, den Patriarchen umzubringen. Er hielte auch sein Wort, und ruhete nicht eher, bis er denselben bey dem Kayser so schwarz gemacht hatte, daß er seines Amts entsetzt und ins Elend getrieben ward.

Geschichte des Photius.

Die erledigte Stelle ward dem berühmten Photius wieder zu Theil. Dieser Photius konnte sich einer hohen Geburt rühmen, seine vortreflichen Gemüthsgaben aber brachten ihm einen noch weit gröſſern Vorzug zu

Seine Gelehrsamkeit und Fähigkeit.

wege. Er war dem Studiren mit solchem Eifer ergeben, daß er ganze Nächte damit zubrachte. Sein grosser Reichthum gab ihm auch das Vermögen, eine zahlreiche Bibliothec zu sammlen, und er war also unstreitig der gelehrteste Mann, den die Christen in einigen Seculis aufweisen können, und zwar nicht allein in der Theologie, sondern auch in allen andern weltlichen Wissenschaften. Weil er aber nicht canonice von der Geistlichkeit zum Patriarchen erwählt, sondern allein vom Hofe dazu ernannt worden, so wollten die übrigen Bischöffe, aller seiner grossen Eigenschaften ungeachtet, ihn dennoch im Anfange nicht annehmen, sondern erwählten drey andere Patriarchen nacheinander. Endlich bequemten sie sich doch dazu, nachdem er ihnen eine schriftliche Versicherung gegeben hatte, daß er dem vorigen Patriarchen Ignatium mit keinen Beschuldigungen beschwerlich fallen wollte. Auf solche Art gelangte Photius zum vollkommenen Besitz des constantinopolitanischen Bißthums im Jahre 858. Er hielte aber

*) LEO *Grammat. in Theoph.*

aber ſein Verſprechen nicht. Denn ſobald er ſich in ſeinem Amte feſt geſetzt hatte, ſo legte er ſeine Feindſchaft gegen Ignatium öffentlich an den Tag, und beſchuldigte ihn nicht nur, daß er wider die Regierung conſpiriret, ſondern ließ auch einige von ſeinen Leuten auf die Folterbank legen, um ſie zu einem Bekenntniſſe zu zwingen. Photius ſuchte dadurch hauptſächlich, Ignatium zu bewegen, daß er ſich des Patriarchats aus freyen Stücken begeben möchte. Jedoch dieſes Verfahren verurſachte, daß ſich einige Biſchöffe verſammleten, und Photium abſetzten. Er verurſacht groſſe Unruhen.

Photius aber, welcher von dem Bardas unterſtützt ward, ließ ſich dadurch nicht ſchrecken. Er excommunicirte vielmehr Ignatium, und entſetzte die Biſchöffe ihres Amts, welche deſſen Parthey genommen hatten. Weil er aber merkte, daß dieſe Sache zu vielen unangenehmen Folgen Anlaß geben dürfte, ſo ſuchte er vor allen Dingen den römiſchen Pabſt Nicolaum zu gewinnen. Er fertigte daher nicht nur ſelbſt im Jahr 859 eine Geſandſchaft nach Rom ab, um ſeine Aufführung von der beſten Seite vorzuſtellen, ſondern er brachte es auch bey dem Kayſer dahin, daß derſelbe gleichfalls zu ſeinem Vortheil an den Pabſt ſchrieb, und der Peterskirche in Rom reiche Geſchenke ſchickte. Die Geſandten langten auch würklich im Jahr 860 zu Rom an. Weil aber keine Geſandten vom Ignatio erſchienen, indem ſeine Gegner ſolches hinderten, und der Pabſt alſo keine rechte Nachricht von dieſer Sache erhalten konnte, ſo wollte er auch nicht gleich ein Urtheil fällen, ſondern ſchickte vielmehr ſelbſt Geſandten nach Conſtantinopel, um ſich nach dem eigentlichen Verlauf der Sache genau zu erkundigen. Dieſes gefiel aber Photio gar nicht, und daher richtete er es auf eine ſolche Art ein, daß die päbſtlichen Geſandten in 3. Monaten mit keinem Menſchen ſprechen durften. Nachher drohete er aufs ſchärfſte mit ihnen zu verfahren, wenn ſie ſich nicht bequemen würden, dem Willen des Kayſers eine Genüge zu leiſten, und Ignatium zu verdammen. Sie wegerten ſich zwar im Anfange mit groſſer Standhaftigkeit, wie ſie aber merkten, daß ein längerer Verzug ſie in Lebensgefahr ſetzen dürfte, ſo ſiegte endlich die Furcht über ihre Beſtändigkeit, und ſie verſprachen alles zu thun, was man von ihnen verlangen würde.

Nicht lange nachher hielt Photius ein Concilium zu Conſtantinopel, welches aus 318 Biſchöffen beſtund, unter denen auch die päbſtlichen Geſandten befindlich waren. Man befohl Ignatio, zu erſcheinen, welcher im Anfange allerhand Einwendungen machte. Zuletzt bequemte er ſich doch dazu, und gieng in ſeiner patriarchaliſchen Tracht, in Begleitung ſehr vieler weltlichen und geiſtlichen Perſonen, mitten durch die Stadt. Wie er aber nahe bey der Kirche anlangte, worinn das Concilium gehalten ward,

so begegnete ihm ein kayserlicher Bedienter, welcher ihm den Befehl überbrachte, daß er nicht anders, als in dem Habit eines schlechten Mönchen erscheinen sollte, welches er sich dann auch mußte gefallen lassen. Wie er sich endlich vor das Concilium stellte, so suchte man ihn sowol mit guten Worten, als durch Drohungen zu bewegen, sich seines Amts zu begeben. Wie aber dieses alles nichts helfen wollte, so fällete man das Urtheil über ihn, wodurch er seiner Würde entsetzt und für unfähig erkläret ward, ferner ein bischöffliches Amt zu verwalten. Nachdem dieses Urtheil gesprochen worden, so ward er ins Gefängniß gelegt und so lange gepeiniget, bis er endlich gezwungen ward, sein Amt niederzulegen, sich für einen unwürdigen Patriarchen zu erklären, und zu bekennen, daß er sich gottloß und unverantwortlich in seinem Amte aufgeführet. Hierauf ward er wieder in Freyheit gesetzt, und besser gehalten. Auf solche Art ward dieses Concilium geendet, welches die Griechen für ein allgemeines Concilium ausgeben und insgemein Primo-Secundum nennen, wodurch Photius in seiner Würde bestätiget ward. Die römischen Skribenten haben, aus Haß gegen Photium, dieses Concilium mit gehäßigen Farben abgemahlt. Es war auch freylich nicht eben apostolisch; nur dieses kann man zur Vertheidigung desselben sagen, daß die meisten andern Concilia, welche zu den damaligen Zeiten gehalten wurden, nicht im geringsten besser waren. Daß Ignatio Unrecht geschehen, ist unläugbar; indessen erhellet doch aus vielen gegen ihn angebrachten und zum Theil erwiesenen Beschuldigungen, insonderheit aus seiner Aufführung gegen den syracusischen Bischoff Gregorium, daß er nicht ganz unschuldig gewesen.

Concilium Primo-Secundum zu Constantinopel.

Bestättiget den Photium in seiner Würde.

Sobald Ignatius auf freyen Fuß gekommen war, so fertigte er ein Schreiben an den römischen Pabst ab, und ertheilte demselben von dem ganzen Verlauf der Sache eine ausführliche Nachricht. Dieses brachte seine Gegner aufs neue so sehr wider ihn in den Harnisch, daß sie sich seiner Person abermals zu bemächtigen suchten. Er aber entflohe in einer Bettlerskleidung, und so viele Mühe man sich auch gab, ihn aufzusuchen, so war doch alles vergebens. Man sagt, daß Photius willens gewesen, ihm die Augen ausstechen zu lassen. Jedoch dieses scheint von dem Nicera, welcher das Leben Ignatii beschrieben, aus Haß gegen Photium erdichtet zu seyn. *)

Wie der Pabst Nicolaus die eigentlichen Umstände dieser Begebenheit erfuhr, so ward er nicht wenig über das Verhalten seiner Gesandten erbittert, und bezeugte öffentlich, daß er nicht gesonnen sey, sich an dasjenige zu binden, was sie in seinem Namen versprochen hätten. Er schrieb hier-

*) *Niceт. vit. Ignatii.*

ierauf zweene andere Briefe, einen an den Kayser und einen an Photium, orinn er sein Mißvergnügen an den Tag legte. In dem Briefe an Photium gte er denselben keinen andern Titel bey, als prudens, wodurch er zu erken- en gab, daß er ihn für keinen Patriarchen hielte. Aber dieses alles hatte icht die geringste Wirkung. Denn Bardas, welcher alle Gewalt in änden hatte, beschützte Photium, und der Kayser trieb mit der Religion in Gespötte, welches endlich so weit gieng, daß er in einer Gesellschaft von ngen Zechbrüdern alle Ceremonien der Kirchen vorstellen und nachma- en ließ; und wie Basilius, der Erzbischoff von Thessalonich, dem Kay- r dieses vorhielte, so gab der Kayser dem Bischoff eine solche derbe Maul- helle, daß ihm die Zähne aus dem Munde fielen. Unter andern pflegte er Kayser den Theophilum, welcher das Haupt des Trinkgelages war, sei- en Leibpatriarchen zu nennen; Photium aber nannte er einen Patriarchen es Bardas, und Ignatium einen Patriarchen der Christen. Endlich schritt er Pabst in dem Jahr 863 zu einer Sentenz, und verdammte Photium; olches Verfahren das Mißverständniß unter beyden grossen Bißthümern ermehrte, und endlich zu einer offenbaren Feindschaft Anlaß gab.

Photius wird von dem Pabste verdammt.

Wie dieses im Orient vorgieng, so war der ganze Occident in Bewe- gung, weil Lotharius seine Gemahlin, Thietberg, verstossen hatte. Denn adurch ward sowol im Staat als in der Kirche eine grosse Uneinigkeit er- egt, weil ein grosser Theil der Geistlichen sich gegen diese Trennung setzte, ndere aber die Parthey Lotharii hielten. Bey dieser Tragödie spielte der obenangeführte Erzbischoff Hinkmarus seine Rolle mit grosser Geschicklich- eit. Der Abscheu, welchen Lotharius gegen seine Gemahlin gefaßt hatte, ar so groß, daß er auch seine königliche Würde an die Seite setzte, und ich vor dem Pabst demüthigte, um ein günstiges Urtheil zu erlangen. Weil aber alles dieses nichts verfangen wollte, so nahm er eine andere, Namens Valrad, zur Ehe, wodurch er jedoch nur Oel ins Feuer goß. Denn der Pabst drohete ihm mit der Excommunication, und setzte solche auch wirklich ins Werk, wie ich hernach zeigen will.

Der Kayser Michael ward durch das Urtheil, welches der Pabst über den Photium gefället hatte, so erbittert, daß er im Jahr 865 seinen Proto- spatarium nach Rom schickte, und demselben ein mit harten Drohungen angefülltes Schreiben mitgab. Der Pabst Nicolaus aber ließ sich dadurch nicht im geringsten schrecken, sondern fertigte wieder ein ziemlich hartes Schreiben an den Kayser ab, worinn er demselben zu Gemüthe führte, daß er sich nicht mit Gewalt, sondern mit Bitten an den Statthalter Chri- sti wenden müsse. Er warf ihm zugleich vor, daß er den Titel eines römi- schen Kaysers nicht mit Recht führen könne, weil er kein Latein, als die

Digitized by Google

Hartes Schreiben des Pabsts an den Kayser Michael.

Sprache der Römer, verstünde. Ja, er erkühnte sich sogar, zu sagen, daß kein Patriarch von Constantinopel, ohne Einwilligung des römischen Pabsts, abgesetzt werden könnte. *) Endlich beschloß er diesen Brief mit folgenden Worten: **Wer dem Kayser dieses nicht also vorstellt, wie es wirklich ist, oder wer etwas davon nimmt oder dazu setzt, der soll verflucht seyn. Recht, als wenn es von GOtt selbst dictiret worden.** Dieser Brief ist der achte in der Ordnung unter den Episteln Nicolai.

Kurz darauf gieng eine grosse Veränderung durch den Tod Bardä vor, wodurch Photius die Stütze einbüßte, worauf er sich bisher am meisten verlassen hatte. Dieser wichtige Fall geschah auf folgende Art: **Wie der Kayser im Jahr 866 auf einem Zuge nach der Insel Candien begriffen war, so warneten ihn einige, daß er sich für den Bardas hüten möchte. Dieses setzte den Kayser in eine solche Bewegung, daß er unverzüglich seinen Tod beschloß, und ihn auch nicht lange nachher in seinem eigenen Zelte durch einige bewafnete Soldaten umbringen ließ.** Nach dem Tode des Bardas nahm der Kayser einen, Namens Basilius, zum Mitgehülfen in der Regierung an, weil er ohne Beyhülfe eines andern sein Reich nicht verwalten konnte. Photius ließ indessen doch durch diesen Todesfall den Muth nicht sinken, sondern bemühete sich gleich, den neuen Kayser Basilium zu gewinnen, und wie er dieses erlangt hatte, so drückte er diejenigen, welche die Parthey Ignatii hielten, und dem Urtheil des Pabsts Nicolai beyfielen, so empfindlich, als er nur konnte. Einige von ihnen brachte er durch Schärfe dahin, daß sie auf seine Seite traten, andere aber machte er sich durch Geschenke und Gaben gewogen. Und weil die Regierung ihm erlaubt hatte, alle diejenigen Vermächtnisse auszutheilen, welche zum Besten der Armen gestiftet waren, so erhielt er dadurch Gelegenheit, sich viele zu verbinden. Seine grosse Gelehrsamkeit verschaffte ihm gleichfalls eine Menge von Schülern, worunter auch viele von hohem Stande befindlich waren. Und weil sich dieselben leicht auf die Seite ihres Lehrers lenken liessen, so kann man sagen, daß er durch den Tod des Bardas nichts verlohren.

Photius erhält sich wider seine Feinde.

Dem allen ungeachtet blieb der Pabst Nicolaus beständig bey seinen einmal gefaßten Schluß, und wollte mit Photio durchaus nichts zu schaffen haben. Er schrieb vielmehr in diesem Jahr wieder drey Briefe, einen an den Kayser, den zweyten an Photium und den dritten an Bardam, welcher bereits ein halb Jahr todt war, woraus man sieht, wie schwach damals die Correspondenz zwischen Rom und Constantinopel gewesen. In diesen Briefen erkennet er annoch alleine Ignatium für den rechtmäßigen Patri-

*) NICOL. *Epist.* VIII.

Patriarchen. In dem Schreiben an dem Kayser drückt er sich folgendergestalt aus: Wir haben in dem abgewichenen Jahre einen mit lauter Injurien angefüllten Brief unter Eurem Namen bekommen, und haben Euch, denselben als eine infame Schrift öffentlich verbrennen zu lassen. Wenn Ihr dieses aber nicht thun werdet, so wollen wir solchen selbst zu Eurer Schande verbrennen lassen. ꝛc. Man kann daraus die hohen Gedanken, welche die römischen Päbste von sich selbst gehabt, und die Frechheit dieses Mannes erkennen. Sein Hochmuth aber gegen Lotharium gieng noch weiter: *) Denn er citirte diesen Herrn nach Rom und excommunicirte denselben endlich gar, weil er seine Gemahlin Thietberg verstossen hatte. Photius war indessen bey allen diesen Aufzügen unbekümmert. Denn er verwaltete nicht nur sein Amt, wie vorher, sondern erkühnte sich auch, gleiches mit gleichem zu vergelten, und den Pabst Nicolaum abzusetzen. Folgende Umstände mußten ihm dazu Gelegenheit geben:

Die Bulgarier waren vor einiger Zeit zum christlichen Glauben bekehrt worden, und die constantinopolitanische Kirche hatte Sorge getragen, sowol den König, als die ganze Nation in den Lehrpuncten der Religion zu unterrichten und ihre Kirchengebräuche anzuordnen. Der Pabst Nicolaus, welcher gerne an allen Dingen Theil haben wollte, hatte nachher einige geistliche Abgesandten nach Bulgarien geschickt, und durch dieselben eines und das andere in dem, was die griechische Kirche gestiftet hatte, verändern lassen. Dieses gab Photio Gelegenheit, sich zu rächen, und er ertheilte deßwegen den beyden Kaysern Michael und Basilius den Rath, ein allgemeines Concilium zu halten, um auf demselben das Verhalten des Pabsts Nicolai sowol in diesem Stücke, als in andern Dingen, zu untersuchen. Bey diesem Concilio, dem beyde Kayser in Person beywohnten, stellte sich eine grosse Menge von allerhand Leuten ein, welche sich über Nicolaum beschwerten, und demselben allerhand grobe Laster beylegten. Photius stellte sich im Anfange, als wenn er Nicolai Parthey nähme, damit man nicht merken möchte, daß alles von ihm angestiftet worden, und sagte, daß man niemand ungehört verdammen müsse. Endlich aber ließ er sich doch gleichsam von den andern Bischöffen überwinden, und erlaubte, daß die Beschuldigungen möchten vorgebracht und untersucht werden, worauf endlich der Schluß gemacht ward, daß man den guten römischen Pabst seines Amts entsetzte, und allen und jeden bey Strafe der Excommunication verbot, die geringste Gemeinschaft mit ihm zu haben. Diese Absetzung hatte indessen eben so wenig zu bedeuten, als die ehemalige Absetzung Photii.

Der Pabst Nicolaus wird von der Parthey des Photius seines Amts entsetzt.

*) *Epist.* NICOLAI *ad Reges et Principes Franc. apud du Chesne*, Tom. III.

So wenig erheblich aber auch dieſelbe war, ſo mußte ſolche doch einem ſo hochmüthigen Manne, als Nicolaus war, nothwendig einen empfindlichen Verdruß verurſachen, indem dadurch ſein Gebäude der geiſtlichen Monarchie über einen Haufen geworfen ward, woran er ſo lange gearbeitet, und welcher er die geiſtliche und weltliche Macht der ganzen Welt zu unterwerfen gedachte. Es verdient übrigens angemerkt zu werden, daß Ludovicus, welcher damals in Italien regierte, auf dieſem Concilio für einen Kayſer erkannt worden, welchen Titul die Griechen niemals vorher einem von den Nachkommen Caroli M. beylegen wollen, ſondern es ſtets bey dem Namen König bewenden laſſen. Man meynt, daß Photius dieſes ausgewürkt, um ſich die Gunſt und den Schutz dieſes Kayſers zu erwerben, wenn ihm etwas widriges begegnen ſollte, ingleichen denſelben zu bewegen, Nicolaum zu vertreiben, und die von dem Concilio gefällte Sentenz in Erfüllung zu bringen. Photius ließ hierauf an alle Biſchöffe Circulairbrieffe ergehen, worinn er ihnen von allen Nachricht gab, was auf dieſer Verſammlung, welche er das 7te allgemeine Concilium nennet, verhandelt worden. Er tadelt inſonderheit diejenigen, welche behaupten, daß der heilige Geiſt ſowol vom Sohne, als vom Vater ausgehe, und ſagt, daß dieſes ein neuer Zuſatz ſey, welcher in den vorigen Symbolis nicht angetroffen würde. Dieſes iſt die Materie, worüber nachher ſo viel geſtritten worden, und welche zu der ſtetswährenden Trennung zwiſchen der römiſchen und griechiſchen Kirche Gelegenheit gegeben. Die lateiniſche Kirche geſtehet zwar, daß dieſes nicht in dem niceniſchen Glaubensbekenntniſſe angetroffen werde, ſie ſagt aber, daß es eine Folge deſſelben ſey. Denn wenn es dorten heißt, daß der heilige Geiſt von dem Vater ausgehe, ſo kann man auch ſagen, daß er von dem Sohn ausgehe, weil der Vater und Sohn eins ſind. Ja wenn man dieſe Redensart verwirft, ſo beſtärkt man die Lehre Arii von der Ungleichheit des Sohns. Aber auſſer dieſen Argument, welches gründlich und kräftig genug iſt, haben ſich die lateiniſchen Väter bißweilen auch einiger ſchwachen und lächerlichen Gründe bedienet. Auf ſolche Art wird Petrus Diaconus gerühmt, daß er einen griechiſchen Philoſophum folgendergeſtalt widerleget: Wie dieſer Philoſophus den Lateinern vorwarf, daß dieſes ein Zuſatz ſey, der in dem niceniſchen Glaubensbekenntniſſe nicht zu finden wäre; ſo antwortete Petrus Diaconus: Man finde eben ſo wenig in dem niceniſchen Glaubensbekenntniß, daß der heilige Geiſt allein von dem Vater ausgehe; durch welche lächerliche Antwort er doch den griechiſchen Philoſophum zum Stillſchweigen ſoll gebracht haben. *)

Kaum

*) PLAT. *in Innocentio* II.

Kaum aber war dieses Concilium geendiget, so starb der Kayser Michael, und zwar auf folgende Art: Weil Basilius, den er zum Mitregenten angenommen hatte, ihm nicht in seinen Wollüsten nachgeben wollte, so ward er seiner bald überdrüßig, und ließ einen gemeinen Ruderknecht, Namens Basilicinus, zum Kayser ausrufen, unter dem Vorwande, daß dieser solche Würde besser, als Basilius, verdiente, welchen er auch von dieser Zeit an aus dem Wege zu räumen suchte. *) Basilius aber erhielt bey Zeiten Nachricht davon, und ließ daher dem Kayser Michael, wie er einmal berauscht war, hinrichten, nach welcher Zeit er allein regierte. Sobald er sich nur einigermassen auf dem Thron festgesetzt hatte, so beraubte er dem Photius seines Amts und seiner Würde, und schloß ihn in ein Kloster ein. An seine Stelle erhöhete er Ignatium wieder auf dem patriarchalischen Stuhle, nachdem derselbe 9 Jahre verstossen gewesen war. Nebst dem Patriarchen Ignatio ließ er alle diejenigen wieder zurückrufen, welche dieses Patriarchen halber entweder gefangen, oder ins Elend getrieben worden. Unter denen war auch *Nicolaus Studita*, ein Schüler des bereits oben angeführten berühmten *Theodori Studita*, befindlich. Eine solche Veränderung verursachte der Tod des Kaysers Michael in Constantinopel, worüber sich gewiß niemand mehr wird gefreuet haben, als der Pabst Nicolaus, den Photius kurz vorher absetzen lassen. Er genoß aber dieser Freude nicht lange, weil er in eben diesem 867. Jahre die Welt verlassen mußte. Er soll von der römischen Kirche in den letzten Zeiten seyn canonisirt worden, ob man gleich in seinem Leben nichts findet, welches einem Bischoff, geschweige denn einem Heiligen, anständig ist. Man hielt es aber für ein grosses Verdienst, Könige und Fürsten zu trotzen und auf die Hoheit des römischen Stuhls zu pochen, welches dieser Pabst gewiß redlich gethan. Er war übrigens freygebig gegen die Armen und sehr arbeitsam, welches man aus seinen Briefen siehet, von denen jedoch der größte Theil verlohren gegangen, so daß uns nicht mehr als 100 übrig sind. Das merkwürdigste, welches er in den nordischen Kirchensachen angeordnet, besteht darinn, daß er Hamburg und Bremen zusammen gefügt und zu einem bischöfflichen Sitz gemacht. Es bezeugt solches sein Brief, der in Kranzii Metropoli angetroffen wird, worinn er den Erzbischöffen dieser Städte unter gewissen Bedingungen gleichfalls erlaubt, **) das Pallium zu tragen.

Photius verliert seinen Beschützer.

Und wird abgesetzt.

Sein Nachfolger war Hadrianus der II. ein Römer, von einer grossen Familie, welcher sich im Anfange stellte, als wenn er die von seinem Vorfahrer verfügte Dinge wieder aufheben wollte. Es geschahe dieses aber

Hadrianus der II. römischer Pabst.

*) LEO *Gramm. in Michael.* **) KRANTZ. *Metrop.* Lib. I. C. XXXIX.

Digitized by Google

aber so wenig, daß er vielmehr seinen Fusstapfen aufs getreneste folgte. Doch bezeugte er sich nicht völlig so hart gegen den König Lotharium, wie Nicolaus. Denn er erlaubte demselben nach Rom zu kommen, und gab ihm selbst das Abendmahl, nachdem Lotharius mit einem Eyde versichert hatte, weiter keinen Umgang mit den Valrad zu haben. Kurz nach diesem Vergleiche gieng Lotharius mit Tode ab, und dadurch nahm die Tragödie ein Ende, welche so lange gewähret, und den römischen Päbsten Gelegenheit gegeben hatte, ihre Gewalt zu bestärken.

Streit wegen des Ausgangs des heiligen Geistes von dem Sohne.

Ich habe bereits oben von der Veränderung geredet, welche in der griechischen Kirche bey der Gelangung des Basilius auf den Thron vorgieng, indem Photius abgesetzt und Ignatio seine vorige Würde wieder gegeben ward. Man hofte bey dieser Gelegenheit den Streit, welcher zu den Zeiten Photii zwischen der griechischen und lateinischen Kirche entstanden war, wieder beyzulegen. Unter den Dingen, welche Photius den römischen Päbsten und andern occidentalischen Bischöffen schuld gab, war auch dieses befindlich, daß sie die alten Symbola verändert, indem sie sagten, daß der heilige Geist sowol vom Vater als Sohn ausgehe; da im Gegentheil die griechischen Kirchen bey der alten Redensart geblieben, daß der heilige Geist durch den Sohn vom Vater ausgehe. Viele bemühten sich, unverzüglich diese Beschuldigungen abzulehnen. Der Pabst Nicolaus hatte bereits in einem von seinen Briefen dieses Streits Erwehnung gethan, und wie dieser Brief im Jahr 867 der Geistlichkeit in Frankreich zu Gesichte kam, so faßten einige gleichfalls den Entschluß, eine so schöne Gelegenheit, berühmt zu werden, nicht aus den Händen gehen zu lassen. Jedoch, es sind uns von allen bey dieser Gelegenheit entworfenen Schriften nur die Bücher des parisischen Bischoffs Aeneä und des Ratramns übrig geblieben. Die Schrift des Aeneä ist nichts anders, als eine Sammlung von lauter Allegaten, ohne daß er selbst das geringste entscheidet. Aber die Schrift des Ratramns verdient eine grössere Aufmerksamkeit. Denn derselbe zeigt, weil die heilige Schrift sage, daß der heilige Geist von dem Sohne gesandt werde, so könne man auch mit Recht sagen, daß er von dem Sohne ausgehe. Wenn man aber diese Redensart verwerfe, so öffne man der Lehre Arii aufs neue Thor und Thüre. Denn derselbe habe zuerst gewisse Stuffen in der Dreyeinigkeit gemacht, und den Sohn für geringer, als den Vater gehalten. Und obgleich die alten Symbola sich nicht so deutlich in dieser Materie ausgedruckt hätten, so sey die römische Kirche doch befugt, diesen Zusatz zu machen, weil sich derselbe auf das Wort GOttes gründete. Ausser die-

Schrift des Ratramns von dieser Materie.

dieser Materie, berührt er auch noch verschiedene andere, welche zu einem Streite zwischen der griechischen und römischen Kirche Anlaß gegeben, und woraus man sehen kann, in welchen Stücken diese beyden Kirchen damals voneinander unterschieden gewesen. Die Griechen legten nemlich den Lateinern zur Last, daß sie am Sonnabend fasteten, daß sie sich nicht 7 Wochen vor Ostern der Eyer und des Käses und 8 Tage vor diesem Feste des Fleisches enthielten, daß ihre Geistlichen nicht heyratheten, und dergleichen mehr. Aber diese Schriften verursachten damals in der griechischen Kirche keine sonderliche Bewegung, weil die neue Regierung willens war, beyde Kirchen miteinander zu vereinigen, wozu sich auch der Patriarch Ignatius sehr willig bezeugte, um dadurch seinem Gegner destomehr Abbruch zu thun.

Dieses Werk ward auch in dem Jahr 869 wirklich vorgenommen, und man hielt zu Constantinopel eine grosse Versammlung, welche insgemein das 8te allgemeine Concilium genannt wird. Bey demselben mußten sich die griechischen Bischöffe nach dem Willen des Hofes und des Patriarchens richten, und eine Vereinigungsformul unterschreiben, welche die päbstlichen Legaten mit von Rom gebracht hatten. Gleich darauf wurde Photius und Gregorius von Syracusa nebst ihren Anhängern in den Bann gethan. Man verdammte gleichfalls die Concilia, welche wider Ignatium gehalten worden, insonderheit aber dasjenige, worinn der Pabst Nicolaus abgesetzt worden. Wie wenig man aber mit allen diesen Aufzügen meynte, solches bezeigte der Ausgang. Einige von den ehemaligen Freunden des Photius liessen sich durch den Strom mit hinreissen, andere aber entschuldigten sich mit dem Eide, welchen sie ehedem geleistet, von welchem sie jedoch die päbstlichen Legaten ohnverzüglich lossprachen. Bey der 7ten Session stellte sich Photius selbst nebst Gregorio von Syracusa ein. Er ward zwar ungemein unfreundlich empfangen, er ließ aber eine grössere Freymüthigkeit blicken, als man gedacht hatte. Wie er in die Versammlung trat, und sich auf einen Stock lehnte, rief Marinus, einer von den päbstlichen Legaten: Nehmt den Stock von ihm, welcher ein Zeichen des bischöflichen Amts ist, denn er ist ein Wolf und kein Hirt. Hierauf riethen sie ihm, für seine Sünden Busse zu thun; er aber antwortete: Daß sie selbst weit mehr Ursache hätten, ihre Sünden zu beweinen; und da sie weiter fortfahren wollten, ihn zu befragen, so sagte er zum Beschluß: Er hätte nicht nöthig, auf ihre Verläumdungen zu antworten. Auf solche Art ward dieses Concilium geendiget. Die Acten desselben wurden von Anastasio, *Bibliothecario*, nachgesehen, welcher bey diesem Concilio gegenwärtig war, und nicht nur Griechisch und Latein voll-

Vereinigung der griechischen und römischen Kirche.

Beständigkeit Photii.

vollkommen verstand, sondern auch nachher die Acta dieses Concilii in die lateinische Sprache übersetzte. Nachdem das Concilium beschlossen worden, so hielt man noch eine besondere Conferenz wegen der bulgarischen Sachen, indem man sich nicht vergleichen konnte, ob die bekehrten Bulgarier dem römischen oder constantinopolitanischen Stuhl unterworfen seyn sollten. Die päbstlichen Legaten behaupteten, daß das Land in geistlichen Sachen dem römischen Stuhl gehorchen müßte, weil die bulgarischen Fürsten sich dem Pabste selbst unterworfen hätten. Die Griechen aber zeigten, daß die Bulgarier das Land den orientalischen Kaysern abgenommen, und daß das Volk zuerst durch griechische Priester bekehrt worden. Dieser Streit verursachte, daß der Kayser Basilius einen Haß auf die römischen Legaten warf, welche hierauf, da sie merkten, daß sie nicht weiter angenehm waren, Abschied nahmen und wegreiseten. Der Kayser hatte für ihre Sicherheit keine Sorge getragen, und daher wurden sie unterweges von einigen Räubern überfallen, welche ihnen alles abnahmen, was sie bey sich führten, und ihre Personen nicht eher, als nach vielen Bitten und Flehen, wieder in Freyheit setzten.

Photius ließ sich in dessen so wenig durch die Schlüsse dieses Concilii schrecken, daß er vielmehr dagegen verschiedene Briefe herausgehen ließ, und endlich auch dem Kayser eine Schrift zuschickte, worinn er sich über das Verfahren des Concilii beschwehrte. Sein stärkstes Argument bestund darinn, daß die meisten Bischöffe annoch seine Parthey hielten, und hierinne hatte er auch Recht. Denn auf der letzten grossen Versammlung erschienen nicht mehr als 100 Bischöffe, da Photius im Gegentheile über 300 zählen konnte, welche seiner Parthey noch beständig zugethan waren. Und weil er selbst ein sehr geschickter Mann war, und einen so grossen Anhang hatte, so mußten seine Gegner beständig besorgen, daß er sich wieder auf den patriarchalischen Stuhl schwingen möchte, welches auch nach einiger Zeit wirklich geschah.

Occidentalische Begebenheiten.

Inzwischen herrschte im Occident eine grosse Unruhe. Denn Carolus Calvus, König in Frankreich, nahm nach dem Tode Lotharii dessen hinterlassene Länder ein, wodurch der Pabst sehr gegen ihn aufgebracht ward, daß er auch verschiedene harte Briefe an ihn abgehen ließ. Und weil dieser König auch nachher seinen eigenen Sohn, Carolomannum, ins Elend jagte, und der letztere sich an den römischen Stuhl wandte, so ward der Zorn des Pabstes noch mehr vergrössert, und er entblödete sich nicht, in einem Briefe an den König folgende Ausdrücke zu gebrauchen: Ihr übergebet wilde Bestien an Grausamkeit und verfolgt euer eigen Blut. Dieser Schutz, welchen der Pabst Carolomanno angedeihen ließ, war um

so

so viel tadelnswürdiger, weil Carolomannus wider seinen Vater rebellirt und ein unordentliches Leben geführt hatte, auch von der Geistlichkeit bereits excommunicirt war. Eben dasselbe kann man auch von dem Bischoffe von Laon, Hinkmaro, sagen, welchen der Pabst gleichfalls schützte, ungeachtet dieser Prälat einer von den unordentlichsten Menschen zu den damaligen Zeiten, und mehr ein Reuter, als ein Bischoff war. Denn seines Stolzes und unordentlichen Lebens halber ward er von seinem nächsten Blutsfreunde, dem Erzbischoff von Rheims, Hinkmaro, aufs äuserste verfolgt. Jedoch eine solche Aufführung war den damaligen Zeiten gemäß, und man konnte des päbstlichen Schutzes auch bey den gröβten Bosheiten fest versichert seyn, wenn man nur wider die Könige und andere Geistliche an den päbstlichen Stuhl appellirte. Denn dergleichen Appellationen müssen den Päbsten zu einem Mittel dienen, ihre geistliche Monarchie, woran sie schon so lange gearbeitet, endlich völlig zu Stande zu bringen. In dieser Absicht fuhren die Päbste fort, diesen unruhigen Mann zu beschützen, und ruheten nicht eher, bis er wieder zu seinem Amte gelangte. Bey diesen Unruhen, welche sowohl Carolomanni, als Hinkmari von Laon halber entstunden, hatte der geschickte Erzbischoff von Rheims alle Kunstgriffe nöthig, sich in seinem Amte zu erhalten.

Aufführung des Pabstes Hadriani.

Die Streitigkeit, welche bisher zwischen der griechischen und römischen Kirche wegen der Bulgarier gewesen war, erhielt im Jahr 871 ein Ende, indem die Bulgarier einen griechischen Erzbischoff annahmen, und sich dadurch nicht nur für Glieder der griechischen Kirche erklärten, sondern auch die Oberherrschaft des Patriarchen von Constantinopel in geistlichen Dingen erkannten. Diese Kirche erhielt zu eben derselben Zeit einen gross[en] Zuwachs durch die Bekehrung der Russen. Der Kayser Basilius hatte sich durch grosse Geschenke bey den rußischen Volke so beliebt gemacht, daß ihr Fürst erlaubte, daß das Evangelium bey ihnen durfte gepredigt werden. Sie nahmen auch einen griechischen Erzbischoff an, welcher von dem Patriarchen Ignatio ordinirt worden. Sonst ist nichts von den Predigten dieses Erzbischoffs in Rußland aufgezeichnet. Ich finde bloß, daß er die Bücher des Evangelii ins Feuer geworfen, und unbeschädigt wieder herausgezogen, wodurch die Russen bewogen worden, sich taufen zu lassen. Man sieht daraus, daß die Russen mehr durch eine geistliche Taschenspielerkunst, als durch gründliche Vorstellungen zum Glauben bekehret. Eben so war es mit der Bekehrung der meisten andern Völker zu den damaligen Zeiten beschaffen. Und daher rührt es, daß man bey vielen Neubekehrten mehr einen blinden Eifer, als solche Eigenschaften wahrnimmt, welche Christus von seinen Jüngern fordert. Ich

Bekehrung der Russen.

Digitized by Google

habe bereits oben angeführt, daß Clodovaus gleich nach ſeiner Taufe einen ſolchen Eifer blicken ließ, daß er auch ſagte: Wenn er zu den Zeiten gelebt hätte, da die Juden ſo übel mit Chriſto umgegangen, ſo wollte er ſolches mit ſeinen Soldaten ſchon verwehrt haben. Oluf Tryggeſon, welcher in der Geſchwindigkeit ſelbſt ein Chriſt geworden war, ließ die Normänner mit Gewalt taufen. Hieher gehört auch folgende Hiſtorie: Ein neubekehrter bulgariſcher Printz verließ in dieſem Seculo ſein Reich, und begab ſich ins Kloſter. Wie er aber hörte, daß ſein Sohn das Heidenthum wieder eingeführt, ſo warf er die Mönchskappe unverzüglich ab, griff zum Gewehr, und ließ ſeinen Sohn, den er gefangen bekommen, die Augen ausſtechen.*) Nach dieſer wohlverrichteten That begab er ſich wieder ins Kloſter. Solches würden aber dieſe guten Herren gewiß nicht gethan haben, wenn die Catechiſation der Mißionarien mehr apoſtoliſch geweſen wäre. Dieſer groſſe Eifer der Neubekehrten würde durch einen gründlichen Unterricht ganz andere und weit vortreflichere Wirkungen gehabt haben.

Elend des Photii.

Währender Zeit, daß der conſtantinopolitaniſche Patriarch Ignatius dieſe Proſeliten machte, lebte der abgeſetzte Patriarch Photius in einem ſehr betrübten Zuſtande. Wie groß ſein Elend damals geweſen, ſolches erhellet aus einem an den Kayſer Baſilium abgelaſſenen Briefe, worinn er ſich folgendergeſtalt ausdrückt: Alle Nationen, die Griechen ſowol, als die Barbaren, nehmen denenjenigen das Leben, welches von ihnen zum Tode verurtheilet worden. Wenn ſie ihnen aber das Leben ſchenken, ſo zwingen ſie dieſelben nicht, durch Hunger und tauſend andere Plagen zu ſterben. So aber gehts mir, und ich muß ein Leben führen, welches ärger iſt, als der Tod. ꝛc. **) So tugendhaft auch der Patriarch Ignatius von den damaligen Skribenten beſchrieben wird, ſo erhellet doch aus ſeinem Verfahren gegen den Photius, daß er rachgierig und gehäßig geweſen. Photius richtete übrigens durch ſeine Vorſtellungen wenig aus, indeſſen erhielt er doch einige Jahre nachher des Kayſers Gnade wieder, und gelangte nach dem Tode Ignatii zu ſeiner vorigen Würde.

Johannes der VIII. wird römiſcher Pabſt.

Ehe aber dieſe Veränderung wirklich geſchahe, trugen ſich verſchiedene merkwürdige Dinge im Occident zu. Der Pabſt Hadrianus ſtarb im Jahre 872, und hatte Johannem VIII. zum Nachfolger. Gleich darauf ward die groſſe Execution an Carolomanno vollzogen, welchen der vorige Pabſt ſo lange gegen ſeinen Vater, und zwar aus der Urſache in

Schutz

*) KRANZ. *Metrop.* Lib. II. Cap. 11.
**) PHOT. *Epiſt.* 99.

Schutz genommen hatte, weil dieser Prinz in den geistlichen Orden getreten und ein ordinirter Diaconus war. Endlich ward er doch auf einem zu Senlis im Jahr 873 gehaltenen Concilio, nachdem die von seinem Vater wider ihn vorgebrachten Klagen untersucht worden, seines geistlichen Standes und Diaconats verlustig erklärt. Seine Anhänger aber wurden durch diese Degradation mehr aufgemuntert, als niedergeschlagen, weil sie hofften, daß er dadurch noch einmal zur Regierung gelangen könnte. Sobald aber der König dieses merkte, so ließ er ihm die Augen ausstechen. Der neue Pabst rührte sich deßwegen nicht, sondern ließ sich durch gute Worte und Geschenke zufrieden stellen. Denn wie Carolus Calvus im Jahr 874 nach Italien kam, um die kayserliche Würde anzunehmen, worauf er nach Ludovici II. Tode ein Recht zu haben glaubte, so ward er von dem Pabst nach Rom eingeladen, und von demselben zum römischen Kayser gekrönt. Dieser Herr starb im Jahr 877, nach einer 37jährigen unruhigen Regierung, und niemand büßte durch seinen Tod mehr ein, als der Pabst Johannes, weil kurz nachher Lambert, der Herzog von Spoletto, sich mit einem Kriegsheer der Stadt Rom näherte, solche einnahm, und den Pabst in der Peterskirche einschloß, welche damals außerhalb Rom lag. Deßwegen excommunicirte ihn nun zwar der Pabst; weil er aber diese Waffen nicht stark genug zu seyn glaubte, so nahm er die Flucht über das Meer nach Frankreich, und ließ ein Concilium zu Troyes zusammen rufen.

Muß die Flucht nach Frankreich nehmen.

Inzwischen, daß dieses im Occident vorgieng, versäumte Photius nicht, an seiner Wiedereinsetzung zu arbeiten, und schmeichelte sich endlich so sehr bey dem Kayser ein, daß er nicht nur wieder zu Gnaden angenommen ward, sondern auch eine Wohnung auf dem kayserlichen Schloß erhielte. Und weil eben damals Ignatius zu einer sehr gelegenen Zeit mit Tode abgieng, so ward Photius wieder auf den patriarchalischen Stuhl gesetzt, zum größten Schrecken aller seiner Gegner, welche besorgten, daß er sich rächen möchte, worinn sie auch nicht irrten. Denn viele von ihnen wurden verfolgt, andre aber erkannten ihn aus Furcht für den rechtmäßigen Patriarchen. Man glaubte, daß sich niemand heftiger dagegen setzen würde, als der Pabst Johannes; weil aber dieser Pabst die Hülfe des Kayfers Basilii wider die Saracenen nöthig hatte, welche damals Italien überschwemmten, so trat er auch auf die Seite des Photii, und da man ihm solches vorhielte, so entschuldigte er sich mit dem 2. Canon des nicänischen Concilii: Daß viele Dinge, welche wider die ordentlichen Regeln streiten, durch die Noth können entschuldiget werden. Die Noth, wovon der Pabst redet, bestund darinn, daß er in Italien Hülfe brauchte.

Photius wird wieder Patriarch.

Der

Zustand Italiens.

Der Zustand Italiens war damals folgendergestallt beschaffen: Das longobardische Reich nebst der Schutzgerechtigkeit über Rom und den Kirchenstaat hatte eine lange Zeit einem von den Descendenten Caroli Magni, unter dem Titel eines römischen Kayserś, zugehöret. Aber die Gewalt dieser Kayser nahm mehr und mehr ab, und die Statthalter in den Städten und Provinzen, als Häupter gewisser mächtigen und reichen Familien, nahmen endlich so sehr an Gewalt und Hoheit zu, daß sie eher kleinen Potentaten, als Unterthanen, ähnlich waren. Eben dasselbe kann man auch von den Päbsten sagen, welche sich unter dem Schein der Religion, als Statthalter Christi, der kayserlichen Gerichtsbarkeit entzogen, so, daß den Kaysern nichts, als der blosse Name einer Oberherrschaft, sowol über die Stadt Rom, als über das sogenannte Patrimonium Petri, übrig blieb, welches leztere aus den Provinzen und Städten bestand, welche Pipinus und Carolus Magnus dem römischen Stuhle geschenket. Nachher hatten sich die Päbste der Ohnmacht der Kayser bedient, ihre Gewalt zu einer völligen Unabhängigkeit zu bringen und solche auf den Fuß zu setzen, worinn sie sich noch gegenwärtig befindet. Damit man sie aber keiner Usurpation und Undankbarkeit gegen die Familie Caroli Magni beschuldigen möchte, so erdachten sie allerhand Ausflüchte. Bald warfen sie den Kaysern vor, daß sie Italien wenig oder nichts achteten, bald sagten sie, es sey den Nachfolgern Petri, als Häupter der Kirchen, höchst unanständig, daß sie einer weltlichen und sündlichen Obrigkeit unterworfen seyn sollten. Und endlich, weil dieses alles nicht hinlänglich war, ihre Untreue und Falschheit zu bedecken, so ersonnen sie die sogenannte Donation Constantini Magni, und sagten, das Patrimonium Petri, oder der Kirchenstaat, sey ein Geschenk der ersten christlichen Kayser, die Donation Pipini und Caroli Magni aber sey nur eine Bekräftigung desjenigen, was bereits vor ihrer Zeit dem römischen Stuhl geschenkt worden. So grob auch diese Erdichtung war, so nahm man sie doch bey den damaligen Zeiten für einen Glaubensartickel an. Das sogenannte Exarchat ward wegen der Entlegenheit und Ohnmacht der griechischen Kayser gleichsam den grossen italiänischen Familien Preis gegeben, und es entstunden daraus Grafschaften, Fürstenthümer und verschiedene andere kleinere Staaten. Dieses verwirrten Zustandes bedienten sich die Saracenen, und überfielen Italien bisweilen mit einer solchen Gewalt, daß die Päbste selbst in Rom nicht sicher waren. Der Pabst hatte zwar lange bey Carolo Calvo um Hülfe angehalten, und der Kayser hatte ihm solche auch versprochen, weil er aber in der Zubereitung starb und das Kayserthum nach seinem Tode in einen verwirrten Zustand gerieth, so hielt Johannes der Achte für rathsam, sich an den grie-

Erdichtung der Donation Constantini Magni.

Ursprung der kleinen italienischen Staaten.

Digitized by Google

griechiſchen Kayſer Baſilium zu wenden, welcher damals in einem groſſen Anſehen ſtand. Und dieſes war die Urſache, weßfalls er ſich dem Photio ſo geneigt erzeigte.

Nachdem Photius ſolchergeſtallt in ſeiner Würde wieder eingeſetzt war, ſo ließ er im Jahr 879 ein groſſes Concilium zu Conſtantinopel halten, welches aus 383 Biſchöffen und 3 päbſtlichen Legaten beſtand. Auf demſelben ward Photius einhellig in ſeiner Würde beſtätiget, und der Streit, welcher bisher unter beyden Kirchen geherrſchet hatte, ward zu gleicher Zeit aufgehoben. Das merkwürdigſte, was hiebey vorgieng, beſtund darinn, daß das Formular der griechiſchen Kirche von dem Ausgang des heiligen Geiſtes von dem Vater durch den Sohn von allen, und auch von den päbſtlichen Legaten angenommen, und das Wort *Filioque*, als ein neuer Zuſatz, verworfen ward. Aus dieſer Urſache haben ſich nachher die römiſchen Päbſte ſo viele Mühe gegeben, dieſes Concilium verdächtig zu machen, und zu zeigen, daß ſolches vom Photio verfälſcht worden. Denn indem man den Zuſatz Filioque verwarf, ſo verdammte man die römiſche Kirche offenbar, welche dieſes jederzeit mit einem ſo groſſen Eifer gelehret hatte. Einen ſolchen Ausfall hatte dieſes Concilium, welches die Griechen jederzeit für ein allgemeines Concilium gehalten, und wodurch Photius über alle ſeine Feinde ſiegte. Photius läßt ein groſſes Concilium halten.

Unter allen damals regierenden Königen von der Familie Caroli Magni war Carolus Craſſus der anſehnlichſte. Wie derſelbe im Jahr 880 nach Italien kam, ſo ward er von dem Pabſte zum Kayſer gekrönt, nachdem er demſelben vorher verſprochen hatte, ihm gegen die Saracenen Hülfe zu leiſten. Kurz nach dieſer Krönung ſtarb der Pabſt Johannes und hatte Martinum II. zum Nachfolger. Die Normänner ſetzten ihre Streifereyen in Frankreich, wie die Saracenen in Italien, fort, und im Jahr 882 drungen ſie ſogar bis an die Thore von Rheims, daß der Erzbiſchoff Hinkmarus ſich auch gezwungen ſahe, die Flucht nach Epernay zu ergreifen, an welchem Orte er noch in eben demſelben Jahr mit Tode abgieng, nachdem er den erzbiſchöflichen Stuhl über 37 Jahre bekleidet hatte. Er wird für einen der berühmteſten franzöſiſchen Biſchöffe gehalten, ob er gleich nach dem Bericht eines franzöſiſchen Prälaten ein gröſſerer Canoniſt, als Theologus, war. Seine vielen Streitſchriften gehen mehr die Kirchenzucht, als die Theologie an. In der erſten war er vortreflich erfahren, und vertheidigte dieſelbe nicht nur gegen die weltliche Obrigkeit, ſondern auch gegen den Pabſt ſelbſt. Seine Schreibart iſt weitläuftig und verwirrt, und mit unzähligen Zwiſchenſätzen und Allegaten angefüllet, woraus zwar eine groſſe Beleſenheit und viel Gedächtniß, aber eine ſchlechte Beurtheilungs-

Martinus II. wird Pabſt.

Tod und Character Hinkmari Rhemenſis.

kraft hervorleuchtet. Die französische Kirche büßte mit ihm ihr ganzes Ansehen ein.

Der Vergleich, welcher zwischen der griechischen und lateinischen Kirche geschlossen worden, währte nicht länger, als der Pabst Johannes der VIII. lebte. Denn seine beyden Nachfolger, Moenius II. und Hadrianus III., protestirten aufs feyerlichste wider alles, was auf dem Concilio zu Constantinopel beschlossen worden, und verdammten Photium aufs neue. Der Erzbischoff von Aquileja schrieb auch einen Brief an Photium, und vertheidigte den Zusatz, Filioque, welches verursachte, daß Photius abermals die Feder ansetzte, um ihn zu widerlegen. In dieser Schrift drückt Photius sich folgendermassen aus: **Er müßte mit grosser Verwunderung hören, daß einige occidentalische Geistliche behaupteten, daß der heilige Geist sowol vom Vater als Sohn ausgehe, da doch die alten Symbola davon nicht das geringste erwähnten, und die römischen Päbste solches selbst gestanden hätten.** Die occidentalischen Geistlichen konnten dieses freylich nicht läugnen, sondern mußten gestehen, daß es ein neuer Zusatz sey; sie behaupteten aber doch auch zugleich, daß man nicht Ursach habe, denselben zu verwerfen. Hierauf gerieth alles wieder in Feuer und Flammen. Aber die Gewalt des Photius nahm bald ein Ende, indem der Kayser Basilius im Jahr 886 mit Tode abgieng. Denn sein Sohn und Nachfolger, Leo Philosophus, jagte Photium gleich wieder ins Elend, und setzte Stephanum Sincellum zum Patriarchen ein. Kurz nach dieser grossen Veränderung starb Photius, mit dessen Tode die Trennung in der constantinopolitanischen Kirche ein Ende nahm, nachdem solche 30. Jahre gewährt hatte. Er ist der berühmteste Mann in der Kirchenhistorie dieses Jahrhunderts, und zwar nicht nur wegen der vielen Veränderungen, die er erlebt, sondern auch, wegen seiner grossen Gelehrsamkeit, wodurch er sich vor allen andern hervorgethan. Die vornehmsten von seinen hinterlassenen Schriften sind seine Bibliothec und sein Nomocanon. Seine Bibliothec enthält einen Auszug aus 280 griechischen Büchern, die er gelesen, und weil die meisten von diesen Büchern nicht mehr vorhanden sind, und wir nichts weiter von denselben wissen, als was uns Photius in diesen Auszügen hinterlassen, so wird dieses Werk für unschätzbar gehalten. Daß er alle von ihm angeführte Bücher mit Fleiß und Verstand gelesen, solches sieht man aus den von ihm davon gemachten Erzehlungen. Sein Nomocanon, welcher in 14 Titul, und ein jeder Titul wieder in verschiedene Capitel abgetheilt ist, enthält alle Canones, welche in der griechischen Kirche seit den Zeiten der Apostel bis auf das 7. allgemeine Concilium angenommen worden. Von den römischen Skribenten wird er mit den gehäßig-

Photius wird abermals abgesetzt.

Tod und Schriften des Photius.

Digitized by Google

häßigsten Farben abgemahlt, und er hat auch allerdings seine grossen Fehler gehabt. Man kann sich aber nicht im geringsten auf das Zeugniß dieser Skribenten verlassen. Denn es ist unstreitig, daß der Haß und die Feindschaft an diesem Portrait sehr vielen Antheil haben, weil er ein abgesagter Feind der römischen Päbste und ein eifriger Vertheidiger der griechischen Kirche war. Philippus Cyprius bezeugt, daß er von 7 Päbsten sowol nach seinem Tode als bey seinem Leben excommuniciret worden, und daß diese Excommunicationen einen solchen Haß zwischen der römischen und griechischen Kirche gestiftet, daß, ob man gleich in 4. Conciliis an einer Vereinigung gearbeitet, dennoch alle Mühe vergebens gewesen. *) Wenn es wahr ist, was einige von den Excommunicationen berichten, daß diejenigen, welche im Kirchenbann sterben, nicht verwesen, so müßte der Leib des Photius, welcher von 7 Päbsten excommuniciret worden, vor allen andern von der Fäulniß befreyet geblieben seyn. Von der Wirkung der Excommunication an einem todten Körper in Norwegen erzehlt Kranzius folgende Historie: Wie Adalwardus von dem König Oluf, dem Heiligen, nach Norwegen gerufen und nachher zu einem gewissen Grabe geführt ward, so fand er einen todten Körper, welcher bereits vor 60 Jahren begraben worden, annoch ganz unverwest. Der Bischoff Adalwardus schloß hieraus, daß diese Person im Kirchenbann müsse gestorben seyn. Er verrichtete hierauf sein Gebet zu GOtt, und absolvirte den Körper, worauf derselbe gleich auseinander gieng und in Asche zerfiel. **) Wenn die Excommunication keine andre Würkung hat, so kann man es für ein Glück halten, excommunicirt zu werden. Denn anstatt man sonst genöthiget ist, wenn man einen Körper vor der Fäulniß bewahren will, denselben mit grossen Unkosten zu balsamiren, so kann man doch auf diese Art viel leichter und geschwinder dazu gelangen, und sich nur von dem Pabst excommuniciren lassen.

Stephanus, welcher anstatt des Photius wieder den patriarchalischen Stuhl bestieg, war ein Bruder des Kaysers Leonis. Er saß 6. Jahre, und ward von den Griechen unter die Heiligen gerechnet. An diesen Patriarchen sind alle Kirchenverordnungen des Kaysers Leonis gerichtet. Diese Verordnungen, welche hauptsächlich darauf abzielen, die von dem Kayser Justiniano eingeführten Neuerungen abzuschaffen, sind nur ein Theil von der Arbeit dieses vortreflichen und gelehrten Kaysers. Sein Hauptwerk war die grosse Sammlung des römischen Rechts, welches er in eine andere Ordnung brachte. Denn weil er merkte, daß die Sammlung Justiniani

Neues Corpus Juris des Kayser Leonis.

*) PHILIPPI CYPRII *Chron. Eccles. Graecae.*
**) KRANZ. *Metrop.* Lib. IV. Cap. XXXIII.

Digitized by Google

in dem Stücke unvollkommen war, daß dieſelbe aus ſo vielen verſchiedenen Theilen, als den Pandecten, Inſtitutionen, Novellen, u. ſ. f. beſtand, ſo ließ er dieſelben alle in ein Corpus bringen, welches er in ſechs Theile und ſechzig Bücher theilte. Das ganze Werk ward in der griechiſchen Sprache abgefaßt, anſtatt daß ſich Juſtinianus der lateiniſchen Sprache bedienet, weil dieſe letztere damals in Conſtantinopel nicht mehr bekannt war. Man hat dieſem Werke den Namen Baſilica gegeben, und wie das römiſche Recht aus den Pandecten, Codice, Inſtitutionen, Novellen und dem canoniſchen Rechte beſtehet, ſo machen ſeit den Zeiten dieſes Kayſers die Baſilica, die Synopſis Baſilicorum, die Novellen verſchiedner Kayſer, und die Reſponſa der Patriarchen das griechiſche Recht aus.

Arnoldus, der König in Deutſchland, langte im Jahr 896 in Italien mit einem Kriegsheer an, und ward von dem Pabſt Formoſo, nachdem er Rom eingenommen hatte, zum Kayſer gekrönet. Nach ſeinem Tode, welcher im Jahr 899 erfolgte, war die kayſerliche Krone lange erlediget. Denn ſein Sohn, Ludovicus, welcher ihn in der Regierung folgte, war nur ein Kind von ſieben Jahren, und Carolus Simplex, der andre annoch übrige Regent von dem Stamme Caroli Magni, ward ſeiner Untüchtigkeit wegen für unwürdig gehalten, die Kayſerkrone zu tragen. Es war alſo in einigen Jahren kein Kayſer im Occident, bis die kayſerliche Würde fremden zu Theil ward, die nicht aus dem Geſchlechte Caroli Magni waren. Conrad, Herzog in Franken, war der erſte, welcher dieſe Würde wieder erhielte, und ſeit dieſer Zeit iſt dieſelbe ſtets bey den deutſchen Königen geblieben. Mit dieſer merkwürdigen Veränderung will ich das neunte Seculum beſchlieſſen.

Das Kayſerthum wird auf die Deutſchen gebracht.

Man findet in dieſem Jahrhundert den Urſprung der weltlichen Herrſchaft der römiſchen Päbſte, welche ſich von den Schenkungen Pipini und Caroli Magni lediglich herſchreibt. Denn, was man von der Donation Conſtantini vorgiebt, ſolches iſt eine offenbare Fabel. Theodorus Lector bezeugt nebſt andern ausdrücklich, daß die römiſche Kirche ehedem gar keine liegende Gründe gehabt, ſondern daß ſie, wenn ihr ja einige Ländereyen geſchenkt worden, ſolche wieder verkauft, und das Geld zu einem heiligen Gebrauch angewendet. *) Die Macht, welche die römiſchen Päbſte durch die Schenkungen Pipini und Conſtantini Magni erhalten hatten, ward durch die Uneinigkeiten nicht wenig vermehret, welche unter den Deſcendenten dieſer Fürſten entſtand, und wodurch die Päbſte Gelegenheit erhielten, nach ihrem eignen Willen in Italien zu verfahren. Denn da die italiäniſchen, franzöſiſchen und deutſchen Könige alle von Carolo Ma-

Zuſtand des neunten Jahrhunderts.

*) THEOD. LECTOR. *Hiſtor. Lib. II. apud Niceph. Calliſt.*

Magno abstammten, so zankten sie sich allemal nach dem Tode eines jeden Kayſers um den kayſerlichen Titel, und ein jeder beſtrebte ſich, die Freundſchaft des Pabſtes zu gewinnen, weil dieſelbe ſich das Recht angemaſſet hatten, nach ihrem Gefallen einen mit dieſer Würde zu bekleiden, wodurch denn ihr Anſehen nothwendig ſehr vermehrt werden mußte. Sie lieſſen auch eine ſo erwünſchte Gelegenheit niemals aus den Händen gehen. Wie ſie aber an Macht und Gewalt zunahmen, ſo vermehrte ſich auch ihr Stolz und ihr unordentliches Leben; und daher behaupten viele vernünftige Skribenten, daß der ſchlechte Zuſtand und die Verwirrung dieſes Jahrhunderts zu der Fabel von der Päbſtinn Johanna Anlaß gegeben, welche zwiſchen Leo dem IV. und Benedicto dem III. den päbſtlichen Stuhl ſoll bekleidet haben. Die Hiſtorie wird folgendergeſtallt erzehlt: Eine Weibsperſon reiſete in Mannskleidern mit ihrem Galan nach Athen, um daſelbſt den Wiſſenſchaften obzuliegen. Wie ſie zurückkam, ſo unterrichtete ſie andere in der Theologie, und gelangte dadurch zu einem ſolchen Anſehen, daß ſie endlich gar auf den päbſtlichen Stuhl erhoben ward. Wegen der Richtigkeit dieſer Hiſtorie ſind groſſe Streitigkeiten entſtanden, und die Sache iſt auch noch nicht völlig ausgemacht. Diejenigen, welche dieſe Erzehlung für eine Fabel halten, berufen ſich inſonderheit darauf, daß Anaſtaſius Bibliothecarius und Photius, welche zu dieſen Zeiten geſchrieben, davon nicht das geringſte erwehnen. Anaſtaſius, welcher die Hiſtorie der Päbſte beſchrieben, ſagt ausdrücklich, daß Benedictus der III. gleich auf Leonem den IV. gefolgt. Man findet auch in den nächſten 200 Jahren bey keinem einzigen Skribenten etwas davon aufgezeichnet, ſondern Marianus Scotus, ein Prieſter und Mönch, in dem XI. Seculo, iſt der erſte, welcher dieſe Begebenheit erzehlet. Die Gegenpartey aber beziehet ſich darauf, daß man alte Exemplare vom Anaſtaſio gefunden, worinn dieſe Hiſtorie nach allen Umſtänden befindlich geweſen. Ich laſſe dieſes dahin geſtellet ſeyn, und will nur bloß bey demjenigen bleiben, was alle und jede zugeſtehen, nemlich, daß Marianus Scotus davon folgendergeſtallt redet: Der Pabſt Leo ſtarb den 1. Auguſt, und ihm folgte eine Weibsperſon, Namens Johanna, auf den päbſtlichen Stuhl, welche denſelben 2 Jahr weniger 5 Monate und 4 Tage bekleidet. Es iſt nicht wohl zu begreifen, daß Marianus Scotus, welcher ein eifriger Client des römiſchen Hofes war, eine ſo ſchimpfliche Hiſtorie, zur Beſchämung der römiſchen Kirche, hätte erdichten ſollen; noch weit unwahrſcheinlicher aber iſt es, daß er dergleichen unter einem ſo ſtrengen Pabſt, als Gregorius der VII. war, hätte wagen ſollen, wo man nicht ſagen will, daß er ſich durch die Zuſätze der Copiiſten verleiten laſſen, welche in eini-

Die Hiſtorie von der Päbſtinn Johanna wird unterſucht.

Digitized by Google

gen Exemplaren des Anaſtaſii angetroffen worden. Marianus Scotus hat eine groſſe Menge Skribenten zu Nachfolgern gehabt, welche eben dieſe Hiſtorie für wahr ausgegeben. Wie Johannes Huß dieſe Begebenheit auf dem Concilio zu Coſtnitz dem römiſchen Stuhl öffentlich vorwarf, ſo ward er deßwegen nicht, als ein Lügner, beſtraft. Man findet gleichfalls, daß Martinus Franc, welcher in dem 15. Jahrhundert lebte, und bey den Päbſten, Felix dem V. und Nicolaus dem V. das Amt eines Secretairs verſahe, kein Bedenken getragen, ſich in ſeinen Gedichten über dieſe Sache folgendergeſtallt auszudrücken:

Tu ſcaës, qu'elle ſceut tant de lettres
Que pour ſon ſens on la creà
Papeſſe & Preſtreſſe de Preſtres.

Man ſollte daher faſt auf die Gedanken fallen, daß Anaſtaſius entweder Bedenken getragen, eine ſo ſchimpfliche Hiſtorie anzuführen, weil man von ſeinen eigenen Zeiten am behutſamſten zu ſchreiben pflegt, oder daß auch andere dieſe Stelle aus den meiſten Exemplaren ausgelöſcht. Denn Marianus Scotus muß nöthwendig einige Nachrichten vor ſich gefunden haben, worauf er dieſe Erzehlung gegründet. Man findet dieſe Hiſtorie auch bey Martino Polono, welcher in dem 13. Jahrhundert lebte; weil ſie aber in einigen, inſonderheit in den älteſten Exemplaren fehlet, ſo iſt Cave daher auf die Gedanken gefallen, daß dieſelbe von einer fremden Hand in die Hiſtorie Martini eingerückt worden. *) Es iſt aber wahrſcheinlicher, daß die Hiſtorie aus den Exemplaren, worinn man ſie nicht antrift, ausgelöſcht, als in diejenigen, worinn man ſie findet, eingerückt worden, weil die Hiſtorie ärgerlich und dem römiſchen Stuhle ſchimpflich iſt. Dieſes ſind die vornehmſten Gründe, welche für und wider die Richtigkeit dieſer Hiſtorie ſtreiten. Mehrere Umſtände und Nachrichten findet man in einer wohlgerathenen und ausführlichen Abhandlung, welche Friedrich Spanhem **) von dieſer Materie geſchrieben, und wohin ich den Leſer verweiſe. Alles, was man von dieſer Sache ſagen kann, beſtehet darinn, daß die Hiſtorie annoch bis auf den heutigen Tag ein Problema iſt, und man auf beyden Seiten ſolche Gründe findet, welche ſchwer zu beantworten und zu widerlegen ſind.

Dem ſey aber übrigens, wie ihm wolle, ſo waren die damaligen Zeiten ſo beſchaffen, daß ſie dergleichen Monſtra ganz füglich hervorbringen konnten. Denn wenn man einige wenige Männer ausnimmt, welche zur Got-

*) *Sane Fabulam eſſe et Martini Chronico intruſam nullus dubito, praeſertim cum in plerisque vetuſtis codicibus manuſcriptis deſideretur.*

**) FRIDR. SPANHEM. *Diſſertat. de Papa femina.*

Gottesfurcht ermahnten, und das Wort GOttes rein und unverfälſcht vortrugen, ſo hörte man ſonſt nichts anders, als ſolche Sätze, welche auf die Gewalt des Pabſts abzielten, und alles war mit den Wunderwerken angefüllt, die mit den Bildern, Reliquien und Kreutzen ſollten geſchehen ſeyn. Zu gleicher Zeit ward auch die Anbetung der Heiligen, und inſonderheit der Jungfrau Maria mit groſſem Eifer eingeſchärft. Und weil das Fegfeuer damals ein Hauptartickel des chriſtlichen Glaubens ward, ſo mußten alle ſolche Erfindungen, inſonderheit die Seelmeſſen und die Verdienſte der Heiligen, daſſelbe unterſtützen helfen. Die Verehrung der Reliquien ward immer gröſſer, inſonderheit, da man vorgab, daß man in dieſem Jahrhundert die Leiber des heiligen Marci und Jacobi gefunden. Den Körper des erſten ſollten einige venetianiſche Kaufleute heimlich von Alexandrien nach Venedig gebracht haben, ob man gleich, da Alexandrien noch in den Händen der Chriſten war, nicht das geringſte davon gehört. Der Leib des heiligen Apoſtels Jacobi aber ſollte von Jeruſalem nach Spanien gebracht worden ſeyn, und viele Wunder gewirkt haben. Anderer Heiligen zu geſchweigen, deren Köpfe und Gebeine an verſchiedenen Orten zugleich entdeckt, und doch alle für die rechten gehalten wurden. Die meiſten Schriften, welche zu dieſen Zeiten ans Licht traten, waren mit dergleichen Dingen, wie auch mit Miracken und ſeltſamen Gründen für die Wahrheit des chriſtlichen Glaubens angefüllet. Unter andern ſuchte ein gewiſſer Abt, Namens Anaſtaſius, in dieſem Jahrhundert die Wahrheit des chriſtlichen Glaubens aus der Münze zu beweiſen, und ſagte daß die darauf geprägten Kreutze ſich eine ſo lange Zeit erhalten, ohne daß die Juden oder andre Feinde des Chriſtenthums ſolche hätten auslöſchen können, ob es gleich offenbar iſt, daß die Juden ihre Rechnung nicht dabey gefunden, das Kreutz auf der Münze auszulöſchen, und dadurch ihr eigen Geld zu verderben. **)

Anbetung der Heiligen und Reliquien.

Das Fegfeuer.

Aus einem zu Paris im Jahr 829 gehaltenen Synodo ſiehet man, daß die Privatmeſſen damals aufgekommen. In den vorigen Zeiten pflegten alle diejenigen, welche dem Gottesdienſt beywohnten, zu communiciren, nachdem ſie vorher auf dem Altar geopfert, und ſich dadurch das Recht erworben hatten, zum heiligen Abendmahl zugelaſſen zu werden. Die Opfer beſtunden insgemein in Wein, Brod, Oel und andern Dingen, welche die Prieſter mit beyden Händen annahmen, und, um die Opfernden zu einer deſto gröſſern Freygebigkeit aufzumuntern, die Namen derſelben, wenn ſie Meſſe hielten, öffentlich anführten. Dieſe ärgerliche Gewohnheit ward bereits zu den Zeiten Hieronymi getadelt; durch die Stiftung der Privatmeſſen aber nahm ſie noch weit mehr überhand. Denn es ward damit in den

Privatmeſſen.

**) GANESII *Theſaur. Monum. Eccleſiaſt.* Tom. II.

Womit ein ſchändlicher Handel getrieben wird.

den folgenden Zeiten ein groſſer und ſchändlicher Handel getrieben, und die Geiſtlichkeit hielt ums Geld für alles, was man nur verlangte, eine Meſſe. Wenn, zum Exempel, die Bootsleute eine Meſſe beſtellten, um eine glückliche Fahrt zu haben, ſo nannte man dieſes eine Matroſenmeſſe. Ja, dieſes gieng endlich ſo weit, daß, wenn jemand willens war, einen Mord auszuüben, ſo ließ er eine Meſſe leſen, um dieſen Vorſatz glücklich auszuführen, welcher verdammliche Mißbrauch auf einem in Spanien gehaltenen Concilio mit dieſen Worten angezeigt wird: *Miſſam pro requie defunctorum piorum geſtam fallaci voto pro viuis ſtudent celebrare hominibus, non ob aliud, niſi vt is, pro quo id ipſum offertus officium, ipſius ſacroſancti libaminis interuentu mortis ac perditionis periculum incurrat.* *) Und weil auf ſolche Art mit den Privatmeſſen gleichſam ein Handel und eine Kaufmannſchaft getrieben ward, ſo legten die Prieſter den Meſſen nach ihrem Innhalte gewiſſe Namen bey; ja, ſie hielten eine Meſſe bisweilen zwey- oder dreymal, um den Preiß derſelben deſto höher zu ſteigern. Dieſes iſt der Urſprung der ſogenannten Meſſen von zwey oder drey Angeſichtern, (Miſſa bifaciata und trifaciata.) Bey dieſen las der Prieſter zwey- oder dreymal Meſſe, ehe er zur Oblation ſchritte, und ließ ſich deßwegen für 3 Meſſen bezahlen. Doch kann man nicht ſagen, daß ein ſolcher ſchändlicher Mißbrauch allenthalben eingeführt geweſen. Denn man findet, daß auf einigen Verſammlungen verſchiedene ſcharffe Canones und Geſetze dagegen gemacht worden. Man muß ſich übrigens billig wundern, da man mit den Sacramenten ſo leichtſinnig nur umgieng, daß man zu eben derſelben Zeit mit den Griechen ſo eiftig wegen des geſäuerten und ungeſäuerten Brods geſtritten, welcher Streit nebſt andern Dingen eine Spaltung unter der römiſchen und griechiſchen Kirche verurſachet. Denn man findet, daß der Punct von dem ungeſäuerten Brod im Abendmahle ein Hauptartickel des Glaubens in der römiſchen Kirche geweſen, und daß ein Prieſter, welcher das Abendmahl mit geſäuerten Brodte verrichtet, nach dem canoniſchen Rechte ſein Amt eingebüſſet. **)

Miſſa bifaciata und trifaciata.

Stiftung neuer Feſte.

In dieſem Jahrhundert wurden auch verſchiedene neue Feſte geſtiftet, unter denen das Feſt Michaelis, das Feſt Allerheiligen, und das Feſt der Himmelfahrt Mariä die vornehmſten waren. Zu dieſen Zeiten ſoll auch der Gebrauch eingeführt ſeyn, die Meßterte aus den Evangelien und Epiſteln zu nehmen, und ſolche an den Sonntagen zu erklären, wovon, wie man meynt, Paulus Diaconus der erſte Urheber geweſen. Eben die-

*) *Concil. Tolet.* XVII. *Canon.* V.

**) *Decret.* GREGOR. Libr. III. Tit. 41. Cap. 14. *ab officio et beneficio deponitur Presbyter, qui ſine aqua et igne, vel in pane fermentato, vel vaſe ligneo ſacrificat.*

Digitized by Google

dieſer Paulus wird auch für den Erfinder der Poſtillen gehalten, indem er aus den Predigten der alten Väter gewiſſe Auszüge gemacht, die er Poſtillen genannt, weil ſie poſt illa, d. i. nach den Texten, ſollen geleſen werden. In Frankreich war damals das Miſſale Gregorii Magni eingeführt, und man fieng an, die Meſſen mit mehrerer Kunſt und mit Antiphonien zu halten. Die gregorianiſche Art ward auch endlich mit der Zeit allenthalben, anſtatt der ambroſianiſchen, angenommen, inſonderheit da dieſelbe durch ein groſſes Wunderwerk beſtätiget ward, wovon man folgende Legende erzehlt: Wie man ſich nicht vergleichen konnte, ob das Miſſale Ambroſii oder Gregorii in den Kirchen ſollte gebraucht werden, ſo fand man endlich für gut, um dieſen Streit zu entſcheiden, beyde auf den Altar des heiligen Petri zu legen, und die Kirchenthüren zuzuſchlieſſen. Wie man des Morgens in die Kirche kam, ſo war das Miſſale Ambroſii ganz unbeſchädigt, das Miſſale Gregorii aber war in Stücken zerriſſen. Man machte darüber dieſe Erklärung, daß das erſte bleiben ſollte, wo es wäre, das andere aber, weil es in ſo viele Stücke zerriſſen worden, ſollte ſich durch die ganze Welt ausbreiten. Das wunderlichſte war, daß man nebſt den Lobgeſängen der Heiligen auch die alten Heldenlieder in die Kirche einführte, und die letzten von dem Volke mit eben ſo groſſer Andacht, als die erſten, geſungen wurden, zu welchem Ende denn Carl der Groſſe, als der Urheber dieſer Stiftung, die alten Heldenlieder mit groſſem Fleiſſe zuſammen ſammlen laſſen. Dieſer gute Kayſer hatte eine ungemein groſſe Luſt, an den Kirchengebräuchen zu künſteln. Er war aber in der Theologie nicht ſo feſt gegründet, daß er dergleichen Anſtalten mit Nutzen hätte anordnen können. Uebrigens muß man zu ſeinem Ruhme ſagen, daß er viele herrliche Stiftungen veranſtaltet, und daß die Künſte und Wiſſenſchaften im Occident durch ſeinen Fleiß und durch ſein unermüdetes Beſtreben wieder empor gekommen. Denn er ordnete bey allen Biſthümern und Dohmkirchen gewiſſe Collegia und Schulen an, worin gelehrte Männer unterhalten wurden, die den Namen Canonici Regulares führten, weil ihnen gewiſſe Regeln und Canones vorgeſchrieben warenn, und ſie die canoniſchen Bücher der Schrift erklären mußten. Die ihnen beygelegten Einkünfte wurden Präbenden genannt. Man meynt, daß dieſer Kayſer auch die berühmten Univerſitäten zu Paris, Bononien und Padua, wie auch die groſſe Schule zu Oßnabrück, geſtiftet. Auſſerdem richtete er hin und wieder Bibliothecken an, und ließ die bibliſchen Exemplare mit groſſem Fleiß aufſuchen, und miteinander vergleichen. Der Occident gelangte alſo durch ſeine Fürſorge zu einem gröſſern Anſehen, in Abſicht auf die Gelehr-

Poſtillen.

Das gregorianiſche Miſſale wird angenommen.

Legende hiervon.

Die alten Heldenlieder werden in der Kirchen geſungen.

Canonici Regulares.

Digitized by Google

lehrſamkeit, als der Orient, welcher dagegen in die äuſſerſte Barbarey verfiel. Jedoch dieſe Herrlichkeit war einem Blitze ähnlich, und verſchwand wieder mit dieſem vortreflichen Kayſer. Denn gleich nach ſeinem Tode nahm die vorige Unwiſſenheit wieder überhand. Viele behaupteten, daß man dieſen Kayſer wegen ſeiner groſſen Verdienſte unter die Heiligen rechnen müßte, welches auch an einigen Orten in Frankreich würklich geſchahe, wo man ihn nicht nur für einen Patron und Schutzengel von einigen Kirchen, ſondern auch von der pariſiſchen hohen Schule hielte. Man hat es aber doch nicht zu einer vollkommenen Canoniſation bringen können. Die gröſte Hinderniß hat, wie man meynt, darinn beſtanden, weil er ſich dem Bilderdienſt ſo heftig widerſetzt, ob man gleich insgemein andere Urſachen, als ſeine Unkeuſchheit, und dergleichen, anzugeben pflegte. Es würde auch ſehr ſchwehr gehalten haben, ſeine Canoniſation in Sachſen durchzutreiben, woſelbſt er 30 Jahr einen blutigen Krieg geführet, und die Sachſen würden ſich wol kaum bequemet haben, denjenigen als einen Heiligen zu verehren, welcher faſt die Helfte der Einwohner in dieſem Lande durch Feuer und Schwerdt aufgeopfert. Unter andern Anordnungen, welche man Carolo Magno insgemein zuſchreibt, iſt auch dieſe befindlich, daß die Juden, welche in Thoulouſe wohnten, dreymal im Jahr vor einer Kirchthüre erſcheinen und daſelbſt 3 Maulſchellen empfangen ſollten. *) Dieſe Strafe gründet ſich vermuthlich auf ein Verbrechen. Denn wenn ſie ihnen bloß der Religion wegen aufgelegt worden, ſo iſt ſolche keine ſonderliche Probe des Chriſtenthums. Eben ſo ſeltſam war die Freyheit, welche die Chriſten zu Beziers in Frankreich hatten, daß ſie die Juden vom Palmſonntag an, bis auf den letzten Oſtertag, mit Steinen ungeſtraft werfen konnten. Uebrigens waren die Juden an dem Hofe dieſes Kayſers in einem guten Anſehen, und der Kayſer gab ihnen in vielen Stücken nach. Ludovicus Pius aber war ihnen ſo ſehr gewogen, daß die Chriſten dadurch nicht wenig aufgebracht wurden. Ein gewiſſer Zedekias trug zu dieſem Glücke der Juden nicht wenig bey. Derſelbe wird als ein groſſer Hexenmeiſter beſchrieben, und man erzehlt von ihm, daß er ein ganzes Fuder Heu nebſt den Pferden verſchlingen, und unzählige andere Zaubereyen verrichten können. Wenn dieſes ſich alſo verhält, ſo war es einem ſo andächtigen Herrn, als der Kayſer Ludwig war, nicht ſonderlich anſtändig, daß er ſein ganzes Vertrauen einem ſolchen Menſchen widmete. So viel iſt gewiß, daß er in einem ſolchen Anſehen war, daß alle Hofleute, bis auf die Prinzen vom Geblüt, ihm ſchmeicheln mußten, um des Kayſers Gnade zu gewinnen, und die Juden hatten damals in Frank-

Streit wegen der Canoniſation Caroli Magni.

Verhöhnung der Juden.

Sie gelangen unter Ludovico Pio zu einem groſſen Anſehen.

*) BASNAGE *Hiſtoire de Juifs*, Lib. IX. Cap. III.

Frankreich die Oberhand. Man sagte öffentlich bey Hofe: Es sey billig, den Saamen Abrahams und die Nachkommen der Patriarchen demüthig zu verehren, ja dieses gieng so weit, daß einige den Sonntag versäumten, und mit den Juden ihren Sabbath feyerten. Sie erhielten sich auch unter Carolo Calvo, und viele prophezeyten dem Christenthume in Frankreich gar den Untergang. Im Orient war der Zustand der Juden gleichfalls glücklicher, als jemals vorher, denn die Zahl ihrer Gelehrten vermehrte sich dergestalt, daß sie eine neue Akademie anlegen mußten. Ihr Anführer, David, war in einem solchen Ansehen, daß er fast eine königliche Gewalt ausübte. Wie mächtig damals das jüdische Volk gewesen, solches erhellet daraus, daß nach dem Bericht der Rabbinen in der einzigen Stadt Pheruz Schibur 900000 Juden befindlich gewesen, wiewol die Rechnung etwas zu milde zu seyn scheinet. Aber diese Herrlichkeit währte nicht lange, denn weil die persischen Feldherrn sich des Regiments bemächtigten, und den Caliphen nichts, als die geistliche Regierung übrig liessen, so hörte mit dieser Veränderung der Wohlstand der Juden auf, wie ich nachher zeigen will. Ihr Zustand im Orient.

Die vornehmsten Skribenten dieses Seculi sind folgende: Theodorus Studita, welcher sehr viele catechetische Predigten und Episteln hinterlassen. Niceras David, welcher das Leben des Patriarchen Ignatii beschrieben. Eginhard, der Secretair Caroli Magni, welcher das Leben dieses Kayſers und einige Jahrbücher von der Historie dieser Zeiten mit einer solchen Zierlichkeit abgefaßt, daß verschiedene Gelehrte auch in der Meynung gestanden, daß die Schreibart von andern verbessert worden. Seine Liebeshändel mit der kayserlichen Prinzeßin Emma, deren in dem Chronico Laurishamensi *) Meldung geschiehet, werden gegenwärtig von allen für eine Fabel gehalten. Sein Titel war juratus scriba, welches eben so viel bedeutet, als Secretair, oder Kanzler. Claudius Taurinensis, welcher wider den Bilderdienst geeifert, und einige biblische Bücher erkläret. Freculphus, dessen Chronicon von Erschaffung der Welt bis auf den Tod Gregorii Magni gehet. Theganus, welcher die Historie Ludwig des Frommen geschrieben. Rabanus Maurus, der bekannte Erzbischoff zu Maynz, dessen theologische und moralische Schriften ein grosses Werk ausmachen. Er war ein Schüler Alcuini. Haymo, einer von den nützlichsten und vernünftigsten Skribenten zu den damaligen Zeiten. Seine Schriften bestehen in Erklärungen über die Bibel und einer Skribenten dieses Seculi. Theodorus Studita. Niceras. Eginhard. Claudius Taurinensis. Freculphus. Theganus. Rabannus Maurus. Haymo.

*) *Chron.* LAVRISHAM *apud du Chesne*, Tom. III. p. 496.

Digitized by Google

Johannes Erigena, Scotus.

schönen Kirchenhistorie in 10 Büchern. Johannes Erigena, Scotus, welcher zuerst wider die Ketzerey Godeschalki geschrieben, und wegen seiner besondern Redensarten nachher selbst zum Ketzer gemacht worden. Er ward in England von seinen eigenen Schülern umgebracht.

Anastasius Bibliothecarius.

Anastasius Bibliothecarius, einer von den ansehnlichsten Skribenten dieses Seculi. Er hat die Historie der römischen Bischöffe, von dem heiligen Petro an bis auf Nicolaum den I. beschrieben, und die Acta der zu seinen Zeiten gehaltenen griechischen Concilien übersetzt.

Usuardus.

Usuardus, dessen Martyrologium bekannt ist.

Rhegino.

Rhegino, welcher eine Chronick seiner Zeiten, und ausserdem noch ein Buch von der Kirchenzucht geschrieben. Von Hinkmaro Rhemensi und Phorio ist bereits oben ausführlich geredet worden.

Isidorus Mercator.

Unter allen Skribenten dieses Seculi aber ist Isidorus Mercator der merkwürdigste. Denn derselbe hat betrüglicher Weise falsche Epist. Decret. für ächt unter päbstlichen Namen herausgegeben, die Gratianus nachher seiner grossen Sammlung einverleibt, und wodurch die Christenheit einige hundert Jahre im Irrthume erhalten worden. Dieser Isidorus, welcher sonst auch Peccator genannt wird, scheint ein Spanier von Geburt gewesen zu seyn. So offenbar auch die Falschheit dieser päbstlichen Briefe ist, so sind sie doch einige hundert Jahre für richtig gehalten und von den römischen Päbsten angeführt worden, um die Hoheit des römischen Stuhls dadurch zu beweisen. Ihre Unrichtigkeit aber erhellet insonderheit aus folgenden Gründen: 1) Sie sind alle in einer gleichen Schreibart abgefaßt, woraus man sieht, daß sie alle aus der Feder eines Mannes geflossen. 2) Die ältesten Briefe erwehnen der Erzbischöffe und Patriarchen, da doch dergleichen Titel zu den damaligen Zeiten annoch unbekannt waren. 3) Es wird darinn den römischen Bischöffen eine solche Macht und Hoheit beygelegt, welche sie doch, nach Maßgebung der Historie, niemals gehabt haben.

Bedenken über seine Sammlung der päbstlichen Decreten.

Was man von dieser Sammlung für ein Urtheil zu fällen habe, solches zeigt insonderheit Blondellus in seinem Pseudo-Isidoro. Es ist noch nicht ausgemacht, ob Isidorus alle diese päbstlichen Entscheidungen selbst ersonnen; so viel ist gewiß, daß die Päbste sich derselben vortrefflich zu bedienen gewußt haben. Der bekannte Gratianus hat nicht allem diese falschen Verordnungen vertheidiget, sondern noch neue und unter andern auch diejenige hinzugethan, welche von der Immunität der Geistlichen handelt, daß dieselben keines Verbrechens halben von der weltlichen Obrigkeit können verurtheilet werden. Dieses war der falsche Grund, wodurch der Erzbischoff von Canterbury, Thomas Becket, veranlasset ward, sich gegen seinen König zu setzen. Man findet auch darinn die Donation Constantini Magni, worinn es ausdrücklich heißt, daß dieser Kayser dem Pabst

eine

eine königliche Krone nebſt der königlichen Würde in Italien und in den occidentaliſchen Städten geſchenket. *)

*) *Decret.* Part. I. Diſtinct. 96. *Conſtantinus Imperator Papae conceſſit coronam & omnem regiam dignitatem in vrbe et in partibus Occidentalibus.*

Das zehnte Jahrhundert.

Nachdem der Kayſer Leo einige Jahre mit groſſem Ruhm regiert hatte, ſo gerieth er mit dem Patriarchen und andern Geiſtlichen in einen verdrießlichen Streit, wozu folgende Begebenheit Anlaß gab: Wie ſeine dritte Gemahlinn, Eudoxia, mit Tode abgegangen war, ſo vermählte er ſich zum viertenmal mit einer, Namens Zoe, welche er ſich doch weder mit gewöhnlichen Ceremonien antrauen, noch dieſelbe krönen laſſen durfte, weil es bey den Griechen verboten war, ſich zum viertenmal zu verheyrathen. Denn wenn man zum zweyten- und drittenmal in die Ehe trat, ſo war man bereits ſtraffällig, und mußte ſich einer gewiſſeu Buſſe unterwerfen. Die vierte Ehe aber war vollends verboten, und ward für eine Polygamie gehalten. Dieſer Kayſer hatte auch ſelbſt deßwegen eine Verordnung herausgegeben, und befohlen, daß die Strafe, welche die Canones mit ſich brächten, an denjenigen ſollten vollzogen werden, welche zum drittenmal in die Ehe treten würden. Aus dieſer Urſache wollte Leo die Zoe nicht für eine wirkliche Kayſerinn erklären. Wie ſie ihm aber im Jahr 905 einen Sohn zur Welt brachte, ſo entſchloß er ſich, dieſes zu thun, und bey ſolcher Gelegenheit ward die Frage auf das Tapet gebracht: Ob dieſes Kind, als ein Sohn des Kayſers, mit gewöhnlichen Ceremonien ſollte getauft werden? Den patriarchaliſchen Stuhl zu Conſtantinopel bekleidete damals Nicolaus, welcher ehedem des Kayſers Myſticus oder Secretair geweſen war, auch dieſen Titel, nachdem er zu der höchſten Würde in der Kirche erhoben worden, beybehalten hatte. Dieſer ſetzte ſich gleich, nebſt den andern Biſchöffen, dagegen, und wollte ſolches durchaus nicht zulaſſen, wo der Kayſer ſich nicht anheiſchig machte, die Mutter zu verſtoſſen. Der Kayſer ſahe ſich genöthiget, dieſes einzugehen, worauf das Kind als ein kayſerlicher Prinz getauft und Conſtantinus genannt ward. Einige Tage nachher aber ward die Zoe mit groſſem Gepränge als eine Kayſerinn in das Schloß eingeführt, und das Beylager ward mit vielen Feyerlichkeiten, jedoch ohne Prieſter, vollzogen. Dieſes Vornehmen ward von der Geiſtlichkeit als ein groſſes Aergerniß angeſe-

Unruhe in Conſtantinopel, wegen der Kayſerinn Zoe.

hen. Der Patriarch Nicolaus warf sich zu den Füssen des Kaysers, und bat, daß er hiervon abstehen, oder sich wenigstens der Zoe so lange enthalten möchte, bis man diese Sache mit andern Bischöffen und Patriarchen, insonderheit aber mit dem römischen Stuhl, überlegen könnte. Der Kayser ließ sich dieses gefallen, und fertigte sowol an den Pabst Sergium, als an die Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem besondere Schreiben ab, worinne er sie nach Constantinopel einlud, um die Gültigkeit dieser Ehe zu untersuchen. Weil diese Bischöffe nicht selbst erscheinen konnten, so schickten sie ihre Gesandten; inzwischen aber überredete der Kayser einen gewissen Priester, Namens Thomas, die Copulation zu verrichten, worauf er die Zoe zu einer Kayserinn erklären ließ, so, daß alles schon vorbey war, wie die Legaten zu Constantinopel ankamen. Es scheint demnach, daß sie entweder ihre Einwilligung zu dieser Ehe gegeben, oder auch die Sache sehr kaltsinnig angegriffen, welches von den päbstlichen Legaten deßwegen insonderheit wahrscheinlich ist, weil der Patriarch sich darüber in einem an den Pabst Sergius abgelassenen Briefe sehr beschwehret. Weil demnach der Patriarch Nicolaus sich durchaus hierinn nicht finden wollte, sondern immer fortfuhr, wider diese Ehe zu eifern, so faßte endlich der Kayser den Schluß, ihn mit Gewalt zur Veränderung seines Sinnes zu zwingen. Er ließ ihn daher zu einem Gastmahl einladen, und bat ihn, in die Ehe zu willigen. Wie er sich aber beständig wegerte, dieses zu thun, so ließ er ihn greifen und ins Elend jagen, welches auch allen andern Bischöffen wiederfuhr, die der Meynung des Patriarchen beypflichteten. Die erledigte Stelle Nicolai ward durch einen, Namens Euthymius, wieder ersetzt. Dieses geschahe im Jahr 907.

Tod und Ruhm des Kaysers Leonis.

Weiter ward damals die Sache nicht getrieben, und der Kayser Leo starb im Jahr 911. Sein Nachfolger war sein Bruder, Alexander, dem er den mit der Zoe gezeugten und im vorigen Jahre gekrönten jungen Constantinum bestens empfohl. Dieser Leo wird unter die berühmtesten Kayser im Orient gerechnet, und hat nicht nur ein sehr löbliches Regiment geführt, sondern war auch sehr gelehrt und in der Theologie überaus wohl erfahren. Er hat verschiedene Schriften, und unter denselben einige Predigten über verschiedene Feste hinterlassen. Man hat auch von ihm einen so genannten taktischen Tractat von der Kriegswissenschaft und Einrichtung und Ordnung eines Kriegsheers; woraus man sieht, daß die Kriegsheere, wenn sie im Felde gewesen, alle Morgen und Abend das Trisagion gesungen, und daß die Priester sie an dem Tage vor der Schlacht mit geweyhtem Wasser besprenget. Sobald Alexander zur Regierung gelangt war, so ließ er Euthymium ins Elend jagen und Nico-

laum

lamm Mysticum wieder zurück rufen. Damit aber alles ordentlich zugehen möchte, so ließ er verschiedene Geistliche aufs Schloß kommen, und Euthymium vorfordern und absetzen. Nachher überfiel man ihn mit Schelworten, riß ihm die Haare aus dem Bart, und trieb sonst noch allerhand Gespötte mit ihm, welches alles er gedultig ertrug, ohne sich im geringsten dagegen zu setzen. Endlich brachte man ihn in ein Kloster, worinn er nicht lange nachher mit Tode abgieng. Man sieht übrigens sowol aus dem Exempel dieses Euthymii, als aus dem Beyspiele anderer Patriarchen, daß es nicht so gut gewesen, Bischoff zu Constantinopel, als zu Rom, zu seyn. Denn eben derjenige Umstand, welcher den constantinopolitanischen Bischöffen das meiste Ansehen geben sollte, nemlich, daß sie in einer kayserlichen Hauptstadt residirten, trug zu ihrer Unterdrückung das meiste bey. Die römischen Päbste würden unfehlbar auf eben dieselbe Art begegnet worden seyn, wenn die occidentalischen Kayser ihre Residenz in Rom genommen hätten. Sie bedienten sich aber der beständigen Abwesenheit der Kayser, ihre Gewalt zu vergrössern, welches schwerlich würde angegangen seyn, wenn sie einen solchen Hüter, wie die Patriarchen zu Constantinopel, beständig an der Seite gehabt hätten.

Warum die constantinopolitanischen Patriarchen nicht so, wie die römischen, empor kommen können.

Alexander regierte nur ein Jahr, und brachte diese kurze Zeit sehr schlecht und übel zu. Seine Ruchlosigkeit soll so weit gegangen seyn, daß er auch die alten heydnischen Götzenbilder verehrt, und gesagt: **Die römische Monarchie habe nur so lange geblühet, als das Heydenthum gewähret.** *) Er starb sehr plötzlich im Jahr 912, und hatte den jungen Constantinum zum Nachfolger, welcher insgemein Porphyrogeneta genannt wird, weil er in einem Zimmer auf dem Schlosse gebohren worden, welches überall mit Purpur bezogen war. Weil er aber noch seine mündigen Jahre nicht erreicht hatte, so verwaltete seine Mutter, nebst noch sieben andern Vormündern, die Regierung, unter welchen letztern der Patriarch Nicolaus der vornehmste war. Sobald sich dieser Nicolaus wieder auf den patriarchalischen Stuhl gesetzt hatte, so fertigte er ein Schreiben nach Rom ab, worinn er sich über das Verfahren der päbstlichen Legaten in der oben angeführten Ehesache beschwehrte. Man kann nicht eigentlich sagen, an welchen Pabst er diesen Brief gerichtet. Denn Sergius war bereits mit Tode abgegangen, und nach ihm hatten verschiedene Päbste in einer kurzen Zeit den römischen Stuhl bekleidet. Johannes der X. war in eben demselben Jahre Pabst, da der junge Constantinus zur Regierung gelangte. Die römischen Skribenten bezeugen selbst, daß seine Beförderung nicht sonderlich canonisch gewesen; denn sie

geschas

*) LEO *Grammat. in Alexand.*

geschahe auf Anstiften einer gewissen listigen römischen Dame, mit welcher er nicht nur als Priester, sondern auch als Erzbischoff von Ravenna, einen unerlaubten Umgang gepflogen.

Seit dieser Zeit gieng in vielen Jahren weder in der Kirche noch im Staate etwas wichtiges vor. In Kirchensachen ist fast nichts anzumerken, als die Ordnung und Folge der Bischöffe, und einige Stiftungen, die damals gemacht worden. Es konnten auch nicht leicht Ketzereyen entstehen, weil eine unglaubliche Unwissenheit, sowol im Orient, als Occident herrschte. Das einzige, welches hieher gehöret, ist die Bekehrung der Normänner in Frankreich. Nachdem dieselben eine lange Zeit in Frankreich unter ihren Anführer, dem Rollo, aufs grausamste hausgehalten, so nahmen sie endlich das Christenthum an, und Rollo selbst ließ sich tauffen. Die Art und Weise aber, welche man hiebey beobachtete, war nicht sonderlich apostolisch: Denn diese Bekehrung ward wie ein Kaufcontract geschlossen. Der Erzbischoff war der Unterhändler zwischen dem damals regierenden Könige Carolo Simplici, und dem normännischen Anführer, Rollone, und die Hauptbedingungen waren, daß Rollo die christliche Religion annehmen, und dagegen von der französischen Krone die Provinz Neustrien, welche nachher die Normandie genennet ward, zu Lehn haben sollte. Hierauf ließ sich Rollo im Jahr 912 taufen, und nahm den Namen Robert an. Was die Staatssachen betrift, so war der Occident bereits seit vielen Jahren in einem verwirrten Zustande, und das abendländische Kayserthum war gleichsam erstorben, bis es endlich wieder in Ottone Magno, einem sächsischen Herrn, auflebte und der kayserliche Titul abermals hervorgesucht ward. Diese Veränderung geschahe auf folgende Art.

Bekehrung der Normänner in Frankreich.

Weil kein römischer Kayser im Occident war, und einer, Namens Berengarius, der sich zum König in Italien aufgeworfen hatte, ein gewaltsames und grausames Regiment führte, so fertigte der Pabst Johannes XII. an den König der Sachsen, Otto, welcher damals seiner Macht und weisen Regierung halber im grossen Ansehen war, zweene Legaten mit dem Begehren ab, daß er nach Italien kommen, und das Land von einer so grossen Tyranney befreyen möchte. Eine gleiche Einladung erhielt er auch von verschiedenen italienischen Grafen, welches alles ihn dann bewog, diesen Zug anzutreten. Er langte demnach im Jahr 962 zu Rom mit einem Kriegesheer an, und ward sowol von der Geistlichkeit als von dem Volke mit grossen Freudenbezeugungen empfangen. Gleich darauf ward er von dem Pabst Johanne XII. zum Kayser gekrönt, welcher ihm zu eben derselben Zeit auch den Eyd des Gehorsams und der Treue leistete. Otto aber gab dem Pabst

Otto der Grosse wird Kayser.

alles

alles wieder zurücke, was Berengarius demſelben abgenommen hatte, und beſtätigte zugleich die Schenkungen Pipini und Caroli Magni. Bey dieſer Gelegenheit ward auch feſtgeſetzt, wie es inskünftige mit der Pabſtwahl ſollte gehalten werden, woraus man ſieht, daß der Kayſer ſich und ſeinen Nachfolgern die Oberherrſchaft über Rom ausdrücklich vorbehalten. Die Acte, welche darüber aufgerichtet worden, iſt den 13. Febr. 962 datirt, und das Original, welches mit goldenen Buchſtaben geſchrieben iſt, wird noch heutiges Tages auf der Engelsburg in Rom aufbehalten. Es iſt auch ausdrücklich in das Jus Canonicum eingerückt, daß der Kayſer das Recht haben ſoll, die Päbſte zu erwählen. *) Seine Krönung zum Kayſer.

Der Pabſt Johannes aber vergaß den Eyd ſehr bald, welchen er dem Kayſer geleiſtet hatte. Denn er ließ dem Adelbert, einem Sohn des Berengarii, welcher ſich zu den Saracenen begeben hatte, wiſſen, daß er ſich in Rom einfinden möchte, weil er ihm wider den Kayſer beyſtehen wollte, der damals zu Pavia war. Wie der Kayſer dieſes erfuhr, ſo fertigte er unverzüglich einige nach Rom ab, um zu vernehmen, ob die Sache ſich wirklich alſo verhielte? Die Römer gaben dem Pabſt bey dieſer Gelegenheit ein ſchlechtes Zeugniß, und mahlten ſeine Falſchheit und ſeinen unordentlichen Wandel mit lebendigen Farben ab. Unter andern ſagten ſie, daß der lateraniſche Pallaſt, welcher ehedem eine Wohnung der Heiligen geweſen, nunmehr ein Hurhaus geworden ſey, woſelbſt der Pabſt Johannes eine Concubine unterhielte, die eine Schweſter ſey von der Concubine ſeines Vaters. **) Sie ſagten ferner, daß ſich kein fremdes Frauenzimmer mehr unterſtünde, in die Kirche der Apoſtel zu kommen, aus Furcht, von dem Pabſte genothzüchtigt zu werden. Wie der Kayſer dieſes hörte, ſo ſagte er: Der Pabſt iſt noch jung, vielleicht beſſert er ſich noch, und ſuchte ihn durch vernünftige Vorſtellungen wieder auf den rechten Weg zu bringen. Wie aber ſolches nichts helfen wollte, ſo näherte er ſich endlich mit einem Kriegsheer der Stadt Rom, weßfalls der Pabſt und Adelbertus die Flucht ergriffen. Der Kayſer ward unverzüglich in die Stadt eingelaſſen, und die Einwohner ſchwuren ihm aufs neue den Eyd des Gehorſams, und verſprachen, niemals einen Pabſt ohne ſeine Einwilligung zu erwählen. Heßliche Abbildung des Pabſtes Johannis.

Drey Tage nachher ward in der Peterskirche ein Concilium von vierzig Biſchöffen gehalten, bey welchem der Kayſer ſelbſt gegenwärtig war. Man machte gleich den Anfang, die Aufführung des Pabſtes zu unterſuchen, und wie verſchiedene grobe Beſchuldigungen wider ihn vorgebracht wur- Dieſer Pabſt wird abgeſetzt.

*) *Decret.* Pat. I. Diſtinct. 58. *Imperator jus habet eligendi pontificem.*

**) LVITPRAND. *Hiſtor. ſui temp.* Lib. VI. Cap. 6.

Digitized by Google

wurden, als daß er einen Cardinal ſeine Mannheit genommen, daß er einen Biſchoff ordiniret, der nur 10 Jahr alt geweſen, daß er im Spiel Jupiter und Venus angeruffen, daß er Blutſchande, Mordbrennerey *) und andere unerhörte Dinge getrieben, welche bis zur Abgötterey gegangen, ſo ward er einigemal citirt, zu erſcheinen, um auf dieſe angebrachte Klagen zu antworten. Weil er ſich aber nicht einſtellte, ſo ſchritte man zum Urtheil, und entſetzte ihn als ein Monſtrum und als einen abſcheulichen Mann ſeiner bisherigen Würde. Die dadurch erledigte Stelle ward dem Protoſcriniario der römiſchen Kirchen, Leoni, wieder zu Theil. Kaum aber hatte der Kayſer den Rücken gekehret, ſo ſetzten die Römer ihren Eyd abermals an die Seite, und lieſſen Johannem wieder in die Stadt, wodurch der neue Pabſt gezwungen ward, ſeine Zuflucht zu dem Kayſer zu nehmen. Sobald Johannes wieder zurück gekommen war, ſo ließ er einen von den vornehmſten Diaconis die rechte Hand abhauen, und dem Azon, welcher Protoſcrinarius war, die Zunge und Naſe abſchneiden, worauf er ein Concilium zuſammen berieff, welches aus eben denſelben Biſchöffen beſtund, die ihn kurz vorher als einen Tyrannen und Miſſethäter abgemahlt, und ſeines Amtes entſetzt hatten. Dieſe ehrlichen Männer verdammten alles wieder, was auf dem vorigen Concilio beſchloſſen worden, und erkannten Johannem nicht nur für einen rechtmäßigen und gottſeligen Pabſt, ſondern erklärten auch Leonem für einen verruchten Rebellen, welches zu einem neuen Zeugniſſe dienet, daß man die Concilia keinesweges für eine Richtſchnur des Lebens und der Lehre halten kann. Der Pabſt Johannes ſtarb einige Monate nachher auf eine gewaltſame Art, indem er, wie einige vorgeben, in der Hurerey ergriffen und erſtochen worden. **) Es iſt merkwürdig, daß Platina ihn Johannem den XIII. nennet, da er doch von allen andern Skribenten Johannes der XII. genannt wird. Man hoffte, daß durch ſeinen Tod die Trennung in der römiſchen Kirche aufhören würde, wie aber die Römer zu einer neuen Wahl ſchritten, und einen, Namens Benedictum, erwählten, ſo blieb die Verwirrung eben ſo groß, wie ſie vorher ***) war.

Trennung in der römiſchen Kirche.

Wie der Kayſer dieſes erfuhr, ſo langte er mit einem neuen Kriegsheer in Italien an, und belagerte Rom. Der Pabſt Benedictus munterte die Einwohner zwar zur Gegenwehr auf, und ließ ſich ſelbſt auf der Mauer ſehen, und drohete, und excommunicirte den Kayſer. Die Stadt aber mußte ſich endlich doch aus Hunger ergeben, worauf die Römer

*) LVITPRAND. *Hiſtor. ſui temp.* Lib. VI. Cap. 7.

**) PLAT. *in Iohann.* XIII. *Sunt, qui ſcribunt, hunc ſceleratiſſimum hominem vel potius monſtrum in adulterio Deprehenſum et confoſſum intriiſſe.*

***) LVITPRAND. Libr. VI. Cap. 11.

Digitized by Google

mer Benedictum in die Hände des Kayſers überlieferten, und dem entſetzten Leonem wieder annahmen. Gleich darauf ward ein Concilium gehalten, bey welchem der Pabſt Benedictus in ſeiner päbſtlichen Tracht erſcheinen mußte. Man fragte ihn, wie er ſich hätte erkühnen dürfen, dieſe Würde anzunehmen, da er ſich doch nebſt den übrigen mit einem Eyde verpflichtet, dergleichen ohne Einwilligung des Kayſers niemals zu thun? Benedictus antwortete weiter nichts darauf, als dieſes: Wo ich geſündiget, ſo habe Barmherzigkeit mit mir; durch welche Antwort der Kayſer ſo ſehr gerührt ward, daß er ihm gleich ſeine Gnade verſprach, wenn er ſich nicht widerſetzlich und hartnäckig erweiſen würde. Benedictus fiel unverzüglich auf die Knie, und bat nicht nur um Vergebung, ſondern überlieferte auch dem andern Pabſt ſeinen päbſtlichen Stab und Mantel, welcher den Stab in Stücken brach, und zu dem Volke ſagte: Wir entſetzen hiedurch dieſen Mann derjenigen Würde, wozu er auf eine unrechtmäßige Art gelangt iſt, jedoch ſolchergeſtalt, daß er in dem geiſtlichen Orden als Diaconus bleiben, ſich aber auch ſogleich aus Rom wegmachen ſoll. Dieſes geſchahe im Jahr 964, und wie der Kayſer hierauf nach Deutſchland zurückreiſete, ſo nahm er Benedictum mit, und ließ denſelben nach Hamburg bringen, und ihm an dieſem Orte alle Ehre wiederfahren. Man meynt, daß der Kayſer willens geweſen, nach dem Tode Leonis Benedictum wieder auf den päbſtlichen Stuhl zu ſetzen, jedoch Benedictus ſtarb im folgenden 965. Jahre, und ward in Hamburg begraben. Wird beygelegt.

Uebrigens gelangte die chriſtliche Religion zu den Zeiten dieſes berühmten Kayſers in Dänemark zu ihrem völligen Flor. Denn obgleich das Chriſtenthum ſchon zu den Zeiten Ludovici Pii in Dänemark Wurzel faßte, und die erſten Kirchen in Jütland gebauet wurden, ſo wankte daſſelbe doch unaufhörlich, und ward nicht eher auf einen recht beſtändigen Fuß geſetzt, als unter dieſem Kayſer Ottone. Und weil davon vorher noch nichts erwehnt worden, ſo will ich etwas wieder zurückgehen, um den erſten Anfang und die weitere Ausbreitung der chriſtlichen Religion, ſowol in Dänemark, als in den andern nordiſchen Reichen, zu zeigen. Einführung des Chriſtenthums in Dänemark.

Wenn man den Anfang des Chriſtenthums von der Zeit an rechnet, da einige Dänen zuerſt einen Gefallen an den Chriſtenthum bezeugten, ſo muß man bis auf die Regierung Gorms des Alten hinaufſteigen, welcher noch vor den Zeiten Caroli Magni lebte, da ein däniſcher Hofmann, Namens Torkild, der insgem Adelſar genannt wird, auf ſeinen ausländiſchen Reiſen ſich den chriſtlichen Glauben bekannt machte, und denſelben

bey seiner Zurückkunft an dem dänischen Hofe auszubreiten suchte. Es scheinet auch aus der Fabel, welche Saxo von dem Ugartilock erzehlet, zu erhellen, daß dieser König Gorm als ein Christ gestorben. Nach seinem Tode aber hörte man nicht das geringste mehr vom Christenthum in Dänemark, bis Harald Klack nebst seinem Bruder Erich zu den Zeiten Ludovici Pii zu Maynz, und zwar bey dieser Gelegenheit, getauft wurden, da Harald Klack, welcher von Regner Lothbrock verdrungen worden, bey diesem Kayser Schutz suchte. Hierauf ward der bekannte Mönch zu Corvey, Anscharius, nach Dänemark geschickt, um den christlichen Glauben fortzupflanzen, wozu ihn Harald Klack sehr behülflich war. Jedoch die Ausbreitung der christlichen Religion ward nicht wenig durch Regner Lothbrock gehindert, und Harald konnte sein Vorhaben nicht weiter, als in Süderjütland zu Stande bringen, woselbst sein Bruder Erich, auf Gutbefinden Anscharii, eine Kirche bauen ließ. *) Nach den Zeiten Haralds hatte der christliche Glaube seine Fluth und Ebbe in diesem Reiche, und ward bald von einigen Königen befördert, bald aber von andern, insonderheit von Gorm dem Grausamen, heftig verfolgt. Wie aber sein Sohn, Herald Blaatand, zur Regierung gelangte, so fieng der christliche Glaube recht an in diesem Reiche Wurzel zu schlagen. Zu dieser Zeit begab sich der Erzbischoff Uni nach Dänemark, und versorgte das Land allenthalben mit Kirchen und Seelsorgern, welches Vorhaben der König mit aller Macht beförderte, ob er gleich selbst annoch kein Christ war, sondern nur von seiner Mutter, Thyre Dannebod, viel Gutes von der Lehre Christi gehöret hatte. Nichts destoweniger folgte doch noch der Kern des Landes den heydnischen Irrthümern. Man fand auch viele Syncretisten, welche das Heydenthum mit der christlichen Religion vermengten, welche Syncretisterey aber zu den Zeiten dieses Königes, und zwar bey folgender Gelegenheit, ausgerottet ward. Henricus Aucups hatte eine Markgrafschaft in Schleswig aufgerichtet, um die Streifereyen der Dänen in Deutschland zu hemmen. Diese Markgrafschaft grif der König Herald im Jahr 944 an, und tödtete nicht nur die Besatzung in der neuangelegten Vestung, sondern vereinigte auch das Land mit dem Reiche wieder. Dadurch ward der Kayser Otto der I. bewogen, Dänemark mit Krieg zu überziehen, und war auch so glücklich, daß er das ganze feste Land bis Wendyssel überschwemmte. König Harald gieng ihm zwar mit einem Kriegsheer entgegen und lieferte ihm ein Treffen, er ward aber geschlagen, und genöthiget, sich mit seinen Völkern wieder in die Schiffe zu begeben. Hierauf ward der Friede unter der Bedingung geschlos-

Anscharius, der nordische Apostel.

*) *Vit. S.* ANSCH. *Cap.* XXI.

ſchloſſen, daß der König ein Chriſt werden ſollte, welches auch im Jahr 948 geſchahe. Bey dieſer Gelegenheit ſollen die Dänen durch folgendes Wunderwerk ungemein erbaut und im Glauben geſtärkt worden ſeyn: Der Kayſer hatte einen Prieſter, Namens Poppo, bey ſich, welcher ſich bey einer Zuſammenkunft einſtellte, wo der Kayſer, der König und die Vornehmſten des Landes ſich verſammlet hatten. Und weil zu eben derſelben Zeit ein Religionsdiſpüt entſtand, und die däniſchen Syncretiſten ſagten: daß Chriſtus zwar wol ein GOtt, aber nicht ein ſo groſſer GOtt, als die alten nordiſchen Götter, ſey,*) auch nicht ſolche groſſe Thaten, wie dieſe, verrichtet hätte; ſo trat Poppo hervor, und erbot ſich, die Richtigkeit des chriſtlichen Glaubens durch ein Wunderwerk zu beweiſen. Zu dem Ende ließ er an dem folgenden Tage, in Gegenwart des Volks, einen eiſernen Handſchuh ganz glüend machen, und zog denſelben an, ohne daß ihm dadurch der geringſte Schade zugefüget ward. Andere erzehlen, daß er eine gleiche Probe mit einem Kleide gemacht, welches ganz mit Wachs beſtrichen geweſen.**) Der Pöbel ſahe dieſes Wunder mit Erſtaunen und Andacht an, und ließ ſich unverzüglich taufen. Man findet übrigens, daß die Gewohnheit, ein glüendes Eiſen zu tragen, damals überall im Gebrauch geweſen. Man würde dieſes für eine Fabel halten, wenn man nicht fünde, daß dieſe Probe durch alle Geſetze beſtätiget worden. Es iſt wahrſcheinlich, daß man gewiſſe Geheimniſſe gewußt, ſich gegen das Feuer zu verwahren, die nun nicht mehr bekannt ſind. Das Formular, deſſen ſich derjenige, der die Probe machen ſollte, zu bedienen pflegte, ſcheint dieſes noch mehr zu beſtärken. Es mußte nemlich ein ſolcher Menſch ſagen: Durch den heiligen Leib unſers Erlöſers faſſe ich dieſes Eiſen an, ohne mich auf einige Zauberey zu verlaſſen, oder mich eines gewiſſen Krauts zu bedienen. Das Gebet, welches man thun mußte, ehe die Probe vor ſich gieng, findet man in einem raren und ſeltenen Buche, welches 1550 zu Clauſenburg gedruckt worden.***) Ein groſſer und ſcharfſinniger Skribent hat ſich in den neuern Zeiten bemühet, die Urſache hievon anzugeben und den Grund ausfündig zu machen, weßfalls ſolche Proben heutiges Tages nicht mehr können verrichtet werden. Er ſagt: Dieſe Proben wurden zu den damaligen Zeiten durch gewiſſe Geiſter dirigirt, welche aber nun dieſe Verrichtungen fahren laſſen und andere übernommen.†) In dieſem Urtheile iſt Herr Bayle ſich ſelbſt nicht gleich.

Wunderwerk, welches Poppo verrichtet.

*) CYPR. *Annal. Sloſ.* pag 78.
**) AD. BREMENS. *Hiſtor. Eccleſiaſt.*
***) MATTH. BELL. *deſcript. Hungariae*, Tom. I.
†) BAYLE *Dict. crit.*

Digitized by Google

Bisthümer, welche in Dänemark errichtet worden.

Auf solche Art ward Dänemark zu den Zeiten des Königes Haralds zum Christenthum bekehrt, und in drey Bisthümer, nemlich Schleswig, Ripen und Aarhus getheilet. Der Erzbischoff von Bremen, Adeldagus, weyhete die drey ersten dänischen Bischöffe, und setzte Haraldum zu Schleswig, Lisdagum zu Ripen und Reinbrand zu Aarhus ein. Alle nordische Reiche stunden damals noch unter der Direction des bremischen oder hamburgischen Erzbischoffs, indem Anscharius, der erste nordische Apostel, von dem Kayser Ludovico Pio zum Erzbischoff in Hamburg und zwar auf eine solche Art bestellt ward, daß Hamburg der erzbischöffliche Sitz, in Absicht auf die nordischen Reiche, seyn sollte. Dieses währte bis 840, da Hamburg aus dem Grunde von den Normännern zerstört und der erzbischöffliche Sitz nach Bremen verlegt ward.

Einführung des Christenthums in Schweden.

In Schweden ward der christliche Glaube folgendergestalt eingeführet: Nachdem Anscharius die Religion in Dänemark fortgepflanzet, so begab er sich nach Schweden, und langte daselbst im Jahr 829 unter der Regierung des Königs Biörn an. So gut aber auch der Anfang war, so schlecht war der Fortgang, und die weitere Ausbreitung des christlichen Glaubens ward völlig gehemmet, da der König Amund zur Regierung gelangte. Denn derselbe verfolgte die Christen mit einer solchen Schärfe, daß Anscharius selbst für rathsam hielt, sein Apostelamt in Schweden auf eine Zeitlang niederzulegen und das Reich aufs eiligste zu verlassen. Er kam auch nicht eher, als unter der Regierung Olufs Trötelgaß wieder zurücke, und brachte diesen König endlich dahin, daß er sich taufen ließ. Weil aber nach einiger Zeit eine Theurung im Lande entstand, und die schwedischen Heyden vorgaben, daß solches eine Strafe der Götter sey, weil man die alte Religion verändert, so führten sie die vorige Abgötterey wieder ein. Ja ihre Raserey gieng so weit, daß sie den König selbst, da er sich nicht dazu bequemen wollte, den Götzen aufopferten. Es war also mit dem Christenthume nur schlecht bestellt, bis der König Steenkil den Thron bestieg. Denn derselbe nahm sich des Christenthums mit grossem Eifer an, und ließ nicht nur Priester von Hamburg kommen, sondern auch eine grosse Menge Schweden zu Sigtuna taufen. Hierauf ward der grosse Götzentempel zu Upsal zerstört, und seit der Zeit hat der christliche Glaube stets in Schweden geblühet.

Wie auch in Norwegen.

In Norwegen ward das Christenthum etwas später, und zwar erstlich unter dem König Oluf Tryggeson, eingeführet. Denn dieser König nahm selbst das Amt eines Mißionarii über sich, und ließ den Glauben nicht nur allenthalben durch Soldaten ausbreiten, sondern nöthigte das Volk auch, sich mit Gewalt taufen zu lassen; durch welches Compelle intrare

Digitized by Google

trare er dann das ganze Land zum chriſtlichen Glauben brachte. Allem Anſehen nach aber iſt dieſes Chriſtenthum von keiner ſonderlichen Erheblichkeit geweſen; hauptſächlich, da es ſcheint, daß der Mißionarius Tangbrand nicht diejenigen Eigenſchaften beſeſſen, die zu einem ſo wichtigen Werke erfordert werden, und in der Hiſtorie mehr ſeiner Stärke, als ſeiner Gelehrſamkeit wegen, berühmt iſt. *) Eben dieſes kann man auch von vielen andern nordiſchen Mißionarien ſagen, ob ſie gleich von den Mönchen in ihren Schriften bis an den Himmel erhoben und ihnen unzählige Wunderwerke beygelegt werden. So ſehr ſie aber ſowol in ihrer Lehre als in ihrem Leben von den erſten Lehrern unterſchieden waren, ſo wenig ſtimmen auch die Mirakel, welche man ihnen beylegt, mit den Wundern der Apoſtel überein, und verdienen mehr den Namen der Gauckeleyen, als himmliſcher Wunderwerke, welche zur Beſtärkung der Lehre geſchehen, und von GOtt nicht anders, als zu gewiſſen Zeiten, und wenn die Noth es erfordert, zugelaſſen werden. Dieſes iſt das Kennzeichen der eigentlichen apoſtoliſchen Wunder, wie ich in der Hiſtorie des erſten Jahrhunderts mit mehrerm gezeiget. Die Mirakel aber, welche den Mißionarien dieſer Zeiten zugeſchrieben werden, geſchahen zu ungelegener Zeit, an unbequemen Orten, und zielten oft auf nichts ab. So erzehlt man von dem Biſchoff zu Ratzeburg, Jofrido, **) daß er wider ſeinen Willen Wunder gethan, und von ſeinem Anteceſſor, Evermodo, daß er ſeine Handſchuh, welche er bey gewiſſen Amtsverrichtungen von ſich gelegt, nachher in der Luft hängen gefunden. ***) Die Lehre war damals ſchon ſo verderbt, als man anfieng, dieſelbe in Norden zu predigen, daß man die Einführung des Chriſtenthums in den nordiſchen Reichen gewiſſermaſſen nicht eher, als ſeit den Zeiten Chriſtiani des III. rechnen kann, da man nach der groſſen Reformation erſtlich anfieng, das Evangelium recht zu erklären.

Jedoch es iſt Zeit, daß ich mich wieder zu dem Kayſer Otto wende. Nachdem Pabſt Leo der VIII. erwehntermaſſen mit Tode abgegangen war, ſo fertigten die Römer zwo geiſtliche Geſandten nach Sachſen ab, um des Kayſers Einwilligung zu einer neuen Wahl zu erhalten. Der Kayſer ſchickte hierauf zween Biſchöffe nach Rom, um in ſeinem Namen der bevorſtehenden Wahl beyzuwohnen, welche denn auf den Biſchoff von Narni fiel, der den Namen Johannes der XIII. annahm. Weil aber dieſer Pabſt faſt eben ein ſo ärgerliches Leben, als ſein Vorfahr gleiches Namens, führte, ſo lehnten ſich die Vornehmſten der Stadt gegen ihn auf, und ſchloſſen ihn

Johannes der XIII. wird zum Pabſt erwählt.

*) SNOR. STURL. *in Olao Trygg.*
**) KRANZ. *Metrop.* Lib. VI. Cap. 40.
***) KRANZ. *Metrop.* Lib. VI. Cap. 28.

Digitized by Google

ihn erſt in die Engelsburg ein, nachher aber ſchickten ſie ihn nach Campanien. Jedoch, wie der Kayſer in dem folgenden 966. Jahr in Italien anlangte, ſo rief er den Pabſt wieder zurück, welcher, da er ſich von dem Kayſer unterſtützt ſahe, nicht verſäumte, ſich an ſeinen Gegnern zu rächen. Inſonderheit mußte dieſes der Gouverneur von Rom, Petrus, erfahren, welchen er geiſſeln und ins Elend treiben ließ.

Bekehrung der Pohlen.

Um dieſe Zeit, nemlich im Jahr 965, erfolgte auch die Bekehrung der Pohlen, da der pohlniſche Herzog, Mieziſlaus, ſich von ſeiner Gemahlinn, Dobravia, die eine Chriſtin war, zur Taufe überreden ließ. Seinem Exempel folgten gleich ſehr viele Pohlen nach. Es ſcheint aber, daß er zu zeitig getauft worden, ehe er noch recht gewußt, was er glauben ſollte. Denn er heyrathete gleich darauf eine deutſche Kloſterjungfrau, Namens Oda. Mieziſlaus zeugte übrigens mit ſeiner erſten Gemahlinn den bekannten Boleslaum, welcher nachher den königlichen Titel erhielt, und der erſte König in Pohlen ward.

Zu eben derſelben Zeit herrſchte im Orient Nicephorus Phocas. Mit demſelben ſuchte ſich der Kayſer Otto näher zu verbinden, und fertigte daher im Jahr 968 eine Geſandſchaft nach Conſtantinopel ab, um die Stieftochter Photii, Namens Anna, für ſeinen Sohn, den jungen Otto, zur Gemahlinn zu begehren. Der Geſandte, welcher ſelbſt dieſe merkwürdige Ambaſſade beſchrieben, war Luitprandus, damaliger Diaconus zu Pavia und nachheriger Biſchoff. Er langte, nach ſeinem eigenen Bericht, im Jahr 968 zu Conſtantinopel an, ward aber gleich bey ſeiner Ankunft in ein Haus, als in ein Gefängniß, eingeſperrt, und konnte, ſo ſehr er auch darum bat, die Erlaubniß nicht erhalten, mit jemanden zu reden. Am Pfingſttage hatte er bey dieſem wunderlichen Kayſer Gehör, von welchem er folgendes Portrait macht: Er war von einer kleinen Statur, und hatte einen groſſen Kopf, kleine Augen, einen langen Bart und lange um die Schultern fliegende Haare, einen dicken Bauch und kurze Beine. Das erſte Compliment, welches der Kayſer dem Geſandten machte, lautete folgendergeſtalt: Ich hätte euch gerne eurem Stande und Rang gemäß empfangen, aber euer Principal hat ſolches wegen ſeiner ſchlechten Aufführung nicht verdient. Er hat Rom als eine feindliche Stadt eingenommen, und geſucht, ſich noch mehrerer richtiger Städte zu bemächtigen, die mir zugehören. Da ihm aber dieſes nicht glücken wollen, ſo erkühnt er ſich gar, euch als einen Spion herzuſchicken. Der Geſandte hielt zwar eine weitläuftige Rede, worinn er den Kayſer Otto zu vertheidigen ſuchte, und that hierauf den Vorſchlag von einer Vermählung zwiſchen dem jungen Otto und der kayſerlichen Prinzeßinn.

Luitprandus wird als ein Abgeſandter nach Conſtantinopel geſchicket.

zeßinn. Phocas aber sagte: Er hätte nun nicht Zeit, darauf zu antworten, weil er einer Procession beywohnen müßte.

An dem folgenden Tage ließ er den Gesandten zur Tafel rufen, und sagte unter andern zu ihm: Ihr seyd keine Römer, ihr seyd nur Longobarden. Luitprandus aber antwortete: Wenn wir Longobarden, Sachsen und Franken von jemanden schimpflich reden, so nennen wir ihn einen Römer, denn dieser Name ist der verächtlichste, den wir jemand geben können; und in diesem Stücke hatte der Gesandte recht, indem niemals eine Nation die Fusstapfen ihrer Vorfahren in der Treue und Redlichkeit so sehr verlassen, als die Römer. Der Kayser hielte nachher noch verschiedene Unterredungen mit dem Gesandten, welche bey ihm selbst nachgelesen zu werden verdienen. Endlich gab er ihm einen Brief an den Kayser Otto mit, aber keinen an den Pabst, von welchem er jederzeit mit der größten Verachtung redete. Auf solche Art endigte sich diese Gesandtschaft, woraus man sieht, von was für einem Hochmuthe dieser Kayser eingenommen gewesen. Er war übrigens ein guter Soldat, und erhielt sowol selbst, als auch durch seine Generals grosse Vortheile über die Saracenen, und machte sich dadurch bey dem Kriegsheer sehr beliebt. Bey der Geistlichkeit aber war er aufs äusserste verhaßt. Denn er beraubte die Kirchen nicht nur der Pensionen, welche seine Vorfahren denenselben beygelegt hatten, sondern befohl auch, daß kein Bischoff ohne Einwilligung des Kaysers sollte erwählt werden. Ja, er wollte gar ein Gesetz geben, daß alle Soldaten, welche im Kriege stürben, für Märtyrer sollten gehalten werden; wogegen sich aber die Bischöffe aufs äusserste setzten. Endlich erregte einer von seinen Feldherren, Namens Johannes Zemisches, einen Aufstand wider ihn, worinn Nicephorus im Jahr 969 das Leben einbüßte, Zemisches aber wieder auf den Thron kam.

Otto der Grosse geht mit Tode ab.

Einige Jahre nachher, nemlich 973, starb der berühmte Kayser, Otto der Erste, nachdem er 36 Jahre als König in Deutschland und 11. Jahre als Kayser regiert hatte. Man hat ihn wegen seiner grossen Thaten den Namen, Otto Magnus, beygelegt. Ihm folgte sein Sohn, Otto der Andere, zu dessen Zeiten nichts wichtiges in Kirchensachen vorgegangen. Das merkwürdigste ist, das die christliche Religion, welche mit so grosser Mühe in Dänemark gestiftet worden, nach dem Tode Königs Harald Blaatand abermals sehr in Abnahme gerathen, weil dessen Sohn, Svend Tiuguskägg, das Heydenthum wieder einführte. Der König Ha-

rald ward in dem Aufruhr, welchen ſein Sohn wider ihn erregte, im Jahr 980 erſchlagen. Einige rechnen ihn unter die Heiligen und nennen ihn St. Harald, man findet aber nicht, daß er jemals canoniſirt worden. Der Kayſer Otto der II. ſtarb einige Jahre nachher, nemlich 983. Er hatte in dieſem Jahre das Unglück, daß er von den Griechen und Saracenen in Calabrien eine groſſe Niederlage erlitte, und mit genauer Noth aus der Schlacht entkam, worauf er nicht lange nachher zu Rom mit Tode abgieng. Ihm folgte ſein Sohn, Otto der III., welcher im Anfang des folgenden Seculi regierte. In dieſer ganzen Zeit iſt faſt nichts merkwürdiges anzuzeichnen, als die Folge und Ordnung der Päbſte und Biſchöffe. Nur in dem Leben dieſes letzten Kayſers findet man eine ſonderbare Hiſtorie, woraus man ſieht, daß der Aberglaube, ein glüendes Eiſen zu tragen, damals die höchſte Stuffe erreichet. Die Kayſerinn hatte bereits ſeit langer Zeit eine Kammerjungfrau bey ſich, welche endlich in eine verkleidete junge Mannsperſon verwandelt ward. Dieſer junge Menſch ward vom Kayſer zum Feuer verdammt. Die Kayſerinn aber ward begnadiget, in der Hoffnung, daß ſie ihr Leben ändern würde. Sie verliebte ſich aber nachher in einen jungen Grafen, und weil derſelbe ſich durchaus nicht wollte überreden laſſen, ihren unzüchtigen Verlangen eine Genüge zu leiſten, ſo beſchuldigte ſie ihn bey dem Kayſer, daß er ſie um eine gröſſere Gunſt angeſprochen hätte, die den Kayſer allein zugehörte. Der Kayſer ward dadurch ſo aufgebracht, daß er den Grafen unverzüglich hinrichten ließ. Kaum aber war dieſe Execution vollzogen, ſo beſchwerte ſich deſſen hinterlaſſene Gemahlinn über dieſe himmelſchreyende Sünde, und erbot ſich, die Unſchuld des Hingerichteten durch ein glüendes Eiſen darzuthun. Der Kayſer erlaubte dieſes, und da man die Probe richtig fand, ſo ward die Kayſerinn zum Feuer verurtheilet.*)

Unterſcheid unter den römiſchen Königen und Kayſern.

Dieſes verdienet gleichfalls, als etwas beſonders angemerkt zu werden, daß der Pabſt Gregorius der V. zu den Zeiten der Ottonum zuerſt den Unterſcheid unter den römiſchen Königen und Kayſern erfunden, und verordnet, daß die deutſchen Könige allein Cæſares, oder römiſche Könige, ſollten genannt werden, bis ſie von den Päbſten beſtätiget und mit der römiſchen Krone gekrönt worden. Nach dieſer Krönung ſollte es ihnen allererſt frey ſtehen, den Namen Kayſer zu führen. **) Den alten römiſchen Kay-

*) *Chron.* GODOFR. Part. XVII.

**) PLATIN. *in Gregor.* V.

Kayſern waren die Krönungen unbekannt. Carolus Magnus war der erſte, welcher ſich zu Rom von Leone dem III. krönen ließ. Daher iſt der Gebrauch entſtanden, daß ſich die folgenden Kayſer auch von dem Pabſte krönen laſſen. *)

Zuſtand des zehnten Seculi.

Weiter finde ich nicht nöthig, etwas anzuführen, ſondern ich will hiemit dieſes Seculum endigen. Es giebt daſſelbe keinen ſonderlichen Stoff zur Kirchenhiſtorie, indem man keine Ketzereyen zu beſtreiten hatte, welche ſonſt die Kirche gleich in Bewegung zu ſetzen pflegten. Denn einer glaubte, wie der andere, ohne daß ſich jemand die Mühe gegeben hätte, zu unterſuchen, was man glaubte. Dahero muß man den Kirchenfrieden in dieſem Seculo der groben Unwiſſenheit, welche allenthalben regierte, einzig und allein zuſchreiben. Zwar hatte der Occident vortrefliche Regenten, ſowol an Henricus Auceps, als an Otto dem Erſten, weil aber der Zuſtand der Zeiten ihnen nicht erlaubte, eine Reformation unter den Geiſtlichen vorzunehmen, ſo mußten ſie es allein dabey bewenden laſſen, daß ſie durch ihr Leben unterrichteten, welches aber nicht die geringſte Wirkung hatte. Denn da die römiſchen Päbſte eben ſo gottloß, als die Kayſer fromm und gottſelig waren, ſo folgten die Biſchöffe lieber den Fusſtapfen der erſten, welche ſich für Statthalter Chriſti ausgaben, als der letztern. Henricus Auceps wird von einigen für einen Kayſer gehalten, weil der Kayſer Conradus ihm das Regiment übergeben, von andern aber wird er nur als König in Deutſchland angeſehen, weil er nicht in Italien gekrönt worden. Er war glücklich im Kriege, inſonderheit gegen die Hunnen, über welche er den bekannten herrlichen Sieg bey Merſeburg erhielte. Inſonderheit aber hat er ſein Regiment durch die in Deutſchland verfügten herrlichen Anſtalten verewigt, indem er allenthalben Städte und Veſtungen anlegte, von denen man vorher noch keinen eigentlichen Begriff hatte, ſo daß die meiſten Städte in Deutſchland ihm ihren Urſprung ſchuldig ſind. Er wird insgemein auceps, oder der Vogelfänger genannt, weil er, wie einige meynen, auf dem Vogelfang begriffen geweſen, da ihm die Krone angetragen worden. **) Andere aber behaupten, daß er dieſen Namen deßwegen erhalten, weil der Vogelfang in ſeiner Jugend ſein täglicher Zeitvertreib geweſen, weßfalls man auch findet, daß er auf alten Münzen mit einem Vogel in der Hand abgebildet wird. ***)

Reformation des deutſchen Reichs unter Henrico Aucupe.

*) PAGGIO *Hiſtor. Flor.* Lib. VII.
**) *Chron. Merſeb.*
***) O. FABR. *Chron. Sax.*

Was der Kayser Otto, in Absicht auf die römischen Päbste und die Reformation der Geistlichen, unternommen, und mit was vor einem Erfolg dieses geschehen, solches habe ich bereits oben berühret. An der einen Seite hielt er die römischen Päbste stark im Zaum, setzte Johannem den XII. ab, und zwang die Römer, sich mit einem Eyde zu verbinden, keinen Pabst ohne Einwilligung des Kaysers zu erwählen. An der andern Seite aber schenkte er den deutschen Bischöffen und Aebten ganze Grafschaften, und räumte ihnen solche Vorzüge und Herrlichkeiten ein, daß sie aus Seelsorgern kleine Potentaten wurden, wodurch er dann mit der einen Hand niederriß, was er mit der andern baute. Daß übrigens die Gewalt, welche sich dieser Kayser über den römischen Stuhl zueignete, von keiner langen Dauer gewesen, solches erhellet aus der Historie Ottonis des III. Dieser Kayser erhöhete den pohlnischen Herzog Bogislaum zur königlichen Würde. Man findet aber, daß die Pohlen nachher auch bey dem Pabst um diesen Titel angehalten, woraus man sieht, daß sie die Bewilligung des Kaysers nicht für hinlänglich angesehen. Baronius hat auch keinesweges vergessen, sich diese Historie zu Nutze zu machen, um die Hoheit der Päbste daraus zu beweisen. Jedoch dieser Grund, welcher von den neubekehrten Nationen hergenommen wird, ist von keinem Gewichte, weil dieselben keine andere Principia in geistlichen und weltlichen Dingen hatten, als welche die päbstlichen Mißionarii ihnen einprägten. Denn der vornehmste Religionsartickel, worinn die Heyden unterwiesen wurden, betraf die Macht der römischen Päbste, und man schärfte ihnen beständig ein, daß sie die Päbste, als Christi Statthalter, in allen Dingen verehren, und denenjenigen, welche ihnen das Evangelium predigten, in allen Stücken gehorsam seyn müßten. In diesem Seculo fieng das türkische Volk, welches vorher in einem geringen Ansehen gewesen war, mit Gewalt an empor zu steigen und den Grund zu derjenigen grossen Macht zu legen, die endlich der ganzen Welt fürchterlich geworden, und zuletzt gar das orientalische Kayserthum über einen Haufen geworfen.

Die deutschen Prälaten werden weltliche Fürsten.

Zwar schien dieses Seculum ein glückseliges Jahrhundert zu seyn, weil so viele nordische Nationen zum Christenthum bekehret worden. Denn ausser Dänemark, Norwegen und Schweden bekannten sich auch Pohlen, Moscau und Ungarn zum christlichen Glauben, ob gleich derselbe bey den meisten nur in den blossen Namen und in der Taufe bestand. Denn die Mißionarii bedienten sich mehr einer gewissen Taschenspielerkunst, 3 glühende Handschuhe zu tragen, die Hand in siedend Wasser zu stecken, und dergleichen

gleichen, als gründlicher Predigten. Man findet gleichfalls, daß zu den damaligen Zeiten die ſogenannten Sortes Virgilianä im Gebrauche geweſen, welcher Aberglaube von den Juden entlehnt worden, und folgenden Urſprung hat. Nachdem das Urim und Thumim und die Prophezeyungen aufgehöret, ſo bedienten ſich die Juden eines kleinen Orackels, welches Bathkol, in der lateiniſchen Sprache aber filia vocis genannt ward, und gaben vor, daß GOtt bisweilen dieſem oder jenem durch einen Laut oder durch eine Inſpiration etwas kund mache, woran aber Joſephus ſelbſt zu zweifeln ſcheint, indem er dasjenige für unglaublich hält, was man von dem Egyrcano erzehlet, daß er eine Stimme im Tempel gehöret. *) Dieſes ward nachher in eine gewiſſe Art des Aberglaubens verkehrt, indem man, um den Willen GOttes zu erfahren, ein Buch aufſchlug, und aus den erſten Worten, die einen in die Augen fielen, den Schluß machte, was GOtt einem dadurch anzeigen wollen. Eben dieſes glaubte man auch, wenn man jemand unvermuthet reden oder leſen hörte. Wie zum Exempel einige Juden in dieſer Abſicht in eine Schule traten, und hörten, daß ein Kind dieſe Worte las: Samuel iſt todt! ſo ſchloſſen ſie daraus, daß der Samuel, den ſie ſuchten, mit Tode abgegangen ſey. Darinn folgten ihnen mit der Zeit die Chriſten nach, und nahmen das erſte Wort, welches ſie funden, wenn ſie die Bibel öfneten, für ein Orackel an. Die Heyden pflegten in eben derſelben Abſicht den Virgil aufzuſchlagen, daher dergleichen Weiſſagungen den Namen Sortes Virgilianae erhalten. Dieſes gieng endlich ſo weit, daß der Pabſt genöthiget ward, es bey Strafe zu verbieten, wiewol die Straffe nur darinn beſtand, **) daß man einige Tage Buſſe thun mußte. Auſſer dieſem Aberglauben waren annoch verſchiedene andere Proben im Gebrauch, die Unſchuld zu beweiſen, nemlich mit einem glühenden Eiſen, und mit kochendem Waſſer. In den Geſetzen Canuti Magni wird einer gewiſſen Probe gedacht, Corsned genannt, ***) worbey die angeklagte Perſon ein mit vielen Ceremonien eingeweyhtes Stück Brod oder Käſe eſſen mußte. Man hatte dabey den Aberglauben, daß der Schuldige das Stück nicht hinunter bringen könnte, ſondern daran erſticken müßte. Woher denn das bey uns übliche Sprichwort: ich will Salz und Brod darauf eſſen; wie auch: GOtt gebe, daß mich

Sortes Virgilianae.

Corsned.

*) IVSEPH. *Antiq. Jud.* Lib. XIII. Cap. XVIII.

**) *Decret.* GREG. Lib. V. Tit. 21. Cap. I. *In talibus vel eodicibus aut aliis ſorte futura non ſunt requirenda. Qui autem contra fecerit, quadraginta dies poeniteat.*

***) *Hiſtor. Dan.* Tom. I.

Digitized by Google

dieſes Stück erwürgen möge, vielleicht ſeinen Urſprung genommen. *) Man glaubte auch, daß ſich das Brod auf dem Altar währender Meſſe von ſelbſt umkehrte, wenn ſich die Perſon des Verbrechens ſchuldig gemacht hatte. Das Formular, deſſen man ſich zu dem Ende bey der Meſſe bediente, lautete alſo: *Si veritas eſt, quod culpabilis ſit, tornet ſe panis iſte, in gyro; ſi veritas non eſt, non ſe tornet panis.* **) Damit ſolche Beſchwörung aber ihre rechte Wirkung haben möchte, ſo ward das Stück Brod oder Käſe, welches der Angeklagte eſſen mußte, nach dem Gewichte abgewogen. Das Brod mußte von Gerſten und ungeſäuert ſeyn, der Käs aber mußte aus Schafmilch und im Maymonat gemacht ſeyn. Denn ſo lautet das Formular: *Et dabis ei panem et formaticum penſantem de varios novem. Panis debet eſſe hordaceus, absque fermento et formaticus vervicinus Majenſis.* Zu eben derſelben Zeit war auch in Deutſchland die Probe mit dem Kreutze, oder das *judicium crucis*, üblich, wobey man einige in Wolle gewickelte Stücken Holz auf den Altar legte, wovon einige Stücke mit dem Kreutze gezeichnet, andere aber ohne Kreutz waren. Wenn nun jemand, der wegen eines Verbrechens im Verdacht war, das Glück hatte, ein mit einem Kreutze bezeichnetes Stück Holz zu erwiſchen, ſo ward er für unſchuldig gehalten; ergriff er aber ein anders, ſo ward er geſtraft. Solcher Gaukeleyen bedienten ſich die damaligen Mißionarii bey ihren Mißionen mehr, als des göttlichen Worts und gründlicher Predigten. Und dieſes letzte Mittel konnte auch nicht wohl angewandt werden, weil die Zeit gar zu unwiſſend, und die Geiſtlichen gar zu ruchloß waren, worüber viele ehrliche Männer die bitterſten Klagen geführet. Wie unanſtändig und mit wie weniger Sorgfalt man damals den Gottesdienſt verrichtet, ſolches erhellet aus folgender Hiſtorie: Wie der conſtantinopolitaniſche Patriarch einmal an einem grünen Donnerſtage Meſſe hielte, und einer ihm vor dem Altar ins Ohr raunte, daß eine von den Stuten, die er ſehr lieb hatte, ein Füllen bekommen, ſo lief er von dem Altar in den Stall, um das neugebohrne Füllen zu ſehen, und kam hernach wieder, und vollendete die Meſſe. ***) Bey ſolcher allgemeinen Unwiſſenheit wurden auch noch allerhand wunderliche Ceremonien eingeführt, und man fieng unter andern an, die Glocken zu taufen, welches unter dem Pabſt Johanne dem XIII. zuerſt geſchahe. Die ſogenannte Feuerprobe war nebſt verſchiedenen andern allenthalben im Gebrauch, und durch öffent-

Judicium crucis.

Nachläſſigkeit im Gottesdienſte.

*) DU CANGE *Gloſſ.*
**) MENAGE *Hiſt. de Sable.*
***) FLEURY *Hiſt. Tom. XII. p. 95.*

Digitized by Google

sentliche Gesetze bestätiget. Ausser den bereits gewöhnlichen Festen ward auch noch das Fest aller Seelen eingeführet, um die Seelen der Verstorbenen durch Gebet und Vorbitten aus dem Fegfeuer zu retten, und damit dieses Fest ein desto grösseres Ansehen haben möchte, so gab man vor, daß ein Mönch die Teufel bey dem Berg Aetna erschrecklich heulen gehört, weil die Mönche ihnen so viel Seelen durch ihre Vorbitten entrissen. Dieses wird doch von andern erstlich in dem folgenden Seculo angeführt. Das Fest aller Seelen.

Von Ketzereyen wußte man in diesem Jahrhundert nichts, ausgenommen, was den Streit wegen der Transsubstantiation betraf, welcher schon vorhero angefangen, und noch fortgesetzt ward, bis endlich die Meynung Paschasii die Oberhand behielt, wozu einige erdichtete Miracke nicht wenig beytrugen, um die Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und Blut Christi zu zeigen. Unter andern bediente sich Bischoff Odo von Canterbury einer solchen Erfindung, daß er sich, nach der Aussage eines neuen Skribenten, während der Zeit, daß er das Sacrament verrichtete, in den Finger stach und hierauf dem Volke das Brod zeigte, welches davon blutig geworden war. *) Uebrigens wußte man damals von keinen andern Ketzern, als welche das unordentliche Leben der Geistlichen straften, oder ihnen ihre Einkünfte streitig machten. Diejenigen, welche sich erkühnten, dieses zu thun, wurden für falsche Lehrer gehalten, und man versäumte nicht, allerhand Historien von ihnen zu erdichten. Darauf scheint auch die Fabel gegründet zu seyn, welche von dem Bischoff Hatto zu Maynz erzehlt wird. Denn von denselben sagt man, daß er einmal eine grosse Menge armer Leute in ein Haus einsperren, und daselbst verbrennen lassen, wobey er gesagt, da er ihr Schreyen vernommen: Hört, wie die faulen Brodmäuse pfeifen. Kurz nachher soll er von einer grossen Menge Mäuse angefallen, und ungeachtet er sich in einen Thurn mitten auf dem Rhein begeben, dennoch von ihnen verzehrt worden seyn. Mit der eigent- Wunderwerke, die Transsubstantiation zu bestärken. Die Fabel von dem Bischoff Hatto wird untersucht.

*) Auf solche Art wird diese Historie von einigen erzehlt, und Gottfried Arnold führt Wilhelm Malmesb. zum Beweis an, ob es gleich bey diesem Wilhelmo nicht angetroffen wird, auch nicht von ihm kann gesagt worden seyn, weil er diesen Erzbischoff für einen grossen Heiligen hält. Wilhelmus bezeugt vielmehr, daß dieser Erzbischoff vor dem Altar das Brod in Fleisch und den Wein in Blut verwandelt, und beyde Theile nachhero wieder zu ihrer vorigen Gestalt gebracht. Man kann hieraus abnehmen, wie wenig man sich auf die von Arnold angeführten Zeugnisse verlassen könne. Dieses gehört mit dazu, und ich habe noch ausserdem viele Unrichtigkeiten in diesem Stücke bey ihm wahrgenommen.

Digitized by Google

eigentlichen Historie aber hat es allen Vermuthen nach folgende Beschaffenheit, daß er die Mönche ermahnt, ihr müßiges Leben zu ändern und sie vielleicht Broddiebe oder Brodmäuse genannt, wodurch sie denn bewogen worden, diese heßliche Fabel von ihm zu erdichten. Denn andere Skribenten bezeugen, daß er eines natürlichen Todes gestorben, und daß der sogenannte Mäusethurn, welchen man zu zeigen pflegte, um diese Fabel zu bestärken, zu keinem andern Ende erbauet worden, als einen feindlichen Einfall abzuhalten.

Kirchenskribenten. Unter den Kirchenskribenten dieses Jahrhunderts sind folgende die vornehmsten:

Svidas. Svidas, welcher das bekannte historische Lexicon in der griechischen Sprache geschrieben, das annoch sehr hoch geschätzt wird.

Constantinus Porphyrogenneta. Man hält insgemein dafür, daß er zu diesen Zeiten gelebet. Constantinus Porphyrogenneta, der constantinopolitanische Kayser, welcher des Kaysers Basilii Leben und verschiedene Bücher von Staats- und Kriegssachen herausgegeben.

Saidus. Saidus, oder Eutychius Patricides, ein Patriarch zu Alexandrien, welcher eine Historie von Anfang der Welt bis auf seine eigene Zeiten abgefaßt.

Simeon Methaphrastes. Simeon Metaphrastes, welcher das Leben der Heiligen beschrieben.

Wittekindus. Wittekindus, ein Mönch zu Corvey, dessen drey Bücher von sächsischen Begebenheiten mit grosser Aufrichtigkeit geschrieben sind.

Luitprandus. Luitprandus, welcher von europäischen Sachen, die zu seinen Zeiten vorgegangen, und insonderheit von der Gesandschaft Nachricht gegeben,

Hubaldus. deren ich bereits oben Erwehnung gethan habe. Hubaldus, ein Mönch, welcher, um sich bey Carln dem Kahlen beliebt zu machen, ein Gedicht zum Ruhm aller kahlen Köpfe gemacht, wovon sich alle Verse mit C. anfangen.

Burchardus Burchardus, Bischoff zu Worms, welcher ein grosses Volumen Canonum und päbstlicher Decreten zusammen getragen.

Radulphus, Flaviacensis, Flodoardus, und andre.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google